Clara Schumann

Nachdruck (Facsimile): Clara Schumann

THIS BOOK IS THE PROPERTY OF THE
PUBLIC SCHOOL LIBRARY
OF THE
CITY OF NEW YORK
AND IS LENT TO THE SCHOOL NAMED ON THIS LABEL
SUBJECT TO THE RULES OF THE BOARD OF EDUCATION
IT MUST BE RETURNED PROMPTLY
WHEN CALLED FOR BY THE LIBRARIAN

BRIGHAM YOUNG
UNIVERSITY

Clara Schumann

Ein Künstlerleben

Nach Tagebüchern und Briefen

von

Berthold Litzmann

Dritter Band

Clara Schumann und ihre Freunde

1856–1896

Mit zwei Bildnissen

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1908

Digitized by Google

Mus 5083.15.50.2 (3)

EDA KUHN LOEB MUSIC LIBRARY
HARVARD UNIVERSITY

Digitized by Google

Vorwort.

Auch der dritte Band hat länger auf sich warten lassen, als allen Beteiligten — Verfasser, Verleger und Lesern — lieb sein konnte; im wesentlichen aus denselben Ursachen, die schon bei den beiden ersten Bänden die Arbeit erschwerten. Diesmal kam noch hinzu, daß ich dreimal durch Gesundheitsrücksichten verhindert war die Ferien in Interlaken — wo allein mir das Material zu Gebote stand — zuzubringen.

BCX7257

Aber auch innere Gründe, die sich aus dem Thema und der Beschaffenheit des für diesen Schlußband in Betracht kommenden Materials ergaben, sind nicht ohne Einfluß auf das Tempo der Arbeit geblieben.

Im Tagebuch schreibt Clara einmal: „Mehr oder weniger wiederholt sich im Künstlerleben, ebensogut, wie in jedem andern, Vieles, das ich dann nur berühre.“ — Wenn sie selbst für ihre Tagebuchaufzeichnungen eine gewisse Monotonie ihres äußeren Lebens, das Jahr für Jahr sich in denselben Gleisen — Kunstreisen und Erholungspausen — bewegte, als ermüdend und der Einzelschilderung widerstrebend empfand, so drängte sich naturgemäß diese Sprödigkeit in ungleich höherem Maße dem Biographen auf, der vierzig Jahre eines solchen Lebens zum Bilde gestalten sollte.

War danach von vornherein klar, daß unter keinen Umständen auch nur versucht werden durfte, die Künstlerfahrten Claras an der Hand ihrer Tagebücher im Einzelnen von Jahr zu Jahr und von Station zu Station zu verfolgen, so war auf der anderen Seite der positive Teil der Aufgabe keineswegs so scharf und deutlich faßbar. Denn in diesen einzelnen, immer wiederkehrenden Phasen

Digitized by Google

spielte sich doch der Hauptinhalt ihres Lebens ab! Sie mußten also für den Leser stets sichtbar und fühlbar sein, ohne doch sich aufzudrängen, ohne mehr Raum und Aufmerksamkeit zu beanspruchen als für das Verständnis des inneren Lebens unbedingt notwendig war.

Und warnend stand mir dabei immer eine andere Tagebuchstelle aus dem Jahr 1889 vor Augen: „Es ist schrecklich, wenn man Biographen in die Hände fällt; an das Kleinste, Unbedeutendste klammern sie sich an, während doch ihre Aufgabe sein sollte, den ganzen Menschen in seiner Kunst und in seinem Wesen zu schildern."

Wie war nun für diesen letzten und längsten Lebensabschnitt Claras dies Ziel zu erreichen?

Die Bahnen, die in den beiden ersten Bänden beschritten waren, konnten nicht in Frage kommen. Also mußte ein neuer Weg gesucht werden. Und daß dieser nur in der Richtung einer Zusammenfassung der Widerspiegelungen der Ereignisse des inneren und äußeren Lebens in den Aufzeichnungen des Tagebuches und in den Briefen Claras und ihrer Freunde liegen könne, das stand auch nach kurzem Schwanken für mich fest.

Nun aber kam der schwierigste und zugleich reizvollste Teil der Aufgabe: aus den Dekaden der Tagebücher, aus den in Koffern aufgespeicherten riesigen Konvoluten einer vierzigjährigen emsigen Korrespondenz mit Männern und Frauen ihrer Zeit in immer wiederkehrenden Sichtungen diejenigen Ton und Farbe gebenden Elemente heraus zu kristallisieren, die zusammen ein lebendiges, anschauliches, wahres Bild dessen geben, was Clara Schumann von 1856—1896 nicht nur in der deutschen Musikwelt, sondern im deutschen Kulturleben gewesen.

Wer diesen Schlußband nur flüchtig durchblättert, wird vielleicht denken, das könne nicht so schwer gewesen sein. Wer aber sich die Zeit und die Mühe nimmt, etwas genauer zu prüfen, dem wird es vielleicht doch ähnlich ergehen, wie dem aufmerksamen Betrachter eines Mosaiks: er wird gewahr werden, daß jedes Brief-, jedes

Digitized by Google

Tagebuchfragment an der Stelle, an der es eingefügt ist, nicht nur bestimmte Tatsachen vermittelt, sondern auch eine ganz bestimmte Schattierung und Färbung im Gesamtbild abgibt, die nicht fehlen durfte. Handelte es sich doch nicht allein darum, aus dem Tagebuch und aus einer Anzahl von Briefen, die über ein und dasselbe Ereignis berichten, diejenige Fassung auszuwählen, die — nicht immer am prägnantesten, wohl aber — am charakteristischsten für den Schreiber oder für den Empfänger die Tatsachen wiedergibt, (wobei gelegentlich auch, wenn es sich um besonders eigenartige Nüancen handelt, eine Wiederholung, eine Aneinanderreihung von zwei Berichten über dasselbe Ereignis, nicht gescheut wurde) sondern ebenso sehr darum die Freunde Claras in ihrer Eigentümlichkeit, durch die Art wie, oder die Gelegenheit, zu der sie das Wort ergreifen, so anschaulich und plastisch als möglich in die Erscheinung treten zu lassen. Oft wäre es hier leichter gewesen, wenn der Biograph aus seiner Kenntnis der Personen und Tatsachen heraus das Wort ergriffen und z. B. neu auftretende Persönlichkeiten selbst charakterisiert und eingeführt hätte; da aber dies nach dem Plan und Stil dieses Bandes ausgeschlossen war, blieb nur die indirekte Selbstcharakteristik durch den Briefschreiber selbst möglich. Dank der Fülle des zu Gebote stehenden Materials, hoffe ich aber, daß ich auch auf diesem zweifellos schwierigeren Wege mein Ziel nicht verfehlt habe.

Für den Geist, in dem ich meine Aufgabe als Ganzes faßte, war, was ich nachdrücklichst hier betonen will, allein maßgebend der Wunsch, das Leben dieser großen, edlen und vornehmen Frauennatur so wiederzuspiegeln, wie es ihrem innersten Wesen entsprach, ohne den Schatten und Dissonanzen auszuweichen, alles auszuschalten, was nur der Klatsch- und Skandalsucht dienen könnte, alles Kleinliche, was sich auch gegen diesen Charakter im Kampf des Lebens heranschleicht, zurückzudrängen, immer die große Linie zu wahren, den monumentalen Zug, der durch ihr ganzes Leben und Wirken ging.

Digitized by Google

Und deshalb ist auch im einzelnen — abgesehen von der Äußerung über Wasielewskis Schumannbiographie im Eingang — jede Polemik, ja jeder Hinweis auf die aus dem Texte dieses Bandes sich ergebenden Berichtigungen und Ergänzungen anderer Biographen und Biographien vermieden worden. Der Fachmann wird sie ohne das zu finden und zu nutzen wissen.

Die diesem Bande beigegebenen Porträts sind Nachbildungen des Lenbachschen Bildes und der Büste von Adolf Hildebrand.

Das alphabetische Namensverzeichnis des ganzen Werkes ward durch Fräulein Elisabeth Litzmann hergestellt. Das Verzeichnis der Kompositionen und das Repertoire Claras dankt der Leser der treuen Hüterin von Clara Schumanns Nachlaß, ohne deren nie versagende, vor keinem Opfer zurückscheuende, stille fördernde Mitarbeit und Hilfe diese Biographie nicht hätte geschrieben werden können.

Interlaken, im Schloß.
Am Tage Clara
12. August 1908.

Berthold Litzmann.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

Erstes Kapitel: Wanderjahre. 1856—63. 1

Zweites Kapitel: Baden-Baden, Lichtenthaler Allee 14. 1863—73 . . 139

Drittes Kapitel: Berlin, In den Zelten 11. 1873—78 305

Viertes Kapitel: Frankfurt, Mylius-straße 32. 1878—96 384

Verzeichnis der Kompositionen Claras 613

Studienwerke und Repertoire von 1824—1891 615

Alphabetisches Namenverzeichnis zum 1.—3. Band 625

Digitized by Google

Wenige Tage nachdem ſich die Gruft über dem, was von Robert Schumann ſterblich war geſchloſſen hatte, ſchreibt Clara an ihre Kinder: „Was ſoll ich Euch nun aber von Euerem theuren Papa noch ſagen; ſoll ich Euch erzählen, wie ſehr er gelitten? Das will ich nicht, ſpäter einmal ſollt Ihr es wiſſen . . . Ach wäret Ihr doch etwas älter und verſtändiger, daß Ihr ihn noch hättet würdigen lernen, denn er war ja ein Menſch mit göttlichen Eigenſchaften, einer wie es wenige gab; welch himmliſches Wohlwollen hatte er für alle Menſchen, wie beſchützte er alle jungen ſtrebſamen Künſtler, wußte nichts von Neid oder Eiferſucht, nie!! wie liebte er Euch und mich. Und dieſer war Euer Vater, den Ihr jetzt verloren, um den ganz Deutſchland trauert . . . . Die Stadt Bonn hat ihm ein Ehrenbegräbniß gegeben, das jetzt auf einem neuen Anbau des Kirchhofs befindlich noch kahl anzuſehen, ſpäter aber, in 10 Jahren, den Mittelpunkt des Kirchhofs bilden und durch fünf gepflanzte Platanen herrlich beſchattet ſein wird. Ganz nahe dabei befindet ſich eine kleine Kapelle, in der ich war, während der Geliebte begraben wurde . . . Ich betete währenddeſſen . . . war ganz allein . . . Da war es mir, als mahne er mich für Euch noch zu leben. Dies erhob mich, und ſo will ich denn ſo viel als möglich in ſeinem Sinne Euch lieben und leben.“

„Liebe, geehrte Frau,“ ſchreibt in denſelben Tagen Roberts Jugendfreund Verhulſt an Clara, „Gott erhalte in Ihnen die Mutter!“

Sieben Kinder, darunter drei Knaben, hatte Robert Schumann vaterlos hinterlaſſen, ſieben Kinder von ſehr verſchiedenem Alter — das älteſte 15, das jüngſte 2 Jahre zählend! — ſehr verſchiedenen Gaben, Eigentümlichkeiten und Neigungen, aber alle in gleicher Weiſe noch der leitenden erziehenden Hand gerade des Vaters bedürftig, ſieben Kinder, denen der Tod des Familienoberhauptes etwas Unwiederbringliches, ſchlechthin Unerſetzliches geraubt, wenn auch einſtweilen nur die älteſten die Tragweite dieſes Verluſtes ahnten und das Ausſcheiden der geliebten väterlichen Geſtalt aus dem Familienkreiſe als einen Raub empfanden, der tief in ihr Leben eingriff.

„Wenn ich mein Leben überblicke," ſchreibt* rückſchauend die älteſte Tochter, die bei dem Tode des Vaters die Schwelle der Kindheit eben zu überſchreiten im Begriff ſtand, „ſo leuchtet darin am hellſten meine Kindheit. Das Glück, das ich im Zuſammenleben mit den Eltern empfand — die Gewißheit, daß wir Kinder ihnen das Theuerſte waren auf der Welt, gab mir ein Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit, der Zuverſicht, das mir, als das große Unglück über unſer Haus kam, ganz verloren ging, um in dem Maße nie wiederzukehren."

Es war eben nicht nur die Ausſchaltung der väterlichen Autorität aus ihrem und ihrer Geſchwiſter Leben, die die Grundlagen des Hauſes erſchütterte, ſondern mindeſtens ebenſo ſehr das jähe Erlöſchen einer zärtlich fürſorgenden, verſtändnisvollen Teilnahme, deren ſich die Kinder, ſo lange ihr Vater unter ihnen weilte, wie einer milden Sonne, die auch den kleinſten Vorfällen des täglichen Lebens Wärme und Glanz verlieh, erfreut hatten, ohne ſich ihres Reichtums voll bewußt zu werden, ehe ſie für immer erloſch. Denn Robert Schumann war nicht nur der zärtlichſte und beglückendſte Gatte, ſondern auch der zärtlichſte liebevollſte Vater, ſo wenig, natur-

* In Erinnerungen an ihren Vater, die ſie für den Verfaſſer aufgezeichnet hatte.

gemäß, die Außenwelt von dieser Seite seines Wesens etwas erfuhr.

Wie sehr er mit und für die Kinder lebte, offenbart u. a. rührend ein von ihm im Jahre 1846 angelegtes „Erinnerungsbüchlein für unsere Kinder", mit dem Motto: „Heiterkeit, Thätigkeit, Gottvertrauen", in dem (leider nur bis 1849) von seiner Hand eine Fülle von Aufzeichnungen aus dem Zusammenleben mit den Kindern, drollige Äußerungen und Fragen, Charakteristiken der einzelnen Kinder auf verschiedenen Lebensstufen, kleine Erlebnisse im Hause, auf gemeinsamen Wanderungen, psychologisch-pädagogische Beobachtungen, Verschen, die die ältesten Mädchen auswendig gelernt, zusammengetragen sind. Wie er von Haus aus einen starken Familiensinn und Freude an häuslicher Behaglichkeit besaß, so war er in gesunden Tagen, auch bei drängender, schöpferischer Arbeit, stets darauf bedacht, den Kindern ihr Recht zu geben. Und wenn sie ihn tags über auch nur flüchtig und in etwas scheuer Entfernung sahen, so wußten sie, daß in der Dämmerstunde ihnen der Papa ganz allein gehörte, mit ihnen scherzte und spielte, sie auf den Knien reiten ließ, ihnen Lieder lehrte, in späteren Jahren ihnen wohl auch vorspielte oder vorlas. Auch die regelmäßigen Spaziergänge vor Tisch, auf denen ihn ausnahmsweise, wenn die Mutter krank war, die Älteste begleiten durfte, waren allemal Feierstunden für Vater und Kind. Da erzählte er der Aufhorchenden die Geschichte der Peri, der Rose Pilgerfahrt, des Sängers Fluch, sprach von Goethe, von Shakespeare, und antwortete vor allem mit nie ermüdender Geduld auf die tausend Fragen, die einem Kinde durch den Kopf gehen. Wie überhaupt der Kinderhand am leichtesten und am willigsten sich die Türen zu dem stillen schalkhaften Humor, der auf dem Grunde seiner Seele hauste, öffneten. Er neckte gern. „Wir begegneten ihm einmal," erzählt die älteste Tochter, „als wir aus der Schule kamen. Wir sahen ihn an der andern Seite der Straße mit Herrn v. Wasielewski gehen, liefen hinüber, sagten guten Tag

und boten ihm die Hand. Da that er, als kenne er uns nicht, betrachtete uns einen Augenblick durch die Lorgnette und ſagte: „Wer ſeid Ihr denn, Ihr lieben Kleinen?“ Uns amüſirte das ſehr, aber Herr v. Waſielewski nahm es komiſcherweiſe für ernſt, wie ſeine nachmalige Erzählung dieſer kleinen Epiſode beweiſt.“

Aber auch in ernſthaften Dingen fühlten die Kinder das Auge und gelegentlich auch die Hand des Vaters über ſich. „Unſere Mutter gab uns Clavierſtunde,“ erzählt Marie, „und jeden Sonntag Morgen ſpielten wir dem Vater vor. Geſpannt harrten wir auf den Moment, wo mein Vater hinterher an ſeinen großen Schreibtiſch ging, das Geldfach hervorzog und aus einer kleinen Geldmulde jedem ein paar Pfennige ſchenkte. Das war uns das allerliebſte an der Vorſpielſtunde, denn wir bekamen ſonſt nie Geld geſchenkt. Mein Vater pflegte aber auch mit der Mutter über das von uns Gehörte zu ſprechen. Er gab ihr auch wichtige Winke, wie ſie uns muſikaliſch außer dem Spielen weiter bringen ſollte. Wir mußten zu jeder Tonleiter die Verſetzungen des Dreiklanges und Dominantſeptimenaccords ſpielen und um uns darin zu üben, jeden Accord auch ſogleich zu erkennen, ſagte er ihr ein ſehr einfaches Mittel: Wir nahmen in der rechten Hand den A-molldreiklang a c e, in der linken e und nun rückten wir in der linken Hand chromatiſch abwärts, in der rechten chromatiſch aufwärts, erſt dreimal mit dem oberen Ton, dann dreimal mit dem mittleren, danach mit dem a, dann wieder mit dem oberen beginnend u. ſ. w. Jeden Accord, der ſich ſo bildete, mußten wir ſogleich nennen, was uns ſehr anregte und amüſirte.“

Die Strafgewalt, wie die eigentliche Erziehung lag in den Händen der Mutter, doch gelegentlich griff auch die väterliche Autorität und zwar nicht bloß mit Worten ein und erzielte dadurch — gerade als Ausnahmefall — durchſchlagende Wirkungen. Die täglichen kleinen Unarten, die der Mutter die meiſte Not machten, die ſich in ſeiner Gegenwart aber nicht hervorwagten, pflegte er dagegen, wenn ſie in Klagen der Mutter an ihn herantraten, mit

wohlwollender Skepsis zu behandeln: „ich weiß nicht, was Du willst, die Kinder sind ja so artig!“

Für seine Art aber sich den Kindern zu geben, mag noch ein Eintrag aus dem „Erinnerungsbüchlein“ — einen Tag vor seinem Geburtstage 1846 — ein hübsches Beispiel bieten. „Am 7. Juni hat Papa (das erste Mal in seinem Leben) ein Vogelnest gefunden. Geduld also immer, lieben Kinder! Was 36 Jahre lang nicht gelungen, es gelingt einem oft noch am letzten Tage vor dem 37sten, wie mir heute zu meiner Freude.“

Wie sehr aber die väterliche Fürsorge nicht nur den Tag des Kindes in der Seele des Kindes mit zu durchleben und zu verstehen bedacht war, sondern wie ihn innerlich das Gestalten und das Erfüllen der reifenden Seelen mit bleibendem Gehalt in ferner Zukunft erfüllte, zeigt die Seite des „Erinnerungsbüchleins“: „Bücher, die Ihr, wenn Ihr erwachsen seid, lesen müßt.“*

All diese Liebe und Fürsorge aber kam persönlich zu gute und ward fühlbar nur den älteren Kindern, den beiden Töchtern** Marie und Elise, ein wenig auch noch der dritten Julie, die bei des Vaters Erkrankung 9 Jahr alt war. Die Söhne aber sollten und konnten von dieser pfadweisenden, stützenden und schirmenden Kraft der Vaterhand nichts mehr spüren. Ludwig, der älteste war, als sein Vater das Haus verließ, 6 Jahr, der zweite, Ferdinand noch nicht 5 Jahr, und der jüngste, Felix hat den Vater nie gesehen.

---

* Da heißt es: „Fleißig die Bibel, namentlich Hiob und Jesus Sirach. Dichter: F. Rückert, Fr. Schiller, Gr. Platen, auch A. Grün und Immermann; später: Jean Paul, Goethe, Shakespeare, Einiges von L. Byron, gelegentlich auch aus der griechischen und römischen Litteratur, vor allem Homer (Odyssee) und Sophokles, Dante für das reifste Alter, Th. Moore nicht zu vergessen.
Prosaiker: Cervantes, W. Scott.“

** Die Bücherliste ist, wie man sieht, ausschließlich für die Töchter, wenn sie erwachsen sind, berechnet.

Und wenn also vielleicht die älteren Mädchen an den Erinnerungen ihrer glücklichsten Kinderjahre, den Erinnerungen, an die von der Persönlichkeit des Vaters durchleuchtete und durchwärmte Häuslichkeit ein Kapital besaßen, von dem sie nicht nur selbst zehren sondern, mit dem sie auch ihrer Mutter im Sinne und Geiste des Heimgegangenen helfen konnten, für die kleinen und vor allem für die Knaben mußte Clara ein neues Haus, ein neues Leben, eine Kindheit schaffen, deren einziger Halt und Schirmer und Sonnenschein sie, die gramgebeugte Witwe war. Eine Aufgabe in Wirklichkeit noch schwerer, als sie schon auf den ersten Blick erscheinen mag. Ganz abgesehen davon, daß für eine alleinstehende Frau, auch wenn ihr gute Freunde helfen und raten, die Erziehung von drei und, wie sich bald herausstellen sollte, infolge ihrer Veranlagung besonders schwer zu behandelnden Söhnen, eine fast allein das Leben ausfüllende Aufgabe ist, war sie persönlich ihrer Natur wie ihrer eigenen Entwicklung nach, wie schließlich auch im Hinblick auf die Pflichten, die ihr Künstlerberuf von ihr forderte, dafür weniger ausgerüstet als irgendeine andere Schicksalsgenossin. Denn wenn ihr auch ihr Künstlertum die Möglichkeit gab durch eigene Kraft für den Unterhalt der Familie und für die von Jahr zu Jahr daraus erwachsenden materiellen Ansprüche zu sorgen, so brachte sie eben die Ausübung dieses Berufes täglich in Konflikte mit den innerlichsten mütterlichen Instinkten und Pflichten, verwehrte es ihr im eigenen Hause für die heranwachsenden Kinder einen bleibenden Mittelpunkt, eine Heimat, in der jeder zu seinem Recht kam und sich wohl fühlte, zu schaffen, verwehrte ihr, auch nur für die Töchter, selbst die Erziehung in die Hand zu nehmen, sondern zwang sie vielmehr, sie gerade in den Jahren, wo die Individualität die entscheidenden bleibenden Züge erhält, fremder Fürsorge zu überlassen. Es kam aber auch noch etwas hinzu, was die Sache erschwerte. Sie selbst besaß allerdings eine ausgesprochene Vorliebe für stille Häuslichkeit — fühlte sich nie wohler als unter schlichten einfach herz-

lichen Menſchen im Familienkreiſe, aber, wie ſie im Elternhauſe dergleichen kaum genoſſen, war ihr auch die eigentliche beſondere Gabe, ſolch ein Haus ſich ſelbſt zu bauen, ſolch ein Leben ſich ſelbſt aus ſich heraus zu ſchaffen, verſagt. Das Leben hatte ſich ſo früh und ſo beharrlich mit den Anforderungen der Außenwelt in ihre vier Wände eingedrängt, daß ſie auch in den Stunden der Ruhe und der Erholung, einen Drang der Betätigung, der Verbindung mit dem Leben da draußen, wenn auch nur in der Form der Veränderung des Schauplatzes durch Reiſen nie ganz verlor, und dadurch, ohne es zu wiſſen und zu wollen, etwas Wandervogelſtimmung auch in jedes Neſt mit hineintrug, das ſie im Laufe der Jahre für ſich und die Ihrigen immer wieder zu bauen nicht müde ward.

Aber gerade weil es ſo war, iſt um ſo bewundernswerter die Tatkraft, die Selbſtzucht und die Genialität, mit der dieſe merk- und verehrungswürdige Frau gegen alle Gewalten des Lebens den Kampf aufgenommen und für ſich und die Ihrigen ein Leben zu ſchaffen gewußt hat, deſſen harmoniſcher Zauber unvergleichlich und für jeden, der auch nur einen Hauch davon verſpüren durfte, unvergeßlich geworden iſt. Für den aber, dem das Glück beſchieden war, in ihrem Bannkreis häufiger und länger zu weilen, ſich in dem Widerſchein ihrer abgeklärten Perſönlichkeit wie in der reifen Fülle eines ſtillen goldenen Herbſttages die Seele rein zu baden von allem Kleinen und Kleinlichen, bedeutete das eine ſolch dauernde innere Bereicherung, daß dem gegenüber das, was dieſe Frau als vollendeter und unerreichter Meiſter ihrer Kunſt gleichzeitig Unzähligen ſpendete, zeitweilig faſt nur wie ein harmoniſcher Begleitakkord zu dieſem Frauenleben empfunden wurde. Galt doch von ihr ſelbſt das Wort, das ſie nach dem Tode des Mannes von ihm ihren Kindern ſchrieb: „Es gab wohl manchen Künſtler, der hochgeehrt daſtand, aber kaum wohl einen zweiten, der als Menſch ſo hoch ſtand.“

Dadurch ist auch, und mehr noch als in den vorangehenden Bänden, dem Biographen ein Weg vorgezeichnet, der angesichts der schwer zu überwältigenden Fülle einer über 40 Jahre sich erstreckenden Korrespondenz der großen Künstlerin Clara Schumann mit Menschen verschiedensten Alters, verschiedenster Lebensstellung, verschiedenster Bedeutung sich darauf beschränken muß und darf, das Bild Clara Schumanns, wie es den zwischen 1856 und 1896 Lebenden erschien, zu gestalten, aus ihren eigenen Äußerungen und den unmittelbaren Reflexen ihres Wesens, wie sie die Briefe ihrer Freunde durch vier Jahrzehnte widerspiegeln.

Erſtes Kapitel.

Wanderjahre.

1856—1863.

Das Tagebuch mag auch diesmal den Einleitungsakkord geben:

„Freitag, den 1. Auguſt kehrten wir nach Düſſeldorf zurück — ich kann meine Gefühle nicht beſchreiben, als ich die Kinder* vaterlos wiederſah und doch ſo unbefangen heiter. Wie aber ſehnte ich mich jetzt nach Marie namentlich, ſie, die Aelteſte immer ſein Liebling, unſer erſtgeborenes Kind! Eine Mutter findet gar zu gern eine Freundin an ihrer älteſten Tochter. Wäre ſie doch einige Jahre älter!“

An Emilie Liſt.**

Ueberlingen, den 23. Auguſt 56.

„Meine liebe Emilie

wieviel möchte ich Dir ſagen, aber ich kann nichts als Dir danken, herzinnigſt für Deine Liebe, Deine Theilnahme. Vieles haben wir zu ſprechen, wenn wir uns einmal wiederſehen — wollte ich Dir ſchreiben, was ich durchlebt und was er, der heißgeliebte Mann gelitten, Bogen reichten nicht hin, und ich kann's auch gar nicht ſchreiben, es erregte mich furchtbar. Und doch ſäheſt Du mich, Du fändeſt mich ſo gefaßt wie möglich; glaube es mir aber, mein beſtes Theil ging mit ihm dahin. Der eine Troſt bleibt mir noch, daß ich die letzten Tage um ihn ſein konnte, er mich noch einige Male erkannte, und einmal zärtlich umarmte und dabei ſo liebevoll anblickte — ſolchen Blick, meine liebe Emilie, vergißt man nie, der begleitet mich durch mein einſames Leben! Ich finde nur Muth in

---

* Die vier jüngſten: Ludwig, Ferdinand, Eugenie und Felix. Marie und Eliſe waren in Leipzig in Penſion, zur Zeit des Todes bei Preußers in Lockwitz. Julie war bei der Großmutter.

** S. Band I, S. 60.

dem Gedanken, nach seinem Sinne zu leben! Mein Unglück ist so schwer und groß, aber ich fühle auch mit ganzem Herzen das Glück, das Gott mir in der Kunst, den Kindern und meinen Freunden verliehen. Brahms ... ist mein liebster treuester Beistand, er hat mich seit dem Beginn von Roberts Krankheit nicht verlassen, Alles mit mir durchlebt und gelitten und steht mir auch jetzt auf einer Reise* tröstend zur Seite. Er, seine Schwester** und meine beiden ältesten Knaben sind mit mir. Wir wollen auf vier Wochen irgendwohin in die Schweiz, denn mir thut eine Erholung für meine Nerven gar zu Noth ..... Aber jedenfalls gehe ich im April wieder nach England, wo es mir sehr gut ergangen, Schätze sind dort ein erstes Mal nicht zu erobern, jedoch sagt man mir allgemein, daß ich der erste Instrumentalist sei, der das erste Mal in England etwas verdient hat — gewöhnlich setzen sie zu. Nun und die Aufnahme war ja so auszeichnend wie möglich.

Diese Zeilen gehören zu den ersten, die ich wieder schreibe, habe Nachsicht, es greift mich gar zu sehr an, darum kann ich auch nicht mehr Dir heute sagen, als daß ich immer und immer dieselbe Dir getreue Freundin bin. Herzlichst Deine Clara."

An Frau Bertha Voigt in Leipzig.***

Gersau, i. d. Schweiz, den 1. Sept. 1856.

„... Aus jeder Deiner Zeilen kann ich herausfühlen, wie tief Du meinen Schmerz empfindest, ach, Alles was Du sagst ist mir aus tiefster Seele gesprochen! Du kanntest ihn, Du weißt, was ich verloren und welch einen herrlichen Vater die Kinder! ... Mich erfaßt oft Verzweiflung, wo dann aber mein treuer Freund Brahms immer mit starker Liebe und Geduld mich mir selbst entreißt, und mich dem, was mir noch blieb, der Kunst, den Kindern, den Freunden zuführt.

Ich sehe Dich mit Gott im Winter, denn wieder muß ich ja mein Wanderleben antreten, dann laß uns noch recht viel von Ihm sprechen, der ja mir Alles war .... Brahms bittet mich eben,

---

* Vom 14. August bis 13. September in die Schweiz.

** Elise Brahms hatte sie am 8. August von Hamburg abgeholt.

*** Zweite Frau von Carl Voigt, seit ihrer Mädchenzeit mit Clara befreundet.

Dich und Deinen Mann freundlich zu grüßen. Er und ſeine Schweſter ſind mit mir hier in der bezauberndſten Natur."

An Marie Schumann.

Gerſau, den 1. Sept. 56.

„So gern gebe ich Dir heute ein lebendiges Zeichen meines Gedenkens an Dich, nimm es in dieſen Zeilen! was gäbe ich, Dich heute um mich zu haben ... Mir iſt gar wehmüthig ums Herz — Du, mit 15 Jahren ſchon vaterloſe Waiſe! Erinnerſt Du Dich wohl, wenn er ſo zärtlich zu Dir war, wenn er ſich über Deine kleinen Gedichte ſo freute und gar, wenn Du in Melodieen ſie ſangeſt als kleines Kind ... Dein letzter Brief hat mich recht erfreut — ſchreibe mir doch immer ſo, was Du denkſt und empfindeſt ohne Rückhalt, eine Mutter ſoll den Kindern nicht nur Mutter, ſondern auch die liebſte Freundin ſein. Wem vertraut ſich wohl ſchöner, inniger als der Mutter! Ich hoffe, daß Du das immer wahrer empfinden wirſt, wenn Du erſt wieder bei mir biſt ..."

An Selmar Bagge* in Wien.

Heidelberg, den 15. September 56.

„... Könnte ich mir nicht ſagen, daß die ganzen Programme zuſammengenommen nur ein kleiner Theil von dem ſind, was ich in meinem Leben ſtudirt, wie armſelig müßte ich mir ſelbſt erſcheinen! Mein Streben iſt nur, immer mehr das Göttliche in der Kunſt empfinden zu lernen, immer würdiger es wiederzugeben, und befriedige ich meine muſikaliſchen Freunde, ſo iſt das mir genug. Den Beifall des Publicums nehme ich dankbar als freundliche Zugabe im Künſtlerleben. Ich denke, Sie kennen mich ſo weit, dies nicht mir als Stolz anzurechnen, ſondern nur als ein Gefühl, das eben gute Künſtler theilen."

Aus dem Tagebuch:

Düſſeldorf, den 25. September. „Wie ich die Knaben unterbringen ſoll, das macht mir ... viel Sorge, denn auf der Reiſe habe ich wohl eingeſehen, daß ſie unter männliche Zucht kommen

* Muſiker und Muſikkritiker.

müſſen, ſonſt werden gar keine Jungen aus ihnen . . . den 26. Sept. Brief von der Lind, daß ich doch ein halbes Jahr immer in England leben ſolle, da am beſten für meine Kinder ſorgen könne. Viel Nachdenken darüber — ſie hat wohl Recht."*

An Joachim.

Düſſeldorf, d. 28. Sept. 56.

„. . . Meine Nerven ſind in hohem Grade angegriffen . . . Gott weiß, wie das im Winter (bald muß ich ja fort) werden ſoll. Sie glauben nicht, mit welchem Kummer ich an das Reiſen denke; überhaupt wiſſen Sie nicht, wie mir der Schmerz im Innerſten wühlt, wie ich Stunden habe, wo mir aller Lebensmuth ſchwindet! . . . Ihr ſahet mich in Bonn ſo gefaßt . . . aber es war das Gefühl ſeines Friedens, das mein ganzes Weſen beherrſchte, alles Weh ging auf in Dank, daß Gott ihn erlöſt hatte, aber dauern konnte es nicht und ſo fühle ich jetzt den Verluſt täglich herber. Wir beſuchten ſein Grab im Anfange und am Ende der Reiſe — ſchon war das Grab bewachſen nach kaum wenig Wochen!"

Aus dem Tagebuch:

Mittwoch, d. 1. October. „Entſchluß nach Kopenhagen zu gehen. Gade** engagirt mich auf drei Concerte und eignes ſoll ich auch geben . . . Johannes hat einen prächtigen erſten Concertſatz*** componirt, der mich ganz entzückt durch ſeine Großartigkeit und Innigkeit der Melodien."

An J. von Waſielewski.†

Düſſeldorf, d. 5. Oct. 56.

„Geehrter Herr!

Vor einem Monat ſchon ſchrieb ich Ihnen von Gerſau (in der

* „Leben Sie in London," ſchreibt Jenni Lind, „während der Saiſons, ſo können Sie außer Ihren Stunden doch jährlich auf ein großes Concert rechnen und könnten ohne zu große Arbeit gewiß 2000 Pfund im Jahr einnehmen."

** Schon Ende 1855 hatte Clara Gade gegenüber den Wunſch geäußert, einmal wieder in Kopenhagen zu ſpielen. Das hatte Gade ſofort aufgegriffen und war dann Anfang September noch einmal darauf zurückgekommen.

*** Zum Klavierkonzert D-moll op. 15.

† In einem am 3. Auguſt (6 Tage nach Schumanns Tod!) an Clara ge-

Schweiz), ich sehe nun leider, daß Sie meinen Brief gar nicht erhalten und mich so lange für unhöflich halten mußten.

---

richteten Kondolenzschreiben hatte Wasielewski Clara daran erinnern zu dürfen geglaubt, daß er, „schon seit längerer Zeit" die Absicht hege, „den unsterblichen hohen Verdiensten des großen Meisters Robert Schumann um die Kunst" „einen Tribut meiner tiefen Bewunderung auf schriftstellerischem Wege zu zollen;" dabei auch erwähnt, daß Clara selbst in einem Schreiben vom 3. Sept. 1853 (also vor Schumanns Erkrankung!) ihm ihre volle Zustimmung dazu ausgesprochen habe. „Hierauf gestützt" habe er sich „mit Beihilfe der damals gütigst anvertrauten Materialien" „Entwürfe gemacht", die nur noch einer Durcharbeitung bedürften. „Gegenwärtig" möchten sie jedoch nicht mehr ausreichend erscheinen; denn er hege den Wunsch, seine Arbeit „zu erweitern, zu vervollständigen und überhaupt sie mehr biographisch zu gestalten, als dies ursprünglich in meinem Plane lag." Für diese Erweiterung hatte er um Claras Zustimmung und zugleich nötigenfalls um Unterstützung durch weiteres Material gebeten. Clara, der dieser Plan im gegenwärtigen Zeitpunkt an sich höchst unsympathisch war und die außerdem infolge von Vorkommnissen während Roberts letzter Krankheit in W.s. Charakter nicht mehr das frühere unbedingte Vertrauen setzte, hatte wie aus obigem Schreiben hervorgeht, sobald sie einigermaßen wieder zur Besinnung gekommen, sofort ablehnend geantwortet. Der Brief war jedoch verloren gegangen und W. hatte infolgedessen offenbar unter Berufung auf mittlerweile von anderer Seite (David) ihm zugesagte Unterstützung seine Bitte wiederholt. — Trotz der unzweideutigen und wohlbegründeten Ablehnung hielt W. an seinem Plan fest und schrieb die Biographie Robert Schumanns, über die nach ihrem Erscheinen Brahms in einem Brief an Clara am 27. Januar 58 urteilt: „Die Wasielewskische Biographie habe ich wieder weggebracht. Ich will sie mir doch nicht kaufen, wie ich erst vorhatte. Man hat keine Spur von Genuß darin und ich glaube, das wird sogar ganz unbetheiligten Lesern auch so gehen. Eine Biographie kann nach meinem Gefühl doch nur ein schöner (?) Freund und ein Bewunderer schreiben. Unparteilichkeit ist gut (freilich auch schwer), aber sie darf nicht Kälte sein. — Bornirtheit vollends kann man nicht gebrauchen, wo die sich findet, wie hier sehr reichlich, da ist es eigentlich unnöthig über das Andere, Höhere zu streiten. Ueber Deinen Robert muß es eine Wonne [sein], eine Biographie zu schreiben und zu lesen." Für Clara war und blieb die W'sche Biographie, in die sie zuerst im März 1858 in einem Freundeshause in Zofingen vor dem Schlafengehen „das Malheur hatte den ersten Blick zu thun", zeitlebens ein schwerer Kummer und ein großes Ärgernis, sie ward nicht müde darüber zu klagen, daß kein Berufener sich der Aufgabe, Robert ein seiner würdiges Denkmal zu setzen widmen wolle, und daß so das an „Liebloſigkeiten" und „Unrichtigkeiten" überreiche Buch W.s jahrzehntelang die einzige Quelle für Schumanns Leben bildete. Mit großer Freude und inniger Genugtuung begrüßte sie es daher, als H. Deiters die 1869 erschienene zweite Auflage bei voller Würdigung des Buches als wertvoller Materialsammlung und in vornehmster Sachlichkeit einer geradezu vernichtenden Kritik unterzog. (Allge-

Ihre Zeilen kann ich leider nicht so beantworten, wie Sie es wünschen, denn so Manches giebt es da zu bedenken. Ich schicke voraus, daß keinerlei Einwirkung von außen diese Bedenken in mir erhoben.

Offen bekennen muß ich Ihnen, daß das Erscheinen einer Biographie meines Mannes jetzt mir viel zu früh dünkt.

Sie begreifen wohl, daß ich mich nur für eine Alles umfassende Lebensbeschreibung, einen Hinblick auf seine ganze Wirksamkeit interessiren kann. Unvollkommenen, nur Züge aus seinem Leben enthaltenden Schriften, wie die Ihren doch jetzt nicht anders werden können, darf ich schon als Gattin meine Beiträge, die jetzt nur in ungeordnetem Material bestehen können, nicht liefern.

Daß eine vollständige Biographie jetzt unmöglich, ist so leicht einzusehen, daß ich kaum nöthig hätte, die Gründe herzusetzen, denn Sie werden sie selbst schon bedacht haben.

Für's Erste sind seine Werke und gerade größere nicht gedruckt, folglich ein vollständiger Ueberblick nur über seine musikalische Leistungen schon nicht möglich. Ferner scheint mir, daß Briefe von einzelnen Freunden, wie David u. A. nur flüchtiges Interesse haben können. Mir scheint es durchaus nöthig zu solchem Vorhaben möglichst alle seine Briefe, sonderlich von Mitarbeitern seiner Zeitschrift; dann von gewissen Personen, mit denen er, wie ich weiß, bis in die letzten Jahre seine Gedanken über Musik austauschte, zu sammeln und daraus erst wirklich reichen Stoff zu ziehen.

Sie sehen wohl ein, daß diese nur mir, und erst in Jahren möglich wird, so gut wie eben auch Jahre und die Hülfe vertrau-

---

meine Musikalische Zeitung, herausg. v. Fr. Chrysander. 1869. Nr. 46—48). „Ich fühle mich gedrungen," schreibt sie am 26. Dezember 1869 aus Wien an Deiters, „Ihnen mit einigen Worten zu sagen, wie sehr Ihr Aufsatz über Wasielewskis Biographie mich erfreut hat. Wie oft hatte ich so im Stillen für mich gedacht, wie doch unter so manchen Freunden meines Mannes, die recht wohl die Mangelhaftigkeit dieser Biographie erkannten, kein Einziger das Wort gegen W. ergriffen hätte .... Ich habe die Biographie nicht gelesen, weil ich W.s Unzulänglichkeit sowohl als Mensch, wie als Kritiker meinem Manne gegenüber kannte. Daß er aber nicht nur nicht den Charakter meines Mannes verstand, sondern ihn herabzusetzen suchte, das wußte ich nicht; und dafür, daß Sie gerade hierin meinen Mann vertreten, danke ich Ihnen aus vollstem Herzen."

teſter Freunde dazu gehören, um die vielen hinterlaſſenen Schriften und Briefe aus ſeiner früheſten Jugendzeit zu ordnen.

Sie begreifen, daß mir alſo ein Werk, wie das Ihre, nur als ein Freundſchaftsbeweis Theilnahme einflößen kann. Ich kann Ihnen unmöglich mit unvollkommenem Material beiſtehen und habe in Abſicht, in ſpäteren Jahren ſelbſt eine Biographie vorzunehmen.

Ich hoffe, daß Ihre große Verehrung für meinen Mann und der Wunſch, ihn würdig der Welt zu ſchildern, Ihnen meine Gründe als wohl wichtige erſcheinen läßt.

Seien Sie für Ihr freundliches Vorhaben des Dankes verſichert

Ihrer ergebenen

Clara Schumann."

Aus dem Tagebuch:

„Sonnabend, den 18. brachte ich die Knaben zu Herchenbach in Penſion* für 350 ℛ. Es that mir ſehr weh, iſt aber ſicher zu ihrem Beſten.

Johannes hat ſeinen Concertſatz beendet — wir haben ihn mehrmals auf zwei Clavieren geſpielt. Zu ſeinem Cis-moll-Quartett** hat er ein wunderſchönes Adagio componirt — tiefſinnig.

Dienstag, den 21. Abreiſe von Johannes. Ich begleitete ihn auf den Bahnhof — als ich zurückging, war's mir, als kehrte ich von einem Begräbniß zurück."

Auszüge aus Briefen von Brahms an Clara.

Hamburg, 22. Oct. 56.

„ . . . Wieder einmal den erſten Gruß aus der Ferne, meine liebe Clara und jedesmal mit mehr Liebe und Verehrung ſchreibe ich ihn

* An Emilie Liſt am 17. Oktober: „Wie vieles habe ich auf dem Herzen für Dich, es muß aber Alles bleiben, bis wir uns ſehen. Ich bin jetzt ſo furchtbar beſchäftigt, daß mir der Kopf ſchwirrt — es iſt wahrhaftig zu viel oft, was auf mir laſtet. Denke nur allein fünf Kinder in Penſion an drei verſchiedenen Orten, nur deren Toilette bei Jahreswechſel, wie z. B. jetzt zu beſorgen, welche Arbeit, dabei die ungeheuer große Correſpondenz, Stunden geben und ſelbſt ſtudiren und — welchen Kummer, welche Troſtloſigkeit im Herzen!"

** Wurde nie gedruckt.

Dir, könnteſt Du das recht empfinden und froh darüber ſein. Ich habe Alle hier in erwünſchtem Wohlſein angetroffen ... Von Dir ſprechen wir viel, ſie lieben Dich alle ſo ſehr! ... Möge nur Deine Geſundheit Dir recht bleiben. Anderes kann man Dir nicht wünſchen. Das mögliche Gute kommt Dir von ſelbſt und was ſchlimm und traurig iſt, das ändert kein Wunſch ... Lebe recht wohl und denke recht lieb und ſicher an mich. Schreibe mir, wie die Reiſe* ging und ob Du die Ruinen ſchön ſonnig geſehen haſt. Grüße Deine Reiſegefährtin auch. Warſt Du geſtern Abend bei der Leſer? Sei tauſendmal gegrüßt ...“

d. 25. Nov. 56.

„ ... Ich bekomme nicht ſo oft Briefe wie Du, freilich längere und liebere, aber den andern Vorzug haſt Du ... Joachim hat mein Quartett für einige Tage mitgenommen. Mir iſt es ſehr lieb, da ich ſchriftlich immer mehr von ihm erfahre. Dann könnte ich Dir's ſchicken, wenn Du willſt ... Es ſcheint ſehr ſchwer zu ſpielen zu ſein. Kannſt Du es dort etwas lange probiren und üben? Sonſt klingt es abſcheulich ... Ich wünſche oft genug Dir bisweilen nur Aehnliches ſchicken zu können, als Deine lieblichen und liebevollen Briefe ſind. Ich bin ein Strohkerl und gar nicht werth, daß Du mich ſo in Dein Herz ſchließt Du Liebe, Du herrliche Clara. Aber thu's nur immer an und in Dein Herz wie ich Dich.

Johannes.“

d. 5. Dec. 56.

„ ... Deine Betrachtungen über den Werth, den ich Deinem und Joachims Beifall gebe, ſind dilettantiſch! Welche Freude mir es iſt, wenn meine Sachen Freunden gefallen, weißt Du und auch von wem ich's am liebſten höre. Denke ich dann aber über den Werth der Sache nach, da iſt es natürlich etwas anders. Da möchte ich Jemand, der es unfreundlich anſieht, müßte hernach freundlich ſehen. Joachim philoſophirt und denkt viel nach über Muſik und was ihr frommt, und weil ich ſeine Gedanken herrlich finde, ſo iſt es mir immer ſehr ermunternd, ſtimmen meine Sachen damit. Es iſt das

* Am 22. Oktober war Clara in Begleitung von Nettchen Junge zu einer Konzertfahrt nach Frankfurt, Karlsruhe und Heidelberg aufgebrochen. Von dort reiſte ſie allein nach Kopenhagen, wo ſie vom 9. Nov. bis 14. Dezember blieb.

wie verschiedene Instanzen bei Gericht, die höchste aber ist mir, wenn Dein liebevolles Gemüth „Ja" sagt."

d. 30. Dec. 56.

„. . . Ich schreibe dieser Tage den ersten Satz des Concertes* ins Reine. Auch male ich an einem sanften Portrait von Dir, das dann Adagio werden soll . . .

Lebe recht wohl liebe, liebe Clara, grüße Deine Mädchen von mir."**

Aus dem Tagebuch:

Den 1. Januar 1857. „Heute Abend spielte ich im Abonnements-Concert Mozarts D-moll-Concert zum ersten Male in meinem Leben und Beethovens Eroica-Variationen. Ich war in furchtbarer innerer Erregung! Als mich das Publicum mit so großer Herzlichkeit empfing, war es mir, als klage ein jedes Herz mit mir und ich müsse wieder einem Jedem mein Leid klagen . . . Ich spielte sehr gut, nur gelangen mir die schönen Cadenzen von Johannes nicht gut, ich spielte sie zu unruhig ängstlich, was mir sehr leid that . . . Die Eroica-Variationen erregten einen Beifallsturm, wie ich ihn selten erlebt. Großen Genuß hatte ich durch Roberts 4te Symphonie, die vortrefflich ging, und Suite von Bach in D-dur, die Rietz mir zur Ueberraschung gewählt, da ich vorm Jahr ihm den Wunsch ausgesprochen, sie einmal zu hören."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Am Neujahrstag 1857.

„. . . Deine lieben Wünsche für's neue Jahr sind den Nachmittag gekommen . . . Mir mußt Du nichts Besseres wünschen, was mir von Außen, gar von Dir kommen soll, das ist Alles schön genug.

Wünsche thun mir noth! aber nur mir; ich habe Viel nöthig, aber nur ich kann mir's geben.

---

* Op. 15.

** Zum Weihnachtsfest war Clara mit den vier jüngsten Kindern und Brahms in Düsseldorf vereint gewesen, und war dann über Berlin nach Leipzig gefahren, um dort nachträglich mit den ältesten Töchtern Weihnachten zu feiern und im Gewandhaus im Neujahrskonzert zu spielen.

Ich bin davon abgekommen von gewiſſen Tagen aus, mir Aenderungen und Beſſerungen vorzunehmen, das nützt mir nichts.

Gott gebe ſo ſein Heil, daß allmählich Manches ſich ſchöner in mir geſtalten mag, ich gebe mein Theil möglichſt.

Dir kann man nur wünſchen, was Du empfängſt, von Dir brauchſt Du nichts, Du biſt ſchön.

Möge ich Dir immer Freude machen und Deiner Freundſchaft recht werth werden . . ."

An Woldemar Bargiel.*

London, d. 3. Mai 57.**

„. . . Von mir hier kann ich Dir nicht viel gutes ſagen — ich erliege oft ganz dem Heimweh und weiß gar nicht wie ich es nur aushalten ſoll. Die Saiſon iſt bis jetzt noch ſehr ſchlecht und wird ſie im Juni nicht beſſer . . . ſo gehe ich zurück . . . Ich habe für dieſen Monat erſt 2 Engagements, bekomme ich nun, wenns gut geht, noch zwei, ſo habe ich grade ſo viel, als mich das Leben koſtet . . . ſo ſiehſt Du, daß ich Recht habe, ſehr beſorgt zu ſein. Mit den Stunden geht es auch noch gar nicht. — Alles hier dauert immer lange. Morgen ſpiele ich zum erſten Mal öffentlich — ach, und mir iſt gar nicht ſo."

An Frau Bertha Voigt.

London, den 25. Mai 57.

„. . . Das iſt ſchwer unter ſolchen Ausſichten ſolch eine lange Trennung von Hauſe zu ertragen und ich habe wirklich genug furchtbare Stunden, wo ich verzweifeln zu müſſen glaube. Ach, Bertha, hätte ich meine Kinder erſt Alle erwachſen und verſorgt, dann dürfte ich mir doch ohne Unrecht den Tod wünſchen. Wie oft muß ich

---

* Claras Stiefbruder.

** Anfang Januar war Clara nach Düſſeldorf zurückgekehrt, hatte im Februar mit Brahms und Joachim in Hannover und Göttingen konzertiert, am 28. bei der Erinnerungsfeier für Robert in Elberfeld mitgewirkt und im März in Barmen, Köln und Elberfeld geſpielt. Anfang April in Berlin, um ſich nach einer geeigneten Wohnung für die zum Herbſt nach Berlin geplante Überſiedelung umzuſehen, war ſie nach einem Abſtecher nach Dresden und Leipzig am 21. April nach London gereiſt, wo ſie bis zum 2. Juli blieb.

an den leeren Platz, der noch in seinem Grabe ist, denken, den ich einstens ausfüllen werde, und doch so gern schon jetzt da läge! . .“

Brahms an Clara.

d. 30. Mai 57.

„ . . . Morgen früh geht's fort nach Detmold. Ich denke, ich bleibe noch bis Sonnabend da . . . Montag, den 8. denke ich den Stein für unsern Geliebten* zu setzen, in Deinem Namen will ichs thun und ganz an Dich denken, wie an ihn.“

Aus dem Tagebuch:

London. Den 7. Juni. „Wie schwer habe ich heute den ganzen Tag gekämpft, wie schwer lastet der morgende Tag auf meiner Seele! oh hätte ich den geliebten Freund, an seinem Herzen mich recht auszuweinen! und doch *ausweinen* kann sich das Herz ja nie, das Ihn den herrlichsten der Männer verlor. Geist meines Roberts sieh auf mich herab, tröste, stärke Dein unglückliches Weib — ach, ich kann nicht mehr!

8. Juni . . . Johannes brachte heute den Stein auf des Theueren Grab — meine ganze Seele begleitete ihn zu ihm.

Den 17. Juni. Abends war ich mit Miß Busby bei einem Kapitain Kelsa; das war der einzige, gemüthliche gesellige Abend in London! lauter wahre Musikfreunde, die recht *genossen*. Ich spielte mit Piatti die göttliche Sonate in A-dur** . . . Einige Stücke vom Robert entzückten Alle sehr, ich wurde dadurch sehr animirt zum Spielen.

Den 18. Juni . . . besuchte mich Rubinstein und spielte mir Mehreres von seinen Compositionen vor, die mich theilweise interessirten, weil sie doch Talent verrathen, jedoch entbehrte ich alle Anmuth, die auch seinem Spiel fehlt. Beim ersten Griff auf's Clavier entsetzte ich mich gleich über seinen harten Anschlag und dann gefiel mir sein Präludiren gar nicht; es kam mir so unkünstlerisch vor, sogleich

---

* Es handelt sich um den einfachen Gedenkstein, (nach einer Zeichnung des Malers Schrödter in Karlsruhe) der auf Schumanns Grab gestanden hat, bis er durch das Donndorfsche Denkmal ersetzt wurde.

** Von Beethoven.

über das Clavier hinwegzufahren in Sexten und Terzenläufen ... Seine Technik ist übrigens sehr groß. Von Joachim und Johannes sprachen wir, er nannte sie „Tugendprieſter" — ich glaub es wohl, daß die nicht zusammenpassen.

Den 19. Juni ... „ein anstrengender Tag! Vormittag „Israel" (Händel-Festival) im Crystall-Pallace und Abends Ristori. „Israel" .. befriedigte mich musikalisch wenig, trotz der ungeheueren Massen keine eigentliche Kraft, wo es Einen kalt überrieselt ... Der Anblick aber des Raumes, der mit 20—25000 Menschen gefüllten Gallerien, die wie in den Lüften schwebend erschienen, kurz, das Ganze war so großartig, daß ich es nie vergessen werde, wie es mich überwältigte, als ich eintrat! Hätte ich doch die deutschen Freunde alle mit mir haben können! — Ich hatte kaum Zeit nach Hause zu fahren, etwas zu essen, da ging es schon wieder fort in's Theater zur Ristori „Medea" ... Das ist eine herrliche Künstlerin genial durch und durch. Ich verstehe ja kein italienisch, aber seit der Schröder-Devrient habe ich solch erhebenden Eindruck von einer Schauspielerin nie wieder gehabt. Ich konnte lange nicht sprechen, so voll war mir das Herz ... Das Publicum verstand sie, wie mir schien, gar nicht, wie sollten sie auch hier, wo die Kunst nur zum Amüsement dient, solche Poesie und solche Genialität begreifen! ...

Den 23. Juni. Ella*-Rubinstein [Concert]. Zuerst spielte er das zweite Trio von Mendelssohn, aber so schauderhaft heruntergerattert, daß ich mich gar nicht zu fassen wußte ... und drückte Geige und Cello so todt, daß ich ... oft nichts mehr hören konnte. Dabei klang das Clavier oft so schlecht, wie Glas, namentlich wenn er seine furchtbaren Tremolandos im Basse macht, die wahrhaft lächerlich, das Publicum aber entzückten.

... Ella ... der so viel von Musik versteht wie ein Babi (Mrs. Robinsons Ausdruck) posaunt ihn jetzt aus als Mendelssohns Nachfolger. Mit dem Publicum hier kann doch ein Jeder machen was er will ...

Den 29. Juni. Schrecklicher Hetztag. Früh zur Stadt, von 10—11 bei Broadwood geübt, von 11—12 zu Haus mit Sivori probirt, von 12—1 Stunde bei der Lady York ... und vieles

* Ella, Konzertunternehmer, vgl. Bd. II, S. 407.

mehr den Tag über und Abends gegen 11 Uhr noch im philh. Konzert gespielt. Ich war so abgespannt, daß ich mich verwunderte, überhaupt spielen zu können. Ich spielte nicht frisch, die Leute fanden es aber herrlich; wie wenig verstehen die Menschen einen feineren Unterschied und namentlich hier in England!

Den 30. Juni mein letztes Auftreten bei Ella. Ich spielte mit Sivori die Kreutzersonate . . . wie muß ich immer an Joachim denken, welch ein Meister, der über Alle ist. Von Camberwell bin ich gestern mit Thränen geschieden — die Townsends und Blanks waren doch so gar lieb gegen mich."

An Joachim.

St. Goarshausen,* d. 21. August 57.

„Liebster Joachim, welch eine liebenswürdige Ueberraschung haben Sie mir durch Ihren Brief bereitet! auch wir haben Ihrer in der ganzen Zeit nicht wenig gedacht und vermißten Sie schmerzlich. Johannes versank wieder in seinen vorigen Ernst, nachdem Sie uns verlassen und thue ich mir auch noch so viel Gewalt an, so ist es mir bei meinem Gemüthszustand ganz unmöglich erheiternd anzuregen, so gern ich fröhliche Freunde um mich sehe und gern auf mich einwirken lasse, wovon Sie sich gewiß überzeugt, wenngleich ich zuweilen über schlechte Witze gescholten. Ihr wißt nur zu gut, wie lieb ich Euch habe und daß Ihr doch Alles mit mir macht, was Ihr wollt. Aber über Eines bin ich Ihnen recht ernstlich bös gewesen: Sie haben meine Pastoral-Sonate (d. h. Beethovens) belauscht, meine Auffassung mißbilligt und mir Nichts gesagt, weil ich es doch übel nehmen würde! ist das Recht? glaubt Ihr denn wirklich, daß es so unlautere Gründe sind, die mich betrüben, wenn Ihr etwas tadelt? ich bin mir meines Gefühles dabei klar bewußt, und brauche mich wahrhaftig nicht zu schämen, wenn ich

* Nach der Rückkehr aus England verbrachte Clara mit den kleinen Kindern und Brahms zusammen den Juli und August (bis zum 5. September) am Rhein in Oberwesel und St. Goarshausen. Hier hatte sich am 27. Juli bis 5. August Joachim zu ihnen gesellt, was Clara besonders um Brahms' willen sehr erfreut hatte. Auch J. O. Grimm, Otten, Fräulein Leser u. a. waren in diesen heißen Sommerwochen des gesegneten Weinjahres 1857 teils für längere, teils für kürzere Zeit ihre Gefährten.

Euch oft den Dank unter Thränen ſagte. Begreifen Sie das nicht, wie bitter ich meine Unzulänglichkeit fühle; wenn ich ein oder das andere Stück lange mit aller Hingebung der Seele ſtudirt habe, und dann einſehen muß, daß ich es doch nicht recht erfaßt? und iſt es denn nicht die immer mehr geiſtige Vollkommenheit, wonach ich trachte (ſo viel es ein Weib eben kann)? ſoll es mir nicht weh thun zu ſehen, daß es mir doch eben an geiſtiger Fähigkeit gebricht? iſt das aber nicht Grund mehr, daß Ihr, meine beſten Freunde, mir Alles ſagt? nichts kann ja belehrender für mich ſein, als Euere Bemerkungen, nichts mich ſo aneifern als das! alſo, liebſter Freund geben Sie mir die Hand darauf, daß Sie mir künftig Alles gleich offen ſagen, und flöſſe ich gleich Strömen dahin! doch das ſoll nicht geſchehen, ich werde auch vernünftiger. Johannes hat mir all ſeine Gedanken über die Paſtoral-Sonate geſagt, und jetzt ſpiele ich ſie anders. Ich habe in der letzten Zeit zum erſten Male die 109 und 110 Sonaten ſtudirt, und mit höchſtem Genuſſe; die As-dur, die mir hie und da wie ein Chaos erſchien, iſt mir jetzt ganz wundervoll klar."

An Joachim.

Berlin,* den 6. October 57.

„Liebſter Joachim.

Ich hatte eine recht innige Freude, als ich geſtern ihre Handſchrift ſah — es war mir, als käme mir Ihr Brief aus der Heimath, ich mußte weinen; Gott weiß, wie elend ich mich hier fühle! Noch ſtecke ich im tiefſten Trouble, obgleich ich ſeit bald 14 Tagen von Früh bis Abend geräumt und beſorgt habe. Es iſt mir, als ſei ich garnicht mehr Ich, kein Ton kommt in mich, ach, dieſe Freudloſigkeit in meinem Innern iſt entſetzlich. Berlin erſcheint mir ſo ſchrecklich, ich komme mir wie eine hierher Verbannte vor . . .

. . . Johannes hat mir über Ihr herrliches Spiel in Bonn geſchrieben, ich war in Gedanken unaufhörlich bei Euch — der Mittwoch, den ich noch allein in Düſſeldorf war, wird mir unvergeßlich ſein, es war einer der ſchwerſten Tage meines Lebens; als Johannes am Morgen von mir ging, da blutete mir das Herz — ich habe

* In den letzten Septembertagen war die Überſiedelung nach Berlin erfolgt.

dieſen Tag und den darauffolgenden, wo ich, die ich mit Mann und Kindern, voll der ſchönſten Hoffnungen eingezogen war, allein, Ihn begraben, die Freunde fern, (inmitten herrlicher Genüſſe vielleicht kaum flüchtig meiner gedenkend) abfuhr, die ganzen drei Leidensjahre wieder durchlebt, und kam hier erſchüttert an Leib und Seele an. Wie ſehr habe ich es bereut, daß ich es nicht gewagt Euch zu bitten, daß Ihr mich am Donnerſtag begleitetet bis Hannover, ich konnte es aber durchaus nicht übers Herz bringen Euch der ſchönen Tage, die Ihr noch zuſammen verlebtet, verluſtig zu machen, und vielleicht könnte ich es jetzt im ſelben Falle, auch wieder nicht . . ."

Aus Briefen von Brahms an Clara.

Detmold, d. 11. October 1857.

„. . . Du mußt ernſtlich darnach trachten und dafür ſorgen, daß Deine trübe Stimmung nicht alles Maaß überſchreite und nicht ohne Aufhören ſei. Das Leben iſt koſtbar; gewaltig zerſtört ſolche Geiſtesſtimmung den Körper. Rede Dir nicht ein, daß Dir das Leben wenig werth ſei. Das iſt nicht wahr, das iſt bei ganz wenig Menſchen wahr. Giebſt Du Dich ganz ſolcher Stimmung hin, ſo genießeſt Du auch frohere Zeiten nicht wie Du könnteſt. Je mehr Du ſtrebſt und Dich gewöhnſt, trübere Zeiten gleichmüthiger und ruhiger hinzubringen, deſto mehr genießeſt Du die frohere Zeit, die immer folgt. Wozu hat denn der Menſch das himmliſche Geſchenk, die Hoffnung empfangen? Und nicht einmal ängſtlich zu hoffen brauchſt Du, Du weißt daß angenehme Monate folgen auf Dieſe wie auf Jede unangenehme Zeit. Nimm dies nicht leicht, es iſt ſehr ernſt. Der Körper und die Seele wird verdorben durch ſolches Nachhängen einer trüben Stimmung, die man durchaus mehr bewältigen [muß] oder nicht aufkommen zu laſſen braucht. . . Solche ungeſunde Seelenſpeiſe, wie der immerwährende Trübſinn, verdirbt den Körper und die Seele, wie die ärgſte Peſt. Du mußt Dich ernſtlich ändern, meine liebſte Clara. Nimm Dir jeden Morgen von Neuem ganz ernſtlich und einfach vor, den Tag und alle Zeit gleichmüthiger (gleichmäßiger) und froher zu ſein. Leidenſchaften gehören nicht zum Menſchen als etwas Natürliches. Sie ſind immer Ausnahmen oder Auswüchſe. Bei wem ſie das Maaß überſchreiten,

der muß ſich als Kranken betrachten und durch Arznei für ſein Leben und ſeine Geſundheit ſorgen.

Ruhig in der Freude und ruhig im Schmerz und Kummer, iſt der ſchöne wahrhafte Menſch . . .

Ich kann nicht mit Dir übereinſtimmen über den Aufſatz von Debrois.* Was er über mich ſchreibt . . . habe ich über alles Erwarten vernünftig gefunden, ausgenommen einige rechte Dummheiten, wie z. B. daß er meint die H-moll-Variation** ſei nicht mit Abſicht dem entſprechenden Stück Deines Mannes nachgeſchrieben, was doch klar auf der Hand liegt. NB! Dies beſagte Stück iſt das auf das Fis-mollthema folgende, folglich alles ganz einfach. Ueber Joachim iſt ja alles blos Quatſch da . . . Das Vernageltſte iſt, daß der kleine Debrois durchaus die Spitze des vollendeten Muſikdoms ſehen will. Wer kann jemals ſagen, jetzt habe etwas ſein Ende erreicht, was nie ſein Ende hat! Die kleinen Leute haben ja hinter jedem Genie einen Schlußpunkt machen wollen. Hinter Mozart, wenn wir beim Vorletzten bleiben wollen, . . . Im Uebrigen iſt es mir langweilig über ſo etwas zu ſchreiben. Könnte ich mehr als in den Bart brummen, dann wär es mir nicht langweilig. Dieſe kleinen Schmierakſe ſind doch nichts wie Plänkler, ſie halten etwas auf. Nur ein ſchaffendes Genie kann in der Kunſt überzeugen. . . .“

[Detmold] d. 9. Nov. 57.

„ . . . Du wirſt jetzt auf der Reiſe nach München, vielleicht gar ſchon da ſein,*** Du ſchickſt dann vielleicht zur Poſt und erwarteſt einen Gruß von mir? Hier, den herzlichſten, den beſten ſende ich Dir und wünſche, es möge Dir gut dort gehen und die Zeit bald vergehen.

---

* Am 6. Oktober ſchreibt Clara ins Tagebuch: „Debrois aus Wien hat mir einen Aufſatz von ſich geſchickt, der Manches Wahre enthält, aber von ſeiner großen Arroganz zeugt, denn ſonſt würde er ſich nicht herausnehmen, Joachim nach einem Werke (hebräiſche Geſänge) zu beurtheilen; ich konnte mich nicht enthalten, ihm offen meine Meinung darüber zu ſagen.“

** Brahms op. 9.

*** Seit dem 27. Oktober war Clara auf einer Konzertreiſe, auf der ſie zunächſt (nach Dresden und Leipzig) Joachim begleitet hatte. Von Leipzig fuhr ſie mit Nettchen Junge über Augsburg (Konzert am 11. Nov.) nach München, wo ſie am 12. Nov. eintraf, und in unmittelbarer Nähe ihrer Freundinnen Emilie Liſt und Frau von Pacher, geb. Liſt, Wohnung nahm.

Verſäume nur nicht dort, ſo bald wie möglich die Gallerien und Muſeen zu beſuchen, haſt Du's einmal gethan, wirſt Du wohl wieder Zeit ſuchen. Auch die Walhalla und die Bavaria mußt Du am erſten Sonntag beſuchen, Du kannſt gewiß dazu Zeit finden, und ſollteſt es durchaus nicht verſäumen. Wäre hier eine Walhalla, das könnte ich genießen, meine Ferien dauern noch immer fort. Die Herrſchaften werden doch nicht erwarten, ich werde dieſe verſäumte [Zeit] am Schluß anſetzen? Das könnte ich nicht gut.

Ich übe auch das Mendelsſohn'ſche G-moll-Concert, damit ich einmal recht liebenswürdig bin. Geſtern habe ich den Canzlei-Rath von Roſen beſucht, der hat mir denn viel von Deinem Mann erzählt und dagegen viel über Euch Beide gefragt.

Das Nibelungenlied wird mir gar nicht ſchwer zu verſtehen, es macht mir große Freude ſo oft ich dazu komme. Ich ſtudire etwas Latein, das heißt ich ſchreibe für's Erſte Declinationen und will hoffen, daß ich beharrlich dabei bleibe. Ich habe gar zu wenig Fleiß darüber könnte ich oft betrübt werden wenn mir hierzu nicht wieder jede Anlage fehlte . . .

Später. Ich hatte den Brief noch nicht eingepackt und hoffte das Beſte, da, richtig kam ein Brief und was für Einer . . . Was Du mir ſchreibſt, von Joachim, Schneider, Lind bis zu Liſzt hinab intereſſirt mich alles ſehr. Ja, das Alexanderfeſt ſoll ſich Woldemar anhören, können wir uns Alle anhören damit wir die Gewalt der Muſik merken, die wir den Leuten nicht mehr zeigen können .. Ich dachte dieſer Tage über meinen erſten Concertſatz nach. Du glaubſt nicht, was mir der für Kummer [macht]. Es [!] iſt eben durch und durch verpfuſcht, das iſt der Stempel des Dilettantismus, wer kommt jetzt endlich darüber hinaus. Ich reiße ihn jetzt ordentlich herum und was nicht will das laſſe ich, aber es ſoll endlich zu Ende ſein. Sonſt bummle ich viel und ſpiele Einiges und bin traurig, daß Gott mir keinen ernſteren und traurigeren Sinn gegegeben hat, damit ich Componiſte werden könnte . . ."

An W. Bargiel.

München, den 15. November 1857.

„ . . . Es iſt mir überall vortrefflich gegangen, d. h. ich habe mit dem größten Beifall geſpielt, Geld jedoch noch nicht viel ver-

dient. Hier in München, Augsburg, überhaupt in Bayern, sind die Eintrittspreise sehr gering (das Höchste 20 Silbergroschen) die Kosten dabei unverhältnismäßig groß, was soll nun da herauskommen? Ich habe gestern im Odeon Concert gegeben es war sehr besucht, heute höre ich aber, daß, trotzdem die Capelle mir aus Gefälligkeit gespielt (wofür ich ihnen natürlich wieder aus Gefälligkeit spiele) die Kosten dennoch sich auf 20 Louisdor belaufen. München ist übrigens in musikalischer Hinsicht noch sehr in der Kindheit — daß ein Künstler hier mehr als ein Concert gibt, scheint fast zu den Unmöglichkeiten zu gehören. Trotzdem ich wahrhaft enthusiastischen Beifall hatte gestern, so wird heute doch großer Rath gehalten, ob wohl noch Eines zu riskiren sei! — Ich bleibe jedoch jedenfalls diese Woche noch hier, um alle Merkwürdigkeiten, deren hier genug, zu sehen, auch meinen Freundinnen zulieb, die Alles mir an den Augen absehen, und gar gern mich beredeten ganz nach München zu kommen, da das Leben hier bedeutend billiger als in Berlin.

In Dresden hatte ich schöne Tage mit Joachim, der schöner, wunderbarer denn je spielte. Sphärenhaft klangen oft seine Töne! Ich höre den Menschen doch nie, ohne daß ich mich wahrhaft erhoben fühle . . .

Liszts Zusammentreffen mit ihm zeigte klar, daß die Beiden durchaus auch keine Minute mehr zusammenpassen, (künstlerisch versteht sich das von selbst) ich meine persönlich . . .

Einmal, als uns Schneider herrliche Sachen auf der Orgel vorspielte, lauter der schönsten Bach'schen Sachen, und Joachim ausrief, „welch göttliche Musik", erwiderte Liszt „Hm, Knochen!" Joachim darauf „Hör mal, das ist mir lieber als Gallerte. Liszt verschwand schnell darauf . . ."

An Joachim.

München, d. 27. Nov. 57, Abends.

„Mein lieber Joachim,

wie danke ich Ihnen für Ihren lieben Brief, den ich, eben im Begriff zu einem zweiten Concerte nach Augsburg zu reisen, ganz vergnügt in die Tasche steckte, und am selben Abende noch zu beantworten gedachte, von dort aus. Wer hätte gedacht, was daran mich

hindern ſollte! Denken Sie, kaum dort angekommen, bekomme ich ſolche Schmerzen im linken Arme, daß ich nach einer ſchrecklichen Nacht am andern Morgen das Concert abſagen und hierher zurückreiſen mußte, um auch hier ein zweites Concert und Mehreres noch abzuſagen. Es zeigte ſich nach ärztlicher Unterſuchung, daß die Sache eine rheumatiſche Entzündung war theils durch Ueberanſtrengung, theils dazu getretene Erkältung veranlaßt. Ich bin (heute iſt's 8 Tage, daß es anfing) ſehr elend geweſen, wie nie in meinem Leben. Ich war natürlich unfähig zu Allem, da ich die unaufhörlichſten Schmerzen hatte, und mich gar nicht rühren konnte. Nettchen mußte mich pflegen, wie ein kleines Kind. Die ſchlimmſten Tage waren aber die zwei letztvergangenen Tage! ich bekam vorgeſtern plötzlich ſolch einen Anfall von Nervenſchmerzen, daß ich glaubte, ich müſſe ſterben; ich habe ſechs Stunden laut geſchrieen vor Schmerzen, es war als wolle man mir mit glühenden Eiſen die Knochen aus den Armen, Hals und Bruſt reißen, nie erlebte ich ſolche Pein, der Arzt gab mir Opium, worauf ſich die Schmerzen legten, ich aber, nachdem ich die ganze Nacht im Delirium gelegen, geſtern den ganzen Tag in einer gänzlichen Entkräftung zugebracht, faſt immer Ohnmachten nahe. Heute aber geht es beſſer, obgleich ich den Arm noch immer in der Binde trage, und noch nicht frei bewegen kann. Es läßt ſich ſonach noch nichts über fernere Concerte beſtimmen, das aber ſteht feſt, daß ich großen Verluſt erlitten, und daß der innere Kampf gewiß dem äußeren gleich kam. Ich hatte am Morgen des Tages, wo das Uebel begann, noch eine ſo erfreuliche Probe mit dem Orcheſter gemacht, ich ſollte Roberts Concert ſpielen, hatte mich aber wohl eben dabei übernommen. Nie habe ich ſolch einen Enthuſiasmus vom Orcheſter erlebt, als nach dieſem Concert; ich fühlte das warm werden deſſelben ſchon in der Mitte drin, und wurde nun ſelbſt ſo begeiſtert, daß ich mich ſelbſt und Alles, was ich vor mir hatte, gänzlich vergaß. Es iſt für mich der erfreulichſte Beifall, wenn er vom Orcheſter kömmt, namentlich wenn es, wie hier, faſt mit Widerwillen daran gegangen iſt (hier gilt Roberts Muſik noch als faſt unüberwindlich, doch jetzt, glaube ich, iſt das Eis gebrochen). Das Orcheſter iſt übrigens vortrefflich, und Lachner ein tüchtiger Dirigent, doch wie mir ſcheint mit mehr Verſtand als Poeſie; jedenfalls ein ſehr achtungswerther.

Was für eine prächtige Stadt München sonst ist, welch herrliche Kunstschätze etc. brauche ich Ihnen nicht zu erzählen, Sie kennen es gewiß. Leider sah ich noch lange nicht Alles, denn ich habe ja nun schon acht Tage das Zimmer gehütet . . ."

Joachim an Clara.

den 1. December 1857.

„. . . Arme Freundin, was mögen sie ausgestanden haben — so ohne Musik allein existiren zu müssen. Es ist schrecklich! Ich hatte vor 4 Jahren hier so eine Zeit, als ich eben meine neue Stellung als Concertmeister angetreten hatte. In der ersten Probe zur Sinfonie von Mendelssohn, die damals meine erste Leistung sein sollte, überdirigirte ich mich im Eifer, und hatte 14 Tage lang nicht Kraft den Bogen oder eine Feder zu führen — ohne Bekannte und ohne entgegenkommende Collegen so ein Debüt! Noch schlimmer aber war es jetzt für Sie, als es Sie im besten Zuge für die Ihrigen zu sorgen, traf. Gewiß haben Sie nun alles verbrauchen müssen, was die Concerte in Leipzig und in Dresden eingetragen haben, und sind am Ende für die nächsten Wochen gezwungen zu thun was Ihnen so unangenehm ist; aber nicht wahr, Sie vergessen dann doch nicht, daß Sie mir oft gesagt haben Johannes und ich wären ihre zuverlässigsten Freunde, und sie kommen dann zu Einem von uns wegen der nötigen Vorschüsse zu der Schweizer Concerttour. Wie kindisch würde ich mich freuen, wenn mein kleines Capital in Ihren Händen, das ich auf Ihren weisen Rath zurückgelegt, gleich so nützlich sein könnte! Es könnte mich aufmuntern wieder in Zukunft wirtschaftlich zu sein, wenn meine kleine Ersparniß einem Freunde gleich nützte, und eigentlich darf ich im Interesse meiner finanziellen Erziehung, die Sie so erfolgreich begonnen, fordern, daß Sie, wenn Sie etwas derartiges brauchen, mich nicht links liegen lassen. Sie müssen gewiß recht über mich lachen! . . ."

Aus dem Tagebuch:

München, 2. December. „In Gedichten Bodenstedts fand ich einen hübschen Vers, recht ein Motto für Johannes:

Im Winter trink ich und ſinge Lieder
Aus Freude, daß der Frühling nah iſt,
Und kommt der Frühling, trink ich wieder
Aus Freude, daß er endlich da iſt.

Den 4. December. Prächtiger Brief von Joachim. Von der Schweiz aus das freundlichſte Entgegenkommen von allen Seiten.

Den 6. December. Abreiſe nach Zürich.* Herr Rieter mit uns ... Eine Station vor Winterthur trafen wir Kirchner** ... Schlafloſe Nacht, große Angſt zurückreiſen zu müſſen, wegen der Schmerzen im Arm, die ſich wieder mehrten.

Den 7. December. Kirchner kam heute Nachmittag. Er ſpielte mir Vieles von ſich vor. Es iſt ſchade um ihn, es wird nichts Ordentliches aus ihm bei aller ſonſtigen Begabung. Er iſt ein Träumer, das gefährlichſte für einen jungen Künſtler, wenn er nicht Kraft genug beſitzt ſich da heraus zu reißen! Ich mußte immer an Johannes denken, der ſich mehrmals gerade über dieſe Gefahr ſo ſchön ausgeſprochen. Kirchner iſt das Beiſpiel eines in Träumerei faſt untergegangenen Menſchen, nicht nur Künſtler[s], denn in ſeiner ganzen Perſönlichkeit iſt kein Halt. — Für Robert hat er eine zärtliche Verehrung, was mir den Umgang wohlthuend macht. — Wagner*** — ich kann nicht viel über ihn ſagen. Er iſt überaus freundlich gegen mich und mir thut es deshalb um ſo weher, ihm kein Fünkchen Sympathie entgegen bringen zu können ..."

An Joachim.

Bern, den 10. December 57.

„... Da fällt mir das Münchener Orcheſter ein und ich muß Ihnen erzählen, daß ich den Tag vor meiner Abreiſe dort noch großen Genuß hatte. Ich hörte die Probe von Roberts C-dur-Symphonie und die Leonoren-Ouvertüre. Beides ſo ſchön, wie ich kaum mich erinnere es gehört zu haben, und ich muß ſagen die

* Dieſe erſte Schweizer Konzertfahrt führte ſie nach Zürich, wo ſie am 8. und 19., nach Bern, wo ſie am 11. und 15., nach Baſel, wo ſie am 13. und 17. und Winterthur, wo ſie am 20. ſpielte.

** Theodor Kirchner, damals in Winterthur anſäſſig.

*** Richard Wagner, damals in Zürich.

Auffassung Lachners beider Sachen u. a. das wunderschöne Tempo der Ouvertüre hat mich wirklich mit Hochschätzung für ihn erfüllt. Ich habe überhaupt außer von Ihnen noch nie so prächtige Tempos der Beethoven-Sachen gehört. Das Adagio in der Symphonie war wundervoll gespielt, kurz es fehlte mir nichts, als Ihr meine geliebten Freunde."

Aus dem Tagebuch:

13. December. „Die Gesellschaften in Bern und hier (Basel) sind sehr nobel. Ich hatte z. B. das Concert mit 400 Frcs. honorirt, dann mein eignes Concert mit ebensoviel garantirt und Alles, Saal und Orchester frei. So honett sind sie in Deutschland nicht . . . 15. December. Hier in Bern leben sie noch sehr nach der alten Mode in Allem und lassen nicht daran rütteln. Das hat sein Gutes, aber hält doch in gewisser Hinsicht die Bildung auch auf. Musikalisch sieht es ganz entsetzlich hier aus. Gesang war in den Concerten, wie man's wohl kaum schlimmer hören kann, die Musiker haben kaum das liebe Leben und mir that das Herz weh, wenn ich das volle Haus sah und meine Begleitung, die armen zerlumpten Musiker. Hätte ich nicht die Kinder, ich hätte diesen meine Einnahme geschenkt . . .

Den 19. December (zweites Concert in Zürich). Ich spielte Wagner zu lieb Roberts symphonische Etuden . . . den 21. December. Die Reise ist pekuniär sehr gut abgelaufen, d. h. ich bin jetzt so weit, daß ich alle meine Schulden, die ich mir durch den Umzug zugezogen hatte, bezahlen konnte. Nun heißt es mir aber noch den Unterhalt bis nächsten Winter verdienen! . . . 22. December . . . Abends in München, ich noch voll von den Schweizer Eindrücken — den Alpen, die ich förmlich in mich gesogen wie Blumenduft."

An Joachim.

München, d. 27. Dec. 57.

„ . . . Vorgestern spielte ich Roberts Concert hier im Odeon mit großem Beifall und erhielt danach vom Orchester einen wunder-

ſchönen Lorbeerkranz, den ich, ach ſo gern, gleich ihm geweiht hätte, wenn gleich aufs Grab nur. An Kränzen hat es mir überhaupt nicht gefehlt, ich habe aber keinen empfangen, wobei ich nicht gedacht hätte, wieviel Blätter Euch, Ihnen und Johannes, von jedem, den ich erhalten, gebühren, und dürfte ich Euch damit nach Herz und Gewiſſen ſchmücken, wohl Nichts mir bliebe. Niemand als ich weiß, was ich Euch zu danken; doch das läßt ſich eben auch nicht ausſprechen, ich fühle es aber warm und ewig . . ."

An Joachim.

Stuttgart, den 26. Jan. 58.*

„. . . Ich habe mich in der letzten Zeit mehr mit Ihnen beſchäftigt, als Sie wohl ahnen. Es wurde mir nämlich der Antrag geſtellt, hierher zu ziehen, um als Lehrerin am Conſervatorium zu wirken, gegen einen fixen Gehalt, und als ich geſprächsweiſe äußerte, daß ich mich dazu ſchwer entſchließen würde, weil mir dadurch gänzlich die Ausſicht genommen würde, mit Ihnen in einer Stadt leben zu können, wozu ich in Berlin doch immer Hoffnung hätte, ſo verſicherte man mich, daß man Alles aufbieten werde auch Sie hierher zu ziehen, indem ſo die erſte Capellmeiſterſtelle noch nicht wieder beſetzt ſei etc. Was iſt mir da Alles durch den Kopf gefahren, auch wieder mit Johannes, Conſervatorium in Hannover, wobei mir immer der Genuß des herrlichen Orcheſters vorſchwebt — ein Chaos von Gedanken! wir müſſen bald darüber ſprechen, es rückt doch die Zeit immer näher, wo ich ſuchen muß eine feſte Stellung zu gewinnen; ich will auch Alles gern thuen, will fleißig arbeiten, aber nur da, wo ich mit Euch leben kann, wo Ihr mit Rath und That mir beiſteht, mich erhebt durch Eure Muſik, und zum Selbſt-Studium begeiſtert durch Tadel und Lob. Jetzt lächeln Sie, denn es fallen Ihnen wohl meine zuweiligen Thränen ein, es ſchadet aber nichts, gerade der Tadel iſt unſchätzbar, der ächter Freundſchaft entſpringt, und hat mich ſchon manche Stufe vorwärts gebracht . . ."

---

* Im Januar 1858 konzertierte Clara in Nürnberg, Fürth, Erlangen, Karlsruhe und Stuttgart.

Auszüge aus Briefen von Brahms an Clara.

d. 8. Februar 58.

„Gestern kam Dein lieber Brief aus Genf,* der mich ordentlich warm gemacht hat. Wie viel schöne Sachen schreibst Du mir und wie lieb und schön.

... Wie erfreut es mich, daß Du so schöne Reisen machst und das gute Wetter und Dein frischer Sinn es Dich genießen lassen ..."

Hamburg, d. 24. Februar 58.

„... Ich darf nicht warten, bis es was zu antworten giebt, Dein kranker Arm und wahrscheinlich schon wieder die Concerthetze müssen mich Geduld lehren.

Zur Aufheiterung wollte ich Dir eine kleine Musikgeschichte von hier erzählen.

Das Schubertsche Duo** liegt schon wieder bei mir und wird nicht gemacht! Grund sagte mir am Clavier möchte er das Werk gar nicht, aber die Instrumentation sei schön. Das Werk langweilig und unmelodiös. Sie haben es neulich einmal probirt und nachdem der Concertmeister Lindenau und die Uebrigen das Urtheil bestätigten, das Werk bei Seite gelegt. Sind keine Melodien darin! Ist langweilig!

Otten's Concert war nicht schön ... Zum Schluß war die Robespierreouvertüre.*** Die Partitur lag aufgeschlagen auf dem Pult. Otten guckt hinein, nimmt sie, hebt sie empor, schlägts Buch zu und giebts Böie, der ihn verwundert ansieht. Dann breitet Otten beide Schwingen aus und — in seinem Kopfe hat er all die schönen Sprüche, die sein Zauberstab jetzt dem Orchester entlockte.

... Wundere Dich nie, liebe Clara, daß ich nicht von meinem Arbeiten schreibe. Ich mag und kann das nicht. Ihr, besonders Du denkt Euch mich, wie ich glaube, immer anders als ich bin. Ich bin nie oder ganz selten nur etwas zufrieden mit mir ... Ich habe

* Am 27. Januar war Clara von Stuttgart zu einer neuen Schweizer Konzertfahrt abgereist, die sie zunächst von Basel aus nach Guebweiler, wo sie im Schlumbergerschen Haus sympathische Gastfreundschaft fand und von dort nach Genf, Lausanne, Vevey, Zofingen, St. Gallen, Schaffhausen, Winterthur und schließlich (am 11. März) nach Stuttgart zurückführte.

** In Joachims Bearbeitung für Orchester.

*** Von Litolff.

aber so wenig Lust und Anlage über meinen Mangel an Genie und Geschick zu Andern zu lamentiren, daß ich ganz von selbst immer anders aussehe. Dazu kommt, daß die Freude, die ich Andern und gar Dir z. B. zuweilen mache, mich so glücklich macht, daß man mirs ansieht und meint, ich sei für mich selbst so heiter und siegesgewiß. O, daß man nicht in sich hineinsehen kann und wissen, wie viel Göttlichkeit man in sich hat . . ."

d. 28. Februar.

„ . . . Heute Abend spiele ich Avé und Graedener (der es noch gar nicht kannte) mein Concert vor. Am 1. Satz habe ich fürchterlich geübt. Ich glaube nicht, daß Du ihn aushalten wirst. Oder ob meine Angst vor dem Zusammenspiel mir Alles vergrößert? Aber ich möchte einmal das Adagio und Rondo von Dir öffentlich hören. Vielleicht spielst Du es nächsten Winter in Detmold und ich dirigirte? . . ."

An Kirchner.

Berlin, 23. März 1858.

„Lieber Herr Kirchner,

schon eher hätte ich Ihnen geschrieben, hätte ich mich nicht geistig wie physisch so ermattet gefühlt, daß ich nichts thun konnte und es eigentlich noch nicht könnte, Sie jedoch nicht länger auf Antwort warten lassen möchte.

Ihr Brief hat mich betrübt, fast hätte ich mir Vorwürfe machen mögen, daß ich Schuld an seiner Trübe, wäre ich mir nicht bewußt Ihnen in innigem Interesse, als die Künstlerin dem Künstler gegenüber, so zugeredet zu haben — wie hätte ich sonst auch ein Recht dazu gehabt! Ich hoffe sehr, sie sind jetzt wieder ruhiger und arbeiten fleißig an Ihren Präludien? Auch gehen Sie doch gewiß nicht mehr damit um, Ihre Stellung in Winterthur ganz aufzugeben? Das bleibt Ihnen ja immer noch, wenn Sie einen andern Ort gefunden, wo Sie sich behaglich fühlen. Gewiß ist es das beste, wenn Sie erst es versuchen etwa 2—3 Monat im Jahr abwechselnd da und dort zu leben und dann die andre Zeit ruhig in Winterthur zu arbeiten, zu verdienen, aber dann auch etwas praktischer zu werden. Denken sie an die Zukunft, das müssen wir ja Alle, und

gewiß das schändet keinen Künstler, nimmt ihm auch nichts von seiner Genialität wenn er sie sonst hat. War mein theurer Robert nicht ein zärtlich sorgender sparsamer Familienvater und welch eine Künstler-Seele dabei, wie es nur je eine geben konnte.

Von mir kann ich Ihnen nicht viel sagen, ich habe meine Reise schnell und glücklich zurückgelegt, war in Jena*, wo ich meine Knaben prächtig fand, dann in Leipzig einige Stunden und fand auch hier Alles wohl. Den Tag nach meiner Rückkehr erfreute mich Brahms durch seinen Besuch; er ist jetzt bei mir und musicirt mir viel vor, was mir wahre Wonne schafft, und mich seltner zu dem schmerzlichen Gefühle des Alleinseins kommen läßt. Es war recht wie eine Schickung des Himmels, die mich einen getreuen Freund finden ließ in der schweren Zeit, den ich eben so verehre, als ich Ihm in innigster Freundschaft anhänge. Sie erhalten hierbei die versprochene Locke von meinem Robert — sie ist klein, weil ich nicht viel Haar mehr von Ihm habe.

Von der Aufführung des „Faust" weiß ich noch nichts Bestimmtes — ich glaube aber sie wird in der zweiten Hälfte Aprils sein. Noch bin ich nicht entschieden, ob ich nach Elberfeld gehe, will erst hören, wie die Parthien besetzt sind, denn lieber höre ich ihn gar nicht, als mittelmäßig; dazu kömmt noch, daß ich häusliche Verhältnisse hier vorgefunden, welche mir die Reise etwas erschweren. Herrn Rieter mit Familie wollen Sie schönstens grüßen — bald schreibe ich auch Ihm, sobald ich wegen des „Faust" Genaueres weiß.

Es soll mir sehr lieb sein, bald wieder von Ihnen zu hören und dann Freudigeres. Seien Sie lieber Herr Kirchner herzlich gegrüßt von Ihrer Clara Schumann."

An W. Bargiel.

Hannover, 30. März 58.

„Lieber Woldemar, ich denke es muß Dir Freude machen zu hören, daß die Probe** heute prächtig abgelaufen; zwar blieb nicht

---

* Ludwig und Ferdinand waren seit dem Mai 1857 in der Stoyschen Erziehungsanstalt zu Jena.

** Von Brahms' Konzert. Joachim hatte am Palmsonntag den 28. März telegraphisch dazu eingeladen und Brahms und Clara waren darauf nach Hannover gefahren, wo sie Grimm bereits vorfanden.

mehr Zeit als das Concert einmal durchzuſpielen, es ging aber faſt ohne Anſtoß, und zündete ſogar unter den Muſikern. Hätteſt Du es gehört, es wäre Dir heute ganz klar erſchienen. Alles faſt klingt ſo ſchön, ſchöner Vieles ſogar, als Johannes ſelbſt es ſich gedacht oder gehofft. Wunderbar iſt das Ganze, ſo reich, innig und welche Einheit dabei. Johannes war ſelig und ſpielte vor lauter Seligkeit den letzten Satz preſtiſſimo. Wir machten dann einen Spaziergang, es war als ob der Himmel dem Tage einen beſonderen Glanz verleihen wollte. Johannes genoß ihn in vollen Zügen; ſeine Glückſeligkeit zu ſehen, hätte ich Dir gewünſcht . . ."

Aus dem Tagebuch:

14. April. „Abends die (Schröder-) Devrient bei mir, die Meinigen und Johannes.* Sie ſang unter vielen Kämpfen einige Lieder — leider hat ſie die Stimme gar nicht mehr in der Gewalt . . . den 15. gingen wir die Bach'ſche C-moll-Cantate zwei Mal nacheinander am Clavier durch. Johannes und ich allein — ſolche Stunden ſind mir immer die genußreichſten.

20. April. Langes Geſpräch mit der Devrient, welche es Unrecht von mir findet, daß ich Johannes und Joachim über mein Spiel um Rath bitte . . . Sie behauptet dadurch verlöre man ſeine Selbſtändigkeit. Ich behaupte „Nein!" ein kräftiger Geiſt wird ſich das Gute herausſuchen oder vielmehr das, was ſeiner Individualität zuſagt und kann nur dabei gewinnen . . .

25. April. Matinée im Schauſpielhaus. Die Devrient ſang Lieder, ich ſtand wahre Herzensangſt aus. Sie hat ihre Stimme gar nicht mehr in der Gewalt und natürlich leidet darunter auch der Vortrag . . . Sie hat mir ſchon mehrmals angeboten mit mir zu reiſen und in meinen Concerten zu ſingen, ich möchte das um Alles in der Welt nicht. Ich ſollte mich täglich überzeugen müſſen von der Abnahme der Frau, die ich als ein hohes Ideal mit durch meine Jugend getragen! was war ſie mir, welche Erinnerungen verdanke ich ihr, welch unauslöſchliche, und dieſe Frau ſoll ich in meinen Concerten ſingen laſſen, der rohen Menge preisgeben, welche nicht fragt, was ſie *war*, ſondern was *iſt* ſie!"

* Brahms war vom 12. April bis zum 9. Mai in Berlin.

An Kirchner.

Berlin, 10. Mai 58.

. . . „Ihr Unwohlsein hat sich hoffentlich ganz gegeben, und Sie sind recht fleißig! Sonderbar, als Sie schrieben, Sie seien so vertieft in die Cantaten von Bach, waren wir, Brahms, mein Bruder und ich, es hier ebenso; namentlich entzückte mich die große C-moll Cantate. Diese Sachen hört man ja leider hier auch nicht; die Dilletanten sind zu unmusikalisch und faul; es hat sich übrigens doch in letzter Zeit ein Bachverein gegründet, der neulich die A-dur-Messe aufführte, was ganz erfreulich war, wenn auch ein Kampf mit den Schwierigkeiten. Hat er Bestand so wird wohl mancher Genuß Einem noch zu Theil werden, doch glaube ich nicht viel daran. Ueber den „Faust" den ich hauptsächlich Ihnen zur Freude sende, bin ich, nachdem ich ihn dieser Tage wieder durchgegangen, ganz entzückt, er ist mir neben dem „Manfred" das Bedeutendste, Tiefste, was mein Robert geschaffen . . .

Auch der zweite [Theil] enthält Herrliches, doch hätte ich wohl den „Faust" hier und da, wo er nur reflectirend auftritt, recitativisch behandelt gewünscht, wodurch die Monotonie vermieden würde. Jedoch das bezieht sich nur auf die zwei längeren Arien, und selbst die kann man gern hören. Wie reich wird man erfüllt durch den ganzen letzten Theil! wie großartig ist die Introduction des Schlußchors, wie wunderbar genial der ganze dritte Theil, und der Erste, das Duett wie überaus zart — ich möchte gar nicht aufhören davon, das Herz ist mir übervoll . . .

Den Sommer werde ich wohl meist in Göttingen zubringen, wo Otto Grimm lebt, der da einen hübschen Gesangverein hat, und wohin dann auch Brahms und später Joachim von England zurückkehrend kommen. Die Natur ist hübsch da, (an die Schweiz freilich darf man nicht denken) dabei können wir uns durch den Chor und ein nicht ganz schlechtes Streich-Quartett doch manchen Kunstgenuß schaffen. Brahms war bis vor wenig Tagen hier, und hat uns meinem Bruder und mir fast immer von Bach vorgespielt. Ich selbst bin ganz faul dabei geworden, denn Schöneres kann man sich doch nicht wünschen, als diese Sachen so herrlich zu hören, recht gemüthlich dabei zu sitzen und zu genießen. In Wiesbaden aber,

wohin ich Ende d. M. gehe, fange ich selbst wieder fleißig zu sein an . . ."

Aus Briefen Claras an Elisabeth Werner.*

Dresden-Lockwitz, den 21. Mai 58.

„Wieviel habe ich schon an Sie, liebe Elisabeth, und die Kinder gedacht, Sie alle hierher gewünscht in diesen herrlichen Frühling hinein! Mir ging ganz eine andere Welt auf, als ich hier das Grün, die Bäume sah, die hohen Kornfelder, wie das Alles in schönster Fülle und Ueppigkeit prangt! — Die Reise verging mir schnell, ich las den ganzen Weg Shakespeare, darüber vergaß ich Alles, und hier empfing mich meine liebe Preußer am Bahnhof schon, wir fuhren gleich hier heraus, aber ich konnte nichts denken als, wenn doch meine Lieben alle hier sein könnten, diese Naturpracht zu genießen. Hätte ich doch recht viel Geld, Alle müßten sie her. Wie müßte das dem Woldemar wohl tun, nach einem Berliner Winter . . . Was machen meine lieben Kinder? Ich hoffe sehr auf Nachricht morgen! Wüßte ich nur ihnen zu den Feiertagen eine Freude zu machen! Ich wüßte schon eine, fürchte aber, es möchte Ihnen unangenehm sein. Sie waren, nämlich Marie und Elise, noch nie in Potsdam, und gewiß wäre es ihnen eine große Freude, wenn Sie mit ihnen auf einen Tag dahin führen. Sie müßten aber den ganzen Tag dazu nehmen — früh mit dem ersten Zug 7¼ Uhr hin, und abends 10 Uhr zurück. Eugenie und Felix würde die Großmama gewiß sehr gern auf einen Tag zu sich nehmen . . . Ziehen Sie es vielleicht vor mit Marie und Elise ins Theater zu gehen? Thuen Sie, was Sie wollen, nur schaffen Sie sich und ihnen eine Freude, dann ist mir alles recht . . ."

---

* Elisabeth Werner hatte am 9. Mai die Führung von Claras Haushalt und die Erziehung der im Hause weilenden Töchter übernommen. Clara weilte seit dem 19. Mai bei ihrer alten Freundin Frau Preußer in Lockwitz. Von dort ging sie nach Leipzig und am 30. Mai nach Hamburg, wo sie bei Brahms' Eltern wohnte. Am 9. Juni verließ Clara Hamburg um in Göttingen Quartier für sich und die Ihrigen (im Hochsommer) zu suchen. Während eines Kuraufenthaltes in Wiesbaden — Juni—Juli — und daran sich anschließender Reisen nach Bonn, Düsseldorf, St. Goarshausen war Marie ihre Begleiterin.

Hamburg, den 5. Juni 1858.

„Liebe Elise, diesmal gerade wo ich Ihnen so gern augenblicklich geantwortet hätte, ist's länger geworden, ganz ohne meine Schuld. Wir waren nämlich einige Tage in Kiel, wo an Schreiben nicht zu denken, und hier hatte ich gegen zehn wichtige Briefe zu beantworten. Mit der Reise nach Kiel habe ich ein altes Versprechen gelöst. Frau Brahms hatte vor 43 Jahren in Düsternbrook 3 Jahre gelebt und seitdem es nicht wieder gesehen; es gehörte seit langer Zeit zu ihren größten Wünschen noch einmal (sie ist 70 Jahr) dorthin zu kommen und sie nun zu begleiten, das hatte ich seit einem Jahre versprochen. Sie fand ihr altes Haus noch wieder und ihre Freude und Glückseligkeit darüber war wonniglich anzusehen. Es war ein herrlicher Tag, wir machten eine Seefahrt, schöner als ich sie je erlebt. Ich lebte den ganzen Tag nur im Genusse dieser Frau, die ihr ganzes Leben in Entbehrungen zugebracht, und wohl mehr Glück empfand, als wir, die wir so manches doch genossen, uns wohl vorstellen mögen.

Liebe Elise, Ihr Brief hat mich recht bewegt, und war mir ein neuer Beweis dafür, daß bei mir leider die Vernunft nicht gleichen Schritt mit dem Herzen hält. Es ist aber doch sehr schwer, wenn man bei denen, die man lieb hat, immer erst bedenken soll, ob es klug sei, ihnen dies oder jenes zu schenken, und, thut man es, fürchten muß, der Andere glaube man wolle damit seine Liebe erwerben. Ich habe nur immer geschenkt in dem Gedanken Freude zu machen, und sehr hart wird es mir, muß ich mich derselben berauben. Ich hoffe aber doch Sie, liebe Elise, haben mich mit meinem kleinen Geschenke nicht mißverstanden, das würde mir wahrhaft weh thuen. Besser ist es gewiß, wenn ich, was die Kinder betrifft, Ihrem Rathe folge, und, da ich nun einmal oft schwach darin bin, so nehme ich es immer mit Dank an, wenn Sie mich darauf aufmerksam machen — Bei Kindern ist es ja leider Bedingung, daß man sein Herz zuweilen zum Schweigen bringt."

Wiesbaden, 14. Juni 1858.

„ . . . Ich kann Ihnen . . . gar nicht genug aussprechen, wie sehr günstige Veränderung ich an Marie wahrgenommen, hinsichtlich ihres Wesens, sie ist weit mittheilsamer, sogar oft recht leben-

dig, und vernünftig kann man mit ihr sprechen; zu Ihnen hat sie große Zuneigung, und äußerte mir neulich, was sie außer Ihrem sanften liebevollen Wesen am meisten zu Ihnen hinzöge, sei die für sie so sehr wohlthuende Art und Weise, in welcher Sie von mir und ihrem Vater sprächen. Dies machte mir die innerste Freude, denn es zeugt doch jedenfalls von tiefem Gemüthe. Freilich konnte ich mich nicht des Gedankens erwehren, daß Sie, liebe Elisabeth, viel zu gut von mir sprechen, mich für viel besser halten, als ich bin — Sie kennen mich ja nur aus der Ferne, ehrten mich immer als Künstlerin, und meinen dies nun aufs Leben übertragen zu müssen, während ich täglich fühle, daß ich nicht so bin, wie ich sein möchte und sollte. Wie schön tragen Sie Ihr schweres Geschick, das Alleinstehen, mit welcher Kraft haben Sie sich einer neuen Wirksamkeit geweiht, mit welcher Innigkeit leben Sie jetzt diesem neuen Berufe; wie kämpfe ich dagegen täglich das Leben zu ertragen und habe die Kunst, die Kinder und treue Freunde! Wie arbeite ich an mir und kann doch gar nicht mich von der schrecklichsten Sehnsucht nach dem heißgeliebten Manne frei machen, und nicht von dem Grübeln, wie ich selbst das, was ich noch besitze, auch verlieren werde . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

25. Juni 58.

„Herzliebe Clara.

Gewiß bin ich aufs höchste verwundert und überrascht, plötzlich einen Brief von Dir aus Düsseldorf zu bekommen. Da hätte ich lange rathen können wenn meine Ohren geklungen hätten. Ich denke viel an St. Goarshausen, ich habe manchmal förmlich Sehnsucht nach dem Rhein. Das ist eins der wonnigsten Gefühle für mich, die Sehnsucht, das durchschauert so süß, daß Einem ganz wohl wird . . . Die frischen Epheublätter haben mir gezeigt, daß das Grab des theuren Freundes gut gepflegt wird. Du schreibst nie davon und überhaupt zu wenig, wie es allerwärts aussieht . . . Mit meinen Sachen mache doch immer was Dir gefällt; wenn kein Mißbrauch damit geschieht, so laß abschreiben, was das Glück hat den Leuten lieb zu sein. Ich möchte Dich nur bitten, die Leute nicht in einen Enthusiasmus zu versetzen durch Deinen, den sie nachher nicht be-

greifen. Du verlangst viel zu schnelle und feurige Anerkennung des Talentes, das dir grade lieb ist. Die Kunst ist eine Republik, das solltest Du mehr zu Deinem Spruch machen. Du bist viel zu aristokratisch. Ich kann Dir das nicht lang ausführen, aber mündlich einmal ... Weise nicht einem Künstler einen höhern Rang an und verlange nicht von Kleinern, sie sollen ihn als Höhern, als Consul ansehen. Durch sein Können wird er ein geliebter und geachteter Bürger der besagten Republik, aber kein Consul oder Imperator. Mündlich mehr. Schreibe mir nun bälder wieder, laß mich nicht oft so lange warten, wie diesmal. Meine Volkslieder sieh nur nicht für mehr als die flüchtigsten Studien an, sonst würdest Du höchst unbefriedigt sein. Bei Einigen geht Dir aber vielleicht eine Ahnung auf. Du solltest die Begleitung bessern! freier zu machen suchen!

Herzlich Dein Johannes."

Aus Briefen von Clara an Brahms.

Wiesbaden, d. 1. Juli 1858.

„Wie sehr, mein lieber Johannes, haben mich Deine Volkslieder erfreut — dürfte ich darüber sprechen, wie mir's um's Herz ist! doch ich fühle immer mehr, wie ich lernen muß, es in Fesseln schlagen. Daß ich es Dir gegenüber auch musikalisch soll, thut mir schrecklich weh, denn eigentlich solltest und müßtest Du wissen, daß nicht blinder Enthusiasmus für Dich aus mir spricht. Kam es nicht vor, daß ich mich durchaus für das Eine oder Andere von Dir nicht freudig stimmen konnte, und Dir entschieden entgegen trat? thut das blinder Enthusiasmus? und wenn Du gar glaubst, ich wolle den meinigen Andern aufdrängen, da verkennst Du mich sehr. Ich spreche mich warm aus, wo ich Empfänglichkeit zu finden glaube, was ein weibliches Herz gar leicht herausfühlt, wo hingegen Du mir viel zu theuer und zu hoch stehst, als daß ich Deinen Namen Mißliebigen oder kalten Menschen gegenüber nur über die Lippen bringen könnte. Mit Solchen wie Grimm, Joachim, Woldemar, Kirchner u. A. da gebe ich meinen Empfindungen den freien warmen Ausdruck, wie er aus vollster Seele kömmt; von denen verlange ich aber auch schnelles Erfassen des Genialen, das Du schaffest und

fand es auch bei Allen, nur beim Woldemar etwas langsamer, weil der immer erst ahnet und dann findet.

Ich wollte, Du legtest meine Empfindungen edler aus als Du es oft thust; wer läse was Du mir über meinen Enthusiasmus schreibst, müßte mich für eine äußerst exaltirte Person halten, die ihren Freund als Gott anbetet.

... Lieber Johannes, Du siehst oder hörst es ja nicht wenn ich mit Andern von Dir spreche, ich thue es wahrhaftig nicht in Exaltation. Daß ich aber oft mächtig erfaßt werde von Deinem reichen Genius, daß Du mir immer erscheinst als Einer, auf den der Himmel seine schönsten Gaben herabgeschüttet, daß ich Dich liebe und verehre um so vieles Herrlichen willen — daß das tief Wurzel in meiner Seele gefaßt hat, das ist wahr, liebster Johannes, bemühe Dich nicht dies durch kaltes Philosophiren in mir zu ertödten ...

Ich studire jetzt das Concert ernstlich und kann aber mein Wonnegefühl dabei durchaus nicht herabstimmen, obgleich Deine Vorwürfe mir nicht aus dem Sinn gehen. Sie haben mir so weh gethan wie lange nichts, weil sie eben so ungerecht. Ich hätte wohl besser gethan, darüber zu schweigen, doch war mir das Herz zu voll davon; ich habe mich immer so glücklich geschätzt Dir eine Freundin sein zu können, die Dich versteht, und musikalisch wie auch anders, Deinen Werth anzuerkennen im Stande ist, und nun Deine Verweise! ...

Was Du mir wegen Göttingen* schriebst, hat mich sehr betrübt; ... Ich wollte Dir aber einen Vorschlag machen, der mir freilich schmerzlich genug ankömmt. Bleibe Du ruhig in Hamburg, wenn Du mächtigen Drang zum Arbeiten fühlst, und ich besuche Dich dann später noch einmal ... Ich will doch lieber den Schmerz der Trennung ertragen, als Dich in Göttingen mißvergnügt zu sehen über ein thatloses Leben und das um Meinetwillen, obgleich ich mich durchaus nicht überzeugen kann, daß Du nicht auch da arbeiten könntest, wenn Du z. B. die Vormittage Dich einschlössest, überhaupt *wolltest*.

Ich harre wieder sehr eines Briefes, mein Johannes. Kennte ich doch die Sehnsucht wie Du, süß durchschauernd — mir macht sie nur Schmerz, durchzuckt mir oft mit unaussprechlichem Weh das Herz." —

---

* Der betreffende Brief von Brahms fehlt.

Wiesbaden, d. 8. Juli 1858.

„Mein theurer Johannes,

tausend Dank für Deine lieben Briefe, die mich recht froh gemacht haben, es war so lange her, daß Du mir [nicht] so lieb geschrieben .. Ich muß Dich aber bitten, geliebter Freund, schüttele nicht so Alles, was ich Dir über die Volkslieder gesagt, herab auf die Lieder selbst. Man braucht sich ja doch nur einfach zu fragen, was sind die Lieder ohne Begleitung, was mit Deiner? Du selbst mußt ja am besten wissen, daß solche Begleitung, ein solches Aufgehen, solches Erfassen der Characteristik eines jeden Liedes, ein solch inniges Ineinandergreifen von Melodie und Harmonie, oft in so wunderbar fein und zarten Zügen, wo man bald sich nicht mehr Eines ohne das Andre denken kann, kurz, daß nur ein Genie, ein Gemüth, das ganz Poesie und Musik ist, Solches schaffen kann, und das bist Du, und weißt auch, daß Du's bist! diese Ueberzeugung steht auf dem Grunde meiner Seele wie ein Fels, unerschütterlich. Jetzt wirst Du wieder lächeln über meinen Enthusiasmus, wer aber schafft Ihn anders als Du selbst mit Deiner Musik? Ich las übrigens neulich Etwas auf Enthusiasmus Bezügliches in einem Briefe Goethes an Schiller, wo er bei Gelegenheit einer Kritik Herders über deutsche Literatur sagt: „ . . . Lust, Freude und Theilnahme an den Dingen ist das einzige Reelle, und was wieder Realität hervorbringt."

Wenn nun Goethe das ausspricht, soll ich mich da nicht erhaben über Deinen Tadel fühlen? Ich sagte Dir gern noch gar Vieles über Einzelnes in den Liedern z. B. über ein a im „Reiter" wie fein das ist, ein wunderbar rührend klingendes e im todten [Gast]

Schluß des Briefes fehlt.

An Elisabeth Werner.

Düsseldorf,* den 6. October 58.

„Liebe Elisabeth, wie schrecklich schwer mir der heutige Brief wird, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben, ich habe zwei Tage

* Vom 26. Juli bis 14. September war Clara mit allen Kindern, Ludwig und Ferdinand ausgenommen, in Göttingen zusammen gewesen und hatte mit J. D. Grimm und seiner jungen Frau zusammen gewohnt. Auch Brahms und Woldemar Bargiel hatten sich für einige Zeit eingefunden. Nach der Abreise der Kinder nach Berlin war dann Clara nach Düsseldorf gefahren, um dort ihre Freundin Rosalie Leser zu besuchen.

ſchwer gekämpft, und nun muß ich doch hier bleiben. Ich bekam nämlich von Cöln eine Einladung die Abonnementconcerte mit zu eröffnen, wovon das erſte am 19. ſtattfindet; ich wies die Sache erſt entſchieden ab, weil ich mir es gar nicht möglich dachte, daß ich's ſo lange noch ohne die Kinder hier aushalten könnte, nun aber ſtellte man mir vor, wie ſehr auch hier ein Concert von mir gewünſcht wird, da ich ſeit 5 Jahren nicht hier geſpielt, ich überlegte wie ſchrecklich viel Ausgaben ich jetzt habe, und daß ich, wenn ich vor meiner großen Reiſe nicht noch einige hundert Thaler verdienen kann, von meinem Capital zuſetzen muß, ſo daß nun die Vernunft über das Herz ſiegen mußte. Es hat mir aber viele Thränen gekoſtet um der Kinder halber, ich ſehne mich furchtbar nach den drei lieben Mädchen beſonders, hätte ſie ſo gern noch einige Wochen in Ruhe um mich gehabt — Sie glauben nicht, wie ſchwer mir jetzt einmal wieder meine Pflichterfüllung wird! Nur das Bewußtſein kann mich beruhigen, daß ja die Opfer alle für meine Kinder ſind, ich möchte wenigſtens das erreichen können, daß ſie geiſtig und körperlich gut ausgeſtattet in die Welt treten, das kann ich aber hier in Europa nur, wenn ich auch Weniges mitnehme, ſei es auch noch ſo ſchwer erkauft."

Clara an Brahms.

Berlin,* d. 8. Nov. 58.

„... Neulich hörte ich zum erſten Male eine Mozart'ſche Serenade (B-dur) für 13 Blasinſtrumente, wobei mir es ſo recht klar wurde wie dieſe ſo ſpeciell für dieſe 13 Inſtrumente gedacht, während die Deinige durchaus eines vollen Orcheſters bedarf. Noch mehr fiel mir auf — ich konnte mich, trotz Mozart, nicht der Sehnſucht nach Deiner Serenade erwehren, die mich viel anders entzückt! was mir namentlich bei Mozart auffiel, war eine große Monotonie im Klange — ich höre überhaupt nicht gern mehrere Sätze nur von Blasinſtrumenten, wobei mir beſonders die Oboe, ſonſt ſo wunderbar ergreifend oft, ganz abſpannend wird."

* Am 26. Oktober war Clara, nachdem ſie außer in Köln auch noch in Aachen und Krefeld konzertiert hatte, nach Berlin zurückgekehrt. Am 9. November trat ſie in Begleitung von Marie über Dresden und Prag die Reiſe nach Wien und Peſth an.

An Emilie List.

Pesth, den 18ten Nov. 1858.

„ . . . Rechne mir das Schweigen nicht an, ich konnte wirklich nicht, denn ich verbrachte einen schlimmen Sommer und war noch im September, wo ich zum Besuch zu Fräulein Leser nach Düsseldorf ging, dort vier Wochen so elend nervös, daß ich nichts thun konnte. Erst seit Anfang des Novembers fühle ich mich etwas kräftiger, und so siehst Du mich auch schon wieder auf der Wanderung. . . . In Wien habe ich ein Mal gespielt, mit großem Beifall, und denke dort am 5. December Concert zu geben, vorher jetzt hier. Hier traf ich Pauline Viardot, die einen Cyclus von Gastrollen giebt. Sie ist ganz die Alte, Liebe! —

Diesmal habe ich Marie mit mir, sie ist gut und lieb, wäre sie nur etwas reifer, daß sie mehr genösse, was sie umgiebt . . .

D. 19. Gestern wurde ich gestört — erst Besuch, dann Hugenotten, die ich seit 13 Jahren nicht gehört hatte. Erinnerst Du Dich, was mein Robert darüber geschrieben? ich finde, er war noch viel zu mild, das ist wahrhaft unmoralische Musik . . ."

An Joachim.

Wien, d. 9. Dec. 58.

„ . . . Seien Sie froh, daß Sie nicht mit mir sind, denn mein Gemüthszustand ist furchtbar traurig, und oft so, daß meine Willenskraft ganz ohnmächtig dagegen. Freilich gebe ich Concerte, aber unter welch inneren Qualen? Meine Gesundheit geht dabei zu Grunde. Denken Sie, daß ich kein Concert gebe, wo ich nicht unter Todesangst ein Stück nach dem Andern spiele, weil mich das Gedächtniß immer zu verlassen droht, und die Angst davor quält mich schon Tage lang vorher . . . Nach dem ersten Stücke bekam ich solch einen Weinkrampf, daß es lange Zeit brauchte, bis ich wieder zu einiger Fassung kam. Ich glaube aber, es wäre besser, wären Sie mit mir . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

d. 4. December 58.

„ . . . Willst Du glauben, daß es mir jetzt Ueberwindung kostet, diese Rolle abzusenden? Ich thue es, indem ich nur an Dich denke und meine Unzufriedenheit mit den Sachen bei Seite schiebe.

... Du ſchickſt mir Alles ſo bald wie möglich zurück, nicht wahr? Ich will keine Zeit beſtimmen, denn ich weiß, daß Du pünktlicher und aufmerkſamer biſt als Jeder. Zeige die Sachen Niemanden, denn es ſind ſchofle Stellen in der Inſtrumentirung, die ein andres Auge als das Deine nicht ſehen ſoll. Schreibe mir recht entſchieden; ſonderlich was Dir als nicht ſchön, als matt etc. auffällt. Der Grabgeſang* geht ſehr langſam und ſollte am Grabe geſungen werden. Nun ich freue mich trotz meiner Unzufriedenheit ſehr auf Deinen Brief, der mir alles einigermaßen Gelungene jedenfalls zeigt. Laß ihn ſo ausführlich und lieb wie möglich ſein."

An Brahms.

Wien d. 20. Dec. 58.

„Der Brautgeſang** gefällt mir ſtellenweiſe ſehr, einzelne Sachen z. B. Seite 14 von C-dur an, dann weiter wo die vier Stimmen zuſammen kommen, außerordentlich, ein wundervoller Tact iſt der Letzte, Seite 15, aber Etwas iſt mir aufgefallen, die Motive haben mir hier und da etwas gewöhnliches z. B. würde ich bei dieſer Melodie

eher auf Hiller oder ſonſt Einen rathen, als Dich, und ſchon der Anfang vorher

macht mir dieſen Eindruck.

Verzeihe, es iſt wohl dumm was ich da geſagt, doch mir drängt ſich dies Gefühl bei jedesmaligem Durchſpielen des Stückes auf. Ich kann mir nicht recht denken, daß das Stück durch die Melodien friſch wirkt, viel eher durch den Klang.

Der Grabgeſang hat mich tief ergriffen; herrlich iſt's, daß erſt die Alte allein, dann erſt bei „Gottes Poſaune wird angehn" die Soprane eintreten. Wie muß vorher die Pauke ergreifend wirken.

---

* Op. 13 als „Begräbnißgeſang" erſchienen.

** Iſt nicht erſchienen.

Wie wundervoll ist die Zwischenmusik Seite 4 und 5, dann die Steigerung in der Begleitung des Unisonos in den Fagotten und Clarinetten. Das Herrlichste aber ist der Satz von da an „die Seel', die lebt", die mußte ich mir immer mehrmals spielen, weil ich mich gar nicht trennen konnte. Einer nur, der 2te Tact A-dur gefällt mir nicht recht, da steht es etwas still, während es vorher und nachher so schön fortschreitet. Der Schluß wieder mit den Alten — welch mächtigen Eindruck muß er machen! Hast Du's gehört? könnte man es doch hören! ich hab es nun schon tagelang mit mir herumgetragen. Das laß mir einmal an meinem Grabe singen — ich meine bei diesem Stück habest Du doch an mich gedacht! —

D. 21ten. Ich habe hier schlimme Tage innerer Kämpfe zugebracht ob ich bleiben, oder nach Haus gehen sollte. Auf mehr als drei Concerte höchstens hatte ich von vornherein nicht gerechnet, nun handelte es sich aber, nach dem großen Enthusiasmus im 3ten noch um ein Viertes, welches aber erst am 2ten Januar stattfinden kann. So bin ich also 14 Tage unthätig, d. h. ohne Verdienst hier, habe mich aber heute doch dazu entschlossen, da ich zwar gern meinen Kindern die Freude gemacht hätte, Weihnachten mit ihnen zu feiern, anderseits aber auch mein Herz zu einer fröhlichen Feyer nicht kräftig genug fühle, und das Opfer, das ich gebracht hätte, in keinem Verhältniß stand zur Freude, die ich mit meinem Ich hätte bereiten können . . .

. . . Hier hat man mich schon die ganze Zeit her bestürmt die Kreisleriana zu spielen, ich finde sie aber so unpassend für's Concert; nun muß ich nachgeben, Spina sagt mir gerade zu, ich werde ein volleres Concert machen, wenn ich sie spiele. Ich will eine Auswahl treffen, Alle, das geht nicht . . .

Du glaubst aber gar nicht welch großen Anhang Robert hier gewonnen, wie das Verständniß für ihn gewachsen. So neulich z. B. hat das 2te Trio den größten Enthusiasmus hervorgerufen, ebenso das Quartett in F-dur, wo das Publicum Adagio und Scherzo wiederholt haben wollte, sowie auch im Trio. Das macht mir doch Freude, bin ich auch sonst ziemlich gleichgültig gegen Publicum. Sie schreiben sich hier auch die Federn ab über Ihn, viele E . . . auf Kosten Mendelssohns, Einige aber sehr schön z. B. Hanslick, Bagge und Debrois."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Detmold, den 31. December 58.

„. . . Jetzt sind meine Koffer schon auf der Post; den Fahrschein habe ich schon in der Tasche und morgen früh um 7 Uhr kann's losgehen. Einen Gruß muß ich Dir noch schreiben, ich konnte nicht eher wieder dazu kommen.

. . . Dein Brief über meine Noten war mir eine rechte Weihnachtsfreude. Ich will denn auch nichts zu sagen haben. Ich habe Deinen Brief schon mit weggepackt, sonst würde ich Dir in jedem möglichen Lob Recht geben und jeden Tadel (Hilleriana) gar bestreiten, damit Du sähest, daß mich das Lob freut . . .

Schließlich komme ich nun znm 2ten Mal mit der Frage und Bitte, ob Du mein Concert hier spielen und meine Serenade hier hören willst? Wenn du mir überhaupt die Freude machen willst, so schreibe mir einmal wann Du etwa könntest; Febr., März, April; Es läßt sich dann ja bedenken.

In der letzten Zeit sprach ich viel mit den Durchlauchtigsten über das mein liebes Project u. Sie bitten so dringend u. herzlich wie ich. Princeß Friederike grüßt Dich sehr und würde sich königlich freuen.

Wenn Du gar etwa 8 Tage Zeit hättest, würdest Du ganz gewiß gern hier sein. Wir laufen spazieren, probiren und werden uns sicher nicht langweilen. Doch Du weißt ja Alles und ich bitte Dich nun, recht schön zu überlegen und mir zu schreiben. Nächstes Jahr bin ich vermuthlich unter gleichen Bedingungen hier. Mit meinem Spiel in Hannover ist noch nichts fest. Gestern hatte ich aber von Leipzig zum 3ten Februar. ein Engagement. . . . Wo kommst Du hin? mein Concert zu hören? Nach Leipzig? und nach Hamburg? und nach Hannover? . . . Lebe wohl liebe Clara . . ."

Aus Briefen von Joachim an Clara.

Hannover, den 16. Januar 1859.

„Liebe Frau Schumann! Wie lange schon bin ich ohne Nachricht von Ihnen; zum Glück weiß ich jetzt durch Johannes, der seit 8 Tagen bei mir ist Ihre Adresse und daß Sie nur Gutes erlebt haben. Er schreibt eben einen Satz seiner D-dur Serenade ins

Reine für den Copiſten, und wir werden ſie nun am nächſten Sonntag den 23. mit der alten Beſetzung hören, da er ſich nicht gern von den urſprünglichen Inſtrumenten trennen mag. So lange bleibt er jedenfalls auch noch bei mir, und es ſind prächtige Stunden, die ich aus dem Zuſammenſein mit dem Freunde ſchöpfe. Sein Concert ſoll nun auch in unſerm nächſten, 3ten Ab.-Concert endlich am 22. hoffe ich von Stapel laufen, und ich freue mich aufs Flottmachen und Steuern. Warum können wir Sie nicht als einen guten Geiſt dazu haben! Nun, ich weiß mit Ihren Gedanken werden Sie dabei ſein, und bin ich auch ein unzuverläſſiger Correſpondent, bei dieſer Gelegenheit werden Sie nicht über Mangel an Pünktlichkeit und gewiſſenhaftem Detail zu klagen haben, da Sie natürlich jedes kleinſte Nötchen der Aufführung intereſſirt. Wie habe ich Theil genommen an der Seligkeit, die es Ihnen gewähren mußte Schumanns Compoſitionen ſo vielen Menſchen zum Mitgenuß erſchloſſen zu haben! Sogar die Kreisleriana haben Sie geſpielt! Die habe ich noch nicht einmal von Ihnen gehört; treffen wir aber wieder zuſammen, ſo muß ich ſie auch genießen dürfen. Es ſind einige Lieblinge von mir in dem Heft . . .“

Montag, den 24. Januar 1859.

„Verehrte Frau Doctorin.

Vergeben Sie, daß ich mich ſchon wieder, nach 8 Tagen, ſchriftlich an Sie wende, und Sie auf einige Augenblicke Ihren Dresdner Freunden und Verwandten entziehe, aber es betrifft keineswegs mich, ſondern lediglich Herrn Johannes Brahms.

Ne! Das hielt ich doch nicht aus, einen ganzen Brief lang ſo fortzufahren! Liebe Frau Schumann, wir haben geſtern Abend alſo Johannes Concert vor einem hohen Hannoverſchen Adel und ſonſtigem Publicum, ja ſelbſt vor ſämtlichen allerhöchſten Herrſchaften geſpielt. Und es ging ſehr gut! Es wurde das Concert ſogar durch Hervorruf des Spielers und Componiſten geehrt, deſſen Bücklinge ſo ausſahen, als wollte er nach Untertauchen im Waſſer die Feuchtigkeit aus den Haaren ſchütteln. Er hat ſich aber ſonſt ſehr gut aufgeführt, namentlich ſehr erträglich und im Tacte geſpielt, und iſt wirklich ein ganzer Kerl! Sie wiſſen, wie ſehr ich das Concert liebe, und ich kann ſagen, daß im ganzen meine Neigung dazu durch

die Aufführung bestätigt wurde, obwohl ich empfand, daß Einiges im ersten Satz ruhiger, gedrängter werden muß. Aber herrlich ist das Adagio und voll wunderbarer schöner Einzelheiten der letzte Satz, namentlich der Schluß von prächtiger Ursprünglichkeit und Frische. Langsam, aber desto sicherer wird sich die Empfindung für das Genie unseres Freundes Boden bei den Musikern und in immer weitern Kreisen erringen, das ist mir klar geworden. Denn wer ist, selbst unter Musikern klar und tief genug, um gleich alle reichen Verschlingungen für wahre, aus der Tiefe einer mächtigen Phantasie entspringende organische Gebilde, und nicht als Gesuchtheit zu erfassen? Wer wird denn das rücksichtslose Schwelgen in der angeborenen Energie seines Characters gleich als den natürlichen Contrast einer bedeutenden Kraft gegen das weiche, träumerische Versenken verstehen, dessen Johannes mit seinem liebevollen Verständniß der leisesten Regungen in dem Menschenherzen und der Natur fähig ist? . . ."

An Wilhelmine Schröder-Devrient.

Wien, den 28. Januar 59.

„Liebe verehrte Wilhelmine,

ist mir je ein Brief schwer geworden, so ist es heute dieser! ich kann Dir nicht beschreiben, wie sehr mich Deine Nachricht, daß Du den Weg der Oeffentlichkeit wieder betreten willst, bestürzt hat.

Theuerste Wilhelmine, kannst Du es noch ändern, so thue es. Du gehst trüben Erfahrungen entgegen, glaube es mir, und das sollst Du, die große hohe Künstlerin? Du, die Du unerreicht dastandest, die Du ein Kunst-Ideal selbst warest, Du willst Dich jetzt der leichten seichten Menge hingeben, die nach — „Stimme" schreit! und sängest Du Dir das Herz aus dem Leibe, sie würde es doch noch nicht zugeben, weil die Stimme nicht mehr die Jugendfrische hat und leider ist es ja diese Menge, die zahlen muß. Entgegnest Du mir, daß man Dir in Dresden von allen Seiten zugeredet, so glaube nur, daß die Meisten von Diesen, denen Du jetzt umsonst vorgesungen, die Ersten sind, welche über Dich herfallen, so bald Du es öffentlich thust. Warum willst Du nicht lieber talentvolle Mädchen zur Bühne ausbilden, ihnen das deutsche Lied erschließen? Genies wie Du, wirst Du freilich keine finden, aber

Talente, die Dir Freude machen, doch. Denke einmal welches Feld sich Dir da öffnete, wie manche Glückliche würdest Du machen, wie würde Dein Name in Deinen Schülern fortleben! Du, die Einzige welche es kann, würdest der Welt noch dramatische Sängerinnen schaffen, und welch ein Bewußtsein würde Dich täglich beglücken, während Du im andern Falle immer unglücklich sein wirst. Du wirst immer der früheren Zeiten gedenken müssen, Du wirst Dich oft tief gekränkt fühlen, kurz liebe Wilhelmine, ich bitte Dich, bedenke es noch, thue es nicht, laß unbeschattet die alte Glorie Deinen Namen umprangen und beglücke mit Deiner Kunst im Privatkreise die, welche es verdienen. Darum hauptsächlich liebe Freundin, nahm ich Dein früheres Anerbieten, in meinen Concerten zu singen, nicht an. Du warst mir ein Ideal, welches mich durch mein ganzes Leben begleitet hat, ich lebe noch immer in innigster Dankbarkeit in der Erinnerung der Genüsse, die Du mir geschaffen, und jetzt sollte ich die Hand bieten zu diesem Schritt? nein, ich kann es nicht, selbst auf die Gefahr hin, daß Du mir bös wirst, weil ich es für meine Pflicht halte, alles zu thun, was Dich vielleicht noch abhalten könnte.

Vom practischen Standpunkte aus genommen, würdest Du Dich in Deutschland auch getäuscht sehen. Die Concerte tragen im Ganzen wenig, der große Haufe kommt ein, zweimal, dann bleiben nur die Gutgesinnten, die bringen aber wenig ein. Was das Concertiren hier betrifft, so kann ich Dir wegen des Faschings nicht rathen! ich selbst gebe deshalb kein Concert mehr, denn jetzt sind die Leute toll mit Tanzen.

Ich habe übrigens längst mein Abschiedsconcert hinter mir, und gebe jetzt nur Stunden hier auf großes Drängen verschiedener junger Damen (Lehrerinnen), die ich aber auch wirklich beglücke, wie ich jetzt zu meiner Freude sehe, kann ich auch in der kurzen Zeit nichts als guten Samen streuen und Unkraut ausjäten. Das aber versüßt mir den schweren Kampf, den es mich kostet, hier auszuhalten, so lange Zeit fern von den Meinigen. Es versteht sich aber von selbst, daß, willst Du dennoch Concert hier geben, ich Dir beistehe, wie ich's kann, spiele, besorge, was Du willst. Schließlich verehrte Freundin noch einmal die Bitte, sieh, was ich Dir schrieb, als nichts anderes an, als einen Beweis der

treueſten Verehrung für Dich. Ich ſehe mit Unruhe Deiner Antwort entgegen.

Wie immer Deine getreu ergebene Clara Schumann
Schottenhof, 6te Stiege, 4ter Stock, bei Herrn Georg Lickl."*

Carl von Holtei** an Clara.

Graz, den 26. Januar 59.

„Ihr Brief, meine hochverehrte Freundin, hat großen Jubel in meinem Hauſe erregt. Mein Schwiegerſohn giebt ihn nicht mehr heraus. Der jüngſte Junge (der Polka-Componiſt) hat das Couvert wegſtipitzt; und Wilhelm, der zweite ſteht jetzt im Handel mit ihm, um einige Buchſtaben von Ihrer Hand. Er will für jeden 10 Neukreuzer zahlen. Heinrich iſt noch nicht entſchloſſen ob er ihm das „Gratz" an der Adreſſe ablaſſen ſoll? Das klingt verrückt, iſt aber ebenſo wahr als natürlich: Wie die Alten ſungen zwitſcherten die Jungen, heißts im Sprichwort. Der Schumanncultus hat den höchſten Grad erreicht. Peppi ſtiehlt ſeinem Amte und ſeiner Advokatur jede Minute ab, die ſich ſtehlen läßt, um Kinderſcenen zu üben. Neulich ſpielte er das „Graulichmachen" da kam die kleine Reſi, die noch nicht ordentlich reden kann, dazu und ſtammelte auf ihre Weiſe: „Das hat die Frau geſpielt, aber der Vater kanns noch nicht recht."

---

* Clara, die anfangs im Mozarthof gewohnt, hatte nach ihrer Rückkehr von Graz bei Lickl Quartier genommen. Von dieſem Aufenthalt datieren die herzlichen freundſchaftlichen Beziehungen zu der Familie des General von Drahtſchmied, die im ſelben Hauſe wohnte.

** Im Januar 59 hatte Clara in Graz konzertiert und hier beſonders im Holteiſchen Hauſe und im Hauſe der Gräfin Luiſe Schönfeld geb. Neumann, an die ſie Julie Rettich warm empfohlen hatte, die herzlichſte Aufnahme gefunden. Holtei ſchrieb ihr in dieſen Tagen: „Orpheus zähmte die Beſtien; das iſt Nichts! Sie haben einen ſich vor Klavierkonzerten flüchtenden alten Mann dahin gebracht, mit Thränen im Auge, Ihrem Spiele zu lauſchen bis auf den letzten Ton. Die wunderbare geiſtige Klarheit dieſes Vortrags grenzt ans Zauberhafte; und im Verein mit ſo vollendeter Meiſterſchaft in der Form, bringt ſie eine Wirkung auf die Seele hervor, die ich bisher nicht geahnt habe. Ich bedauere nur, daß ich nicht muſikaliſch gebildet bin, um meinen Gefühlen den paſſenden Ausdruck zu leihen; ſonſt wollte ich einen Aufſatz über Sie ſchreiben, der jeden Leſer begeiſtern müßte."

EDA KUH
HARVARD UNIVERSITY

Ihr Bild klebt nicht allein in meinem Album, es hängt auch an unsern (und Schönfelds) Wänden; es lebt auch in unsern Herzen; und es wird in dem meinigen fortleben, bis das Herz selber bricht. Wenn ich mich frage, wodurch meine Verehrung für Sie denn eigentlich diesen schwärmerischen Schwung erreicht hat, so bleib ich zuletzt bei der Ueberzeugung stehen: es ist nicht allein Ihr musikalischer Genius (denn was versteh' ich im Grunde davon?) der mich ergriff, es ist eben so sehr Ihre großartige und erhabene Geringschätzung all des Jammers, der leider so vielen Künstlern zur Hauptsache wird; die göttliche Verachtung des Publicums, jener blödsinnigen Masse, welche ja niemals weiß, was sie will; die fast krankhafte Scheu vor der Oeffentlichkeit, der Sie ach! so gern entfliehen möchten, in welche Sie Pflichtgefühl und Muttertreue wieder hinauszwingen. Und wenn Sie, fast widerstrebend, mit Ihren himmlischen Gaben vor irdischen Hörern erscheinen; wenn Sie, verletzt vom rohen Beifall, wie man ihn daneben auch dem Verkehrten, dem Gemeinen spendet, dann doch wieder von der Macht des Schönen ergriffen, das Höchste erstreben, was Gott durch Sie verkünden läßt, — dann erscheinen Sie den Wenigen, die da wissen oder auch nur ahnen, was in Ihnen vorgeht, so hoch und hehr, daß auch ein allerdings überschwängliches Gedicht gleich dem Pichler'schen gerechtfertigt ist . . .

Hole der Teufel das Virtuosenthum! Nur wo es durch eine solche vornehme, stolze, zarte, menschlich edle Persönlichkeit beherrscht, dieser in Allem den Vorrang läßt, nur da kann es sich der Seelen bemächtigen, die wirklich Seelen sind. Wer Sie eine Virtuosin nennt, blasphemirt; und ich lobe unsern Wilhelm, der sie als K. K. Kammer-Jungfer anmeldete . . ."

Livia Frege an Clara.

Leipzig, den 31. Januar 59.

„ . . . Gestern Abend hatten wir unsere Faustaufführung gehabt und ich war noch ganz begeistert beim Erwachen. Da kam Dein lieber Brief! Große große Freude haben wir Aufführenden und ein großer Theil der Zuhörer gestern gehabt! Es ging wirklich recht gut, die Solis gaben sich alle Mühe, die Chöre klangen frisch, begeistert und präcis. Brahms spielte und Langer dirigirte. Herr

Schmidt ſang Fauſt, ein Anfänger der ſich aber unendliche Mühe gab. Herr Egly die Baßparthie theilweiſe ganz trefflich; denke Dir und ich hatte den Muth, das Gretchen, die Sorge und im dritten Theil noch einige Solis zu ſingen. Glücklicherweiſe hatte ich keine Kopfweh und ſo habe ichs nach beſten Kräften geſungen — freilich bleibt es ſtets weit hinter dem zurück, was ich leiſten möchte! Von allen Seiten werde ich beſtürmt gleich eine Wiederholung zu machen und vielleicht thue ichs noch in dieſer Woche — denn in der nächſten Zeit kommt die Devrient, die dreimal in Concerten ſingen will und noch andere Concerte, da drängt es ſich ſo. Leider iſt Brahms heute abgereiſt. Ueber ſein Concert habe ich arge Lanzen gebrochen. Du kennſt ja die philiſterhaften Anſichten unſerer Muſiker!! Mich hat es ſehr intereſſirt. Der erſte und zweite Satz ſind mir auch leicht verſtändlich geweſen, im 3. kamen mir einige Längen vor, aber es zeigte ſich ſo entſchieden, welcher Reichthum von Begabung und Poeſie in B. ſteckt, daß ich innerlichſt gerührt davon war — was that das Publicum — erſt ſchwieg es und zuletzt als einige applaudiren wollten — wurde geziſcht! — Ich habe Zornesthränen über unſer Publicum geweint — aber alle Schuld liegt nur an dieſen einzelnen Zöpfen und Böswilligen. Außer einigen Liedern habe ich nichts von B. weiter kennen lernen, da unſre Zeit ſehr durch den Fauſt ausgefüllt wurde; er accompagnirte ſehr gut und ich glaube auch, er hat Freude an der Aufführung gehabt. Einige von den Herrn Directoren waren entzückt — Einige nicht; ich glaube aber doch, ſie ſchämen ſich und machen nun die Aufführung noch möglich — an Aufforderungen dazu wird es nicht fehlen, denn die Begeiſterung iſt bei vielen ſehr groß. Es würde mich doch recht freuen, wenn ich etwas vorgearbeitet hätte. Courage muß man aber haben. Ueber Brahms Concert habe ich Schleinitz und Moſcheles bald ſtundenlang geſprochen — ich glaube auch, daß dieſe beiden nicht die Ungerechteſten ſind, aber Rietz!!! Joachim hat das Beethovenſche Concert und ein Bachſches Stück ganz prachtvoll geſpielt, aber die ganz geſtrenge Sorte meint, er ſpiele nicht mehr ſo ſchön wie früher — nun ich zehre noch lange an der Freude ihn gehört zu haben! . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg], 2. Februar 1859.

„. . . Ich hatte in Leipzig bis zum Concerttag geglaubt, Du müßteſt kommen! Ich war ſehr enttäuſcht, als ich bis zuletzt vergebens gewartet hatte. Ich fand es in Leipzig ſo ennujant wie ſonſt, wüßte auch nichts und Niemand, das oder der mir beſondere Freude gemacht hätte. Mein Concert ging ſehr gut, ich hatte 2 Proben. Du weißt wohl ſchon, daß es vollſtändig durchgefallen iſt.* In den Proben durch tiefſtes Schweigen, in der Aufführung (wo ſich nicht 3 Leute zum Klatſchen bemühten) durch ordentliches Ziſchen. Mir hat das keinen Eindruck gemacht. Die übrige Muſik habe ich voll genoſſen und nicht an mein Concert gedacht. Geſagt hat mir Niemand was, nur David natürlich lauter Schönes. Rietz und Sahr, die ich frug, ſagten daß es ihnen nicht gefiele . . . Im März (24. glaube ich) ſpiele ich mein Concert hier (Joachim dirigirt) kannſt Du dazu denn nicht herkommen? Länger bleibſt Du doch nicht in Wien? . . .“

Aus Briefen von Clara an Brahms.

Wien, den 16. Februar 59.

„Lieber Johannes,

wieder wurde es länger, als es ſollte, es ging mir aber diesmal eigen; als ich die erſte Nachricht über den unglücklichen Erfolg Deines Concertes erhielt, ſetzte ich mich gleich hin, Dir zu ſchreiben, ich hatte ſo ein Gefühl, als müßte Dir ein freundliches Wort wohl thun, da bekam ich Angſt, Du könnteſt mir kurz darauf antworten, und das hätte mich gekränkt. Ich habe aber an der Sache lange zu verwinden gehabt; nicht, als ob die ſchlechte Aufnahme Dir im geringſten von Deinem künſtleriſchen hohen Werth rauben könnte, aber es war mir ſo ſchmerzlich zu denken, daß doch ein eiſiger Hauch auf Dein warmes Künſtlerherz fallen mußte, denn ſo erhaben iſt Keiner, daß ihn nicht ein freundliches Empfangen angenehmer berührt, als umgekehrt . . .

Ich entſchloß mich noch drei Soireen zu geben . . . In der dritten muß ich auch die Kreisleriana wiederholen, da man von allen Seiten

* Vgl. auch Kalbeck, Brahms I, S. 355 ff.

in mich bringt. Du glaubst nicht wieviel Robert hier gespielt und gesungen wird. Man suchte mich zu bewegen die drei Soireen nur aus seinen Sachen bestehen zu lassen, doch dazu hätte mich Niemand gebracht, ich fände es auch ganz unklug . . ."

Dresden,* den 14. März 1859.

„. . . Ueber mein Leben läßt sich . . . nichts erzählen, als was ein jedes Virtuosenleben mit sich bringt! ich wünschte, ich hätte mal Anderes zu erzählen. Stockhausen** hat jetzt einmal einen Sonnenstrahl in dies Leben geworfen mit seinem Liedersang, der doch herrlich ist — dabei sein inneres musikalisches Wesen, die Leichtigkeit, mit der er Alles vom Blatt singt, das ist doch Wonne! — . . . Hier bei Bendemann's bin ich sehr liebend aufgenommen, und Er ist ein gar prächtiger Künstler. Eine wunderschöne Zeichnung vom Robert nach dem Daguerrotyp hat er mir gemacht, jetzt macht er die Meinige als Seitenstück. Die Gemäldegallerie habe ich leider erst ein Mal besuchen können . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Hamburg, den 29. März 59.

„Liebste Clara.

Wie betrübt, daß ich Dir schreiben und immer schreiben muß! Die Serenade ist gestern vor fast 1200 Menschen gespielt worden, und Du warst nicht dabei, und Du hast Dich nicht mit gefreut, und ich habe Dich mir fern und allein denken müssen.*** . . . Die Proben waren immer gedrängt voll und gefiel's hier schon. Im Concert gestern schlugs ordentlich durch, wie's schien. Es wurde so lange mit den Händen gearbeitet, bis ich hinunter und vorging. . . . Du hättest die Hamburger gar nicht gekannt. Stock-

* Am 27. Februar hatte Clara Wien verlassen und weilte seit dem 28. Februar im Bendemannschen Hause in Dresden.

** Sie konzertierte mit Stockhausen in Dresden.

*** Clara konzertierte vom 22—28. März in Prag und kehrte von dort nach Dresden zurück. Am 31. März wohnte sie einer Aufführung des Manfred unter Rietz in Leipzig bei und kehrte nach abermaligem Aufenthalt in Dresden am 5. April nach Berlin zurück.

hausen giebt Anfangs Mai (und womöglich mit Dir) ein Concert in Leipzig. Da will er meine Serenade machen, wenn einiges Fragliche in Ordnung kommt dort. Ich werde das ruhig thun und freue mich und werde selbst kommen und Dir mich aufdrängen, daß Du endlich etwas hören mußt. Wärst Du da, dann freute ich mich königlich, sonst ist mirs ziemlich gleich. . . . Was hat Joachim sich für Mühe um meine Sachen gemacht! Für diesmal hätte ich ihm nur gern manchen Musiker besser gewünscht, aber fürs Künftige hoffe und wünsche ich, daß die Werke besser seien. Und sie werden es wohl. Wie ich fühle, bringt das keinen kleinen Schritt weiter, wenn man seine eigenen Töne so laut ertönen hört . . ."

Clara an Brahms.

Dresden, den 31. März 1859.

„Habe Dank, lieber Johannes für Deine baldigen Nachrichten. Ich habe die innigste Freude darüber, daß alles so gut abgelaufen, und auch, daß Du eine schöne Einnahme gehabt, was als Zugabe zu allem Herrlichen doch auch ganz angenehm. Es hat mir im tiefsten Herzen weh gethan, daß ich nicht dabei sein konnte, und wohl hattest Du Recht mich Dir einsam und traurig im Gasthof sitzend zu denken. Das Programm ist wundervoll und mit welcher Liebe Joachim Alles einstudirt haben mag, kann ich mir wohl denken, und finde es aber *sehr natürlich*. Wie oft im Leben wird es denn einem ausgezeichneten Künstler solchen Zeitgenossen zu haben, wie Er an Dir hat; hat er das Herz auf dem rechten Fleck (und bei Solchem kann es ja nicht anders sein) so muß er das Glück ja tief empfinden. Dies und das Hören Deiner Sachen unter so liebevoller Leitung muß Dich ungeheuer anspornen, das ist nicht anders möglich, schöpfest Du auch genug aus Dir . . . Es freute mich von Stockhausen solch Entzücken zu hören über das Concert, gegen welches die Leipziger ihn gehörig eingenommen hatten. Wenn ich aber Du wäre, nie streckte ich auch nur einen Finger aus, die Leipziger einen Ton von mir hören zu lassen. Es kommt noch einmal die Zeit, wo sie selbst danach greifen! . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.*

den 3. Juli 59.

„. . . Ich dachte Du wärst lange in Deutschland liebe Clara, sonst hätteſt Du früher Brief gehabt. Jetzt iſt mirs ſehr gemüthlich, Dich am Rhein zu wiſſen und Dich dort gleich begrüßen zu können. Mir liegt vor Allem Dein Kommen nach Detmold im Kopf. Mitte October wäre wohl das practiſchſte, aber mir iſt es zu ſpät . . . Ich möchte doch, Du hörteſt manches. Darauf freue ich mich ſehr. Die D-dur-Serenade, den Begräbnißgeſang, Frauenchöre und was ſonſt vielleicht. In der Zeit darfſt Du nicht ſo beſchränkt ſein! Wir können ja nicht den ganzen Tag Muſik machen. Vielleicht kämſt Du zum Schluß meiner Zeit noch einmal, wenn ich Dir dann Neues (die 2. Serenade) bieten könnte? Richte Dich nur ja darauf ein, daß Du mir nicht ſchließlich einen Querſtrich machſt. Paßt es Dir mit der Zeit früher beſſer, ſo gehe ich gern Mitte September hin und wir können auch dann Alles fertig bringen. Auf einige Waldtouren freue ich mich auch, den Schwarzwald kriege ich ja vorher nicht zu ſehen.

Als ob mirs ſelbſt paſſirte, ſo freute es mich zu hören, Du willſt nach Wildbad! Das muß ſehr ſchön ſein, jedenfalls ſchöner als Wiesbaden. Meine liebſte Schülerin, Fräulein Wagner** von hier

---

* Nachdem Clara die Oſterferien mit allen Kindern zuſammen in Berlin verbracht — auch ein Beſuch von Brahms (16.—23. April fiel in dieſe Zeit — war ſie am 25. April in Begleitung ihrer Stiefſchweſter Marie Wieck (auf beſonderen Wunſch ihres Vaters) nach London gereiſt und hatte dort gleichzeitig mit Joachim und Stockhauſen und oft auch mit beiden gemeinſam konzertiert, ohne jedoch diesmal beſonders angenehme Eindrücke von dort mitzunehmen. Abgeſehen von dem nicht ſehr glänzenden pekuniären Erfolg ward der Aufenthalt vor allem getrübt durch den Mangel an Verſtändnis, den Stockhauſens vornehme innige Kunſt beim engliſchen Publikum fand und durch den Bruch mit Roberts altem Freunde Bennett, infolge von Klatſchereien einer gemeinſamen Schülerin. Die freundlichſte Erinnerung blieb, abgeſehen von dem Wiederſehen mit den alten Freunden Townſends, Beneckes, den Busbys — bei denen ſie wohnte — die Anknüpfung freundſchaftlicher Beziehungen zu dem Hauſe Benzon. Am 2. Juli hatte Clara London verlaſſen und war zunächſt nach Düſſeldorf gereiſt.

** „Friedchen" Wagner, nachmalige Frau Sauermann. Dieſe erſte Begegnung ward der Anfang einer mit den Jahren immer feſter werdenden, bis an ihr Lebensende ſie begleitenden Freundſchaft.

ist jetzt da. Du hast sie früher hier schon gesehen und wenn Du irgend magst, solltest Du sie doch dort sehn. Sie ist ein äußerst liebenswürdiges, bescheidenes und musikalisches Mädchen und muß Dir jedenfalls sehr gefallen. Sie hat manchmal äußerlich eine gelinde Kälte durch die man aber leicht sieht. Sie ist die Haupt-Begründerin meines Vereins hier und wir singen in ihrem Hause. Willst Du, dann schicke ich Dir das Arrangement der Serenade und Du kannst es dann allein oder mit Fräulein Wagner spielen. Sie kanns ja vorher durchüben. Spielt übrigens sehr hübsch und alles Mögliche mit ihren kleinen Fingern. ... Ich glaube keinesfalls, daß ich einmal nach England gehe, wenigstens nicht eher bis ich in Schwaben, in wunderschönen deutschen Wäldern gehörig herumgelaufen bin, in Tyrol, in der Schweiz, in Italien, Griechenland, Aegypten, Ostindien etc. etc. gewesen bin, trotz 3000 Händel-Sänger und wunderschönen Decorationen und Schlachttableaus in Shakespearschen Stücken ... Vom 10.—14., 15. October scheint mir der passende Termin für Dein Spiel in Detmold und auf wenigstens 8 Tage rechne ich.

Grüße Frl. Leser, Junge und die dazu gehören, auch Schrödters wenn Du sie siehst. Schön wärs, wenn Du auch Fräulein Wagners grüßtest und Freude an ihrem Umgang hättest. Herzlich grüße ich Dich, schreibe bald und erhole Dich gut. Ganz

Dein Johannes."

An Brahms.

Kreuznach,* den 16. Juli 59.

„ ... Der Abschied von London ist mir zu guter letzt doch noch recht schwer geworden — das großartige Leben in allen Verhältnissen ist doch sehr fesselnd für den Moment, ohne daß man es merkt, gewöhnt man sich an Alles einen größeren Maßstab anzulegen und lebt so äußerlich freier, freilich im Innern bleibt man unbefriedigt. Der Hauptgrund aber, daß ich schwer von dort ging, war Joachim und ich fühlte hier wieder recht, wie nahe er meinem Herzen steht."

---

* Von Düsseldorf, wo sie die alten Freunde Bendemanns zum erstenmal an ihrem neuen Wohnsitz — Bendemann war als Direktor der Akademie nach Düsseldorf berufen — begrüßte, reiste Clara über Kreuznach — wo die zweite Tochter Elise die Kur gebrauchen sollte — mit Marie nach Wildbad.

Aus einem Briefe Claras an Theodor Kirchner.

Wildbad, 27. Juli 59.

„Was dachten Sie lieber Herr Kirchner wohl, daß ich so lange schwieg? ich hoffe Sie kennen mich nun doch schon zu gut, als daß Sie nicht überzeugt sein sollten, daß nur Wichtiges mich abhalten konnte Ihnen früher für die schönen Präludien zu danken ... Ich habe mich an vielem Schönen darin sehr erfreut, kann Ihnen aber nicht verhehlen, daß ich hie und da Härten finde, über die ich nicht hinweg kann. Warum aber thun Sie das, dem die Harmonie ihre süßesten Zauber erschlossen? wollen Sie dadurch Kraft erzielen? Die Liebsten sind mir Nr. 3 durchweg reizend, wie lauter dahingestreute Bouquets, dabei in der Form abgerundet, Nr. 4 das mich erinnerte an eine freudige Ueberraschung, Nr. 6 das ich bis auf eine Ausweichung S. 15 1. System sehr gemüthlich, das Trio lieblich finde nur etwas zu viel A-dur, Nr. 10, ganz reizend bis auf ein Fis am Schluße, das mir empfindlich. Nr. 13 aber wäre mir unmöglich lieben zu lernen, diese Ausweichungen gleich nach F-dur, dann nach G-dur kann ich nicht ertragen. Wer Sie nicht besser kennte aus vielem Anderen, müßte nach solchen Harmonien auf einen angehenden Zukünftler rathen. Verzeihen Sie mir meine Offenheit aber wo ein wahres Interesse mich beseelt, muß ich jedes sagen, was ich denke und fühle ... Daß im Ganzen die Stücke mich sehr an meinen Robert erinnern, kann ich nicht leugnen, doch hat man bei Ihnen nie das Gefühl des Nachgeahmten, sondern der eigensten Empfindung, die eben nur von liebevollster Hingebung für Ihn zeugt. So nehmen Sie denn nach allen Fürs und Widers noch einmal den herzlichsten Dank. Möchten Sie sich doch bald in größeren Werken ausbreiten, — haben Sie das Quartett nicht wieder vorgenommen? welche Freude wäre es mir, könnte ich Sie dazu anregen! oder ein Clavierconcert, oder sonst Größeres ..."

Aus einem Briefe an Brahms.

Wildbad, den 5. August 59.

„Tausend Dank lieber Johannes, für die Briefe und Sendung, welche letztere aber 8 Tage gegangen, so daß ich die Serenade nicht mehr mit Fräulein Wagner spielen konnte, da sie abreiste ...

... Die Aenderungen im Concert gefallen mir ganz wohl, nur will mir im dritten Solo der plötzliche Uebergang nach D-dur nach dem langen Fis-moll nicht behagen; doch, das ist Kleinigkeit gegen das Ganze, wundervoll Schöne! Was ich Dir wieder darüber und die Serenade sagen möchte, ist alt, doch kann ich Dir nicht verhehlen, daß ich wieder neue wonnige Stunden dabei genieße, wie doch nur Musik sie schafft. Leider darf ich mich mit Spielen nicht zu viel anstrengen und daher das Concert jetzt nicht studiren, das macht aber nicht, daß ich es nicht doch genösse. Uebrigens spiele ich doch vielmehr trotzdem als ich soll, ich kann's aber nicht lassen — es schafft mir ja die heitersten Stunden. Ich habe jetzt die Davidsbündler Tänze und Op. 17 studirt und bin selig bei Beidem! wie wundervoll die Davidsbündler, das empfinde ich erst jetzt, nachdem ich sie mir nach Wunsch spiele, keine Finger mehr fühle, nur noch den Hauch der Poesie, der das Ganze so mild und innig durchweht. Oh, wie liebe ich Ihn wieder in diesem Werk ... Hast Du die Präludien von Kirchner gesehen? sie enthalten meiner Ansicht nach viel Schönes, aber häufig gar zu sehr auf die Spitze getrieben harmonisch, nicht natürlich fließend genug, und oft zu klein in der Form für die breite Anlage. Einige aber sind reizend. Schade ist's, daß er sich nicht an Größeres macht. Ich habe ihm wieder sehr zugeredet — ich kann gar nicht gut zusehen, wie solch eine musicalische Natur so untergeht im Dämmern.

Den 6. Gestern wurde ich unterbrochen durch Hartmann,* der mir so Interessantes erzählte, daß ich wünschte Du wärest dabei gewesen. Er kennt Menschen und Länder genau und erzählt mit vielem Geiste von Allem. So gestern von Uhland, den er ein ganzes Jahr gekannt. Er bestätigte insofern was man mir in Stuttgart erzählte, daß er sehr häßlich sei und mit Niemand spreche, außer nach öfterem Zusammensein und Abends in der Kneipe, dann aber thaue er auf und sei äußerst liebenswürdig und geistvoll dabei tief gelehrt. Er liebt sehr den Wein und erzählt selbst, daß er seit seinem 18. Jahr nie mehr einen Tropfen Wasser getrunken. Wie gern lernte ich ihn kennen. ... Von hier läßt sich wenig mittheilen,

* Moritz Hartmann. Die Bekanntschaft mit Hartmann empfand Clara stets als eine Bereicherung, besonders ward er ihr ein treuer Ratgeber bei der immer schwieriger werdenden Erziehung ihres Sohnes Ludwig.

die Tannenwälder sind immer gleich schön, das Rauschen des Baches an dem ich jetzt sitze, immer gleich lustig frisch — könnte doch der Mensch auch so ewig frisch sein. Badegäste sieht man Wenige, aber fast nur Lahme, viele in Rollwagen. Das thut mir immer sehr leid — unwillkürlich hemme ich immer meinen Schritt, wenn ich vor so Einem vorbei gehe, es kommt mir so unbarmherzig vor, da so rüstig einher zu schreiten . . ."

Aus Briefen von Brahms an Clara.

[Hamburg], Sonntag Nachmittag.
An Goethes Geburtstag den 28. August 59.

„Deinen lieben Brief bekam ich gestern früh, herzliebe Clara, mußte aber erst Stunde geben und dann nach Bergedorf . . . Jetzt ist mein Erstes Dir zu schreiben. Morgen probiren meine Mädchen einen Psalm* von mir, den ich ihnen komponirte. Grade vor 8 Tagen am Sonntag Abend schrieb ich ihn und war ganz vergnügt bis nach Mitternacht. Es ist der 13te, wenn Du Dir einstweilen den Text besehen willst. Da er mit Orgelbegleitung ist, so werden wir auch einmal in der Kirche singen, dies und mein Ave Maria. Deine Rückreise kommt nur zu spät, sonst wäre es prächtig, wenn Du zuhören könntest, vielleicht am 13. September,** den 13ten Psalm. Auch später im Monat, wenn Du wolltest, könnte ich es arrangiren. 40 Mädchen hab ich nun reichlich! . . .

Es geht mir im Kopf herum noch einige Tage an den Rhein zu kommen, aber ich fürchte, es wird sich in der letzten Zeit hier viel häufen, was auch abgethan sein muß. Aber auf Detmold, d. h. mindestens auf Deine Gastrolle freue ich mich königlich. Immer mehr und fester fühle ich es, und immer glücklicher macht es mich, daß Du meine Freundin bist, es ist mir das nothwendig zu denken und Du wirst das fühlen und von Neuem glauben.

Schreibe mir bald und nicht wieder, daß Du unwohl warst und ja nicht wieder Betrachtungen über die Kürze der Zeit und daß man deshalb nicht Briefe schreiben kann. Ich werde Dir dann in Detmold auch von dem schönsten Mädchen in meinem Verein erzählen

* Op. 27.
** Claras Geburtstag.

und alles Mögliche, was ich nicht zum Geschriebenen eintrocknen kann.

Addio herzliebe Clara sei mir gut und fest überzeugt, daß Du keinen treueren, besseren Freund als mich hast.

Dein Johannes."

10. September 59.

„Ich muß Dir doch herzliebe Clara mit meinem besten Glückwunsch auch einige Noten zum 13ten September schicken. Möchtest Du recht Schönes und Liebes heraushören; ich denke ein treues Gemüth und ein liebewarmes Herz kann in Tönen klingen. So laß denn die Musik reden und gieb den Gedanken Abschied. Habe mich lieb! Die Meinigen schicken ihre herzlichsten Wünsche mit zu Dir. Sei froh im Gedanken an Alle, die Dich lieb haben. Dein Brief ist gekommen. . . .

. . . Ich freue mich darauf endlich über das Adagio in der neuen Serenade von Dir zu hören. Ich hoffe Du schreibst recht als ob das Züngelein ganz los- und ausgelassen wäre. Wenn's nur der Mühe werth ist. Ich bitte es mir übrigens baldmöglichst wieder aus! Das muß leider sein. Wenn Dir die Marienlieder Spaß machen, die haben Zeit. Ich schrieb Dir übrigens eben noch deutschen Text über die lateinischen Verse (die recht hübsch klingen) Du glaubst nicht wie begierig ich bin zu wissen, wie Dir das Adagio gefällt, lasse der Feder, bitte, freien Lauf, zu loben, zu tadeln, zu schwärmen und was Du willst. In herzlicher Liebe

Dein Johannes."

Clara an Brahms.

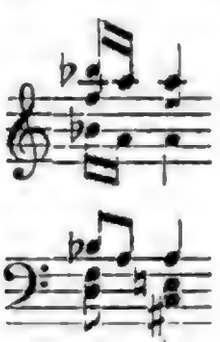
Honnef,* den 18. September 1859.

„Wie innig erfreut hat mich Dein Geburtstaggruß, liebster Johannes, der mir noch am Abend des 13ten, als ich allein am

* Am 29. August hatte Clara Wildbad verlassen und hielt sich vom 1. bis 20. September mit den beiden ältesten Töchtern und Fräulein Leser in Honnef auf. Vom 20. September bis 15. Oktober weilte sie in Mehlem als Gast von Frau Deichmann (Köln) in deren Villa. Während dieser Zeit erfolgte auch die Übersiedelung der beiden ältesten Knaben von Jena nach Bonn, wo sie zu Dr. Breusing in Pension gegeben wurden. Eine neue Quelle von Sorgen und Aufregungen für die Mutter.

Fenſter ſitzend der untergehenden Sonne nachſah, kam. Der Himmel voll wunderſüßer Harmonien, die Du mir ſandteſt — Dein Adagio kam erſt am andern Tage (mußte erſt von Königswinter der Steuer wegen geholt werden), doch waren Deine Worte mir liebe Vorboten. Habe Dank, herzlichen! —

Was nun ſoll ich Dir über das Adagio ſagen? nicht immer bewährt ſich das Sprichwort „weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über"; mir iſt dabei, als könnte ich kein Wort finden für die Wonne, die mir dies Stück ſchafft und nun willſt Du recht viel hören! Dasſelbe zu zergliedern wird mir ſchwer, ich muß mir recht was Schönes dabei denken, das ich's gern thue, etwa, als ob ich die Staubfäden einer ſeltnen ſchönen Blume einzeln betrachtete. Es iſt wunderbar ſchön! wie ſchreitet der Baß gleich ſo ſanft und würdevoll, wie eine hehre Geſtalt, Bachiſch einher, wie beginnt das 2te Thema ſo wehmuthsvoll (der leere Klang ergreift hier ganz eigen) und verflicht ſich dann ſo innig mit den andern Stimmen und wie herrlich der Schluß dieſes erſten Geſanges mit dem Orgelpunkt in der Mitte. Weiter das ff ſo ſchön, gleich wieder beruhigt, dann der ganze Uebergang nach As-dur, das Horn, der neue Geſang, der ſchmelzende Orgelpunkt, dann der Eintritt der Viola wieder mit dem erſten Thema, das Creſc. bis zum G-dur — das Alles iſt ſo ſchön! aber von da an wird's Einem ſo himmliſch zu Muthe (ich ſpiele mir aber die Stelle:



immer ganz pp) ſo unbeſchreiblich mild und rührend iſt das und der Schluß, wie's ſo ſtill wird — das zieht Einem die Seele ſo ganz mit hinein — da kann ich wirklich nichts mehr ſagen. Das ganze Stück hat etwas Kirchliches, es könnte ein Eleiſon ſein. Lieber Johannes Du weißt wohl, daß ich beſſer empfinden, als es in Worten ausſprechen kann.

Das Menuett ist sehr anmuthig (etwas Haydn'sch) und im Trio die Oboe, da freue ich mich schon darauf, die wird gar eigenthümlich mit der schwebenden Melodie klingen, ich hätte schon gern gleich errathen, was da kommt. Der erste Satz hat mir auch wieder sehr Freude gemacht, Einiges was mir nicht ganz lieb darin, sagte ich Dir früher schon und empfand es wieder eben so, doch sind's nur Kleinigkeiten zum schönen Ganzen. Daß ich's wieder hergeben muß, ist mir leid, doch heute schicke ich es noch nicht wieder mit, das meintest Du wohl auch nicht? sage mir bis wann Du es entschieden haben mußt.

Die Lieder sind reizend und müssen eigenthümlich klingen, schön fließend finde ich auch das Adoramus* bei der strengen Kunst; am zweiten der Schluß „Dein köstlich Blut" fiel mir gleich auf als ganz besonders zart den Worten sich anschmiegend, noch ehe ich gesehen, daß Du selbst mir diese Worte besonders bezeichnet hattest. Könnte ich doch nur das Alles hören! wirst Du nicht auch die 2te Serenade in Detmold spielen lassen? Das thue doch ja, denn sonst höre ich's noch in Jahr und Tag nicht! entbehre ich ja doch so schon genug!"

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Detmold], den 30. September 59.

„Herzliebe Clara.

Die erste ruhige Stunde gehört Dir. Ich packte eben um in eine bessere Stube, wo ich nun bleiben will, da war denn Dein Briefchen das erste was mir nachgeschickt wurde. Vor Allem muß ich noch von meinen reizenden Hamburger Frauenchor schreiben. O meine lieben Mädchen wo seid Ihr! Gar nicht umsehen werde ich mich wenn sie mir hier die hübschen Sachen vorsingen, die ich Euch schrieb, alle 40 werdet Ihr vor mir stehen und ich werde Euch in Gedanken sehen und hören. Ich sage Dir eine der lieblichsten Erinnerungen ist mir dieser Frauenchor, und denke Dir die hübsche Trichterform desselben. Erst der große dann ein kleinerer, dem ich Volkslieder 3stimmig setzte und einübte und dann der noch kleinere der mir einstimmige Lieder von mir vorsang und rothe Bänder

* Op. 37.

ſchenkte! Montag in der Kirche! Das war ein rührender Abſchied! Alles wurde noch einmal geſungen, die Zuhörer konnten ſich über ſolch Concert freuen. Als ich den Nachmittag nach Hauſe kam fand ich ein Kiſtchen. Unter Blumen reizend verſteckt, fand ich ein ſilbernes Schreibzeug zum Andenken an den Sommer 59 vom Frauenchor! Was werden nächſten Sommer da für Lieder kommen und für Freudenpſalmen! Eigentlich wird wohl ſchon etwas Cultus in Hamburg mit mir getrieben, das kann aber gar nicht ſchaden, denke ich. Ich ſchreibe wenigſtens immer luſtiger und es tönt in mir als müßte mit der Zeit Himmliſches herauskommen. Nächſtes Jahr mußt Du die luſtige Wirthſchaft mitmachen! Es wird Dir wohl gefallen, und Du wirſt, denke ich, förmlich in den häßlichen Winter hineinſpringen . . .

Tauſendmal grüße ich Dich und bitte das für einen etwas vernünftigen Brief zu halten, trotz der wohl unerlaubten Schwärmerei für 40 Mädchen . . ."

An Brahms.

Düſſeldorf,* den 7. November 1859.

„Zwar hörte ich noch nicht wieder von Dir, lieber Johannes, möchte aber auch nicht darauf warten, ſondern Dir heute ſchon ſagen, wie ſehr ſchön ich die mir geſandten Sachen finde. Das Ave Maria** in ſeiner wunderbar ergreifenden Einfachheit muß reizend klingen. Wie lieblich ſind die Singſtimmen immer umkleidet von zarten Melodien und den kleinen Verzierungen. Herrlich die Uniſono-Stelle Sancta Maria mit dem ff, darauf dann weiter fort die Steigerung ora pro nobis bis wieder zum p und Schluß, der nur, ach gar zu ſchnell kommt. Man iſt gleich vom erſten Tacte des Stückes an in ſo eigenthümlich wohliger Stimmung, aus der man ſich ungern ſo ſchnell reißt. Die Stimmung erinnert mich immer

* Von Mehlem war Clara am 15. Oktober nach Düſſeldorf gefahren und konzertierte von dort aus im Oktober und November in Aachen, Köln und Bonn (16. November), Bremen (22. November). Den Beſchluß machte ein Konzert in Düſſeldorf am 26. November. Der Plan in Detmold zu konzertieren zerſchlug ſich in letzter Stunde zu großer Betrübnis Claras aus pekuniären Gründen.

** Op. 12.

an das herrliche Paſtorale von Bach, welches wir zuweilen zuſammen geſpielt haben.

Und nun zum Pſalm! was das Ave Maria lieblich und anmuthig, das erſcheint mir der Pſalm tief und bedeutend. Ich ſchätze ihn an innerm Werthe höher als Erſteres, wenngleich in beiden dieſelbe begeiſterte Hingebung für ſeinen Text ſich wohl herausfühlen läßt. Merkwürdig, wie vollkommen Dir in Jedem muſikaliſch die Stimmung wiederzugeben, gelungen; in dem Einen der Frieden, im Andern das Ringen bis zum endlichen Siege ſo gewaltig anwachſend. Es iſt ſo ſchwer ſchriftlich jedes Einzelne Schöne aufzuzählen, es ſieht Einem auf dem Papier ſo nüchtern aus, was perſönlich ſo viel wärmer von Einem zum Andern geht, ich kann's aber immer gar nicht unterlaſſen Dir zu ſagen, Dies und Dies iſt ſo ſchön, ſo z. B. gleich am Anfang des Pſalm's entzückt mich immer das dritte „Herr" D-dur, dann wie's weiter geht, wunderbar „ſchaue und erhöre mich" „Erleuchte meine Augen" das Allegro $^6/_4$ wo's ſo kräftig zu den Worten geht, und wieder ſanfter wird, „mein Herz freut ſich, daß Du ſo gerne ſo gerne (wie ſchön iſt das!) hilfſt." Jetzt kommt aber eine der ſchönſten Stellen mit den immer wechſelnden Stimmen. „Ich will dem Herrn ſingen" bis zum ganzen Chor. Ach, könnte ich es hören, Das und ſo Vieles! Gerade ich, die es mehr zu ſchätzen weiß als alle die Anderen (Joachim ausgenommen) höre Nichts! Die Lieder* ſind mir auch außerordentlich lieb, gleich das Erſte: „Der Jäger", wo mir beſonders die zweite Hälfte ſehr gefällt. Im 2ten „Ruf zur Maria" kann ich mir den Klangeffect nicht ſo ſchön denken, wogegen ſehr in „Magdalena" das iſt reizend! Der Alt mit dem Sopran! Die Liebſten ſind mir aber „der engliſche Gruß" und „Maria's Kirchgang", möchte ſie aber nicht anders als außerordentlich ſchön geſungen hören; die Altſtimmen ... beſonders müſſen wunderbar ſchön ſein, wenn ſie dem innern Klange entſprechen ſollen.

Habe nochmals Dank für die Sachen, waren ſie auch nur ein Gruß aus der Ferne.

Ich denke, Du haſt nichts dagegen, daß ich ſie Hiller zeige, zu dem ich am 9ten gehe um Donnerstag die 9te zu hören. Willſt

* Op. 22.

Du ihm dann die Partitur zur Serenade ſchicken? Er hat nämlich, da das Theater abgebrannt, und die Muſiker ſonach wenig zu thun haben, wöchentlich zwei Abende zum Studiren und Kenntnißnahme neuer Werke feſtgeſetzt, wo das Comitee *nichts* damit zu thun hat. Dort möchte er nun gerne die Serenade probiren. Willſt Du das?"

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

den 26. November 59.

„ . . . Am Freitag den 2. December* bin ich in Hamburg. Ich hätte Dich ſo gern überredet hinzukommen, aber ich weiß ja nicht, wo Du biſt und was Du vorhaſt. Das Ave Maria und der Begräbnißgeſang werden gemacht. Donnerstag früh um 1 Uhr iſt Probe. Es wäre prächtig wenn Du kämſt . . . Wenn Du nicht krank biſt, fange ich an es Unrecht zu finden und unangenehm zu empfinden, daß Du ſo knauſerſt mit Briefen. Sollteſt Du in Bremen oder wo ſonſt ſein, ſo entſchließ Dich raſch. Mache mir die Freude in Hamburg zu ſein . . . Mittwoch Abend komme ich in Hamburg an. Am Ende finde ich Dich dann ſchon! Wie Manches möchte ich Dir erzählen und vertrauen. Wie gern vor Allem Dich ſehen. Wer weiß denn, wanns wieder ſein kann. Wohne ja mit Marie bei uns. Das geht ſehr gut einzurichten. Komme oder — ſei da, wenn ich komme liebſte Clara. In Eile Dein treuer Johannes."

Livia Frege an Clara.**

Leipzig, den 15. December 59.

„Wie viel denke ich noch an die mit Dir verlebten Tage. Wie ſchön iſt doch das Gefühl eines innigen Sichverſtehens — glaube mir ich durchlebe ſo treu alle die Gefühle, die Dich bewegen, mit Dir, in meinem Herzen. Bei meiner Stickerei ſind alle Gedanken

---

* Am 1. Dezember hatte Clara in Leipzig im Gewandhaus zu ſpielen. Am 28. war ſie von Düſſeldorf ſchweren Herzens abgereiſt. „In Bielefeld" — der Abgangsſtation für Detmold — „viel und traurig nach Detmold und Johannes gedacht" heißt es im Tagebuch.

** Von Leipzig war Clara nach Hannover gefahren. Am 19. Dezember konzertierte ſie und Joachim in Celle und verbrachte das Weihnachtsfeſt mit den Ihrigen in Berlin.

bei Dir und ich mache ernste und doch auch wunderschöne Erfahrungen beim Gedenken an das menschliche Herz ... Gestern Abend im Verein waren Alle noch glücklich über Dein Hiersein. Könnte ich Dich nur zuweilen hören, es ist eben doch die schönste Freude für mich ..."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, den 17. Januar 1860.

„ ... Wieder vor meinem Schreibtisch stehend ist es mein Erstes Dich zu grüßen. Dann wird hoffentlich flott Noten geschrieben. Es war doch nöthig und nützlich, daß ich wieder nach Hannover ging. Wie habe ich mich aber in Berlin gefreut,* Dich zu sehen und auch Dein doch ziemlich anderes Hauswesen. Nun Du weißt selbst wohl besser was Du an Fräulein Werner hast, mir scheint, sie wirkt wohl gut ein. Wie sind die Kleinen nett! Grüße Alle recht herzlich von mir! ...

Ich habe meine zweite Serenade in Hannover probirt. Joachim meinte auch sie wäre so in Ordnung und klänge gut. Was habe ich an dem!

Wie mühsam müßte ich wohl klettern und arbeiten über Manches, über das ich jetzt, wie mir scheint, spazierend hinweg komme. Du wirst hoffentlich noch Deine Freude haben, wie wir Beide zusammen in die Höhe schießen. Die 1te Serenade hoffen wir in Hannover aufführen zu können. Da darfst Du denn aber endlich einmal nicht fehlen ...

... Hier fand ich Alles ganz wohl. Sie grüßen Dich auf's herzlichste und fragen sehr ob Du nicht einmal kommst ... Ueberhaupt laß mich bald hören und recht ordentlich."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, den 27. Januar 60.

„ ... Nun will ich denn alles referiren, was hier passirt ist, liebe Clara. Das Interessanteste und Schönste kam von Euch,** aus

---

* Joachim und Brahms hatten Clara Anfang Januar in Berlin besucht.

** Am 21. Januar war Clara, diesmal in Begleitung ihrer zweiten Tochter Elise wieder zu einer Konzertfahrt aufgebrochen, die sie über Hannover, Kassel, Braunschweig und Düsseldorf nach Holland führte. Sie konzertierte dort in Utrecht, Amsterdam, Rotterdam und dem Haag in der ersten Hälfte des Februar.

Hannover. Jedenfalls bist Du aus Holland zurück, ehe die Serenade in Hannover daran kommt, wenn Du das aber versäumtest es wäre schändlich! Ich habe hier radirt und corrigirt an den Stimmen in der 2. Serenade. Sie kommt am 10. Februar dran ... Wie ich sagte, habe ich hier wirklich im eigentlichen Sinne des Worts ausgeschlafen. Ich weiß nicht, ich habe mich doch etwas sehr ennuyirt in Detmold, fühlte mich ordentlich müde und abgespannt, jetzt werde ich allmählig frischer. Begreifst Du das? Ich hatte wirklich viel dort zu thun, langweilig und einförmig wars und ich riß mich immer gewaltsam aus der Erschlaffung wenn ich allein war. Die Romanzen für Frauenchor von Deinem Mann sind hier ordentlich beliebt. Drei Vereine haben jetzt schon daraus in ihren Aufführungen gesungen! Ich muß daran und ein Dutzend Damen singen lassen. Sie sangen mir meine neuen und Volkslieder vor, die sie mit großer Mühe geübt hatten. Nun kommen wir einen Abend in der Woche ganz freundschaftlich zusammen und ich denke die schönen Volkslieder werden mich ganz angenehm unterhalten. Ich denke sogar recht zu lernen, indem ich die Lieder doch da ernsthaft ansehen und hören muß. Ich will sie ordentlich einsaugen. Es ist nicht genug sie in geeigneter Stimmung mit Enthusiasmus einmal zu singen. Das Lied segelt jetzt so falschen Kurs, daß man sich ein Ideal nicht fest genug einprägen kann. Und das ist mir das Volkslied.

Otten ist der erste gewesen, der in einem anständigen Concert Werke von Liszt brachte ... Ich habe mich doch schändlich geärgert ... Die Pest wird immer weiter greifen und jedenfalls verlängert und verdirbt sie doch die Eselsohren des Publicums und der componirenden Jugend ..."

Clara an Brahms.

Amsterdam, d. 5. Februar 1860.

„... Ich möchte Dir Interessantes von mir mittheilen können, doch kennst Du ja mein Leben, von außen mag es wohl Manchem ein glückliches erscheinen, innen aber ist's unsäglich traurig oft. — Ehren habe ich genug hier genossen, in Utrecht Fackelzug und Ständchen von den Studenten mit bengalischem Feuer — ich erschien dann im Halbdunkel am Fenster, da gab's Hurrah's, es wollte des

Schreien's kein Ende nehmen, Begeisterung von der einen, Rührung von der anderen Seite — das war schön! Nun am Morgen waren die Fackeln verraucht, wohl auch die Rührung — wofür all' den Aufwand an Gefühlen?! recht ein Abbild des ganzen Leben. Hier gab's Tusch, großen Enthusiasmus — nun, Du weißt's ja „Heute mir, morgen Dir!" (ich meine aber nicht Dich). Dir wollte ich gern meine Stelle und viel mehr noch einräumen.

In Cassel hab' ich schlimme Tage verbracht; die arme Agathe* und Vieles noch ging mir nicht aus dem Sinn! immer sah ich das arme verlassene Mädchen und lebte alles Leid mit ihr durch. Ach, lieber Johannes, hättest Du es doch so weit nicht kommen lassen!

Ich sah sie aber auch in Person, d. h. von weitem beim Herausgehen aus dem Theater (in Cassel), wohin sie mit Frau Grimm, Frl. Wagner, Bargheer etc. zum Concert gekommen war. Ich bewunderte ihre Kraft, daß sie es konnte."

Aus dem Tagebuch:

den 5. Februar . . . „Die Nachricht des Todes der Schröder-Devrient hat mich aufs tiefste ergriffen. . . . Ich muß sie aber glücklich preisen, daß sie geendet, denn sie überlebte sich und konnte das nicht ertragen. Möchte mir doch der Himmel solches Leid ersparen, wie unsäglich unglücklich würde es mich machen, nicht mehr in voller Kraft künstlerisch wirken zu können. Darum nur ja nicht alt werden! Nur Einer, um dessentwillen ich alt zu werden hätte wünschen können; Ihm, dem Theuersten hingegeben, hätte ich dem künstlerischen Wirken nach außen entsagen können; in dem Verständniß seiner Kunst, seines ganzen Wesens hätte ich vollkommen mein Herz ausgefüllt gefühlt. Doch er lebt ja nicht mehr! Die Leute sagen mir so oft, ich hätte ja meine Kinder! Das ist wahr, und ich fühle gewiß so stark, als irgend eine Mutter, das Band, das mich für jetzt noch an die Erde fesselt, aber nur so lange bis sie erzogen, ohne mich in der Welt bestehen können, denn alsdann geht Jedes seinen Weg, und ich stehe im späteren Alter allein! Das ertrage ich aber nicht, ich bedarf zu sehr der Liebe, die man im täglichen Verkehr so wohlthuend empfindet — mit ihr schwände auch meine Lebenskraft!"

* Vgl. Kalbeck, Brahms I, S. 338 ff.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] den 9. Februar 60.

„ . . . Gleich geht die Probe an, ich schreibe Dir vorher noch eine Zeile, hernach gehts wohl nicht. Ich möchte, ich könnte recht stark hoffen, Du kämest jetzt in zwei Stunden mit Joachim an . . . Die Serenade wird für unsere Verhältnisse ganz hübsch gehen. Ich möchte, Du hörtest zu, wie gern! Die Proben machten mir viel Spaß, die Leute haben Lust und es klingt meistentheils sehr freundlich und ganz lieblich . . . Unsere Volksliedsingerei ist sehr lustig und würde Dir auch Spaß machen. Sollte meine Serenade den 18. in Hannover* gemacht werden, Liebste das darfst Du nicht versäumen; Wann wird sie wieder gemacht und Wo und Wie? Ich bezahle die Reisekosten und was wollte ich Alles . . . Laß mich bald von Dir hören. In der Probe werde ich mich oft umsehen und denken, Du kommst mit Joachim herein . . .“

An Joachim.

Wien, den 3. März 1860.

„ . . . mein erstes Concert war vorgestern — es war ein herrlicher Empfang, ein nicht enden wollender Applaus, als ich erschien, so daß ich wirklich ganz gerührt wurde, was viel sagen will bei mir, denn Sie wissen, was ich vom Publicum halte. So gute Concerte wie diese drei, habe ich noch Keine hier gegeben, es ist schon lange voraus kein guter Platz mehr zu haben gewesen. Das freut Einen doch! pecuniär steht es nur leider sehr schlecht hier, denn das Geld hat keinen Werth . . . P. S. mein 2. Concert ist am 8. — mein Trio!!! was sagen sie zu dieser Courage? es geschieht zum ersten Male, daß ich's öffentlich spiele, und wahrhaftig nur auf dringendes Zureden von vielen Seiten. E-dur-Sonate von Beethoven etc: Das 3. ist am 15. Davidsbündler, Sonate. H-moll Clementi (vielleicht) etc.

---

* Clara war zwar auf der Rückreise nach Berlin am 18. Februar in Hannover im Konzert hörte die Eroica unter Joachim — „höheren Genuß kenne ich kaum als eine Symphonie unter Joachims Leitung“ — und Stockhausen singen — „wie nur Er singt“ — aber nicht die Serenade! Nach kurzer Rast in Berlin machte sie sich am 24. Februar in Begleitung von Marie wieder über Dresden und Brünn nach Wien auf den Weg.

Aus dem Tagebuch:

„Wien, den 4. März . . . Carl Eckert beſuchte mich und machte mir große Freude mit dem Verſprechen mir Ouvertüre Scherzo und Finale von Robert von der Kapelle vorſpielen zu laſſen. Sie hatten es kurz vor meiner Ankunft im philharmoniſchen Concert . . . geſpielt . . . Er bat mich am Oſtermontag im philharmoniſchen Concert (für die Muſiker-Kaſſe) zu ſpielen; ich verſprach es, wenn er mir hingegen die Freude machen wolle in demſelben Concert Johannes erſte Serenade aufzuführen. Abgeſehen von der Freude die ich am Werke ſelbſt haben würde, wäre es mir dann doch gelungen ein großes Werk von Johannes mit den ſchönſten Kräften dem Publicum vorgeführt zu ſehen. Eckert hatte es mir verſprochen und ich hätte den ganzen Tag vor Vergnügen ſpringen können; doch fürchtete ich wohl es könnte etwas dazwiſchen kommen, und mit Recht wie ſich ſpäter zeigte . . .

den 7. März. Merkwürdiger Genuß bei der Gräfin Nako, die mir ein paar Stunden lang mit ihren Zigeunern vorſpielte. Das waren die echten Zigeuner noch ganz urſprünglich in ihren Stücken, ſie ſelbſt am Clavier meiſt Alles mitſpielend, eine Walachin, merkwürdig muſikaliſch; und wie ſie ſich mit den Leuten verſtand, förmlich oft ſie errieth, es war zu wunderbar! Ich habe es Tagelang mit mir herumgetragen, konnte nichts anderes denken als das Wunderbare ſolcher Begabung.

den 20. März. Johannes Serenade in einer Probe gehört, voll wunderbarer Klangſchönheiten. Eckert will ſie aufführen, doch fürchten wir Einflüſterungen ſtimmen ihn um.

den 21. März. 1. Soiree des zweiten Cyklus. Große Anſtrengung. Balladen von Johannes geſpielt, ſie gelangen mir ſehr gut, fielen aber trotzdem ganz durch, was mir ſehr arg war. Nach dem Concert . . . mit Lewinsky* bei Drahtſchmieds — er las uns ganz erſchütternd den Kampf mit dem Drachen. Merkwürdig, was der Mann trotz ſeines ungünſtigen Organes wirkt . . .

den 23. März. Wie ich geahnt, Eckert hat ſich beſtimmen laſſen

* Clara hatte ihn ſchon bei ihrem vorjährigen Aufenthalte kennen gelernt und fand ſich von dem großen Darſteller und dem feinen, liebenswürdigen Menſchen in gleicher Weiſe angezogen.

die Serenade von Johannes nicht aufzuführen, sondern auf nächsten Herbst zu verschieben . . .

den 9. April. Philharmonisches Concert. — Prachtvoll ging Alles. Das Concert Roberts spielte ich, herrlich begleitet, Symphonie in A-moll von Mendelssohn hatte ich noch nie so vollendet gehört."

Aus Briefen von Brahms an Clara.

[Hamburg] 2. April 1860.

„ . . . Von einer schönen Woche habe ich Dir zu schreiben liebe Clara; ich möchte Du hättest sie mitgemacht, oder kämest das nächste Mal und sähest wie hübsch es hier sein kann. Am Freitag war Graedeners 2. Concert. Genoveva-Ouvertüre, eine Ouvertüre von Händel, Cantate von Bach, ein Heilig von Em. Bach etc. und das Concert von Joachim! Was wirst Du für Freude über das Concert haben, wenn Du es wieder hörst! Es ist prächtig geworden. Der erste Satz besonders von so maßvoller Schönheit und so ruhig innig warm, daß es eine Freude ist. Ohne daß doch sonderlich viel anders ist, erscheint doch die vorjährige Lesung, wie eine etwas wilde Skizze gegen dies schön geformte Kunstwerk. Du hättest eben zuhören müssen, beschreiben thue ich nichts. Es ist übrigens so einfach klar und so wohlthuend der Eindruck, daß es allerwärts, wie hier auch dem Publicum gefallen muß. Ich mußte mein Directions-Talent zeigen. Seit Detmold habe ich es nicht gesehen und er stieg aus dem Wagen, um sofort in die Probe zu gehen. Ich habe es dirigirt, zu meiner ganz absonderlichen Freude. Lustig wurde jeder Abend zugebracht, aber der am Sonnabend war besonders reizend. Das schafften meine Mädchen, die ich zusammen rief, Joachim zu Ehren oder eigentlich ihnen zu Ehren. Ich hatte eigentlich die Sache aufgeben wollen und zu diesem Dienstag den letzten Abend angesetzt. Nun wars reizend: Ich hatte Joachim von einem Mädchen gesagt, die schwarzes Kleid trüge, als wir kamen, waren sie alle in Schwarz! Trotz der Freude an Joachim wollten sie um das Ende unserer Abende trauern. Ist das nicht nett? Eine Harfe war leider nicht zu schaffen. Zwei schlechte Hornisten bliesen mit. Joachim hat höchstes Behagen an der Sache gefunden und ich mußte ihm versprechen kein Fine zu machen. Es ist auch ganz hübsch.

Die Mädchen ſind ſo nett, friſch und enthuſiaſtiſch, ohne je ſüß und ſentimental zu ſein. Beim Nachhauſegehen (eine Stunde Wegs) regnete es leider. Sonſt wird unterwegs prächtig geſungen und Ständchen gebracht. Meine Mädchen marſchiren nämlich ungenirt mit in einen Garten hinein und wecken die Leute nach Mitternacht durch ihr Singen. Wir wünſchten Dich jeden Tag her. Und jetzt denke ich immer, daß Du doch das nächſte Mal kommen mußt. Das könnte nun ſehr hübſch zum 19. April ſein. Da ſpiele ich mein Concert bei Otten und die Mädchen haben wir immer. Die würden Dir gewiß ganz rieſigen Spaß machen und Oſſian, Shakeſpeare etc. mit Harfe und Hörnern kennſt Du auch noch nicht. Wenn Du vor dem Mai noch zum Briefſchreiben kommſt, ſo vergiß doch nicht mir zu ſchreiben, ob Du Dich zum 19. April einrichten kannſt. Mir könnte keine größere Freude kommen. Geſtern Nachmittag haben wir Joachim nach Harburg gebracht.

Morgen Abend haben wir wahrſcheinlich endlich eine Harfe zu den Hörnern. Wenn Du doch einmal dabei wärſt! . . . Wenn Du mehr von Hamburg hören willſt, ſo ſuche dieſes kund zu thun. Ich würde doch fürchterlich ſchimpfen, erführe ich im Mai, daß Du zum 19. April nicht kommen willſt."

[Hamburg] den 14. April* 60.

„Meine liebe Clara.

Es war mir heute Morgen eine recht ſchmerzliche Ueberraſchung von Deiner engliſchen Reiſe zu hören. Ich hatte doch etwas gehofft, ſie würde diesmal unterbleiben können. Mit wehmüthigem Gefühl ſehe ich Dich wieder dahin ziehen. Ich hätte mich ſo gern Morgen früh aufgemacht und Dir ein Lebewohl geſagt. Aber es geht doch nicht . . . Beifolgender „Kleiſt" liegt hier lange für Dich . . .

Nimm ihn nach England mit, wenn er Dir nicht zu bekannt iſt, er wird Dich deutſche Luft athmen laſſen.

Ich ſchreibe Dir Morgen früh liebſte Clara, mir war nur, als müßte ich doch ein paar Worte ſagen, wie nahe mir es geht, Dich

* Am 12. April hatte Clara Wien nach einem in jeder Beziehung an Ehren und Erfolgen reichen Aufenthalt verlaſſen, am 13. in Dresden, wo „der Vater ſehr lieb gegen mich" war, noch ein Konzert gegeben und war am 14. nach Berlin zurückgekehrt. Die engliſche Reiſe in dieſem Jahr wurde aufgegeben.

wieder ſo ſchweren Gang gehen zu ſehen . . . Morgen mehr und guten Muth meine liebe Clara, Alles will geduldig getragen ſein und wenn Du mit Liebe an Deine Freunde und an Deine Kunſt denkſt, die Dich beide ſo ſehr lieben, ſo wird's ſchon manchmal leichter werden . . ."

Hamburg, den 26. April 1860.

„ . . . Den Augenblick bekomme ich Deinen Brief und habe die größte Freude, daß aus dieſer verſl. Reiſe nichts wird. Es ging mir gar nicht aus dem Kopf und ſonderlich daß ich Dich Geſtern wegreiſen dachte und nicht einmal nach Berlin gegangen war, eben doch nicht gehen konnte.

Nun bitte ich Dich aber allen Ernſtes und ſo herzlich, dringend wie möglich, komme den Sommer hierher. Ich kann doch Einiges thun, Dir die Zeit angenehm zu machen, leicht möglich, daß Joachim auch kommt. Habe nicht Angſt, wenn ich ſchreibe, ich will möglichſt fleißig ſein, Du wirſt ſchon gewiß manche andere angenehme Zerſtreuung finden, die, ohne daß Du es merkſt und willſt, ſich zwiſchen die Zeit ſchiebt. Soll ich Dir beſchreiben liebe Clara, daß ich die größte Liebe für Dich und Den, der Dich verlaſſen hat, habe und ewig haben werde? Wie gerne zeigte ich ſie Dir! Ich verſichere Dich, Du haſt kindliches Gemüth genug Dich an meinem Frauenchor (denn doch einmal das regelmäßige Vergnügen) zu amüſiren. Er ſoll bleiben und Du ſollſt Dich ſehr gemüthlich fühlen und ganz wohlig. Denke, ich redete jetzt eine Stunde, Dich zu überreden am Sonntag oder Montag oder Sonnabend noch lieber herüber zu kommen. Dann ſollſt Du Dir Alles beſehen, der Chor kommt Montag Abend zuſammen und verläßt uns dann die beſte Altiſtin, deshalb mußt Du's da hören. Dann laufen wir herum und denken wo Du wohnen kannſt . . .

Liebe Clara, ich habe ſo unnütz viel Geld, laß mich die Probereiſe bezahlen. Vielleicht kannſt Du auch gleich hier bleiben und Deine Kinder nachkommen und die Sachen in Berlin von Fräulein Werner beſorgen laſſen. Marie käme vielleicht gleich mit. Liebſte ſtrenge Dich aufs Beſte an, gleich Morgen fortzufahren, es iſt doch eine kleine Reiſe, was braucht's da lange Beſinnung? Aber den Montag mußt Du durchaus mitgenießen, damit Du vom Wich-

tigſten eine Probe haſt, es iſt gerade Mondſchein und wir gerade ½ Stunde vor der Stadt in einem gemüthlichen Hauſe. Duette von mir kannſt Du auch nur der Tage (für's Erſte) noch hören, der guten fortgehenden Altiſtin wegen. Heute iſt Donnerstag, ich flehe liebe Clara, daß Du Sonnabend früh abfährſt oder Freitag Abend. Das Düſſeldorfer Muſikfeſt iſt höchſt unnütz und willſt Du hin, ſo gehe ich mit und wir machen (mit J. vielleicht) eine Tour in's Ahrthal und dann wenn's Dir gefällt hierher zurück. Aber durchaus komme jetzt ein paar Tage um zu beſehen und zu probiren. Ich würde mich jetzt ſehr gern aufmachen und Morgen früh bei Dir ſein aber ich traue Dir liebe Clara und denke feſt Du entſchließeſt Dich und fährſt Freitag Abend oder Sonnabend früh. Telegraphire und ich komme Dir etwas entgegen. Gieb mir dieſen Beweis Deiner Liebe und ich will Dir tauſend dafür wiedergeben. Sonnabend ſei da, bitte ich, weil ich Sonntag Nachmittag oder Abend ein paar nette Mädchen vor der Stadt beſuchen muß. Biſt Du Sonnabend da, ſo ſpazierſt Du Sonntag einen Moment mit hinaus und lernſt nette Menſchen kennen.

Ich möchte nochmal von Vornen anfangen, ſo herzliche Angſt habe ich, Du mögeſt Dich zu lange beſinnen. Aber was iſt Dir die kleine Reiſe die doch die Ausſicht auf einen mehr oder minder gemüthlichen Sommer zeigt.

Komme alſo jedenfalls, ich wäre Herzbetrübt, ſähe ich Dich nicht Sonnabend. Das Herzlichſte von den Meinen.

Dein Johannes.

Kommſt Du mit Marie ſo biſt Du mein Gaſt im Hotel. Spendire mir doch gleich eine telegraphiſche Antwort ich warte mit großem Verlangen.

Ich habe die ganzen Tage nichts zu thun und auch keine Arbeit vor, die mich einnimmt. Du kannſt natürlich bei mir bleiben oder mit Marie in einem ſehr gemüthlichen Hotel, wo Du die angenehme Dame, die Dich hoch verehrt, findeſt und mich zu beliebiger Tageszeit . . ."

An Elisabeth Werner.

Hamburg,* den 8. Mai 60.

„Liebe Elisabeth. Gewiß haben Sie recht viel gestern an mich gedacht, so muß ich Ihnen denn auch gleich erzählen, daß meine Ueberraschung vollkommen geglückt ist. Der Sonntag Abend war höchst ungemüthlich, wie Sie denken können, aber der Morgen darauf um so gemüthlicher! Johannes freute sich sehr, auch schien ihm mein Geschenk Vergnügen zu machen. Möchte er doch so liebenswürdig bleiben, wie er es gestern war! Er hatte seine Serenade in den 3 Tagen vierhändig fix und fertig arrangirt, auch schon binden lassen, und hatte mich damit überraschen wollen — Ich sollte sie, wenn ich am Nachmittag des gestrigen Tages ankam, auf dem Clavier finden, auch wollte Herr Avé mir das Zimmer mit schönen Blumen geschmückt haben, die ich nun selbst empfing. Wir haben eine reizende Wohnung, und sind sehr gut in dem Hotel aufgehoben. Ist das Ende wie der Anfang hier, so bereue ich nicht hierher gegangen zu sein . . ."

Aus dem Tagebuch:

Ich blieb in Hamburg vom 7.—24. Mai und verlebte die Zeit im Ganzen recht gemüthlich. Ich arbeitete an mir mich über schlimme Launen Johannes wegzusetzen, und es gelang zuweilen . . . Wir musicirten oft, Serenaden, welche Beide mir gleich lieb sind, die Harfenlieder noch öfter; Marienlieder, Volkslieder im Frauenverein kamen oft daran, immer zu meiner Freude . . . Ich verkehrte am meisten mit Avés, Graedeners, Wagners und Frau Petersen.

Einen schönen Abend hatten wir einmal, wo uns Johannes viel von seiner Kindheit erzählte; so oft ich es schon von ihm gehört, so rührt es mich immer wieder — es ist wunderbar, wie das Genie sich durcharbeitet . . .

---

* Schon am 28. April hatte Clara die „Probereise" nach Hamburg gemacht und dann auf Brahms dringendes Zureden sich entschlossen für ein paar Wochen dorthin zu übersiedeln. Nachdem sie im Hotel St. Petersburg für sich und Marie Zimmer gemietet, war sie am 1. Mai nach Berlin zurückgekehrt, mit dem Versprechen zu Brahms Geburtstag — am 7. Mai — wieder da zu sein. Um ihn zu überraschen, reiste sie aber schon am 6. und hielt sich bis zum Morgen des 7. Mai in ihrem Hotel verborgen.

Sonntag, den 20. wurde eine ſchöne Parthie mit einem Theil des Frauenchors nach Blankeneſe auf dem Dampfſchiff gemacht, dort dann in den Gärten die ſchönſten Bäume herausgeſucht und unter dieſen geſungen: Johannes ſaß dann als Dirigent auf einem Baumaſt.“*

Livia Frege an Clara.

Leipzig, den 7/6. 60.

„Meine geliebte Clara!

Am morgenden Tage,** wo ſo unzählig Viele Deiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken werden, darf auch ich Dir einen treuen, innigen Gruß ſenden und in Gedanken eine recht warme Umarmung hinzufügen. Mit welcher Genugthuung mußt Du zurückdenken, ſiehſt Du wie die Anerkennung, die Du ehemals faſt allein Deinem geliebten Robert zollteſt, nun in der ganzen Welt Wiederklang findet. So tief betrübt die Welt ſein muß, daß er nur ſo kurze Lebenstage gelebt — ſo innig dankbar muß man Dir ſein, die mit Aufopferung der eignen Kräfte dieſen ſeltenen Geiſt gepflegt und verſtanden hat. Ueberwinde die Trauer und freue Dich! Du haſt ein reiches ſchönes Leben gelebt und ein anderes dadurch beglückt und erhoben. Was wäre er ohne Dich geweſen! — Gewiß immer ein Stolz und Schmuck der Kunſt, aber wieviel Du dazu gethan, daß dieſe Natur ſo ausgiebig geworden, das weißt Du und die ganze Welt weiß es, ſie dankt es Dir und Deiner Liebe! Hier wird morgen Genoveva gegeben; mit welchen Gefühlen werde ich nach ſo langer Zeit die Oper wieder hören. Damals grade wo Robert im Vollbeſitz der Kräfte daſtand — und nun — nur noch Erinnerung. Aber — keine Trauer! Wir wollen uns recht freuen, daß Gott ihn gegeben hatte! Am Sonnabend wird das Conſervatorium den Tag auch feiern.“ —

---

* Am 24. reiſte Clara mit Brahms und Joachim nach Düſſeldorf zum Muſikfeſt. Eine daran ſich anſchließende Fahrt ins Ahrtal mit Brahms, Joachim, Bargiel und Stockhauſen ward durch ſchlechte Laune und ſchlechtes Wetter ziemlich verdorben.

** Schumanns fünfzigſter Geburtstag.

An Brahms.

Kreuznach,* d. 21. Juni 60.

„ich faullenze gründlich, fühle das aber sehr nachtheilig auf mich wirken und will von nun an wieder fleißig sein. Ich hoffe sehr, Du bist's auch, und schaffst noch eine Weile ruhig in Deinem Parterre-Stübchen! Menschen wie Du lauschen der Natur überall ihre Reize ab, und schöpfen so Nahrung für ihren Geist, das beweist mir die schöne Schilderung in Deinem Briefe. Ein schöner Gewitterhimmel kann da schon eine Symphonie nach sich ziehen — wer weiß, was bereits geschehen!?"

Livia Frege an Clara.

Abtnaundorf, d. 23. Juni 1860.

„ . . . daß Du den 8ten in so liebster Gesellschaft verbringen konntest, freute mich innig für Dich. Ich dachte viel zu Dir hin und ging am Abend in die Genoveva. Wie tief hat mich die Musik bewegt. Wie klar und voller Ströme von Melodien ist sie! . . . Vor mir saß Kirchner aus Winterthur, der mich ganz merkwürdig an Deinen verklärten Robert erinnerte. In Zwickau hat man das Relief Deines Mannes mit einem Marsch von Liszt enthüllt!!"

Joachim an Clara.

[Bonn], den 5. Juli 1860.

„ . . . Heute früh haben wir schon musicirt, durch äußere Veranlassung; Dr. Becker reiste ab, und da wir ihn gern mochten, wollten wir ihm vorher noch etwas Angenehmes erzeigen. Ich spielte Schumanns Phantasie und Johannes viel Fugen aus dem wohltemperirten Clavier, auch ich einige Bach'sche Stücke. Nachher gingen wir zusammen die Begleitung** zu den Violoncell-Sonaten, natürlich ohne Zuhörer durch. Da ich mir gewissenhafte Aufrich-

---

* Bis zum 15. Juni weilte Clara in Bonn als Gast der Frau Preyer, während gleichzeitig Brahms, Joachim und Stockhausen im Kyllmannschen Hause Gäste waren. Am 15. Juni reiste sie mit Stockhausen nach Kreuznach, wo sie zum erstenmal (im Juli) alle ihre Kinder wieder um sich versammeln konnte.

** Von Schumann.

tigkeit gegen Sie zur Pflicht mache, darf ich nicht anders handeln als nach abermaligem Durchgehen der Arbeit die Hoffnung Ihnen aussprechen, daß Sie an Schubert kein festes Versprechen der Veröffentlichung gegeben haben mögen. Ich hatte bei der Revision in Hannover manches angestrichen, das ich zu ändern wünschte, bei andern Stellen hatte ich gehofft, Johannes würde meine Bedenken zu scrupulös finden — aber dieser unser Freund ist mit allem, was ich an Bedenken hegte, ganz mit mir einverstanden, ja er hat mit seinem scharfen Verständniß und mit seiner tiefen Bach-Empfindung auch mich von vielem Unbach'schen überzeugt, das ich nun nicht mehr stehen lassen möchte! Kurz — ich muß nun wirklich ganz ernsthaft von der Publikation abrathen, so wehmüthig es mir auch bei dieser Pflichterfüllung an dem geliebten theuern Meister ist, an dessen Werken ich ja noch täglich mit neuer Verehrung und Dankbarkeit für so viel Herrliches hinaufblicke. Grade aber, weil die Lorbeerblätter an dem Kranz der Unsterblichkeit, den ihm die Nachwelt gewunden, so dicht und frisch sind, dürfen wir nicht meinen mit Nachsicht ein welkes Blatt noch hinzutragen zu sollen, statt es den Blicken der musikalischen Welt mit wachender Liebe zu entziehen . . ."

An Emilie List.

Kreuznach, den 14. Juli 1860.

„. . . Später . . . soll ich in die Schweiz, Luftbäder nehmen. Ob ich's thue, weiß ich noch nicht, ich kann in mir noch nicht die Stimmung dazu finden. Gehen meine Freunde Joachim und Brahms mit, so thue ich's sehr wahrscheinlich, können die aber nicht, so weiß ich nicht, ob ich mich von Fräulein Leser, die mit mir hier ist, trenne. Sie versteht es am besten mich mit der größten Geduld immer wieder und wieder aufzurichten, wenn ich oft der Gemüthsstimmung erliegen zu müssen glaube. Die Kinder sind alle lieb, doch selbst die Großen doch noch zu jung, als daß sie im Stande wären, mich dem Kummer zu entreißen. Um solchen zu verstehen, dazu gehört Lebenserfahrung, selbst erlebter großer Schmerz, und glücklich muß man ja die Jugend preisen, die das nicht kennt! Doch klagen wollte ich Dir nicht, Gott weiß, wie ich so hinein gerathen! —

In England war ich nicht, ich war zu ermüdet von dem Wiener Aufenthalt, dort hatte ich mich gehörig angeſtrengt. Ich gab in Zeit von 4 Wochen 6 Concerte, dabei täglich Stunden und was Alles daran und darum hängt. Hier denke ich jedenfalls bis 7.—8. Auguſt zu bleiben. Wäre gar kein Gedanke daran, daß Ihr mich hier aufſuchtet? wie freute mich das, und auch, daß Du mal meine Kinder ſäheſt. Die beiden Aelteſten ſind nun doch ſo weit, daß ſie ſich ſelbſt durchhelfen könnten, doch ſoll ich die armen Kinder nicht ihre Jugend ſo lange als möglich genießen laſſen? Das Ende des Lebens kommt ja früh genug. Ach, Du glaubſt nicht, welche Sorge das iſt, ſo viele Kinder, Jedes zu einem tüchtigen Menſchen zu erziehen. Die drei Mädchen ſpielen ſehr hübſch, haben großes Talent zum unterrichten, jedoch möchte ich ſie gerne noch viel weiter bringen, könnte ich nur immer bei ihnen ſein. Jetzt, hier unterrichte ich ſie ganz regelmäßig, doch iſt's eben nur Frage der Zeit."

An Brahms.

Kreuznach, Freitag d. 13. Juli 1860.

„Heute, lieber Johannes, ſchicke ich Dir die Partituren* und bitte Euch nun noch einmal zu erwägen. Von der Meſſe ſind die erſten drei Sätze, ſo viel ich mich erinnere, ſchön, was meint Ihr wohl, ob ſie einzeln zu veröffentlichen wären? Ich erhielt Beides erſt jetzt, wollte aber mit der Sendung an Dich nicht länger warten, ſonſt hätte ich ſelbſt noch 'mal Alles durchgeſehen, obgleich eben nur, um's mir wieder in's Gedächtniß zu rufen; anderer Meinung als früher, werdet Ihr, fürchte ich, am Ende jetzt auch nicht . . . ſo ſagt mir's offen — Ihm, der ſo groß und ſchön daſteht, kann's ja von ſeinem Werthe nichts nehmen."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.**

[Bonn] den 6. Auguſt 60.

„. . . Joachim und ich haben die Meſſe und das Requiem Deines Robert wiederholt durchgeſehen. Was mich nun angeht,

* Aus dem Nachlaß Schumanns.

** Ende Juli waren Brahms und Joachim zu Claras freudiger Überraſchung noch für einige Tage in Kreuznach geweſen.

so meine ich Du giebst sie heraus, wenn Du einen Verleger dafür hast. Ich kann mir nur die Gründe für und wider vorlegen. Da bleibt doch immer die Hauptsache: Die Werke sind der Art, daß es zu große Arroganz wäre durch mein Urtheil und meinen Rath die Herausgabe zu verhindern. Sie sind nicht aus der letzten Zeit und von Schumann selbst zum Druck bestimmt und vollständig vorbereitet, wer hat das Recht da hinein zu reden? Aber wieder ist es zu entschuldigen und nimmer übel zu deuten, wenn man bei einem so geliebten und verehrten Mann gern sorgte, wenn auch zu unbescheiden, der Unsterblichkeitskranz, den er sich selbst gewunden, möge aus lauter unverwelklichen Blüthen bestehen. Aber Menschenwerk ist, was wir thun. Die Welt will auch die Schwächen der Größeren sehn und deckt sie doch früher oder später auf . . ."

Lida Bendemann* an Clara.

Godesberg, d. 13. August 60.

„ . . . Unsre Antwerpner Freunde, Swerts und Geffens, brachten mir ein Briefchen der Gräfin Baillet** mit, die noch in dankbarer Erinnerung Ihrer, meine beste Clara und Ihres köstlichen Spiels gedenkt und sowie die Concertzeit beginnt, hofft Ihnen schreiben zu können, daß die Städte Brüssel, Antwerpen und Gent gar gern unter guten Bedingungen Sie hinwünschen! — Machen Sie sich einen Plan zum Spätherbst und Winter, so bitte, sagen Sie es mir, denn ich muß der Comtesse Baillet 'mal schreiben und könnte ihr dann vielleicht gleich dabei bemerken, in welcher Zeit Sie ungefähr nach Belgien zu kommen gedächten, falls die Concerte wirklich einträglich . . .

---

* Der Sommer brachte Clara durch die Anwesenheit der Kinder neben der Freude, sie alle einmal wieder um sich zu haben, auch viel Unruhe und Sorge. Die Sorge um Julie, die demnächst konfirmiert werden sollte und für die, da Fräulein Werner durch ihre Familie in Anspruch genommen, das Schumannsche Haus verließ, niemand zur Aufsicht da war, ward ihr durch Frau v. Pacher, geb. List abgenommen, die sich erbot Julie zu sich nach München zu nehmen. In derselben Zeit nahm die zweite Tochter Elise eine Stellung im Hause der Frau Böcking in Gräfenbacher Hütte bei Kreuznach an, in dem Wunsche ihre Kräfte in irgendeiner Weise zu betätigen.

** Clara hatte sie im Mai während des Musikfestes in Düsseldorf kennen gelernt und ihr vorgespielt.

... Daß Ihr Felixchen ſolch liebes Kind, hörte ich ja oft ſchon und wünſchte mir darum immer ihn zu ſehen; ich bin um ſo glücklicher, daß er Ihnen ſo recht tröſtlich und erquicklich in ſeinem ganzen Weſen und glauben Sie nur feſt daran, daß nach allen Sorgen mit den Kindern Ihnen auch noch Freude und Stärkung aus der lieben Schaar kommt! — Immer muthig — Gott wird Ihnen weiter helfen — folgen Sie nur immer Ihren natürlichen richtigen Gefühlen in Allem! ..."

An Eliſabeth Werner.

Bingerbrück,* d. 11. Sept. 60.

„... Der Abſchied von den Kleinen wurde mir ſchwerer, als Sie es glauben mögen und namentlich kann ich gar nicht ohne ein inniges Sehnen des lieblichen Jungen gedenken. Geſtern und heute verfolgte ich ihn auf ſeinen erſten muſikaliſchen Gängen! Ob ſie wohl entſcheidend für ſeine Zukunft ſein werden? Wird ein Glück ihm daraus erwachſen? Wie herrlich wäre es, ſtrebte eines der Kinder dem Vater nach ..."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] am 11. September 60.

„... Den innigſten Gruß ſende ich Dir zu Deinem Geburtstage ... Ich hatte gehofft, Dir einen recht ſchönen muſikaliſchen Gruß ſchicken zu können. Nun, da haben wir nicht allein die Macht, da reden die Götter auch ein Wort mit: ſo mußt Du denn jede Note mit doppelter Liebe anſehen, die macht Alles gut. Mich freute ſehr ausführlich über Deine Kinder zu hören. Daß die Knaben aus Bonn kommen** iſt mir beſonders lieb, da hat Joachim wohl zu gethan?

* In den erſten Septembertagen hatte Clara die beiden Jüngſten — Eugenie und Felix — nach Berlin zurückgebracht; ſehr beruhigt darüber, daß Eliſabeth Werner ſich bereit erklärt hatte, beide für den Winter zu ſich in Penſion zu nehmen. Am 11. September kehrte ſie wieder nach Kreuznach zurück, um dort ihren Geburtstag mit den älteren drei Mädchen zu verleben.

** Clara plante ſchon damals die beiden älteſten Knaben von Bonn wegzunehmen, ließ ſich aber ſchließlich doch noch beſtimmen ſie vorläufig dort zu laſſen.

Soll ich wegen Julie nicht einmal ganze leise bei Frau Brandt anfragen? Du weißt ja, daß die manchmal ein junges Mädchen im Hause hat. Mir wäre es schon wie sehr lieb, weil das ein Magnet für Dich wäre und ich glaube Du könntest das wohl bedenken. Gegen München würdest Du denn doch auch den Grund haben, daß Deine Familie und Deine Freunde in immer größerm Umkreis wohnen. Laß mich doch bei der Brandt fragen . . .

Wir singen Donnerstag wieder, ich möchte wir sängen Mittwoch Dir vor. Du weißt sehr gut wie Unlogisches und Unnöthiges Du manchmal schreibst. Du kannst ja nicht ernstlich meinen, ich lebte nicht gern in Deiner, Joachims Nähe oder in einer schönen Gegend. Diese lasse ich ja so gut, wie Dich nicht gern, aber wenn man so auf die 30 losgeht und fühlt sich so schwach wie ich, dann sperrt man sich gern ein und sieht die Wände in seiner Betrübniß an. Mit Dir ist das ganz anders, Du kannst wo Du bist, dasselbe thun und lernen und könntest, brauchst Du keine Alpenluft mehr, so gut hier wie allerwärts leben und studiren. Wieviel mehr liest und lernt man dagegen, sitzt man in seinem Zimmer und hat eben Alles zur Hand, ich meine ein junger Mann, der noch alles lernen muß. Da hat man freie Zeit, weil die übrige zu benutzen ist. Ja man bummelt sogar ordentlich mit Würde und Anstand.

Meine Sachen bitte ich Dich nun mir baldmöglichst wieder zu schicken, d. h. in so wenig Tagen wie möglich. Schreibe mir doch so umständlich wie Du kannst darüber, es ist mir das das Angenehmste und Wichtigste. Was sagst Du zu dem Wechsellied? Ist das so gut? ich möchte wohl glauben. Ist Stockhausen noch da, so kannst Du mir auch wohl schreiben was er zu den Sachen sagt. Ich hoffe wirklich recht weitläufig zu hören, denn wenn die Sachen auch nur klein sind, so sind sie doch schwieriger zu machen, wie mir leider noch alles schwierig ist. Auch den Aufsatz schickst Du wohl wieder mit. Mit den Variationen springe nur ungenirt um, mache Dir Alles bequem . . ."

An Brahms.

Kreuznach, den 16. September 1860.

„Liebster Johannes.

wie herrlich hast Du mich überrascht! wie schön Deine Compositionen — wie bin ich erfreut, daß ich endlich die D-moll Varia-

tionen* ſelbſt mir ſpielen kann, wie freundlich, daß Du mir das intereſſante Werk über Schiller, auf das ich ſehr geſpannt, ſandteſt — herzlichen Dank für Alles.

Wo ſoll ich nun aber anfangen? wie ſchwer iſt es ſchwarz auf weiß ſich kurz und klar ausſprechen, wenn man ſo wenig die Ausdrucksweiſe in der Gewalt hat wie ich, wie erſcheint mir das Wort immer ſo matt gegen das was ich empfinde — Das iſt ſo vielſeitig, meine Worte ſo einſeitig! Sitzt man bei einander, da kann man ſich jeden Ton zeigen, der Einen lieb oder nicht lieb, wie anders gemüthlich iſt das!

Wie haſt Du Dich wieder in den tiefſten Regionen der Kunſt bewegt, z. B. in dem Doppelcanon,** den ich mit Staunen anſehe, weniger mit Behagen, da er mir doch hier und da ſteif klingt, wie es in ſolcher Kunſt wohl kaum anders möglich. Das Praeludium muß ſchön klingen, daß aber die Viertel-Bewegung ſo plötzlich wieder aufhört, ſtört mich, obgleich allerdings der Wiedereintritt derſelben ſich dann umſo ſchöner ausnimmt. Der Eintritt des Chors iſt wunderſchön, aber bei den Worten „wie Gott es fügt" da wird es harmoniſch ſteif, dann wieder die Stelle im zweiten Theile, was willſt Du ſorgen von Morgen auf Morgen — ſpäter wird's wieder ſchön, auch der Uebergang in das erſte Praeludium, nur thut mir der Baß, c, b, c, weh, wenn ich es auch noch ſo ſehr verſuche den Baß im Pedal in mir fortklingen zu laſſen. Das „Amen" klingt ſchön, iſt's aber nicht etwas lang im Verhältniß zum Ganzen? Die Orgel vermittelt übrigens gewiß Vieles, was auf dem Clavier trocken erſcheint. — Der Choral in E*** iſt aber wundervoll, Bachiſch, namentlich am Schluß „der hat genug für uns gethan". Das iſt eine herrliche Ausweichung, das klingt ſo wahrhaftig, entzückt mich, aber am Schluß das E im Tenor ſtört mich, das klingt auf einmal ſo dick, warum nimmſt Du nicht fis? ich kann die Septime ſehr gut entbehren, ſie klingt mir hier ſogar etwas modern hinein. Schön iſt die Fuge, ſo kunſtvoll und wohlklingend dabei (bis auf wenige Stellen). Der durchgehende Choral mit der Fuge jeder einzelnen Strophe erſcheint mir ganz neu; nur

* Sie wurden ſpäter als zweiter Satz des erſten Sextetts verwendet.

** Geiſtliches Lied von Paul Fleming op. 30.

*** Motette op. 29, Nr. 1.

befriedigt mich nicht ganz, daß kein bestimmtes Motiv das Ganze durchzieht, sondern wie es eben in der Idee liegt, das Eine das Andre ablöst, wodurch man am Ende kaum mehr weiß, wie's angefangen. Beim Buchstaben C zweiter und dritter Tact kann ich mir den Klang nicht angenehm denken, zwei Tacte aber vor dem C, da ist eine Fortschreitung im Sopran und Baß, e und d, die mir unerträglich, das klingt doch entschieden wie Octaven; es fiel mir gleich das erste Mal, als ich's durchging auf, ebenso, als ich es später dem Woldemar zeigte, Diesem. Dies sind aber nur Einzelheiten, im Ganzen gefällt mir das Stück doch sehr.

Mit dem Wechselgesang* bin ich ganz einverstanden, nur der allerletzte Schluß

der ist nicht Johannes Brahms. Das ganze Stück ist doch, namentlich der erste Theil, so eigenthümlich bei aller Gefälligkeit, warum am Schluß noch eine Trivialität? bitte, mache das anders, Du findest es leicht.

Nun aber zur Motette** „Schaffe in mir Gott ein rein Herz", die für mich die Krone von Allem. Wie wundervoll das erste Stück gleich mit dem verlängerten Baß, dann das zweite. Schon das schöne klangvolle weiche Motiv, wie interessant der doppelte Contrapunkt, die Engführungen, Verlängerungen, welche Kunst, wie sangbar Alles, wie so herrlich muß das klingen! — Das Andante aber will mir nicht recht gefallen, das wird mir durch den Canon zu trocken, dann aber der Schlußchor wie prachtvoll! Das letzte Allegro läßt nur zu wünschen übrig, daß es länger wäre, schon das frische kräftige Thema, wie das so gleich in's Zeug geht, läßt ein viel ausgeführteres Stück vermuthen. Die herrliche Steigerung am Schluß bestätigt nur noch das Gefühl der vorherigen Kürze in mir, und diese schließt mir auch wieder zu kurz ab — bitte, lieber Johannes, mache da einen recht ausgeführten Chor, Alles ist da dazu, das frische feurige Motiv, viele prachtvolle Klänge, z. B. wo die Tenöre über die Alte gehen auf der vorletzten Seite, die

* „Wechsellied zum Tanze", op. 31, Nr. 1.

** Op. 29, Nr. 2.

man gern noch mal hörte, oder ähnliche — auf der Schlußseite entzückt mich jeder Ton, kurz, ich kann mir nichts wünschen, als 2—3 Mal so lang den Chor, und das ganze Stück ist ein Meisterstück in allen Theilen. Was mir auch in diesem Stücke wieder so ganz besonders auffällt, ist die wunderbare fromme Stimmung erst, die Lebenskraft und reine, schönste Begeisterung im Letzten, die Einen so ganz durchströmt . . .

. . . Lachen mußte ich aber über Deine Aeußerung von „Unlogischem" und „Unnöthigem", das ich zuweilen schriebe. Wie Ihr Männer Euch doch dreht und windet, und lieber selbst aller Logik den Rücken kehrt, ehe Ihr eine Wahrheit erkennen mögt. Was ich Dir schrieb, war nur in Bezug auf mich, mit Joachim und in schöner Natur lebtest Du ja zwei Monate; konnte ich da nicht mindestens Einen von den Zweien wünschen und beanspruchen? daß ich Dich nur einige Tage sah ist Thatsache, die sich nicht hinwegläugnen läßt. Daß Du aber nach so langem Bummeln nach Hamburg gingst fand ich ganz recht, wenngleich sich wieder nicht hinwegläugnen läßt, daß, hättest Du mich gern noch mal gesehen, Du über hier leicht hättest zurückgehen können, wodurch Du mir noch eine Freude bereitet hättest. Ich erwähne dies aber nur von wegen der Logik . . ."

Aus dem Tagebuch:*

„Den 18. September besuchte mich Franz Mendelssohn mit seiner Frau, die eine geborne Französin, sehr musikalische Frau ist, wunderhübsch singt, durchaus keine französische Kunstrichtung hat . . . Sonderbar seit 3 Jahren in Berlin lernte ich grade diese Frau nicht näher kennen; jetzt hier in Kreuznach mußten wir uns näher kommen . . ."

An Brahms.

Godesberg, den 5. October 1860.

„. . . Du hast mich wohl ein Bischen ausgelacht wegen meiner Aussetzungen an der Choral-Motette? Deine Antwort kommt mir

* Am 22. September erfolgte der endgültige Aufbruch von Kreuznach. In Koblenz übergab Clara Julie an Frau von Pacher. Die letzten September- und die ersten Oktoberwochen verbrachte sie teils in Bonn im Preyerschen Hause, teils in Godesberg als Gast des Wendelstadtschen Hauses.

ſo etwas ironiſch vor — „ein Motivchen zu 'ner Fuge“ wie häßlich! Darauf käme allenfalls ein ſüßes Schulmeiſterlein. Du biſt ein rechter Schlingel, erſt ſoll man Alles ſagen, was man denkt, und dann kriegt man ſo einen Naſenſtüber hinterdrein. Ich laſſe mich aber doch nicht irren, ein Choral in ſolchen Pauſen von Strophe zu Strophe, iſt mir eben ſo ungenießbar, als ſollte ich ein Gedicht ſo leſen, und wäre es das Schönſte. Nun freilich, ich bin auch kein Muſikgelehrter! . . .“

Aus dem Tagebuch:

Godesberg, October . . . „Eine Freude hatte ich . . ., ich verkaufte Johannes Harfenlieder an Simrock. Johannes hatte dies gewünſcht und ihm zu Liebe ging ich zu Simrock, was ich wohl für Niemand ſonſt gethan hätte, da er mit Robert auseinander gekommen war . . .

Düſſeldorf:

Merkwürdig war es, wie die Angſt vor dem Winter bei mir anhielt — ich konnte ſtundenlang weinen, weil ich feſt glaubte, ich könne nicht mehr ſpielen.

Den 18. October Abreiſe von Düſſeldorf. In Hannover fand ich Johannes, deſſen Sextett andern Tages in der Quartettſoiree von Joachim geſpielt werden ſollte. Es wer über meine Erwartung ſchön und dieſe war ſchon bedeutend genug geweſen.“

An Joachim.

Berlin, den 10. November 1860.

„. . . Der Manfred* liegt mir noch recht tief im Sinne, und, daß Sie ſo von dem Werke erbaut waren, machte mir eine wahre Herzensfreude, und Ihre Worte nachher klingen mir noch in der Seele. Ich komme mir recht verwaiſt vor, ſeit ich Sie zuletzt ſah. War es gleich garnicht ſo viel, daß ich Sie in Dresden ſah, ſo

* Von Hannover war Clara zunächſt nach Leipzig und nach Dresden gefahren, wo ſie mit Joachim zuſammen drei Konzerte gab. Am 7. November wohnten ſie dort beide auch einer Aufführung (nicht ſzeniſch) des Manfred im Hoftheater unter Rietz bei. Am 8. November kehrte ſie nach Berlin zurück, wo ſie diesmal bei Franz Mendelsſohn wohnte.

habe ich doch immer, bin ich mit Ihnen in einer Stadt, ein heimiſches Gefühl — es iſt das ſchöne Gefühl der Sicherheit das die Nähe eines lieben, theuren Freundes giebt . . ."

An Brahms.

Berlin, den 19. November 60.

„ . . . Hier geht es mir nicht ſehr gut, ich bin nie recht friſch, ſtrenge mich viel an, und verdiene gar nichts als — grüne Lorbeeren, davon lebt man nur leider nicht. Dabei iſt das Publicum ſo blaſirt, hat ſo gar keine Empfänglichkeit, daß ich all meine ſchönen Pläne, Händel, Bach, Brahms (Var.), Schumann (Davidsbündler) aufgegeben — ich gebe meine Soireen nur, weil ich ſie einmal angekündigt, die Freude daran iſt mir aber verdorben. Ich kann, was mir recht lieb iſt, nur gern ſpielen vor Leuten, die theilnehmend. So bald hier nicht wieder."

Aus dem Tagebuch:

„Am 24. November reiſte ich nach Leipzig um am 25. der Probe zu Johannes zweiter Serenade, die er ſelbſt dirigirte, beiwohnen zu können . . .

Am 26. Concert. Die Serenade iſt ein wundervoll poetiſches Stück, ich war trotz der hier und da fehlenden Kraft und der mangelhaften Aufführung . . . . ganz hingeriſſen davon. Ich hätte Johannes um den Hals fallen mögen, vor Rührung über ſolches Werk, wie blutete mir das Herz bei der kalten Aufnahme des Publicums, nur hätte ich mögen die Macht haben ihm alles Ungemach zu vergüten, denn wie Anderes verdient er, und Joachims ungariſches Concert zündete allgemein zu einem wahren Furore . . . . Ich hatte die innigſte Freude darüber, litt aber unter dieſen Gefühlen von Freude und Leid für meine beiden liebſten Freunde mehr als ich es beſchreiben könnte. Etwas beruhigt wurde ich am

27. früh, wo Johannes Sextett im Conſervatorium von Joachim gar ſchön geſpielt wurde und entſchieden zündete.

Nachmittag ſpielten Johannes und ich (ich zwang ihn förmlich dazu unter dem Vorwande, daß Livia (Frege) ſie nicht gehört) die Serenade vor Schleinitz. Ich wußte ja, am Clavier mußte ſie ge-

fallen, und so war es auch. Schleinitz meinte, er habe gar nicht diese Wärme in dem Stück vermutet, so elendiglich hatte das Orchester gespielt!

Den 30. November spielten wir Johannes und ich, die zweite Serenade auf besonderen Wunsch Schleinitz im Conservatorium, weil die Schüler sie nur einmal in der Probe gehört. Sie machte wieder den schönsten Eindruck auf Alle. Rudorff war ganz entzückt davon, das freute mich besonders, weil ich ihn so schwer an die Sachen von Johannes bringen konnte . . .

Schiller schrieb einstens an seine Schwägerin Caroline in Bezug auf Goethe, ehe er ihn noch genau kannte: „Erwarten Sie nicht zu viel Herzliches und Ergießendes von Menschen, die von allem, was sich ihnen nähert, in Bewunderung und Anbetung gewiegt werden. Es ist nichts Zerbrechlicheres im Menschen als seine Bescheidenheit und sein Wohlwollen. Wenn mich je das Unglück oder Glück träfe, sehr berühmt zu werden, so seien Sie mit Ihrer Freundschaft gegen mich vorsichtiger. Lesen Sie dann meine Schriften und lassen den Menschen laufen." Es liegt gewiß eine große Wahrheit in diesen Worten, aber welche Aufgabe für eine Freundin — ich möchte sie zu lösen fast für unmöglich halten oder die Freundschaft ist nicht die innige, wie ich sie verstehe."

An Joachim.

Leipzig, den 7. December 1860.

„Liebster Joachim,

wie schade, daß ich Morgen nicht bei Ihnen sein kann! ach, wie so gern säße ich als begeisterte Zuhörerin unter Ihnen. Ueberhaupt, wie sehne ich mich nach einem ruhigen Stündchen mit Ihnen — ich habe das Herz so voll wegen unseres lieben Johannes. Fühlte ich es je, daß Ihr mir theuer seid, so war es hier.

Wie tief empfand ich die Freude mit Ihnen, wie das Leid mit Johannes — vielleicht mehr als Ihr selbst. Die Trauer wegen der schlechten Aufnahme Johannes wurde etwas gemildert durch den Abend im Conservatorium, wo doch die Musiker fast Alle nach der Serenade mir gestanden, daß dieselbe doch schön sei."

An Brahms.

Leipzig, den 8. December 1860.

„ . . . Der Mittwoch Abend war ein sehr schöner, denke Dir was wir gemacht haben. Ich hatte Livia die Harfenlieder gezeigt, die ihr gleich sehr gefielen und da überlegten wir denn, ob es nicht möglich, sie am Mittwoch vor einer Gesellschaft hier zu singen. Eine Probe war aber nicht anders möglich als um 6 Uhr, denn ich kam ja erst Nachmittag von Erfurt. Also um 6 Uhr waren die Hornisten bestellt, wir probirten bis die Gesellschaft kam, und, denke Dir, es ging ganz hübsch, freilich brachten wir nur das erste und vierte zu Stande. Also erst begann Paul Fleming mit Orgel, dann kamen die zwei Gesänge, die so gefielen, daß wir sie wiederholten, darauf ein Trio, dann Dein Abendständchen und zwei Lieder Roberts. Ich denke Du kannst zufrieden sein, denn stark vertreten warst Du.

. . . Hinterher spielte mir Rudorff Verschiedenes — ich versichere Dich, es that Einem ordentlich wohl, weil es eben Alles natürlich und warm empfunden ist. Bis jetzt zeigt sich zwar noch keine Originalität, . . . aber es ist außerordentlich viel Zartheit, Schwärmerei in seinen Sachen; ich habe ihn aber gewarnt vor dem allzuvielen Schwärmen, damit es ihm nicht geht wie Kirchner. Er erinnert mich oft an Diesen, kann sich auch so gefallen in den überschwenglichsten Harmonien. Nun ich hoffe aber, er arbeitet sich heraus, seine Natur ist doch eine bei weitem kräftigere als die Kirchners."

An Elisabeth Werner.

Düsseldorf,* den 20. December 1860.

„ . . . In Leipzig ist es mir recht gut äußerlich gegangen, zwar war die erste Zeit recht schwer für mich; ich fühlte für den einen Freund Freude, für den anderen Trauer, das wechselte immer in mir. Johannes Mißgeschick that mir schrecklich weh; er hatte offenbar Unglück, die Leute spielten nicht mit Lust, es fehlte also auch alle Wärme, wie kann aber ein neues unbekanntes Werk, so dar-

* Am 15. Dezember war Clara über Hannover nach Düsseldorf gefahren, wo sie Weihnachten bei Bendemanns mit Marie allein feierte.

geſtellt, gefallen? Später ſpielte ich die Serenade mit ihm vierhändig einigen Muſikern noch einmal vor und alle waren erſtaunt, wie ſchön es ſei; auch gefiel das Sextett (von Joachim geſpielt, mit innigſter Hingabe, wie Sie denken können) ſehr und ſo hatte er doch wenigſtens dieſe Freude, nur war das auch privatim. Leider lernten meine Leipziger Freunde ihn als Menſchen gar nicht kennen, denn er ſprach faſt mit Niemand, dazu hatte er eine ſehr arge Erkältung, kurz, ich hätte doch gewünſcht, er wäre nicht dahin gekommen. Ich weiß wohl, daß ihn das nicht niederſchlägt, weiß auch, daß er ſich doch über lang oder kurz Bahn bricht, aber, daß er dem Joachim ſo in jeder Weiſe hintenangeſetzt wurde, kränkte mich ſchrecklich für ihn ... Joachim's Concert hat einen Sieg errungen über alle, die meinten, er werde nie etwas erträgliches ſchaffen. Ich mache mir doch ſo wenig aus Publicum ſonſt, aber hier kamen mir die Thränen vor Freude, wie bei der Serenade vor Wehmuth — Er dirigirte ſie noch dazu ſelbſt. Doch genug!"

An Brahms.

Düſſeldorf, den 22. December 1860.

„... Von Joachim haſt Du wohl gehört, daß er in meiner Soiree in Hamburg ſpielen will. Er bot es mir an weil er Dich vor ſeiner Wiener Reiſe doch noch einmal beſuchen wolle. Gehſt Du nicht mit ihm dahin? könnte es Dir nicht manchen Vortheil bringen weil er Orcheſter-Concerte giebt, die Du allein nur mit großen Koſten zu Stande brächteſt. Ich bin ſicher, daß man Dir dort weit unbefangener, freundlicher entgegen kömmt. Ueberlege es Dir doch, lieber Johannes." —

An Emilie Liſt.

Düſſeldorf, den 30. December 1860.

„Liebſte Emilie,

einige Zeilen des innigſten Dankes muß ich Euch Allen doch ſenden, kann es auch nur dies ſein, denn ich bin furchtbar beſchäftigt. Wie reich, wie liebevoll fürſorglich habt Ihr meine Julie beſchenkt! müßte ich nicht eigentlich darüber zürnen? Ihr thut ſo Vieles an dem Kinde und nun beſchenkt Ihr ſie auch noch ſo über-

reich! zu meiner Freude las ich aus ihrem Briefe wie sehr sie Eure Güte empfindet, wie sie wenigstens das ernste Bestreben hat, Euch ihre Dankbarkeit zu beweisen. Nun, Ihr wißt, bei Kindern muß Einem schon dies etwas sein, denn bleibt schon bei uns Aelteren die That immer hinter dem Willen zurück, um wieviel mehr bei jungen Leuten.

Bitte liebste Mila, sage doch Allen 1000 Dank von mir! hätte ich doch einen Blick zu Euch thun können! ein recht trauriger war der Weihnachtsabend für mich. Ich bin immer so froh, wenn diese Zeit vorüber!

Ein recht frohes Neujahr wünscht Euch Allen und umarmt Euch Alle in herzlichster Dankbarkeit

Deine alte Clara."

NB. Meine Pläne: den 6ten Concert in Barmen, den 8. in Cöln, den 11. und 14. in Hamburg, den 16. in Altona, den 20. Hannover, den 24. Osnabrück, den 26. und 3. Februar Concerte in der Stadt und bei Hofe in Detmold. Von da nach Düsseldorf Vorbereitungen zur Reise nach Belgien. Abgang dorthin den 10ten Februar etc. etc. Du siehst eine schwere Zeit habe ich vor mir . . .

Aus dem Tagebuch:

Hamburg, Januar. „Johannes machte mir den Aufenthalt sehr lieb durch seine Herzlichkeit und oft gar schönes Spiel, namentlich viel Schubert.

Dienstag den 15. gab ich eine Soiree. Joachim war gekommen um zu spielen und Johannes spielte auch für 2 Claviere mit mir, außerdem wurden von seinem Frauenchor seine Ossianlieder mit Harfe und Hörnern gesungen — Perlen sind das! und solch einen Menschen soll man nicht lieb haben müssen!

Den 16. Januar: Soiree in Altona. Johannes Lieder noch einmal, Joachim auch, herrlich, — solche Concerte lasse ich mir gefallen, da ists eine Wonne zu musiciren . . .

Den 22. Kammermusiksoiree . . . Mit Johannes spielte ich ein wunderschönes Concert von Bach für zwei Claviere in C-dur, das ich noch nie mit Begleitung gehört, außerdem Mozarts D-dur Sonate. Es machte mir große Freude . . .

Meine Abreise rückte näher, mit ihr meine Furcht vor der Abreise, denn Johannes erheiterte mich wahrhaft und that mir wohl durch Herzlichkeit. Bei seinen Eltern waren wir mehrmals sehr gemüthlich bei Eierpunsch, auch öfters bei Avés, die immer prächtig gegen mich sind, auch Wagners. Halliers* thaten ebenfalls was sie konnten mirs bei ihnen behaglich zu machen.

— — — — — — — — — — — — — —

Wie hart war es jetzt von Hamburg in die kleinen Nester, Osnabrück und Detmold zu gehen . . .

Den 28. Januar. Concert in Osnabrück. Auf welche Unbildung stieß ich aber hier. Hier scheint der Musikzustand noch sehr in der Kindheit** . . .

Von hier aus reiste ich nach Detmold, ein altes Versprechen an Prinzeß Friederike zu erfüllen . . . Ich blieb fünf Tage, die bewegt genug waren, von Musik nämlich . . . Das Hofconcert und den Vereinsabend (Concert des Gesangsvereins) besuchte ich nach Johannes Rath um das G-dur- und A-dur-Concert von Mozart kennen zu lernen . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg], Mittwoch, den 30. Januar 61.

„ . . . Alles hat seine Zeit! Jetzt leider das Briefschreiben wieder! Warum bin ich nicht fürstlicher Capellmeister! War ich in Detmold, da wünschte ich Dich so oft hin, ganz anders als in Hamburg hätte ich Dir da Erholung schaffen können. Der schöne Wald und musicieren können, was man will, wenn auch nur zu eignem Vergnügen. Ich möchte mit da sein. Recht öde wars doch nach Deinem Weggehn. Man konnte nicht gleich in den gewöhnlichen ruhigen Schritt kommen, und torkelte etwas hin und her. Nun es muß sich finden! Ich fange jetzt allerlei neue Stunden an. Jedes-

* In deren Hause diesmal Clara wohnte.

** Am 15. Februar schreibt die Frau des Obergerichtsrats Luthmer in Osnabrück, in deren Hause Clara behaglichste Gastfreundschaft genossen, an Clara: „Die Osnabrücker brechen ganz gegen ihre Gewohnheit noch nachträglich in lauter Enthusiasmus aus, wenn von Ihnen . . . die Rede ist. Sie haben es, wenn auch erst dunkel, gefühlt, daß sie in ein höheres Gebiet gezogen sind, wohin bisher sie Niemand zu leiten verstand."

mal, wenn ich in ein fremdes Haus gehe und neue Menſchen kennen lernen ſoll, habe ich Ahnung oder den Wunſch recht ſchöne Menſchen zu ſehn. Ach es ſieht Einer wie der Andere aus, wie ſelten wird man tiefer angerührt beim Anſchauen eines Menſchen. Ich möchte manchmal wünſchen, dieſen und jenen, Dich z. B. mal wieder zum erſten mal zu ſehen um recht friſch ſchwärmen zu können. Aber es iſt doch auch ſo ſchön. Es geht Dir wohl auch ſo, Du kannſt wohl die Menſchen zählen, für die Du ſchwärmen kannſt, die Du für voll anſiehſt, aber wünſchſt Du nicht auch, ſie möchten etwas mehr Haufenweiſe herumlaufen?

In Hamburg weißt Du wohl keine Adreſſe die ich aufſuchen kann? . . ."

An Brahms.

Detmold, 1. Februar 1861.

„Mein theurer Johannes.

Habe Dank für Deinen lieben Brief dieſen Morgen — wüßteſt Du, wie nöthig er mir war! Der Abſchied war mir ſo gar traurig, und Tage lang nun ſchon wird mir jedes Wort ſchwer, das ich mit andern Leuten ſprechen muß. Geſtern Abend ſchrieb ich Dir ſchon, gleich nach meiner Ankunft, es war aber ſo traurig, daß es heute nach Deinen lieben Zeilen nicht mehr paßt. Der Vormittag aber verging unter Convenienz-Beſuchen im Schloſſe, das war ein Hin und Her, dann hatte Prinzeß Friederike Stunde, dann ging ich bei herrlichſtem Sonnenſchein in den Wald, kam aber recht traurig zurück, denn ich hatte immer an Dich denken müſſen, und wie ſchön es wäre, wäreſt Du hier, wie anders es ſich im Walde ſpazieren ließe und Vieles noch! Ja, Du haſt wohl recht, es wäre gar ſchön, könnte man ſich öfter an recht ſchönen Menſchen erbauen, doch lieber noch mag ich Einen oder ein paar Menſchen recht innig lieb haben, als für Viele ſchwärmen, und ſo wünſchte ich mir denn keineswegs, daß Du mich einmal wieder zum erſten Male ſäheſt um ſchwärmen zu können (wenn das überhaupt je möglich war) lieber habe mich recht lieb, recht wahr, und immer und immer — das iſt doch das Schönſte.

Zwiſchen der vorigen und dieſer Seite, was liegt dazwiſchen! ein Familienthee und D-moll Sonate vom Robert, Prinzeß mit

Bargheer. Oh, das war eine Prüfung! nun Du kannſt es Dir denken. Da Morgen Hofconcert, ſo bin ich bald losgekommen und kann nun noch etwas mit Dir plaudern. Alſo Hofconcert und womit fange ich an? — G-dur Concert von Mozart. Nun ſage noch, daß ich ein Frauenzimmer mit dem nichts anzufangen! und welch ſchrecklicher Leichtſinn, ein einziges Mal hab ich es heute durchgeſpielt. Es iſt aber entzückend — ich will recht an Dich denken dabei morgen.

Ich hoffe ich ſetze auch das Andere noch durch, Beide Morgen, das ging nicht — Bargheer ſpielt auch ein Concert und ich noch das Es-dur [Beethoven], alſo Drei. Schade, daß ich vom A-dur die Partitur nicht habe, ich ſah heute beim Durchgehen des G-dur, wie angenehm ſolche iſt (Prinzeß hatte die Partitur —) ich ſtudire überhaupt immer lieber aus der Partitur ein . . .

Daß Dir Palleske gefällt freut mich ſehr, weil ich es auch mit ſo warmem Intereſſe geleſen; mir gefällt der liebevolle und doch von aller Uebertreibung freie Ton ſo gut. Man fühlt die Schwächen Schillers wohl, aber nur ſo wie leichte Wolken vorüberziehend — in herrlichſtem Glanze tritt Einem doch immer wieder der edle ſchöne Menſch entgegen . . .

Ich habe geſchwatzt, als habeſt Du geduldig zuhörend an meiner Seite geſeſſen — wäre es doch ſo!

Mein herzlieber Freund ſchreibe mir doch recht oft, Du weißt ja wie Liebes Du mir damit erzeigſt und nun gar, wenn ich fühlen kann, wie Du es von Herzen gern gethan.

Grüße die lieben Deinen, Du ſei es tauſend Mal von

Deiner getreuen Clara."

An Brahms.

Detmold, den 5. Februar 1861. Abends.

„Mein lieber Johannes,

ich kann den Bargheer nicht nach Hamburg gehen laſſen, ohne Dir ein paar Worte mitzuſchicken — ach könnte ich ſelbſt mit. Zu ſchreiben habe ich wenig, könnte ich Dir aber mein ganzes volles Herz ausſchütten, Aug in Auge, Du müßteſt wohl lange zuhören, und wäre es doch nur das, was Du ſelbſt am beſten weißt. Ich

denke Du ahnst, daß ich von den Mozartschen Concerten spreche, die ich Beide mit einem unbeschreiblichen Entzücken gespielt. Mein erstes Gefühl dabei war, könnte ich Dich umarmen zum Dank dafür, daß Du mir diese Genüsse verschafft! welche Musik ist das, diese Adagios! ich konnte mich bei Beiden der Thränen nicht erwehren, namentlich ergriff mich das C-dur Adagio auf's tiefste — Himmelswonne durchströmt Einen da. Die ersten Sätze wie prachtvoll, der Letzte vom A-dur ist das nicht als ob lauter Funken aus den Instrumenten sprühten — wie lebt und webt das Alles ineinander. Doch genug — ich meine, ich könnte nicht aufhören davon, und dann ist's doch nur ein schwacher Ausdruck Dessen, was ich empfinde. Ich wollte Dir das G-dur Concert zurückschicken, mir ist aber als müßte ich es festhalten. Könnte ich es doch bald wieder spielen. Recht betrübt ist es, daß das Publicum keine Ahnung von der Herrlichkeit dieser Musik hat, das sitzt dabei theilnahmlos, während Unsereins die ganze Welt umarmen möchte vor Entzücken, daß es solchen Menschen gegeben.

Bargheer kann Dir erzählen, was es sonst hier gegeben — sie haben mir gestern recht hübsch vorgesungen, und über das Orchester habe ich mich wahrhaft gefreut, wie das so discret begleitet und so musicalisch fix. Mein Concert im Theater war diesen Abend, es war voll, das Publicum wie in allen kleinen Städten. Fürstens sind sehr nett Alle gegen mich gewesen, sogar die junge Fürstin einige Male ganz herzlich, aber jeden Abend mußte ich da sein, nur heute lehnte ich entschieden ab. Mit der Prinzeß spielte ich gestern und heute Deine Serenade — es ging zuletzt ganz hübsch, freilich war es wohl etwas Geduldsprüfung, aber ich dachte dabei an den lieben Musikanten und wurde warm.

Morgen gehe ich nach Düsseldorf und bleibe dort wohl bis zum 17. Höre ich bald von Dir? Im Walde war ich wieder gestern mit Marie, es war wundervolles Wetter, die Sonne wie im Frühling. Ich pflückte Dir einige frische Pflänzchen und sende sie Dir und recht viel liebe Gedanken dabei!

Herzinnig Deine Clara.

Schreibe bald lieber Johannes, Grüße an die Deinigen auch von Marien."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] 7. Februar 1861.

„Große Freude haben mir Deine lieben Briefe gemacht beste Clara und die entzückten Worte über die Mozart'schen Concerte. Nun, ich wußte wohl, daß Du was jubeln würdest dabei und deshalb ärgerte michs, daß Du am Ende ohne das aus Detmold gehen könntest.

Wie gern wäre ich dabei gewesen, man kann garnicht größere Wonne haben, als eben wenn diese Concerte lebendig werden. Das bloße Lesen ersetzt's einmal nicht. Wie aus einem ächten Jungbrunnen geschöpft! Aber leider genießt man wirklich die Wonne allein. Dasselbe Publicum, das immer an Mozart mahnt und moderne Zerrissenheit bespöttelt, genießt doch nur diese und empfängt keinen Eindruck bei Jenem. Das G-dur Concert behalte ja (wenn Du es von mir hast,) ich brauche es nicht. Solltest Du einmal öffentlich eins spielen, so nimm das in C-moll. Es ist das effectvollste und nun Dir ja auch noch neu . . ."

An Brahms.

Düsseldorf, den 13. Februar 1861.

„ . . . Du meinst, lieber Johannes, ich gebe zu viel Concerte, weil ich *zuweilen* Etwas zurücklege, aber bedenke meine Sorgen, noch sieben Kinder zu erhalten, fünf noch zu erziehen, nächsten Winter sind sie Alle wieder zu Haus; Du kennst ja meine Ansicht darüber, ich will sie ihre Jugend so lange als möglich genießen lassen, nicht in Faulheit, aber die Geschwister zusammen, so viel es geht. Die Jungen kosten jetzt mit jedem Jahre mehr, und kommen sie vor ihrem 20. Jahre zu einem Selbstverdienste, so kann ich es doch nur als einen glücklichen Zufall ansehen. Die Kleinen werden noch recht viel brauchen, allein schon der Musikunterricht, wieviel kostet der *schon jetzt*, und dann, soll ich denn gar nicht an meine Zukunft denken? ich kann ja nicht wissen, ob ich nicht noch lange leben muß? sollte ich das in steter Sorge um mein täglich Brot? oder abhängig von meinen Kindern? Meine Gesundheit würde ich allerdings wohl mehr schonen bei weniger Anstrengungen, doch, giebt nicht am Ende ein jeder tüchtige Mensch sein Leben für seinen Beruf? Ich über-

treibe es doch nicht, denn an innerer Frische und Wärme fühle ich mich nicht ärmer, im Gegentheil jugendlicher als vor 20 Jahren, und glaube, daß ein ruhigeres Leben meinem Kummer nur zu viel freien Raum ließe.

Vielleicht fügt sich später einmal Alles glücklicher, vielleicht leben wir doch noch einmal in einer Stadt, und dann wird mir ein ruhigeres Leben Bedürfniß sein — im Zusammenleben mit einem geliebten Freunde könnte ich, glaube ich, noch wieder Ruhe und Heiterkeit finden, ist auch mein Glück verloren . . .

. . . Heute ist der goldene Hochzeitstag von Joachim's Eltern — ich habe schon recht viel daran gedacht. Mit Ungeduld harre ich einer Nachricht über Joachim's erstes Concert. Was werden die Wiener über Den jubeln! wärest Du nur auch einmal erst dort!"

An Frau Elise von Pacher geb. List.

Düsseldorf,* den 22. Februar 61.

„Liebste Elise,

— Wie viel werde ich am 24. im Geiste unter Euch sein — Da vertrittst Du meine theure Elise, doppelt Mutterstelle an meiner Julie! kennte ich nicht Dein edles Herz, ich müßte mir doch rechten Scrupel um Alles machen, was Du thust, wie müßte ich Dir danken; doch Du liebst das nicht, und so kann ich eben nur in innigster Dankbarkeit an Euch Alle denken. Ginge es doch meinen Jungens so gut, wie Julien und den Anderen, aber die Armen entbehren jedes häuslichen Zusammenlebens; ich mache mir unendliche Sorgen darum, und gehe jetzt ganz ernstlich mit dem Gedanken um, sie vom Herbste an nach Berlin zu nehmen, sie dort in halbe Pension zu geben, jedoch bei den Geschwistern (Marie wird dann auch zu Hause sein) wohnen zu lassen, sie bekommen dann doch täglich, Morgens und Abends, Sonntags, Mittwochs und Sonnabends Nachmittag etc. die Eindrücke eines Familienlebens und komme ich einmal nach Haus,

* Von Düsseldorf aus besuchte sie die Knaben in Bonn, und überzeugte sich von der Notwendigkeit, sie von dort fortzunehmen. Am 19. spielte sie in Köln, wozu auch die beiden Söhne, die es sich so sehr gewünscht „die Mama 'mal im Konzert zu hören" herüber kamen: „Freilich nach dem Konzert gingen sie recht traurig nach Bonn zurück." Am 24. ward Julie in München konfirmiert.

ſo haben ſie auch mich. Kurz es wird mir immer mehr zur Gewißheit daß ich dieſen Schritt thun muß. Wer weiß, ob dies nicht dazu beiträgt, die ganze innere Entwicklung der Knaben umzuwandeln, ihnen erſt die Liebe zu mir und den Geſchwiſtern mit in's Leben giebt, die ſie jetzt nur ahnen können. Ich glaube, Du wirſt mir Recht geben."

An Eliſabeth Werner.

Düſſeldorf,* den 10. April 61.

„. . . Ich habe die Freude gehabt mit guter Muſik das Publicum in Brüſſel zum größten Enthuſiasmus hinzureißen; wer die muſikaliſchen Zuſtände dort kennt, weiß was das ſagen will. Ich gab dort 2 Concerte und eine Matinée . . . In Brüſſel habe ich an Herrn und Frau Kufferath liebe Freunde gewonnen, wir haben uns ſehr an einander angeſchloſſen, und ſo ſchied ich, was ich nimmer für möglich gehalten, mit vielen Thränen von Brüſſel. Mit Herrn Kufferath habe ich täglich ſtundenlang muſicirt und das waren meine ſchönſten Stunden auf der ganzen Reiſe. Der Mann giebt ſeit 16 Jahren täglich 7 bis 10 Stunden, dabei hat er ſich aber die wärmſte Begeiſterung für die Kunſt und eine merkwürdige Friſche erhalten. Sie können denken mit welcher Freude ich ihm alles ſpielte, was er nur hören wollte und wie öde es mir jetzt hier vorkommt, wo auch kein einziger Menſch iſt mit dem ich muſiciren möchte . ."

Aus dem Tagebuch:

Düſſeldorf. Ende April.

„Sorgenvolle Tage wegen der Kinder, die Jungen können bei Breuſing nicht bleiben, aber wohin mit ihnen? welch wichtige Frage! welche ſchlafloſen Nächte können mir ſolche Sorgen machen! Wie fühlt man da das Alleinſtehen, wie ſchwer für eine Mutter allein über das Schickſal der Kinder zu entſcheiden . . .

Dabei nun immer auch all die künſtleriſchen Beziehungen, Concerte, Studium, wie muß ich doch all meine Gedanken koncentriren

* Am 25. Februar hatte Clara die von der Gräfin Baillet angeregte Konzertreiſe durch Belgien angetreten und in Antwerpen, Lüttich, Mons, Brügge, Gent, vor allem in Brüſſel mit großem Erfolge konzertiert. Seit dem 7. April weilte ſie wieder in Düſſeldorf.

können, wenn ich Concert gebe ... Rosalie (Leser) überlegt immer getreulich mit mir, schließlich aber muß ich doch bestimmen und welche Verantwortlichkeit habe ich auf meiner Seele! Das Lebensglück meiner Kinder! Bendemanns, die lieben getreuen Freunde sehe ich viel — welch prächtige Menschen, das muß ich immer wieder ausrufen! ..."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.*

[Hamburg] 25. April 61.

„... Ueber das vorhabende Metronomisiren sprachen wir schon einmal des Weitern. Du willst es also doch thun? Ich halte es sowohl unmöglich, wie unnöthig; wie ich auch weniger an Schumanns falsches Metronom glaube als an die Unsicherheit der Bestimmung. Nun gar, wie Du willst, gleich Dutzende von Werken metronomisiren, scheint mir nicht möglich. Jedenfalls läßt Du natürlich die Arbeit mindestens ein Jahr liegen und untersuchst sie von Zeit zu Zeit. Du wirst dann jedesmal neue Zahlen dabei schreiben und schließlich die beste Auswahl haben. Bedenke auch wohl, daß man sich Chor- und Orchester-Werke nicht zu dem Zweck vorspielen lassen kann — und auf dem Clavier des leichtern Klanges wegen, entschieden Alles lebhafter, schneller spielt auch leichter im Tempo nachgiebt. Ich riethe Dir davon zu bleiben, denn gescheute Leute werden wenig Deine mühselige Arbeit ansehen und benutzen.

Ich hatte eigentlich bis Dienstag Abend auf Dich gehofft, diese Zeit hättest Du hier recht viel gehört. Das Requiem von Cherubini recht schön. Jetzt erzähle ich ganz leise, daß Stockhausen am Sonnabend die schöne Müllerin wiederholt (ein wirklicher Genuß) und daß ich am Montag um 2 Uhr meine 2. Serenade probire. Am Dienstag haben wir zusammen Concert, da wird auch die ganze Dichterliebe von St. gesungen!!! Da ich nun das Concert mitgebe, aber wirklich den Verdienst nicht brauche noch wünsche, so möchte ich nichts lieber als, es logirte dafür die liebste Freundin

* Clara erhielt das Schreiben in Hannover, wo sie auf der Reise nach Berlin mehrere Tage rastete. Nach schwerem Kampfe entschloß sie sich, trotz Brahms dringender Bitte, ihm abzuschreiben, um zu seinem Geburtstage in Hamburg sein zu können.

einige Tage in Hamburg, das wäre ganz herrlich. Ich glaube sogar, ich könnte vielleicht meinen Grabgesang zusammentrommeln und wollte ihn blos Dir vormachen lassen. Was noch das Metronomisiren angeht, so bemerke ich, daß ich doch ziemlich die sämmtlichen Werke R. Sch's habe und Dir gerne an die Hand ginge bei der Arbeit. In Gesellschaft macht sich das jedenfalls besser.

Stockhausen singt wunderschön und ich bitte Dich zu bedenken, daß er Sonnabend die Müllerliebe sämmtlich und Dienstag die Dichterliebe vollständig und beides sehr schön singen wird.

2. Serenade, Grabgesang und neue Canons und wunderschöne alte Sachen von meinem Frauenchor nebenbei. Da kann doch die Wohnung in Berlin noch etwas warten.

Julie hat mir einen reizenden kleinen Brief geschrieben.

Ich muß schließen. Doch das Herrlichste am vorigen Dienstag hast Du versäumt, eine Cantate von Bach, wo man sich beim ersten Ton himmelhoch entrückt fühlte. Ueberhaupt solltest Du kommen, wenn von Hamburg aus gewinkt wird. Thust Du es diesmal? . . ."

Aus dem Tagebuch:

„den 29. April nach Berlin, wo ich in mein neues freundliches Logis kam,* wo wir jetzt mit Frau Storch und Elisabeth Werner auf einem Flur wohnen, was mir für die Kinder, wenn sie allein sind, eine große Beruhigung giebt . . . Viel Trouble im Logis, Alles zu ordnen . . . Dabei lief ich von Lehrer zu Lehrer für die Knaben, bis ich denn endlich an Dr. Planer, Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium den rechten Mann fand . . . der sich bereit erklärte die beiden Knaben in Pension zu nehmen . . .

Montag, den 6. Mai zu Johannes ihn zum 7. persönlich zu begrüßen . . . Recht gemüthlich verbrachten wir den Tag und alle folgenden. Musicirten sehr viel zusammen, spielten das Sextett à $\frac{4}{m}$, das Johannes prächtig arrangirt hat, gingen öfter ins Thaliatheater, auch war Stockhausen hier, gab Concert, in welchem er die Müllerlieder alle sang . . ."

* Schöneberger Ufer 22 dritter Stock.

Stockhausen an Clara.

Hannover, den 26. Mai 61.

„Liebe Frau Schumann!

Ein kurzes aber herzliches Lebewohl vor dem Hofconcert, denn nachher muß ich in aller Eile packen und um 12 Uhr geht der Schnellzug nach Frankfurt . . . Diesmal geht der Weg der Kürze nach und Düsseldorf darf nicht berührt werden. Ich habe gehört, wie es Ihnen ergangen in Aachen* und wie Sie die Leute wieder gefesselt haben. Dietrich und ich (klingt schlecht) jammerten während dem Fest in Oldenburg und konnten nicht fort . . . Sie denken wohl oft noch an die angenehme erquickende Zeit in Hamburg! Ich auch und wünschte mir Brahms oft zur Seite. Es ist sehr angenehm mit ihm zu verkehren, man muß ihn nur kennen und ihn nicht quälen mit Sachen, die er nicht versteht! Und ans Musicieren! Wie schön geht Alles, wenn er will . . . Ach thun Sie doch Ihr möglichstes, um in der Schweiz zusammen zu sein (Ende Juli) . . Behüte Sie Gott, ruhen Sie fleißig aus und denken Sie zuweilen an den treuen

Müller."

An Brahms.

Düsseldorf, d. 29. Mai 1861.

„. . . Deine Mittheilung über die einstweilige Auflösung des Vereines hat mich überrascht, ich hatte das jetzt, wo er so zahlreich, am wenigsten erwartet. Da er Dir wirklich so viel Vergnügen bereitet hat, thut es mir recht leid, daß Du ihn aufgegeben — einen gemischten Chor wünsche ich Dir allerdings noch weit mehr . . . Ich hatte neulich wieder einen Antrag aus Amerika, 4 Monate v. 1. Nov. an, und 10,000 Thaler, habe es aber abgelehnt. Ein Jahr geht mir damit doch verloren, und also von den 10,000 mindestens 5000 ab für das, was ich brauche, hätte ich also für das große Opfer 5000 Thlr., das ist nichts, hat mich aber doch einige Tage recht beschäftigt. Solche Sachen sind aber Alle nichts gegen die Sorgen wegen der Kinder, die wirklich in's endlose gehen!

---

* Clara hatte auf dem Musikfest in Aachen gespielt und weilte seitdem in Düsseldorf, von wo sie am 31. Mai nach Spa zur Kur reiste.

. . . Ich gehe nun am Freitag nach Spa, und bleibe dort jedenfalls den ganzen Juni. Zum 1. Juli habe ich ein Engagement, da ich aber während der Cur nicht spielen darf (öffentlich nämlich) so will ich dieſe bis dahin beendet haben. Es wird mir recht ſchwer, ſo allein dahin zu gehen; ich ſoll nicht arbeiten, weder viel ſpielen noch ſchreiben, wie ſchrecklich iſt es aber, allein zu bummeln — das bringe ich nicht fertig, da werde ich ganz melancholiſch.

Liebſter Johannes, ſchreibe Du mir doch ſo oft Du kannſt, bitte, bitte — ich hoffte ſchon jetzt jeden Tag im Stillen auf Nachricht, hätte ſo gern noch vor meiner Abreiſe von Dir gehört! Du weißt welche Erheiterung Du mir dadurch ſchaffſt . . . Schönſte Grüße an die Deinen, auch von Marie. Schreibe bald, ſchicke recht viel — Noten oder ſonſt Liebes in Briefen Deiner

getreuen Clara."

An Emilie Liſt.

Spa, d. 15. Juni 1861.

„. . . Was Ihr ſo nennt „recht erholen auf dem Lande, die Geſundheit pflegen", dieſe Wohlthat zu empfinden, iſt mir ganz fremd, ich halte die Ruhe nicht lange aus, da verfalle ich in eine Melancholie, die dann ſchrecklich iſt. Ich fühle das ſchon jetzt hier, die Einſamkeit hier iſt mir ſo fürchterlich, daß ich oft ganz ſchwer athme, als hätte ich Laſten auf mir! da kommen all die trüben Gedanken, das Schreckliche, das ich erlebt, lebe ich dann wieder durch und die Sehnſucht nach meinem Robert wird dann ſo heftig, daß ich mich oft kaum zu faſſen weiß. Mit ihm iſt doch mein Glück erloſchen; wirklich froh ſein, das kenne ich nicht mehr! — Was Du mir darauf entgegneſt, weiß ich — nun darum lebe ich ja auch überhaupt noch. Die Kinder haben meine Thatkraft erhalten, ſonſt wäre es wohl längſt aus . . ."

Joachim an Clara.

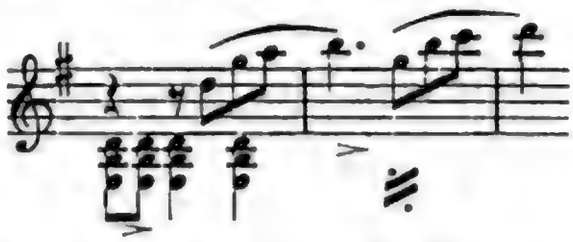
Berlin,* d. 17. Juni 1861.

„Liebe, gute Frau Schumann!

Mir geht es gar herrlich in Ihrer Wohnung, in der ich nun

* Auf der vierten Seite eines Briefes von Felix Schumann, in dem dieſer von ſeinem Geburtstag berichtet.

ſchon ſeit Donnerſtag wohne! Frühmorgens werde ich ſchon durch die ſchönſte Muſik mit Schweizerklängen geweckt:



So geht nämlich Eugeniens Lieblingsſtückchen, das ſie nach jeder holperigen Czerny'ſchen Etüde ſpielt, wie man ein Bonbon nach jeder bittern Medicin nehmen muß! Das hat mich zu ſehr amüſirt, als es an mein Bette hineinklang. Gerade die unſchuldig heitere Melodie iſt ſo bezeichnend für das liebe, ſchlanke friſche Kind, das ebenſo wie Felix wie das Leben blühend ausſieht. Auch Lixchen hat mir was vorgeſpielt. Damit ſieht's nun freilich nicht ſo gut aus: oder vielmehr es ſieht allerliebſt gerade aus, hört ſich aber nicht ſo anmuthig an. Aus der Muſik hätte ich nicht erkannt welcher Eltern Kind ich vorhabe, und das muß auch bald anders werden, wenn's werden ſoll! Aber auf welche Art iſt freilich ſchwerer zu ſagen, aber ich will's verſuchen, wenn ich darüber nachgedacht . . ."

An Brahms.

Kreuznach,* d. 15. Juli 1861.

„ . . . Ich bin ſo niedergedrückt von tauſenderlei Sorgen um die Kinder, daß ich keinen freundlichen Gedanken mehr faſſen kann. Es iſt doch zu viel für eine Frau allein dieſe Sorgenlaſt und ſo ohne allen männlichen Beiſtand. Namentlich ſind es die Knaben, für deren Unterkommen ich mir keinen Rath weiß — Ludwig kann nach Ausſage des Dr. Breuſing, ſowie des Hauslehrers bei Frau Böcking, der ein äußerſt gebildeter Menſch und ſehr erfahren im Lehrerfach iſt, in keiner öffentlichen Schule fortkommen, muß alſo vom Ferdinand, der nun auf's Gymnaſium kommt, getrennt werden — wie hart für ihn, und wohin? er muß ſeinen Körper kräftigen, auf's Land zu einem Geiſtlichen räth man mir, wo aber findet man alle

* Am 3. Juli hatte Clara Spa verlaſſen und war über Bonn nach Kreuznach zu längerem Aufenthalte gefahren.

die Bedingungen erfüllt, die ſich doch an ſolch' einen Entſchluß knüpfen? könnte ich einmal mit Dir über Alles ſprechen, Du riethest mir vielleicht etwas, doch in Dein freundliches Balkon-Zimmer, wie ungern trete ich ein mit meiner trüben Miene!" —

An Brahms.

Kreuznach, d. 29. Juli 1861.

„ . . . In dem G-moll-Quartettſatz* iſt mir Vieles ſehr lieb, Einiges weniger. Der erſte Theil dünkt mir zu wenig G-moll, und zu viel D-dur, ich finde, er verliert durch den Mangel an G-moll an Klarheit. Die Stelle nach dem 2ten Motiv, wo es ſo warm wird

entzückt mich, die Begleitung ſo wogend. Nicht ſo lieb ich die Stelle

die mir etwas zu gewöhnlich für Johannes Brahms. Die Durchführung im 2ten Theil iſt ſehr ſchön, voller Schwung die Steigerung bis zum G-dur. Wo aber bleibt ſpäter die Wiederholung des 2ten Motivs? ſoll das Motiv, wo die Streichinſtrumente Solo p eintreten, dafür gelten? das laſſe ich mir übrigens gern gefallen! es wird ſo ſchön, wo das Clavier in Triolen dazu tritt. Der ganze Satz könnte mir, glaube ich, ſehr lieb ſein, wenn nur der erſte Theil im Anfang ruhiger in G-moll verbliebe, und nicht etwas zu lang im Verhältniß zum 2ten ſchiene. Vom Scherzo in C-moll, meine ich, müßteſt Du ſchon beim Aufſchreiben, wenn Du an mich gedacht, mein Entzücken gewußt haben. Scherzo würde ich es nun freilich nicht nennen, kann es mir überhaupt nur Allegretto denken, aber das iſt ein Stück ſo recht eigens für mich. Wie ſo warm und innig, herrlich mit fortreißend die wehmüthige Stelle

* Op. 25.

... das Stück möchte ich mir immer und immer wieder ſpielen können! und wie ſchön muß das klingen immer die Orgelpuncte! Du lächelſt gewiß über mich, und meinſt vielleicht ich kenne nicht den höheren muſikaliſchen Werth des erſten Satzes, gewiß weiß ich ihn, aber in dem C-moll-Stück, da kann ich ſo ſchön ſanft träumen, mir iſt als ob die Seele ſich wiegte auf Tönen. Das Scherzo* in A-dur kenne ich noch zu wenig, habe aber doch mit großem Intereſſe die ſchönen Verwebungen des Themas verfolgt — das ſchlingt ſich immer ſo ſchön ineinander, und entwickelt ſich wieder eben ſo Eines aus dem Andern. Das 2te Motiv erinnerte mich ſehr an eine Stelle in Roberts Streichquartett:

nicht melodiſch gerade, aber in der Anlage und Stimmung. Das Trio iſt recht friſch, und eigenthümlich im Rhythmus, die 6 und 7 Tacte frappirten mich erſt nicht angenehm, aber daran gewöhnt man ſich. Ich glaube mit dieſem Stücke iſt es, wie mit Manchem von Dir, das wird Einem erſt recht lieb, wenn man es genau kennt, erſt oft gehört hat.

... Meine Reiſe nach Aachen** hat mich nicht gereut, und habe ich an der Meſſe, Kyrie, Sanctus und Agnus dei, große Freude gehabt. Du glaubſt nicht wie ſchön das Alles klingt. Tief ergreifend iſt das Kyrie und wie aus einem Guſſe, im Sanctus einzelne Sätze von ſo wundervoller Klangwirkung, daß es Einem kalt über den Rücken rieſelt. Einzelne kleine Stellen abgerechnet, iſt doch die Muſik ſehr religiös, kirchlich, was ich mir gar nicht ſo gedacht hatte. Wüllner hatte die Sachen ſehr ſchön einſtudirt. Ich habe natürlich kein Bedenken mehr es drucken zu laſſen — könnte ich nur auch das Requiem hören.“ —

---

* A-dur-Quartett Op. 26.

** Zur Aufführung der Schumannſchen Meſſe am 22. Juli.

An Joachim.*

Düsseldorf, d. 26. September 1861.

„ . . . In letzter Zeit habe ich recht viel innerlich gekämpft, und kam nun doch zu dem Resultat, daß ich am Dienstag nach Berlin gehe. Sie wissen, daß Marie dort jetzt einen neuen Wirkungskreis beginnt, der eben nicht leicht, und so will ich ihr denn helfen, und sie die erste Zeit dort einrichten. Das wird dem armen Mädchen doch Alles erleichtern — die Trennung an und für sich von mir wird ihr schon schwer genug — nicht minder mir. Später dann will ich Johannes in Hamburg auf 8—14 Tage besuchen — ich sehne mich gar so sehr nach ihm, und, ist das auch seinerseits natürlich nicht in dem Maaße der Fall, so bittet er mich doch so lieb und dringend zu kommen, daß ich gern meinem Gefühle folge. Das würde dann aber erst in der dritten Woche des October sein, und von dort aus will ich dann nach Bremen (vielleicht) Oldenburg, Hannover (wenn Sie mich haben wollen) etc. etc. — Ferdinand will ich nun auch selbst seinem neuen Asyle in Berlin zuführen, und mit Ludwig war ich neulich in Wissen, wir blieben dort zwei Nächte, so daß mir Zeit und Muße blieb, die Leute etwas kennen zu lernen, und zu meiner großen Beruhigung zu sehen, wie Ludwig sich schnell an Beide anschloß. Uebrigens hatte ich auch noch die Freude bei näherer Prüfung des Lehrers zu sehen, daß Ludwig viel mehr weiß, als wir dachten, überhaupt hat er sich in letzter Zeit merkwürdig verändert, ist viel fleißiger und strebsamer geworden. Er bat mich neulich auf dem Wege nach Wissen, ihn doch Latein lernen zu lassen, er wolle sich alle Mühe geben dem Ferdinand noch nachzukommen. Natürlich stand ich keinen Augenblick an seinen Wunsch zu erfüllen . . .“

---

* Die Schweizerreise, die sie am 11. August mit Marie von Kreuznach aus antrat, führte sie auf dem Rigi (Kaltbad) mit Stockhausen, Bendemanns, Joachim u. a. zusammen. Letzterer begleitete sie später auch auf einem Ausflug ins Berner Oberland. Am 13. September war Clara wieder am Rhein. Eine ihrer ersten Pflichten war ihren ältesten Sohn Ludwig bei dem Pastor Altgelt in Wissen a. d. Sieg in Pension zu bringen.

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Hamburg] 11. Oct. 1861.

„Liebste und beste Clara,

Dein Brief kommt mir so eben und ist mir freilich ganz und gar nicht recht. Mein flüchtiges Briefschreiben und mein scheues Uebergehen der Geldsachen hat zwar viele Schuld. Ich will also versuchen heute durch einige Klarheit die Sache zu Ende zu bringen. In Allem was mich angeht, warst Du und wirst Du sein als wenn ich Dir ganz angehöre und in Allem was Dich angeht, darf ich Dir nichts sein. Hätte ich kein Geld, so würde ich bei Dir wohnen, hätte ich ein Haus, da würdest Du doch auch bei mir wohnen? Nun ich habe aber doch den vollen unnützen Geldbeutel, den ich nächstens aus bloßem Aerger zerschneiden werde (die Staatsschuldscheine) bloß weil er mich ja doch gar nichts nützt, wo er es einzig könnte z. B. hier.

Ich versichere Dich, ich ärgere mich furchtbar, wenn Du nicht mit Julie mein Gast hier sein wolltest. Wenn Du's nicht thust, werfe ich mein Geld in vier Wochen zum Fenster hinaus, was nützt mir der Bettel sonst? Nun will ich aber auch viel sanftere Gründe hersetzen.

Für's Erste also: Ich würde meine Wirthin hier ganz selig machen wenn ich Dir so lange dies Zimmer abträte, ich habe dessen nie erwähnt, weil ich nicht gern Dir eine Art Verpflichtung gegen eine Unbekannte schaffen wollte. Da hätte ich aber ein anderes Logis genommen und auf die Weise für Dich bezahlt . . . 2tens. Jetzt würde ich nach Deinem miserablen Brief Dich gleich in Berlin besuchen, wenn nicht in nächster Zeit 2 Concerte von Graedener wären zu denen ich versprochen. Kommst Du nun aber nicht augenblicklich, so bin ich nächster Tage da, und wohne keinenfalls bei Dir, sondern miethe mir ein horrend theures Logis und fahre zu jedem Gr.-Concert in erster Classe hierher und bringe Dir jeden Tag die kostbarsten Geschenke bloß um Dich zu ärgern und Dir zu zeigen, wie lieb mir mein Geld ist, da es mir bei Dir so viel nützt. Du sollst hernach schon sagen, ich wäre hier mit 2 Gästen 10mal billiger weggekommen. 3. ist es hier gemüthlicher als in Berlin, macht mir aber nichts aus, weil ich in Berlin viel hören kann und wenn ich gehörig verschwende, kann ich mir Spaß genug machen.

4. habe ich die Variationen zu Deinem Geburtstag gemacht, die Du noch immer nicht gehört haſt und die Du ſchon längſt hätteſt einüben ſollen für Deine Concerte.

6. will ich hier meine Quartette probiren und rühre keine Hand wenn Du nicht kommſt.

7. wäre es ſchuftig von Dir wenn Du nicht gleich bei Empfang dieſes mir eine Quittung über empfangene 200 Thaler ſchriebeſt und die hier verthäteſt.

8. fahre ich ſonſt morgen nach Berlin und verthue Alles.

9. Da capo.

10. Hannover und Oldenburg iſt das Mindeſte was ich mir von dem Wiederſehen verſpreche, denn ich will Dich gemüthlich beſehen können und dann zum Schluß was mit kutſchiren . . ."

An Marie Schumann.

Hamburg,* den 3. November 1861.

„Liebſte Marie,

ich ſehne mich ſo nach einem Wort mit Dir, daß ich Deine Antwort auf Juliens Brief nicht erſt abwarte, ſondern Dir inzwiſchen erſt mal einen herzlichen Kuß ſende. Viel bin ich im Geiſte bei Dir, mein liebes Kind, und oft ſchrecklich traurig, obgleich ich durch Johannes die herrlichſten Stunden genieße. Er thut mir Alles zu lieb, was er kann, freilich hatte ich auch einige ſchwere Tage, wo ich Alles im trübſten Schatten ſah, ich weiß nicht was mit mir war, aber es war ſchlimm, jetzt iſt's aber beſſer, und ich ſtudire fleißig.

Johannes hat wunderſchöne Sachen geſchrieben, und Variationen**, die mich ganz entzücken, voller Genialität, mit einer Fuge

---

* Am 21. Oktober hatte Clara ihre diesjährige Konzertreiſe angetreten, und zwar diesmal in Begleitung ihrer dritten Tochter Julie, die im Frühling aus München zurückgekehrt war. Die Vorſchläge Joachims, von denen im Briefe die Rede iſt, beziehen ſich auf das Anerbieten der Prinzeſſin Friederike von Hannover vom 1. Dezember ab 6 Monate lang Klavierunterricht zu geben gegen freie Wohnung und 2000 Taler Gehalt. Darüber war bereits im Oktober zwiſchen Clara und Joachim brieflich verhandelt worden. Die neuen Vorſchläge beſtanden in der Erhöhung des Gehalts (um 400 Taler) und der Stundenzahl!

** Händel-Variationen Op. 24.

am Schluß, die Kunst und Begeisterung in einer Weise vereint, wie ich Weniges kenne. Sie sind furchtbar schwer, ich habe sie aber doch nun beinah gelernt — es steht darüber „für eine liebe Freundin*“ — Du kannst Dir denken, welche Freude mir der Gedanke macht, daß er bei diesen herrlichen Var. an mich gedacht.

... Daß Joachim uns neulich überrascht hat, weißt Du; er brachte mir neue Vorschläge vom König, ich habe aber heute nach Tage langen Kämpfen mit mir abgeschrieben; ich kann jetzt solch 'ne Stellung noch nicht annehmen, fühle doch noch zu viel Kraft und Frische in mir nach außen hin thätig zu sein; dann ist die Stellung doch eine gar zu abhängige — täglich 2 Stunden an die Prinzessinnen (den ganzen December noch in Herrenhausen) wöchentlich zwei Mal bei Hof spielen, und wenn andere Künstler an Hof wären, würden sie mich auch einladen. Dafür bot mir der König monatlich 400 Thaler und frei Logis wo ich es wollte. Urlaub aber könnte ich so oft doch nicht nehmen. etc. etc., kurz, ich schrieb ab, und lege Dir meinen Brief an Frl. v. Gabelenz hier bei. — Um Joachims halber wurde mir der Entschluß recht schwer, doch halte ich immer an der Hoffnung fest, daß ein gütiges Geschick mich noch 'mal mit ihm und Johannes in einer Stadt zusammen führt. Wie wollten wir da herrlich leben und musiciren. Kämen Einem solch heitere Gedanken doch öfter, bei mir aber ziehen sie immer gleich wieder aus, wenn sie kaum kamen.

... Ich fühle mich durch das Zusammensein mit Johannes wirklich geistig wieder erfrischt, und habe auch ein paar Mal die Freude gehabt, daß er sich von mir vorspielen ließ, und über Vieles offen seine Meinung sagte, wundervoll feine Bemerkungen machte, und schließlich meinte, ich spiele jetzt schöner denn je. Ich glaube, daß er es so meint, und darum freut es mich so sehr . . .“

Aus dem Tagebuch:

Hamburg, den 11. November. „Interessantes Gespräch mit Johannes über Form. Wie grade die älteren Meister die freieste Form gehabt, während die modernen Compositionen sich in den

---

* Das Manuskript trägt außerdem die Datierung: „September 61“.

steifsten kleinen Formen bewegen. Er selbst eifert sehr den Alten nach, namentlich steht ihm Clementi hoch in großer freier Form.

Den 14. November. Probe von Johannes G-moll Quartett. Den 16. November. Soiree von mir. Ich war furchtbar nervös, es war wohl die Angst vor dem Quartett, das mir doch so sehr am Herzen lag. Die Herren kratzten oder schliefen, so viel ich mich auch mit ganzer Liebe hingab. Der letzte Satz schlug sehr durch. Mich befriedigt das Quartett doch nur theilweise, im ersten Satz ist mir zu wenig Einheit, das Adagio zu gewaltsam ausdrucksvoll, ohne so recht mich zu erwärmen. Das Allegretto C-moll und letzten Satz aber liebe ich sehr . . .

December.* Ich blieb bis zum 9. in Hamburg und machte noch viel Musik in der Zeit. Am 3. spielte ich Johannes D-moll-Concert unter seiner Direction im philharmonischen Concert; ich war wohl die froheste im ganzen Saal, denn obgleich die Anstrengung groß war und nicht weniger die Angst, so überwog die Freude an dem Werke und daß er es selbst dirigirte, alles Andere, auch sogar das dumme Publicum ärgerte mich nicht — es verstand eben gar nichts und fühlte auch nichts, sonst hätte es doch mindestens gehörigen Respect zeigen müssen, dem Componisten ein Zeichen seiner Theilnahme wenigstens geben müssen — ist er doch ein Stadtkind!

Am 7. December gab ich noch eine Soiree, wo ich Johannes Händel-Variationen spielte. Ich spielte sie unter Todesangst, aber dennoch glücklich und mit viel Beifall. Johannes aber kränkte mich tief durch die Gleichgültigkeit, die er mir in Bezug darauf bewies. Er äußerte, er könne die Variationen nun nicht mehr hören, es sei ihm überhaupt schrecklich, etwas von sich hören zu müssen, unthätig dabei zu sitzen. Einestheils begreife ich dies Empfinden recht gut, anderntheils aber ist es doch sehr hart, wenn man alle seine Kräfte an ein Werk gesetzt, und vom Componisten selbst kein freundliches Wort dafür hat . . . übrigens verlebten wir noch manche schöne Stunde, namentlich entzückte mich Johannes durch sein A-dur-Quartett** . .“

---

* Vom 17.—30. November hatte sie in Bremen, Hannover und Oldenburg konzertiert.

** Am 9. Dezember verließ Clara Hamburg und reiste über Hannover nach Leipzig, wo sie am 12. Dezember im Gewandhaus (Mozarts C-moll-Konzert) spielte und am 14. in der Quartettunterhaltung die Händelvariationen von Brahms.

An Brahms.

Leipzig, den 12. December 1861.

„Mein lieber Johannes,

zwei Mal saß ich gestern mit der Feder in der Hand Dir wenigstens einen Gruß zu senden, und jedes Mal kam Besuch. Zwar habe ich Dir noch wenig mitzutheilen, aber so gern sage ich Dir, wie viel ich an Dich denke und an die schöne trauliche Zeit in Hamburg mit Dir. Wie gut hat mir das gethan. Ich trennte mich doch recht schwer von Dir, wenngleich es ja mit dem Gedanken an baldiges Wiedersehen geschehen konnte! —

... Freitag den 13. So weit kam ich und wieder ein Besuch! inzwischen aber auch Dein lieber Gruß, den ich gerade vor dem Concert erhielt, und der mich froh machte — laß Dir die Hand dafür drücken. Das Concert ist sehr gut ausgefallen, sie haben es schön begleitet — ich habe doch wieder mehr Respect vor dem Leipziger Orchester bekommen, sie haben das Concert eigentlich besser begleitet als in Hannover und gleich das erste Mal, ohne daß wir auch nur eine Stelle zu wiederholen brauchten — sie sind hier eben sehr gewöhnt zu begleiten."

An Brahms.

Leipzig, den 15. December 61. Morgens.

„Liebster Johannes

es mag Dir wohl als ein gutes Zeichen gelten, daß mein Erstes heute Morgen ein Gruß an Dich ist. Es ist mit den Var. herrlich gegangen, ich habe sie glücklich gespielt, und enthusiastischen Beifall gehabt; ich war schon vom Orchester herunter aus dem Saale, und mußte wieder zurück und noch 'mal mich bedanken. Rudorff und Livia spielte ich sie Tags zuvor (sie wollten sie gern öfter hören) und die Beiden waren gleich ganz entzückt . . .

Du kannst Dir denken wie froh ich den Abend war und eben deshalb muß ich es Dir gleich schreiben, es liegt mir sonst zu schwer auf dem Herzen."*

* Am 20. kehrte Clara nach Berlin zurück und verbrachte das Weihnachtsfest im Kreise der Kinder mit Joachim; zwischen Weihnachten und Neujahr kam auch Brahms und blieb bis zum 3. Januar, doch wurde das Zusammensein durch Brahms' schlechte Laune sehr getrübt.

Albert Dietrich an Clara.

Oldenburg, den 26. December 61.

„ . . . Als Sie neulich fort waren, war es uns lange recht öde und traurig. Die Tage Ihres Hierseins waren gar so herrlich und wir konnten uns gar nicht darin finden, daß sie so rasch vorübergegangen waren. Ich hoffe aber Sie kommen im nächsten Jahr wieder . . . Bei einem etwas längeren Aufenthalt würden Sie noch mehr gewahr werden, wie unter einer etwas stillen und kühlen Außenseite die Mehrzahl der gebildeten Oldenburger warme und wahre Verehrung für die Kunst und ihre Vertreter hegt.

Durch den Vortrag der Bachschen Gavotte haben Sie mir und mehr noch dem Publicum einen Dienst erwiesen, der jetzt schon Früchte getragen hat. Die Gavotte hatte so entzückt, daß das Publicum nicht entsetzt, sondern erfreut war, als ich die D-dur Suite von Bach für das letzte Concert ankündigte. Ich hatte sie sehr studirt und Alles . . . ging sehr gut. Das Publicum . . . nahm das Werk sehr warm auf und hinterher dankte man Herrn v. Dalwigk und mir von allen Seiten . . . Hätten Sie Ihre Gavotte damals nicht gespielt, so hätte das Publicum bestimmt mit der Absicht sich hingesetzt sich zu langweilen und es sicherlich fertig gebracht, so aber merkte es, daß 2 Gavotten drin waren und daß Gavotten hübsch sind und fand schließlich das ganze Werk schön . . ."

Stockhausen an Clara.

Colmar, den 8. Januar 62.

„ . . . Die Kölner treiben es arg mit mir . . . nachdem sie den ganzen Faust geben wollten, schreibt Hiller es ginge nicht an. Das Comité würde nie auf meine Lieder verzichten und die Musik daure über 2 Stunden etc. Ich hatte aber für den ganzen Faust zugesagt und telegraphirte gestern: tout ou rien und heute antwortet Köln, es ließe sich nichts am Programm ändern. Aber auch ich antwortete und zwar: ich komme nur zum ganzen Faust, nicht zu Fragmenten; und nun weiß Gott, was daraus werden soll.*

* Die (erste) Aufführung des ganzen Faust fand in Köln am 13. Januar statt.

... Fragmente haben nie einem Werk gut gethan und Faust ist nun einmal das bedeutendste Werk der Gegenwart und wird es noch lange bleiben. Warum soll ich dazu helfen es unvollständig aufzuführen? Wer dazu beitragen kann, es dem Publicum würdig vorzuführen, der soll es thun nicht aber umgekehrt ..."

An Brahms.

Düsseldorf,* den 25. Januar 62.

„... Zum Faust bin ich, trotz meines verbundenen Armes nach Köln gegangen, und habe einen Genuß gehabt, so vollkommen, wie selten in meinem Leben. Dieses Werk wird meiner Ueberzeugung nach einmal seinen Platz neben den größten Werken überhaupt einnehmen. Der zweite Theil ist mindestens eben so bedeutend als der Dritte ... von Vielem hat man doch keine Ahnung, hat man es nicht gehört, z. B. Ariel im Anfang des 2ten Theil, der Sonnenaufgang, Faust's Tod und Vieles noch. Ich sende Dir einen Aufsatz von Bischoff ... schicke ihn mir zurück — er gehört Fräulein Leser. Stockhausen hat über alle Beschreibung herrlich gesungen. ... Es war von Musikern Alles aus der Umgegend da, sogar von weiter her Kirchner und Walter. Ihr wurdet allgemein vermißt, man wollte nicht begreifen, daß gerade Ihr bei diesem Werke fehltet ..."

An Joachim.

Paris, den 23. März 1862.

„Lieber Joachim,

ich bin eigentlich selbst noch ganz überrascht, mich hier in Paris zu sehen, wie sollten Sie es also nicht sein! — Erst 8 Tage zuvor, ehe ich hierher ging, entschloß ich mich. Ich bekam nämlich vor längerer Zeit einen Engagements-Antrag für 4 Soireen hier mit Garantie einer bestimmten Summe; diese war jedoch zu gering, und

* Am 9. Januar war Clara nach Düsseldorf gefahren. An die Kölner Faustaufführung schlossen sich im Januar Konzerte in Köln (mit Stockhausen), Bonn und Frankfurt; im Februar Konzerte in Karlsruhe, Basel, (sympathische Gastfreundschaft im Riggenbachschen Hause) in Gebweiler, wo Stockhausen Konzerte dirigierte, Mühlhausen (mit Stockhausen) und Zürich (ebenfalls mit Stockhausen — Dichterliebe —). Erst am 28. Februar kehrte sie nach Düsseldorf zurück.

ſo zerſchlug ſich die Sache. Mad. Erard ſchrieb mir aber, ich möge nur kommen, man wünſche es hier von Seiten aller Muſikfreunde ſo ſehr, namentlich auch die Sachen Roberts, die ſich jetzt ſo hier verbreiten von mir zu hören, und ich ſolle auf eigenes Riſico Concerte geben, ſie wolle ſchon für die materiellen Arrangements ſorgen. Hiller redete mir ſehr zu, Paris 'mal wieder zu ſehen, lockte mich auch, und dazu kam ein langer Brief Spina's, der mir die pecuniären Verhältniſſe in Wien ſo trübſelig ſchilderte, daß es Unſinn geweſen wäre, dorthin zu gehen. Ich kann übrigens nicht leugnen, daß, die Sachen Roberts hier zu ſpielen, mir eine beſondere Freude iſt, weil man mir mit ſo großer Empfänglichkeit dafür entgegen kommt . . ."

Aus dem Tagebuch:

„Den 7. März Abends 9 Uhr langten wir glücklich in Paris an.* Mad. Erard ſandte mir Jemand, der mich empfing und in ein ſehr angenehmes Logis Rue d'Antin Hôtel des Etats unis brachte, welches ſie für uns gemiethet hatte . . .

Den 10. März Ueberraſchung von Stockhauſen, der auf 8 Tage hergekommen . . . Beſuch bei Szarvadys, die mich ſehr freundlich empfingen — ich habe ihn ganz beſonders gern . . .

Die nächſte Zeit bekam ich viele Beſuche, Alle waren ſehr liebenswürdig gegen mich, auch die Künſtler** . . .

Merkwürdig iſt es doch und wunderſchön, wie Stockhauſen ſich inmitten dieſer franzöſiſchen Künſtler, die alle faſt auf Effecte ausgehen, ſo rein erhalten! Er war jahrelang an der komiſchen Oper und blieb der noble ächt deutſche Sänger, obgleich er ſelbſt ein halber Franzoſe iſt.

Den 18. März Beſuch Roſſinis — ſeiner Mann! war ſehr freundlich. Aufforderung im Conſervatoir-Concert zu ſpielen. Das gilt hier für eine große Ehre! . . .

. . . Den 24. März zu Tiſch bei Viardots.

. . . Die Kinder der Pauline ſind alle merkwürdig begabt! Recht behaglich wird mir aber nie bei ihr, es iſt eine immer währende

* In Begleitung von Marie.

** Beſonders angenehm berührt fühlte ſie ſich davon, daß alle Künſtler ſie zuerſt beſuchten.

Unruhe! Alle Augenblicke kommt ein Beſuch oder plötzlich fällt ihr ein ein Billet zu ſchreiben und da ſitzt man Stunden und hat weder von ihr noch Andern etwas gehabt. Solch ein Leben paßt nicht für mich . . .

Den 25. März. Ich beſuchte mit Marie Roſſini — recht unbehaglich war es da; wir fanden mehrere Beſucher da. Alle ſaßen um einen enorm großen runden Tiſch, auf ſehr hohen Stühlen. Er immer abwechſelnd einmal eine Schnupfdoſe dann eine Paſtillen-Schachtel aus der Taſche ziehend und eines nach dem andern nehmend dabei immer meine Hand ebenfalls mit Paſtillen verſorgend. . . . Er iſt aber ſehr heiter und ſonſt ein feiner Weltmann. Seine Frau ſcheint mir ſo etwas wie eine böſe Sieben zu ſein."

An Brahms.

Paris, den 21. März 1862.

„Lieber Johannes,

Dein letzter Brief traf mich ſchon hier in Paris, ich wollte nun aber erſt 'mal mein erſtes Concert hier vorüber laſſen, ehe ich Dir ſchrieb, wollte Dir doch gern ſchon etwas reelles berichten können, ſoweit wie man Publicum, Aufnahme, etwas reelles nennen darf. Alſo geſtern war denn meine erſte Soiree, und iſt dieſelbe vortrefflich von ſtatten gegangen, enormer Enthuſiasmus ſchon gleich nach jedem Satz des Quintett, und ſo fort von Stück zu Stück. Sonnabend, d. h. Morgen über 8 Tage ſoll mein zweites Concert ſein, und am 6ten April ſpiele ich im Conſervatoir was die Leute in einigen Aufruhr ſchon ſeit 8 Tagen verſetzt, weil, wie ſie ſagen, höchſt ſelten ſolche große Ehre einem Künſtler wiederfährt und dann nur, wenn er ſchriftlich darum einkommt. Nun, mich freut's, und mit ſolchem Orcheſter zu ſpielen kann Einem auch wohl gefallen. Neulich hörte ich ein Concert im Conſervatoir, es war techniſch das vollendetſte, was ich noch gehört, aber — kalt. Da iſt Alles auf Effect berechnet, dem aber auch geopfert wird ohne alle Berückſichtigung oft der Compoſition. Sie ſpielen oft ein ganzes herrliches Thema ohne alle Schattirung, alle Wärme, und heben dann plötzlich einen Accent ſo heraus, daß das ganze Publicum „touchirt" iſt; pp und ff, Creſc: und Dim:, hört man aber

wie nie wo anders; z. B. in der B-dur Symphonie v. Beethoven der Uebergang im ersten Satz wieder in's Thema, das war so, daß es Einen überrieselte. Den letzten Satz habe ich nie in einem solchen Presto gehört, und in welcher Vollendung! Die schnellen Sätze nehmen sie aber immer zu schnell, dann ist diese Passage, wo die Violinen sich zeigen können, dann wieder das Fagott in einer Presto-Tonleiter, und da wird nicht nach der Intention des Componisten gefragt, wenn nur ein Jeder in sein gehöriges virtuosisches Licht tritt. Die Variationen über das erste Volkslied von Haydn für Quartett spielten sie auch, aber so, (es waren wohl an die 80 Streichinstrumente) daß es wie Viere klang. Denke 'mal, was ließe sich wohl mit diesem Orchester machen, wenn da Feuer hinein käme! da müßten die Wände erzittern, und die Menschen umfallen — darum soll's wohl auch nicht so sein! — Was ich Dir aber hier schrieb, das sage Niemand, denn ein Zufall könnte es hierher tragen, und mir großen Schaden bringen, denn das Conservatoir ist hier das musikalische Heiligthum, die Menschen sitzen darin mit einer Andacht wie in einem Tempel.

Wir haben auch sonst in dieser Riesenstadt so Manches schon gesehen, Alceste neulich mit der Viardot, La Reine de Saba, eine kleine Oper von Grisar, Ballet etc. Von der Pracht der Scenerie kann man keine Beschreibung geben, es ist oft ganz zauberhaft, dauert aber immer 4—5 Stunden, vor Mitternacht hört es nie auf. Die Lebensweise überhaupt ist fürchterlich, um $9\frac{1}{2}$ Uhr geht man in Gesellschaft, gegen 11 Uhr fängt man zu musiciren an, vor 1 Uhr selten ist man zu Haus. Lange hielte ich das nicht aus, vielleicht gar nicht, wäre ich nicht mit einer Herzlichkeit und Zuvorkommenheit von allen Seiten begrüßt, die mich wahrhaft erfreuen muß, und nun gar die Theilnahme die man mir zeigt für Robert's Sachen, die viel bekannter hier sind als ich es gedacht hätte. Fast Alles ist hier gedruckt, sogar auch die 4händigen Sachen."

Joachim an Clara.

London, den 1. April 62.

„ . . . Wie schön ist's, daß die Pariser Ihnen so dankbar sind, und mit Verständniß, ja, Musik mit Andacht dargebracht übt Macht;

sie wird immer mehr Ausbreitung gewinnen, je mehr die Wiener großen Meister von den Künstlern verstanden und mit Ueberzeugung gespielt werden. Das lockt die Liebhaber, und so schlagen diese Wellen in der Empfindung des Menschengeschlechts immer weitere Ringe. Das sehe ich hier wenn ich heute mit der Zeit vor 10 Jahren vergleiche. Mag auch immerhin bei den Einzelnen etwas Affectation mit unterlaufen . . ."

An Brahms.

Paris, den 6. April 1862.
Sonntag Abend.

„Nun kann ich Dir, lieber Johannes, auch den glücklichen Erfolg meines Spiels heute im Conservatoir melden; das Es-durconcert von Beethoven ist mir sehr gelungen, und gab es einen Beifallssturm. Es wurde schön begleitet, und wie prächtig waren all die Musiker gegen mich! — Außer in Wien habe ich solche Aufnahme nirgends gefunden — daß mir das wieder eine frische Anregung ist, glaubst Du gewiß. Schätzen wir auch im Grunde genommen das Publicum gering, so hat eine so lebendige Theilnahme für den Augenblick, wo man da sitzt, doch etwas sehr animirendes. Dienstag ist nun mein 3tes Concert — ob das letzte, weiß ich noch nicht, das Wetter ist gar so sommerlich, die Stickluft in den kleinen Sälen unerträglich, und wenn's draußen grünt, will es Einem in diesem Concerttreiben gar nicht mehr behagen. Bleiben werde ich aber wohl jedenfalls noch etwas, da ich täglich Stunden gebe, auch vielleicht einige Soireen noch kommen, die mir mit 20 Louisdor honorirt werden. Ich muß doch auch Manches noch sehen, was mir hoffentlich in der Charwoche gelingt; bis jetzt war es nicht möglich, denn ich bin enorm beschäftigt, oft so, daß ich kaum die Zeit zum 2ten Frühstück herausfinden kann. Heute hat man mich den Abend in Ruhe gelassen, da athme ich 'mal wieder frei. Ich sollte nach London kommen, habe es aber entschieden abgeschrieben; zwar glaube ich nicht, daß mir der Aufenthalt hier so viel Ueberschuß bringt, um den ganzen Sommer auszukommen, ich will aber 'mal leichtsinnig sein! hier werde ich geehrt, wie man nur einen Künstler ehren kann, warum soll ich nach London, wo man mich nicht viel höher schätzt als jeden Arbeiter!

... Laß mich recht bald wieder von Dir hören, auch mal, was Du arbeitest? — Möge der schöne Frühling, die Nachtigallen vor Deinen Fenstern recht schöne Klänge aus Dir locken, und Du dabei, und überhaupt, meiner zuweilen gedenken, die in immer alter Treue bleibt Deine Clara."

Société des Concerts du Conservatoire de Musique.

Paris, le 8. avril 1862.

«Madame,

Nous venons au nom de tous nos collègues vous adressir nos remerciements et nos félicitations.

Le succès important que vous avez obtenu Dimanche dernier 6 avril, comptera dans vos annales comme un des plus brillants et des mieux mérités.

Vous avez été digne, en cette circonstance comme toujours Madame, du grand nom artistique que vous portez si bien.

Recevez, Madame, l'expression de notre profond respect et de notre vive sympathie et de notre admiration.

pour le comité
le secretaire
E. Gautier.»

An Avé.

Paris, Sonntag, den 20. April 1862.

„Von Johannes haben Sie wohl gehört, daß es mir hier sehr gut geht. Ich gebe am Mittwoch mein 4. Concert ... Morgen habe ich einige Musiker zu mir gebeten zu einer Brahms-Séance, sie sollen seine Serenaden und Händel-Variationen hören! — Sagen Sie es ihm aber ja nicht, Sie wissen, er nimmt so etwas nur unfreundlich auf. Mich drängt es aber zu sehr, mindestens den Musikern hier Respect für Ihn einzuflößen — ich halte es, von der Freundschaft abgesehen, für meine Künstlerpflicht ..."

An Joachim.

Paris, den 27. April 1862.

„... Ich habe auf vieles Zureden diese Woche noch ein viertes Concert gegeben, das sehr schön ausgefallen, Stockhausen sang

wundervoll, und Mad. Viardot ſpielte reizend Roberts Variationen für 2 Claviere mit mir. Was mir aber überhaupt hier die größte Freude gemacht, iſt, daß ich den Muſikern, d. h. den Beſten hier, Reſpect für Johannes eingeflößt habe. Die Meiſten ſprachen geringſchätzend von Ihm, ſie kannten entweder Nichts, und nur die Signale, oder ein und die andre Sonate, die ſie nicht verſtanden. Sie können denken, daß mich das quälte, und ſo lud ich einige Muſiker neulich zu mir, um ihnen nur Brahms vorzuſpielen. Erſt hielt es etwas ſchwer ihre Theilnahme zu wecken, jedoch mit dem Sextett erwärmten ſie, und ſchließlich nach den Variationen waren ſie Feuer und Flamme, und Szarvady beſonders bat, ich möchte ſie doch noch einmal Mehreren vorſpielen; ich habe nun heute eine kleine Soiree bei mir, nur Künſtler, erſt Roberts Trio in D-moll, dann Johannes Variationen und hoffentlich ſingt dann Stockhauſen auch einige Lieder von Johannes. Im deutſchen Singverein wollen ſie ſich auch die Harfenlieder anſchaffen. Das hat mich wirklich Tage lang froh geſtimmt . . ."

An Brahms.

Brüſſel, den 1. Mai 62.

„Jetzt endlich bin ich von Paris fort, ſeit geſtern hier, und heute benutze ich ein ruhiges Stündchen Dir, lieber Johannes, zu ſchreiben. In Paris ging es die letzten Wochen ſo zu, daß ich von früh bis Abend keine freie Minute mehr hatte. Ich mußte noch ein 4. Concert geben, dann noch Eines für den deutſchen Hülfsverein, und nun bin ich einer Privat-Einladung der Fürſtin Orloff hierher zu einer Soiree gefolgt; die Soiree war geſtern, Madam Viardot war auch mit hier; heute habe ich noch eine Einladung zu einer Soiree erhalten, honoriren ſie gut, ſo bleibe ich noch einige Tage hier . . .

. . . In Paris hatte ich noch am Vorabend meiner Abreiſe eine kleine Soiree von nur Künſtlern bei mir, wo ich Deine Variationen auch ſpielte — vorher hatte ich ſie ſchon einmal mit dem Sextett und einer Serenade, einigen Muſikern bei mir vorgeſpielt, und ſie hatten Dieſe ſo gepackt, daß ſie mich baten ſie noch einmal zu ſpielen . . .

. . . Von Joachim haſt Du wohl gehört, daß er oft in drei Concerten an einem Tage ſpielt. Ich habe mir nie anders gedacht,

als daß er wieder nach London zurückgehen würde. Hat er Dich nicht zur Ausstellung dorthin eingeladen? Das solltest Du Dir doch 'mal ansehen. Neulich hörte ich auch, Du gehest im Herbst mit Joachim nach Wien? warum erfahre ich dies durch Andere, lieber Johannes? weißt Du nicht mehr, wie mir Alles, was Dich betrifft, so nahe geht?"

Aus dem Tagebuch:*

„den 30. Mai faßte ich den schnellen Entschluß den Vater in Dresden auf einige Tage zu besuchen, und überraschte ihn grade bei Tisch. Sie empfingen mich alle sehr freundlich ... den 31. Vaters neue Schülerinnen gehört; unermüdlich ist er doch, ein wahres Lehr-Genie. Wir machten einen schönen Spaziergang nach Blasewitz, auf dem Rückweg besuchte ich den Kirchhof, um das Grab der armen Schröder-Devrient zu sehen. Ich fand es sehr einfach, aber nach meinem Sinn. Da lag sie nun die ruhelose Seele in tiefster Ruhe. Ach es war mir entsetzlich wehmüthig ums Herz! Sie bleibt doch eine meiner herrlichsten Jugenderinnerungen ... und kämen noch so Viele, für mich nie mehr eine Schröder-Devrient.

Ueber den Vater freute ich mich sehr, er ist noch so munter und habe ich ihn doch so lieb, daß mir immer das Herz freudig schlägt, wenn ich ihn sehe, obgleich unsere Charaktere gar nicht zusammen stimmen.**"

An Joachim.

Münster am Stein, den 1. Juli 1862.

„ ... Von mir kann ich Ihnen so weit Gutes sagen, freilich hatte ich aber, als ich im Mai in Berlin war, schwere Sorgen, und habe sie auch noch, namentlich um Julie, für deren Kräftigung ich diesen

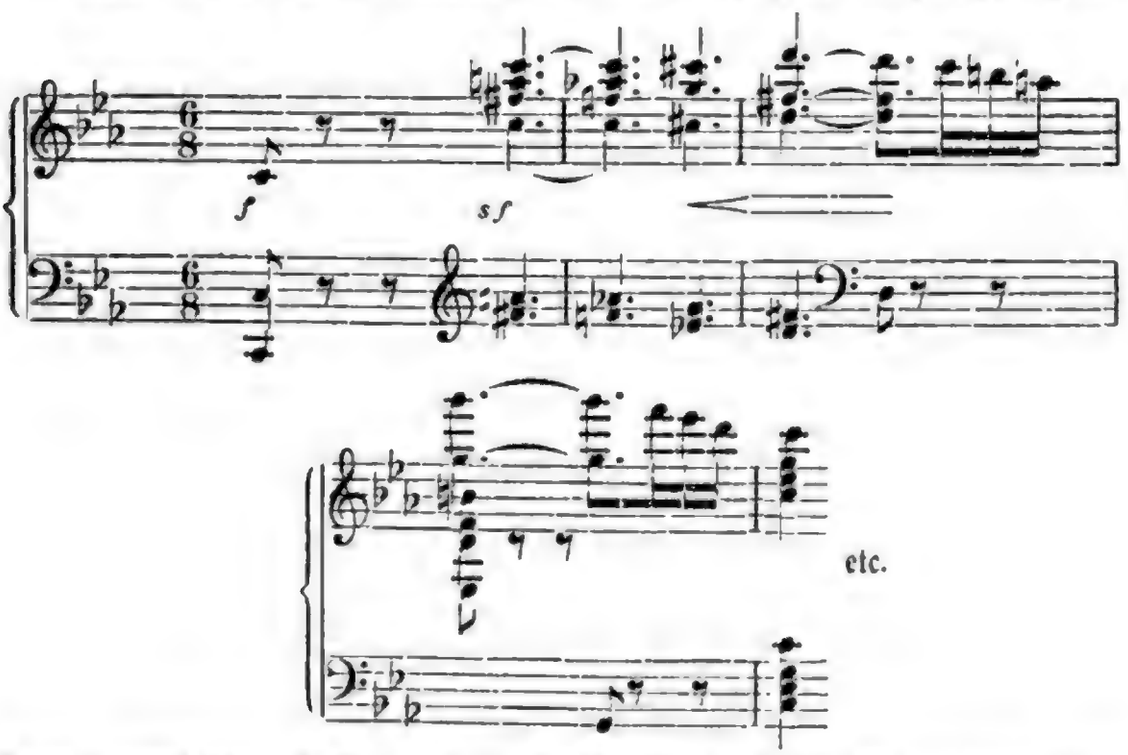
* Am 5. Mai war Clara über Düsseldorf nach Berlin zurückgekehrt. Am 30. Mai hatte sie sich schnell entschlossen ihren Vater in Dresden für einige Tage zu besuchen.

** Am 2. Juni reiste Clara wieder zur Kur nach Kreuznach in Begleitung von Marie, Julie, Eugenie und von Fräulein Leser. Sie wohnte diesmal in Münster am Stein. Hier besuchte sie u. a. Woldemar Bargiel, der ihr unter dem 10. September über diese Zeit schrieb: „Es war mir eine Freude und wahre Augenweide Dich in Münster so kräftig umgeben von Deinen blühenden Töchtern zu sehen. Schade, daß Du das nicht selber sehen konntest. Denn Dich selbst als Mutter unter den Deinen wirst Du doch nicht gewahren. Du würdest dann aber eingestehen, daß Du doch recht glücklich bist trotz vieler Sorgen."

Sommer Alles thun muß, was ich kann. Ich bin mit ihr, Marie und Eugenie hier im Bade, und wie Sie sehen, diesmal in Münster am Stein, wo es reizend ist, Sie erinnern sich doch der Ebernburg und Rheingrafenstein? ... Nach dem Musikfest in Köln kamen Johannes, Dietrich und Woldemar. Letzterer bringt seine ganze Ferienzeit (bis 14. Juli) hier zu; Johannes und Dietrich waren 14 Tage hier, und wohnten ganz ländlich in einem Hause unter der Ebernburg. Es gefiel ihnen so, daß sie ungern fortgingen, Johannes bedauerte, sich nicht ordentlich Arbeit mitgebracht zu haben, um nicht zu bummeln, was er, Sie wissen, nicht allzulange verträgt. Vorgestern sind sie alle fort ...

Johannes schickte mir neulich — denken Sie welche Ueberraschung — einen 1. Symphoniesatz,* mit folgendem kühnen Anfang:

Das ist nun wohl etwas stark, aber ich habe mich sehr schnell



daran gewöhnt. Der Satz ist voll wunderbarer Schönheiten, mit einer Meisterschaft die Motive behandelt, wie sie Ihm ja so mehr und mehr eigen wird. Alles ist so interessant in einander verwoben, dabei so schwungvoll wie ein erster Erguß; man genießt so recht in vollen Zügen, ohne an die Arbeit erinnert zu werden. Der Uebergang aus dem zweiten Theil wieder in den Ersten ist Ihm wieder

* Anfang der ersten — 1877 erschienenen — (C-moll)-Symphonie.

'mal herrlich gelungen. Außerdem erhielt ich noch Magelonenlieder, von denen Einige mir sehr lieb, Andere es weniger sind. Seine 4 händigen Variationen* über Roberts letztes Thema kennen Sie wohl? Die sind auch 'mal wieder prächtig! Daß Er nun selber kam, Alles das spielte, und Vieles Andere noch, auch 4 händig D-moll Quartett, C-dur Quintett und Octett von Schubert zu mehreren Malen, war recht eine Freude für mich . . .

An Kirchner.

Münster am Stein, 13. Juli 1862.

„Da sollte ich nun eigentlich, wäre ich egoistisch, noch eine Weile böse bleiben, damit ich wenigstens den zweiten Reuebrief noch bekäme! aber wer weiß, wann der käme, und dann möchte ich kein unversöhnliches Gemüth zeigen, (auf Ihren lieben Brief) denn das habe ich nicht, im Gegentheil von der Nachsicht für die Eigenheiten meiner Freunde eher zu viel, worauf dann oft sehr fest gebaut wird, so daß es kein Wunder wäre, schwankten zuweilen die Grundpfeiler. Mit den geheimnißvollen Mächten haben Sie nun wohl etwas Recht, doch nicht ganz, es ist ja die Aufgabe des Menschen diese zu bekämpfen so viel als möglich — hat man doch eigentlich sein ganzes Leben damit zu thun . . . Ich hoffe die Cur thut Ihnen gut, und Sie ertragen die Langeweile so resignirt als möglich. Schaffen Sie doch mal wieder Etwas und hätten Sie auch weiter nichts davon, als die Wonne des Schaffens selbst, die doch mit nichts zu vergleichen. Sie hätten doch so schöne Zeit so z. B. ein gewisses Quartett fertig zu machen. Thun Sie es, bekämpfen Sie Ihre Stimmungen, ein Mensch muß sich nie aufgeben, dann ist er ja verloren und nun gar ein Mensch mit solchen Gaben wie Sie. Ich bin überzeugt, könnten Sie mal recht zu anhaltenden Arbeiten kommen, Sie würden schon in dem Bewußtsein gethan zu haben, was in Ihren Kräften stand, Befriedigung so viel finden, um wenigstens nicht zu dem Gefühle des Lebens-Ueberdrusses zu kommen. Raffen Sie sich auf lieber Kirchner, Sie sind ein Mann noch in voller Kraft geistig wie körperlich, Sie müssen es können, wenn Sie wollen . . .

Zürnen Sie nicht daß ich wieder einmal das schöne Recht der Freundschaft, offen meine Meinung zu sagen, gebrauche, Sie wissen,

* Op. 23.

ich meine es wahr. ... Ich habe die Zeit über hier viel Besuch gehabt, Brahms und Dietrich 14 Tage lang, Bargiel 4 Wochen Rudorff von Berlin, kurz, es gab immer viel Musik, die ich eigentlich bei der Cur gar nicht machen soll. — Es geht aber nicht — Musik ist nun einmal meine Luft und Leben! Nun seien Sie herzlichst gegrüßt und gestatten Sie 'mal vor der Hand keiner geheimnißvollen Macht den Zutritt, sondern schreiben recht bald eine Zeile Ihrer wahrhaft ergebenen Clara Schumann."

Aus dem Tagebuch:

28. Juli. „Nach Baden-Baden mit Marie und Julie, um dort mal einige Tage zuzubringen, da ich es gar nicht kannte. Elisabeth Werner war hier mit ihrer Schwester und hatte uns eine angenehme Wohnung besorgt.

1. August. Ich habe auf vielfaches Zureden von Elisabeth Werner und der Viardot* mir ein Häuschen angesehen, welches mir so gut gefällt, daß ich darauf geboten habe. Da ich den ganzen Winter herumreise, so wäre es doch sehr zweckmäßig, wenn ich im Sommer ein festes Domicil hätte, wo ich dann doch auch zeitweise die Kinder um mich haben könnte."

So wie bisher führe ich doch das schrecklichste Leben, weiß im Sommer nie wohin ... fühle mich nirgends heimisch und finde auch zu eigenem Studium weder Zeit noch Sammlung. Hier in Baden hätte ich die schöne Natur und auch künstlerischen Verkehr, denn Alles kommt ja hierher — vielleicht nur zu viel.

den 3. August wurde Ludwig in Wissen konfirmirt, natürlich dachte ich viel seiner.

Abreise nach Basel."

Albert Dietrich an Clara.**

Oldenburg, den 18. August 62.

„... ganz besonders genieße ich in der Erinnerung die Zeit unseres freundschaftlichen und musikalischen Zusammenseins ... Daß bei

* Die regelmäßig im Sommer in Baden-Baden weilte.

** Gerade in diesem Sommer hatte Clara einmal wieder schwer unter Brahms Schroffheit und Herbigkeit gelitten. Der Eingang des Briefes nimmt wohl auf diese Schatten Bezug.

längerem Zusammensein auch Befreundetsten die Charactereigenthümlichkeiten der Einzelnen manchmal schärfer hervortreten als sonst, ist ebenso natürlich wie Wolkenbildungen bei verschiedenen gleichzeitigen Luftströmungen ... Ich bin besonders glücklich darüber, daß ich das Gefühl habe, als sei durch die Zeit in Münster mein Verhältniß zu Johannes noch inniger und fester geworden. Ich habe ihn noch näher kennen lernen und verehre, ganz abgesehen von seiner hohen künstlerischen Bedeutung sein ganzes Wesen auf das Innigste. Sein treues, anhängliches Gemüth, sein klares Bewußtsein von Allem was er thut und will, die Tiefe der Empfindung und Herzlichkeit bei durchdringend scharfem Verstande, dies kann leicht die gelegentlichen Schärfen und Härten seines Wesens übersehen machen, die häufig auch nur wieder von Vorzügen, von der großen Wahrheitsliebe und Offenheit herrühren ..."

An Brahms.

Rigi-Kaltbad, den 14. August 1862.

„... Hier hab' ich's schlimm getroffen. Seit 6 Tagen 5 Grad Wärme, die bis zu höchstens 11 Grad stiegen, ein Regenguß über den andern, oder dicker Nebel, das waren die Rigifreuden; ich wollte schon auf und davon, da mit einem Male prangte uns heute im vollsten Sonnenglanze die ganze Alpenkette entgegen — nun denkt man natürlich nicht mehr an Fortgehen. Leider ist es nur furchtbar voll,* und man vier Mal am Tage auf gemeinschaftlichen Genuß, (zum Glück nicht der Natur sondern nur Essens und Trinkens) angewiesen. Stockhausen mit Bruder ist oben, Hegar ein Geiger (Stockhausens Guebwiller Concertmeister), und neulich besuchte mich auch zu meiner Freude Kirchner, er blieb nur zwei Tage, kommt aber wieder und dann bringt er ordentlich Musik mit à $\frac{4}{m}$ zu spielen. Ich wollte wohl Du hörtest Den einmal über Deine Sachen sprechen, mit welcher Wärme, und dabei mit welcher Klarheit er ein Jedes beurtheilt, wie es Dir wohl Freude machen müßte zu hören. Seit langer Zeit, sagte er, liege ihm nur Deine Musik im Sinn, und

* Zu den willkommenen Bekanntschaften dieses Sommers gehörten außer dem Sänger Schnorr v. Carolsfeld Professor Lazarus und Frau aus Bern, mit denen schnell Freundschaft geschlossen wurde.

habe er Derſelben ſchon viel glückliche Stunden zu danken. Ich freue mich mit Ungeduld darauf, wenn wir Serenaden und Sextett zuſammen ſpielen.

Wie ich in Baden entzückt war, kann ich Dir gar nicht genug beſchreiben, ich blieb ſtatt zwei, acht Tage; und konnte dann noch ſchwer fortkommen. Die Gegend iſt der in Wildbad ſehr ähnlich, nur manigfacher. Ich liebe ſo ungeheuer dieſe düſter ſchweigſamen Tannenwälder. Wie herrlich wenn des Abends die untergehende Sonne durchglänzt! . . ."

An Brahms.

Interlaken, den 29. Auguſt 1862.

„Nur einige Zeilen heute, lieber Johannes, warum mein Dank und Mehreres für Deine ſchöne Sendung ſo lange ausbleibt. Ich erhielt Dieſe zu meiner Freude noch am Morgen meiner Abreiſe vom Rigi, wo wir es vor Kälte nicht mehr aushielten. In Luzern miethete ich mir eine Wohnung am See, telegraphirte mir ein Pianino von Zürich und freute mich ſchon auf den ruhigen Genuß Deines Quintetts, das ſich gar reich ausnimmt, da kam plötzlich ein ſchöner Tag, alle Welt prophezeit gutes Wetter, und machten wir uns ſchnell mit 'nem kleinen Säckchen auf den Weg zu einer Wanderung. Leider ſitzen wir nun hier ſeit einigen Tagen ſchon förmlich eingeregnet, die Jungfrau vor uns, aber in dicke Schleier gehüllt — Kirchner ſagte heute, er wünſche doch, daß die Jungfrau nun endlich 'mal fertig würde mit ihrer Toilette. Nun haben wir weder Noten noch ich meine Schreibereien bei mir, natürlich nahmen wir gar nichts mit, weil wir gedacht, uns auf den Bergen herumzutreiben — es iſt zum verzweifeln, obgleich es himmliſch ſchön hier iſt. Göſſe es nicht immer vom Himmel herab, ſo könnte man wenigſtens im herrlichen grünen Thal ſpazieren. Bis morgen früh warten wir, iſt es dann noch ſchlecht, ſo gehen wir direct nach Luzern zurück, iſt es aber ſchön, ſo komme ich Montag erſt dorthin. Mein Erſtes wird dann natürlich das Quintett ſein, und daß ich Dir darüber ſchreibe. Einſtweilen ſpiele ich hier Kirchner auf einem elenden Pianino zuweilen Dieſes oder Jenes aus Deinen Quartetten. — Jeden Tag ſummen wir eine andere Melodie von Dir, die uns nicht

aus dem Sinne geht. Kirchner läßt Dir einstweilen sehr danken, daß Du die à $\frac{4}{m}$ Variationen geschickt, mit Ungeduld verlangen wir nach Luzern, und 'nem Clavier, das spielbar . . ."

Luzern, den 3. September 1862.

„Mein lieber Johannes,

ich weiß nicht recht, wie ich's anfangen soll, Dir mit ruhigen Worten zu sagen, welche Wonne ich an Deinem Quintett* habe! ich habe es viele Male gespielt, und ist mir das Herz ganz voll davon! das wird ja immer schöner, herrlicher! welch innere Kraft, welcher Reichthum in dem ersten Satze, wie gleich das erste Motiv so ganz Einen erfassend! wie schön für die Instrumente, wie sehe ich sie da ordentlich streichen. Du müßtest Dich mit jeder Composition Selbst mitbringen, damit man so recht über jeden Tact mit Dir sprechen könnte. Wie ist da wieder Alles so wundervoll ineinander gewoben. Wie kühn ist der Uebergang beim Buchstaben B, wie innig das zweite erste Motiv, dann das zweite in Cis-moll, wie dann die Durchführung Dieses und der Uebergang wieder ins Erste, wie da die Instrumente sich so wunderbar verschmelzen, und am Schluß die träumerische Stelle, dann das accell., und der kühne leidenschaftliche Schluß — ich kanns nicht sagen, wie's mich rührt, so mächtig ergreift. Und welch Adagio, wonnig singt und klingt das bis zur letzten Note! immer fange ich es wieder an, und möchte nicht aufhören. Auch das Scherzo liebe ich sehr, nur kommt mir das Trio, etwas sehr kurz vor? und wann kommt der letzte Satz? Ich habe es gestern Kirchner und Stockhausen vorgespielt — sie sind ebenso entzückt davon — und wir ließen Dich nachher in Champagner leben. Zürne mir nicht, daß ich Dir nicht eher darüber schrieb aber wirklich, ich konnte nicht weil mir zu voll um's Herz war — wie kann man recht ordentlich schreiben, wenn Einem innen alles singt und klingt. Du mußt nun auch heute fürlieb nehmen, ich fühle es besser als ich's sagen kann. Habe 1000 Dank, und bitte, schicke mir bald den Schluß! . . .

Hier ist seit ein paar Tagen große Concert-Unruhe. Es ist eine prachtvolle neue Orgel hier gebaut worden, welche heute eingeweiht

* Op. 34.

wird; es spielen verschiedene Organisten, auch Kirchner, Stockhausen singt, Hegar, ein recht angenehmer Geiger, spielt, alles mit Begleitung der Orgel. Es ist da ein neues Register, welches die menschliche Stimme nachahmt, das entzückt Alle, leider ist es so schwach, daß ich es mit größter Anstrengung mitunter nur höre. Stockhausen singt die Arie aus Faust „Hier ist die Aussicht frei", Kirchner fantasirt dann weiter fort, wobei er z. B. das Stück von den drei Frauenstimmen in A-moll aus dem letzten Theil mit einflicht, das von der größten Wirkung ist.*

Ich bleibe nun bis zum 10. hier, Luzern poste restante, dann gehe ich bis zum 20. nach Schloß Bipp bei Wiedlisbach Canton Bern, bei dem Herrn Riggenbach-Stehlin, dann wohl noch einen ganzen Monat nach Guebwiller zu Madam Schlumberger, wo ich einigen Damen Stunden und dabei einige Concerte im Elsaß geben und zugleich eine Weinlese mitmachen werde — mir ganz etwas neues.

... Von Joachim hatte ich Brief ...

Deine Symphonie hofft er im Winter in Hannover aufzuführen ..

Willst Du mir nicht die Freude machen Deinen ersten Symphonie-Satz nach Bipp zu schicken? Du erhältst ihn zurück wenn Du willst."

An Joachim.

Guebwiller,** den 8. October 62.

„Lieber Joachim.

Da ich nicht möchte, daß Sie, was ich Ihnen mittheilen will, zuerst aus den Signalen, die ja Alles gleich aufschnappen, erführen,

---

* Tagebuch. 4. September. „Heute fand das Orgelkonzert statt und das war schön. Kirchner spielte die Tokkata in D-moll von Bach schön ... Außerdem phantasierte er, was zwar nicht immer orgelmäßig, aber doch sehr wohlthuend wirkte ... Es war ein Hommage an Robert und machte den Beschluß des ganzen Konzertes. Er verflocht das Abendlied (von Hegar auf der Geige gespielt) und die Mondnacht (von Stockhausen gesungen) hinein, was mich wahrhaft freudig überraschte."

** Clara blieb bis zum Schluß des Monats in Gebweiler, konzertierte von dort aus in Kolmar mit Stockhausen. Bei ihrer Abreise ließ sie Julie unter der Obhut von Frau Schlumberger zurück, die sich erboten hatte, die immer zarte und seit einer Erkrankung im Frühling noch nicht völlig wieder hergestellte mit nach Nizza für den Winter zu nehmen. Das Häuschen — Lichtenthaler Allee 14 — ward für 14000 Gulden erstanden.

so wissen Sie denn hierdurch, daß ich soeben von Baden zurückgekehrt, woselbst ich in der Lichtenthaler Allee, ein kleines bescheidenes, aber sehr nettes Häuschen gekauft habe, und mit ganzer Familie im April 63 dahin ziehe, um den Sommer größtentheils mit den Kindern Allen zusammen zu sein, im Winter wie bisher zu reisen, oder einmal in Wien einmal in Paris zuzubringen. Schon seit 3 Monaten ging ich mit der Idee um, jedoch mußte ich eben Alles hinlänglich bedenken, und wollte nicht davon sprechen, ehe ich die Sache wirklich beschlossen, und so hören Sie und Fräulein Leser es heute zuerst — an Johannes schreibe ich es nächster Tage. Ich habe den Kauf vorgestern in Baden selbst abgeschlossen, und hoffe es bringt mir dieser Entschluß der Vortheile und Annehmlichkeiten Viele. Ich kann dort mit Stunden den Sommer über recht gut verdienen, und genieße dabei welch wundervolle Natur! Ich bin so erregt, daß ich kaum schreiben kann, es zieht so vieles mir durch die Seele! eine neue Heimath, was wird sie mir bringen? bleiben Sie mir auch in dieser ein treuer Freund, liebster Joachim! . . ."

An Brahms.

Düsseldorf, den 3. November 62.

„Wie es Dir in Wien gefallen würde, das wußte ich vorher. Du wirst nun wohl Lewinsky, dem ich ja genug von Dir erzählt, aufgesucht, vielleicht schon liebgewonnen haben . . .

Nun zu den Variationen: daß Du dieselben nicht herausgeben solltest, ist mir nie eingefallen, nur wegen des Themas war ich uneinig, finde es aber so einfach, daß Du nur sagtest: Variationen über ein Thema von R. Sch. Kein Datum nichts weiter, die Leute brauchen das nicht zu wissen, wohl aber Deine Variationen zu kennen. Wie kannst Du nur denken, daß ich es auf mein Gewissen nehmen würde, der Welt ein solches Werk von Dir vorzuenthalten . . .

Du hast wohl von Avé gehört, daß ich am 21. November in Hamburg spiele, mit Stockhausen in einem Concerte, und dann wollen wir noch zwei Soireen geben. Später von da gehe ich nach Leipzig etc. Meine Adresse ist bis zum 15. November Frankfurt a/M., dann in Hamburg."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 18. November 1862.

„. . . Inliegenden Brief* fühle ich das Bedürfniß Dir mittheilen zu müssen. Er ist mir ein viel traurigeres Ereigniß als Du denkst und vielleicht begreiflich findest. Wie ich überhaupt ein etwas altmodischer Mensch bin, so auch darin, daß ich kein Cosmopolit bin, sondern wie an einer Mutter an meiner Vaterstadt hänge. Nun mußt Du wissen, daß diesen Herbst schon die Sing-Academie ernstlich daran dachte einen 2ten Dirigenten zu nehmen. Da war nur die Rede von Deppe und mir. Gerade vor meiner Abreise hierher frug man privatim bei mir an, ob ich etwa geneigt sei. . . . Wie selten findet sich für Unser einen eine bleibende Stätte, wie gern hätte ich sie in der Vaterstadt gefunden. Jetzt, hier, wo mich so viel Schönes erfreut, empfinde ich doch und würde es immer empfinden, daß ich fremd bin, und keine Ruhe habe. Du hast die Sache gewiß schon erfahren und auch vielleicht an mich dabei gedacht, aber es ist Dir wohl nicht erschienen, als ob mir so großes Weh geschähe. Doch braucht's nur eines Fingerzeiges, daß Du siehst wie viel mir entflieht. Konnte ich hier nicht hoffen, wo soll ich's? wo mag und kann ich's? Du hast an Deinem Mann erlebt und weißt es überhaupt, daß sie uns am liebsten ganz los lassen und allein in der leeren Weite herumfliegen lassen. Und doch möchte man gebunden sein und erwerben was das Leben zum Leben macht und ängstigt sich vor der Einsamkeit. Thätigkeit im regen Verein mit andern und im lebendigen Verkehr Familien-Glück, wer ist so wenig Mensch, daß er die Sehnsucht danach nicht empfindet? . . ."

An Brahms.

Hamburg,** den 21. November. Freitag Abends.

„Lieber Johannes,

ich schreibe Dir noch heute nach dem philharmonischen Concert, damit

---

* Von Avé in Hamburg.

** In der ersten Hälfte des November hatte Clara in Frankfurt, wo sie der Gastfreundschaft Aloys Schmitt's des älteren, des bekannten Klavierspielers und Komponisten genoß, konzertiert, und war am 20. November nach Hamburg gereist, wo sie mit Stockhausen zusammen Konzerte gab.

Du recht bald von hier aus von mir erfährst. Soll ich Dir sagen wie viel ich an Dich denke? Du mußt es ja wissen, ohne daß ich es ausspreche. Ich schwankte wohl, ob ich das Engagement hier annehmen sollte, schließlich aber dachte ich, ich müsse der Stimme des Herzens mit der Kraft der Vernunft entgegen gehen, müsse sie bekämpfen können, wie schwer aber ist das! und nun kamen gestern auch noch Deine traurigen Zeilen dazu. Du weißt, wie nahe mir alles geht, was Dich betrifft, und kannst Dir denken, wie schmerzlich mich Dein Brief bewegt. Die Sache hatte ich bis jetzt nie ernstlich genommen, denn Avé hat ja oft von Plänen gesprochen, an Ausführung nie gedacht, jetzt aber fühle ich alles Weh mit Dir, wie ich dasselbe ja Jahre lang mit meinem Robert durchgelitten. Avé empfing mich vorgestern gleich mit dieser Neuigkeit, wir saßen bis tief in die Nacht noch zusammen, ich sagte ihm meines Herzens Meinung, daß ich solchen Schritt von ihm gar nicht für möglich gehalten hätte, daß es eine Schande sei etc. — er kam mit allerlei Gründen, z. B. dem, daß hier erst 'mal aus dem Groben herausgearbeitet werden müsse, was nicht Sache eines solchen Musikers sei wie Du es bist. Das solle Stockhausen thun, und dann solltest Du eintreten, überhaupt spricht auch Stockhausen in der festen Zuversicht davon, daß Ihr wunderschön im Verein hier wirken könntet. Wie das gehen würde, ich weiß es nicht — die Sache leuchtet mir nur halb ein. Nun — wer weiß! Welchem Künstler ist es aber so wohl geworden, seinen häuslichen Heerd in der Vaterstadt aufschlagen zu können? das ist ja eben so traurig immer! doch, Du bist noch so jung, lieber Johannes, Du findest schon eine bleibende Stätte, und „nimmt ein liebes Weib man sich, in jeder Stadt den Himmel man hat". Das sagte mein Mann so zart in den kleinen Gedichten, und gewiß findest Du Familienglück und Heimath — Alles! Daß Du Dich in Wien noch fremd fühlst, begreife ich, doch verliert sich das bei längerem Aufenthalt gewiß etwas, und Manches wird nach und nach sogar Dich dort fesseln . . .

Wie freute es mich, daß Dein erstes Auftreten so schön abgelaufen, Du so schön gespielt hast, und nun noch ein paar Concerte giebst. Werden es Kammermusik-Soireen, oder Orchester-Concerte sein? und was ist das für ein C-moll-Sextett? wirst Du, lieber Freund, mir das nicht schicken? soll ich es nicht kennen lernen? —

Eine Bitte habe ich, ſchicke mir doch gleich das G-moll-Quartett, ich ſoll in Leipzig in einer Quartettunterhaltung ſpielen, und möchte dies als Enſemble wählen . . . dort bin ich vom 1. December an bis ohngefähr den 13. Ich werde es tüchtig probiren und es ſo gut ſpielen, wie es in meinen Kräften ſteht. Leider habe ich hier gar kein Enſembleſtück von Dir, freilich auch keine erfreuliche Mitwirkung — ich habe daher zu unſrer erſten Soiree die Variationen in B. gewählt, die können die Leute ſchon wieder hören. Ich denke ſo weit entfernt von Schau- oder Hörplatz, iſt es auch Dir nicht unangenehm!

Das philharmoniſche Concert iſt heute Abend ganz glücklich abgelaufen, ich habe alle Kräfte zuſammengenommen der traurigen Stimmung keine Gewalt über mein Spiel zu laſſen. Wie Stockhauſen immer ſingt, weißt Du ja. Morgen müſſen wir zu Hof nach Hannover, dann Montag wieder hierher bis Sonnabend den 29., wo ich wohl ſchon nach Leipzig gehe. Bei Wagner's wollen ſie mir heute über 8 Tage noch Deine neuen Lieder, die Du ihnen zum Abſchied componirt, ſingen, da wirſt aber wieder Du in der Mitte fehlen! . . .

Dein Entzücken über Lewinsky wußte ich voraus — ich erzählte es Dir ja immer, daß Der ein Genie. Grüße ihn doch recht herzlich von mir, auch ſonſt wer etwa nach mir fragen ſollte . . .

Nun lebe wohl, lieber Freund. Ich hoffe, Du kämpfeſt Dich bald über das Weh, das Dein Herz jetzt befangen, hinweg, und leichter als andre Menſchen es könnten, da Du ja in Deiner Kunſt den beſten Troſt für Alles finden mußt — ein ſo auserwählter Liebling der Tonmuſe!"

An Kirchner.

Leipzig, den 5. Dec. 1862.

„Wie lange ſchon, liebſter Freund, erſehne ich mir eine ruhige Stunde Ihnen zu ſchreiben. Die Beantwortung Ihres letzten Briefes liegt mir ſchwerer auf der Seele, als Sie es denken mögen; immer und immer muß ich daran denken, was daraus werden ſoll, wenn Sie ſo fort ſchwärmen, wie Sie es in Ihren Briefen thun? Sie ſagen Selbſt, Sie fühlen, daß Sie über das Maß der Freundſchaft hinaus gehen, aber, wo ſoll das hin? ein unnatürliches Ver-

hältniß kann nicht bestehen, eine solche Schwärmerei nicht dauern, am allerwenigsten für eine Frau in meinem Alter.

Muß nicht schließlich ein Extrem dem andern folgen? bedenken Sie das, lieber Freund, bedenken Sie auch, daß es Ihre Phantasie ist, die mich wie mit einem Glorienschein umgiebt — ich habe treuen Künstlersinn und ein treues Herz, nichts mehr. Wie beglückend empfinde ich es, daß Ihnen durch mich wieder Lebensmuth, wieder Schaffensdrang kommt, ich möchte Alles thun, was in meinen Kräften steht, Ihnen zu nützen, Sie froher zu sehen, was Freundschaft nur geben kann, das werden Sie immer durch mich haben, aber bitte, lassen Sie das „Du" — Sie wollen persönlich anders mit mir verkehren als brieflich? Das geht nicht. Ich bin eine viel zu gerade und warme Natur als daß mich solcher Verkehr so recht innerlich befriedigen könnte. Wird es Ihnen jetzt auch schwer, so sehen Sie doch gewiß bald ein, wie recht ich hatte, nichts unnatürliches zwischen uns bestehen zu lassen, nur so werde ich mich recht sicher in Ihrer Freundschaft fühlen. Ich kann mir nicht denken, daß Sie mich mißverstehen könnten, es wäre ein Mißtrauen, das mich tief kränken müßte! möchten Sie doch gerade in diesen ernsten Worten recht einen Beweis meiner treuen Gesinnung für Sie erkennen.

Wie freut es mich, daß Sie wieder an's Componiren denken, ach, da möchte ich doch so gern, daß Ihnen mehr Zeit bliebe! können Sie sich nicht einschließen zu Hause? früher schlafen gehen, früher aufstehen? man bringt in so ein paar Morgenstunden mehr fertig oft, als sonst in Tagen. Es ist schlimm, daß Sie so viel in Gesellschaft müssen, es trägt Einem so gar wenig innerlich ein, doch dem werden Sie sich später wohl mehr entziehen können, steht Ihre Existenz 'mal erst fest in Zürich. Bitte, dann thun Sie es aber nicht gewaltsam, stoßen Sie die Leute nicht zurück, sagen Sie ihnen nicht, wie langweilig sie sind etc., es giebt ja andere Gründe genug, durch welche Sie sich sanfter losmachen können. Recht froh bin ich doch, daß Sie gleich so viel Stunden in Zürich bekommen haben und habe mir neulich 'mal ausgerechnet, daß Sie bei einiger Sparsamkeit sich in 2—3 Jahren schuldenfrei machen können; die Stunden tragen Ihnen nur 8 Monate gerechnet an 4000 Francs; dazu kommt noch manches Unvorhergesehene z. B. Concerte mit Stock-

hausen, kurz ich habe den besten Muth für Sie und mache manch schöne Pläne.

Gestern war der Faust und kann ich Ihnen nicht sagen, wie das Werk mich wieder ergriffen, da denkt man doch oft gar nicht mehr, daß ein Mensch das schuf — göttliche Musik ist's ... Die Aufnahme war eine flaue — ich glaube bestimmt, daß viele Menschen tief ergriffen waren, doch konnten sie sich keine Rechenschaft geben, sie wußten noch nicht was daraus machen. Nun es wird kommen, war ich je ruhig darüber, so ist's bei diesem Werk.

In Hamburg hatte ich recht schwere Zeit, ich war nie ohne Brahms da gewesen und mußte jetzt gerade zu einer Zeit hinkommen, wo Ihm großes Unrecht geschah. Sie wissen, man hat Stockhausen aufgefordert die Dirigentenstelle an den Philharmonischen Concerten zu übernehmen und er wird sie wohl annehmen. Daß Brahms dies weh thun muß, ist natürlich, und empfinde ich diese Zurücksetzung schmerzlich mit ihm, obgleich es ja nun einmal so der Lauf der Dinge ist. Mußte mein armer Mann sich nicht auch die bleibende Stätte im Auslande suchen? Stockhausen denkt sich nun ein idealisches Dirigenten-Duo-Freundschaftsverhältniß mit Brahms, er will einstudiren, Brahms soll dann zuweilen dirigiren, wenn er Lust hat, auch wenn Stockhausen singt, doch wie die Welt nun einmal ist, kann solch' Verhältniß nicht bestehen; vertrügen sich auch die Künstler selbst ganz gut, so macht bald das Publicum es unmöglich, Partheiwesen bleibt nicht aus und zerstört Alles. Von Brahms Concert in Wien haben Sie wohl gelesen? es ist sehr gut abgelaufen, namentlich hat sein Spiel der Toccata in F von Bach und der Phantasie op. 17 von Robert viel Enthusiasmus hervorgerufen ... Mir erzählte neulich eine Freundin, mit der ich von Ihnen sprach, von einem sehr ausgezeichneten Manne in Zürich, Professor Lübke, der auch ein großes Interesse für Musik habe, selbst viel spiele etc. Kennen Sie Ihn? Ich wünschte Ihnen so sehr dort einen recht erquicklichen Umgang. Nach der Beschreibung denke ich mir, müßte Der so Einer sein, mit dem man (Sie) gern in der Dämmerstunde zusammen sitzt, wohl mal an's Clavier geht, wundervoll phantasirt, und ganz vergißt, daß Jemand da.

Mir bringt die nächste Zeit Anstrengungen — fast über meine Kräfte! morgen Soiree mit Stockhausen hier, Montag allein in

Dresden, Donnerstag, d. 11. im Gewandhaus hier, Sonnabend Quartett (neues Quartett von Brahms), Montag, d. 15. in Breslau, dort noch am 19. oder 20ten ein Concert, dann aber nach Berlin zum Weihnachtsfest . . ."

An Brahms.

Berlin, d. 18. Dec. 1862.

„Lieber Johannes,

Gestern bin ich hier wieder angelangt, nachdem ich noch in Breslau gespielt, und nun will ich Dir aber gleich sagen, wie sehr Dein Quintett mich wieder erfreut hat; ich finde den letzten Satz prächtig, das Ganze beschließend, voller Schwung, die Introduction gar schön, das 2te Motiv als Gegensatz des Ersten so wohlthuend, und in der Durcharbeitung wieder so geistvolles Ineinandergreifen aller Motive, kurz, eben ganz meisterlich. Könnte ich es nur erst 'mal hören, denn das Spielen so mühsam am Clavier genügt so gar wenig . . .

. . . Bagge hat mir sehr Erfreuliches über Dein Concert erzählt und namentlich wie schön Du gespielt — nun, das weiß ich besser noch wie er. Wie kommt es aber, daß Du nichts von Schubert gespielt, dort wo die Wiege seiner Schöpfungen? Giebst Du denn Stunden? und zu welchem Preise? . . .

Ich bleibe jetzt bis zum 3ten Januar hier, dann habe ich Engagements in Holland und am Rhein* . . ."

Aus dem Tagebuch:

Den 7. Januar 1863. „Concert im Haag unter Verhulsts Direction. Roberts 3. Symphonie . . . recht gut, aber Pianos kennen die Holländischen Orchester nicht . . .

. . . 16. Januar. Ein entsetzlicher Tag (in Amsterdam). Ich hatte Migräne und fortwährende Krämpfe . . . dabei probirte ich Morgens und spielte Abends in Felix Meritis Concert von Mozart, das mir miserabel begleitet wurde.

* Das Weihnachtsfest verbrachte Clara mit den Kindern zusammen in Berlin — zum letztenmal. Nachdem sie noch am 28. Dezember in Dresden konzertiert, trat sie am 3. Januar 1863 in Begleitung von Marie ihre Reise nach Holland an.

17. Jan. In schrecklichem Zustande nach Utrecht, spielte dort unter wahren Qualen, oft meinte ich aufhören zu müssen, dann raffte ich mich wieder auf und spielte trotz Allem gut . . .

20. Januar fuhren wir nach Arnheim, dort war das schauerlichste Concert, das ich je erlebt. Eine große bretterne Bude, und ein Sturm, daß man nicht ohne Gefahr dahin gelangte; der Sturm brüllte während des ganzen Concertes oft so, daß man Minuten lang nichts von der Musik hörte, und es war als ob das Dach immer abgehoben würde und wieder herunter fiele, so daß man meinte, es stürze Alles zusammen. Und da saßen die Leute eingehüllt in Pelze, die Damen mit den Stöfchen unter den Füßen und blieben ruhig sitzen, als seien sie das gewöhnt. Was ich den Abend gelitten, werde ich nie vergessen . . . im bloßen Halse, eine Kälte, die mir förmlich in den Halswirbelknochen schnitt, die Arme wurden beim Spielen steif, dazu ein jämmerliches Orchester* . . ."

Stockhausen an Clara.

Hannover, 23. März 63.

„Liebe Frau Schumann.

Es war eben so unmöglich gestern** einen Brief zu schreiben, als eine Viertelstunde mit einem Menschen zu sprechen . . . Ich glaube nicht, daß je ein solcher Zusammenfluß von Musikern und Musikliebenden in Hannover gesehen worden ist. Telegraphiren wollten wir, aber da hieß es wohin? . . . Da waren also Riggenbachs und Kirchner aus der Schweiz, Bischoff aus Köln, Engel und Dietrich aus Oldenburg, Möller und Töchter aus Bremen (Töpken nicht!!!) Avé aus Hamburg, Otten, Dr. Hartmann und Herr Schwarz eben daher, einer aus Bückeburg, einer aus Altenburg, Grimm aus Münster, Livia Frege aus Leipzig mit Gemahl, kurz Alles was Geld

* Am 21. kehrte Clara nach Düsseldorf zurück. Am 10. Februar ging es von da wieder nach Paris, wo sie mit zweimaligen Abstechern nach Lyon bis zum 29. März blieb, ohne diesmal infolge von Zusammentreffen verschiedener Umstände privater Natur, von dem Aufenthalt viel zu haben. An den Pariser Aufenthalt schloß sich Anfang April eine Reise nach Brüssel, von der sie am 3. April nach Düsseldorf zurückkehrte.

** Am 21. März war die Aufführung des „Faust" unter Joachim in Hannover.

und Sinn für neue ſchöne Muſik hat, war zugegen . . . Livia Frege meinte: Nun hat man wieder einmal Muſik gehört und immer gedacht: ſo muß es ſein. Joachim gelang auch jedes Tempo . . . Wenn er, wie man von Mendelsſohn erzählt mit einem gewiſſen Lächeln, mit einem ſchalkhaften Worte, mit begeiſtertem Auge auf Chor und Orcheſter zu wirken wüßte, er wäre unſer erſter Dirigent; aber ſein Geſicht iſt zu ernſt, ſobald er den Stab ergreift und er läßt die inneren Gefühle auf dem Spiegel der Seele nie gewahr werden. Aber wie ſpielte das Orcheſter gegen Leipzig! Ei! Ei! wie man da den Meiſter erkennt und wie habe ich Anfänger aufgepaßt! . . . . Das Werk Schumanns vergißt Keiner mehr, der zuhörte. Alle waren begeiſtert, vor Allem der Chor! Wie funkelten die Mädchenaugen! Wie glühten die Herrengeſichter! . . ."

Zweites Kapitel.

Baden-Baden, Lichtenthaler-Allee 14.

1863—1873.

An Brahms.

Baden, d. 5. Mai 1863.

„Lieber Johannes,

ich habe Deinen letzten Brief aus Wien erhalten, da aber nichts darauf zu antworten war, geschwiegen. Doch jetzt zu Deinem Geburtstag, wo ich ja nie gefehlt, sollen auch diesmal meine innigen Wünsche zu Dir eilen. Das Schönste, Beglückendste möge Dir werden, und Dein Genius sich immer höher und höher schwingen! mit diesen Wünschen werde ich Dich immer und immer treu begleiten. — Ich denke, Du wirst jetzt bei Deinen Eltern sein, denen ich die Freude recht von Herzen gönne.

Ich bin gestern endlich hier eingerückt, die Kinder waren schon 14 Tage früher hier, um schon etwas einzurichten, während ich noch in Trier, Luxemburg und Saarbrücken zu Concerten aufgefordert* war. Ich habe jetzt noch wohl 2—3 Wochen furchtbar zu thun bis mal Alles an Ort und Stelle, aber dann wird es auch reizend gemüthlich bei uns. Die Natur prangt in vollstem Glanze, und oft stehe ich nur so an der Balkonthür und blicke entzückt hinaus auf das herrliche Grün, dahinter die dunklen Tannen! Freilich hat man

* Anreger zu dieser Fahrt war vor allem Frau Matthieu in Trier gewesen, die im Verein mit Herrn Rautenstrauch, dessen Frau eine geborene Deichmann — in ihrem Hause wohnte Clara in Trier — auch in den andern Städten alles in die Wege geleitet hatte, um wie sie Frau Bendemann schrieb „Frau Schumann zu einem musikalischen Kreuzzug in ihre künstlerischen Steppen und Oeden zu verlocken." Diese Charakteristik fand Clara im wesentlichen allerdings bestätigt zugleich aber im Matthieuschen Freundeskreise vor allem an Herrn und Frau Matthieu selbst, dem Ehepaar Viebig (den Eltern Clara Viebigs) u. a. eine so musikfreudige und -verständige und zugleich menschlich so sympathische Gesellschaft, daß ihr schließlich der Abschied von Trier doch schwer wurde.

mit so 'nem Hause, ist's auch noch so klein, Sorgen, die man früher nicht gekannt — es hat eben Alles seine Schattenseiten, hier sind aber die Lichtseiten bei weitem überwiegend. Die Kinder sind sehr froh hier, und, bis auf Julie, die noch in Nizza und mir durch den Husten große Sorge macht, Alle wohl. Ferdinand ist mit zwei mal Censur N. 1 auf Tertia gekommen und bleibt in Berlin, da es so sehr gut mit ihm geht; Ludwig hat sich auch fleißig herausgemacht, und entwickelt sich zu meiner Freude ganz anders, als Alle, außer mir, geglaubt. Ich dachte es immer, daß der Junge mehr in sich habe, als es schien. Ich denke den Sommer fleißig zu studiren, die Mädchen wieder ein gutes Stück vorwärts zu bringen, und an sonstiger Anregung wird es bei dem Zusammenfluß so vieler Menschen wie hier in Baden auch nicht fehlen . . ."

An Joachim.*

Baden, d. 11. Mai 63.

„ . . . Wir haben hier seit fast vier Wochen furchtbar gearbeitet, nun aber ist's auch hübsch bei uns, und würde Ihnen sicherlich gefallen, so klein es auch ist. Die Natur ist gar himmlisch, und spazieren zu gehen brauchen wir gar nicht, nur am Sehen vom Fenster aus können wir uns schon ergötzen. Ich hoffe, Sie kommen im Laufe des Sommers, ich denke, es muß Ihnen doch auch ein bischen lieb sein zu wissen, wo ich jetzt hause. So könnte man denn hier recht glücklich sein, und ist es doch nicht! für einen Schmerz so groß wie der mir widerfahrene giebt's eben doch kein Heilmittel! . . .

Sehr begierig bin ich auch auf Nachrichten von Düsseldorf über das Fest. Hatte man Sie nicht dorthin aufgefordert? ich sollte am 3ten Tage spielen, habe aber abgeschlagen; ich hatte ein so klares Gefühl in mir, daß ich als gute Deutsche meiner Gesinnung treu bleiben mußte, und ich hoffe, Sie geben mir nicht unrecht.

---

* Joachim hatte sich im Frühling mit Amalie Weiß verlobt. Noch vor ihrer Reise nach Trier, war Clara auf ein paar Tage nach Hannover gefahren, um die Braut kennen zu lernen, und sie im „Orpheus", während Joachim dirigierte, singen zu hören. Bei diesem Besuch lernte sie auch den zufällig dort anwesenden Otto Jahn näher kennen.

Von Johannes hatte ich leider keinen sehr vergnügten Brief, er fühlt sich gar nicht behaglich wieder in Hamburg ohne Stellung, was ich auch sehr natürlich finde . . ."

An Brahms.

Baden, d. 14. Juni 1863.
Lichtenthal N. 14.

„ . . . Von mir kann ich Dir so weit Gutes sagen, mein Häuschen ist denn endlich jetzt im Stande, klein aber reizend gemüthlich, dazu unser ganzer Hausstand jetzt mal so recht nach meinem Sinn geordnet; jedes der Kinder (der Großen) hat sein Departement, und da muß denn Alles an der Schnur gehen, und ich habe mich ganz gut wieder hinein gefunden, die Augen auch wieder überall in der Wirthschaft zu haben, obgleich natürlich nicht mit der Freudigkeit, wie ehedem, wo es galt meinem Robert Alles recht behaglich zu machen. Ich thue es aber, weil ich den Kindern dadurch das Haus angenehm mache, sie Alles mit mehr Lust thun. —

Die wundervolle Natur kennst Du ja, mein Haus wirst Du aber kaum bemerkt haben, da es das Kleinste unter Allen ist, von außen fast wie ein Bauernhäuschen, im Innern freilich nicht — ich habe drei Flügel, also genug Platz. Neulich habe ich eine kleine Gesellschaft gegeben, wo es ganz gemüthlich war; Madam Viardot und ich spielten Trio's, dann sang sie etc. . . .

Was denkst Du denn diesen Sommer zu beginnen? Hast Du Dich wirklich in Blankenese eingerichtet? Fühlst Du Dich dort behaglich? wohl kenne ich es, wir waren ja mal mit dem Frauenverein da, wo wir dann in den umliegenden Gärten sangen, Du von einem Baumstamm herab dirigirtest — es war eine reizende Parthie.

. . . Julie ist seit 4 Wochen zurück und erzählt uns oft entzückt von Nizza, ist recht heiter, jedoch der Husten derselbe . . . Sie muß sehr, namentlich vor Gemüthsbewegungen in Acht genommen werden. Die Aerzte stimmen Alle darin überein, daß der Husten ein nervöser, Brust und Lunge ganz gesund, und von den Nerven und Neigung zu Bleichsucht die anderen Beschwerden herrühren. Gott gebe, daß es sich bessere, was in meinen Kräften steht, thue ich gewiß . . .

Ludwig* kommt öfters herüber und so ganz eigenthümlich er ist, so macht er mir doch Freude durch Fleiß und seinen vortrefflichen Character, der sich häufig in kleinen Zügen kund giebt . . .

Recht fleißig im Spielen war ich die letzte Zeit, d. h. seit 14 Tagen, wo ich erst mit den vielen Geschäften zu Ende kam, und die Stunden am Clavier sind mir jetzt die Liebsten. Bald erwarte ich und hoffentlich auf längere Zeit, Kirchner, worauf ich mich sehr freue, da werden wir wohl viel zusammen musiciren."

An Brahms.

Baden, d. 10. Juli 1863.

„Das wurde länger mit meinem Dank, lieber Johannes, als ich es gewünscht, denn am liebsten hätte ich ihn Dir gleich ausgesprochen; erst wollte ich aber die schönen Sachen kennen lernen, dann kam eine Reise nach Kreuznach dazwischen, nachher hier ein solcher Troubel Zusammenfluß von Künstlern, daß die Tage jetzt nur so schwinden. Also meinen herzlichen Dank für Alles! Die Walzer von Schubert haben mich sehr erfreut und der Lazarus** gar entzückt! wie muß das Alles so wundervoll klingen! welche Stellen namentlich mich entzückt haben, kannst Du Dir denken. Die Variationen*** habe ich schon† wieder mit Kirchner gespielt, Einzelne sehr lieb, Andere weniger, doch ist mir das Ganze immer lieber geworden.

Ueber Dein Quartett†† sind wir aber Kirchner und ich ganz entzückt. Ich habe es in zwei Gesellschaften bei mir gespielt, das Letzte Mal mit ausgezeichneten Künstlern, Jean Becker, Jaquart (Cello) und Koning einem vortrefflichen Spieler (Viola); Rubinstein hörte es beide Mal, doch der versteht es noch nicht, aber Lachner aus Mannheim war sehr theilnehmend, (schon viel für einen alten Capellmeister) dann Levi††† und nun gar Kirchner, dem entging schon

---

* Ludwig war seit Anfang des Sommers in Karlsruhe auf der Schule.

** Auch von Schubert.

*** Op. 23.

† Brahms kam im August. Brief an Woldemar Bargiel: „Brahms war 3 Tage hier und ist von hier nach Wien. Er hat wieder Neues gearbeitet . . ."

†† A-dur, Op. 26.

††† Hermann Levi.

das erste Mal keine schöne Note. Bis auf wenige Stellen, die mir herb oder flau vorkommen (z. B. der Schluß des Trio's im Scherzo) ist es ein wundervolles Werk für mich und haben wir es so recht genossen. Ich muß Dir doch recht geben, daß es schöner ist als das G-moll, bedeutender auch musikalisch, der erste Satz auch viel abgerundeter.

Ein recht bewegtes Leben ist das jetzt, Eines kommt nach dem Andern — noch ist es mir so ungewohnt, bei mir im Hause immer so viel Menschen zu sehen; aber es ist doch sehr angenehm, daß man hier immer z. B. die Kräfte zu einem Ensemble findet, wenn sie auch freilich wechseln. Das erste Mal, als wir Dein Quartett spielten, hatten wir es tüchtig vorher studirt, das zweite Mal waren drei andere Spieler, sie spielten es vom Blatt, und doch wieviel schöner ging es als das erste Mal — Du hättest Dich auch daran gefreut, hättest Du es gehört.

Levi ist schon seit 8 Tagen hier, Rubinstein seit 3 Wochen, auch Jaëll, Moritz Hartmann; Dietrich kam neulich ein paar Stunden, gerade als wir Abends die Musik hatten, durfte sie aber nicht mit anhören, obgleich es ihm schon wieder viel besser geht. Er ist in der Schweiz.

Wie lieb ist es mir, daß Du die Stelle in Wien nun angenommen — ich hoffe zuversichtlich, daß es zu Deiner Freude wird, ein immer schönerer Wirkungskreis, und kaum giebt es wohl eine Stadt in Deutschland, wo Du so leicht Anerkennung findest, als in Wien. Für Deine Eltern, namentlich Deine gute Mutter ist es freilich sehr hart, doch, es hat eben jedes sein Schweres und sie wird doch auch Freude davon haben, und, wer weiß es, ob nicht gerade dort Dein Leben sich harmonisch gestaltet, wie es nie in Hamburg geworden wäre. Wie sehr wünsche ich Dir das . . ."

Lida Bendemann an Clara.

Düsseldorf, den 18. Juli 63.

„ . . . Daß Sie in Ihrem Innern immer noch so sehr unruhig, ist mir unbeschreiblich leid; möge Gott Ihnen doch Frieden und Stille in Ihr treues warmes Herz geben! — Sie müssen sich aber auch nicht zu schlecht machen . . . Sie sind eben eine Künstlernatur,

in der das tiefste Empfinden nicht aufhört und das ist ja so schön! Danken Sie dafür; lassen Sie es Ihrer Kunst, Ihren Kindern und den Freunden zu Gute kommen, die es in rechter Weise auffassen! — Wo Sie aber Unwürdiges, Eigennütziges merken, da verschwenden Sie keine Freundschaft, selbst wenn Manches sie sonst zum näheren Verkehr reizt ... Ich warne Sie als treuste Freundin recht milde und recht mäßig Alles hinzunehmen, was Ihnen der Verkehr mit den Freunden bietet; Sie haben für Alles so richtiges Gefühl, so klare Auffassung, da dürfen Sie nur Ihr Allerinnerstes prüfen und fragen und werden Aehnliches herauslauschen als ich in meinen schwachen Worten angedeutet! — Schauen Sie muthig und frisch auf das Gute, was Ihnen doch auch noch so reichlich neben dem Schweren gegeben und nehmen Sie nicht Schweres noch schwerer ... Ich hoffe immer, daß Sie durch die Kinder Trost und Freude immer reichlicher finden; Sie haben ja an den Töchtern schon so viel mehr als Sie sonst zu hoffen wagten!* ..."

Hermann Levi an Clara.

Johannisberg, 1. August 63.

„... Ich habe es in Baden nicht über die Lippen gebracht, Ihnen ein Wort des Dankes zu sagen; mit der Feder geht es mir noch schlimmer; sie ist unfähig Gedanken und Empfindungen so auszudrücken, wie ich es wünschte; ich denke aber, Sie wissen, was ich Ihnen zu sagen habe, wissen, daß Sie mir durch das Wohlwollen mit dem Sie mich in Ihrem Hause aufgenommen, durch die Anregung, die mir im näheren Verkehr mit Ihnen geworden, Muth und Frische für die mir bevorstehende Leere in Holland gegeben haben, wissen, daß ich Ihnen recht von Herzen dankbar bin und immer bleiben werde. — Seitdem ich zur Erkenntniß gekommen,

* Nach dem Wiedersehen mit ihren Kindern in Düsseldorf — im April — hatte Clara im Tagebuch geschrieben: ... „Ist es auch nicht meine Art, meine Kinder zu loben, so muß ich es meinem lieben Buche doch anvertrauen, daß beide Marie und Elise, prächtige, jedes in seiner Art tüchtige Mädchen sind. Elise hat ein äußerst strenges Pflichtgefühl und die besten praktischen Eigenschaften. Marie erinnert mich im Character sehr an ihren Vater."

daß die Welt durch mein Componiren nicht reicher wird, und seitdem ich mich der Capellmeisterei ergeben, ist meine einzige Sorge, ich möge in dem Einerlei der täglichen Beschäftigung, in der Fülle von Schlechtem und Unkünstlerischem, das ich bei meiner Stellung einzuschlucken gezwungen bin, den rechten Begriff und die Freude an dem Wahren und Schönen verlieren, überhaupt in dem Handwerke zu Grunde gehen; wenn ich aber je in Gefahr war, das einzig richtige Ziel jedes künstlerischen Wirkens aus dem Auge zu verlieren, so haben Sie es wieder in mir befestigt, daß es sich nie wieder verrücken kann. Schon manchmal kam mir der Gedanke, die begonnene Carriere aufzugeben, und auf anderem Wege, vielleicht durch Leitung eines Concertinstitutes mein Heil zu versuchen, die Hoffnung aber mit nächstem Frühjahr meine Kräfte einer Bühne* zu widmen, die in Bezug auf Richtung und Streben obenan in Deutschland steht, giebt mir neuen Muth, auch im Gebiete der Oper Gutes wirken und Befriedigung finden zu können. — Hier lebe ich ein beschauliches Einsiedlerleben. Menschen habe ich noch nicht kennen gelernt . . .

. . . Mein Tischnachbar ist — Schindelmeisser aus Darmstadt, ein trauriges Exempel von einem vercapellmeisterten Musiker. Ich habe mir von Frankfurt sämmtliche Werke von Brahms kommen lassen und spiele jeden Morgen zwei Stunden zum Entsetzen der Badegäste und Schindelmeissers. Die Händel'schen Variationen kann ich auswendig, nur zu den Terzen und Sexten in der Fuge wollen sich meine eingerosteten Finger nicht hergeben . . ."

An Brahms.

Düsseldorf, d. 18. Oct. 63.

„Lieber Johannes,

Du hättest auf Deine freundliche Sendung neulich schon eher Antwort gehabt, wäre ich nicht gar so sehr in Anspruch genommen — es ist wirklich fast zu viel was jetzt auf mich losstürmt! Die Concert-Correspondenzen sind endlos, dazu muß ich doch auch fleißig studiren und leider, möchte ich sagen, nimmt meine Gewissenhaftigkeit auf peinigende Weise zu, mir ist immer bei jedem Stück, als wenn ich es erst recht anfangen müßte zu studiren. Ich bin hier seit 10 Tagen,

* In Karlsruhe.

nachdem ich mein Häuschen ganz zugeschlossen, was mir gar nicht leicht wurde. Julie ging nach Guebwiller für 3—4 Wochen, dann kommt sie zu Bendemanns, Elise ist für den Winter wieder in Gräfenbach und nächste Woche geht meine Wanderung an; Aachen macht den Anfang, dann kommt Frankfurt vom 23. October bis Anfang November, dann mache ich wohl einige kleinere Abstecher, am 13. November spiele ich in Hamburg, wo ich am 10. oder 11ten einzutreffen denke, dort folgt wohl dann noch eine Soiree, vielleicht auch eine solche in Lübeck, Ende November Hannover, Braunschweig, Anfang December Leipzig etc. etc. Das ist denn so ohngefähr mein Lebenslauf — gebe der Himmel, daß alles wohl gelinge, denn der Anstrengungen sind große, die Kräfte gar nicht besonders.

Von München* hat Dir wohl Julie Asten und Hanslick viel berichtet! es war doch nur theilweise, da aber auch sehr schön; doch bei solchen Gelegenheiten zwingt man sich auch zu manchen Genüssen, die dann eben keine mehr sind. Der größte Fehler des Festes war das „Zuviel"! welcher Musiker hört wohl ein dreistündiges Concert (am 3ten Tag war es sogar ein vierstündiges) von Anfang bis Ende mit gleicher Frische?

Noch bin ich nicht dazu gekommen, was die Hauptsache, Deinen Rinaldo! Da muß ich Dir doch sagen, daß ich denselben mit gleichem Genuß wie in Baden durchgesehen — es ist ein prächtig lebenvolles Stück, außerordentlich dramatisches Feuer, so durchweg interessant, immer fesselnd — es muß große Wirkung machen, vorausgesetzt freilich, daß Du sehr kräftige Tenöre hast; diese machen mir etwas Angst, sie liegen oft enorm hoch. Der Schlußchor folgt wohl nun bald? Joachim hat in München auch 'mal mit hineingesehen und sich gefreut, er erinnerte sich . . . sehr genau des Werkes und zeigte mir noch manche schöne Stelle, die ich übrigens auch selbst schon gefunden hatte . . . für die Hexen-Variationen** noch meinen ganz besonderen Dank — ich habe sie mit großem Eifer zu studiren angefangen, zum öffentlich spielen aber scheinen sie mir doch nicht zu passen, die Combinationen sind zu überraschend, für den Laien das erste Mal ungenießbar. Ich glaube, es müßten einige har-

* D. h. dem Musikfest, das dort vom 27.—29. September stattfand.

** Op. 35.

monisch einfachere dazwischen kommen, man (der Zuhörer nämlich) käme dann mehr zur Ruhe. Ueberlege das doch mal: die 3te, 5te, 6te, 10te, 17te, 18te und 19te sind meine besonderen Lieblinge — manche Andere werden es noch werden, wenn ich sie erst schön spiele . . ."

An Brahms.

Schwerin, den 25. Nov. 63.

„Wie gern, lieber Johannes, hätte ich Dir gleich nach Empfang Deines Briefes geschrieben, hätte ich Dir doch so gerne gleich meine innige Freude über Deinen schönen Erfolg* ausgesprochen, wie sehr ich aber diese Zeit angestrengt bin, davon hat nur einen Begriff, wer dabei ist. Ich spiele morgen seit 8 Tagen zum fünften Male öffentlich, in vier verschiedenen Städten, und was Alles hängt da noch daran von Anstrengungen! — Ich denke übrigens, daß auch ohne meine Auseinandersetzung Du wissen mußt, daß nur die dringendsten Geschäfte mich abhalten könnten, mich bei solcher Gelegenheit gleich mit meinem Glückwunsch einzustellen. Du hast übrigens aber der Freude gleich einen Dämpfer aufgesetzt durch Deine Aeußerung, daß Du doch nicht daran denkst, die Stellung zu behalten, während ich mir Dich schon ganz in Wien gefesselt glaubte. Ich weiß nicht, warum Du Dietrichs und Stockhausens Stellungen beneidenswerth findest? Du hast ja in den Aufführungen auch mit Orchester zu thun? oder möchtest Du lieber nur Orchesterconcerte zu leiten haben? Stockhausens Stellung ist nicht eben sonst beneidenswerth bei solch geringer Anerkennung wie in Hamburg. . . . Ich konnte es doch jetzt wieder recht sehen, welch schweren Stand Du als Hamburger und so junger Mann dort gehabt hättest. — Der Aerger hätte wohl bald Deine Flügel gesenkt. Wie anders mag das in Wien sein. Ueberrascht aber hat mich Dein Erfolg dort gar nicht, ich habe mir ihn vorausgedacht. Gerade zur selben Stunde, als Du dort dirigirtest, spielten Rose etc. Dein Sextett — leider nur hatten sie es nicht genug studirt, das war übereilt . . .

---

* Das erste Konzert der Wiener Sing-Akademie unter Brahms als Chormeister am 15. Nov. 1863, vgl. Kalbeck, Brahms II, S. 98.

Ich war diesmal nur kurz in Hamburg, habe überhaupt die Zeit seit October sehr benutzt, viel gespielt! es ist aber auch nöthig, sonst wüßte ich nicht, wie ich Alles beschaffen sollte. —

Wie steht es denn mit Deinem Componiren? wie mit dem Schlußchor des Rinaldo? und wie ist's mit der C-moll-Symphonie? willst Du mir nicht mal schicken, was Du noch hast zu den Hexen-Variationen? Fuge, wie mir Marxen sagt, auch einige langsame Variationen? auch schriebst Du mir von einem Schluß daran für Concert-Spiel eingerichtet? —

Ich komme zu Weihnachten nach Düsseldorf und hoffe dort mich 14 Tage auszuruhen (wenn's dazu kommt) da könnte ich mir Neues gut ansehen! Daß Dir das Requiem* so lieblich erschienen, freut mich, mir war es das immer. Kürzlich habe ich auch in Münster gespielt und war enthusiastisch aufgenommen; eine hübsche Ueberraschung bereiteten mir die Chordamen am Schluß durch einen förmlichen Blumenregen, der über mich fiel fast betäubend. Ebenso erging es mir gestern hier vom Publicum nach Roberts Concert, was mich sehr erfreute. —

. . . Mit Rußland ist es nun so ziemlich bestimmt, daß ich gegen Ende Januar dorthin gehe. Wie schwer mir der Entschluß wird, darüber will ich nicht weiter sprechen; wie schwer überhaupt dieser Winter, weil ich mich gar nicht wohl fühle, doch was hilft's, ich muß durch . . ."

Aloys Schmitt** an Clara.

Schwerin, den 3. December 63.

„Die Bezeichnung, welche wir einem Musikstück voransetzen, soll uns ungefähr die Stimmung vermitteln, aus welcher es geflossen; vergebens aber such' ich nach dem Worte, welches ich diesen Zeilen vorausschicken möchte. Die Wahl macht mich verlegen und so — schweige ich und werde Ihnen auch nicht von den Eindrücken der letzt vergangenen Zeit reden, die noch zu lebhaft, mir doppelt schmerzlich ins Gedächtniß zurückrufen, daß die schönen Tage vorüber sind!

---

* Das Requiem für Mignon von Schumann, das Brahms in Wien aufgeführt hatte.

** Aloys Schmitt der Sohn, Hof-Kapellmeister in Schwerin.

Das ewig ungelöste Räthsel, über das wir nie hinweg kommen, das Unendliche und Vergängliche vereinigt in unserer Seele, mahnt mich in solchen Augenblicken des Lebens Aufgabe doppelt ernst und tief zu erfassen, und wenn ich gewahrte, wie Sie dieselbe in hohem Grade gelöst, so werden Sie begreifen, daß diese Eindrücke weiter greifen, als ich es hier sagen kann. Möchten Sie daher aus dem Inhalt dieser Zeilen die fehlende Aufschrift herauslesen, und wenn ich sage, daß Sie mir all überall fehlen, so sage ich freilich sehr wenig, aber doch alles was ich sagen kann."*

Aus dem Tagebuch:

„Am 14. Januar reisten wir endlich, nachdem ich mit großem Kampfe den Entschluß zur russischen Reise gefaßt, ab und zwar über Hannover.

Der 15. war ein Concertabend, den man in seinem Lebensbuche roth anstreichen muß. Joachim führte die 9te Symphonie auf, in einer Weise, wie ich sie nie im Leben gehört; es war eine Uebereinstimmung der geistigen wie technischen Ausführung; der feine Künstlersinn Joachims durchwehte so das Ganze, sein Auge glänzte von solch einer Begeisterung, daß es das Vollendetste war, was Einem werden kann ... Ich vergaß Alles, dachte nicht mal mehr daran, daß ich selbst gespielt und wahrhaft enthusiastisch aufgenommen worden war. Hätte ich doch heute dem Joachim etwas recht Liebes anthun können, der herrliche Mensch!"**

An Brahms.

Hamburg, d. 20. Jan. 1864.

„... Mit der Aeußerung in Deinem letzten Briefe, Du seiest neidisch, daß ich zum zweiten Male diesen Winter hier, war es Dir doch wohl nicht ganz Ernst? Jetzt komme ich der Musik halber nach Hamburg, und bleibe so lange, als nöthig, früher kam ich Deinetwegen und blieb so lange als möglich! Das hast Du doch nicht vergessen?

* Den letzten Monat des Jahres verbrachte Clara auf Konzertreisen hin und her zwischen Leipzig, Braunschweig, Hannover und Detmold. Das Weihnachtsfest verlebte sie in Düsseldorf.

** Von Hannover reiste Clara am 18. Januar nach Hamburg.

Das musikalische Leben hat nun allerdings einen großen Aufschwung genommen durch Stockhausens unermüdliches Arbeiten, denn harte Arbeit hat er, namentlich mit dem Chor, wobei es nicht den Damen, aber den Herren sehr an Stimme und gutem Willen (d. h. was den Besuch der Proben betrifft) gebricht. Deine Sache wäre ein solches Einstudiren nicht, wohl kaum irgend eines schaffenden Künstlers, Mendelssohn ausgenommen. Schön war es aber gestern und Du möchtest wohl bei der Schlußscene aus Faust einige Wonne empfunden haben, denn es war, was Chor und Orchester betraf so vollendet, wie ich es nur je gehört! Die Soli waren von Dilettanten besetzt, dafür ganz gut, Stockhausen sang aber göttlich schön, so durchgeistigt jedes Wort und jeder Ton, daß mich's immer durchschauerte. Ich dachte recht Deiner und wie ich es Dir zu hören wünschte.

Nach dem Concert waren Stockhausen, Rudorff, der sein erstes Debüt als Dirigent* sehr gut bestanden, Rose und Friedchen [Wagner] bei mir, und da ließen wir Dich bei Rheinwein leben. Vielleicht hast Du's gefühlt!

Heute wollen wir Dein A-dur-Quartett studiren — ich möchte gern, daß die Herren es 'mal ordentlich hörten und lernten. Morgen reise ich nach Berlin ab, bleibe dort 2—3 Tage, dann gehe ich nach Königsberg, Riga und Mitau zu Concerten — bis zum 8ten Februar hoffe ich in Petersburg zu sein. Nach Wien habe ich mir nächsten Winter zu gehen vorgenommen, und dann auf 2—3 Monate. Petersburg möchte ich nicht aufgeben, möglicherweise, wenn Alles glücklich geht, kann ich doch ein paar Tausend Thaler erübrigen, und dann dem nächsten Sommer mit mehr Ruhe entgegensehen. Den vorigen Sommer hatte ich der pecuniären Sorgen viele, ich habe von meinem Kapital 1000 Thaler aufnehmen müssen, habe aber das Glück gehabt, durch mein freilich enorm anstrengendes Concertiren vor Weihnachten, diese Summe wieder ergänzen zu können. Nun muß ich also an weiter denken, und vielleicht lohnt sich der schwere Entschluß, denn wahrlich, schwer wird mir diese Reise, und mein Gemüth ist oft recht traurig. Ich fürchte nicht die Anstrengungen, aber krank werden und sterben im fremden Lande! . ."

* Eben in dieser „Faust"-Aufführung!

An Brahms.

Petersburg, d. 10. März 1864 Abends.

„Dein Brief, lieber Johannes, empfing mich bei meiner Ankunft hier in Petersburg, und freute mich herzlich, wie Du denken kannst. Du mußt wissen, daß ich beinah 4 Wochen später hier herkam, als ich früher beabsichtigt; in den Signalen war ich als angekommen gemeldet, als ich noch ruhig in Riga saß. Ich erfuhr nämlich in Königsberg, daß Ostern hier 5 Wochen später fällt als in Deutschland, wozu sollte ich nun so lange vor den Fasten hier sitzen und das viele Geld verzehren? Ich gab also in aller Gemüthlichkeit in Königsberg, Riga und Mitau Concerte, und fand die aller enthusiastischste Aufnahme überall, und die Einnahmen waren auch nicht schlecht. Die Reise hierher, erst von Königsberg nach Riga, dann von dort hierher, war aber sehr anstrengend, und auf der ersten Reise wurde ich so krank, daß ich, in Riga* angekommen, gleich zu Bett mußte, und eigentlich noch immer daran laborire, trotzdem aber meine Concerte mit merkwürdiger Kraft und Ausdauer durchführe. Wo mir immer wieder die Begeisterung herkömmt, kaum weiß ich es! Viel Freude habe ich doch daran, überall große und viele Anhänger Roberts zu finden und ich kann wohl sagen, daß Roberts Sachen mit zu denen gehören, mit denen ich die größten Erfolge habe. So spielte ich heute vor 8 Tagen im Conservatoir-Concert Roberts Concert und hatte einen so stürmischen Beifall, wie ich selten erlebt, ebenso ging es mir heute in meiner zweiten Kammermusik-Matinee mit den Symphonischen Etuden. Ich finde überhaupt das Publicum hier weit musicalischer, als man es bei uns glaubt — die Russen haben von der Natur eine musikalische Organisation und das hilft schon viel, ohne zu verstehen, empfinden sie doch Vieles. Ich gebe Uebermorgen die dritte Matinée, dann kommt die stille Woche, wo die Leute nur beten, nachdem sie diese Woche in einem förmlichen Vergnügungstaumel verlebt, (sogar alle Tage zweimal Theater hatten in allen Theatern) dann beginnen die Concerte, von denen meines wohl eines der Ersten sein wird, und zwar Dienstag,

* Aus dem Tagebuch: „Riga, Februar 1864. Ein wahres Glück war es, daß ich bei lieben guten Menschen wohnte Dr. Eckardt (Schwiegersohn Davids), die Alles was in ihren Kräften stand für mich thaten."

den 22. März. Diesmal ist es wirklich ein wichtiger Tag, denn es hängt pecuniär viel von diesem Concert ab, und ist ein ungeheures Risico — denke Dir in einem Theater, das 3000 Menschen faßt, und wo man 7—800 Thaler Kosten hat. Es ist aber nun einmal so hergebracht, daß jeder Künstler sein erstes großes Concert dort giebt. Durch Julie Asten (Frl. Hillebrand) hast Du wohl schon erfahren, daß die Großfürstin Helene mich eingeladen hat in ihrem Palais zu wohnen, und befinde ich mich seit 3 Tagen hier ganz comfortable, obschon ich schwer aus der lieben Familie ging, bei der ich wohnte; wäre nur die Wohnung nicht so sehr entfernt gewesen, so hätte ich sie nicht verlassen — es war ein Dr. Stein, Bruder meiner Schwägerin*, ich weiß nicht, ob Du ihn mal in Düsseldorf gesehen. — Das Leben sonst hier mußt Du Dir nicht so schrecklich vorstellen, die Kälte ist sehr erträglich, nicht ärger als sie in Deutschland war, jedoch liegt die ganze enorme Stadt hoch voll Schnee und bis der mal weg ist, das dauert immer bis Ende April; die Zeit, wo er fortgeht ist aber entsetzlich! Das Gehen fast unmöglich, das Fahren lebensgefährlich, denn entweder fällt man in ein Loch, oder man fährt in 'nem See, die ganzen Straßen haben ein wellenförmiges Aussehen und soll es manchen Leuten passieren, daß sie seekrank werden. — Aber die herrlichsten Gebäude sind doch hier, die man sich denken kann! Alle sind so sehr in die Breite gebaut, daß solch ein Palast gleich die Länge einer ganzen Straße einnimmt und nun die herrliche Newa, jetzt freilich eine Eisfläche, auf der man wie auf Straßen fährt. — Ob ich nach Moskau reise, weiß ich noch nicht, es ist aber wahrscheinlich, da ich von dort schon Briefe erhalten. Rubinstein** benimmt sich sehr prächtig gegen mich und wird mir immer lieber; er soll einen ganz vortrefflichen Character haben, keine Spur von Eifersucht, soll eigentlich der Einzige hier sein, der aufrichtig ist, (wird aber schrecklich angefeindet — die Schwierigkeiten, die man seinen Concerten entgegensetzt, sollen endlos

---

* Frau von Alwin Wieck.

** Anton Rubinstein hatte auch schon vorher brieflich Clara mit großer Zuvorkommenheit Ratschläge bezüglich des Termins und der sonstigen Einrichtung ihrer Reise erteilt. Im Tagebuch heißt es einmal: „Henselt ist der einzige Mensch, über den ich Rubinstein bitterbös habe reden hören . . . Sonst hört man von Rubinstein nie ein mißgünstiges Wort über Jemand."

ſein). Die anderen Künſtler Alle mehr oder weniger falſch — zum Glück habe ich das Letztere noch nicht erfahren, möchte es auch nicht. Die Großfürſtin Helene habe ich leider noch nicht geſehen, ſoll aber nächſte Woche zu ihr kommen; ich ſage „leider", weil es mir nach Allem, was ich von ihr gehört, ſehr erwünſcht wäre, ſie etwas näher als nur durch eine Soirée bei ihr zu kennen. Es mag wohl keinen Fürſten noch Fürſtin geben, die ſoviel für die Kunſt thäten, wie ſie; was hier an guten Muſik-Inſtituten exiſtirt, das iſt durch ſie; z. B. das Conſervatorium erhält nur ſie, alle Profeſſoren ſind durch ſie beſoldet etc. etc. Beim Kaiſer, der übrigens ſehr geliebt iſt, ſind nur einige Soireen im Winter mit Inſtrumental-Muſik, aber nur Anſtands halber ſagt man.

Es betrübt mich, daß Du Dich in Wien doch nicht ſo glücklich zu fühlen ſcheinſt, als ich es gehofft hatte, jedoch liegt es wohl mehr in Dir ſelbſt, wie eine jede hochſtrebende productive Seele wohl ſelten innere Befriedigung findet! Was Du mir von Deinem Quintett ſchriebſt, begreife ich nicht recht! Haſt Du es aufführen laſſen und iſt es durchgefallen? Und deswegen hätteſt Du ein Duo daraus gemacht?* Es muß Dir ſelbſt doch in ſeiner urſprünglichen Geſtalt oder vielmehr im Klange nicht behagt haben? Hätteſt Du das nicht leicht ändern und doch als Quintett laſſen können, es waren doch nur Stellen, die nicht gut klangen, Vieles aber wieder ſo ganz quartettmäßig! Wohl möchte ich es mit Dir ſpielen, das wird aber bis nächſten Winter dauern, wo ich nun doch wirklich mal nach Wien will."

An Brahms.

Moskau, d. 17./29. April 1864.

„. . . Mein Concert im Theater, wovon ich Dir neulich ziemlich ängſtlich ſchrieb, brachte mir nach Abzug der Koſten von 700 Rubel doch noch einen Ueberſchuß von 800 Rubel und eben ſo blieben mir bei meiner Abſchieds-Soirée in einem kleineren Saale auch wieder 700 Rubel und war es ſo überfüllt, daß wir viele Leute fortſchicken mußten. Man will mich bereden, bei meiner Rückkehr von

* Gemeint iſt offenbar die „Sonate für zwei Klaviere", aus der ſpäter das F-moll-Quintett wurde. Nach der obigen Briefſtelle aber wäre auch die Urform für dieſe Sonate ſchon ein Quintett geweſen!

hier, in Petersburg noch eine Soirée zu geben, doch werde ich es wohl nicht thun, besser, so brillant beschlossen wie es geschehen ist. Daß Du mich noch hier siehst, hat seinen erfreulichen, aber auch unerfreulichen Grund. Ich wurde in Petersburg gleich den Tag nach meinem Concerte im Theater recht ernst unwohl, so daß ich fast drei Wochen verlor und noch unwohl hierher kam, aber mich hier bald erholte, denn Klima, Wasser, Luft ist besser hier als in Petersburg, und hier bin ich in einer lieben Familie, Halb-Deutsche, so liebevoll gepflegt, daß mir wohl nichts zur Behaglichkeit fehlen würde, sehnte ich mich nicht so schrecklich nach Deutschland. Du kannst Dir nicht denken, was ich kämpfe mit meinem Herzen, das mir oft zum zerspringen sehnsüchtig ist. Wäre ich aber jetzt gegangen, ich hätte nur zur Hälfte erreicht, was ich erreichen kann. Ich habe drei Kammermusik-Soiréen gegeben, da kam nun Ostern dazwischen, wo 10 Tage kein Concert sein darf. — Diese muß ich aushalten, um nachher am 4ten Mai (deutscher Rechnung) noch ein Concert zu geben; dann bin ich noch für den 6ten zu einem Abonnement-Concert (für Robert's Concert) engagirt, spiele am 8ten bei der Großfürstin Helene, die nächste Woche hier erwartet wird, und hoffe am 9ten nach Petersburg abzureisen.

Vor ein paar Tagen wurde mir die Ueberraschung, daß sich mir das Orchester durch eine Deputation zur Mitwirkung in meinem Concerte gratis anbot — das hat mich wahrhaft gerührt! In Deutschland ist mir solches noch nie geschehen. Wenn Du mich aber fragst, welche Freuden mir sonst künstlerisch geworden, so muß ich sagen Keine. Ich habe keinen einzigen Künstler kennen gelernt, der es wäre mit Leib und Seele. Sie betreiben Alles rein äußerlich, das Schlechte, wie das Gute, Nichts berührt sie tiefer, von Pietät wissen sie nichts — ich bin oft Tage lang betrübt darüber, wenn ich gerade mal wieder Gelegenheit gehabt, es zu beobachten. Von Rubinstein erzähle ich Dir einmal — ich kann ihn nicht ausnehmen von dem, was ich oben gesagt, denn wie er componirt, so treibt er auch die Musik als Director etc. Ihm fehlt vor allem der heilige Ernst, und das empfindet man, wenn er componirt, dirigirt, spielt, aber, recht hast Du, als Mensch hat er seltene Eigenschaften, und, wäre er nicht von einer fortwährenden, wahrhaft fieberhaften Unruhe, man könnte wohl recht viel von ihm haben. Das Clavierquartett hab ich gehört, und wohl muß ich sagen, daß

es mich mehr, als irgend Etwas von ihm früher interessirt hat. Es ist viel Schönes darin, selbst merkt man, im ersten Satz namentlich, daß er sich Mühe gegeben, aber im Letzten wird es dann wieder so bunt, daß es schrecklich ist. Das Scherzo erschien mir reizend, die Motive aber durchweg unbedeutend.

Ich bin sehr begierig, ob Du nun die Stelle angenommen? Ich meine es wäre immer gut, wenn man eine Weile aushielte, es kommt dann Besseres nach. Nun ist ja auch Dein Concert vorüber, und ist es glücklich gegangen? überraschend war mir von Dir über Tausig zu hören, früher hatte ich immer nur von ihm sprechen hören als einem Pauker, und das Pauken wird mir immer schrecklicher, ich kann's geradezu nicht ertragen — ich habe hier in Rußland darin wieder ausgehalten, namentlich von Bülow. Der hat hier zwei Concerte gegeben, wo er sich eine Güte gethan in Liszt. Das gefiel nun doch den Leuten nicht und er hatte hier und in Petersburg schlecht besuchte Concerte. Doch, bitte, unter uns dies, ich will es nicht verbreiten. Das ist mir doch der langweiligste Spieler, da ist von Schwung und Begeisterung keine Rede, Alles ist berechnet; freilich eminent ist seine Technik und sein Gedächtniß, aber was nützt Einem eine solche Technik ohne jeden seelischen Hauch, der sich schon in der Art der Technik herausempfinden läßt."

An Brahms.

Düsseldorf,* 1. Juni 1864.

„ . . . Deinen Brief mit dem interessanten Concertbericht erhielt ich in der Wunderstadt Moskau, davon ich Dir einmal mündlich erzählen will, wenngleich der Eindruck, den diese Stadt mit ihren 400 Kirchen, den goldnen Kuppeln, vom Kreml aus gesehen, [macht] kaum zu beschreiben ist . . . Einem großen Feste, der Osternacht auf dem Kreml haben wir beigewohnt, das werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Was mich speciell betrifft, d. h. meine Erfolge in Rußland, so bin ich in anbetracht der jetzigen, höchst schlimmen Geldverhältnisse dort, doch zufrieden, in Deutschland hätte ich das nicht erschwingen können. Die Anstrengungen waren freilich oft

* Am 14. Mai war Clara nach Berlin zurückgekehrt, und verbrachte die letzte Maiwoche und die ersten Junitage in Düsseldorf.

sehr groß. So z. B. mußte ich von Moskau nach Petersburg 20 Stunden reisen, kam Morgens 9 Uhr dort an, hatte um 11 Uhr Probe und Abends Concert, dann noch drei Concerte darauf, einen um den anderen Tag. Dann kehrten wir von Petersburg direct nach Berlin zurück, 44 Stunden Reise. Das war schlimm für meinen armen Rücken, ich überstand aber Alles, trotzdem ich fast immer unwohl in Rußland war (ich konnte Klima und Wasser schlecht vertragen) sehr gut.

In Moskau fand ich Nicolas Rubinstein — der Mensch hat eine Technik, die enorm, dabei ganz kleine kurze Finger, spielt aber nur meist Salonsachen und haut nach der Mode, Pedalgerassel und Verschiebungsgefühl! Er ist aber ein sehr liebenswürdiger Mensch."

Julius Eckardt an Clara.

Riga, den 3./15. Juni 1864.

„Hochverehrte, theure Frau Schumann!

Seit einigen Tagen sind die köstlichen Schriften des großen Meisters, den sie uns erschlossen, in meinen Händen ... Sie haben mir mit Ihrer gütigen Sendung wohl eine große, sehr große Freude bereitet, hochverehrte Frau, und meinem Hause zugleich ein Denkmal der glücklichen Stunden hinterlassen, die Ihr unvergeßlicher Besuch uns geschaffen. Sitzen wir erst wieder die langen Winterabende am Kamin, so werden Florestan und Eusebius in ihre vollen Rechte treten und mit uns gemeinsam Ciarina loben, „die dem Isisbilde schon als Kind den Schleier abzog, ohne zu erblinden ..."

An Brahms.

Baden-Baden,* d. 23. Juni 1864.

„Ich fange jetzt erst an etwas heimisch hier zu werden! Es ist mir im Anfange, nach so bewegtem, immer thätigem Leben nach Außen, recht schwer mich in die Ruhe zu finden, sie erzeugt meist eine um so größere innere Erregung, wie es dann wohl natürlich ist, daß ich zu Hause den Verlust meines Lebensglückes mehr empfinde als irgendwo! Aber herrlich ist es hier und mein Häuschen erscheint

* Seit dem 9. Juni.

mir so behaglich, bietet mir so vollkommen, was ich mir an äußerem Comfort wünschen kann, daß ich mit keiner der schönsten Villen hier tauschte. Seit 14 Tagen bin ich erst hier, so manches kam schon wieder zu angenehmer Abwechselung. Rubinstein ist schon lange hier, Kirchner besuchte mich einige Tage und plötzlich überraschte uns Stockhausen mit seiner Frau und blieben 4 Tage hier.

Baden-Baden, 19. Juli 1864.

Für das Duo* meinen Dank, Du irrst, wenn Du meinst ich würde mich nicht damit abgequält haben — im Gegentheil, ich habe mich ein paar Tage ganz schwindlich damit gemacht, denn ich wollte es gern mit Rubinstein spielen und mußte, da nur eine Stimme ausgeschrieben, aus Deiner ersten Partitur spielen und das war wahrlich nicht leicht. Ich war aber reichlich belohnt durch die Freude, die ich beim Spielen hatte und auch Rubinstein wurde ganz warm dabei; der erste Satz namentlich entzückte mich, eigentlich aber liebe ich alle Sätze, nur finde ich hier und da in der Bearbeitung etwas schwülstig und für den Zuhörer wohl kaum verständlich, wenn er es nicht genau kennt, dann scheint es mir hier und da sehr schwer technisch, was sich leicht ändern ließe ohne die Wirkung irgendwie zu beeinträchtigen, wohl aber die Verbreitung des Werkes zu fördern. Willst Du nicht mit dem Druck noch warten, bis wir es hier noch einige Male gespielt, wo Dir dann vielleicht selbst noch Dies oder Jenes auffällt. Daß es mich nur freuen kann *solches* Werk gedruckt zu sehen, versteht sich von selbst. ... Ich habe jetzt fleißig an den Paganini-Variationen studirt, je mehr ich aber daran studire, desto schwerer finde ich sie, ruhe aber doch nicht, bis ich sie kann, dazu interessiren sie mich durch ihre geistreichen Combinationen. Für den Concertvortrag scheinen sie mir aber nicht geeignet, denn nicht mal der Musiker kann all den originellen Verzweigungen und piquanten Wendungen folgen, und wie viel mehr steht dann das Publicum davor wie vor Hieroglyphen ... Deine à $\frac{4}{m}$-Variationen** spielte ich neulich auch mit Rubinstein — erst wollte er nicht recht daran — nachher spielten mir sie rückwärts noch einmal, fast alle, weil sie ihm so gefielen.

* Op. 34.
** Op. 23.

Baden-Baden, 22. Juli 1864.

Nach den genußreichen Stunden, die ich mit Levi durch Deine Sonate [op. 34] verlebt, muß ich Dir, lieber Johannes doch Einiges noch darüber sagen, das mir wahrlich tief am Herzen liegt. Das Werk ist so wundervoll großartig, durchweg interessant in seinen geistvollsten Combinationen, meisterhaft in jeder Hinsicht, aber — es ist keine Sonate, sondern ein Werk, dessen Gedanken Du wie aus einem Füllhorn über das ganze Orchester ausstreuen könntest — müßtest! Eine Menge der schönsten Gedanken gehen auf dem Clavier verloren, nur erkennbar für den Musiker, für das Publicum ungenießbar. Ich hatte gleich beim ersten Male spielen das Gefühl eines arrangirten Werkes, glaubte mich aber befangen und sagte es darum nicht. Levi aber sprach es, ohne daß ich ein Wort gesagt, gleich ganz entschieden aus. Könnte ich Dir nur gleich alle die Stellen, die mich entzücken, hierhersetzen. — Eine, der Uebergang nach dem $^6/_8$ Tact ist mir über alle Beschreibung ergreifend! Mir ist nach dem Werk als habe ich eine große tragische Geschichte gelesen! Aber bitte lieber Johannes, folge nur diesmal, arbeite das Werk noch mal um, und fühlst Du jetzt Dich nicht frisch genug dafür, so laß es 1 Jahr liegen und nimm es dann wieder vor — gewiß die Arbeit wird Dir selbst zur größten Freude."

Prinzessin Elisabeth zu Wied* an Clara.

Monrepos, d. 20. Juli 64.

„Liebe Frau Schumann!

Selbst auf die Gefahr hin Ihnen langweilig und unbescheiden zu erscheinen, muß ich einige Zeilen an Sie richten, um Ihnen zu sagen, wie oft ich an Sie denke. Es ist ganz merkwürdig, auf welche Art sich zuweilen unsere Wünsche erfüllen; als ich Sie in Carlsruhe gesehen hatte, war ich schon ganz glücklich. Wie wenig dachte ich, daß ich Sie ein Jahr später nicht nur sehen, sondern in einem Hause mit Ihnen wohnen,** ja sogar von Ihnen Stunden haben würde!

* Die heutige Königin von Rumänien.

** „Eine recht liebe Prinzeß Elisabeth von Neuwied wohnt mit uns im Palais. Ich gebe ihr Stunden und sehe sie häufig, da sie oft hinauf kommt — sie wohnt gerade unter mir." Tagebuch. Petersburg, März 64.

Ja, das war sehr, sehr schön, besonders der Abend, wo Sie mir so viel von Ihrem Leben erzählten und dann, wenn Sie neben mir saßen und mich so sanft hineinführten in den Sinn der Kinderscenen, bis ich hätte jubeln können vor Wonne . . .

. . . Wie froh wäre ich wenn Sie einmal in unser Stillleben hineinschauen wollten und wenn Mama Sie wirklich kennen lernen könnte! Nach meiner und Professor Sohns Beschreibung kennt sie Sie freilich schon und ist von Dank gegen Sie erfüllt, daß Sie so einzig gut für mich waren . . ."

Aus einem Briefe von Brahms* an Clara.

Baden, den 15. August 64.

„ . . . Da ich denn doch gern Deine Anwesenheit in etwas ersetzt hätte durch ein freundlich Schreiben, so will ich dazu thun eins zu bekommen. Aus Gastfreundlichkeit müßtest Du übrigens schreiben, denn ich bin doch weniger nach Baden als zu Frau Clara gekommen, was ich jetzt sehr merke! Es läuft hier sonst Alles bunt weiter, wie gewöhnlich. Heute früh kam Rubinstein und von andrer Seite auch Hartmann und Szarvady, die übrigens recht grau geworden!

Hernach war Fräulein Leser bei mir und da ich Hartmann wohl heute noch sehe, so werde ich ihm erzählen was Du über Ludwig geschrieben. Ludwig war in Carlsruhe den ganzen Tag mit uns zusammen. Ich will jetzt nicht viel über ihn plaudern, wozu man durch seine Art leicht verführt wird, — da doch jetzt grade ein hoffentlich recht gescheiter Mann** bedeutender auf seinen Lebensgang vielleicht einwirken soll. Genug, daß mir das kurze Beisammensein einen bleibenden Eindruck und einen ganz besonderen und sehr lieben machte. Sein ganz originelles Wesen verhüllt nur leicht den liebenswertheſten, tüchtigſten Character. Man sieht nicht in ihn hinein und so möchte Jemand, der nichts von seinen durchlebten Lehrjahren weiß, leicht nach beiden Seiten, zu wenig oder zu viel für ihn

* Brahms hatte am 31. Juli Clara in Baden überrascht. Sie hatte daraufhin ihre Abreise um 8 Tage verschoben. Am 10. August war sie in die Schweiz gereist, während Brahms in Baden-Baden blieb.

** Clara hatte Professor Lazarus von ihrer Sorge um Ludwig erzählt, dieser wünschte ihn zu beobachten und Clara ließ deshalb Ludwig auf den Rigi kommen.

fürchten oder hoffen. Ich kann nur wünschen, es möge seine Ausbildung derart sein, daß sie ihn fähig macht, sich selbst seinen Weg zu wählen, ist das, so möchte ich ganz besonders hoffen von ihm. Unsere Freunde Allgeyer und Levi haben ihn sehr in ihr Herz geschlossen, wie das denn auch nicht anders sein kann nach dem Gefühl, das ich für ihn ganz nachhaltig empfand. Sei vorsichtig mit ihm und nicht übereilt. Es finden sich selten Menschen, die zum Glauben nöthigen und ein Mensch ist leicht verpfuscht. Daß er ein technisches Fach wähle, leuchtet fürs Erste nicht ein.

Im Weiteren passirt nichts, als daß meine Doppel-Sonate sich nicht blicken läßt und am Ende der Welt verloren, wenn meine Schreibfinger keine Geduld haben ... Daß Du die kältere Gebirgsluft jetzt hier ebenso gut athmen könntest, hat Dir wohl Fräulein Leser geschrieben?

Kannst Du nicht auf der Rückfahrt Kirchner mitbringen? Ich denke nämlich wirklich noch hier zu sein „Und so saß er eines Morgens" u. s. w. (Hier stehen lauter Grüße) und so laß einmal hören.

Dein Johannes."

Aus einem Briefe der Prinzessin Anna von Hessen geb. Prinzessin von Preußen.

Baden, 19. August 1864.

„Liebe theure Frau Schumann!

Ihr Brief fiel wie ein schöner wohlthuender Strahl in mein Herz, und wie kann ich Ihnen meinen Dank dafür schildern; ich war voll Freude, ja ganz stolz darauf einen so lieben Beweis Ihrer Erinnerung — ja darf ich sagen — Anhänglichkeit? zu erhalten, und Sie fühlen hoffentlich, wie von ganzer Seele sie Ihnen erwidert wird. Das ist doch ein großes Glück im Leben, wenn ein Wunsch so ganz in Erfüllung geht, wie der Meinige — Ihnen einst näher treten zu dürfen ... und nun ist es da in seiner ganzen Größe und nur noch schöner, als mir geahnt ...

Brahms war dann wirklich da, und zwar zwei Mal vergebens, weil ich in Carlsruhe, oder spazieren gegangen war; dann ließ ich ihn bitten zu kommen und er kam, und erschien seitdem noch zwei Mal

von ſelbſt, und ſpielte unaufgefordert alle möglichen Bach'ſchen Präludien, Fugen etc., ſo auch zwei Sätze der wunderherrlichen F-moll-Sonate Ihres Mannes . . .

Meine Tante (Königin) iſt nun wieder eingetroffen, der König kommt den 25ſten, und meine Eltern wenige Tage ſpäter. Da fürchte ich beinahe, unſer Wiederſehen wird während dieſer Zeit zum Abſchied werden, da die Verwandten mich ja ganz mit Beſchlag belegen werden? doch in jedem freien Stündchen fliege ich *doch dahin*, wo meine Gedanken ſchon immer ſind. Es fehlt auch noch ſo Vieles zum Kennenlernen . . .

So iſt des Wünſchens und Sehnens nie ein Ende! Und wenn ich Sie von der *Vergangenheit* reden höre, dann iſt's mir, als ginge Alles vor mir auf. — Brahms brachte ich auf das Capitel Ihres Mannes. Da wurde er doch ganz *feurig* und ſprach ſo voll bewundernder Liebe von ſeinem unvergeßlichen Meiſter, daß ich im Stillen mich daran erfreute . . .

Ich möchte wiſſen, wie es nun um die Zukunft Ihres älteſten Knaben ſteht. Brahms war neulich mit ihm zuſammen geweſen und ſagte *lauter Gutes* über ſeinen (eigenthümlichen) Character! . . .

Mit innigem Handdruck muß ich nun ſchließen; grüßen Sie Ihre lieben Töchter, pflegen Sie ſich für die Kunſt und Alle, die Sie lieben, und denken Sie fernerhin freundlich Ihrer treuen, dankbaren

Anna."

Joachim an Clara.

. . . 24. Auguſt 1864.

„. . . Herr Grove iſt mir in London bald einer der liebſten engliſchen Freunde geworden. Er iſt Secretär des Cryſtal-Palace, aber dies nur, um zu leben. In competenten, gelehrten Kreiſen gilt er für die größte engliſche Autorität, die Geographie der Alten anlangend. Er iſt alſo ein ausgezeichneter Gelehrter, und dabei hat er eine ſo echte tiefe Liebe für Kunſt, ein ſo deutſches Verſenken in Muſik, daß es einem in ſeinem einfachen gaſtfreien Hauſe ſo recht wohl wird. Mir kam er mit ſeiner Frau und den Kindern wie ein deutſcher Coloniſt in England vor, obwohl bei ihm nicht deutſch geſprochen wird. So iſt er denn auch für Schumann begeiſtert, und wird irgendwo etwas von Schumann aufgeführt, ſo iſt er gewiß

mit einem Kreis von Gläubigen dort, und klatscht mit ihm nach so lange die Sehnen aushalten! Haben Sie ihm also Ihr Bildchen noch nicht geschickt, so dürfen Sie es getrost nachholen, er verdient es in jeder Weise. Was er übrigens von der Verbreitung Schumann'scher Musik schreibt, ist ganz wahr. Quartette von Schumann habe ich nicht öffentlich spielen können, weil in den Ella'schen Matinéen für die ich engagirt war, bereits eine Sonate (A-moll) und Quintett vorkam. Für das Popular-Concert *sind* sie noch nicht; dem *ganz* großen Publicum Englands gegenüber ist eben Schumann ein zu ausschließlich deutsch-romantischer Geist . . ."

Aus einem Briefe der Prinzessin Elisabeth Wied an Clara.

Monrepos, d. 24. Sept. 1864.

„ . . . Als ich Ihren lieben Brief erhielt, jubelte ich laut und vertiefte mich recht in alle Ihre lieben Worte, besonders in dasjenige, das uns Ihren Besuch verspricht! Als ich mit dieser Nachricht zu Mama hereintrat, rief sie mir entgegen: „Sie ist ein Engel!!" Denn, indem Sie diesen Plan ausführen, wird Mama endlich der Wunsch erfüllt, Sie kennen zu lernen. Im Grunde sind Sie ihr schon längst keine Fremde; unsere gemeinschaftlichen lieben Freunde und ich haben ihr so viel von Ihnen erzählt, daß sie nur noch bedarf, Sie von Angesicht zu sehen . . .

Was Sie von dem sagen, was man im Leben und Treiben bei Hofe empfindet, finde ich so wahr; ich glaube, es gehört ein besonders starker Geist dazu, um nicht am inwendigen Menschen Schaden zu nehmen. Seitdem ich hier bin, bin ich wieder ganz anders . . . Sie müssen mich recht verstehen. Ich meine, daß es ein Glück war für mein ganzes Leben an der Seite von solchen Menschen die Welt kennen zu lernen; und die Liebe und Güte, die ich im Palais „Michel" erfahren, ist mir tief ins Herz geschrieben. Aber daheim ist es gar lieb, und das Herz geht einem auf im Sonnenschein. Ich habe nie gedacht, daß ich einmal in meinem Leben so glücklich sein würde, wie jetzt. Ich bin auch dankbar für jeden Tag. Wenn Sie herkommen, hoffe ich, daß Ihnen unser Häuschen gefallen wird. Wir haben uns klein und eng beisammen genestelt, da wir ja nur zu zweien sind. Große Räume brauchen wir nicht — wir haben

ja den ganzen weiten Wald . . . Haben Sie tausend Dank für die Namen der Stücke, ich werde sie nach und nach einstudiren. Jetzt bin ich an eine wunderschöne Sonate von Beethoven gekommen — aber mein Spiel macht mir wenig Freude. Die Menschen sagen, ich hätte Fortschritte gemacht, das ist mir aber einerlei. Seitdem mein Vater todt ist, der durch und durch ein Künstler war, macht mich die Musik furchtbar melancholisch. Und dann hat es noch andere Gründe. Von meiner frühesten Kindheit hatte ich eine krankhafte Leidenschaft dafür und bildete mir ein, ich müßte durchaus wie eine Künstlerin spielen lernen. O, wie viel heiße Thränen hat es mich gekostet! Endlich, diesen Winter, habe ich nach hartem Kampf eingesehen, daß es nicht geht und daß ich es nie zu etwas bringen werde. Also sollte das überwunden und vorbei sein; aber wenn ich übe, kommt doch noch immer der alte Ehrgeiz über mich und dann werde ich verstimmt und melancholisch und dann kann ich nicht spielen. Wer das nicht weiß, der wird auch nie begreifen, was da in mir vorgeht, aber Sie können mir glauben, es ist ein schweres Opfer, und oft möchte ich bitter darüber klagen, daß mir der Himmel diesen Wunsch nicht erfüllt hat. Vielleicht wäre ich für alles Andere untüchtig geworden, denn zu etwas muß es wohl gut sein.

Was werden Sie denken, daß ich anfange Ihnen über Dinge vorzuklagen, die überwunden und vorbei sein sollten?! — Mit der Zeit wird man über alles ruhig; aber daß man jemals aufhörte zu trauern, das ist nicht wahr. Es bleibt von allem ein Stachel zurück, wie wir es uns auch in Petersburg zuweilen gesagt haben . . .

Hätte ich mit Ihnen auf dem Rigi sein können . . . Es ist eine rechte Verwöhnung auf einem hohen Berg zu leben, das fühle ich wohl; lange halte ich es auch nie aus im Thal unter Menschen.

Es wäre zu lieb, wenn Sie uns hier besuchten! Ich halte auch ganz daran fest; . . . Ich sage also nur auf Wiedersehen, meine liebe Frau Schumann! . . .

In herzlicher Dankbarkeit

Ihre

Elisabeth Wied."

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 12. October 64.

„ . . . Brahms' Abreiſe* hat in mir ein Gefühl der Leere zurückgelaſſen, das ich bis jetzt vergebens durch angeſtrengte Arbeit zu bekämpfen ſuche. Seit ich mir über die Tragweite des eigenen Talentes ſo klar geworden bin, daß ich das Componiren auf immer verſchworen habe, iſt es mir leichter, auf Anderer Naturen einzugehen; auch meine praktiſche Thätigkeit bringt mir neben vielem Schönen ſoviel Unkünſtleriſches, Handwerkmäßiges, daß ich in Gefahr käme, mich ganz zu verlieren, wenn mir nicht ein gütiges Geſchick von außen her Anregung und Erquickung brächte. Der nähere Verkehr mit Johannes war, glaube ich, von ſo tiefem, nachhaltigem Einfluſſe auf mein ganzes Weſen wie ich mich keines ähnlichen aus irgend einer Zeit meines muſikaliſchen Lebens erinnere. Er hat mir das Bild eines reinen Künſtlers und Menſchen gegeben, und das will in unſerer Zeit viel ſagen; es iſt, als ob ihn das Leben noch nie rauh angefaßt hätte, ſo harmoniſch iſt ſein ganzes Weſen, ſo unbefangen ſeine Anſchauung der Menſchen und Verhältniſſe. Doch — Brahms bei Ihnen loben, heißt Eulen nach Athen tragen; freuen wir uns, daß wir ihn haben und hoffen wir, daß er ſich immer ſchöner entwickle, „daß die Wahrheit der Kunſt immer klarer leuchte, überall Freude und Segen verbreitend.“ —

Ludwig konnte Fräulein Eliſe heute nicht erwarten; er hatte Schule; ich wollte an den Bahnhof gehen, um Ludwig zu entſchuldigen, wurde aber auch im Theater feſtgehalten. Es muß Ihnen ein trauriges Gefühl ſein, zu ſehen, wie am Anfange des Winters

* Am 6. Oktober hatte Brahms bereits von Clara Abſchied genommen, war aber nach zwei Tagen von Karlsruhe zurückgekehrt, um ſeine durch ein Mißverſtändnis in Baden zurückgebliebenen Koffer zu holen und war dann noch bis zum 10. Oktober dort geblieben. Clara hatte ſich in dieſen Tagen entſchloſſen, Julie, die den vergangenen Winter im Bendemannſchen Hauſe in Düſſeldorf geweſen, auf ihren dringenden Wunſch für dieſen Winter wieder zu Frau Schlumberger in Gebweiler zu geben. Eliſe folgte gleichzeitig einer dringenden Einladung der Prinzeß Anna von Heſſen, den Winter bei ihr zuzubringen. Felix war bereits ſeit dem Oktober 63 mit Ferdinand zuſammen in Berlin in Penſion bei Dr. Planer. Eugenie war in Penſion in Rödelheim bei Fr. Hillebrand. Am 2. und 5. November gab Clara noch Konzerte in Karlsruhe und Mannheim.

Alles auseinanderstiebt; Ihre Kinder und Freunde in allen Himmelsgegenden zerstreut, Sie selbst aus einem behaglichen Zu-Hause an der Schwelle eines beschwerlichen Winterfeldzugs. Doch Sie besitzen eine seltene beneidenswerthe Dosis Energie und Tragfähigkeit und im Grunde wird uns ja jede Freude, jeder Genuß erst recht schmackhaft nach zeitweiser Entbehrung. — Eigentlich hätte ich Ihnen noch eine Masse Dinge zu sagen, die mir aber alle schwer von der Feder gehen; ich denke, Sie wissen auch ohne daß ich es Ihnen sage, daß ich Ihnen recht von Herzen dankbar bin für Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft und für die Fülle von Schönem, die ich in Ihrem Hause durch Sie und mit Ihnen genossen habe. Wenn Sie mir versprechen, nicht zu denken; „schon wieder", komme ich noch einmal hinüber, ehe Sie abreisen! . . .

Mit herzlichem Gruße

Ihr
Hermann Levi."

Aus Briefen von Brahms an Clara.

Wien, d. 13. Oct. 1864.

„. . . Ich muß einen ruhigen Augenblick bei Nottebohm benutzen und Dir ein freundlich Wort sagen. Ich konnte so froh reisen, das Herz war so voll Liebe und so voll Freude, daß alle die dumpfen Wolken doch geschwunden, die ihm so lange das Liebeswertheste verhüllten, es muß ein Wort gleich sagen!

Gestern Mittag kam ich hier an und will's durchaus treiben, daß ich gleich Morgen in der eignen Wohnung sitze, mir also so lange keine Ruhe gönnen. In München mußte ich 24 Stunden bleiben, weil ich, ohne müde oder angetrunken zu sein, doch ganz den Ruf zum Abfahren überhörte.

Ich sah Perfall, Schwind, v. Sahr und Jul. Jos. Maier, Pinakothek und alles Mögliche von außen und nur das Hofbräuhaus auch innen. Das Wetter war so mild auch Nachts, daß Deine Decke im Mantelsack blieb und jetzt auch ist es noch so mild, daß ich denke, Ihr macht die schönsten Gänge und Du denkst recht vergnügt und recht freundlich dabei an mich . . .

Wenn ich Uebermorgen oder schon Morgen gemüthlich zu Haus sitze, schreibe ich Dir auch gemüthlich und vernünftig, für Heute, da

N. mir tauſend Beethoveniana zu zeigen hat und ich gleich aus muß, nimm mit dem Gruß fürlieb und höchſtens kann ich noch verſuchen, im Auf- und Ablaufen zu telegraphiren und

ſitzen
und ſchwitzen
und lei-
men Rei-
me ſchof-
le Stroph-
en; ſchrie-
be ich Brie-
fe o-
der auch No-
ten, s' wär
wohl mehr
des Dankes werth.

Alſo:

In Dos
ging's los,
des Naſſen viel
dem Aug' entfiel,
der Brahms
der nahms
Tuch aus der Taſch
und Levi raſch
ſofort
das Wort
dem Mund entſandt:
o Freund kein Tand
ſind Dir
und mir
die Mägdelein
ſo lieb und fein
und gar — fürwahr
s' iſt klar und wahr
kein Waar ſo rar
als ſolche Frau
wie wir ſie ſchau-
eten
o wenn
wir jetzt der Thrän'
uns ſchämeten
's wär ſcandalös

recht eigentlich bös!
dem Brahms
dem kam's
als käm's
wie dem's
wohl kommt, der nicht-
es thut als dicht't.

Und anhub beschleunigten Trab er
Im Dreiachtel-Takte wohl sprach er —
dieses —
lies es:
O würdet ihr Thränen des Schmerzes
Zu Worten und Reimen der Liebe
Kein Herz ungerühret doch bliebe.

Und nun muß genug sein des Scherzes
Denn es will nicht mehr.

Jetzt muß ich wirklich in aller Eile weg, und muß die vierte Strophe leider so lassen, sonst wären es am Ende ganz nett Vierzeilen für einen Canon geworden.

Also, liebste Clara leb wohl und vergnügt, vergnügt, daß Liebe sich doch nicht todt machen läßt; grüße die Kinder sehr und Levi wenn er sich sehen läßt . . .

Herzlich Dein

Johannes."

October 1864.

„ . . . Ich kann nur ganz rasch und kurz sagen, daß ich Dir die herzlichsten Grüße nach Carlsruhe täglich mit der raschesten Post schicke — mit den liebevollsten Gedanken!

Seit ein paar Tagen sitze ich jede ruhige Stunde, das Quintett Euch schicken zu können. Aber man läßt es nie eine Stunde werden, neue Abhaltung und Störung und Beschäftigung nach der andern, und Besuch auf Besuch. Dazu noch Rieter und u. A. eine Tochter von Rückert, die von der Zeit noch die übrigen Fetzen abreißen. Dem schönen Wetter schneide ich beständig ein ganz schiefes Gesicht. Aus Baden vertrieb der Winter und jetzt beim schönsten Sommerwetter muß man hier sich abhetzen lassen. Ich habe einen schönen Flügel von Streicher. Er hat mir eben neue Errungenschaften dadurch mittheilen wollen und ich glaube, wenn er Dir ähnliche schafft, wirst Du

zufrieden sein. Donnerstag in 8 Tagen probire ich einen öffentlich (mit Laub die D-moll-Sonate v. R. Sch.).

Hanslick meinte, es wäre ein ganz unnöthiges Vorurtheil, während des Faschings keine Concerte geben zu wollen! Du möchtest Dich dadurch ja nicht abhalten lassen, sondern thun wie es Dir sonst .. praktisch scheint.

Mir melden sich sowohl neue, wie alte Schülerinnen hitzig an, also wirst Du, wie ich meine, gewiß nicht zu klagen haben. Hanslick versteht doch gewiß die Sache? Und ist Dir sehr ergeben. Die Philharmonischen Concerte, Laub, Hellmesberger hören alle früh auf. Letztere Anfang Februar. Um Logis kann man sich jetzt noch nicht bekümmern. Vom December etwa an wo nicht viel mehr gesucht wird. Ich wohne höchst gemüthlich. Du wirst Dich ganz behaglich fühlen, wenn ich Dir einmal bei mir Kaffee mache oder Dich und Marie mit Oesterreicher Wein tractire. 3 ganz kleine Zimmer habe ich Singerstraße N. 7, 7te Stiege, 4ter Stock. Montag mußte ich schon die Academie leiten, da Dessoff verhindert war. Ich soll prächtig lustig gewesen sein. Natürlich weil mir die Concerte nicht im Nacken sitzen und das Magnificat von Bach herrlich in Feuer bringt. Daß ich die Stellung los bin, freut mich jetzt und hier doppelt.

Apropos, Härtels sind die Lieder nicht blos zu theuer gewesen, sondern hauptsächlich die Begleitung zu — schwer. Sie schreiben nicht etwa von den Magelonen expreß! Ich komme nur nicht dazu, sonst möchte ich sie fragen, welches Lied dann auch Bagge nicht vom Blatt spielen kann und was etwa dem Erlkönig die Octaven geschadet haben. Schreibe mir Alles mögliche, ich habe keine Zeit nach Allem zu fragen. Wenn Allgeyer Dich photographirt, so schicke es mir ja. Und Mariens Bild auch, das fehlt mir noch. Levi David* in Summa Dalevid grüße natürlich . . .

Und so leb wohl, es ist mir so leid, daß ich Euch nicht das Quintett der Tage fertig schaffen kann, aber gerade jetzt habe ich durchaus keine Ruhe . . ."

An Brahms.

Carlsruhe 3. Nov. 1864.

„Ein Dankeswort will ich Dir heute doch wenigstens senden, damit Du wissest, wie innig Du mich mit Deinem lieben Empfangs-

* Paul David (Sohn Ferdinand D's) damals Konzertmeister in Karlsruhe.

brief hier erfreut, und dann, wie entzückt wir ſind, das herrliche Quintett zu haben. Levi und David ſitzen wie angenagelt beim copiren, und Levi erzählt mir wie wundervoll es inſtrumentirt ſei. Zum Glück fügte es ſich ſo, daß ich noch einige Tage hier bleiben kann, und am Sonntag Morgen wollen wir es bei Levi probiren — da ſei Du denn unter uns in Gedanken, wie wir mit Dir."

An Brahms.

Mannheim, 10. Nov. 1864.

„Am liebſten hätte ich einige Zeilen an Dich, mein lieber Johannes, gleich vorigen Sonntag fliegen laſſen — das Herz war mir voll genug, aber wir wollten das Quintett doch erſt noch mal mit beſſeren Kräften, wenigſtens einer beſſeren erſten Geige ſpielen, und das thaten wir denn geſtern, und haben Wonneſtunden gefeiert! die erſten drei Sätze klingen durchweg wundervoll, (ein paar ganz kleine Stellen ausgenommen) der erſte Satz entzückend, die Durchführung, wie kommt ſie jetzt zur Geltung, wie klar wird ſie, welche Klänge! wie haſt Du Alles ſo wundervoll ſchön gemacht! könnte ich es Dir doch ſo recht ſagen, wie wonnig es war. Aber, liebſter Johannes am letzten Satze mußt Du noch Einiges ändern, es ſind da ſo einige Stellen, wo einem die Arbeit gar ſo trocken auf das warme Herz fällt! bedenke nur in welcher Stimmung man nach drei ſolchen durchlebten Sätzen iſt! es iſt in dem letzten Satz (im 2ten Motiv) kein rechter Zug, (d. h. vor dem $^6/_8$ Tact) und doch möchte ich es auch wieder nicht miſſen, nur müßte man nach dem etwas bewegteren 2ten Motiv nicht wieder langſamer werden müſſen! doch Levi will Dir das ganz ausführlich ſchreiben, und der kann es ja viel beſſer und klarer und mit der Berechtigung des Verſtandes neben dem Gefühl."

An Brahms.

Hamburg,* d. 5. Dec. 1864.

„. . . Neulich habe ich große Freude gehabt, ich habe mit Roſe, Hegar und Beer Dein A-dur-Quartett geſpielt und das ging herr-

* Am 11. November war Clara nach Düſſeldorf zurückgekehrt und hatte im November in Köln, Elberfeld, Bremen und Düſſeldorf, dann in Braunſchweig und Hannover geſpielt. Vom 30. November bis 8. Dezember war ſie in Hamburg.

lich, hätte Dich gewiß auch gefreut! und die Aufnahme war für Hamburg wohl eine enthusiastische zu nennen, das Adagio fand einen lang anhaltenden Applaus, alle anderen Sätze auch mehr oder weniger, am Schluß aber wurden wir sehr stark herausgerufen ... Morgen ist der Messias mit Frl. Tiedgens, Frau Joachim, die gestern mit Julie Asten kam (Letztere soll in Leipzig gut bestanden haben), ich kann ihn aber nicht hören, weil ich nach Kiel* zu einem Concerte reise. Da war nun Stockhausen so liebenswürdig, sich mir hier wieder zum Singen anzubieten. — Rose und Hegar gehen mit — ich denke, es wird ein hübsches Concert werden. Von dort kehre ich Sonnabend Abend hierher zurück und reise Sonntag nach Schwerin ... Wie steht es mit dem letzten Quintettsatz? das wüßte ich gern!"

An Brahms.

Düsseldorf, d. 22. Dec. 1864.

„Seit vorgestern bin ich wieder hier und zwar sehr erkältet — wir haben von Schwerin nach Hannover eine schlimme Reise bei großer Kälte gehabt, mußten über die Elbe bei Lauenburg durch's Eis mit zwei Locomotiven mit 150 Pferdekraft, das war entsetzlich, dann hatten wir noch eine 5stündige furchtbar kalte Fahrt. Wir wurden aber in Hannover reich entschädigt! es war zum 17ten, Beethovenfeier, ein Concert für Götter. Coriolan-Ouverture, Violinconcert, das man heute Concert für Violine und Orchester nennen konnte, denn es wurde so wunderbar schön begleitet, wie ich nie etwas gehört — schließlich die 9te Symphonie, die eben auch so gespielt wurde, daß man an keine Schwierigkeiten mehr dachte, nur in vollen Zügen genoß. Wie hätte ich Dir diesen Genuß gegönnt, ich glaube nicht, daß Du dies Alles jemals so gehört! — es war ein großer Zusammenfluß von Musikfreunden da, z. B. auch Jahn von Bonn, Grimm von Münster, mit dem ich dann bis Hamm gereist bin, Rudorff von Berlin und Viele noch. Am Sonntag Morgen gab es dann noch herrliche Beethoven-Quartette, die ich leider nicht ganz ungetrübt genoß, da ich mich sehr unwohl fühlte."

---

* Vom 8.—10. Dezember war Clara in Kiel zum erstenmal als Gast im Litzmannschen Hause. Erste Bekanntschaft mit Klaus Groth.

An Brahms.

[Düſſeldorf] Am Neujahrsmorgen 1865.

„Nun iſt es doch wirklich Neujahr geworden, ehe ich Dir, mein lieber Johannes, ſchreiben und danken konnte. Dies der erſte Brief im Jahre 1865 — ſoll ich das als ein gutes Omen nehmen? gern thue ich es. Wie ſehr Deine Sendung mich überraſcht und erfreut hat, brauche ich Dir wohl kaum zu ſagen. (Ich erhielt ſie übrigens erſt vor 2 Tagen, ſo lange war ſie gegangen.) Gleich ſolch ein großes Stück* von dem man keine Ahnung hatte! — So viel ich es nun aus dem Leſen der Partitur — Du weißt, das geht mir nicht ſo leicht, da ich gar ſo wenig Uebung habe — beurtheilen kann, ſo erſcheint es mir wieder wunderſchön. Das Thema

könnte Dir wohl geſtohlen werden, aber was finge Einer wohl damit an, der es nicht verſteht wie Du, es ſo auf's reizendſte und geiſtvollſte mit Motiven zu umkleiden, die immer darum herumſpielen und ſich in einander ſchlingen wie eine Kette lieblicher Gedanken. Mir iſt die Stimmung dieſes Satzes außerordentlich lieb, ſo weich und ſanft. Die Durchführung hat mich auch wieder entzückt — auf die kann man ſich bei Dir noch immer ganz beſonders freuen — ſie ſind nicht wie bei Anderen das Reſultat geiſtreicher Combinationen, bei denen mehr oder weniger das eigentliche Empfinden in den Hintergrund gedrängt wird, ſondern es iſt immer als ob erſt da bei Dir recht alle Motive zur innerſten wärmſten Ausſprache kämen und das iſt dann ſo ganz entzückend! Das Scherzo iſt mir auch ſehr lieb, friſch und intereſſant durch und durch. Im Adagio erklang mir gleich das erſte Motiv wie ein altbekanntes aus vergangener Zeit — in welchem Stück hatteſt Du das früher? das Adagio iſt mir übrigens noch nicht klar, ich kann mir doch ſo beim Leſen nicht immer den Klang vorſtellen. Ich freue mich ſehr, wenn Du es mir in Wien vorſpielſt, da werde ich es erſt recht genießen! oder — darf ich es ausſchreiben laſſen und mal bei Joachim probiren? ich reiſe am 16ten Januar nach Hannover, da könnten wir es gewiß probiren . .

* Op. 36. Zweites Sextett.

. . . In drei Tagen reise ich nach Berlin und bin dort vom 6ten bis 15ten Januar, dann in Hannover* bis 18ten, dann Oldenburg — was nachher kommt, weiß ich noch nicht. Mitte Februar hoffe ich in Wien sein zu können."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

6. Febr. 1865.

„. . . Wenn Du einen Brief von mir aus Hamburg bekommst, kann ich nicht wohl versuchen Dir schonend allmählig mitzutheilen, was uns betroffen. Und so sei es Dir denn nur tröstend, daß Gott uns den Abschied von der Mutter so milde wie möglich gemacht hat . . .

Am Dienstag Abend kam meine Mutter ganz wohl gelaunt aus einem Concert und scherzt vom Wagen aus noch mit Fritz. Kaum fährt der Wagen da klagt sie, daß sie die Zunge so schwer fühle und meine Schwester sieht mit Schrecken, daß der Mund sich schief verzogen, die Zunge geschwollen vorliegt. Mit dem festen Wissen, daß ein Schlaganfall die Mutter getroffen, muß Elise doch die Mutter trösten und ruhig bleiben, als die Mutter klagt, daß die ganze linke Seite so gelähmt sei. Zu Hause, mit Hülfe hinauf gebracht, glaubt sie sich ganz gesund und an Elisen's Tröstung, daß die Erkältung im Bett gleich vorüberginge. Ihre Sprache war kaum zu verstehen. Der Arzt sagte Elisen gleich, wie bedenklich der Zustand. Im Bett konnte sie noch auf's zärtlichste meine Schwester nennen und ihr die Hände drücken, dann schloß sie die Augen und schlief sanft ein. Der Schweiß, schließlich das Röcheln — in der folgenden Nacht um 2 Uhr verschied sie. Fritz telegraphirte mir jetzt und ich kam Sonnabend früh hier an. Den Tod hatte ich natürlich geahnt, obgleich mein Bruder das Wort verschwieg.

---

* Diese Pläne kamen nicht zur Ausführung. Am 12. Januar mit Professor Lazarus im Tiergarten gehend, glitt Clara aus und fiel auf die rechte Hand. „Ich hatte schon im ersten Moment des Falles die starke Erschütterung gespürt, und wußte gleich, daß es schlimm war, wollte aber den armen Herrn Lazarus nicht zu sehr erschrecken, daher ich noch ruhig mit ihm bis zur Mutter hinging, wo ich zu Tisch war." Tagebuch). Am 22. Januar reiste sie nach Düsseldorf zurück. Erst Ende Februar konnte sie wieder öffentlich spielen.

Gestern um 1 Uhr haben wir sie begraben. Sie war ganz unverändert und sah so lieb und sanft aus wie im Leben. Alles, was tröstend sein kann bei solchem Verlust ward uns und namentlich meiner Schwester. Die Mitbewohner des Hauses standen ihr in wirklich rührender und aufopfernder Weise zur Seite. So auch andere Freunde und Freundinnen . . .

Wir dürfen wohl nicht über die Härte des Schicksals klagen, das uns eine 76jährige Mutter genommen, wir dürfen nur still unsern Verlust beklagen und sorgen, daß die Schwester ihn nicht zu herb empfindet.

Für Deine Hand ist aber meine Sorge immer größer geworden und ich bin wirklich ängstlich, zu hören, wie es nach abgenommenem Verband und den jetzt wohl verstrichenen 3—4 Wochen aussieht.

Ich weiß nicht grade wann ich wieder zurückgehe, es wird wohl noch ein oder den andern Tag hier mich halten.

Meinem Vater geht's wohl und es war für den besten Mann wohl gut, daß ich gekommen.

Stockhausen und Avé waren sehr theilnahmsvoll und Avé und viel junge Musiker gaben meiner Mutter das Geleit. Blumen und Kränze haben viele ihren Sarg geschmückt und trotz der grimmigen Kälte gab ihr Musik den Abschiedsgruß. Elise grüßt Dich herzlichst, es geht auch heute recht sehr gut und Angst macht sie mir durchaus nicht.

Müßtest Du Deine Hand später etwa noch schonen, wie wär's da wenn ich Dir in den Concerten jedesmal ein paar Ensemble-Stücke spielte und Du dann nur einige Solo-Sachen? . . ."

An Brahms.

Köln, d. 8ten Februar 1865.

„Mein lieber Johannes,

so wäre denn wirklich der Augenblick gekommen, wo auch Dir der große Schmerz werden sollte, den Du so oft schon gefürchtet. Du kannst Dir denken wie tief mich die Nachricht betrübt, und könnte ich meinem Herzensdrange folgen, eilte ich zu Euch — es ist so hart in solcher Zeit Freunden nicht zur Seite stehn und seine Theil-

nahme bethätigen zu können. Ach, wie betrübt es mich, daß die Erinnerung an Deine gute Mutter für Dich durch die letzte unselige Zeit zu einer so traurigen werden mußte, und doch hoffe ich, daß diese, wie die Natur es ja immer so gütig einrichtet in den Hintergrund gedrängt und früheren schöneren Raum geben wird.

... Daß Du erst heute von mir hören konntest, ersiehst Du aus der Ueberschrift; ich war gestern hierher gegangen, um endlich einmal meine Sehnsucht nach Musik zu befriedigen. Ich hatte fast 4 Wochen lang (so lange ist's, daß ich den Unfall hatte) keinen Ton gehört. Wohl hast Du recht, daß man Gott danken muß wenn einem nicht Schwereres, Unheilbares widerfährt, — wer wüßte das wohl besser als ich — und ich denke, in diesem Sinne habe ich den Unfall auch geduldig genug ertragen, aber hart ist es doch, wochenlang mit sonst gesundem Körper unthätig sein zu müssen, und dann waren die Verluste groß genug, um sich Sorgen zu machen ... Im günstigsten Falle dauert es doch wenigstens noch 14 Tage, ehe die Hand gänzlich hergestellt."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Wien] 20. Februar 65.

„... Durch Deinen lieben herzlichen Brief fühle ich Deine Nähe so, wie man nur wünschen kann, die Nähe seiner Freunde zu fühlen. Es kam mir erst hierher nach, denn ich war kaum oder nicht 8 Tage in Hamburg.

... Und dafür kann ich doch auch nur dem Himmel danken, daß er die Mutter so alt (76 Jahr) hat werden lassen und so sanft abscheiden. Elise wird mit Cossel's (meinem alten Clavierlehrer) zusammen wohnen, wo auch Frl. Garbe wohnt. Sie kann natürlich sich alles einrichten, wie sie will, sich Zeit lassen, und Alles. Fritz wohnt allein, auch Vater, der hoffentlich jetzt einem recht ruhigen schönen Alter entgegensieht.

Wie ist es denn eigentlich mit Deinem Kommen? Die Hand macht mir leider immer größere Sorge, doch wenn's nur so ungefähr geht und nur etwa ein schönes „**Schlummerlied**" zuläßt, so solltest Du hier Concerte geben. Dann geben wir sie zusammen! Ich bin versichert, es ist jetzt günstig hier und Du weißt doch, daß

Publikus am zufriedenſten iſt, wenn Du die leichteſten bekannten Sachen ſpielſt. Gewiß! Und ich ſorge für Sing-Sang und will auch für übriges ſorgen, mir ſcheint das ſehr practiſch. Ich werde ſchon genug ausgezankt, daß ich nicht ſpiele, ich könnte mich ganz beſonders erluſtigen, Deine Programme auszufüllen. So bitte ich ſehr mache keine voreiligen Streiche und ſage Concerte hier nicht ab!!! . . ."

Aus dem Tagebuch:*

„Den 3. März fuhren wir [von Leipzig] nach Dresden zu den lieben Hübners, wo wir uns immer ſehr behaglich fühlen . . . Da mein Aufenthalt diesmal etwas länger war, ſo konnte ich mal wieder meine Bekannten alle, Karusens, Weigels, Marie Lindemann** und vor allem die Eltern mit Muße ſehen. Auch bei dem alten Freund Becker aus Freiberg war ich ein paar Mal, wo Krägen jetzt Hausfreund iſt und ſich förmlich eingepuppt hat.

. . . Karusens gaben ein kleines Diner, wo nur Künſtler waren. Es erhob ſich ein Streit über den Gounod'ſchen „Fauſt", wobei ich mich freute, den alten Karus und Hübner ganz meiner Geſinnung zu ſehen, während Rietz und Schubert eine unnöthige Sentimentalität in unſerer Entrüſtung über die Verſtümmelung des Goetheſchen „Fauſt" ſahen. Der Vater war in letzter Zeit recht unwohl, zeigte aber dabei eine merkwürdige moraliſche Kraft. Ihn unwohl zu ſehen iſt mir entſetzlich. Am 13. Rückkehr nach Leipzig.

Am 15. ließ mir Livia von ihrem Vereine Roberts Requiem vorſingen; und ich war über das Werk ganz überraſcht, denn ich hatte es mir nicht von ſo ſchöner Wirkung vorgeſtellt. Den 17. Zu Tiſch bei Voigt . . . Der arme Herr Voigt iſt recht leidend . . . Ich würde ſeinen Tod, ſo ſelten ich ihn ſehe, ſchmerzlich empfinden; denn dieſer Mann meinte es ſo treu mit mir als Einer, und ſpielt noch ſo mit in meine früheſten Erinnerungen! Er verehrte den Robert aufs innigſte und ſchon ſeine erſte Frau Henriette!

---

* Am 21. Februar hatte Clara zum erſtenmal nach dem Unfall wieder in Köln geſpielt und zwei Tage darauf in Hannover. In den folgenden Wochen hielt ſie ſich abwechſelnd in Leipzig und Dresden auf und gab an beiden Orten Konzerte.

** Freundin und Schülerin Claras aus der Dresdener Zeit.

Seit vielen Jahren spielte ich mal wieder in Zwickau ... Die Soirée fiel ganz hübsch aus ... Dr. Uhlmann und Dr. Klitzsch hatten Alles aufs Beste besorgt. Meine Schwägerin Pauline Schumann kam mit ihrer Tochter Anna, das war mir eine wahre Freude, ich hatte sie nach Roberts Tode noch nicht wieder gesehen ... Das ist eine gute vortreffliche Seele, eine wahre Dulderin! ... Am 21. [wieder in Leipzig] spielte ich mal dem armen Kistner eine Stunde vor, was ihm große Freude zu machen schien ... Den 26. Quartettabend. Ich spielte Johannes A-dur Quartett mit großem Beifall, was mich sehr freute — es ging auch sehr gut! ich hatte nicht locker gelassen. David mußte Stand halten bis es ganz schön ging. Den 27. eine interessante Stunde bei Röntgens — wieder ganz ergriffen von dem enormen Talent des kleinen Julius* ..."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 6. März 1865.

„Liebste Clara.

ff *rit.*

Ein so großer Seufzer wird vorweg geschickt!

Allein ich hab's fast erwartet,** trotz dem ich der Tage immer in meinem Zimmer zu kramen hatte, alles hübsch machen wollte, schöne Kaffeetassen besorgte, das Geschirr putzen ließ, Zimmer-Feuerwerk kaufte! Eingemachtes! Kurz, alles wozu Ungeduld und liebende Erwartung treiben kann. Die späte Jahreszeit hauptsächlich läßt mich „ja" sagen zu Deinem Entschluß.

Ich habe gleich die Tage und das Logis abbestellt und kann nur bei mir nicht so rasch und leicht abbestellen.

Ich hoffe vor Allem, Du nimmst die Sache im Ganzen und in Jedem nicht wie sich's für einen Christen ziemt, der mit Wollust groß und kleine Kreuze tragen soll, sondern wie sich's für einen

---

* Jetzt Musikdirektor in Rotterdam. — Am 3. April reiste Clara zu Konzerten nach Prag und kehrte am 13. — über Dresden — nach Düsseldorf zurück, von wo sie am 19. April in Begleitung von Marie und ihrer Stiefschwester Marie Wieck die Reise nach England antrat.

** Die Aufgabe der Reise Claras nach Wien.

Menſchen ziemt, der wie Du immer hübſch ſeine Pflicht gethan hat, alſo wohl was von der Gottheit erwarten darf, außerdem auch nicht den Thiergarten gepflanzt — ſein Unglück verſchuldet hat.

Ich weiß wohl, es predigt ſich leicht, doch Dir ſollte das Herz auch nicht ſchwer werden von Erdenſorgen — vor dem Jenſeit brauchſt Du ſo keine Angſt zu haben . . .

Eigentlich wär ich wirklich gern durch ein Wort beruhigt, daß Du einfach einen dicken Strich über den Winter machſt in Deinem Einnahme-Buch, den Grillen kein Raiſonnement erlaubſt, ſondern Allerlei Erbauliches denkſt: Die Welt iſt rund und muß ſich drehn, Was Gott thut das iſt wohlgethan, der die Lilien auf dem Felde u. ſ. f. oder am Beſten gar nichts, zu ändern iſt nichts, zu bereuen giebts nichts für einen vernünftigen Menſchen und ſo heißt's einfach voran und durch, den Kopf oben behalten und lauter ſchöne und helle Gedanken darin, wie ſich's für ein „ſo prächtiges Menſchenkind" ziemt . . ."

An Brahms.

Dresden, den 12. März 1865.

„Mein lieber Johannes,

ich wollte Dir meinen Dank für Deinen lieben Brief gern eigenhändig ausſprechen, daher es erſt heute, nachdem geſtern mein zweites Concert glücklich von ſtatten gegangen, geſchieht. Es wurde mir ordentlich leichter um's Herz danach, — etwas leichteren Sinn wünſche ich mir ſelber manchmal. Lieb war es mir, daß Du auch einſiehſt, daß es zu ſpät für Wien — ich möchte Wien doch wirklich nicht gern nur ſo im Fluge mitnehmen, möchte auch Zeit für Preßburg und Peſth haben etc. So hoffe ich denn nun bis über's Jahr! . . . Zu erzählen gäb's wohl ſo Manches, doch zum größten Theil Unerquickliches . . .

Eine große Freude habe ich aber gehabt an Reuters „Ut mine Stromtid" — dieſe Friſche, Innigkeit, Humor und Natur hat mich ganz begeiſtert, ich möchte immer fort darin leſen! in Düſſeldorf habe ich es vorgeleſen und recht gut gelernt. Jetzt leſe ich „Kein Hüſung", es iſt aber gar traurig."

An Brahms.

London, den 1. Mai 1865.

„... Für Deinen lieben Brief habe Dank; leider kam er einen Tag nachdem ich Deine Variationen* und Chorstück an Spina abgeschickt hatte.

Ueber die Variationen will ich Dir gern meine ganz offene Meinung sagen, da Du es wünschst. Ich habe sie mehrmals ganz genau durchgegangen, und, wie Du denken kannst, mit dem höchsten Interesse, das erste Finale kannte ich noch nicht, und manche der Variationen, ich mußte aber jedesmal zu dem Schlusse kommen, daß ich sie in einem Hefte wünschte, dann aber einige ausgelassen, und das Finale des ersten Heftes, das ich bei weitem interessanter und schwungvoller finde als das zweite. Ich kann das Motiv, 2 Hefte zu machen nicht recht finden, fände künstlerisch genommen dies nur, wenn die 2 Hefte ganz verschiedenen Charakters wären, dann scheint es mir auch gar nicht practisch für den Verleger. Wer, außer Künstlern, die noch ein ganz besonderes Interesse daran haben, kauft sich 2 Hefte Variationen über ein Thema? Dann aber, bleibst Du dabei, so würde ich die Terzenvariation nicht zur Ersten des 2ten Heftes machen, denn sie führt Einen gleich in schwindelnde Höhe, das ist, so interessant auch später, im Anfang unerquicklich, man hat sich ja noch kaum unten auf der Erde umgesehen. Uebrigens liebe ich gerade diese Variation sehr, sie ist so kühn! — Wäre ich Du, ich machte nur ein Heft, ließe die 8te Variation im ersten Heft, die gar nicht gut klingt, dann vom zweiten Heft Nr. 4, 11, 12, 7a und die 16te, die sich in Triolen verläuft, weg, dann würde auch das eine Heft nicht zu lang, und wer dann beim öffentlich spielen Eine oder die Andere weglassen will, kann es ja noch thun. Mir fällt bei den Variationen immer der Titel: Etudes en forme de Var: ein, der eigentlich sehr gut dafür paßte. Ich freue mich darauf, wenn ich sie erst wieder studiren kann.

Der Chor aus dem Requiem** gefällt mir sehr, ich denke er muß wunderschön klingen —, namentlich gefällt er mir sehr bis zu der

---

* Op. 35. Variationen über ein Thema von Paganini.

** Op. 45.

figurirten Stelle, die ich da, wo sie sich weiter fortspinnt nicht so gern habe

usw.

doch, das ist Kleinigkeit! ich hoffe Du läßt das Requiem nicht verduften, wirst es auch nach so schönem Anfang nicht thun. Wohl sind mir die schönen deutschen Worte lieber als die lateinischen — Dank dafür auch . . .

. . . Ich habe dreimal öffentlich gespielt, mit sehr großem Erfolg, in allen Blättern (die Einem hier in's Haus geschickt werden) ist das höchste Lob, von allen Seiten werde ich angegangen, Robert Schumann'sche Compositionen zu spielen etc. etc. aber, die Engagements fehlen; es geht jetzt hier gar nicht mehr anders, als daß man sich einem Agenten in die Hände giebt, wenn man nämlich wirklich verdienen will. Nun, es wird sich wohl Manches noch finden, und sei es, wie es wolle, so kann ich mir, habe ich den Mai mal ausgehalten, sagen, ich habe nichts versäumt, und in jedem Falle wird mir das den Sommer erleichtern."

Aus dem Tagebuch:

„Am 20. April 6 Uhr kamen wir in London an. Herr Benzon erwartete uns und brachte uns nach seinem Hause, wo wir einstweilen, bis ich ein angenehmes Logis gefunden, bleiben . . . 22. Oeffentliche Probe im New Philharmonic. Miserable Musikmacherei mit dem Wylde, der ein gänzlich unfähiger Dirigent ist. 25. spielte ich in Ellas „Musical Union" Matinée . . . Ella ist ein Sonderling, eine lächerliche Figur aber . . . Er und die Popular-Concerte von Chappel haben das gebildetste Publicum. 26. fanden wir nach vielem Suchen Logis in Benzons Nähe Ormes Square Nr. 2. Abends spielte ich in New Philharmonic mit großem Beifall . . . Den 29. In den Crystal-Pallast, wo uns Herr Grove,* ein sehr liebenswürdiger und musikenthusiastischer Mann (Secretär des Crystal-Pallast Comitee) sehr freundlich empfing und herumführte. Erst hatten wir ein Lunch, dann war Concert, die 9. Symphonie unter Manns Direction. Dies ist ein Deutscher, der als Director der

* Vgl. den Brief von Joachim an Clara vom 24. August 64. S. 161.

Cryſtal-Pallaſt-Concerte angeſtellt und ein rühriger Mann iſt, der alles Neue von Bedeutung zu Gehör bringt . . .

Mai . . . Ich habe ſeit vor 5 Jahren einen merkwürdigen Unterſchied gefunden hinſichtlich der Stimmung für Robert. Ich finde jetzt zu meinem großen Erſtaunen eine große Anzahl Schumannianer — einer der eifrigſten iſt Grove, der mir überhaupt immer lieber wird — mit ihm iſt mir ganz gemüthlich.

Den 3. Mai ſpielte ich Beethovens Es-dur-Concert in der Muſical Society — es gelang mir wundervoll und der Beifall war enorm.*

. . . Joachims ſehen wir täglich, was mir ein ordentlich heimiſches Gefühl hier giebt . . . Bei Benzons eſſe ich alle paar Tage zu Mittag und meine Empfindungen für beide bleiben immer dieſelben . . . Den 13. Zu Tiſch bei John Chappell, — angenehme Leute. Joachims waren auch da, wie wir denn faſt überall zuſammen eingeladen ſind . . . Der 15. (Mai) war ein Abend, den ich in meinem Herzen roth anſtreichen möchte, denn wahrhaftig ſolch 'ne Aufnahme mußte Einen bis ins Innerſte erfreuen. Die Unternehmer der Popular-Concerts (Chappell) hatten einen Schumann-evening arrangirt, in dem nur Compoſitionen Roberts zur Aufführung kamen. Joachim ſpielte das A-moll-Quartett, ich die Cis-moll-Etüden und einige kleinere Sachen. Der Empfang, der mir wurde war derart warm, wie ich nie einen erlebt und ich wurde wahrhaft ergriffen davon. Es dauerte lange, ehe ich mich ans Clavier ſetzen konnte. Ach hätte Robert das erlebt, wohl nie hat er gedacht, daß ihm (denn ihm** galt ja doch der größte Theil dieſes Empfanges) mal in England eine ſolche Anerkennung werden würde . . .

Juni. Dieſer Monat begann mit einem recht hübſchen Concert im [ſogenannten] kleinen Saale des Cryſtal-Pallaſt, welches Herr Grove arrangirt hatte, weil er ſo ſehr wünſchte, daß ich Roberts Concert

---

* Das war der erſte durchſchlagende Erfolg in London, von da an datiert die Popularität Clara Schumanns beim engliſchen Publikum, die ſeitdem bis zu ihrem letzten Auftreten in London (1888) immer weitere Kreiſe zog und immer enthuſiaſtiſchere Formen annahm.

** Vielleicht müßte im Intereſſe der objektiven hiſtoriſchen Wahrheit hiergegen Widerſpruch erhoben und der Anteil der Interpretin mindeſtens dem des Komponiſten gleichgeſtellt werden. Aber eine ſolche Richtigſtellung würde dem Geiſte, in dem Clara ihre Kunſt übte, wenig angemeſſen ſein.

dort spielen möchte, und die feststehenden Concerte finden immer vor dem Beginn der Londoner Saison statt. Ich spielte und zwar unter Manns Direction vortrefflich begleitet. Frau Joachim und Herr Hauser sangen, ich gab auch noch etwas zu; der Beifall war groß und ich sehr animirt, obgleich es sich schrecklich da musicirt, wo schon die Hälfte des Publicum (es waren an 4000 Menschen da) kaum mehr etwas hören kann und man hinten am Ende des Saales fortwährend die Besucher des Crystal-Pallastes vorbeiziehen sieht!

Den 4. Juni. Mittagessen bei Jules Benedict. Er hat eine angenehme Tochter und ist ein angenehmer Wirth, aber als Musiker ist er mir recht unsympathisch.

Den 5. Abends bei Macfarren, nach Bennett der beste Musiker hier, leider blind. Seine Frau eine ganz tüchtige Musikerin. Wir verbrachten eine angenehme Stunde ... 13. Juni. Matinée bei Ella. Ich fand großen Beifall — mußte das Nachtstück in F-dur von Robert wiederholen, was mir eigentlich unbegreiflich, denn in Deutschland geht das fast immer ganz still vorüber, obgleich es überall gefällt ... 20. Juni spielte ich zum letzten Mal bei Ella, C-moll-Trio von Mendelssohn mit Joachim und Piatti, das ganz herrlich ging — wir waren alle drei (Piatti zog wenigstens seinen schönsten Ton) begeistert. Ella hatte schnell das Nachtstück in vielen Exemplaren drucken lassen und im Publicum vertheilt, und ich mußte es wieder spielen und wiederholen. Der Mensch hat eine Industrie die ins Unglaubliche geht, so hatte er auch meine Photographie in einem Rahmen auf dem Podium aufgestellt und ließ sie unter den Damen, die zunächst saßen herumgehen. Gegen mich ergießt er sich fortwährend in zärtlichen Billettchen ...

Den 22. Endlich, endlich erschien der Abreisetag — unsere Sehnsucht nach Haus war schrecklich gewesen schon seit Wochen. Von Joachim wurde uns der Abschied wahrhaft schwer, der Liebe!"

An Hermann Levi.

Baden,* 26. Juli 1865.

„Gestern haben wir eine reizende Parthie nach Eberstein-schloß und Gernsbach gemacht, Johannes und Dietrich mit — Alle in

* Am 27. Juni war Clara in Baden eingetroffen.

roſigſter Laune und bei wahrhaft entzückendem roſigen Abendhimmel. Dazu kam nun Johannes mit ſeinem vollendeten Sextett à $\frac{4}{m}$ das doch ganz reizend iſt, und wieder 'mal voller Geiſt und Feinheit! „Genug des Glückes" könnte man ſagen, fielen Einem nur nicht immer ſo allerlei proſaiſche Dinge als: Arzt, Penſion und was ſonſt alles zwiſchen hinein! . . . Ihnen mag es wohl auch nicht übel gehen, aber was könnte wohl die Wonne eines reizenden Muſikſtückes erſetzen, das man ſo den ganzen Tag mit ſich trägt, das in Einem ſingt und klingt!?

Ich ſchwatze aber und entziehe Sie vielleicht irgend einer lieblichen Couſine oder ſonſt wem! — Adieu, gehe es Ihnen recht fröhlich und ſeien Sie herzlichſt gegrüßt von

Ihrer Cl. Schumann."

An Eliſabeth Werner.

Baden-Baden, den 10. September 1865.

„. . . Sie hörten aus Marien's Brief, daß wir in England waren, und dort ging es mir außerordentlich gut; waren auch die Einnahmen nicht eben bedeutend, ſo doch die Aufnahme ganz enthuſiaſtiſch, und die Anerkennung, die man meines Robert's Compoſitionen zollte, war mir, wie Sie denken können, doch ſehr erfreulich, wenn ich auch weiß, daß in England vieles Modeſache, ſo geht eben doch die Begeiſterung für dieſe Compoſitionen von einer kleinen Schaar Kenner aus, denen dieſelben vorzuſpielen mir eine wahre Freude war, und die Empfänglichkeit im Publicum war dann doch momentan ſehr anregend. Ich denke nächſten März wieder hinzureiſen, um auch mal in den Provinzſtädten zu ſpielen. Daß Joachims zu gleicher Zeit mit uns da waren, ſogar ganz in unſrer nächſten Nähe wohnten, war eine große Annehmlichkeit — wir ſahen uns doch wenigſtens einmal täglich. Außerdem machten wir ſo angenehme Bekanntſchaften, daß ich wirklich gern dahin zurückdenke.

Von unſerm Sommer* läßt ſich leider nicht nur Gutes berichten; zwar war der Sommer an ſich ja herrlich, ich auch ſo

* Clara hatte alle ſieben Kinder zeitweilig bei ſich. Ferdinand und Felix — aus Berlin — fand ſie gut entwickelt; dagegen bereitete ihr Ludwig, der ſeit

ziemlich wohl, aber der Ludwig hat mir solche Sorgen gemacht, daß ich zu keinem ruhigen Genusse kommen konnte. Es ist nicht zu beschreiben, welche Sorge einem solch ein Junge machen kann! Da sind all die anderen Sorgen nichts dagegen. Denken Sie sich einen träumerischen Jungen, der eigentlich zu gar nichts neigt, als träumen, der so unpractisch in jeder Hinsicht ist, daß selbst seine Lehrer sagen, sie würden nicht wissen, was mit ihm beginnen. Und für diesen mußte ich nun seine Lebenscarriere bestimmen! Welch schlaflose Nächte hat mich das gekostet. Wie gern hätte ich ihn eine höhere geistige Bildung noch gewinnen lassen, doch es war die höchste Zeit, er muß nun ins practische Leben hinein, sonst ist er ein verlorner Mensch. Er entschied sich nun nach langem Hin und Her zum Buchhändler, und kommt am 1. October zu einem Buchhändler in Carlsruhe in die Lehre, wobei ich wenigstens die Beruhigung habe, daß er bei Wills bleiben kann, wo man mit liebevoll sorgenden Augen auf ihn sieht . . .

Elise geht nun wirklich Ende des Monats nach Frankfurt.* Wie schwer wird mir wieder das! Nun kann ich sie nicht mehr bei mir haben wenn ich will . . . Gott segne das liebe Kind und gebe ihr Kraft zu ihrem Berufe . . ."

An Emilie List.

Baden-Baden, 4. October 1865.

„Verzeihe mir die Flucht dieser Zeilen, ich sitze aber wieder mal tief in der Arbeit und dann leide ich heute noch so unter der Trennung von Elisen, daß ich kaum einen ordentlichen Gedanken festhalten kann. Ich habe kaum jemals in meinem Leben eine Trennung schmerzlicher empfunden — bei solchen Schritten, da fühlt man doch so recht die Gewalt des mütterlichen Herzens! Gott segne das liebe theure Kind in ihren Unternehmungen. Es thut mir so leid, daß Ihr sie nicht seht, sie ist so ein tüchtiges Mädchen, dabei warm und wahr wie Gold."

---

dem Oktober vorigen Jahres in Karlsruhe die Bürgerschule besuchte, große Sorge. Ebenso Julie, die aus Gebweiler nicht gekräftigter heimgekehrt war.

* Elise ließ sich im Herbst 1865 als Musiklehrerin in Frankfurt nieder.

An Brahms.

Frankfurt, den 1. November 65.

„... Unſer Concert* geſtern war ſehr brillant und ging Alles wunderſchön; wir hatten ungeheuren Beifall, mußten am Schluſſe das Haydnſche Finale wiederholen. Ich ſpielte ſtatt der Balladen (deren Feinheiten in dem enormen Raume total verflogen wären) das Andante mit Variationen** und wollte nur, ich ſpielte es eben ſo ſchön in Carlsruhe, denn wirklich, es war ſchön! ich war den ganzen Abend in gehobenſter Stimmung ...

... Eliſe hat ſich, obgleich ſie ſagt, es haben ihr alle Glieder gezittert, vortrefflich bewährt, ſpielte, als ob ſie gar keine Angſt hätte — ich hatte um ſo mehr, ließ es ihr aber natürlich nicht merken. Wir wurden hervorgerufen. Ich muß geſtehen, daß ich mich während der Variationen*** einer weichen Stimmung nicht erwehren konnte, wenn ich dachte, wie ſchön für Eliſe dies erſte Debüt in einem Concerte mit Joachim, und dem Duo ihres Vaters mit mir! Hätte er das erlebt, wie liebevoll hätte wohl ſein Auge geblickt!“ —

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 9. November 65.

„Verehrte Frau.

Nun iſt auch Brahms abgereiſt —; wir waren noch geſtern zuſammen in Baden und haben Programme und Federmeſſer vorgeſucht. Paſtors laſſen grüßen; die Pflanzen ſind angekommen und bereits geſetzt. Den Schlüſſel des Schreibtiſches habe ich zu mir genommen. Apollo ſtand verhüllten Angeſichtes, flüſterte mir aber einen Gruß für Sie zu. Als Brahms die Hausthüre hinter ſich zuſchlug, hörte ich deutlich den A-moll-Accord aus der 7. Sympho-

---

* Konzert mit Joachim und zugleich Eliſe Schumanns erſtes Debut in Frankfurt. Am 28. Oktober war Clara von Baden aufgebrochen. In den erſten Novembertagen konzertierte ſie außer in Frankfurt mit Joachim zuſammen in Heidelberg, Karlsruhe und Darmſtadt. Am 15. November reiſte ſie nach Hamburg, um dort und ſpäter in Berlin und Dresden mit Joachim zu konzertieren.

** Variationen über ein Originalthema. Op. 21, Nr. 1 von Brahms.

*** Andante mit Variationen für 2 Pianoforte von Schumann.

nie verklingen, er war dieſes Jahr der erſte der einzog, der letzte, der die Thüren ſchloß. Nun ſitze ich wieder allein und überdenke mir all das Schöne, was mir der letzte Sommer gebracht und deſſen Quellen alle in Ihnen zuſammenfließen. Kleinmuth und Zuverſicht kämpfen in mir; bald fühle ich mich reich wie ein König, bald arm wie ein Bettler. Das beſte in mir ſind meine Freunde, mit denen ich mich allerdings ſo verwachſen fühle, daß ihr Verluſt einem Aufhören meiner Exiſtenz gleichkäme; aber oft frage ich mich, womit ich die Freundſchaft ſo bedeutender und ſchöner Menſchen verdiene, und wenn ich dem nachgrüble, überſchleicht mich ein Katzenjammer, ein Gefühl der Ohnmacht, das mir noch zur fixen Idee wird. Hat mir die Natur nicht mehr Kräfte gegeben, oder verſtehe ich ſie nicht auszunützen, daß ich eigentlich Nichts leiſte, daß ich den Schwerpunkt meines Lebens nicht in mir, ſondern in Andern ſuchen muß? Warum muß ich in allen meinen perſönlichen Beziehungen der empfangende Theil ſein, nicht auch der gebende? Das Geſcheiteſte iſt freilich man ſaugt den Duft der Blumen ſorglos ein, und grübelt nicht, woher er kommt und ob wir ein Recht haben uns an ihm zu berauſchen. Zuletzt iſt Alles relativ und es kommt nur auf den Maßſtab an, mit dem man ſich ſelbſt, ſeine Leiſtungen und alle äußeren Verhältniſſe zu meſſen hat, aber gerade der iſt mir verloren gegangen, denn, wenn ich ihn anlege, bleibt hier und dort ein Reſt übrig, den ich nicht unterzubringen, eine ſchreiende Diſſonanz, die ich nicht aufzulöſen vermag und die innere Harmonie bleibt unerreichbares Ideal. Sie ſehen, wie weit ich mit meinen „philoſophiſchen Begriffen", um deretwillen Sie mich mit Recht aufziehen, gekommen bin. Theorie und Praxis liegen bei mir weit auseinander; ich mache es wie die Kinder, die recht laut ſchreien, um ihre Angſt zu verbergen und muthig zu erſcheinen — um den Mangel der objectiven Sicherheit, des philoſophiſchen „Darüberſtehens" zu verhehlen, ſchreie ich umſo lauter davon und während die Leute meinen, daß ich alles hübſch in's Syſtemchen einſchachtele, liegt es im Gegentheil wirr und wild in mir durcheinander und die äußere Ruhe verbirgt nur inneren Kampf und Sturm. Aber was intereſſirt Sie ein Sturm im Waſſerglaſe? Ich ſchreibe ja einen Brief, kein Tagebuch — und ſchon zwei enge Seiten über mein eigenes werthes Ich!! . . .

Sagen Sie Joachim viel herzliche Grüße. Daß er sich mir so freundschaftlich genähert, war ein liebes Geburtstagsgeschenk und ich bin mir selbst wieder ein Stückchen werther dadurch geworden. Er ist mir sympathisch als Künstler und Mensch und ich möchte nur einmal ein wenig länger mit ihm zusammen sein — wir würden uns gewiß gut verstehen. Die Trias: Clara — Brahms — Joachim bildet eine Phalanx gegen alles Unlautere, Unschöne in der Kunst, an der sich noch manche Heißsporne, Philister und Zukünftler — die Köpfe einrennen werden. — Nehmen Sie dieses Flugblatt freundlich auf. Ihr Tintenfaß jagt mir allerlei Gedanken im Kopf herum, die ich besser nicht niederschreibe. Seien Sie von Herzen gegrüßt!

In treuer Freundschaft

Ihr Hermann Levi."

An Brahms.

Berlin, den 8. December 1865.

„Welch schöne Ueberraschung war mir Dein lieber Brief, mein theurer Johannes! und wie kam er so recht zur besten Zeit, gerade ehe ich ins Concert wollte in Breslau. Und vor Allem, welch schöne Nachrichten enthielt er! wie war ich so froh darüber, daß es Dir so gut ergangen, die Leute 'mal das Herz auf dem rechten Flecke gehabt haben. Hätte ich doch Zeuge sein können, vor allem Dich 'mal im Concert so einen ganzen Abend hören können, wenn Du so recht con amore spieltest! Und die Serenaden hätte ich doch auch gar zu gerne 'mal wieder gehört! Du schriebst mir nicht, wie das Publicum an den verschiedenen Orten Roberts Phantasie aufgenommen? und was sie zu Deinen Hexen-Variationen gesagt? . . .

Ich war also in Breslau, reiste dahin, obgleich ich so unwohl war, daß mich der Arzt durchaus nicht reisen lassen wollte, aber ich mochte nicht im Stiche lassen, lieber riskirte ich etwas. Gott sei Dank es ist gut abgelaufen, und ich kam gestern wohlbehalten wieder hier an, ganz wohl aber doch nicht, und sehe darum doppelt schwer der Königsberger Reise entgegen. Morgen Abend fahre ich ab, und treffe Sonntag Mittag dort ein. Montag habe ich mein erstes Concert dort, Dienstag werde ich bei Dir sein mit all meinen guten Wünschen . . .

Laß mich bald hören, wo Du bestimmt Weihnachten bist, damit ich mit meinen Gedanken nicht herumirren muß.* Bis zum 16ten ist meine Adresse: Königsberg im Hotel zum Deutschen Haus, vom 16ten ab hier: Berlin bei Herrn Franz Mendelssohn. —

An Brahms.

Wien,** d. 24. Jan. 66.

„So wäre ich denn endlich 'mal wieder in dem lieben Wien, aber Du, mein lieber Johannes, bist nicht hier, und das ist mir zu denken immer ganz wehmüthig, denn Wien kommt mir doch wie so ein Stückchen Heimath von Dir vor. Alles fragt mich hier, warum Du nicht kommst, ich sprach auch mit Hanslick darüber, doch der meinte auch, es sei schon etwas spät . . .

. . . Hier scheint es schlimm auszusehen mit den Finanzen, und dennoch werden die Concerte besucht — möchten es die meinigen auch! mein Erstes ist am 27., Sonnabend, das Zweite am 1. Februar.

. . . Ich bin durch Zufall in dieselbe Wohnung*** gekommen, die ich vor 8 Jahren bewohnte, nur um einen Stock tiefer, und esse zu Mittag, wie damals, bei Drahtschmieds, die unter mir wohnen. Das ist nun Alles sehr gemüthlich, und wenn wir so bei Tisch sitzen, so ist uns gar nicht, als lägen 8 Jahre dazwischen, sondern, als wären wir eben gestern auseinandergegangen."

An Brahms.

Wien, d. 4. Febr. 1866.

„ . . . Ich habe nun zwei Concerte gegeben, die äußerst brillant in jeder Hinsicht ausgefallen sind. Ich fand eine Aufnahme, wie

---

* „Am Weihnachtsabend saßen wir recht still, [bei Frl. Leser in Düsseldorf] eigentlich Alle innerlich traurig bei einander, konnten uns gar nicht recht zur Bescheerung entschließen, bis endlich um 8 Uhr. Da, kaum hatte Marie das Bäumchen angezündet — trat zur Thür herein — Johannes, von Detmold, wo er jetzt gerade concertirte, kommend. Das war eine sehr unerwartete Ueberraschung. Ich hatte ihm vorher abgeredet gehabt zu kommen, weil es doch eine Fahrt von 7 Stunden war. Er hatte sie aber doch unternommen und ich war freudig erregt darüber." (Tagebuch).

** Am 21. Januar war Clara in Wien eingetroffen, nachdem sie in der ersten Hälfte des Monats in Düsseldorf, Koblenz und Braunschweig konzertiert und dann ein paar Tage in Dresden gerastet hatte.

*** Im Schottenhof.

man sie sich nicht wärmer wünschen kann, und beide Concerte waren übervoll. Am Freitag, d. 9ten gebe ich das Dritte, und am 17ten wohl das Vierte."

An Brahms.

Pest, d. 15. März 1866.

„Ich sehe schon, daß ich aller nöthigen Vorsicht trotzend die Feder ergreifen muß, will ich 'mal wieder von Dir, lieber Johannes, hören. Zu dictiren, wie ich es jetzt immer thue, kann ich mich an Dich so schwer entschließen, und so verschob ich es von Tag zu Tag — nun wird es mir aber doch gar zu lang, daß ich nichts von Dir weiß, freilich, Dir scheint es nicht eben so zu gehen, sonst hättest Du wohl 'mal von Dir hören lassen! Du führst ein behaglich Leben, während ich vom Morgen zum Abend gehetzt bin und eigentlich in Wien, von wo ich vorgestern abgereist bin, nur die Stunden, wo ich im Burgtheater saß, ruhige nennen kann. Das waren dann aber auch herrliche Stunden, die ich sobald nicht vergesse.

Sonst ist es mir in Wien vortrefflich ergangen, ich habe 6 volle Concerte gegeben und wurde im Letzten mit einer Wärme von Seiten des Publicums entlassen, die mich wahrhaft rührte* — daß ein Publicum mich rührt, passirt mir eben nicht leicht. Nur Eines hat mich bei den Concerten verstimmt, daß ich kein größeres Ensemblestück von Dir spielen konnte, doch nach dem Benehmen der Herren** war es unmöglich, und Deine Händel- oder Hexenvariationen, die ich mehrmals auf's Programm gesetzt, mußte ich immer wieder aufgeben, weil ich fortwährend an Schmerzen in den Handmuskeln litt ... So wurde mir denn ein Lieblingswunsch, gerade in Wien recht tüchtig von Dir zu spielen, für diesmal vereitelt. Einmal

* „Kein Billet war mehr zu haben," schrieb Clara an Fräulein Leser. „Nach dem Carnaval blieben die Leute im Saal und ruhten nicht, bis ich, nach gewiß 10 Minuten, wo ich Alles schon fort glaubte, noch einmal aus dem Zimmer geholt wurde. Auch der materielle Erfolg war sehr befriedigend, nach Abzug aller (auch der Reisekosten) ein Reinertrag von 1000 Thalern."

** Bei einer Probe des neuen Quartetts von Brahms, „das die Herren so schauerlich herunterkratzten, daß ich's nicht aushalten konnte" und wo Clara ihnen infolgedessen vorgeschlagen hatte, sie wollten lieber das A-dur-Quartett, was sie schon mit Brahms gespielt, spielen, hatte Hellmesberger schließlich erklärt, „er wolle Nichts von Brahms spielen".

ſpielte ich zwei Balladen, von denen ich das Internezzo wiederholen mußte, doch das ſind ja Kleinigkeiten im Verhältniß zu Anderem.

Seit geſtern ſind wir hier, und empfinden die Einſamkeit wahrhaft drückend, der Abſtand iſt gar zu plötzlich! Ich kenne faſt Niemand hier, und Brand iſt krank, Joachims Schweſter auf dem Lande. Ich hatte geſtern Concert. Es war drückend voll, Sonntag gebe ich das Zweite. Dann werde ich nach Linz gehen und denke bis zum 23ten wieder in Wien zu ſein."

An Brahms.

Graz,* d. 8. April 1866.

„Du erhältſt hierbei Dein Trio und einige Schubert'ſche Sachen, die Flatz für Dich hat copiren laſſen. Mit dem bin ich recht viel zuſammen geweſen, und die Abende, die wir bei ihm und auch öfters bei mir, ganz gemüthlich nur mit ihm, ſeiner Frau und Lewinsky verbrachten, gehören zu meinen ſchönſten Erinnerungen an Wien. Ich glaube wohl, daß ich in Zukunft alle Winter von Anfang November bis April dort zubringen werde — es giebt doch keine Stadt, wo ich mich in vieler Hinſicht ſo wohl fühlen würde als dort, und eine *muſikaliſchere* Stadt kenne ich auch nicht, wie ich denn überhaupt in den Provinzen auch merkwürdig viel Liebhaberei für Muſik finde. Mangelhaftes giebt es freilich auch in Wien, aber nicht mehr als anderswo, nur des Guten mehr, z. B. das Burgtheater! welche Genüſſe habe ich da gehabt! die mir Tage lang in der Seele fortlebten, und mich freudig machten zu jeder Anſtrengung. Was habe ich da Alles geſehen! Phädra, Nibelungen, Wintermärchen, Nathan u. A. und *wie* geſpielt!"

Von Hermann Levi.

Carlsruhe, 18. April 66.
Mittag.

„Verehrte Frau.

Heute iſt Brahms abgereiſt. In der letzten Stunde kam noch

* Sie hatte inzwiſchen noch in Linz und Presburg konzertiert. Am 17. verließ ſie Wien und konzertierte am 18. in Salzburg und fuhr von dort über München — 10tägiger Beſuch bei Frau v. Pacher — nach Baden-Baden, zuſammen mit Julie, die den Winter bei Frau von Pacher in München zugebracht hatte.

das Sextett; er hatte nicht mehr Zeit, Ihnen zu schreiben und beauftragte mich, es Ihnen zu senden. Ich lege noch ein Lied bei, das ich mir abgeschrieben. Sie mögen sich denken, welche Lücke seine Abreise in mir zurückgelassen. Das ist ein Mensch! Sonst tragen alle Erdenkinder den Stempel ihrer Zeit und deren Schwächen an der Stirne; er allein vermag sich loszulösen von allen menschlichen Verhältnissen, unberührt zu bleiben von dem Schmutze und der Misere des Lebens, sich aufzuschwingen auf eine ideale Höhe, wohin wir nur ihm nachschauen, nicht ihm folgen können. Ist es uns zu verdenken, wenn uns dabei manchmal schwindelt? Er ist mit keinem Maßstabe zu messen, den wir an Unseres-Gleichen anzulegen gewohnt sind. Er sieht von souveränem Throne auf uns herab; wenn wir uns ihm nahe fühlen, ruft er uns zu: Du gleichst dem Geist, den Du begreifst, nicht mir; wir sind momentan zurückgestoßen, verletzt, vernichtet, aber immer wieder fühlen wir uns zu ihm hingezogen mit magnetischer Gewalt. Solange solche Geister unter uns wandeln, wird der Materialismus der Zeit nicht die Oberhand gewinnen; wir wollen uns um ihn schaaren, die wir zusammengehören; schließt den Kreis fester, daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte . . .

. . . Hier sind die Zustände keiner Verbesserung fähig; wenn ich bedenke, daß Devrient nach 16jährigem Wirken so gut wie Nichts erreicht hat, so vergeht auch mir die Lust zum Reformiren. Eigentlich musikalische Leute giebt es garnicht; heute habe ich überlegt, mit wem ich wohl das Sextett vierhändig spielen könnte, und Niemanden gefunden . . ."

An Felix Schumann.

München, 26. April 1866.

„Liebster Felix,

es ist mir recht betrübt, daß ich Dir auf Deinen letzten Brief nicht so freudig antworten kann wie ich es möchte. Deine Censur hat mich wahrhaft betrübt.* Was soll werden, wenn Du nicht fleißiger wirst? Da kommst Du ja mit den Anderen nicht mit fort und

* Auch Ludwig machte ihr um dieselbe Zeit schwere Sorgen durch „unbegreifliche" Rücksichtslosigkeiten.

welche Schande ist das! ich hoffe zu Gott, daß Du Dich künftig mehr zusammen nimmst, schon um meinetwillen. Denke Dir, wie ich mich den Winter über anstrenge, um Euch eine gute Erziehung geben lassen zu können, welches doppelte Unrecht es also ist, wenn Du mich durch Mangel an Fleiß betrübst und mir Sorgen um Dich machst. Es kommt ja auch nur auf Dich an, ob Du schneller das Gymnasium durchmachst oder langsamer, kurz, es ist eben ein ganz anderes Ding um einen fleißigen Menschen denn um einen Lässigen. Nun, ich hoffe, die nächste Censur wird mir beweisen, daß mein lieber Felix ein tüchtiger kleiner Kerl ist, der, was er will, kann. Leicht ist das nicht immer, doch eben im Kampfe mit sich selbst wird man zu einem ordentlichen Menschen. Nun rückt ja die Zeit, wo wir uns wiedersehen, näher, und sehr freuen wir uns auf den Juli.

Wir richten uns nun wieder in Baden ein und bin ich sehr froh, schon bald hinzukommen. Ende Mai gehen wir auf 8 Tage zum Musikfest nach Düsseldorf, aber nur Julie mit mir, Marie bleibt in Baden. Laßt bald von Euch hören und Gutes.

Leb wohl, mein kleiner Schumann, sei fleißig, und, wird Dir es schwer, so denk an Deine Mama, der Manches auch schwer wird, der aber die Liebe zu Euch immer wieder Kräfte giebt.

Sei geküßt von Deiner treuen Clara."

Josef Lewinsky* an Clara.

Wien, d. 30. Juni 66.

„Hoch verehrte theure Freundin!

. . . Das liebenswürdige Versprechen, daß Sie mit mir nach der Schweiz gehen wollten, wenn ich Sie in Baden besuchte, hat mir wohl sehr in Kopf und Gemüthe gelegen, denn es wären mir in Ihrer Nähe und in der herrlichen Natur Tage des besten Genusses

* Aus den zahlreichen Äußerungen des Tagebuchs über Lewinsky als Künstler und als Mensch, sei nur die folgende aus dem März 66 hervorgehoben: „Besuch von Lewinsky. Es war mir eine genußreiche Stunde; mich bewegt es immer, ihn mit dem tiefen Ernste über seine Kunst sprechen zu hören, wobei er dann seine ganze bedeutende geistige Bildung entwickelt. Dabei wird er mir als Character je mehr ich ihn kenne, je werther, er hat eine noble Gesinnung und die wohlthuendste Bescheidenheit, kurz ein höchst bedeutender und lieber Mensch!"

zu Theil geworden ... Der Verluſt dieſer großen Freude wird nur durch den deutſchen Krieg paralyſirt; auch wenn ich die Reiſe hätte unternehmen können, ſo würde ich es doch nicht zu Wege bringen, mich von Wien zu entfernen, ſo lange unſer Schickſal auf der Schneide des Schwertes ſchwebt. Dieſer entſetzliche und doch ſo nöthige Krieg nimmt ſeit Wochen meine Seele ſo ganz gefangen, daß ich eigentlich für alles Andere untauglich bin; die Zukunft und das Wohl meines deutſchen Vaterlandes, welches von dem Ausgang dieſer Schlächterei abhängt, nehmen meinen kleinen Verſtand völlig in Anſpruch, und ich arbeite ſeit Wochen wie im Traume ... ich freue mich aufrichtig, daß Sie ſich in behaglicher Ruhe und in einer Gegend befinden, wohin wohl die gräßliche Kriegsfurie nicht kommen wird. Das Verhältniß, um auf ein ſchöneres Thema überzugehen, das ich zu Ihnen habe, iſt mir ein frohes und erhebendes; ſolche kerngeſunde Naturen, wie Sie, wirken außerordentlich auf mich; das habe ich durch Ihren diesjährigen Aufenthalt in Wien ſo recht tief empfunden. Vor ſechs Jahren ſtand ich nur mit offenem Munde vor Ihnen, jetzt bin ich dem Verſtändniß des Künſtlers und Menſchen in Ihnen näher gekommen, und es iſt mir ein erfreulich Zeichen meines eigenen Wachsthums; möge ich bald wieder reichliche Gelegenheit haben, meine Seele an Ihnen zu laben ... Grüßen Sie beſtens Frl. Marie. Gott erhalte Sie!

Treulich der Ihrige

Joſ. Lewinsky."

Prinzeſſin Eliſabeth zu Wied an Clara.

Monrepos, d. 5. Auguſt 66.

„... So wenig lockend mir auch ſonſt das Leben erſcheint, ſo muß ich doch ſagen, daß ich froh bin, dieſe Zeit noch zu erleben. Ich vergeſſe die Leiden ſelbſt die meiner nächſten Verwandten in der Freude, daß unſer liebes Vaterland wieder einen rieſigen Schritt vorwärts gethan hat, zu ſeiner Stärke und Einheit. Mein Bruder iſt ganz geſund geblieben und ſchreibt begeiſterte Briefe. Aber der arme Prinz Anton Hohenzollern thut mir unendlich leid, obgleich ich ihn ſelbſt nicht kenne ... Von ſeiner Schweſter hatte ich wahrhaft rührende Briefe. Mein Bruder fand ihn nach der Schlacht in einer Bauernſtube mit drei Schuß. Es ging ihm ſehr nah, denn

er hat ihn auf der Reiſe im Orient ſehr lieb gewonnen. Ich würde ſo gerne wiſſen, ob Sie den ganzen Sommer in Baden ſind und ob der Aufenthalt dort jetzt ſehr angenehm iſt? Es ſcheinen die Menſchen im Süden Alle ſo ſehr leidenſchaftlich zu ſein, viel mehr als wir es je waren . . . Von ganzem Herzen Ihre Eliſabeth Wied."

Albert Dietrich an Clara.

Oldenburg, 11. Sept. 1866.

„ . . . Da waren mir denn gar willkommene Grüße aus Baden die neuen Sachen von Brahms, das Sextett,* die Cello-Sonate** und die Walzer,*** die ich gleich nach ihrem Erſcheinen durch die Buchhandlung erhielt; geſtern bekam ich ſie zu meiner größten Freude direct von Johannes zugeſchickt und ich bitte Sie, ihm vorläufig meinen herzlichſten Dank dafür zu ſagen; bald ſchreibe ich ihm auch ſelbſt. Das Sextett liebe ich ganz außerordentlich und ich möchte es als Ganzes noch über das erſte ſtellen, wenn auch der erſte Satz desſelben einzig und unvergleichlich iſt; hier im 2ten Sextett finde ich eine ganz wunderbare und bei näherem Vertrautſein immer mehr feſſelnde Eigenthümlichkeit, die von Muſikaliſchen leicht zu empfinden, aber ſchwer zu bezeichnen iſt. Ganz neu und den mächtigſten Eindruck machend ſind die Variationen,† wundervoll in Inhalt und Geſtaltung das Finale. Die Walzer ſind hier ſchon allgemeine Lieblinge geworden und werden viel geſpielt . . ."

Joachim an Clara.

Den 12. Sept. 66.

„ . . . Es kommen faſt täglich Anfragen und es iſt ſo ſchwer, ſich zu beſtimmen! Wie oft muß ich da an Sie denken, verehrte Freundin, die ſo tapfer und gewiſſenhaft in ähnlicher Lage ſich durchgekämpft! Ich darf Ihnen überhaupt heute ſagen, daß Sie in guten wie in ernſten Zeiten uns immer nahe ſind, und ich wollte, es wäre äußerlich öfter und ruhiger der Fall, als leider bis jetzt geſchah, wo es meiſt nur im Concert-Trubel zutraf, daß wir längere Zeit neben einander exiſtirten."

---

* Zweites Sextett, op. 36.

** Op. 38.

*** Op. 39.

† Op. 35.

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, Juli. „Dieſer Monat brachte mir viel Leben ins Haus. Ferdinand, Eliſe, Ludwig und Eugenie kamen, ihre Ferien bei mir zu verbringen. Leider konnte der arme Felix nicht mit, weil Herr Planer Angſt hatte, er werde wegen des ſeit 14 Tagen begonnenen Krieges nicht zur rechten Zeit zurück können ... Ferdinand iſt nun vom Gymnaſium abgegangen und ſoll ... im Herbſt in ein Geſchäft eintreten* ... Mit Ferdinand kamen auch die Mutter, Caecilie und Clementine aus Berlin ... Es freute mich recht, die Mutter mal hier in dieſer ſchönen Natur und in meinem Häuschen zu ſehen, nur habe ich ſo viel zu thun, daß ich ihr gleich von vornherein ſagen mußte, daß ich nur Abends mit ihr ſein könne ... Ich begann in dieſen Tagen eine Arbeit, zu der ... viel Muth und Conſequenz gehört — nämlich die Ausführung des Tagebuchs ſeit dem Winter 1861 nachzuholen. Ich habe lange gekämpft, ob ich es ganz aufgeben ſolle, aber es that mir zu leid, es war mir als ſolle ich den theuerſten Lebensgefährten verlaſſen — ich brachte es nicht über's Herz ...

Jean Becker iſt mit ſeinem Quartett, aus Herrn Hilpert und noch zwei Italienern beſtehend, hier und giebt Quartettunterhaltungen. Sie ſpielen gut, ſind ſehr friſch und animirt dabei, doch fehlt, wie mir ſcheint, doch dem Becker das feine muſikaliſche Verſtändniß, was grade bei Quartettmuſik ganz unerläßlich iſt, ſoll der Genuß ein ganz befriedigender ſein. Ich ſtehe nun freilich auf dem Standpunkte eines Joachim'ſchen Quartetts, von wo aus ich mein Urtheil fälle. Ich weiß, daß dies falſch iſt, aber ändern kann ich es nicht, ich müßte die Erinnerung tilgen können.

Auguſt. ... Johannes** hat mir einige prachtvolle Sätze aus einem deutſchen Requiem von ſich vorgeſpielt, dann auch ein Streichquartett in C-moll. Das Requiem hat mich aber noch freudiger bewegt, es iſt voll zarter und wieder kühner Gedanken. Wie es klingen wird, das kann ich mir nicht ſo klar vorſtellen, aber in mir klingt es herrlich ...

September. Dieſer Sommer brachte einen Verluſt, den ich ſehr

* Durch Vermittelung von Franz Mendelsſohn erhielt er bereits im September eine Stelle in Berlin im Hauſe Plauth.

** Brahms war am 17. Auguſt gekommen und hatte Clara durch einen Bart aufs höchſte entſetzt: „Die Feinheit ſeines Geſichts iſt ganz verloren dadurch."

beklagt habe, der alte Aloys Schmitt — in ihm habe ich ſicherlich einen meiner wärmſten Freunde verloren . . .

D. 13. September. Meinen Geburtstag feierten wir heute ſo froh, wie es unter den mir jetzt ſo vielfach obliegenden Sorgen möglich war. Die Kinder hatten mich alle reizend und practiſch zugleich beſchenkt und Johannes uns am frühen Morgen durch den humoriſtiſchen Gedanken, kleine bunt gemalte Carricaturen an der Wand zerſtreut aufzukleben, was er am Abend zuvor ſo geſchickt bewerkſtelligt, daß ich es gar nicht gemerkt, ſehr beluſtigt; überhaupt war er den ganzen Tag liebenswürdig, wie er es jetzt faſt immer iſt.

14. Sept. Ella aus London überraſchte uns heute Morgen . . . und mußte ich dabei immer denken: Gott ſei Dank, daß es nur dies eine Mal iſt! Eine angenehme Ueberraſchung hatten wir aber durch den Beſuch der ganzen Familie Alfred Bennecke, die mir zu den liebſten Bekanntſchaften in London gehören . . .

Sonntag, d. 16. hatten wir viel Trouble. Herr Allgeyer, ein lieber, äußerſt gebildeter Menſch, deſſen Geſinnungstüchtigkeit ſowie das feine Empfindungsvermögen aus jedem Worte ſpricht, Levi, Gouvy,* Johannes . . . Den Nachmittag lebten wir . . . in Johannes' Requiem, das voll wunderbarer Schönheiten und kühner Gedanken iſt.

Den 22. erhielt ich die erſchütternde Nachricht von Frau Wills plötzlichem Tode. Wie mich dies bewegt, kann ich nicht ſagen . . . Sie vertrat ja an Ludwig drei Jahre hindurch Mutterſtelle und er kränkte ſie ſo oft und ſchwer! Könnte ich das doch ungeſchehen machen! Freilich that er es nicht aus böſem Herzen, ſondern dem furchtbarſten Unverſtand . . . aber den Schmerz hat die Frau doch gehabt . . . Ich habe ein Engagement für vier Wochen (v. 14. Januar bis 10. Februar) von Chappell in London angenommen, wozu mich die Rückſicht bewog, daß ich auf dieſe Weiſe in den verſchiedenen Städten Englands Bekanntſchaften mache, mich dem Publicum zeige, und ſpäter dann auf eigene Hand dahin gehen kann, was ich jetzt kaum erreichen würde. Es war mir ein furchtbar ſchwerer Entſchluß und nur der Gedanke, daß Joachim die Reiſe mit unternimmt, wir alſo unter des liebſten Freundes Schutz ſind, bewog mich dazu.

October. . . . den 10. October brachte uns Herr Allgeyer den Maler Feuerbach, der jetzt in Rom lebt und ein Genie ſein ſoll.

* Muſiker und Komponiſt.

Allgeyer hält große Stücke auf ihn und bei der kurzen Bekanntschaft mit ihm (sie waren Nachmittag und Abend bei uns) hat er mir einen sehr angenehmen Eindruck gemacht; er hat etwas Kindliches in seinem Wesen, was Einem sehr wohl thut, dabei sehr bescheidenes in seinem Auftreten. Ich spielte den Herren viel vor. Allgeyer ist mir immer ein lieber Besuch . . .

Den 17. kam der liebe prächtige Joachim, in dessen wohlwollendes Auge zu sehen Einem wahrhaft Erquickung ist . . ."

Joachim an Clara.

Basel, d. 4. Nov. 1866. (Bei Riggenbachs.)

„Liebe Frau Schumann!

Mir scheint's unglaublich, daß es schon 14 Tage sind, daß wir von Ihnen schieden, unbegreiflicher noch fast, daß wir seitdem nicht an Sie geschrieben! Zu meiner Entschuldigung (vor mir selber, nicht Ihnen gegenüber, die Sie ja so nachsichtig gegen wirkliche Freunde sind!) kann ich sagen, daß ich acht Mal in 7 verschiedenen Städten öffentlich gespielt, und dabei noch eine Menge, Correspondenz etc. zu besorgen hatte. Im Ganzen hat mir die Fahrt viel Freude bereitet, und wär's nur, daß ich wirklich finde, wie Johannes mit jedem Mal freier und schöner spielt, so daß sein geniales Wesen allmählich auch beim Spieler zum Durchbruch kömmt. Auch scheint er selbst Spaß am Concertiren zu haben und so hoffe ich, daß er die Leute allmählich auch in Deutschland zwingen soll, ihm freudig zu lauschen, statt zu bekritteln. Die beiden Quartette von ihm haben mich in Zürich und Aarau wieder recht erwärmt; namentlich hat das A-dur so viel Zartheit und Verklärung an vielen Stellen, daß man nur daran zu denken braucht, will man über einzelne Rücksichtslosigkeiten des Freundes hinwegkommen. Wer so schreibt, ist edel und gut! . . ."

An Brahms.

Oldenburg,* d. 24. Nov. 1866.

„. . . Von meinen Concert-Erlebnissen wüßte ich nur zweier besonderer Freuden zu erwähnen: die erste war die Aufführung Deines

* Am 7. November hatte Clara Baden-Baden verlassen, hatte in den folgenden Wochen in Frankfurt und Bremen konzertiert und war am 21. November nach Oldenburg gefahren.

A-dur-Quartetts in Frankfurt, das ich in zwei tüchtigen Proben bis auf's Feinste einstudirt hatte und eine, für Frankfurt unerhört (wo sie sich auf ihre Zöpfe noch gehörig was zu Gute thun) enthusiastische Aufnahme fand. Meine Freude, daß es so schön ging, war groß, und ich fühlte mich in der begeistertsten Stimmung und genoß in vollen Zügen das herrliche Werk! Wüßte ich nicht, wie ungern der Componist seine Sachen von Andern hört, ich hätte ihn wohl herbei gewünscht. — Die andere Freude kam dieser freilich nicht gleich, sie war eben ganz anderer Art, es war die Aufnahme [von Robert's Concert] durch das Bremer Orchester, die so enthusiastisch war, daß ich ganz gerührt war. Es kann mich so innig freuen, wenn Musiker, die die Musik so ganz und gar zu ihrem Handwerk machen müssen, warm werden! Das ist doch eine Befriedigung, die Einem kein Publicum geben kann! . . .

Die todtschießerlichen Ideen* sind übrigens nicht gefährlich, wer so viel davon spricht, meint es wohl nicht so ernst. Daß man aber mit ernster Betrübniß nur an diesen Menschen denken kann, da hast Du Recht, in ihm ist eine bedeutende Natur zu Grunde gegangen durch äußere und innere Verhältnisse . . ."

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 20. Dec. 66.

„ . . . Daß sich Brahms unter den jetzigen Verhältnissen in Wien nicht behaglich fühlen konnte, wußte ich voraus. Bisher hatte das Volk trotz aller Misere immer seinen Humor und seine Leichtlebigkeit behalten; nach den jüngsten Vorgängen und bei dem unausbleiblichen Zusammenstürzen des ganzen Staatsgebäudes mag sich auch in den socialen Verhältnissen und in den Gemüthern der Einzelnen eine arge Verstimmung einschleichen, die für den Künstler nicht gerade anregend wirkt. — Berlin wird in der Zukunft auch der Mittelpunct des Kunstlebens werden. — Wissen Sie, daß sich Feuerbach ein Atelier dort gemiethet hat? — Allgeyer grüßt. Das ist ein alter lieber Kerl, treu wie Gold; wenn ich einen Abend mit ihm zusammen war, ist mir immer, als hätte ich ein erfrischendes

* Bezieht sich auf Kirchner.

Bad genommen. Selbſt ſeine Fehler muß man lieb haben, wenn man ihre Geſchichte kennt . . .

. . . Haben Sie die Cello-Sonate ſchon öffentlich geſpielt? Ich denke, die müßte gefallen — doch das denke ich bei jedem Brahms-ſchen neuen Werke und doch wollen die Philiſter nicht daran! Rathen Sie ihm doch, ein Heft Lieder herauszugeben (Wiegenlied, Dunkel wie dunkel, Wann der ſilberne Mond, Verzweiflung ꝛc.). Letzteres (C-moll) ſpiele ich mir jeden Tag vor und brülle den Text dazu.

Grüßen Sie Brahms von mir, wenn Sie ihm ſchreiben! Er hat ſich, wie ich es voraus wußte, von mir entfernt und ich beſitze Selbſtkenntniß genug, ihn auch hierin zu begreifen. Ich werde ihm anhängen mein Leben lang. Goethe ſagt einmal irgendwo: Wenn ich Dich lieb habe, was geht Dich's an? — Aus treuem Herzen grüßt Sie

Ihr Hermann Levi."

An Brahms.

Coblenz,* d. 22. Dec. 1866.

„. . . Ich wollte Dir eigentlich von Leipzig aus den Tag nach dem Quartett-Abend, wo ich Dein Horntrio** geſpielt, ſchreiben, reiſte aber ſchon andern Morgens nach Köln, kurz, es war eine Hetzjagd die ganze letzte Zeit. — Dein Trio (ich hatte es mir von Simrock erbeten) hatten wir ſchön einſtudirt, und der Horniſt war vortrefflich! ich glaube, er hat nicht einmal gekickſt, und das will doch viel ſagen, freilich hatte er Ventilhorn, zum Waldhorn war er nicht zu bringen. Das Scherzo wurde am lebhafteſten applaudirt, dann aber zündete der letzte Satz, der wie aus der Piſtole geſchoſſen ging, zumeiſt und wir wurden gerufen. . . .

Heute hat mir Bruch, der für Deinen Gruß erwidernd dankt, mehrere neue Sachen vorgeſpielt und mich durch Einzelnes ſehr erfreut. Eine Ballade für Sopran, Bariton und Chor „Schön Ellen" hat mir außerordentlich gefallen, dann Vieles in ſeinem Violin-

* Von Oldenburg war Clara über Wolfenbüttel nach Berlin gefahren und von dort — nach längerem Aufenthalte in Berlin ohne Konzerte — am 9. Dezember nach Leipzig. Hier ſpielte ſie im Gewandhaus, auch im Quartett; fuhr am 16. wieder nach Düſſeldorf und konzertierte in der folgenden Woche in Köln, Bonn und Koblenz.

** Op. 40.

Concert. Mir ſchien in dieſen heutigen Sachen ein bedeutender Fortſchritt. Dann intereſſirte mich auch ſehr ein Siegerchor nach der Schlacht von Salamis . . .“

An Brahms.

Düſſeldorf, d. 30. Dec.* 1866.

„Ich kann doch nicht abſtehen von meiner lieben alten Gewohnheit, Dir, mein lieber Johannes, einen Neujahrsgruß zu ſenden, darum habe ich auch meinen Dank bis heute verſpart, habe ihn aber die Zeit über warm genug mit mir herum getragen. Der Clavierauszug des Requiem hat mich innig erfreut, und habe ich ſchon wieder großen Genuß dabei gehabt, möchte nur immer alle Stimmen zugleich ſingen können — übrigens iſt Dein Arrangement wunderſchön, ſpielt ſich bequem und iſt dabei doch ſo reichhaltig. Nimm den herzlichſten Händedruck dafür.“

An Brahms.

Düſſeldorf, d. 11. Jan. 1867.

„So haſt Du denn wirklich das letzte Wort aus Deutſchland, liebſter Johannes, denn heute Abend geht's nun wirklich fort! ich kann nicht ſagen, wie ſchwer es mir wird — wenn ich nur wieder nach meinem lieben Häuschen komme! . . .

Zu erzählen giebt es von hier wenig, aber ſagen muß ich Dir noch, daß ich ganz und gar erfüllt bin von Deinem Requiem, es iſt ein ganz gewaltiges Stück, ergreift den ganzen Menſchen in einer Weiſe wie wenig Anderes. Der tiefe Ernſt, vereint mit allem Zauber der Poeſie, wirkt ganz wunderbar, erſchütternd und beſänftigend. Ich kann's, wie Du ja weißt, nie ſo recht in Worte faſſen, aber ich empfinde den ganzen reichen Schatz dieſes Werkes bis ins Innerſte und die Begeiſterung, die aus jedem Stücke ſpricht, rührt mich tief,

* Das Weihnachtsfeſt verlebte Clara wieder in Düſſeldorf bei Fräulein Leſer. Der Jahresſchluß ward ihr ſehr getrübt durch ſchlechte Nachrichten über Ludwig, der ſich gar nicht ſchicken wollte. „Ach, lieber Levi,“ ſchreibt Clara am 30. Dezember an den Karlsruher Freund, der ſich Ludwigs in aufopferndſter und rührendſter Weiſe angenommen, „bleiben Sie ihm nur als ſchützender Genius zur Seite. Das iſt wirklich meine einzige Beruhigung für den Ludwig.“

daher ich mich auch nicht enthalten kann es auszusprechen. — Mit Bruch und Rudorff habe ich es neulich auch durchgegangen, gleich zwei Mal, und es ging ihnen wie mir, sie waren auch ganz ergriffen. Eines war mir schon mehrmals aufgefallen, und die Herren fanden es auch, nämlich, daß der 5te Satz gegen den Schluß hin etwas sehr gedehnt ist, die schöne Steigerung wiederholt sich zwei Mal, und wirkt das zweite Mal nicht mehr als Solche. — Ich hoffe, Du setzst die Aufführung des Werkes durch — sehr schwer ist ja eigentlich nur die große Orgelpunct-Fuge. Ach, könnte ich es hören, was gäb' ich wohl darum!" —

Marie Schumann an Rosalie Leser.

Manchester, 19. Jan. 1867.

„Liebe Fräulein Leser,

ich habe Ihnen viel Schönes, aber auch manches Traurige zu erzählen, das wir in den paar Tagen, wo wir von Ihnen fort sind, erlebt haben. — Ich speciell habe gar nicht zu klagen, Mama kann sich aber noch gar nicht recht in unser jetziges Leben finden und ist meist verstimmt, obwohl sie sich sehr zusammen nimmt. Ich hoffe immer, es wird noch besser, denn es macht mich immer furchtbar traurig, daß Mama etwas thun muß, was ihrem ganzen Naturell so entschieden zuwider ist. — Sie . . . hat nicht mehr die Leichtigkeit, die zu einer solchen Tour gehört, sich in Alles zu finden und Alles zu nehmen wie es eben kommt. — Joachim, zu dem sie sich meist ausspricht, giebt ihr gewöhnlich Unrecht, weil er anders empfindet wie Mama, und das macht sie nur noch trauriger. — Unsere Reise-Gesellschaft besteht aus Joachim, Piatti, zwei Misses Pyne, Ries (zweite Geige), Zerbini (Viola) und einem Herrn Sounders, der Alles für uns besorgt. — Alle sind sehr nette angenehme Menschen, die Misses Pyne sehr liebenswürdige, einfache gute Damen, Piatti urgemüthlich, fast etwas faul, mitunter auch amüsant und Zerbini und Mr. Sounders meist stumm. Wir theilen Alles miteinander, Freud und Leid, Wohnzimmer, Mittagstisch u. s. w.

Auf den größeren Reisen hatten wir einen Salonwagen, sehr behaglich mit Lehnstühlen und Sofas und daneben ein Coupee für die Herren, das durch eine Thür mit unserem verbunden war. Die

erſte lange Reiſe nach Edinburg war ſehr behaglich, wir hatten Fußwärmer, ſo daß wir gar nicht froren, zu Mittag hielten wir irgendwo 20 Minuten und Abends wartete unſer ein wundervolles Souper im Hotel. — Herr Sounders bezahlt Alles und beſtellt Alles, wir brauchen uns um nichts zu kümmern.

Die Concerte in Edinburg und Glasgow waren glänzend beſucht und die Aufnahme war ſehr warm. — Mama wurde in Edinburg ſtürmiſch empfangen und mußte etwas zugeben, Joachim ebenfalls. — Piatti gefällt auch immer ungeheuer. — Miß Pyne, die ſehr ſchön ſingt und vor 20 Jahren die beliebteſte Sängerin in England war hat leider nicht mehr ſehr viel Stimme, doch etwas ſehr Sympathiſches im Klang der Stimme und einen einfachen angenehmen Vortrag . . .

Edinburg hat Mama und mich ganz entzückt. — Es iſt eine herrliche Stadt, wundervoll gelegen . . ."

Clara an Eliſe Junge.*

London, d. 26. Febr. 1867.

„. . . Ich habe mich neulich im Cryſtall-Palaſt-Concert zu ſehr angeſtrengt. Um 11 Uhr fuhren wir hinaus mit der Eiſenbahn, dort hatten wir eine Viertel Stunde Treppen zu ſteigen nach dem Palaſt, um 1 Uhr hatte ich Probe zum Es-dur-Concert von Beethoven, gleich danach wurde gefrühſtückt, dann angezogen, um 3 Uhr begann das Concert, wobei ich von Anfang bis zu Ende ſein mußte, weil ſie mir zu Ehren mit Roberts 4ter Symphonie (die ſie übrigens herrlich ſpielten) begannen und mit der Hebriden-Ouverture ſchloſſen, die auch wundervoll ging. So war auch das Concert von Beethoven prachtvoll begleitet, und ſpäter nach dem Capriccio von Mendelsſohn mußte ich noch zugeben, wie meiſt hier in England, wenn ich Solo ſpiele. Sie können ſich überhaupt gar nicht denken, wie warm das Publicum gegen mich iſt, wie ſie mich ſchon immer empfangen. Und bei alledem fehlt mir hier doch die künſtleriſche Anregung, wie ich ſie z. B. in Wien doch immer empfinde. Es iſt die Kunſt eben ganz Geſchäft hier, unter uns geſagt . . ."

* Freundin und Hausgenoſſin von Frl. Leſer.

An Brahms.

London, d. 2. Febr. 1867.

„Wie froh bin ich, endlich 'mal ein ruhiges Abendstündchen für Dich, liebster Johannes, zu finden, und doppelt froh heute, wo ich Dir melden kann, daß gestern Dein Sextett im Popular-Concert hier sehr glücklich vom Stapel gelaufen ist. Joachim hatte es natürlich schön einstudirt und spielte es selbst herrlich, und die Aufnahme war eine enthusiastische, namentlich nach den ersten drei Sätzen. Das Scherzo wurde da capo verlangt, Joachim wollte aber das Publicum für den letzten Satz noch frisch erhalten, und wiederholte es daher nicht. Ich hatte eine große Freude dabei, hätte nur gar zu gern mit die erste Geige gespielt. Ich wollte nämlich eigentlich das A-dur-Quartett spielen, Joachim bestand aber auf dem Sextett, welches er als erstes Werk hier aufzuführen für günstiger hielt — ich ließ es mir aber sehr ungern nehmen. Nun schließlich ist dies so schön ausgefallen, und das ist ja die Hauptsache — im Grunde genommen habe ich doch mitgespielt.

Ehe ich Dir nun Sonstiges erzähle, muß ich Dir den richtigen Empfang Deines Briefes hierher melden. Derselbe hat mich freilich nur theilweise erfreut; es sprach eine so trübe, fast bittere Stimmung daraus, daß es mir weh that, und nur der Gedanke, daß diese Stimmung wohl nur eine momentane sei, vermochte mich darüber zu beruhigen. Du kannst über freilich mancher Misere des Lebens doch nicht des vielen Guten vergessen, was Dir theils widerfahren, theils immer wieder von Neuem widerfährt, und, neben Vater und Mutter, die freilich nicht zu ersetzen, hast Du doch einige wahrhaft treue Freunde, die zu Dir standen seit Jahren, und immer zu Dir stehen werden. Ich meine mit ein paar solchen Freunden, und dazu einem solchen Schatze von Geistesgaben, wie Du sie besitzest, könne man doch nicht einsam im Leben stehen, wenn man nicht selbst sich in sich verschließt . . .

Sehr unangenehm überrascht war ich von Dir zu hören, daß Du alle ernsten Schritte zur Aufführung Deines Requiems aufgegeben? ich glaubte Dich in vollem Zuge. Was soll denn bei einer Aufführung in Zürich herauskommen? Du sagtest ja immer, es liege Dir gerade an einer Aufführung in Wien oder Berlin. —

Da muß ich Dir doch erzählen, oder ausrichten von Joachim, daß ein großer Musikenthusiast, ein Engländer,* den er in Frankreich traf, und von Deinem Requiem erzählte, ihn frug, ob Du es wohl annehmen würdest, wenn er zur Bestreitung der Kosten einer Aufführung 1000 Francen beisteuere? ich finde darin durchaus nichts verletzendes! Künstler und gar Componisten sind nun einmal in Deutschland nie so gestellt, daß sie solche Aufführung aus eignen Mitteln bestreiten könnten! was sagst Du dazu?

Von mir kann ich Dir so weit Gutes erzählen, daß ich eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme hier gefunden, die sich bei jedem Auftreten wiederholt. In den Provinzstädten ist es mir ebenfalls sehr gut ergangen; die Reisen selbst, so ermüdend sie auch oft waren, so war uns im Uebrigen Alles so comfortabel wie möglich gemacht. Chappel benimmt sich so nobel wie ein ächter Geschäftsmann es nur irgend kann. Die Soiréen selbst waren immer sehr nach unserm Wunsche; nur gute Sachen, freilich manchmal 2- oder 3mal hintereinander dasselbe Programm, eine Anordnung, die wieder ihre geschäftlichen Gründe hat.

Wir haben bei diesen Reisen manche schöne Orte gesehen, vor allem Edinburg und Torquay, jedes in seiner Art herrlich. Leider waren wir an beiden Orten so kurze Zeit, daß wir nichts von der wunderbaren Natur näher besichtigen konnten, ich gehe aber nächste Woche auf 2 Tage nach Edinburg und will dann nachholen. Ich gebe dort ein Recital (wo ich allein $1^1/_2$ Stunde spiele). Das Schloß der Maria Stuart Holyrood haben wir aber doch gesehen und das wundervolle Shakespearedenkmal, zu dem das ganze Land beigesteuert hat. — Gott sei Dank habe ich ein gutes Theil meiner Engagements überstanden, die Anstrengungen waren oft sehr groß, weil es gewöhnlich so eingerichtet war, daß wir drei Tage nacheinander jeden Tag in einer andern Stadt spielten, also jeden Tag 4, 5 auch 6 Stunden Reise hatten. Joachim hat nun noch länger das Engagement angenommen gehabt, spielt häufig fünf Mal in einer Woche, und genügt dabei noch allen möglichen geselligen Ansprüchen. Wie er es aushält begreife ich nicht ... Ich halte nun hier ganz und gar den Grundsatz fest, daß ich meine Kräfte nicht

* Ein Mr. Behrens aus Glasgow, deutschen Ursprungs.

in unerquicklichem geſelligen Verkehr zerſplittere, ſchone mich an den Concerttagen ſo viel als möglich, und nur ſo halte ich es aus, und bin immer wieder friſch ... Man redet mir ungeheuer zu zur Saiſon hier zu bleiben, ich habe aber entſchieden erklärt, daß ich es nicht thue. Leicht iſt es nicht feſt zu bleiben, denn ich würde in der Saiſon viel verdienen können, aber ich würde mir an Körper und Geiſt ſchaden und möchte doch das bischen Verſtand noch zuſammenhalten."

An Felix Schumann.

Carlsbad,* d. 11. Mai 1867.

„ ... Ueber Eines was mir ganz beſonders am Herzen liegt, muß ich Dir nun hauptſächlich heute ſchreiben. Die Großmutter und Ferdinand ſchreiben mir, daß Du immer mit der Idee umgehſt, Geiger zu werden; das wäre aber ein großer Schritt, ſchwerer als Du glauben magſt. Wirſt Du nicht einmal ein eminenter Geiger, ſo kannſt Du ſonſt noch ſo tüchtig ſein, Du wirſt als Sohn Robert Schumanns eine kümmerliche Rolle ſpielen. Du kannſt, wie geſagt, Deinem Namen nur gerecht werden, wenn Du ein ganz bedeutendes Genie als Muſiker entwickelſt, und, mit dieſem, enorm fleißig ſtudirſt. So ſehr ich nun die Ueberzeugung habe, daß Du mit Deinem Talente als Amateur Dir und andern Freude machen kannſt (dazu bedarf es aber auch ſchon des Fleißes), ſo wenig glaube ich an eine ſolche Begabung bei Dir, wie ſie zu hoher Künſtlerſchaft gehört. Darum überlege Dir das ja recht ordentlich, mein teurer Felix. Du haſt ſo ſchöne andere Geiſtesgaben, daß Dir

* Am 20. April war Clara von ihrer engliſchen Reiſe nach Düſſeldorf zurückgekehrt. Von dort fuhr ſie am 30. nach Mannheim, um Julie wiederzuſehen, die den Winter im Hauſe der Frau Feidel, einer Tante Hermann Levis, in Mannheim verbracht hatte und deren Geſundheit immer wieder Anlaß zu neuen Sorgen gab. Sie hoffte, ſie mit nach Karlsbad nehmen zu können, wogegen der Arzt jedoch zu Claras großem Kummer entſchiedenen Einſpruch erhob. Auch Ludwig, der von Karlsruhe herüberkam, bereitete ihr ſchwere Stunden, da er in der Buchhandlung, in der er lernte, nicht bleiben wollte und ſeinem Prinzipal, der mit ſeinen Leiſtungen ſehr unzufrieden war, gekündigt hatte. Sein Wunſch war in ein Muſikaliengeſchäft zu kommen; und Clara lag nun die Sorge ob, eine geeignete Stelle für ihn zu ſuchen, ohne jede Hoffnung, daß er — auch wenn ſich etwas Paſſendes fände — imſtande ſein werde den Poſten auszufüllen.

manch anderer Lebensweg offen steht, Du sogar möglicherweise ein bedeutender Mann Deines Faches (welches Du erwählen magst) werden kannst, freilich aber Nichts ohne große angestrengte Studien. Du wirst dann eine ehrenvollere Stellung in der Welt einnehmen, als Du es jemals als Künstler erreichen wirst. Die Leute, z. B. Herr de Ahna, haben leicht sagen „werden Sie Musiker" — ich weiß aus 40jähriger Erfahrung beinahe, was dazu gehört, und habe deßhalb immer den Wunsch, Eines von Euch zum Musiker zu bilden, in mir unterdrückt . . . Ich will Dich aber, Dir und mir zur Beruhigung, von Herrn Joachim prüfen lassen, und ihn fragen, ob Du, wenn Du nach Baden kommst, auf 2 Tage zu ihm kommen kannst. Er wird der beste und unparteiischste Richter sein. Was meinst Du dazu? Schreibe mir darüber . . ."

Aus dem Tagebuch:

Carlsbad, den 27. Mai. „Komische Begegnung mit dem Maler Preller aus Weimar. Er kam in ziemlich schäbiger Kleidung und sagte er habe von Dr. Härtel einen Brief an mich; ich bot ihm einen Stuhl und er setzte sich, da ich nun aber seinen Namen nicht verstanden, und er nach langem Suchen in seinen Taschen den Brief auch nicht fand (er gab mir einen in die Hand an eine Clara — aus Breslau, den ich ihm zurückgab), so kamen wir mehr und mehr zu der Muthmaßung, daß der Brief nur eine Vorspiegelei sei und der Mann wahrscheinlich ein Anliegen habe — ich wurde steifer und steifer. Er ging nach einer sehr mühsamen Unterhaltung. Nach einer Stunde erhielt ich den Brief, woraus ich nun meinen Irrthum ersah. Ich war sehr bestürzt, ging gleich zu ihm, verfehlte ihn aber, er mich wieder und so verflossen 8 Tage ehe wir uns sprechen konnten, das war denn aber der letzte Tag in Carlsbad . . .

Eine Bekanntschaft, die mich sehr interessirte, war die des alten 94jährigen Kestner, der . . . geistig noch ganz frisch ist. Er erzählte uns viel von Lotte (seiner Mutter) und Goethe* . . .

* Von Karlsbad reiste Clara über Dresden nach Berlin, um Ferdinand und Felix zu sehen. Seit dem 17. Juni war sie wieder in Baden und blieb hier, mit kurzen Unterbrechungen durch Konzertausflüge nach Kreuznach und Wiesbaden, bis zum 12. Oktober. Während dieser Zeit übersiedelte Ludwig nach Berlin als Lehrling in das Geschäft des Herrn Lienau, von wo jedoch auch bald Klagen

Baden-Baden, Juli . . . Ich sehne mich sehr nach Juliens liebem zärtlichem Blicke . . . es ist ihr so eigen, daß sie es mir immer so zeigt und das thut mir so wohl. Ich brauche Liebe so nöthig zum Leben als die Luft — sie ist mir wie das Licht zum Gedeihen . . .

August . . . Julie jammert Einen förmlich anzusehen, so elend sieht sie aus . . .

September . . . Ich habe mich entschlossen, Mittwochs bei mir zu spielen, womit ich mich dann mancher Verbindlichkeiten entledige, was ich durch Einladungen nicht mehr im Stande bin — es kommen zu viel Leute . . .

28. September. Von Johannes bekam ich nachträgliches Geburtstagsgeschenk — Glaskörbe aus Venedig. — Er schrieb sehr nett dazu und sandte ein schönes Lied, das mir Freude machte."*

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, den 2. October 1867.

„. . . Ich fürchte, Brahms — der Mensch und der Künstler — steht an der Scheide zweier Wege, deren Einer zum Untergang führt. Gelingt es ihm nicht, sein besseres Selbst vor dem Dämon der Schroffheit, der Kälte, der — Herzlosigkeit — zu retten, so ist er für uns und für die Kunst verloren; denn nur die allbefruchtende Liebe schafft Kunstwerke. Wir, die wir uns im gleichen unwandelbaren Glauben an seine hohe Begabung, in gleicher Liebe zu seinem hohen Wesen begegnen, dürfen uns am allerwenigsten verhehlen, in welcher Gefahr er schwebt. Und Sie, die Sie vielleicht noch allein

über ihn einliefen. Die beiden ältesten Brüder wohnten zunächst zusammen bei der Großmutter Bargiel, siedelten aber zum Oktober in eine andere Wohnung über. Viel Sorge bereitete andauernd der Zustand Juliens, der auch eine Kur in Schwalbach — im Juli — keinen Erfolg brachte. Schweren Herzens entschloß sie sich daher sie für den Winter nach Divonne in die Kaltwasserkur zu geben, unter Obhut von Frau Schlumberger.

* Dieses Lied — wie aus dem Folgenden (vgl. S. 208 Z. 16 v. o.) hervorgeht, war es op. 49 Nr. 5 „Abenddämmerung" — sandte sie an Levi, den es aber „ganz traurig" machte. „Nach einer Pause von einem Jahr solch ein Lied zu schicken! Das ist nicht gesungen, das ist gemacht, das ist wie eine Lüge. Der Text ist ungefähr derselbe wie im Des-dur-Lied: „Hier, ob dem Eingang", aber wie anders quillt dort die Melodie." Vgl. Claras Brief an Brahms vom 13. Nov. und Levis Brief an Clara vom 23. Nov.

Einfluß auf ihn haben, machen Sie denſelben in ſchönſter Weiſe geltend, laſſen Sie kein Mittel zu ſeiner Rettung unverſucht — ſuchen Sie den Menſchen zu heben und durch ihn den Künſtler! — Das ſind ſo die Gedanken, die mir das Lied, zuſammengehalten mit ſeinen Briefen erweckt, und die ich mir Ihnen gegenüber losſchreiben mußte, gleichviel ob Sie ſie, wie ſo manchmal, überſpannt finden und belächeln. Ich habe mich in ſein Denken und Empfinden ſo hineingelebt, daß er ein Stück von mir geworden iſt — und in dieſem Sinne klingt mir das Lied wie ein Abſchied, wie eine Todesanzeige. Wenn ich auch dieſe Illuſion noch begraben haben werde, bin ich ſo nackt wie eine Kirchenmaus . . .

Von ganzem Herzen Ihr

Hermann Levi."

An Brahms.

Baden-Baden, d. 3. Oct. 1867.

„ . . . Meine Pläne* haben ſich nun plötzlich feſtgeſtellt. Stockhauſen ſchrieb mir in ſo netter Weiſe, ob wir uns nicht wieder zu Concerten vereinigen wollten, daß ich um ſo weniger abſchlagen mochte, als es mir ja eine künſtleriſche Freude iſt. Ich gehe nun alſo am 12ten nach Hamburg, bleibe dort vier Wochen, um theils dort, theils in nahe liegenden Städten, Kiel, Lübeck, Schwerin etc. Concerte zu geben, dann gehen wir Mitte November nach Berlin, Dresden, Leipzig etc. . . . Von hier kann ich Dir übrigens etwas muſikaliſch Intereſſantes berichten. Frau Viardot hat 3 kleine Operetten geſchrieben, wovon ſie zweie mit ihren Kindern und Schülern aufgeführt hat. Ich habe beide Opern jede drei Mal gehört und immer mit derſelben Freude. Mit welchem Geſchick, feinſinnig, anmuthig, abgerundet das Alles gemacht iſt, dabei oft amüſanteſter Humor, das iſt doch wunderbar! Die Texte ſind von Turgenjew, der auch mitſpielte, und kaum hat ſie das Alles aufgeſchrieben, ſpielt es nur ſo aus Skizzen-Blättern! und wie hat ſie das einſtudirt, die Kinder wie ſind ſie bezaubernd, der Junge ein wahres Komiker-Genie! überall in der Begleitung hört man die

* Urſprünglich hatte ſie nach Wien gewollt, dieſen Plan aber aufgegeben, als ſie erfuhr, daß Brahms und Joachim dort zur ſelben Zeit konzertieren wollten. Eine Nachricht, die ſie ſehr verſtimmte.

Instrumentation heraus — kurz, ich fand wieder bestätigt, was ich immer gesagt, sie ist die genialste Frau, die mir je vorgekommen, und wenn ich sie so sitzen sah am Clavier, das Alles mit der größten Leichtigkeit leitend, so wurde mir so weich um's Herz, und ich hätte sie vor Rührung an mich drücken mögen . . ."

An Brahms.

Hamburg,* d. 13. Novbr. 1867.

„Es ist heute der letzte Tag in Hamburg und ich sage mir, nachdem ich Wochen lang auf ein ruhiges Stündchen für Dich gehofft, besser wenig als gar nicht! Glaube mir aber, daß, kommt er auch spät, der Dank doch noch eben so warm von Herzen kommt als am ersten Tage nach Empfang Deines Briefes und der wunderschönen Lieder, die mir, namentlich das in Fis-moll,** wieder ganz originell erschienen. Ich ziehe das Letztere dem E-dur*** vor; obgleich ich die erste Hälfte wundervoll finde, so erscheint mir die Melodie der zweiten in A-dur weniger schwungvoll, weniger erwärmend. Habe Dank, innigen Händedruck für die Sendung, die mich, und gerade hier, so ganz besonders erfreute, obgleich ich das Fis-moll Lied noch nie ganz durchgebracht, ohne daß mir die Thränen kommen, was freilich, wie Du sagen wirst, leicht geschieht. Daß die Stimmung darin Deine Eigene sei, glaube ich nur, so lange Du es schriebst — es wäre mir ein großer Schmerz, sollte ich glauben müssen, Du empfändest oft so! nein, lieber Johannes, Du, ein Mann von der Begabung, in der Blüthe der Jahre, das Leben noch vor sich, darfst keinen so grüblerischen Gedanken Raum geben."

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 23. November 67.

„Ich komme erst heute zu einem ruhigen Stündchen Ihnen aus vollem Herzen zu danken, daß Sie meiner am 7. November gedacht,

---

* Seit dem 15. Oktober weilte Clara in Hamburg und gab mit Stockhausen in den folgenden Wochen dort 4 Konzerte. Zwischendurch auch in Lübeck und in Kiel (wo sie wieder im Litzmannschen Hause wohnte). In diese Zeit fiel auch eine Aufführung des „Faust" in Hamburg unter Bernuth.

** Op. 48, Nr. 7 „Herbstgefühl".

*** Op. 49, Nr. 5 „Abenddämmerung".

und in so lieber herzlicher Weise. Daß Sie selbst mir trotz Arbeit und Sorge und Armweh mir das herrliche Lied abgeschrieben ... Das Fis-moll-Lied* ist über alle Maßen schön und ergreifend; meine Freude darüber wird nur durch Ihre Andeutung — „Geburtstagsstimmung von Unsereinem" einigermaßen getrübt. Ist denn der 6. Mai, das Datum der Composition, sein Geburtstag? Es wäre fürchterlich, den Inhalt des Gedichtes als einen Ausdruck seiner gegenwärtigen Stimmung betrachten zu müssen. Aber wenn auch! Ich habe an mir selbst erfahren, daß wir aus allem augenblicklichen Elend doch unser besseres Selbst herausretten, um wie viel mehr, wenn dieses letztere so gewaltig, so reich ist wie bei Johannes. Da paßt wohl der Goethe'sche Spruch: „Es kann wohl sein, daß der Mensch durch öffentliches und häusliches Geschick zu Zeiten gräßlich gedroschen wird; allein das rücksichtslose Schicksal, wenn es die reichen Garben trifft, zerknittert nur das Stroh, die Körner aber spüren nichts davon und springen lustig auf der Tenne hin und her, unbekümmert, ob sie zur Mühle, ob sie zum Saatfeld wandern." Freilich kommt auch mir manchmal eine Angst um ihn, wie damals, als ich Ihnen nach dem Durchspielen seines E-dur-Liedes** jenen dummen Brief nach Baden schickte, der besser ungeschrieben und ungedacht geblieben wäre. Lassen wir ihn getrost gehen; es ist schon dafür gesorgt, daß die Körner zum Saatfeld wandern und die herrlichsten Früchte reifen. — Die „Abenddämmerung" will mir bis jetzt noch nicht in Ohr und Herz! Ist das betrachtende, schildernde Gedicht überhaupt componibel?

Genoveva schreitet rüstig vorwärts. Gestern war die erste Ensemble-Probe mit Orchester, die sehr gut von Statten ging. Die Sänger, die erst, wie gewöhnlich, gewaltig schrieen über Schwierigkeit und Undankbarkeit ihrer Rollen, sind jetzt mit aller Wärme — soweit sie solcher fähig sind — dafür und geben sich die größte Mühe. Genoveva — Fräulein Lüdeke wirkt freilich mehr durch verständige Auffassung und Characterisirung als durch schöne Stimme und das ist grade bei dieser Rolle mit ihren zarten Cantilenen ein Uebelstand — (dazu denke ich mir eine Dustmann oder Wippern)

* „Herbstgefühl".
** „Abenddämmerung".

doch wird sie, denke ich, im Ganzen sympathisch wirken. Solo — Brandes singt die Arie wunderschön; schon im ersten Orchesterconcert hat er mit derselben großen Effect gemacht. Jedenfalls wird die Aufführung so werden, daß ich mich nicht zu schämen habe, wenn Sie dieselbe, wie ich bestimmt hoffe, im December hören.

. . . Heute Abend ist die erste Arrangir-Probe, vor der mir am meisten bange ist, denn die musikalischen Schwierigkeiten sind unbedeutend gegen die scenischen. Ich habe mir mit dem Regisseur schon den Kopf zerbrochen, ohne einen Ausweg zu finden. Besonders sind es die Chöre hinter der Scene, die uns zu schaffen machen; es ist nämlich keine Verbindung zwischen dem Hauptdirigenten und dem hinter den Coulissen möglich. Wenn also nicht Alles durcheinandergehen soll, muß ich das Orchester so piano spielen lassen, daß ich den Chor oben hören, ihm folgen kann und das hat bei dem E-dur-Chor (Auftritt und Abgang der Krieger) und bei den Bildern seine Bedenken. Auch die letzte Verwandlung ist mit der hiesigen Bühneneinrichtung schwer wirksam zu machen; es muß ein Zwischenvorhang fallen, um die Wüstendecoration wegzuräumen und den Schloßhof einzurichten. Das wird Lärm oben und im Publicum geben . . .

. . . Ich habe lange geschwankt, ob ich mich, ehe ich an's Einstudiren ging, nicht mit Ihnen ins Benehmen setzen solle wegen theilweiser Umarbeitung einzelner Scenen. Die Oper wäre dazu angethan, ein Repertoirestück aller deutschen Bühnen, ein Lieblingsstück aller deutschen Musiker zu werden, wenn einige lediglich formale Mängel — die ich wenigstens als solche erkenne — beseitigt wären. Dann aber schrak ich wieder vor der Größe und Verantwortlichkeit solchen Unternehmens zurück — und unterließ es in der Ueberzeugung, daß dazu Liebe und Pietät und einige, in sechsjähriger Wirksamkeit am Theater erworbene Bühnenkenntniß allein noch nicht ausreichen. In seiner jetzigen Gestalt wird das Werk erfreuen aber nicht zünden; die Intentionen des Componisten werden vielleicht nicht alle zur Geltung kommen; der Hörer wird wohl von den Schönheiten des Details ergriffen werden, das Ganze als solches aber nicht capiren. Aus der Oper, wie sie da ist, könnten wohl drei Opern geschnitten werden, so abondant ist der musicalische Inhalt und gerade dieser Ueberreichthum ist es, der ermüdet, weil Ohr

und Aufmerksamkeit bei Dramatisch-Bedeutendem wie -Nebensächlichem gleichmäßig gefesselt wird. Die Musik sollte sich in der Oper meiner Ansicht nach nur da ausbreiten, wo es gilt Stimmungen Ausdruck zu geben, sich dagegen da, wo die Handlung ihr Recht verlangt, auf ein einfaches Folgen, Unterstützen, Illustriren derselben beschränken. In Anerkennung dieses Grundsatzes haben die Alten im Allgemeinen alle scenischen Ruhepuncte, die sich zum Ausklingen einer Stimmung eignen, in gebunden-musicalischer Form behandelt, alles zur eigentlichen Handlung gehörige in den Dialog oder das Recitativ verwiesen. Ob in letzterem Falle Gluck durch orchestrale Wirkungen noch characterisirt oder ob Mozart in seinen Secco-Recitativen auf jegliche Characterisirung durch die Musik verzichtet, kommt dabei auf das Gleiche heraus. Genug daß bei Beiden der Schwerpunct auf dem Worte, der Declamation ruht. Das ist freilich mit der Zeit zur Schablone geworden, aber ganz über Bord werfen läßt sich das Gesetz nicht. Ich will mich durch ein Beispiel näher erklären. Der dritte Act fängt mit einer Unterredung zwischen Siegfried und Margarethe an. Siegfried sehnt sich nach Hause. Margarethe sucht ihn zu fesseln, indem sie ihn nach ihren Zauberkünsten, dem Spiegel, lüstern macht. Siegfried sagt halb zu, zu kommen; Margarethe geht ab und nun erst macht Siegfried seiner bisher zurückgehaltenen Stimmung in einem frischen Liede Luft. Wie anders würde dieses wirken, wenn nicht vorher ein (wenn auch an sich betrachtet schönes) Duett mit glänzender Instrumentation stände, und um wieviel deutlicher, faßlicher würde seine Scene mit Margarethe werden, wenn sie eben nur recitativisch, d. h. so daß der Hörer nur scenisch, nicht auch musikalisch gefesselt wäre, gehalten wäre. Dasselbe gilt von der Scene Golo's mit Drago im 2. Act, die auch durch die gebundene musikalische Form schwer verständlich sein wird. Welche Gegensätze! Wagner verbannt die musikalische Form zu Gunsten der recitativischen, Schumann umgekehrt die recitativische zu Gunsten der musikalischen! Gewiß waren Beide von dem Bedürfnisse geleitet, sich von dem hergebrachten Formalismus, von dem italienischen Oper-Schlendrian zu emancipiren. Die Wahrheit liegt eben in der Mitte! . . .

. . . Wundern Sie sich nicht, daß ich soviel Goethe citire? Das ist sonst meine Sache nicht, aber ich habe in der letzten Zeit wieder

Entdeckungsreisen in Goethe's Werken gemacht und da kommen mir denn wider Willen Citate in die Feder. Es ist eine gefährliche Lectüre, denn er nimmt uns mit Haut und Haaren gefangen und man giebt sich ihm gern mit ganzer Seele hin. — Wenn Sie Brahms schreiben, empfehlen Sie ihm doch das achte Lied aus den Chinesisch-Deutschen Tages- und Jahreszeiten* zur Composition. Es klingt zwar schon ohne Musik wie Musik und ist auch wie die „Abenddämmerung" vielleicht zu sehr beschreibend für die Composition, indessen er wird schon damit fertig werden . . . Das „Herbstgefühl" verfolgt mich unaufhörlich, die Stelle vor allem: „So schauert über mein Leben" und der Schluß: „Gieb Dich zur Ruh!" Ist Ihnen aufgefallen, daß diese 4 Noten fis e d d schon in dem ersten Theile des Liedes enthalten sind, daß überhaupt der Rückgang nach fis-moll bis zum Schlusse nur eine Wiederholung und zwar eine ganz genaue des ersten Theiles ist? Diese wunderbare Ebenmäßigkeit von Form und Inhalt ist es, die ihm den Platz neben den Classikern sichert . . ."

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 5. Dec. 67.

„Ich mußte gestern nach Baden-Baden, um dort die — — Reise nach China!! zu dirigiren, so komme ich erst heute dazu Ihnen über den Erfolg der Oper zu berichten. Wie habe ich Sie während der Aufführung und nach derselben, als ich mit einigen Gleichgesinnten zusammensaß, herbeigesehnt! Daß Sie nicht anwesend waren, ist aber auch die einzige Dissonanz, die mir in jenen herrlichen Tag hineinklang. Noch bin ich, trotzdem ich 2 Nächte geschlafen und trotz Reise nach China wie im Rausch; die Melodien schwirren mir kreuz und quer im Kopfe herum, ich rede und denke nichts anderes als Genoveva. Und so geht es Allen, die ein musicalisches Herz auf dem rechten Flecke haben. Gott sei Dank, deren Anzahl ist selbst hier keine kleine. Ich habe keinen Menschen gesprochen auf dessen Urtheil ich etwas halte, der nicht wie ich, erschüttert gewesen wäre von dem tiefen, ungeheuren Eindruck des Werkes, der nicht den Wunsch hätte, immer tiefer hineinzudringen um sich alles Bedeutende und Schöne, das sich bei einmaligem Hören nur ahnen läßt, zum Bewußtsein zu bringen. Die Wenn's und Aber's, wenn

* „Dämmrung senkte sich von oben, — Schon ist aller Nähe fern."

es deren überhaupt gäbe, verschwinden in nebelgrauer Ferne; wir stehen vor einem Kunstwerke, wie seit Weber's Tode kein nur entfernt hin[an]reichendes geschaffen worden ist, und begreifen nicht, wie sich die Deutsche Nation eine zwanzigjährige Pause zwischen der ersten und zweiten Aufführung (die bei der Tonkünstlerversammlung mag ich nicht rechnen) gefallen lassen konnte. Für mich ist der dritte December nicht nur als der Culminationspunct meiner capellmeisterlichen Thätigkeit, sondern auch als ein Tag des intensivsten Genusses, wie ich mich keines zweiten erinnere, für allezeit in meinem Herzen eingegraben, und ich hege ein inniges Dankesgefühl, daß es mir vergönnt war, zu der Wiederbelebung der Oper ein Kleines beizutragen. Daß sie nun über alle anständigen deutschen Bühnen gehen wird, ist mir kein Zweifel ... Was das große Publicum, dieser Rattenkönig, dazu gesagt hat, weiß ich noch nicht; es ist Sitte, daß wenn der Hof empfangen wird, am Abend nicht mehr applaudirt wird; als nach der Ouvertüre Einige versuchten zu applaudiren, wurde sofort Ruhe geboten. Indessen das ist auch gleichgültig — der Bien muß. Alle einigermaßen Gebildeten und Verständigen sind eines Sinnes. Nach der Vorstellung war ich mit Allgeyer, Will, dem sehr musikalischen Director des Lyceums, Wendt und einigen Anderen im Erbprinzen zusammen; da war des Schwärmens kein Ende. Wir hätten Ihnen sofort telegraphirt, wenn wir nicht gefürchtet hätten, Sie im Schlafe zu stören . . ."

Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 11. Dec. 67.

„ . . . Die zweite Aufführung am 8. verlief ganz prächtig und unter lebhaftester Theilnahme des Publicums . . . Alle Gebildeten und Gutgesinnten stimmen darin überein, daß sich die Lebensfähigkeit der Oper nun auf das entschiedenste dokumentirt hat. Es hat mich innig gefreut, daß Sie meine in meinem ersten Briefe ausgesprochenen Bedenken so richtig erfaßt haben; nur meine Liebe zum Werk hat sie mir dictirt und über kurz oder lang muß auch geschehen, was ich im Auge habe — den Erfordernissen der Bühne muß durch Sichten und durch Hineinbringen von Licht und Schatten Rechnung getragen werden. Aber wo ist der Mann, der dazu das Selbstvertrauen und die Fähigkeit hätte? . . ."

An Brahms.

Frankfurt,* d. 22. Dec. 1867.

„ . . . Ueber das Requiem habe ich glücklicherweise doch noch Anderes gehört, als Du mir schriebst, und namentlich freute mich sehr was Joachim seiner Frau darüber schrieb. Ach, könnte ich es doch 'mal hören, das wäre 'mal wieder ein Fest . . .

Was das öffentlich Spielen Deiner Compositionen aber betrifft, so geht es ihm damit wie auch mir oft. Dem Componisten kann man es nie verdenken, wenn er viel seine Sachen spielt, der Dritte hat aber mit der Opposition häufig recht hart zu kämpfen, und muß daher vorsichtiger zu Werke gehen, man scheut sich auch oft Werke, die einem an's Herz gewachsen einer rohen, ungebildeten und pietätlosen Masse preis zu geben. Es ist dies vielleicht nicht immer richtig, das Gefühl aber gewiß begründet — durch dieses verdienen wir uns doch sicherlich nicht solch ein Mißtrauen! Du kränkst damit Deine Freunde, was Du nicht solltest, und schließlich wird man still — ich zwar noch nicht, denn ich meine immer, zureden hülfe; ich möchte Dich so gern heiterer, zufriedener wissen, und sehe doch so häufig, daß Du Anderen zuschiebst, was Du in Dir selbst wenigstens theilweise zu suchen hättest. Nimms nicht übel, daß ich Dir dies sage — es ist ja nur sehr gut gemeint . . ."

An Rosalie Leser.

Januar 68.**

„Die Aufführung der Genoveva war herrlich, es war einer der größten Genüsse, den ich seit Jahren gehabt. Was ist mir da alles

* Nachdem Clara in der zweiten Hälfte des November in Berlin, Schwerin, Rostock und Hannover konzertiert hatte, war sie am 1. Dezember nach Dresden gefahren und hatte während des Dezember mit Stockhausen in Dresden, Leipzig, Berlin und Cöthen, in der zweiten Hälfte des Monats in Köln und Elberfeld Konzerte gegeben. Seit dem 21. weilte sie in Frankfurt, wo sie auch Weihnachten verlebte.

** Zwischen Weihnachten und Neujahr waren aus Divonne so schlechte Nachrichten über Juliens Befinden gekommen, daß Marie sich entschloß sofort hinzureisen. In diesen trüben sorgenvollen Tagen war die Fahrt nach Karlsruhe zur Aufführung der „Genoveva" — am 3. Januar — ein Lichtpunkt: „So hatte mein theurer Robert die Oper nie gehört!" Am 6. kehrte Marie von Divonne zurück,

durch den Kopf gegangen — ein ganzes Stück aus meinem Leben hängt ja an dem Werke. Die Aufführung war außerordentlich schön und dachte ich den ganzen Abend und noch immer, könnte ich doch dem Levi recht was Liebes thun."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, 2. Februar 1868.

„ . . . Dein Brüsseler Brief reiste grade nach Wien, als ich hierher fuhr, so habe ich ihn etwas lange entbehren müssen.

Könntest Du am Charfreitag* zuhören, das wäre mir eine unglaubliche und große Freude. Das wäre mir die halbe Aufführung! Geht es dann gar etwas nach Wunsch, so solltest Du Dich wohl wundern und freuen. Aber leider bin ich nicht der Mensch, der mehr erlangt, als die Leute ihm gutmüthig von selbst geben und das ist immer sehr wenig.

So mache ich mich denn auch gefaßt, daß es diesmal wie in Wien eilig, zu eilig und flüchtig hergeht; aber komm nur!!

Daß Euer Weinachtsfest ohne Julie gefeiert werde, habe ich nicht gedacht. Wie traurig für Dich, das arme Mädchen (an das man wirklich nicht wohl ohne einige Schwärmerei denken kann) so weit und dazu leidend zu wissen . . .

Ich bin jetzt grade sehr in Versuchung mir in Wien eine unmöblierte Wohnung zu nehmen, das heißt Entschluß fassen! Wie

---

ohne Julie, deren Zustand eine Reise nicht erlaubte. Am 7. trat Clara ihre Konzertreise nach Belgien an, zu großen Erfolgen (in Brüssel und Antwerpen) und behaglichen Erholungsstunden (im Kufferathschen Hause). Von Brüssel ging es am 24. Januar nach England, zu einer Konzerttournée, ähnlich der im vorigen Jahr, aber diesmal ohne Joachim, der erst im Februar kam. Auch sonst ward diesmal der Aufenthalt teils durch Wohnungsnöte, teils durch erschreckende Nachrichten aus der Heimat getrübt. Es zeigten sich bei Felix die ersten Symptome eines Lungenleidens und Ludwig verlor aufs neue seine Stellung in Berlin wegen Unpünktlichkeit. Durch Raimund Härtels Vermittelung erhielt er bei Rieter-Biedermann in Leipzig eine neue Stelle. Die freundlichste Erinnerung an diesen übrigens, wie der vorige, an materiellen und idealen Erfolgen überreichen Aufenthalt in England, war wohl die Bekanntschaft mit Herrn Burnand und seiner Schwester („zwei Menschen, die mir den angenehmsten Eindruck machten") die nachmals nahe Freunde werden sollten.

* An dem die Aufführung des deutschen Requiems in Bremen stattfinden sollte.

viel wäre es mir werth zu wissen, ob Du nicht bald mehr oder weniger dahin überzusiedeln denkst. Ich meine, es spricht Vieles dafür und im nächsten Jahr scheint mir grade ein passender Zeitpunct für Dich gekommen zu sein.

Trotzdem was Du geantwortet, möchte ich Dich immer bitten, daran zu denken, daß Dein unruhiges Leben mit der Zeit aufhören muß.

Es darf Dir nur ein Grund gelten, und der gilt auch für Alle und für mich! ob Du nötig hast, für Dich in dieser Weise Geld zu verdienen. Alles andre, meine ich, darf weder Dir noch Andern mitsprechen. Auch nicht wie Du Deine Kraft fühlst u. A. Du darfst Dir sagen, wie Vieles auf Täuschung und Gewohnheit beruhen mag; Ich sage Dir dies nicht, weil ich Dich ja nicht öffentlich höre, und mir auch aus vielen Gründen durchaus kein Urtheil zutrauen würde. Ich werde jedenfalls der Einzige sein und bleiben, der Dir hiervon überhaupt spricht, aber ich möchte Dich bitten, Dir das Unausbleibliche immer gegenwärtig zu halten und nur den einen Grund gültig zu nennen und Deine Entschlüsse bestimmen zu lassen. Laß Andre in ähnlichem Fall Dir Beispiel sein, und glaube nicht an eine Ausnahme. Doch hoffentlich plaudern wir einmal bald wieder und noch gewisser glaubst Du, daß nicht der kleinste theilnahmlose unfreundliche Gedanke für Dich in mir sein kann. . . . Und nun, womit ich als guter Sohn und Bruder hätte anfangen müssen: Ich fand hier alles wohl und munter, wohne beim Vater und habe bisweilen ein ganz wohliges Gefühl wenn ich so herumbummle. Meine Schwester verspricht mir noch eine besondere Sorge zu machen, da sie höchst unglückliche Heirathsgedanken hat! Doch hoffentlich geht auch dieser Kelch vorüber, es ist doch genug, wenn ich diesen wohlschmeckenden Kelch ihrethalb nicht an meinen Mund setze.

So laß denn recht bald hören und laß mir die Hoffnung, Du hörst am 10. April zu. Es ist ja auch nicht blos ums Hören, das Sehen ist mir eben so wichtig.

In alter Liebe

Dein Johannes."

An Brahms.

London d. 19. März 1868*
186 Piecadilly.

„Lieber Johannes!

Es ist lang geworden, ehe ich dazu komme Deinen Brief zu beantworten und was Alles liegt dazwischen, Freudiges und Trauriges — eine schwere Zeit der Sorgen, wovon Du wohl etwas in Berlin wirst erfahren haben. Ich mag gar nicht davon anfangen, denn da ist dann kein Ende. Uebrigens habe ich mit Felix doch gute Hoffnung, daß er sich den Sommer bei uns wieder ganz erholen wird, aber was noch mit Ludwig werden wird, darüber bin ich wirklich ganz rathlos. Jetzt hat er nun wirklich doch wieder eine Stelle in Leipzig bekommen, aber, wie lange wird es dauern? wie verschieden das ist, der Eine macht mir die Sorgen durch's bummeln, nicht arbeiten wollen, der Andere durch's Ueberarbeiten! ein Glück war es, daß ich darauf drang, daß Felix zu einem ordentlichen Arzt mußte, weil er mir im Herbst schon aufgefallen war und der hat es denn auch gleich sehr ernst genommen. — Julie ist nun seit 3 Wochen in Frankfurt und scheint sich viel besser als vorigen Sommer zu befinden. So wogt es eben immer auf und ab, und das arme Mutterherz kommt keinen Augenblick zur Ruhe. Daß mich die vielen Sorgen gerade hier trafen, war doppelt schwer, doch der Kampf erhöht auch wieder die Spannkraft, das habe ich hier wieder mal erfahren. Ich schreibe aber gleich von uns, und wollte eigentlich gern mit Dir von Dir plaudern . . . Also wirklich in Wien willst Du Dich nun häuslich niederlassen? ich finde es so übel nicht, möchte schon auch dort leben, fände ich dort, was ich brauchte . . . Du scheinst eigentlich auch der Einbildung zu leben, ich hätte wohl eigentlich genug und reiste nur noch zu meinem Vergnügen. Solche Anstrengungen muthet man sich aber denn doch nicht zum Vergnügen zu. Abgesehen aber davon, so wäre doch wohl jetzt, inmitten meiner größten und erfolgreichsten Thätigkeit, kaum der Zeitpunct, mich, wie Du mir räthst, von der Oeffentlich-

* Am 2. April verließ Clara London, um am 3. mit Joachim in Brüssel zu spielen. In Düsseldorf, wo sie am 6. eintraf, fand sie sehr schlechte Nachrichten über Juliens Befinden vor.

keit zurückzuziehen. Ich war gerade dieſe letzten Jahre überall mit ſolch 'ner Wärme aufgenommen ... und ſpielte ich immer mit ganz wenig Ausnahmen, ſo glücklich, daß ich kaum wüßte warum ich gerade jetzt aufhören müßte ... Ich werde mir aber die Sache bedenken, kann jedoch erſt prüfen, wenn ich überhaupt erſt weiß, welche Gründe Dich bewogen, mir dies Alles zu ſagen, und warum Du es zu einer Zeit thateſt, wo es möglicherweiſe einen Eindruck auf mich machen konnte, der meine Thatkraft gänzlich lähmte ... das war unüberlegt von Dir — mehr will ich nicht ſagen ..."

Julius Stockhauſen an Clara.

Copenhagen, 22. März 1868.

„... Brahms übt heute wie toll am Schumann'ſchen Concert, d. h. er lernt es auswendig, denn Sie wiſſen vom wirklichen Ueben iſt bei ihm ſehr ſelten der Fall. Er iſt gewiß unſer größter Muſiker; eine ſolche Organiſation, verbunden mit dem Wiſſen iſt mir noch nicht vorgekommen, aber ein Clavierſpieler wird er nie; jede Uebung langweilt ihn ſo ſehr, daß er nur — ſpielt. Wir haben gute, aber nicht ſehr gute Concerte in Dresden, Berlin, Hamburg, Kiel und hier gegeben. Wenn er die ſelten gehörten Stücke vollendet ſpielte, würde auch er anziehen, aber er ſitzt am Clavier und muſicirt, und das genügt am wenigſten bei Stücken, die dem Publicum fein zergliedert werden ſollen. Bemerkungen nützen aber nichts, es iſt mit ihm vergebene Mühe. Schon die Begleitung der Lieder iſt ihm zuviel. Nun gar die Arien! Sie würden manchmal Ihren Spaß dabei haben, — Sie kennen ihn ja. Dienstag unſer drittes hier! Nun ade! Ich kann bei der ſchönen Muſik nicht mehr ſchreiben.

Ihr herzlich ergebener Sänger."

Aus dem Tagebuch:

„... Ich ſollte zur Aufführung von Johannes Requiem nach Bremen kommen, konnte mich aber in meiner traurigen Stimmung gar nicht recht entſchließen. Roſalie und Marie redeten mir aber ſo zu, daß ich wirklich am 9. April nach Bremen abfuhr. Bis Wunſtorf reiſte ich mit Rudorff, dort traf ich Joachim mit Frau, welche auch nach Bremen gingen. Wir kamen noch zur rechten Zeit zur Probe — Johannes ſtand ſchon am Pult. Das Requiem über-

wältigte mich wahrhaft ... Johannes zeigte sich als vortrefflicher Dirigent. Das Werk war von Reinthaler wunderschön einstudirt. Abends nach der Probe waren wir noch alle beisammen — ein wahrer Künstler-Congreß.

Freitag, Charfreitag, d. 10. Aufführung des Requiem, außerdem sang Frau Joachim eine Arie aus Messias von ihrem Manne auf der Geige begleitet wunderschön, so schön, wie ich sie noch nie gehört.

Mich hat dieses Requiem ergriffen, wie noch nie eine Kirchenmusik ... Ich mußte immer, wie ich Johannes so da stehen sah mit dem Stab in der Hand, an meines teuren Roberts Prophezeihung denken „laßt den nur mal erst den Zauberstab ergreifen, und mit Orchester und Chor wirken" — welche sich heute erfüllte. Der Stab wurde wirklich zum Zauberstab und bezwang Alle, sogar seine entschiedensten Feinde. Das war eine Wonne für mich, so beglückt fühlte ich mich lange nicht. Nach der Aufführung war ein Souper im Rathskeller, wo Alles jubelte — es war wie ein Musikfest. Eine Masse Freunde waren versammelt, worunter Stockhausen ... Bruch, Dietrichs, Grimm, Rieter ... aber merkwürdiger Weise außer einigen Damen, die im Chor mitsangen, niemand aus Hamburg ... nur Johannes Vater.

Reinthaler hielt eine Rede auf Johannes, die mich so ergriff, daß ich (leider!!!) in Thränen ausbrach. Ich dachte an Robert, welch eine Freude er haben würde, hätte er das erleben können.

... Johannes setzte mir zu noch einen Tag in Bremen zu bleiben ... Ich wollte, ich hätte ihm nicht nachgegeben* ..."

---

* Nach ihrer Rückkehr von Bremen — tags darauf hatte sie noch in Hannover Joachims Töchterlein Marie, ihr Patenkind, taufen helfen — war Clara am 21. April von Düsseldorf nach Frankfurt gefahren. Dort hatte sie Julie wieder gesehen, sie schlechter als je gefunden und deshalb doppelt beklagt, daß diese wieder nach Divonne zurückstrebte. Von Frankfurt ging es über Dresden, mit Felix — der mehrere Wochen beim Großvater gewesen — und Marie, über Zwickau nach Karlsbad zur Kur. Am 30. Mai von dort nach Leipzig zurückkehrend erhielt sie dort die Hiobspost, daß Ludwig auch dort nicht hatte bleiben können. Zum erstenmal sprach ihr Raimund Härtel offen aus, daß Ludwig offenbar geistig krank sei. Eine Wahrheit, die ihr in den nächsten Wochen von allen Seiten bestätigt wurde, ohne daß sie doch recht daran glauben konnte. Einstweilen ward Ludwig zum Großvater Wieck nach Dresden gebracht. Am 9. Juni kehrte sie nach Baden-Baden zurück.

An Brahms.

Baden-Baden, 24. Juni 1868.

„Mein Dank für Deine „Traurigkeit“ kommt spät, aber nach Deiner ſchönen erquickenden, kam mir viel andere ſchwere und damit viele Arbeit und wenig Thatluſt und Kraft. Du wirſt ſeitdem längſt ſchon in Köln ſo viel Tröſtliches über Deine „Traurigkeit“ gehört haben, daß mein Troſt ſehr unnöthig geworden, jedoch fühle ich mich gedrungen zu ſagen, daß ich das Stück wundervoll finde, ſowohl in der Stimmung, als der kunſtvollen Ausführung. Es freut mich, daß es im Requiem nicht fehlt und mir in Meinem nicht!“

An Marie Schumann.

Chur,* d. 2. Juli 1868.

„. . . Früher hatte ich hier in der Schweiz ſo viel Freude an Allem, jetzt noch keine freudige Empfindung, nur Staunen, Bewunderung! Mir iſt, als wäre mein Herz in das Greiſenalter getreten, und das macht mich doppelt traurig. Es liegt ſchwer auf meiner Seele, die ganze letzt vergangene Zeit und hemmt gänzlich den freien Flug. Ich ſehne mich ſo ſchrecklich nach Euch und dem Häuschen, daß ich, könnte ich, mit Freuden gleich wieder umkehrte. Meine liebe theure Marie, wüßteſt Du doch, wie lieb Du mir biſt, wie mein ganzes Sein mit dem Deinen verknüpft iſt . . .“

An Brahms.

Baden-Baden, 17. Aug.

„Da wäre ich denn endlich** wieder in meinem lieben Häuschen, und will ich denn auch Dir wieder einen Gruß ſenden. In St. Moritz kam ich nicht dazu, Dir, lieber Johannes, zu ſchreiben, die Tage vergingen ſo ſchnell, am Morgen das Bad und Spaziergang, am Nachmittag wieder bis zur Abendtafel im Freien, da blieb nur kurze Zeit des Vormittags zum Schreiben und war ich dann froh wenn ich immer das Nöthige zu Stande brachte. Der Aufenthalt iſt mir

* Am 30. Juni war Clara in Begleitung von Eliſe zur Kur nach St. Moritz gereiſt, wo ſich ihnen Friedchen Wagner aus Hamburg zugeſellte.

** Am 10. Auguſt war ſie wieder nach Baden-Baden zurückgekehrt.

aber recht gut bekommen und besonders die herrliche Luft. Von Hitze wie ich sie hier fand, haben wir dort nichts gespürt, wohl aber mal einen Tag Schneegestöber und acht Tage bedeutende Kälte gehabt. Die Gegend des ganzen Engadin ist wunderbar großartig, jedoch oft so steril, daß man sich erst hinein leben muß, nicht wie im Berner Oberland erquickt wird durch den schönen Verein des Lieblichen mit dem Grandiosen. Was man im Oberland findet, Erheiterung, diese muß man im Engadin nicht suchen, die ganze Natur stimmt mehr ernst. Da ich nun aber des Ernsten in mir genug durchzumachen hatte, so brauchte ich etwas Zeit mich heimisch dort zu fühlen, und empfand nachher das Wohlthuende der Natur in Interlaken, Luzern u. a. O. mehr denn je. Auf der Rückkehr verlebte ich da noch schöne Tage; auf dem Rigi traf ich die Familie Schmitt aus Frankfurt, in Interlaken besuchte ich Lazarus'ens drei Tage und reiste dann mit ihnen zurück. Auf den Rigi machte ich mit Elisen eine etwas abenteuerliche Parthie; wir ritten Nachts 1 Uhr mit 2 Führern auf Rigi Kulm, um dort die Sonne ganz wunderbar aufgehen zu sehen. Es war eine Vollmond-Nacht, wie man sie nie vergißt . . .

Mir liegt nun jetzt vor Allem das Arbeiten am Herzen — wie thut Einem das wohl nach beinah 4 monatlicher Pause — ich finde Bummeln gräßlich. Leider wird mir gar wenig Zeit bleiben, denn wie bald ist es October und da rüstet man dann schon wieder zur Reise. Diesmal will ich denn wirklich nach Wien und hoffe es kommt mir nichts dazwischen. Wie steht es mit dem Requiem? wann erscheint es und was sonst? mir scheint, es war eine lange Pause!? . . ."

An Brahms.

Baden-Baden,* 4. Sept. 1868.

„. . . Daß ich mich vor zwei Jahren also lange vor jenem

* Die gereizte Stimmung, die aus diesem Brief spricht, ist, wie aus dem Wortlaut desselben schon hervorgeht, nicht neuen Datums. Aus dem Tagebuch — das für diese Zeit allerdings nicht lückenlos ist — läßt sich deutlich erkennen, daß Clara unter den Ecken und Schroffheiten des Freundes schwerer gelitten hatte, als je. Namentlich hatte sie bei seinen Besuchen seine Rücksichtslosigkeiten gegen ihre Kinder als eine Kränkung auch gegen sich empfunden, und aus dem Grunde z. B. das Jahr zuvor (1867) Brahms bei seiner Anwesenheit in Baden, nicht wie früher,

Briefe,* zurückzog, geschah in Folge Deines letzten Besuches hier. Du schienst Dich so unbehaglich bei uns zu fühlen, warst nicht etwa momentan, was im Verkehr unter Freunden nicht in Betracht kommen kann, sondern anhaltend, Tag für Tag, Wochenlang, so verstimmt, dachtest so wenig daran mich zu erheitern, überhaupt uns Deine Besuche als Freund wohlthuend empfinden zu lassen, daß es wirklich eine unbehagliche ja traurige Zeit auch für uns wurde. Ein solches Zusammenleben war zu unnatürlich, als daß ich es hätte mögen noch mal herbeiführen — es wäre auch unter meiner Würde. Dies meine offene Erklärung, — ich verstehe es nicht mich in diplomatischen Wendungen zu äußern, finde das aber überdies auch unerquicklich und garnicht freundschaftlich . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Sept. 68.

„. . . Ich komme nicht darüber weg, liebe Clara. Ich wollte gern auf Deinen Brief, der freilich manches Harte sagt, möglichst arglos antworten, die Ruinen die von meinem Freundschaftstempel vielleicht noch stehen, schön umgehen, sie nicht anrühren — ich kann nicht.

Mir liegt mein viel berufener Brief im Kopf.

Nur kurz will ich erwidern daß ich sehr wohl verstanden was Du von Deinem Interesse für meine Kunst schreibst.

Auch Du hast unmöglich nicht gefühlt wie gern ein Jeder dankend solches Interesse ablehnte. In meinen Tönen spreche ich.

Nur möchte ein so schwacher Musiker wie ich, gern den Glauben festhalten, er sei besser als seine Töne.

---

eingeladen ihr regelmäßiger Tischgast zu sein, weil sie die Atmosphäre der Unbehaglichkeit, die seine Anwesenheit mit sich brachte, auf die Dauer nicht ertrug und vor allem ihren Kindern ersparen wollte. Brahms' Brief vom 2. Februar, in dem er ihr zur Aufgabe der künstlerischen Laufbahn riet, hatte sie aus dieser Stimmung heraus als eine doppelte Kränkung empfunden und die zarte Fürsorge des Freundes, die doch auch daraus sprach, ganz überhört. Die dadurch gemachte tiefe Verstimmung hatte sie gleich wohl nicht abgehalten, aus voller Seele den Triumph des Freundes bei der Aufführung des Requiem in Bremen mitzufeiern. Aber gerade dies Zusammensein hatte infolge von Brahms' Benehmen am Tage darauf einen Stachel in ihrer Seele zurückgelassen.

* „Jener Brief" ist der Brief von Brahms vom 2. Februar 68.

Du ſchreibſt von meiner Laune in Baden. Auch hier giebt's kein Streiten, jeder redet und jeder will Recht behalten. Auch ich habe geklagt, daß ich in Deinem Hauſe nicht, wie ſonſt gewöhnlich, mit dem Verſuch anfangen konnte, mir Sympathie zu erwerben. Es ſchien mir immer, als hätte ich vorher Andres zu überwinden . . .

Mir will mein Brief nicht aus dem Sinn. Wie eine große Mauer ſehe ich ihn zwiſchen uns. Wieder möchte ich dagegen rennen, ob ich ſchon weiß, daß es vergebens . . ."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Baden-Baden, den 15. Oct. 1868.

„Lieber Johannes!

. . . Du wollteſt zwar überhaupt keine Antwort, jedoch biſt Du noch in einem Irrthum befangen . . . Jener Brief iſt nicht die Mauer, die zwiſchen uns ſteht, . . . Es gilt aber überhaupt keine Mauer niederzureißen, nur ein wenig mehr Freundlichkeit und nur ein wenig mehr Beherrſchung über Stimmungen . . . wäre ja hinreichend unſer Beiſammenſein zu einem weit ſchöneren zu geſtalten . . . es liegt wahrhaftig nur an Dir lieber Johannes, ob es wieder ſchöner werde, oder ſich wirklich eine Mauer zwiſchen uns aufbaue, was mich mit tiefer Bekümmerniß erfüllen würde. Was nun jenen Brief betrifft, ſo hatte ich ihn längſt ad acta gelegt — Du berührſt ihn wieder . . . Eigenthümlich erſcheint mir aber Deine Anſchauung des Concertreiſens! Du betrachteſt es nur als Verdienſt, ich nicht; ich fühle mich berufen zur Reproduction ſchöner Werke, vor allem auch der Roberts, ſo lange ich die Kraft habe und würde auch, ohne daß ich es unbedingt nöthig hätte, reiſen, nur nicht in ſo anſtrengender Weiſe, wie ich es oft muß. Die Ausübung der Kunſt iſt ja ein großer Theil meines Ichs, es iſt mir die Luft in der ich athme! hingegen wollte ich lieber hungern, als mit halber Kraft öffentlich wirken . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Hamburg, Oct. 68.

„Ich brauchte eine recht ruhige Stunde, theuerſte Clara, um Dir für Deinen Brief meinen Dank ſo recht von Herzen ausſagen zu können.

Da ich dieſe nicht fand ſo ſoll er jetzt wenigſtens in meinem gewöhnlichen Brief-Tempo angelaufen kommen. Es iſt ſo Vieles wahr in Deinem Brief — oder Alles, das muß ich reuig, betrübt ſagen, aber recht vergnügt u. ganz gerührt muß ich dann ſehen wie gut er iſt; ganz ſo gut wie ihn nur eine ſo engelsgute Seele wie Du ſchreiben kann. Habe alſo tauſend Dank; ſoll ich es mehr glauben oder darf ich nur hoffen, Deine Güte möge nicht wieder Nachſicht gegen mich ſein müſſen!

Es iſt eine tolle Polyphonie im Leben und manchmal kann doch eine ſo gute Frau wie Du eine herrlich ſanfte Auflöſung fertig bringen . . .

Haſt Du die 2 Cl.-Var.* gefunden und könnten wir ſie nicht in Wien ſpielen? Ich muß jedenfalls hin und gehe gern im November . . ."

Aus dem Tagebuch:

„Freitag den 30. October** Concert in Oldenburg. Ich ſpielte ſehr glücklich — hatte nach Johannes damaligem Brief nach England . . . noch einen beſonderen Sporn. Wir beſchloſſen das Concert mit einigen à $\frac{4}{m}$ Walzern von Johannes, welche dieſer mit mir ſpielte. — Er iſt ſo nett gegen mich, wie er nur ſein kann . . .

Sonntag den 1. Wir haben jetzt keinen andern Gedanken als unſer Julchen*** und meine Phantaſie malt mir fortwährend all das Schwere aus, dem ſie entgegengeht. Daß der Mann ein Italiener, mit dem ich alſo nie ordentlich ſprechen kann, iſt mir zu traurig . . . Heute Abend war Geſellſchaft bei Herrn von Bolien

---

* Von Schumann.

** Am 9. Oktober war Clara von Baden aufgebrochen und gab nach längerem Aufenthalt in Düſſeldorf — im Bendemannſchen Hauſe — ihr erſtes Winterkonzert in Oldenburg mit Brahms zuſammen!

*** Am Tage vorher hatte ſie aus Divonne die Nachricht erhalten, daß Julie dort die Bekanntſchaft des Grafen Victor Radicati di Marmorito gemacht, und daß dieſer ſich am Abend vor ſeiner Abreiſe (nach ſiebenwöchigem Beiſammenſein) erklärt habe; daß beide ſich innigſt liebten und auf ihre Einwilligung hofften. Clara erſchreckte vor allem der Standes- und Konfeſſionsunterſchied. Erſt in zweiter Linie kamen pekuniäre Sorgen. „Ich habe ihr alle meine Zweifel mitgetheilt, doch mehr *mir* zur Beruhigung, denn Liebe läßt ſich nicht abſchrecken; das weiß ich ja aus meinem eigenen Leben! Selten hat wohl jemand mehr Hinderniſſe zu beſiegen gehabt, als mein theurer Robert und ich!" — (Tagebuch).

(Beaulieux?) wo wir, Johannes und ich die wundervollen ungariſchen Tänze ſpielten und mit Lorbeeren und Toaſten gefeiert wurden . . .

Dienstag d. 3. Concert in Bremen. Ich ſpielte zum erſten mal (das wird man mir kaum glauben) Beethovens C-moll-Concert, mit wahrem Entzücken. Ich hatte mir eine Cadenz dazu gemacht, die, wie ich glaube, nicht ſchlecht iſt. Dieſes Concert war früher ſehr abgedroſchen, dies der Grund, weshalb ich es nicht ſtudirte, jetzt hört man es ſelten . . .

Mittwoch d. 4. Abſchied von Johannes, der fortwährend liebenswürdig geweſen war, und Reiſe nach Berlin. In Wolfenbüttel nahmen wir Eugenie* mit uns, die Geſchwiſter ſollten ſich doch mal wieder ſehen. Abends in Berlin — Ferdinand und Felix, die lieben Jungen, empfingen uns.

. . . den 9. November reiſten Marie und ich nach Breslau, wo wir . . . von Eliſabeth Werner liebevoll empfangen wurden, ſie brachte uns in ihrer Schweſter Frau Geheimräthin Storch's Behauſung, wo wir ein behaglich eingerichtetes Zimmer . . . fanden. Am Abend war Concert von Rubinſtein; ich ging hinein, war aber außer mir, denn das war kein Spiel mehr, ſondern entweder ein unſinniges Gepauke oder ein Verſchiebungs-Geflüſter, und ſo etwas läßt ſich ein gebildet ſein wollendes Publicum vormachen!

. . . den 17. November. Abends 8 Uhr kamen wir in Wien an — Frau Streicher und der junge Oſer empfingen uns — Letzterer uns zu den Seinigen führend, die uns mit größter Freundlichkeit empfingen; uns aber ihre eigenen Wohn- und Schlafzimmer eingeräumt hatten, was mir ſehr unangenehm war, da wir doch auf längere Zeit kamen. Wir ſprachen viel darüber, kamen aber zu keinem anderen Reſultat, als daß wir blieben.

. . . den 20. Johannes kam heute an. Den 21. erſtes Concert . . . ſchon zwei Tage vorher war ich in größter Aufregung, ſpielte dann aber ſehr glücklich und hatte enthuſiaſtiſchen Beifall . . .

d. 23. Abend ließ mich der König von Hannover nach Hietzing kommen und ſaß ich mit ihm allein volle zwei Stunden . . . wir unterhielten uns ſo lebhaft, daß mir die Zeit ſchnell verfloß, nur dachte ich immer an den armen Johannes, der im Reſtaurant

* Eugenie war ſchon ſeit längerer Zeit in Wolfenbüttel in Penſion.

gegenüber auf mich wartete. Er hatte mich begleitet, damit ich nicht allein fahren sollte . . .

den 28. Zweites Concert . . . Ich spielte mit Johannes Roberts Variationen für 2 Claviere in der ursprünglichen Gestalt mit zwei Cellis und Horn, was sich reizend machte . . . Das Publicum nahm die Variationen nicht so lebhaft auf, wie es sich Johannes gedacht haben mochte . . . aber man darf vom Publicum nicht zu viel Verständniß für so Neues und Eigenthümliches verlangen . . . Wenn wir es nächstes Jahr mal wieder vorführen, wird es gewiß schon anders sein.

. . . 4. December. Ich befinde mich schlecht, bin so nervös wie nie, kann so schwer meine Gedanken auf die Musik concentriren, weil mir so Vieles in Herz und Sinn liegt. Bekanntschaft des Professor Dr. Billroth und Frau." *

An Rosalie Leser.

London,** d. 3. Febr. 1869.

„Meine theure Rosalie,

ich benutze ein mögliches halbes Stündchen um Ihnen selbst zu schreiben, wonach ich mich längst schon gesehnt. Ich war wie sie wissen furchtbar beschäftigt — spielte in der ersten Woche fünf mal und war dabei so unwohl, daß ich kaum weiß, wie ich es doch noch erzwungen habe. In den Provinzen war es höchst unerquick-

* Am 20. gab Clara ihr letztes Konzert in Wien. Das Weihnachtsfest feierte sie diesmal in Frankfurt, wohin inzwischen auch Julie gekommen war. Die ungeklärte Situation der letzteren — vor förmlicher Einwilligung der Mutter des Grafen war an eine Verlobung nicht zu denken, trotzdem war der Graf für einige Tage in Frankfurt — warf ihre Schatten auf alle.

** In der ersten Hälfte des Januar hatte Clara in verschiedenen holländischen Städten, auch Rotterdam, wo Bargiel jetzt Musikdirektor war, konzertiert und war nach kurzer Rast in Düsseldorf am 20. Januar über Brüssel nach England gereist, zu einer Tournee in die Provinz wie in den Vorjahren — diesmal mit Joachim — und zu Konzerten in London. Sie wohnte diesmal zuerst im Burnandschen Hause, und die angenehme Existenz, die ihr dort von dem Geschwisterpaar in jeder Beziehung bereitet wurde, trug wesentlich zu ihrem Behagen bei; auch nachdem sie im Februar eine Privatwohnung bezogen, empfand sie die fürsorgende Teilnahme dieser Freunde in tausend Aufmerksamkeiten auf Schritt und Tritt. „Ich hätte nie geglaubt, daß ich Ausländer so lieb gewinnen könnte," schrieb Clara am Tage ihres Abschieds von England.

lich, gar kein Verständniß, hier aber um so erfreulicher. Am Sonnabend spielte ich zum ersten Mal im Nachmittags und Montag zum ersten Mal im Abend-Popular Concert. Ich wollte nur, Sie hätten diesen Empfang beide Male gehört, es war ein wahrer Enthusiasmus, lauter freundliche Gesichter lachten mich an, ein Herr in der ersten Reihe war spaßhaft anzusehen, er ergriff einen hölzernen Schemel und stampfte diesen immerfort auf die Erde. Es dauerte jedesmal eine lange Weile ehe ich anfangen konnte. Ohne ‚Encores' ging es auch beide Male nicht ab. Aber denken Sie trotz dieser Aufnahme war ich so nervös, daß mir in jedem Stücke etwas mißlang, allerdings aber auch wieder Anderes um so schöner war. Am Montag spielten wir am Schlusse des Concertes Haydn's G-dur Trio — ich wollte Sie hätten es gehört — Joachim und ich wir überboten Eines das Andere an Uebermuth. Das Publicum war electrisirt. Ich will Ihnen jetzt meine Tabelle für den Februar senden: morgen Donnerstag spiele ich bei Leslie (Abonnementconcerte) Mendelssohn's 2tes Concert und Beethoven's Chor-Phantasie. Sonnabend d. 6ten Popular (Nachmittags) D-moll Sonate, B-dur Trio. Montag d. 8ten Var. serieuses v. Mendelssohn, Sonate v. Beethoven F-dur mit Joachim. Dann habe ich ein paar freie Tage u. am 13ten Recital in Bath, am 15ten Recital in Cliffton, u. am 17ten ein Orchester-Concert in Brighton. D. 20ten Crystal Palace, d. 22ten Popular, d. 23ten Manchester (das ist ein schwerer Tag) d. 27ten Popular. So nun wissen Sie Alles u. können mir immer in's Concert einen glückwünschenden Gedanken senden. Gebe Gott, daß ich Alles gut ermache!"

An Brahms.

Frankfurt* d. 28. April 1869.

„... Ich bin also, wie Du siehst, wieder in meinem geliebten Deutschland, habe dennoch London mit schwerem Herzen verlassen,

* Am 10. April hatte Clara London verlassen. Unter den freundlichen Berührungen, die dieser Aufenthalt brachte, sind abgesehen von der Freundschaft mit Burnands und den großen Konzerterfolgen auch die — für Clara nur zu seltenen — Begegnungen mit Mrs. Macfarren, „der bedeutendsten und geistreichsten Musikerin" zu nennen, deren Umgang sie immer wieder als eine Quelle reichster geistiger Anregung empfand.

weil ich mir liebe Freunde dort gewonnen, (wo ich auch im Anfang einige Wochen wohnte) und mit dem Publicum stehe ich mich auch beinah wie mit Freunden. Ich bin nie aufgetreten, wo ich nicht die wärmste Sympathie des ganzen Publicums empfunden hätte und das ist denn doch für den Künstler außerordentlich wohlthuend. Es war nicht ganz leicht einen ‚Punct' zu machen, aber ich halte immer an meiner Ueberzeugung, daß ein solches Leben, wie das des Künstlers in London, nur eine Zeit lang ohne äußeren und inneren Schaden angeht und so setze ich mir immer ein bestimmtes Maaß."*

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden d. 8. Mai. „Ankunft Juliens mit Ludwig,** den ich aus Dresden kommen ließ ... Er sah sehr schlecht und verkommen aus. Julie war munter und lieb wie immer, ihr Wesen hat oft so etwas liebreizendes, daß man ihr nicht widerstehen kann, dabei ein tiefes Gemüth, das einen stets einnimmt.

d. 9. Mai kam Johannes mit Allgeyer und war sehr liebenswürdig ... den 12. fuhren wir alle zur Requiemaufführung nach Carlsruhe. Johannes dirigirte selbst sehr schön, Levi hatte das Werk auch mit aller Liebe und Sorgfalt einstudirt, aber die Wirkung der Massen, die in Bremen so wundervoll war, fehlte ... 13. Abends kam Johannes, Levi und Allgeyer, Johannes um in Baden zu bleiben. Er hat wieder seine Wohnung bei der Frau Becker genommen.

Juni den 10. Becker Abends bei uns. D-moll Trio Roberts, Johannes A-dur-Quartett, welches er selbst spielte, was mir wieder

* Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland hatte Clara Freunde in Düsseldorf, Köln und Koblenz (Seligmanns und Landaus) besucht, am 23. April auch den seit Jahren projektierten Besuch bei der Fürstin Wied ausgeführt, der sie sehr befriedigte — „die Aufnahme war wahrhaft freundschaftlich". — Am 3. Mai zog sie wieder in ihr Badener Häuschen ein.

** Er beschäftigte sich seit dem vorigen Sommer in Dresden mit Musik, und schien davon befriedigt, obwohl ihm Talent dafür fehlte. „Sein Musiciren ist entsetzlich," klagt die Mutter. „Ich unterrichte ihn täglich 2 Stunden und er ist sehr eifrig dabei, aber ... er hat weder Gehör, noch rhythmisches Gefühl ...

... Sein Componieren ist aber gar schrecklich, Alles nach Regeln von Lobe zusammengesetzt und damit strengt er sich so an, daß es mir immer ganz Angst wird."

große Freude machte, wobei die alten Bedenken für die allgemeine Vorbereitung freilich nicht ausblieben. Es sind aber gar so schöne Sachen darin . . .

Johannes brachte mir dieser Tage zwei wunderschöne Quartettsätze, 1er und letzter Satz, der Letzte besonders gelungen, höchst geist- und schwungvoll. Am ersten wünschte ich Einiges anders nach meinem Gefühl — vielleicht ändert er es noch, da es ihm selbst noch nicht ganz recht zu sein schien . . .

Ich habe schlimme Zeit, einestheils die Sorgen, anderentheils fortwährendes Unwohlbefinden damit verbunden finstere Gedanken. Die armen Kinder dauern mich immer, daß ich nicht heiterer sein kann. Julie trägt die Ungewißheit ihres Geschickes mit merkwürdiger Geduld, ist immer lieb und aufmerksam gegen mich — sie weiß so reizend immer für mich zu sorgen . . .

Endlich am Sonnabend den 10. kam Marmoritos formelle Anfrage wegen Julie und am Sonntag sandte ich ihm mein Jawort. — Das Herz blutete mir aber dabei, das weiß Gott.

Am Abend überraschte uns Elise, die am 5. mit Felix gekommen war mit Champagner und so feierten wir Juliens Verlobungstag ganz unter uns.

Sonntag den 11. sagten wir unsern Bekannten die Verlobung, ich natürlich Johannes zuerst, der sich gar nichts erwartet zu haben schien und ganz erschrocken schien . . ."

An Amalie Joachim.

Baden, d. 13. Juli 1869.

„Liebe Frau Joachim,

ich möchte nicht, daß Sie durch Andere erführen, was ich Ihnen doch so gern selbst mittheile, weiß ich doch, daß Sie freundlichen Antheil nehmen! Meine Julie hat sich vor wenig Tagen verlobt mit dem Grafen Victor Marmorito in Turin. Das Verhältniß bestand wohl schon seit Nov., es gab aber viele Schwierigkeiten seinerseits zu bekämpfen. Die Energie mit der er nun alles überwunden ist mir ein Beweis seiner tiefen Neigung, und, konnte ich mich früher kaum zu einem unbedingten Jawort entschließen, so habe ich es ihm jetzt in freudiger Hoffnung auf das Glück Juliens gegeben . . ."

Aus dem Tagebuch:

Den 16. Juli. Johannes ist wie umgewandelt jetzt, kommt selten und ist einsilbig; auch gegen Julie, gegen die er vorher so sehr liebenswürdig immer war. Hat er sie wirklich lieb gehabt? Doch er dachte ja nie an Heirathen und Julie hatte nie Neigung für ihn* . . .

Johannes brachte mir im Anfang dieses Monats reizende Walzer** zu vier Händen mit vier Singstimmen, abwechselnd zwei und zwei, zuweilen alle vier, nach sehr hübschen, meist volksthümlichen Texten . . . sie sind von ganz besonderem Liebreiz (auch sogar ohne den Gesang schon reizend) und spiele ich sie mit großer Freude*** . . .

Den 19. August nahm ich mir ernstlich vor, die trüben Gedanken zu verbannen, um den Kindern das Leben nicht mehr so schwer zu machen — ich hoffe, es gelingt mir.

Am Nachmittag Ueberraschung von Joachim, der hierher kam, um Johannes für die Berliner Hochschule zu gewinnen. Es wurde viel darüber hin- und hergesprochen — Johannes hat Zweifel, die allerdings wohl zu berücksichtigen sind, anderseits wäre aber eine bestimmte Thätigkeit für ihn wünschenswerth† . . .

Den 20. reiste Joachim wieder zurück. Abends besuchte ich Mad. Viardot und mußte wieder mal recht die Leichtlebigkeit dieser

---

* An Rosalie Leser schreibt Clara im August: „Johannes war von dem Augenblick an, wo ich ihm Mittheilung von Juliens Verlobung machte, wie umgewandelt, ganz wieder in der alten Laune, jedoch überwand er es nach etwa 14 Tagen, und zuletzt war es wieder besser; aber er spricht fast gar nicht mit Julie, während er sie vorher stets suchte mit Worten und Blicken. Levi sagte mir vor ein paar Tagen, daß Johannes Julie ganz schwärmerisch lieb habe . ."

** Op. 52.

*** Am 2. August reiste Clara — nach langem Schwanken über das Reiseziel (Rigi? St. Moritz? Salzburg?) und zuletzt auch noch durch einen Fall, Verletzung am Fuß, aufgehalten — mit Julie auf den Rigi, in Konstanz ward Binswanger wegen Ludwig konsultiert und dieser dort für einige Zeit zur ärztlichen Beobachtung gelassen. Wenig erholt — auch vom Wetter nicht begünstigt — kehrte sie am 18. August wieder nach Baden-Baden zurück.

† Die trübe schwermutsvolle und überreizte Stimmung Claras in diesen Wochen kommt auch in der andauernden Gereiztheit gegen Joachim zum Ausdruck, dessen — begreifliche — Voreingenommenheit durch die Berliner Hochschulpläne sie als Gleichgültigkeit und diese wieder als eine Folge davon, daß er gänzlich unter der Herrschaft von Brahms stehe, — „er wagt es nie gegen uns herzlich zu sein in der Furcht, Brahms könne sich moquiren" — empfand.

Frau bewundern und in einer Art beneiden, denn solche Leute genießen ihr Leben ganz anders. Alles ist dort immer so lustig, als gäbe es keinen Kummer auf der Welt . . .

Den 24. Ich fuhr nach Carlsruhe, um Johannes' Tänze mit Singstimmen zu hören, von Frl. Murrjahn, Hausers und Herrn Stolzenberg. Es war ein wundervoller Genuß. Diese Stücke sind von entzückender Lieblichkeit und Anmuth, ganz bedeutend an musikalischem und melodiösem Gehalt . . . Es wurde Alles ganz reizend, namentlich von der Murrjahn, die eine ganz besonders liebliche Sängerin ist, ausgeführt. Levi bei solcher Musik zu sehen ist noch ein ganz besonderes Vergnügen! . . .

Den 26. große Ueberraschung — Burnands kamen aus London, uns hier zu besuchen . . . Wir waren sehr erfreut nur bedauerten wir, daß sie gerade jetzt kommen, wo wir den Kopf und das Herz so voll haben und sie nicht so genießen können . . .

Den 27. Abends die lieben Burnands bei uns. Mit denen ist man doch nie genirt, sie sind gar so gut und liebenswürdig.

Den 29. Morgens kam der Capellmeister Schmitt (aus Schwerin) mit seiner kleinen Schülerin Emma Brandes, ein äußerst talentvolles Mädchen, die technisch schon ganz vortrefflich spielt — sie ist 15 1/2 Jahr alt* . . . Könnte ich das Kind doch gleich zu mir nehmen. Wir haben aber den Kopf jetzt zu voll . . . es geht nicht.

Den 4. September reizender Brief von Felix, außerordentlich für sein Alter. Er hat sich nun doch nach langem Schwanken für die Musiker-Carriere entschieden, ich habe ihn aber sehr gebeten, seinen Entschluß noch zurückzuhalten . . . Könnte ich doch den Jungen, überhaupt die Kinder alle immer bei mir haben, wie anders wäre es für mich und für sie. Ich möchte ihnen können die Erinnerung an ein schönes Familienleben mit ins Leben geben und gerade dies ist jetzt unmöglich. Ich denke aber für die Zukunft viel an Berlin, das nun doch mal der Sammelplatz der bedeutendsten Künstlerkräfte wird. — Wehte nur dort eine etwas wärmere erquickendere Luft für das Herz! . . .

---

* In diese Zeit der Unruhe — Vorbereitungen zu Juliens Hochzeit und gleichzeitig Sorge um den im Sterben liegenden Großvater des Grafen Marmorito — fiel auch die Clara tief erschütternde Nachricht von dem Tode ihrer — in London lebenden — Stiefschwester Clementine Bargiel, nach nur dreitägiger Krankheit.

Den 6. Burnands ſind heute abgereiſt ... So liebe dauernd anhängliche Menſchen begegnen Einem ſelten.

Den 14. September kam endlich Marmorito. Ich bin froh, daß die arme Julie nun endlich erlöſt iſt von immer vergeblichem Harren ...

Den 21. waren wir abends ganz gemüthlich zuſammen mit dem Brautpaar, Frau Schlumberger, Levi, Brahms und wurde es ſogar ganz heiter. Die Kinder-Symphonie von Haydn machten wir! ich ſpielte mit Johannes einige ungariſche Tänze und dann Straußſche Walzer bei Ananasbowle. Levi, Brahms und Allgeyer haben Julie mit wunderſchönen Geſchenken überraſcht. Am meiſten erfreute mich ein großes Bild von mir, das Julie ſich gewünſcht hatte und ein Lichtbild auch von mir, das Johannes Julien ſchenkte ... Große Freude machten mir zwei Briefe von Joachims an mich und Julie, der er in ſeiner zartſinnigen Weiſe die ſieben Raben von Schwind als Erinnerung an das elterliche Wohnzimmer ſchickte ...

Am 22. fand die Trauung in der Lichtenthaler katholiſchen Kirche ſtatt ... Nach der Kirche hatten wir noch ein Frühſtück zu Haus und dann reiſte das Paar ab. Es gelang mir, mich den Andern gegenüber ſtark zu zeigen — das Glück der Beiden warf einen mildernden Strahl in mein armes Herz, das wahrhaft blutete ...

Ende September. Johannes brachte mir vor einigen Tagen ein wundervolles Stück, Worte von Goethe aus der Harzreiſe, für Alt, Männerchor und Orcheſter. Er nannte es ſeinen Brautgeſang. Es erſchütterte mich ſo durch den tiefſinnigen Schmerz in Wort und Muſik, wie ich mich lange nicht eines ſolchen Eindruckes erinnere ... Ich kann dies Stück nicht anders empfinden als wie die Ausſprache ſeines eigenen Seelenſchmerzes. Spräche er doch ein Mal nur ſo innig in Worten! ...

Den 6. October. Spiel in Carlsruhe. G-dur-Concert von Beethoven ... Liebeswalzer von Johannes wurden aufgeführt. Levi und ich begleiteten ſie* ... In der Probe ließ mir Levi Johannes' Rhapſodie vorſpielen (Frau Boni ſang das Altſolo), welch ein tiefergreifendes Stück iſt das! ... Johannes war mit mir in Carlsruhe.

* An Roſalie Leſer: „Johannes, wahrhaft entzückende Walzer ... waren reizend einſtudirt und gefielen ſo, daß wir einige wiederholten. Er wurde auch dann gerufen, wollte aber nicht allein hinauf, und ich mußte ihn führen." (8. Sept.)

Berlin, den 28. November.* Mein erstes Concert mit beiden Joachims. Es war ein in allen Theilen glückliches Concert, großer Enthusiasmus, übervoller Saal. Nach dem Concert kamen Joachims und Rudorff mit zu mir und waren wir recht vergnügt noch, die Kinder natürlich dabei.

Den 29. erfreute mich ein lieber Brief des Prof. Lazarus aufs innigste; er war von dem Concerte so ergriffen gewesen, daß er mir noch am Abend schrieb. Solche Freuden gehören doch zu den schönsten und erheben den Künstler**

Wien, den 12. December. Ein genußreicher Tag heute. Mittag philharmonisches Concert im Kärtnerthor, Johannes' Serenade in D, so schön, unter seiner eigenen Leitung, wie ich sie noch nie gehört. Aufnahme gut, jedoch nicht ohne Opposition ... Abends in der Burg, ... „Lear" von Lewinsky ... Seine Auffassung entzückte mich, reichte auch seine Kraft nicht immer aus, denn zu dieser Rolle gehört ein Koloß wie Anschütz es war, der in dieser Rolle eine seiner größten genialsten Leistungen gab ...

Den 5. Januar 1870. Drittes Concert im kleinen Redoutensaale mit Johannes' Liebesliedern. Es war überfüllt, auf dem

---

* Die erste Hälfte des Winters war Clara wegen einer Verletzung an der rechten Hand, die sie sich kurz vor ihrer Abreise von Baden-Baden zugezogen, zum Feiern verdammt. Sie verbrachte infolgedessen den Oktober am Rhein bei den Freunden in Düsseldorf, Koblenz und Bonn (Bendemanns, Seligmanns, Landaus, Wendelstadts). Am 10. November war sie nach Berlin übersiedelt, um wenigstens mit ihren dortigen Kindern — auch Eugenie war seit dem Oktober in Berlin als Schülerin der Hochschule — zusammen zu sein. Sie hatte eine Privatwohnung am Werderschen Markt (4a) und verkehrte in diesen Wochen viel mit Joachims, Rudorff, Oriolas, Eckerts und Lazarus. Auch mit der Familie Putlitz knüpften sich hier nähere Beziehungen. Am 28. November spielte sie zum erstenmal wieder öffentlich.

** Nachdem sie am 7. Dezember noch ein zweites Konzert mit Joachim (Frau Joachim war auf Reisen) gegeben, reiste Clara am 8. Dezember nach Wien ab. Mancherlei Sorgen hatte ihr in dieser Zeit Felix Zukunft gemacht, der sich ja entschlossen hatte, Musiker zu werden und gern gleich die Hochschule beziehen wollte. Auf dringendes Anraten der Freunde vor allem Joachims ward aber durchgesetzt, daß er zunächst das Gymnasium absolvieren solle. (Die Idee als Virtuose auf einem Instrument sich auszubilden war schon länger aufgegeben.) — In Wien wohnte sie auch diesmal wieder bei Osers. Am 11. Dezember gab sie das erste Konzert, „das erste volle in diesem Winter."

Orchesterpodium so, daß ich nie wußte, wie ich an's Clavier kommen sollte. Ich spielte sehr glücklich, das Publicum war in wahrem Enthusiasmus — nach Chopins Polonaise am meisten, wo sie gar nicht aufhörten mit Hervorrufen. — Die Liebeslieder (Johannes spielte sie mit mir vierhändig) gingen reizend und gefielen sehr, zwei davon wiederholten wir. Was das erste Verständniß etwas zurückhält, ist die Kürze der einzelnen Lieder . . . Nach dem Concert waren Fabers mit Johannes noch bei uns, d. h. bei Osers, die uns auf Händen tragen und wo wir uns ganz und gar heimisch fühlen.

Den 19. Januar.* Mein viertes Concert im neuen Musikvereinssaal . . . Ich spielte Johannes' Hornтrio, es ging sehr schön, gefiel aber gar nicht, was uns für ihn schrecklich leid that. Sie verstanden das wahrhaft geistvolle, durch und durch interessante Werk nicht, trotzdem der erste Satz z. B. voll der einschmeichelndsten Melodien ist und der letzte Satz wieder voll frischen Lebens. Das Adagio ist wundervoll auch, aber allerdings für das erste Mal Hören schwer.**

An Brahms.

London, d. 6. März 1870.

„Ich benutze eine freie Sonntagsstunde, Dir meinen schönsten Dank für Deinen Brief zu senden, dessen Fortsetzung aber doch wohl nicht von selbst erfolgt (wie Du am Schlusse Deines Briefes es verspracheſt), wofür ich denn gern ein gutes Wort einlege. Also

* Am 11. hatte sie ein Konzert in Graz gegeben. Bei diesem Aufenthalt lernte sie das Ehepaar Herzogenberg kennen.

** Am 21. Januar verließ Clara Wien. Zwei Tage weilte sie in Dresden, um Ludwig zu sehen. „Ich erschrak bei seinem Anblick, er sah sehr bleich aus." Was sie dort von ihm und über ihn hörte, konnte allerdings nur bange Befürchtungen wecken; offenbare Beweise von Unzurechnungsfähigkeit, so hatte er sich als Lehrer angezeigt, wollte alles Ernstes Konzerte geben und dgl. „Ach, mein Herz thut mir immer so weh, wenn ich den armen Jungen ansehe. Er hat mich so lieb, etwas so unaussprechlich Gutes und Treuherziges in seinem Blicke. Was gäbe ich darum, könnte ich ihn zu einem glücklichen Menschen machen. Ich ahne aber, er wird es nie . . . Mit schwerem Herzen ließ ich ihn zurück, wehmüthig blickte er unserem Zuge nach. Mir schnürte sich förmlich das Herz zusammen, als ich ihn so stehen sah, so bleich!" Ende Januar und Anfang Februar spielte Clara in Köln und Düsseldorf und fuhr am 10. Februar über Brüssel nach London.

eine ſchöne Wohnung haſt Du? ich kann Dir nicht ſagen, wie lieb mir das iſt. Ich mochte Dir früher nichts ſagen, aber ich fand Deine frühere Wohnung gar traurig, und dachte mir Dich immer ungern darin. Nun könnteſt Du Dir eigentlich eine junge nette Frau nehmen mit etwas Geld nebenbei — dann würde es doch erſt recht gemüthlich werden. Freilich kenne ich Deine Gedanken über all Dies, doch, weil ich Dir ſo ſehr ein home wünſche, möchte ich immer wieder davon ſprechen — wir Frauen ſind nun mal ſo, wir fangen immer wieder von vorn an, wenn unſer Herz dabei in's Spiel kommt. Hoffentlich behältſt Du dieſe Wohnung und ich ſehe Dich im nächſten Winter noch darin —, vorher aber erſt in Baden! Kannſt Du Dir nicht einen kleinen Ofen ſetzen laſſen? es würde ſich gewiß noch verlohnen, denn einſtweilen haben wir es wieder kalt genug. Wir fühlen es aber diesmal weniger als ſie, da Burnands es uns ſo behaglich wie möglich machen. Sie laſſen uns nicht fort, und wir laſſen uns dies nur gar zu gern gefallen. Im Uebrigen geht es mir auch außerordentlich — ich bin enthuſiaſtiſcher denn je aufgenommen, und habe auch, trotz aller Aengſtlichkeit, glücklich geſpielt, bin aber ſchrecklich gequält mit allerlei Erſcheinungen in Armen und Fingern; jeder Tag faſt bringt mir einen neuen Schreck, immer kommt es wie angeflogen, und immer ſchone ich mich von einem Concert zum andern ſo viel als möglich, was aber höchſt unbehaglich iſt. Bis jetzt konnte ich aber doch immer ſpielen, nur die erſten beiden Concerte mußte ich von Calais aus abtelegraphiren, denn dort ſaßen wir drei Tage und konnten nicht herüber, weil wegen des furchtbaren Sturmes keine Schiffe gingen. Das waren fürchterliche Tage; keine Menſchenſeele, kein Buch, Nichts bei uns, mußten uns Alles kaufen, ein Clavier nicht aufzutreiben, ſchließlich auch kein Geld mehr. Da bin ich 'mal recht beſtraft worden, wenn ich ſagte, die zwei Stunden zur See ſeien nicht mehr als zweie zu Land ... Schreib' mir was über die Meiſterſinger, aber nicht als Anti-Wagnerianerin."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

[Wien], den 28. März 70.

„... die Meiſterſinger mußten fünf Mal an- und abgeſetzt werden. Jetzt aber machen die Wiederholungen ebenſo viel Umſtände.

Schon das natürlich hindert das Publicum in Enthusiasmus zu kommen, denn dazu gehört ein gewisser Trab. Ich finde das Publicum viel theilnahmloser als ich irgend erwartete. Ich schwärme nicht — weder für dies Werk, noch sonst für Wagner. Doch höre ich mir's so aufmerksam wie möglich an und so oft — ich's aushalten kann. Freilich reizt es, recht viel darüber zu schwatzen. Ich freue mich jedoch, daß ich nicht nöthig habe, alles deutlich und laut zu sagen ꝛc. ꝛc. Das weiß ich: in allem Andern, was ich versuche, trete ich Vorgängern auf die Hacken, die mich geniren, Wagner würde mich durchaus nicht geniren mit größter Lust an eine Oper zu gehen. Diese Oper übrigens kommt bei meinen vielen Wünschen z. B. noch vor der Musik-Director-Stelle! Kürzlich war ich in Klosterneuburg, was mit dem Frühling öfter vorkommen wird. Es ist das eines der reichsten geistlichen Stifte, und ich wollte Du könntest einmal solche Wirthschaft sehn. Zu thun haben die geistlichen Herren ganz und gar nichts, wenn sie zu Haus sind. Es sind, glaube ich, ihrer 60, davon haben — doch nach freier Wahl, etwa 20 hier in der Umgegend die reichsten Pfarren einzunehmen (Hietzing z. B. mit 5—6000 fl.), andere 20 verwalten die riesigen Güter in Ungarn ꝛc. und der Rest bleibt zu Haus in oben genannter Thätigkeit. Ein eigentliches Kloster z. B. Einsiedeln in der Schweiz, ist immer interessanter . . . das Stift liegt wunderschön an der Donau, und die Säle, wo man wohnt, der Wein, den man trinkt, überhaupt die ganze Gastfreundschaft ist musterhaft. Sobald der Frühling etwas mehr sich blicken läßt, will ich auch hinaus; ich kenne doch sehr wenig Oesterreich. Eins solltest Du Dir auch vornehmen: Nach Oberammergau zum Passionsspiel zu fahren. Vielleicht, wenn Du in Carlsbad (oder wo?) fertig bist. Du weißt, daß diese Spiele sich nur alle zehn Jahre wiederholen. So viel ich weiß, hast Du sie nicht gesehen — aber gewiß oft mit Schwärmerei davon reden hören . . ."

An Brahms.

Brüssel, d. 5. Mai 1870.

„. . . Vor zwei Tagen sind wir von London fort — ein schwerer Abschied von unseren lieben prächtigen Wirthen, mit denen wir uns so eingelebt hatten, daß sie gar nicht dachten, wir könnten wieder

fort. Aber das alte deutsche Herz schlägt viel zu kräftig, als daß ich lange (länger als die Pflicht erfordert) im fremden Lande aushielte; und überdies birgt ja Deutschland Alles, was mir theuer ist. Aber, undankbar will ich nicht sein gegen die Engländer, die mich wieder so liebevoll aufgenommen — das ganze Publicum, kann ich sagen. Ich hatte zuletzt noch einige schöne Concerte! in Zweien spielten wir (Frl. Zimmermann und ich) Deine Ungarischen, und mußten mehrere davon wiederholen — ich spielte sie dann auch noch in einer Privat-Matinée mit Marie, und verschiedentlich hier und da.

Ich kann nicht beschreiben, wie es mich nach Hause zieht! und doch, wer weiß, was der Sommer wieder Schweres bringt. Ludwig war sehr krank, und zwar 3—4 Wochen gefährlich, jetzt aber geht es wieder besser. Man hatte es mir verheimlicht, was ein Glück war, denn ich hätte nicht gewußt, was anfangen ... Du kannst Dir denken, wie mir zu Muthe ist. Ich habe Hübner gebeten, mit einigen Aerzten zu consultiren, und für mich zu handeln — das kann in diesem Falle nur ein Mann. Es wird schließlich nicht anders werden, als daß ich Ludwig in eine Anstalt bringen muß, denn so allein fortleben kann er nicht, folgen aber thut er Niemandem. Es ist doch grausam vom Schicksal, mir zwei Mal solch 'ne Prüfung aufzuerlegen; ich habe mir aber fest vorgenommen, es innerlich so ruhig zu tragen, wie es für eine Mutter nur möglich ist! ich fühle zu mächtig in mir, daß ich den Andern noch zu leben habe, und das Glück, was mir noch auf Erden blieb, wiegt schließlich doch die Leiden auf — es bleibt mir doch noch viel Gutes."

An Rosalie Leser.

Baden,* d. 8. Juni 1870.

„... Ich war die ersten Tage auch recht heiter, (obgleich Marie behauptete, ich sei es nicht), gestern aber erhielt ich einen Brief des Arztes,** der mich furchtbar betrübt hat. Ich hatte mich in Bezug auf dieses Unglück stark geglaubt und empfand es nun gestern mit

* Am 4. Juni war Clara nach Baden zurückgekehrt.

** Dr. Lehmann in Pirna, in dessen Anstalt Ludwig gebracht worden war.

der ganzen Wucht! Der arme Junge, welch grausames Geschick! Sie erhalten beiliegend den Brief (oder vielmehr morgen, weil ich ihn Elisen zuerst versprochen) — der Arzt erklärt ihn für unheilbar und Rückenmark-krank. Ich sagte es Ihnen ja immer, daß ich keine Hoffnung habe, aber die Bestätigung hat mich dennoch getroffen wie ein furchtbarer Schlag auf das arme Herz und ich mache seit gestern Alles noch mal durch wie damals — es ist ein Schmerzensgefühl, wie es kein Anderes gibt! Dabei quälen mich die Vorwürfe, ich möchte jedes Wort zurücknehmen können, mit dem ich dem armen Jungen Vorwürfe gemacht; freilich wußte ich es ja damals nicht, wie es stand, aber für ihn blieb es doch empfindlich. Und daß Niemand von uns da war, ist mir so schrecklich! ich will gleich an Ferdinand* schreiben — er muß mal hin, so bald es der Arzt erlaubt, damit er sich selbst überzeugt, wie es steht. Ach und die Aussicht, welches Leiden dem Jungen noch bevorsteht! es ist zu schrecklich. Und dabei soll man heiter sein — jeder heitere Gedanke kommt Einem wie eine Herzlosigkeit vor! — ... Könnte ich doch gleich hin! wir sprachen gestern viel darüber, ob man ihn zu Roller nach Illenau geben sollte, wo man ihn mehr in der Nähe hätte! aber, wie hierherbringen? Ich möchte so gern an ihn schreiben aber wie und was? mir blutet das Herz wie nie seit der Zeit, wo ich das Alles mit meinem armen Robert durchmachte! ich glaubte mich etwas abgestumpfter durch die Jahre und nun bin ich so ganz überwältigt!"

Aus dem Tagebuch:

Juni 1870.

„... Seit dem Unglück mit Robert habe ich solchen Schmerz nicht empfunden als jetzt ... Ich nahm mir aber vor dem Kummer zu gebieten, ich habe die heilige Pflicht gegen die anderen Kinder. ... Ich fing fleißig zu spielen an, schrieb viel, kurz zog mich ab, wie ich konnte. Die Nächte war es aber oft sehr schlimm, da sah ich dann stundenlang den armen Jungen vor mir mit den guten treuen Augen, denen ich immer gar nicht widerstehen konnte ..."

* Von Ferdinand heißt es um diese Zeit im Tagebuch: „F. schreibt mir immer sehr nett, betreffend Ludwig, so sehr zartfühlend. Immer hat er Herz und Verstand auf dem rechten Fleck."

An Brahms.

Baden, den 19. Juni 1870.

„. . . Schön ist's daß Du kommst,* liebster Johannes! wäre ich nur wirklich das schöne Menschenkind, das Du so erquicklich schilderst. Gestrebt habe ich mein Lebtag nach so harmonischem Wesen, aber schwer ist's und gar, wenn das Leben mit harten Schlägen drein fährt. Daß sich aber im steten Ringen und Kämpfen Manches erlangen läßt, spüre ich jetzt recht, ich erlange die Ruhe, die ich für uns Alle brauche."

An Brahms.

Baden, den 28. Juni 1870.

„Lieber Johannes,

eigentlich möchte ich beginnen mit Raisonnement über diese Wiener Geschichte, daß sie so zur Unzeit kommt und Dich mir entzieht, aber, ich hab' Dich doch zu lieb, als daß hier nicht der eig'ne Wunsch in den Hintergrund träte. Du siehst ich habe alle Lust zuzureden. Du hast so lange nach einer derartigen Stellung verlangt, nun bietet sich eine, bei welcher Dir doch die schönsten Mittel zu Gebote stehen, in einer der größten Städte Deutschlands (in einer kleinen Stadt Dich mit mittelmäßigen Kräften abzuquälen, das würde Dich sehr verdrießlich machen, und hieltest Du gar nicht aus) mit anständigem Honorar, dafür keine zu anhaltenden Anstrengungen, den ganzen Sommer Ferien (das ist auch nicht übel z. B. für Baden) — und, das wolltest Du ausschlagen? Du hast wahrhaftig nichts zu fürchten, wie Du dirigiren kannst, hast Du zu mehreren Malen glänzend bewiesen, dabei Dein Ueberblick, der Alles übersieht, wie Keiner es Dir gleich thun kann! — Mir scheint nur Eines in Frage zu kommen, das ist, ob Du die eigentliche Schulmeisterei, das detaillirte Einstudiren fertig bringst, was für Dich insofern schwer sein wird, als Dir, der Künstler, der

* Brahms hatte auf die traurigen Nachrichten von Ludwig hin, ihr einen Besuch in Baden angekündigt. Im letzten Augenblick aber mußte er die Reise aufgeben, da man ihm die Stelle Herbecks für die Gesellschaftskonzerte angeboten hatte und er infolgedessen Wien nicht verlassen konnte. Darauf bezieht sich der folgende Brief Claras.

Du bist, solches Treiben doch im Grunde zuwider ist, dann, als Mensch es Dir nicht gegeben ist zu jeder Minute, oder vielmehr gerade dann, wenn es verlangt wird, mittheilsam zu sein. Sollte ein fester Wille aber diese Hindernisse nicht besiegen können? es wäre doch so schön, nähmest Du an in der Zuversicht den Platz zu behaupten. Nur möchte ich Dich auf eines aufmerksam machen, woran Du möglicherweise nicht denkst: laß Dir nichts von den Geschäften, Schreibereien, Engagements etc. aufbürden. Giebst Du darin im Anfang nur etwas nach, so bürdet man Dir schließlich Alles auf, und Du verbrauchst Deine Zeit zu den unerquicklichsten Dingen ... ich bin sehr gespannt wie es wird — herrlich wäre es, spielte ich beim Beethovenfest unter Deiner Leitung!!! — ..."

Aus dem Tagebuch:

Juni 1870. „Mir kam eine Einladung von Herbeck im Namen des Beethoven-Comitees in Wien bei dem Beethovenfest am 26. October mitzuwirken, da aber wie ich gehört Wagner und Liszt dasselbe dirigiren sollten, so konnte ich ebenso wenig als Joachim zusagen ...

Da aber hörte ich von Johannes ... daß es mit Wagner und Liszt noch nicht entschieden sei, so schrieb ich an Herbeck, daß ich mit größter Freude bei dieser Gelegenheit mitwirken werde, aber meine definitive Entscheidung mir noch vorbehielte, bis er mir mitgetheilt, wer das Fest dirigiren werde ...

Manche Leute lernen es nie Kinder ihrem Alter gemäß behandeln.* Müssen doch Eltern dies auch lernen ... Die Kinder treten in ein Freundschaftsverhältniß zu den Eltern, wenn sie selbständig werden, was dann wunderschön ist. In solchem stehe ich zu Marie und finde das höchste Mutterglück darin. Später hoffe ich auch an Eugenie eine solche Freundin zu gewinnen. Jetzt ist sie noch zu jung, aber ... sie macht mir die innigste Freude, sie hat sich sehr zu ihrem Vortheil in diesem Jahr verändert.

---

* Felix bereitete ihr gerade in dieser Zeit Sorge durch Differenzen mit seinem langjährigen Erzieher Dr. Planer, der vielleicht — weil er in Felix immer noch den Knaben sah — die Zügel gelegentlich zu straff anzog und dadurch die Situation verschärfte.

Juli. Emma Brandes kam [am letzten Juni] und blieb 8 Tage bei uns. — An ihr hatte ich große Freude, und mit jedem Tage war sie mir lieber. Es war aber eine sehr aufregende Zeit für mich, ich lebte meine früheste Jugend in ihr durch und bei der Freude, die ich hatte endlich einmal wirklich ein Talent nach meinem Sinne aufsteigen zu sehen, und vor allem auch eine Interpretin für Roberts Compositionen, befiel mich doch stets der wehmüthige Gedanke, nun brauche ich bald nicht mehr da zu sein — diese wird mich ablösen! Sie wird vielleicht nicht ganz die Schwärmerei und das Feuer meines Spieles haben, aber, das ist ja auch nicht nöthig, zwei ganz gleiche Individualitäten giebt es ja überhaupt nicht, eine jede hat ihre Berechtigung. Mit jedem Stück, das sie mir vorspielte, erstaunte und erfreute sie mich von Neuem. Wenn sie sich ans Clavier setzt, so kommt gleich der heilige Ernst über sie, sie ist ganz dem hingegeben, und dies habe ich bei keiner von all den jungen Mädchen, die so nacheinander aufstiegen und wieder verloschen, gesehen . . . Emma Brandes ist die reine Natur in Allem und wer weiß, wenn erst mal die Liebe ihr Herz durchwärmt, ob nicht auch das Feuer kömmt und die tiefe Innerlichkeit, die das Leben mit seinen Freuden und Leiden erst bringt . . .

. . . 8. Juli. Ueberraschung heute von Lewinsky, der uns viel Interessantes erzählte vom Oberammergauer Passionsspiel, das ihn ganz begeistert hat. Auch vom Rheingold und Walküre in München erzählte er, jedoch war es nur das Scenische was ihn da außerordentlich interessirt hat."

An Rosalie Leser.

Baden, 17. Juli 1870.

„Liebste Rosalie,

wie froh war ich, als ich gestern Abend eben von Kreuznach* zurückgekehrt Ihre Nachricht bekam — hoffentlich kommt morgen die Bestätigung. — Die gute Elise wird heute meine Schrift kaum

* Am 14. Juli hatte sie zusammen mit Marianne Brandt (die in diesem Sommer einige Rollen bei Frau Viardot studierte) in Kreuznach ein Konzert gegeben und war bei der Rückreise über Frankfurt und Heidelberg schon stark von der Kriegserregung in Mitleidenschaft gezogen worden. Von Heidelberg, wo sie am 16. abreiste, brauchte sie 6 Stunden um nach Baden zu kommen.

leſen können, denn ich bin furchtbar erregt über Alles, was wir jetzt erleben müſſen. Die Verwirrung auf den Bahnhöfen geſtern war unglaublich, wie eine Völkerflucht iſt das; Alles reiſt fort nach Haus!

Ich war auch ſo froh wie ich wieder hier war. Hätten wir das Haus nicht, ſo flüchtete ich, jedoch ſo müſſen wir bleiben und dieſes ſchützen ſo viel wir können. Nur wenn die Algierer kommen, dann laſſen wir Alles im Stich, denn dieſe ſollen wie die wilden Thiere ſein. Denken Sie mein armer Junge iſt nun auch eingezogen, von morgen an wird er 4—5 Wochen einexercirt und, iſt es dann noch ſo ernſt, ſo muß er ausrücken. Doch man darf in ſolcher Zeit nicht an ſein Kind denken, wo ganz Deutſchland ſich um ſeine Söhne ängſtigt . . ."

Aus dem Tagebuch:

21. Juli. „Johannes ſchreibt uns heute, er wolle uns zum Schutze hierher kommen, was uns ſehr freut. Es werden keine Perſonen mehr auf den Bahnen befördert . . . wer fort will muß Militärzüge benutzen und reiſt ſehr langſam. Den 24. Ich habe all meine werthvollen Sachen verſteckt, ſogar im Keller den Wein zum Theil. — Man ſpricht ſo viel von den Turcos und hat große Angſt vor ihnen. Hier iſt es wie ausgeſtorben, alle Fremde ſind fort, meiſt über Wildbad . . . Ein Glück iſt es, daß die Kinder immer luſtig ſind, denn, iſt es auch contraſtirend mit der eigenen Stimmung, ſo hat es doch ſein Gutes, wenn man ſich manchmal entriſſen wird. Wir erwarten ſtündlich Johannes und immer vergeblich."

An Brahms.

Baden-Baden, den 28. Juli 1870.

„Lieber Johannes,

Du kannſt Dir denken, welche Täuſchung* mir Dein eben empfangener Brief war! ſeit 8 Tagen, wo ich Deine letzten Zeilen erhielt, er-

* Am 28. Juli kam ein Abſagebrief von Brahms, daß er, da die Eiſenbahnverbindung völlig unterbrochen ſei, nicht wiſſe wie er zu ihnen kommen ſolle. Eine Botſchaft, die Clara viel tiefer verſtimmte, als dieſer Brief an Brahms zum Ausdruck bringt.

warteten wir Dich täglich, darum ſchrieb ich auch nicht nach München ... Es riethen mir hier Alle, die ſelbſt Häuſer haben (Roſenhayns, Viardots, Guaitas), ruhig zu bleiben, da möglicherweiſe, wenn die Einquartirungen nicht mehr untergebracht werden können, die verſchloſſenen Häuſer doch geöffnet und benutzt werden könnten, und dann Alles ruinirt wird. So blieb ich alſo, doch aber immer ängſtlich, weil wir ganz ohne männlichen Schutz ſind; Dein Verſprechen zu kommen war mir daher, ſo lieb an und für ſich, zugleich eine große Beruhigung, und ich dachte, ſollten wir ſchnell fortwollen, ſo hätteſt Du uns dann vielleicht in die Schweiz begleitet. Ich habe dort in St. Moritz Logis beſtellt, und wäre mir ein Aufenthalt dort ſehr nützlich, doch wie geſagt, ich wage mich nicht fort. Wir überlegen täglich deshalb. Wüßte man nur erſt, wo der Krieg beginnt, es iſt aber Alles ſo ſtill — man erfährt gar nichts. — ... Ich zwinge mich täglich zur Arbeit, und das iſt doch das beſte, wenngleich es meine innere Traurigkeit nur momentan betäubt. Es wäre gut könnte ich fort, und wenigſtens durch ſchöne Luft und Berge erfriſcht werden. Ferdinand mußte aus dem Geſchäft und zum Militär, um, wie er mir verſichert in 4 Wochen auszurücken; er mußte in die Caſerne ziehen und wird jetzt einexercirt. Ich würde mich ſchämen darüber zu klagen, daß mir nun auch dieſe Sorge wird, aber ſtill ſteht das Mutterherz dabei nicht ..."

Stockhauſen* an Clara.

Cannſtatt, den 6. Auguſt 70.

„... Mein Vater war aus Cöln, die Familie aus Rheinbreitbach bei Königswinter ... Daß ich in Paris geboren, im Elſaß groß geworden bin, das iſt nicht meine Schuld. Keiner meiner Brüder iſt franzöſiſch geſinnt ... Was ich Frankreich verdanke, das wiegt

* Schon am 16. Juli hatte er an Clara geſchrieben, ihr in Kannſtatt „unſerem ſtillen Winkelchen" ein Aſyl angeboten und dabei ſeiner deutſchen Geſinnung ſehr energiſch Ausdruck gegeben. Das Bekenntnis in dieſem Briefe hatte aber noch eine beſondere Veranlaſſung. Stockhauſen hatte an Clara ein von ihm komponiertes deutſch-patriotiſches Lied geſandt und Clara, anſchließend an ihre Kritik über ſeine Kompoſition ihr Mißfallen über den Text (von R. Genée) und ihr Erſtaunen darüber geäußert, daß er „als Elſäſſer" dieſes Lied veröffentlichen wolle.

nicht schwer. Garcia, der mich als Sänger gebildet hat, ist ein Spanier. Vom Conservatorium in Paris hatte ich nur sehr mangelhaften musicalischen Unterricht. Hätte mein seliger Vater nicht im Hause für Musikmachen gesorgt ... der Aufenthalt in Paris hätte mir wenig genützt. Von Frau Schumann, Joachim, Brahms und Kirchner habe ich mehr gelernt als von allen Andern. In Frankreich wurde ich gelehrt, daß der Mensch nichts auch nicht das Mindeste ohne den Zustand der Gnade ... vollbringen könne, daß alles Irdische eitel Nichts sei, nur Eines, das Seelenheil sei wichtig, Künste und alles Schöne nur Verblendung. Ich mußte bis anno 1851 beichten! ... Wie die obige Lehre allen Sinn für Weltliches, Menschliches, Schönes in einem erregbaren Gemüth erstickt ... das kann nur derjenige wissen, der es durchgemacht hat. Schiller und Goethe durfte ich zu Hause nicht lesen. Ich war 20 Jahre alt und kannte von unseren großen Dichtern nichts: Erst in Paris durfte ich lesen. Das war die Erziehung im Elsaß! Von J. S. Bach war mir nie eine Note zu Gesicht gekommen, von Schubert kein Lied. 1852 lernte ich durch die unvergleichliche Schröder-Devrient die ersten Schumannschen Lieder kennen! Ich war 26 Jahr alt! Dank dieser Erziehung im Elsaß hab ich weder Mendelssohn noch Schumann, noch Chopin, noch Heine und Beranger, in Paris kennen gelernt.

... Nein meine liebe Frau Schumann wäre meine Mutter nicht im Elsaß, ich ließe mich gleich in die Südarmee einschreiben und machte den Feldzug mit. Es ist ein peinliches Gefühl zu Hause zu sitzen, wenn die Brüder sich für das schöne Vaterland schlagen ..."

Aus dem Tagebuch:

„Den 15. August faßte ich den plötzlichen Entschluß auf den Axenstein bei Brunnen für 14 Tage zu gehen. Schmitts ... (aus Frankfurt) sind dort und da hätte man doch liebe Freunde. Den 16. packten wir, beinah fertig kam uns ein Blatt in welchem stand, daß die Schweizer französisch gesinnt seien und die Deutschen verschiedentlich insultirt hätten; das war mir denn doch zu unbehaglich und ich packte alles wieder aus ... 18. August ... auf die Iburg, von wo aus wir verschiedene Brände in der Nähe Straßburgs sahen. 19. August große Siegesnachricht von Metz ... Der

König von Preußen hat die ganze Schlacht geleitet ... er war die ganzen zehn Stunden auf dem Schlachtfelde ... Das Telegramm ... mit seiner Namensunterschrift kam hier um 10 Uhr Abends an, und gleich läuteten alle Glocken der Stadt, es wurde noch das Orchester zusammengerufen. Die Leute ruhten nicht es mußte Tusch blasen.

Wir besorgten uns eine Fahne, wollten doch auch flaggen.

Der Kaiser hat sich von Metz, ehe die Schlacht begann fortgemacht ... Er wird schon kaum mehr als Kaiser in Frankreich angesehen und hat schon furchtbare Demüthigungen erfahren. Er verdient es, aber ich kann mich doch des Mitleids nicht erwehren, vielmehr aber noch für die armen französischen Soldaten, die doch so gut wie die Unseren Gut und Blut für ihr Vaterland geben.

... Hätten wir nur Jemand hier, der uns etwas näher stände, der Austausch ist in solcher Zeit doppeltes Bedürfniß."

An Rosalie Leser.

Baden, den 25. August 1870.

„Gestern Abend 8 Uhr fing die Beschießung Straßburgs an und dauerte die ganze Nacht, wir hörten es und da mußte man sich in's Bett legen, während draußen wieder ein neues Blutbad begann. Jeder neue Sieg bringt bei der Freude so viel Schmerz auch, daß einem das Weinen näher steht als Jubeln. Aber wie herrlich benimmt sich der König von Preußen — welch schönes Gefühl, wenn man einen Fürsten um seiner menschlichen und männlichen Kraft halber verehren kann. Ein Mann von über 70 Jahren zeigt sich wie ein Held — wundervoll, und dabei spricht aus jedem seiner Worte der edle Mensch ... Ich möchte 'mal in Berlin einen Blick in die Frauenvereinssäle thun können! Wie das Alles organisirt ist, das muß bewunderungswürdig sein, überhaupt muß man Respect haben wie in Preußen Alles bis in das Kleinste bedacht ist und Alles wie an der Schnur geht. Welche Männer stehen da an der Spitze; und welche einzelne Heldenthaten hört man! wie sind sie den Spicherer Berg herauf, ohne einen Schuß zu thun, während von oben immer herabgefeuert wurde. Und was haben sie in Straßburg gethan! den Fluß abgeleitet von den Festungsmauern, damit in die Gräben kein Wasser fließen konnte, dann sind Zweie, mit einem

Pulverſack auf dem Rücken, auf dem Bauche an die Schleuſen gekrochen und haben dieſe glücklich hineingebracht; ſie wurden bemerkt, aber man traf ſie nicht, und dieſe ſandten dann wohlgezielte Schüſſe auf die Pulverſäcke, die dann zerſtörten was ſie gewollt. Das nennt man Muth!

Das arme franzöſiſche Volk in Paris, wie wird es immer betrogen, das jammert Einen ordentlich, welche Täuſchung dann!

Ich finde gar kein Ende. Verbrennen Sie dieſen chaotiſchen Brief liebſte Eliſe . . ."

An Roſalie Leſer.

Baden, den 30. Auguſt 1870.

„Liebſte Roſalie,

nur einige Worte, ſo eben ſchreibt Ferdinand daß er geſtern Abend nach Metz ausgerückt iſt — Sie können denken wie erſchreckt ich bin und welche innere Kämpfe wird es jetzt geben. Ich werde alle Seelenkraft aufwenden das unruhig klopfende Herz feſtzuhalten. Möge der Himmel ihn und uns gnädig ſchützen!

. . . Seit 2 Tagen machen wir wollene Binden — die Tochter von Frau Kann* ſchickt heute Abend 500 St. in's Lager nach Mundolsheim. Das Schießen auf Straßburg dauert noch immer, man ſagt, heute wollen ſie es ſtürmen. Ach wie ſchrecklich wird wieder dies Blutbad ſein . . ."

An Roſalie Leſer.

Baden, 1. September 1870.

„. . . In Turin iſt geſtern den 31 ten Abends 9 Uhr ein Gräflein angekommen, Mutter und Kind ſehr wohl . . .

Ferdinand wollte Sie beſuchen, er iſt auf dem Durchmarſch in Köln 2 Tage. Wir haben ihm heute nach Köln telegraphirt, daß er ſich wollene Hemden, Thee und Chokolade mitnimmt. Der junge Böcking ſteht auch vor Metz und ſchrieb ſeiner Mutter, daß dieſe Dinge große Annehmlichkeiten ſeien für die Soldaten."

* Nachbarin und Freundin.

Aus dem Tagebuch:

Den 3. September. „Die Geſchütze, die heute auf Straßburg feuern, ſind furchtbar, es dröhnt förmlich durch die Luft bis zu uns her . . .

Eine große Nachricht (Sedan) . . . Es iſt großer Jubel in der Stadt, alle Häuſer ſind geflaggt und die Schüſſe donnern ununterbrochen. Man hofft nun ſehr, daß der Krieg ein Ende haben wird.

Ich wüßte nicht, was ich darum gegeben hätte, die beiden Herren Potentaten ſich einander begrüßen zu ſehen! . . .

Den 7. September. Die Beſchießung Straßburgs iſt jetzt ſeit 2 Tagen unausgeſetzt, es geht Einem immer durch und durch.

Den 18. September. Ich bin feſt entſchloſſen die nächſten Monate in Berlin zuzubringen, nicht nach Wien zu gehen. Ich möchte jetzt lieber im Centrum von Deutſchland ſein, wo man den Austauſch mit Gleichgeſinnten hat."

An Joachim.

Baden, den 14. September 1870.

„. . . Ich habe viel gelitten in dieſer ganzen Zeit, und noch immer iſt mein ganzes Herz umfaßt von all dem Wehe, das dieſer ſchreckliche Krieg ſo Vielen bringt, jetzt nun noch dazu die armen Vertriebenen, an die man nicht denken kann, ohne daß Einem das Herz blutet. An dem Heldenmuthe der Deutſchen wird man ſich doch erſt wirklich erfreuen und erheben können, wenn die Erinnerung an die Gräuel etwas mehr in den Hintergrund tritt . . ."

An Felix Schumann.

Baden, den 16. September 1870.

„Mein vielgeliebter Lix, vielmals ſchon habe ich Dich im Geiſte umarmt für Deine lieben Briefe, womit Du mich ſo innig erfreut haſt, ſagen aber konnte ich es Dir nicht, weil ich ganz enorm viel Correſpondenz hatte, und zwar viel unfreiwillige. Was nun meine ſonſtige vielfache, freundſchaftliche Correſpondenz über die Du mir neulich ſchriebſt, betrifft, ſo mußt Du bedenken wie viele Menſchen ich auf meinen Reiſen kennen lerne und lieb gewinne, wie dieſe

mich stets mit Liebe und Wohlthaten überschütten, wofür ich ihnen nichts geben kann, als meine Anhänglichkeit, und diese ist allerdings ein Grundzug meines Characters. Mit Menschen, die mir nahe getreten, wieder aus dem Verkehr zu treten, thut mir leid; da dies nun aber viele sind, so ist auch, wenn ich nur einigermaßen in Verbindung bleiben will, die Correspondenz eine große. Vor allem aber ist es mir natürlich das höchste Bedürfniß mit Euch, die Ihr mein Teuerstes auf der Welt, in so regem Verkehr stets zu sein, als es nur immer möglich! Sind wir auch getrennt, so muß ein Herzschlag uns verbinden, wir müssen Eines des Anderen Interessen, Erlebnisse etc. theilen, das ist aber, da wir leider so viel getrennt sein müssen, nur möglich durch häufigen Austausch; wo dieser nicht stattfindet, kann nach meinem Gefühle überhaupt kein wahres inniges Verhältniß bestehen. Du bist zwar noch sehr jung, doch glaube ich Dein Empfinden und Verstand stark genug dies zu verstehen."

An Brahms.

Berlin,* den 20. November 1870.

„Lieber Johannes,

ich möchte nicht säumen Dir mitzutheilen, was uns Alle hier von Herzen gefreut, und Dir zu hören doch auch lieb sein muß, daß Dein B-dur Sextett im letzten Quartett, von Joachim herrlich einstudirt, einen wahrhaft glänzenden Erfolg gehabt. Alle Sätze wurden enthusiastisch aufgenommen, das Scherzo wiederholt. Ich habe es so schön noch nicht gehört und habe ganz besonders dabei genossen. Wie war mir es leid, daß Du nicht dabei warst.

Es verfliegen hier die Tage fast wie in London, da die Entfernungen enorm sind, und überdies jetzt die Concert-Correspondenzen im vollsten Gange bei mir sind trotz Krieg und allem sonstigen Elend . . .

---

* Am 18. Oktober hatte Clara Baden verlassen, konzertierte in Frankfurt und Leipzig und besuchte dort und in Dresden alte Freunde. Seit dem 7. November wohnte sie in Berlin in einer Chambregarniewohnung. Im Laufe des November und Dezember konzertierte sie wiederholt in Berlin (mit Joachim für die Verwundeten), in Dresden (Invalidenstiftung), Hamburg (Beethovenfeier) und Bremen.

... Bis jetzt hatten wir stets gute Nachrichten vom Ferdinand, jedoch sind die Strapazen, die er auszuhalten hat, enorm, und von großem Glücke können wir sagen, kehrt er uns unversehrt zurück."

Dankschreiben des „Haupt-Unterstützungs-Vereins für die Familien der zur Fahne Einberufenen" an Clara.

Berlin, 7. December 1870.

„Hochgeehrte Frau!

Eine erfreuliche Pflicht ist es für uns, Ew. Hochwohlgeboren Namens des von uns geleiteten Vereins hiermit den verbindlichsten und wärmsten Dank für die künstlerischen Leistungen auszusprechen, durch welche Sie an der, zu Gunsten der hilfsbedürftigen Familien von aus Berlin zur Fahne Einberufenen am 1sten d. M. stattgehabten musicalischen Aufführung sich zu betheiligen die hohe Güte gehabt haben. In dem wiederholten begeisterten Ausdruck der Bewunderung, zu welcher Ihre Vorträge die zahlreiche Zuhörerschaft ohne Ausnahme hingerissen, werden Sie eine Bestätigung der befriedigenden Ueberzeugung finden können, durch jene Kunstleistungen und den ihnen vorangegangenen rühmlichsten Ruf zu der Abhülfe dringender Noth von Angehörigen tapferster Vertheidiger des Vaterlandes in reichstem Maße beigetragen zu haben.

Mit dem Wunsche, daß eine so edle Anwendung künstlerischer Kräfte stets von den günstigsten Erfolgen belohnt werden möge, sowie mit vorzüglicher Hochachtung

Der Vorstand
des Berliner Haupt-Unterstützungs-Vereins für die Familien der zur Fahne Einberufenen.

Gräfin Wrangel geb. v. Below — Gräfin Bismarck geb. v. Puttkamer

Crannt.

An Rosalie Leser.

Berlin, 23. Dec. 1870.

„Gott weiß, wie schwer mir der heilige Abend dies Mal auf der Seele liegt! ich zündete am liebsten keinen Baum an, und doch sind Felix und Eugenie noch zu jung, um von ihnen eine solche Hin-

gabe für den furchtbaren Ernſt unſerer Zeit zu verlangen, wie wir ſie empfinden. Ich bringe ihnen alſo das Opfer den Abend zu feiern. Froh werden dieſes Gedankens kann man aber wahrlich nicht, unſere Herzen ſind ja draußen bei unſern Lieben, die, Gott weiß wo, in dieſer Nacht frieren, wie ſo viele Nächte. Ferdinand ſchreibt uns dies — er hält Furchtbares aus, iſt aber dem Himmel ſei Dank noch wohl. Leider iſt der letzte Transport mit Liebesgaben von hier (warme Sachen vor Allem, die wir geſchickt) erſt in Kehl eingetroffen; es waren 8 Waggons voll Kiſten . . ."

Aus dem Tagebuch:

Den 31. December 1870. „Ein ſchweres Jahr ging zu Ende! Was wird uns das nächſte bringen? Ein einiges Deutſchland? Man hofft es, — Viele wohl, deren Söhne gefallen, ſuchen in dieſer Hoffnung einen Troſt! Die armen Eltern alle!"

Aus einem Briefe an Brahms.

Düſſeldorf,* d. 10. Jan. 1871.

„Lieber Johannes,

ich ſehe ſchon, daß, will ich auf eine ruhige Zeit Dir zu ſchreiben, warten, es nicht dazu kömmt, alſo verſuche ich es jetzt, damit Du wenigſtens erfahreſt, daß ich ſeit mehreren Wochen jeden Tag den Vorſatz hatte Deine lieben letzten Briefe zu beantworten. Es hätte übrigens nicht ſo lange gedauert, wäre ich nicht von einem recht peinlichen Leiden volle 3 Wochen geplagt geweſen. Eine Erkältung hatte ſich mir auf die Ohren geworfen, ſo daß ich Sprechen nur in meiner nächſten Nähe verſtand, jedes eigene Wort mir im Kopfe förmlich dröhnte und das Schrecklichſte, alle Töne im Discant zu hoch hörte, und alle nach dem Baſſe zu gehenden Harmonien mir im Kopfe ganz verwirrt klangen. Das verſetzte mich in eine ſo

* Am 2. Januar war Clara bei bitterer Kälte — „die kälteſte Reiſe, die ich noch je gemacht" — zu einem Konzert nach Breslau gefahren, hatte dort trotz allen Strapazen mit großem Beifall „ſehr friſch" geſpielt und bei dieſer Gelegenheit auch unter Damroſchs Leitung ein Stück von Wagner „der Walkyrenritt", welches ſie „wegen ſeines höchſt phantaſtiſchen Gepräges ſehr intereſſierte" zum erſtenmal gehört. Am 4. Januar nach Berlin zurückgekehrt, war ſie bereits am 6. Januar von dort zu einer großen Konzertreiſe in Weſtdeutſchland, Holland und England aufgebrochen, die ſie zunächſt nach Düſſeldorf führte.

trübe Stimmung, daß ich förmlich in meiner Thatkraft wie gelähmt war, keinen Brief ohne größte Mühe zu Stande brachte. In diesem Zustande mußte ich auch nach Hamburg, dort wurde es etwas besser, sobald ich aber nach Berlin zurückkam, wieder dasselbe, und erst jetzt seit einigen Tagen bin ich wieder befreit. Bei dieser Gelegenheit habe ich aber auch zu meinem Erstaunen von dem Ohrenarzt (durch den Spiegel) erfahren, daß meine Ohren ganz normal beschaffen sind und nur die Schleimhäute es sind, die sich davor legen, und ich dadurch schwer höre. Als Kind, sagt der Arzt, hätte es gehoben werden können, jetzt habe ich nur vorsichtig gegen Erkältung zu sein, Weiteres läßt sich nicht thun. Nun aber genug von dieser Leidensgeschichte.

... Die Stimmung [in Berlin] war im allgemeinen auch sehr gedrückt, ich selbst lebte unter diesem Drucke, das trug nun natürlich auch zum Unbehagen bei und wäre in Wien z. B. weit geringer gewesen, weil man doch immer abgezogen worden wäre ... Wir haben übrigens immer die besten Nachrichten von Ferdinand. Ich freute mich sehr neulich als er mir schrieb, er sei zu dem Generalarzt zur Bescheerung gebeten gewesen, wo sie einen schönen Baum und reiche Geschenke an Eß- u. Trinkwaaren hatten. Hätte ich das doch vorher gewußt, ich hätte mit etwas mehr Heiterkeit den Abend, wo ich doch vier meiner Kinder (Elise war von Frankfurt gekommen) um mich hatte, verlebt, während ich so immer dachte, wo er wohl sein möge, ob er vielleicht, während wir um den Christbaum standen, und im behaglichen Zimmer Punsch tranken, auf einem Vorposten, vor Kälte mit den Zähnen klappernd stehe! es war ein schwerer heiliger Abend, der Gedanke an den armen Ludwig auch trostlos genug! ein merkwürdiger Widerstreit von Gefühlen! ich empfand doch auch wieder die Dankbarkeit daß es mir vergönnt war, vier der Kinder um mich zu haben, was mir lange nicht geschehen war ..."

Aus dem Tagebuch:

„Düsseldorf, d. 14. Januar* besuchte ich Frau Wichmann** die so überaus schwer geprüfte Frau, deren einziger Sohn bei den

* Clara wohnte bei Bendemanns. Von Düsseldorf besuchte sie auf einige Tage ihren Bruder Woldemar Bargiel, der damals in Rotterdam als Musikdirektor lebte und spielte am 12. Januar in dessen Benefizkonzert.

** Malerin.

Spicheren Bergen fiel! Bewunderungswürdig trägt sie ihr Leid — auch ihr ist die Kunst ein Segen, wie sie es mir war und ist.

Den 15. Januar. Wieder ein gemüthlicher Sonntag bei Bendemanns. Könnte ich mit diesen theuren prächtigen Menschen doch immer verkehren, welch ein Gewinn wäre das, welch eine Herz-Stärkung! Sie haben 4 Söhne im Krieg — Gott sei Dank von allen gute Nachrichten . . . Ihr Sohn Felix* hat einen Kampf auf dem Schiff Meteor in der Havannah mit einem französischen Schiffe mitgemacht, zwei seiner Kameraden fielen neben ihm, er blieb unversehrt! Dann bekam er eine schwere Krankheit und genaß. Wie freut einen solches Glück!

16. Januar reisten wir zum Gürzenich-Concert nach Köln und wohnten bei der lieben Julie Deichmann, die uns immer gleich liebevoll aufnimmt. Marie und Eugenie waren mit mir — Eugenie war von Berlin mit uns gereist — sie soll nun bei mir bleiben."**

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

London, d. 5. Febr. 1871.
Kensington Hyde Park Gate 14.

„. . . So wären wir also wieder in England, diesmal nach etwas längerer Seefahrt, die nicht eben angenehm war, als wir heftiges Schneewetter hatten, und in Dover schwer landen konnten. Nun, schließlich kamen wir denn doch zu unsern guten Freunden,*** die uns mit der größten Herzlichkeit empfingen. Von solch 'ner Gastfreundschaft haben wir in Deutschland doch keinen Begriff . . . So geht es in allem möglichen weiter und doch — meinen vertrautesten Freunden darf ich es wohl sagen — vergeht keine Stunde

* Der nachmalige Admiral Felix von B., der 1907 als Chef der Nordseestation seinen Abschied nahm; einer der wenigen Marineoffiziere, die sich 1870/71 das eiserne Kreuz erwarben.

** Nachdem Clara am 17. im Gürzenich-Konzert, am 18. im „Tonkünstlerverein", der sie zu seinem Ehrenmitglied ernannt hatte, am 20. in Krefeld unter Volkland, („der ein sehr frischer jugendlich-begeisterter Musiker scheint") gespielt, erfolgte am 24. der Aufbruch nach England über Brüssel, wo einen Tag im Kufferathschen Hause Rast gemacht ward.

*** Mr. Burnand und seine Schwester.

faſt, wo ich nicht einige verſtohlene Seufzer nach Deutſchland* ſende, die ich kaum mir ſelbſt eingeſtehen mag, weil es mir ſo undankbar vorkömmt. Hier aber fühle ich es immer, wie ich mit jeder Herzensfaſer an Deutſchland gekettet bin. Diesmal kommt dazu nun noch die anti-deutſche Geſinnung der Engländer, die eben, was ja recht ſchön an und für ſich iſt, ihre Sympathie dem ſchwachen Theile, alſo den Franzoſen zuwenden. Ich glaubte erſt, es ſei auch etwas Neid der Engländer, daß wir Deutſchen uns auch mal groß gezeigt, doch verſichern mir hieſige Deutſche, dies ſei es nicht, ſondern nur das Mitleid. Man muß aber Manches hören, was man ungern hinunterſchluckt, aber ſchweigen iſt das Beſte — in der Politik für Frauen wohl überhaupt!

D. 10ten Eine lange unfreiwillige Pauſe, wie Du ſiehſt, und was alles liegt ſchon wieder zwiſchen dieſen 5 Tagen! wie manche Angſtſtunde! Gott weiß, wie ich es anfangen ſoll, die Angſt, die mich ſo oft befällt, zu bemeiſtern! Dabei ſpiele ich meiſt ſo glücklich wie je und doch oft ängſtige ich mich von einem Stück zum Anderen, daß ich es gar nicht beſchreiben kann. — Wiederum kann ich mich nicht entſchließen von Noten zu ſpielen, es iſt mir immer als bände ich mir die Flügel, die doch noch immer einige Schwungkraft beſitzen — mehr für die Kunſt als für das Leben, das nicht aufhört mit immer neuen Prüfungen an mich heranzutreten. Mit dem Gehör geht es immer abwechſelnd, beſſer und ſchlechter! Gott ſei Dank, daß unſere Sorge um Ferdinand ſich doch jetzt etwas gelegt hat — wir wiſſen ihn wenigſtens nicht mehr in dieſer augenſcheinlichen Gefahr. Die jungen Leute haben nun Alle einen wahrhaft diaboliſchen Zug nach Paris, wo gewiß für nichts zu ſtehen iſt. Hoffentlich ziehen ſie da nicht ein. —

Wie ſehr freute mich Dein Erfolg im philh. Concert! und Dein Requiem führſt Du nun nächſtens auch ganz auf? wann? und gehſt Du wieder zum Charfreitag nach Bremen? Deine Idee mit Salzburg wäre ſchon ganz ſchön, wäre ich ein junger lediger Mann wie Du, aber wenn man ſein Home hat wie ich und dieſes überhaupt nur einige Monate im Jahr genießt, daſelbſt die Kinder,

* Am 27. Januar heißt es im Tagebuch: „Capitulation von Paris! Wären wir nur heute in Deutſchland geweſen. Denn hier haben wir keine Sympathien.“

doch zum Theil bei sich haben kann, wäre es nicht vernünftig noch anderswo zu leben. Dann muß ich dieses Jahr wirklich entschieden in hohe Bergluft, wohl nach Moritz auf 4—5 Wochen und zwar im Juli. Das ist dann so schön doch, daß ich kaum wage einen Wunsch nach Salzburg noch in mir aufkommen zu lassen . . . Joachim erwarten wir morgen, Montag spielt er zum ersten Mal. Ich bin sehr froh daß er kommt, denn das Spielen mit Andern kommt mir schwer an, es scheint Einem Alles so nüchtern. — Meine Aufnahme hier ist wieder außerordentlich — sie begrüßen mich wirklich stets wie einen Liebling. Wie dumm, wenn man da die Angst doch nicht los wird . . . Marie und Eugenie grüßen schönstens. Eugenie sieht sich London recht ordentlich an, und haben die Leute hier sie gern. Für Marie ist es noch eine besondere Freude und Erheiterung sie mit zu haben, denn mit mir allein hat sie es manchmal schwer."

Aus dem Tagebuch:

3. Februar. „Mad. Erard und Schäffers sah ich heute auch. Sie thun mir innig leid — seit bereits 8 Monaten mußten sie la Muette verlassen, und wie ist da gehaust worden, besonders aber von der Commune!* Prächtige Menschen sind das aber diese Erard-Schäffers! Da haben sie jetzt einige deutsche Arbeiter, welche von Paris fliehen mußten, hier aufgenommen, und erhalten sie, ohne ihnen Arbeit geben zu können.

. . . 22. Februar ein sehr schöner Abend bei Victor Beneckes.** Die Lind sang herrlich, Mendelssohn'sche und ein Schumann'sches Lied . . . Wie war mir zu Muthe, sie endlich mal wieder zu hören, wie durchlebte ich in den Augenblicken ganz die alten wonnigen Gefühle, die ich hatte, als ich sie die ersten male hörte! Die Stimme ist ja fast fort, aber doch in manchen Tönen noch der etwas verschleierte Timbre, und ein Liebreiz, eine Innerlichkeit, die unbeschreiblich ist . . .

---

* Der Hinweis auf die Kommune zeigt, daß die Eintragung in das Tagebuch erst nach dem 21. März erfolgt sein kann. Wie das Tagebuch selbst berichtet, kam die Nachricht von dem Ausbruch der Revolution gerade während Clara in einer Gesellschaft bei Erards war.

** Mrs. Victor Benecke war die älteste Tochter Felix Mendelssohns.

Den 26. Februar . . . Netter Abend bei Burnands. Wir überraschten Burnands mit der Kindersymphonie von Haydn. Frau Benary mit Gesellschafterin, Joachims, Horsley (der Maler), Strauß wirkten mit. Miß Burnand hatte großes Vergnügen daran und wollte sich halb tot lachen besonders über die Physiognomien der verschiedenen Betheiligten . . .

Den 25. März. Spiel im Popular. Große Angst vor dem Scherzino aus dem Faschingsschwank, welches ich erst gelernt hatte und auswendig spielte. Es gelang aber reizend und ich mußte es wiederholen. Es war auf Herrn Burnands Anrathen, daß ich es spielte, es hatte ihm so gut gefallen, als ich es zu Hause einmal spielte. Er ist mir meist ein guter Thermometer für das Publicum — er versteht nichts von Musik, hat aber große Freude daran und läßt eben Alles unmittelbar auf sich einwirken. Solche geben den besten Maßstab für's Publicum und so habe ich ihm oft Sachen vorgespielt, ehe ich sie aufs Programm setzte, um vorher die Wirkung zu beobachten. Er lernte allerdings auch Manches erst lieber durch öfteres Hören und so muß man ja auch Manches dem Publicum erst öfter vorführen, man muß aber immer berechnen, daß man für den *ersten* Vortrag eines solchen den *rechten* Moment trifft, wo das Publicum noch frisch ist . . ."

Aus einem Brief an Brahms.

London, 8. April 1871.

„. . . Ich bin nun mal wieder fertig hier, war wieder wie auf Händen getragen von Allen, trotzdem aber immer furchtbar ängstlich vor dem Publicum, spielte aber dennoch meist sehr glücklich. Ich habe auch einigemale von Dir gespielt, Balladen, Walzer: ungarische Tänze kommen noch am 20ten in meiner Matinee hier im Hause. Das *Adur* Quartett wäre daran gekommen diesmal, es stand schon auf den vorläufigen Programms, wäre nicht erst Piatti krank gewesen, so daß wir Wochen lang Sachen spielen mußten, die wir ohne Probe riskiren konnten, dann spielten mir die übermüdeten Muskeln einen Streich — ich durfte ein so anstrengendes Stück nicht wagen, weil ich drei mal wöchentlich zu spielen hatte und viele Kräfte brauchte. Ich hatte mich an deinen Händel-Variationen ver-

dorben, die ich durchaus in meinem Recital spielen wollte, und schließlich doch daran geben mußte, weil ich nicht die Kräfte hatte. Ich kann nicht sagen wie leid es mir ist, daß diese Var. für die ich so begeistert bin, über meine Kräfte gehen . . . Am 22ten gehen wir nach Brüssel für 2 Tage dann bis zum 28ten nach Düsseldorf zu Bendemanns von dort über Coblenz, wo wir Seligmanns besuchen wollen, die uns sehr gebeten, nach Baden in unser liebes Häuschen — dort hoffen wir spätestens am 1 Mai einzuziehen. Trotz aller Liebe hier zähle ich doch die Stunden bis ich wieder deutschen Boden betrete und deutsch sprechen höre . . ."

Aus dem Tagebuch:

Den 15. April. „Abends Somnambula mit der Patti — gänzliche Enttäuschung — ich fand nur eine ganz äußerliche Künstlererscheinung; von tieferem Eingehen in die Rolle, so wie ich es von Jenny Lind, Schröder-Devrient und einigen anderen gesehen, keine Spur! . . . Die Patti hat eine Zwirnsfaden-Stimme, ist aber gewandt, coquett (ihre Augen immer nach den Logen gerichtet) . . . hat eine große Geläufigkeit (ich aber nach meinen Begriffen und Erinnerungen an die Lind z. B. oder Persiani finde diese nicht mal technisch vollendet) und ist — hübsch! . . .

Montag, der 17. April war ein denkwürdiger Tag in dem Buche meines Lebens. Einer den man nicht erst roth anzustreichen braucht. Es wurde mir während wir zu Tisch bei Townsends, Burnands alle zu Hause waren, all mein Schmuck geraubt und zwar während der Zeit von 20 Minuten etwa, wo Burnands bei Tische saßen. Die Diebe waren zum Fenster herein gestiegen, hatten von innen die Thüren verriegelt, sich Lichter angezündet und alles in meinem Zimmer geöffnet mit Brechinstrumenten, aber nur Schmuck und Geld genommen, alles Andere, nachdem sie es ausgeleert, z. B. die Kleidertaschen umgekehrt . . . und alles daraus in die Stube geworfen, liegen gelassen. Einige Sachen, die sie in der Eile nicht öffnen konnten als: Concerttasche, Photographienbuch der Kinder und Freunde, das mir besonders lieb war, nahmen sie mit fort . . . Es walteten glückliche wie unglückliche Umstände bei der Sache, die unglücklichen freilich überwiegend. Meine Brillantbrosche, die ich so viele Jahre getragen, hatte mir am selben Nachmittag Herr Burnand vom Gold-

ſchmied zurückgebracht ... und noch, da ich nicht zu Haus war, recht ſchön auf die Toilette gelegt ... Ferner hatte ich beim Weggehen noch die Uhr mit Kette abgenommen und hingeſtellt, dann weil ich eilig war keinen Schmuck, außer ein paar mir ſehr liebe Nadeln, die ich mal Robert geſchenkt (alſo ein glücklicher Zufall) angeſteckt ...

Meine Beſtürzung war natürlich groß, wurde aber doch für den Augenblick ganz in den Hintergrund gedrängt, durch die Verzweiflung von Burnands ... So war denn natürlich meine erſte Sorge ſie zu beruhigen ... Die Theilnahme von allen Seiten war groß und hat meinem Herzen wahrhaft wohlgethan."

Jenny Lind an Clara.

[London] 18. April 1871.

„Theure Mme. Schumann!

Es iſt zu grauſam, es iſt zu ſchändlich, Sie von Ihre Andenken geraubt! es kann einem das Herz zerſchneiden ſo! es giebt wohl eine Hölle für die böſen, böſen Menſchen. Wenigſtens giebt es eine Entfernung von Gott — und das iſt Hölle genug. Ich kann mir nun unmöglich nicht den Wunſch entſagen Sie zu bitten, theure Freundin, dieſe beifolgende kleine Broſche freundlichſt von mir anzunehmen und es Donnerstag tragen. Die alte Königin von Schweden gab mir dieſelbe vor vielen Jahren und da ich ein Armband und Sachen noch mehr von ihr beſitze ſo brauchen Sie nicht darüber ſich zu quälen und wäre es mir eine ſo wahre und große Freude zu wiſſen daß Sie etwas von mir haben. Man hat ja ſo viel von Ihnen und Ihrem Manne empfangen, daß es ja verzeihlich iſt, wenn man den tiefen Wunſch hegt Ihnen ein kleines äußeres Zeichen der Liebe und Verehrung zu geben, und kaufen könnte ich nichts um Sie es zu geben — das hinge nicht mit meine Gefühle zuſammen. Dieſe Broſche habe ich viel getragen. Oh! wie leid es uns thut daß Sie beſtohlen worden ſind!

In warmer Liebe

Ihre

Jenny Lind-Goldſchmidt."

Aus einem Briefe an Brahms.

Düsseldorf, 6. Mai 1871.

„Wir sind nun vor 3 Tagen hierher gekommen nachdem der Abschied von unsern guten Burnands sehr schwer war; Marie und Eugenie gingen gestern nach Baden um das Häuschen wieder etwas in Ordnung zu bringen, ich mußte hier den Bitten der Leser und Bendemanns nachgeben (und that es nur zu gern) und noch einige Tage bleiben.

In London ist es mir sehr gut ergangen, nur hatte ich die Unannehmlichkeit, durch Diebe, welche durch das Fenster einbrachen, bestohlen zu werden und zwar meines ganzen Schmuckes und über 100 Thl. Geld, so daß, abgerechnet des Verlustes an manchen werthvollen Andenken, der ja nicht zu ersetzen, der pecuniäre doch über 2000 Thl. beträgt. Du wirst wohl davon gelesen haben, denn zu meinem Erstaunen hörte ich hier, daß es durch alle Zeitungen gegangen. Die Sache war mir natürlich sehr empfindlich, und that mir um der Kinder halber, denen es mal doppelte Andenken gewesen wären, sehr leid, jedoch sagte ich mir gleich, das ist ja noch lange nicht das Schlimmste, was Einem zustoßen kann, und lag uns die Gefahr viel größeren Verlustes durch den Krieg so viel näher, daß ich mich meiner Undankbarkeit gegen das gütige Geschick, das mir den Sohn erhielt, schämen würde, wollte ich laut klagen über verlorenen Schmuck! — Ist es aber nicht merkwürdig daß gerade mir, die ich mein Lebtag eine kindische Furcht vor Dieben gehabt, so etwas passiren mußte? Die armen Burnands haben mich dabei furchtbar gedauert, und hatte ich so viel an ihnen zu trösten, daß ich nicht mal den ersten Schreck empfand, wie vielleicht unter andern Verhältnissen! —“

Aus dem Tagebuch:

Coblenz,* den 10. Mai. „Interessanter Nachmittag. Wir fuhren auf den großen Platz, wo die Baracken der französischen Gefangenen standen, besuchten diese, sahen auch ein Local des Lazaretts und dann besuchten wir den Oberaufseher des Ganzen in seiner Baracke,

* Am 9. Mai hatte Clara Düsseldorf verlassen und war über Köln und Bonn nach Koblenz zu kurzem Besuch bei Seligmanns gefahren.

dort tranken wir Maitrank und hatten dabei ein ganz hübsches Concert der französischen Militärmusik. Man hatte ihnen nämlich aus Metz ihre Instrumente kommen lassen und sie spielten sie sogar in Coblenz im Theater. Sie spielten mit einem recht guten Director sehr hübsch, natürlich leichte französische Sachen die sich aber ganz gut anhörten. Sie sahen alle heiter aus, aber manchem mochte wohl das Herz schwer sein von Kummer und Ingrimm auch . . .

Am 11. reiste ich trotz dringender Bitten noch zu bleiben ab, ich hatte zu viel Sehnsucht nach Hause. Am Abend war ich wieder mit den theuren Kindern; Johannes, der seit einer Woche schon hier war, kam am Abend und wir feierten mit Mai-Bowle unser Wiederzusammensein, ich recht im Innersten froh und dankbar . . .

Dieser Monat brachte Leiden und Freuden. Das größte Leid durch höchst traurige Nachrichten von Elise, die Ludwig in Dresden besucht aber in höchst hoffnungslosem Zustande gefunden . . . Sein Zustand wird schlimmer und schlimmer . . . Oft fühle ich mich wie betäubt bei dem Gedanken an ihn, — ich die alte Frau genieße noch mein Leben, solch armer junger Mensch ist bestimmt sein Leben in tiefer innerer Finsterniß zu verbringen! . . . Johannes machte mir große Freude durch eine neue Composition „Schicksalslied" von Hölderlin, ein wunderschönes Stück für Chor und Orchester. Selbst musiciren that ich wenig, nur Stunden gab ich der kleinen Nathalie Janotha, ein großes Virtuosentalent . . .

Frau Feuerbach mit ihrem Sohn, der sehr unter dem Verkanntsein als Maler leidet und höchst schwer zugänglich ist, waren einen Abend bei uns. Er erschien uns aber sehr liebenswürdig. Johannes war auch da, und in ihm kennt er einen seiner schwärmerischsten Anhänger — das machte ihn wohl aufthauen . . .

Juni. Dieser Monat brachte einen denkwürdigen Tag, den des 16ten, der Einzug der Truppen in Berlin . . . Ferdinand machte den Einzug mit — unendlich froh war ich, als ich Nachricht von ihm hatte, daß er auch diesen Tag glücklich überstanden, denn die Strapaze bei übergroßer Hitze soll ganz unbeschreiblich gewesen sein. . . . An diesem Tage waren wir recht mit unseren Gedanken und Herzen dort, hätten so gern auch den Ferdinand unter den Heimkehrenden gesehen! ich hätte auch ihm so gern die Freude gemacht, aber es wäre denn doch unvernünftig gewesen in unseren Verhältnissen . ."

Aus einem Briefe der Landgräfin von Heſſen, geb. Prinzeſſin Anna von Preußen an Clara.

Panker, Holſtein 7. Juli 71.

„. . . Die Einzugsfeier war überwältigend wie Sie ſich denken können; Louiſe von Baden und ich waren die einzigen Enkelinnen, die der Enthüllung des Denkmals* unſeres Großvaters beiwohnten. Die Grundidee unſeres Heldenkaiſers war die, alle eroberten Trophäen niederzulegen zu den Füßen deſſen, der vor 60 Jahren das große Werk begann; „eine feſte Burg" erklang hundertſtimmig, und unter Jubelruf und Glockengeläut war es ein erhabenes, ernſtes Feſt. Was empfanden Louiſe und meine Wenigkeit und Alle, als unſere Fritzen, unſere Brüder, unmittelbar dem Kaiſer folgend heranſprengten den Feldmarſchallsſtab in ihrer Rechten, ferner die Staatsmänner und Strategen, denen die Nation ihre Größe dankt; voran all die feindlichen Fahnen, Adler und Standarten, ein impoſanter, ergreifender Anblick! — Ihren Sohn, den Gott auch gnädig ſchützte, wußte ich unter den Tauſenden. Mein gutes altes Berlin ſtrahlte im Sonnenglanze, Abends bengaliſch und elektriſch gar nicht zu erkennen. Im Concert bei der Kaiſerin-Königin hörten wir des Joachim'ſchen Paars prachtvolle Leiſtungen, doch er ganz bärtig, ſah mehr kriegeriſch als künſtleriſch aus. — Der jetzige Zeitabſchnitt gehört doch zu denjenigen die Einen eigentlich verſtummen machen; kein Wort reicht aus in ſeiner Unzulänglichkeit den Reichthum des Geſchehenen und Erlebten darzulegen. Die Gegenwart in ihrer vielgeſtaltigen Kraft nahm doch alle Tage des Daſeins und alles Denk- und Fühlvermögen vollauf in Anſpruch. Gott hat viel an uns Allen gethan und wir haben Ihm zu danken für Gegebenes, Erhaltenes, Gewordenes! Von den Julitagen in Ems bis zum Deutſchen Kaiſer in Verſailles, welch eine Kette von Gottesführungen und Gottesgerichten und welch eine Fülle tiefgreifender Ereigniſſe. — Hoffentlich bleibt nun der Friede ein dauernder! — Sie fragen mich ſo freundlich nach unſeren Plänen, und ob keine Ausſicht ſei ſich wiederzuſehen; indeß unſere ſaftigen Fluren werden wir vorerſt wohl nicht verlaſſen . . ."

---

* Friedrich Wilhelms III. im Luſtgarten.

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

St. Moritz,* 15. Juli 1871.

„ . . . Eine Größe ohne die Erquickung, die Einem das Berner Oberland bietet. Es fehlt so ganz das Herzerfreuende einer frischen blühenden Vegetation; die nackten mit Schnee bedeckten Felsen, darunter die kümmerlichen Tannen, denen man so gar keine Lebensfreude ansieht, sind trostlos. Die Seen haben allerdings die herrliche grüne und blaue Farbe, aber todt sind sie — man hat so das Gefühl als ob kein Fischchen darin schwämme. Nun, wir müssen aber doch aushalten, denn die Luft ist herrlich und läßt einem Sonnenbrand nie übermäßig empfinden. Leider habe ich das Mißgeschick schon seitdem ich hier bin gar wenig gehen zu können . . . Hast Du jemals die Tour von Zürich nach Chur gemacht? Das meine ich sei die Schönste, die ich noch auf der Eisenbahn gemacht! Da ist der Verein von Großartigkeit und Lieblichkeit zugleich, wie man ihn sich wohlthuender und erhebender kaum denken kann. In Ragatz ließ ich Marie Felix und Eugenie aussteigen und sich Pfeffers ansehen; Elise und ich fuhren voraus nach dem wunderschönen Chur. Von da hierher reisten wir per Extrapost im offenen Wagen hierher. Herrlich hatte ich mir das gedacht und wie schrecklich war es; einer der fürchterlichsten Reisetage, die ich noch je durchgemacht, den ganzen Tag den glühendsten Sonnenbrand auf unsern Köpfen, wogegen alle Schirme nicht schützten und eingehüllt in eine fortlaufende Staubwolke; ich kam so elend hier an, daß ich ernstlich eine Krankheit fürchtete, die Nacht machte aber alles wieder gut. Es geht mir darin wie den kleinen Kindern, die Nachtruhe stellt mich gewöhnlich von solchen Attaquen wieder her. Was sagst Du dazu, während ich hier schreibe, bummeln Marie und Felix wohl in Mailand umher und kommen hoffentlich heute Abend zu Julie. Es kam merkwürdig schnell der Entschluß — ich hatte vorher nie daran gedacht. Marie, die sonst nie für sich einen Wunsch hat oder vielmehr ihn nicht äußert, wenn er mir pecuniäre Opfer kostet, träumte hier Tag und Nacht vom Comer See, (ihr machte auch hier

* Am 6. Juli war Clara mit den drei Töchtern und Felix nach St. Moritz gereist, ihre beiden Schülerinnen Fräulein Janotha und Miß May übernahm für die Zeit ihrer Abwesenheit Brahms.

die Natur denselben trostlosen Eindruck wie mir) sprach immer davon, wie herrlich solch ein Abstecher sein müsse, und, kurz und gut, ich erlaubte es ihr und Felix. Bei näherer Besichtigung der Entfernungen stellte es sich heraus, daß Mailand so nahe von Como, daß man dies doch sehen müsse, ferner daß, in Mailand gewesen, und nicht nach Turin gegangen sein, doch unglaublich sein würde, kurz, es wurde an Julchen telegraphirt und heute wird ihr die Freude nach fast 2 Jahren ihre Geschwister zu umarmen. Du kannst Dir denken wie froh, aber auch sehnsuchtsvoll mich der Gedanke daran macht. Ich war am Abend vor Mariens Abreise entschlossen mitzugehen, aber in der Nacht kamen mir die Bedenken, daß Julie mein Besuch, so ganz unvorbereitet, vielleicht so aufregen könnte, daß es ihr einen Schaden, gerade jetzt, bringen könnte, den ich nicht verantworten konnte, und so opferte ich ihrem Wohle meinen Herzenswunsch, wie es ja im ganzen Leben so oft den Eltern zur Pflicht gemacht ist! * —"

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden.** „September, 1871 . . . Große Ueberraschung bereiteten uns am 8. Bendemanns. Das waren wirklich uns erquickliche Tage, nur zu wenige . . . Am 10. reisten sie schon wieder ab und am selben Abend als wir mit Levi und Johannes zusammen saßen, kamen Grimms, er und sie, — wir waren nun doch sehr erschrocken weil wir nicht eingerichtet waren mit dem Abendbrot. Nun es richtete sich aber Alles ein und sehr gemüthliche Tage des Zusammenseins folgten . . . Sie waren 4 Tage bei uns, wir sahen sie höchst ungern scheiden. Zu unser aller Gemüthlichkeit hatte auch viel Johannes Liebenswürdigkeit beigetragen . . . Mit Grimms zugleich

* Am 22. August ward ihr der zweite Enkel — Robert — geboren.

** Am 14. August war Clara von ihrer ziemlich anstrengenden Schweizer Reise nach Baden-Baden zurückgekehrt und hatte zunächst dort mancherlei Sorgen und Aufregungen vorgefunden, die auch ihre Schatten noch auf die folgenden Wochen warfen: „Wir fanden [bei der Heimkehr] unsre treue Köchin Josephine recht unwohl . . . daß der Arzt darauf bestand, wir müßten sie ins Spital schicken . . . als aber der Morgen kam . . . war es mir ein so schmerzhaftes Gefühl das treue Mädchen . . . fortbringen zu lassen, daß ich ihr nachweinte, als wäre sie ein Glied unserer Familie . . . Ach sie war kaum 3 Tage im Spital, da starb sie . . ." (Tagebuch.)

kamen Lazarus'ens — ich wußte wirklich nicht wie es anfangen, um nicht unaufmerksam zu erscheinen, konnte mich eben doch nicht zertheilen. Burnands erwarteten wir auch täglich und mit wahrer Angst dachte ich daran, wie ich es machen sollte, den Ansprüchen Aller zu genügen. Wir feierten nun aber doch meinen Geburtstag sehr gemüthlich mit Grimms, Levi, Allgeyer, Johannes Abends mit Bowle."

Aus einem Brief an Rosalie Leser.

Baden, d. Sept. 16. 1871.

„. . . Es war ein recht heiterer Tag, Grimms die so höchst gemüthlich sind und Johannes, der diesen Sommer so liebenswürdig war wie nie früher, feierten den Tag mit uns, Nachmittag kam auch Levi u. Allgeyer und so war nur Eines was mir die Feier in etwas trübte, das war, daß die arme Marie so viel im Hause zu thun hatte, wie denn überhaupt all die Zeit her so gehetzt ist, daß ich ganz in Verzweiflung bin und immer Angst habe, sie übernimmt sich. Wir haben keine Köchin, nur ein Mädchen das kommt und kocht und einige Male eine Kochfrau, die aber auch nicht besonders kocht. Alles Besondere macht Marie selbst. Ich hatte mir ernst vorgenommen den Tag vergnügt zu sein um der Kinder halber und es gelang mir, den Gedanken an Ludwig, (der mir immer so unbeschreiblich treuherzig die Hand drückte an solchen Tagen und mich mit seinen lieben guten Augen ansah, daß es mir durch und durch ging) in den Hintergrund zu drängen."

Aus dem Tagebuch:

„. . . Am 24. verließ uns Ferdinand,* von dem ich im Ganzen durch den vielen Besuch immer in Anspruch genommen, wenig gehabt hatte. Ich hatte einige ernste Gespräche mit ihm gehabt . . . Er ist jetzt in dem Stadium durch die großen Ereignisse, durch das Soldatenleben dem Mann schnell äußerlich zugerückt zu sein, ohne daß die innere Entwicklung Schritt halten konnte . . . Eine Sache die mir schon lange im Sinn gelegen und die ich jetzt vor meiner

* Ferdinand, der gleich nach seiner Rückkehr aus dem Feldzug wieder in seine alte Stellung eingetreten, war in den letzten Augusttagen zum Besuch gekommen, das erste Wiedersehen nach dem Kriege!

Abreise auszuführen fest entschlossen war, erregte mich sehr, Tag und Nacht lag sie mir im Sinn. Ich wollte Marie für ihre Zukunft gesichert sehen und setzte daher meinen [letzten] Willen auf . . . Marie hat jetzt 12 Jahre ihres Lebens ihren Pflichten für mich und ihre Geschwister gelebt, . . . so daß es ihr, stürbe ich jetzt, schwerer als den andern Schwestern werden würde, sich durch Stundengeben eine Existenz zu gründen . . . Kurz ich mußte, das fühlte ich Marie sicher stellen und that das, indem ich diesen Willen aufsetzte und . . . gerichtlich in Baden niederlegen ließ.* Ich habe schwere Tage und Nächte verbracht in einer wahrhaft fieberhaften Aufregung . . . Hätte ich Rosalie [Leser] gehabt, ich hätte doch mein Herz erleichtern können, so aber hatte ich Niemanden . . . Es ist bei solch 'ner Handlung, als träte der Tod wirklich schon an Einen heran . . ."

Bremen, d. 8. November.** „Das Concert verlief schön, vor allem entzückte mich Brahms Rhapsodie, welche Frau Joachim wundervoll singt und Reinthaler sehr schön einstudirt hatte. Welch ein wunderbares Stück ist das! Es ergreift mich bis ins Innerste und wo die Männerstimmen eintreten ist es von einer wahrhaft himmlischen Wirkung . . . Dem Publicum ist es etwas schwer begreiflich, es ist eben sehr ernst und tief von der ersten bis zur letzten Note."

Münster den 23. November.*** „Der zweite Tag, ein abenteuerliches Concert! Gleich bei der 3. Nummer, Frau Joachims Gesang (Orpheus) brach Feuerlärm aus, doch blieben die Leute, weil es hieß, es sei nichts . . . Es war komisch, wie die erste Unruhe entstand und die Musik so nach und nach verlöschte . . . Endlich nachdem die Sache eine Viertelstunde gedauert, trat ein Baumeister auf das Podium und erklärte auf seine Verantwortung, es sei nichts zu befürchten . . . man beruhigte sich und das Concert ging voran.

---

* Dies Testament ward ungefähr 20 Jahr später durch ein anderes ersetzt.

** Am 16. Oktober hatte Clara, nachdem sie am 3. Oktober noch in Baden vor dem Kaiser gespielt, Baden-Baden verlassen und in den nächsten Wochen — häufig mit Frau Joachim zusammen — in Leipzig und Dresden konzertiert. Auch in Bremen, wo sie am 7. November spielte, war Frau Joachim zu demselben Konzert engagiert.

*** Nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Oldenburg bei Dietrichs, Konzerten in Quedlinburg und Hamburg (mit Frau Joachim) war Clara mit Frau Joachim zum Caecilienfest nach Münster gereist. Der erste Tag hatte den von Clara „mit großer Freude" gehörten Messias gebracht.

Es dauerte nicht lange da kam das Publicum wieder in die gehörige Stimmung und nun gabs Enthusiasmus! Frau Joachim wiederholte, ich, Schulz, dann gab Erstere noch die Frühlingsnacht zu, welche ich begleitete. Einen wahren Beifallssturm gab es nun . . . Den Schluß sollte der Messiaschor machen, Grimm aber sah, daß das Publicum zu aufgeregt war, um sich wieder in die dazu nöthige Stimmung zu versetzen, er trat also hervor und sagte, er glaube das Publicum sei einverstanden, daß nachdem sie so viel Schönes gehört, er den Schlußchor weglasse, worauf ein großes Halloh entstand und Alles sich erhob. Das nennt man doch noch auf gemüthliche Weise musiciren."

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, 26. November 71.

„. . . Gestern hat mir Brahms das Hallelujah* fertig zum Abschreiben geschickt. Es wird Palmsonntag hier aufgeführt. Wenn es möglich wäre, die Einfachheit eines Händel'schen Werkes mit der Polyphonie eines Bach'schen sich vereinigt zu denken, so käme so etwas wie das Hallelujah heraus. Auf dem Gebiete der Kirchenmusik ist in diesem Jahrhundert nichts Größeres geschaffen worden. Nimmer hätte ich bei allem Glauben an Brahms Zukunft geglaubt, daß er solchen Flug nehmen werde! Die Zeit der „stillen Gemeinde" ist vorüber; die erste größere Aufführung des Hallelujah wird auch dem großen Publicum endlich den Staar stechen . . ."

Aus dem Tagebuch:

Berlin. Ende November.** „Joachim sprach mit mir wegen der Hochschule, er möchte mich als Lehrerin dahin haben, und zwar schon zum Frühjahr. Daran ist aber nicht zu denken! Ich versprach die Sache zu bedenken und ihm bis Neujahr darüber zu schreiben."***

---

* Das Triumphlied.

** Am 24. und 27. November und am 4. Dezember konzertierte Clara mit ungeheuerem — auch materiellem — Erfolg in Berlin.

*** Am 6. Dezember reiste Clara nach Frankfurt, konnte aber — wegen eines heftigen Rheumatismus im Arm — erst am 16. Dezember dort spielen. Am 20. spielte sie in Düsseldorf und verbrachte auch dort das Weihnachtsfest bei Rosalie Leser.

Aus einem Briefe von Elisabeth Werner an Clara.

Breslau, 20. December 1871.

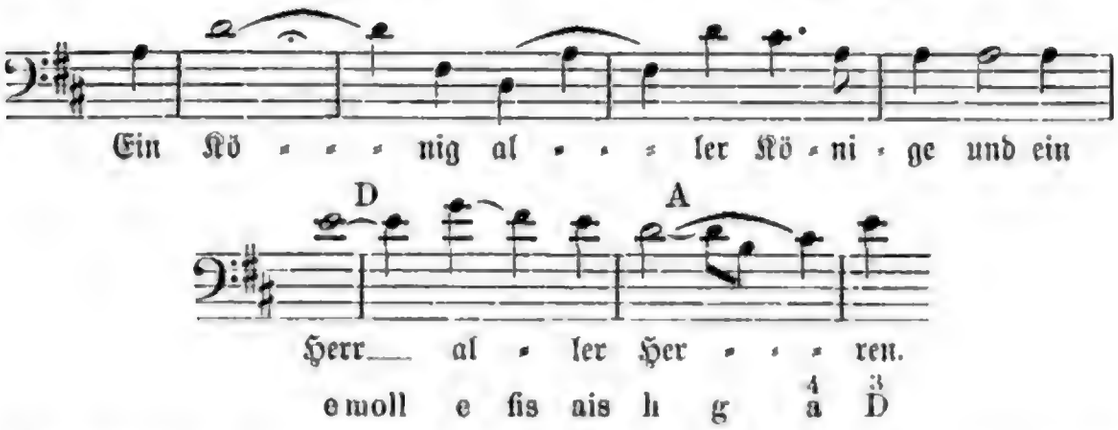
„ . . . Wenn ich Sie lieb habe — und das ist ja was ganz Altes, das Sie lange wissen, so ist das ganz gewiß nicht weil ich bestochen wurde von der Allgewaltigen, der Kunst der Töne (die dergleichen ja bekanntermaßen oft zustande bringt) sondern so recht eigentlich häuslich, gemüthlich liegt Ihnen mein Herz zu Füßen und verehrt die Güte der trefflichen Frau und Mutter, wie vielleicht wenige Sie so kennen und verstehen wie ich, verehrt Sie so innig und warm wie man sich nur bei ganz Nahestehenden erlauben darf, und das würde so sein, auch wenn nie Ihre lieben Hände ein tönendes Instrument berührt hätten und wenn Sie nicht die allverehrte große Künstlerin wären, vor der ich denn auch zu anderen Zeiten wahrhaft zurückschrecke und denke — so wie eben jetzt — ich bin aber auch recht unbescheiden und zudringlich! . . .“

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

Carlsruhe, d. 27. Dec. 1871.

„ . . . Nun denke ich, Sie richten sich ein, (vorausgesetzt, daß Sie nicht nach England gehen) Palmsonntag hier zu sein. Da wird das Triumphlied gesungen und bei der Taufe solchen Kindleins sollte die Frau Gevatterin nicht fehlen. Ich habe die Partitur wieder hier und fördere täglich neue Schätze zu Tage — bald dicke Goldklumpen und riesige Quadern, bald blitzende Steinchen und zierliche Arabesken. Wenn man einem Lernenden das Wesen des Schönen in der Musik klar machen wollte, so brauchte man nur das Hallelujah zu analysiren. Man sagt mir zwar nach, daß ich den Mund gern recht voll nehme, und daß ich rasch lichterloh brenne, hier aber dürfen Sie mir glauben, wenn ich mich nur in Superlativen ergehe. Wenn ich eben abkommen kann, spiele ich Ihnen die Partitur in Frankfurt vor. Brahms selbst spielt so schlecht, oder vielmehr so nachlässig seine eigenen Sachen, daß Sie schwerlich einen rechten Begriff von dem Werke haben

können. Und den letzten Satz kennen Sie wohl gar nicht? Die Vision mit dem weißen Pferd — und der Schlußsatz



Gegenwärtig bin ich mit einem Operntext für ihn beschäftigt, habe heute Allgeyer zwei Acte vorgelesen, der ganz entzückt war. Nur der 3. macht mir noch Sorgen. (NB.! Nicht ich bin der Dichter, sondern ein Freund von mir, ich rate und helfe nur) Allgeyer meint, und ich vertraue seinem Urtheil, Brahms würde sicher zugreifen. Von dem Inhalt darf ich noch nichts verraten. Wenn Einer berufen ist uns auch im Opernwesen wieder die rechten Pfade zu zeigen, so ist Er es allein. Solange Wagner allein steht ist es begreiflich und berechtigt, daß ihm alle Welt zujauchzt; denn wie man auch von ihm denken mag — daß es ihm heilig und ernst um die Sache ist, daß er sich die höchsten Ziele setzt und mit eminenter Begabung und rastloser Energie denselben nachstrebt, das darf man nicht leugnen. Wie es freilich mit ihm werden wird, wenn ein mal ein Musiker wie Johannes ihm auf demselben Gebiete begegnet, das weiß ich nicht. — Ihren Nasenstüber wegen des Kusses* bescheinige ich empfangen und eingesteckt zu haben. Dat füllen wol Spitzen sein? sagt Bräsig. Was hat aber auch Allgeyer zu plaudern! Uebrigens gestehe ich, daß mich die Persönlichkeit Wagner's mächtig angezogen hat. Auch mit Cosima könnte ich mich vertragen. In meinem Verhalten zu dem Componisten Wagner hat aber mein Mannheimer Aufenthalt Nichts geändert. Glauben Sie auch nicht, daß ich mich als Wagnerianer dort gerirt habe. Wagner weiß recht wohl, wie er mit mir daran ist, und daß er trotzdem nett und freundlich zu

* Am 25. Dezember hatte Clara an Levi geschrieben. „Der Kuß von W. auf Ihre Linke wird hoffentlich wieder verblichen sein, bis ich komme!!!"

mir war, das rechne ich ihm hoch an. Doch das ist ein langes Kapitel — vielleicht das Einzige, worin wir uns nicht zusammenfinden können. . . ."

An Joachim.

Düsseldorf, d. 28. Dec. 1871.

„Lieber Joachim,

nach langem Hin- und Herüberlegen über die Hochschul-Angelegenheit bin ich endlich zu dem Resultate gekommen Ihnen die Bedingungen unter welchen allein ich die Stellung anzunehmen mich entschließen würde, mitzutheilen. Es ist für mich eine große und schwere Sache nach 18 jähriger gänzlicher Unabhängigkeit mich jetzt noch zu binden, und begreifen Sie daher auch, daß ich das Opfer meiner Freiheit nur gegen Erfüllung günstigster Bedingungen bringen kann. Daß dabei die Aussicht auf eine Wirksamkeit, in der ich wesentlichen Nutzen bringen zu können hoffen dürfte, für mich zum großen Theil mitredend ist, versteht sich von selbst, sonst dächte ich überhaupt nicht daran. Ob der Nutzen, der der Schule durch meinen Namen und Wirksamkeit erwüchse, den Opfern entspräche, die man mir zu bringen hätte, muß ich natürlich Ihrem und der Herren des Vorstandes Ermessen überlassen.

Meine Bedingungen wären nun folgende:

1. 4000 Thaler jährliches Gehalt lebenslänglich mit Urlaub der 5 Monate Februar, März, Juli, August, und September.
2. Antritt der Stellung nicht vor 1. October 1872.
3. Die Wahl der Schüler meiner Classe müßte mir freistehen.
4. Völlige Freiheit in meiner öffentlichen Wirksamkeit als ausübende Künstlerin, also der Annahme von Engagements auswärts sowie in Berlin selbst, (natürlich vorausgesetzt, daß dadurch keine Stunden in der Hochschule ausfallen, nur hie und da 'mal verlegt werden) sowie auch der Annahme anderer Schüler als der der Hochschule, auch, vorkommenden Falles, extra Privat-Stunden an Solche.

Wollen Sie mir nun mittheilen, ob Sie meine Bedingungen überhaupt in Erwägung ziehen können, und, ist dies der Fall, bis wann ich wohl auf eine bestimmte Antwort des Vorstandes dann rechnen könnte?

Noch Eines: ich setze voraus, daß, wenn ich z. B. nach einem Winter Thätigkeit an der Schule fühle, daß ich es doch nicht fortzuführen vermag, ich in keiner Weise gehindert wäre mich zurückzuziehen, was ich jedoch nicht eher thun würde, als bis Sie einen Ersatz für mich hätten.

Die besondere Bitte habe ich noch, daß, stimmen Sie überhaupt nicht überein mit meinen Bedingungen und zweifeln an der Annahme, Sie mir meinen Brief zurückschicken, und die Sache unter uns bleibt."

Privatim.

Düsseldorf, d. 28. Dec. 1871.

„Lieber Joachim,

da ich vermuthe, daß Sie vielleicht H. v. Keudell meinen Brief betreffs der Hochschule mittheilen wollten, möchte ich Ihnen hier privatim noch einiges sagen.

Sollten Sie meine Forderungen sehr hoch finden — ich gebe zu, daß sie es sind — so gebe ich Ihnen zu erwägen, daß ich 52 Jahre alt bin, wo man einen gänzlich neuen Lebenslauf mit der größten Selbstüberwindung nur beginnt. — 10 Jahre früher wäre es ein viel Leichteres für mich gewesen, schon weil man einen ganz andern Lebensmuth hat in dem Alter als in meinem, und namentlich wenn man eine so anstrengende Thätigkeit hinter sich hat, wie ich die letzten 18 Jahre.

Zugleich möchte ich Ihnen noch sagen, daß, sollte die Sache durch irgend welchen Beitrag von Seiten des Hofes zu Stande kommen, ich dennoch mich zu keinerlei Verpflichtung gegen denselben verstehen könnte. Und nun schließlich eine Frage an Sie speziell:

Sie wissen, daß der Gedanke, mit Ihnen an der Hochschule zu wirken, vor allem erfreulich für mich sein würde, aber, glauben Sie, daß wir neben einander unbeschadet unserer alten Freundschaft wirken könnten? denn Sie begreifen, daß in meinem Alter von Unterordnung nicht mehr die Rede sein könnte, so dankbar ich auch Rathschläge von Ihnen stets annehmen würde, wie dies ja bisher immer der Fall war. In dieser offenen Frage mögen Sie, lieber Joachim, erkennen, von welch großem Werthe Ihre Freundschaft für mich ist, und daß ich mich zu der Stellung nicht entschließen würde, müßte ich fürchten diese in irgend einer Weise getrübt zu sehen.

Und nun Lebewohl! Sie finden jetzt doch nicht Zeit mir zu schreiben (vielleicht thuts die liebe Ursi 'mal mit ein paar Worten hierher) und so begleiten Sie denn meine innigsten Wünsche auf die Reise.

Herzlich

Ihre Clara Schumann."

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Cassel, d. 1. Jan. 1872.

„Mein erster Brief im neuen Jahr mit der ersten deutschen Reichspostmarke ist an Dich, lieber Johannes. Du hättest eigentlich meinen Gruß heute haben sollen (Du weißt, ich mag gern an gewissen Tagen halten), aber ich hatte vor Neujahr einige schwere Tage, die all mein Sinnen so in Anspruch nahmen, daß ich zu keiner Sammlung kam. Es betraf die Angelegenheit mit der Hochschule, die ich, bis zwei Tage vor Neujahr abgethan glaubte, da ich mit mir längst abgeschlossen hatte; nun sollte ich aber an Joachim schreiben (er hatte mir Sylvester als den letzten Termin zur Antwort bestimmt) und da kamen nun von verschiedenen Seiten, vor allem aber von Marien die Vorstellungen, daß ich solch eine Sicherstellung für meine Zukunft doch nicht unbedingt von der Hand weisen solle, und wenigstens Bedingungen, wie sie mir angenehm wären, stellen solle, um mir später nicht doch mal Vorwürfe machen zu müssen. Besonders auch sprachen Bendemanns sehr dafür, eben auch wegen der Kinder, die dann doch noch 'mal ein „Zuhause" bekämen, Ferdinand könnte dann mit uns wohnen, Felix seine Ferien immer bei uns sein und so gäbe es der Vortheile noch manche. Ich schrieb also, ich wolle die Sache nicht ganz ablehnen, müsse aber folgende* Bedingungen stellen ... Mir ist in meinem Leben selten etwas so schwer geworden als diesen Brief abzusenden. Es meinten Alle man werde nicht eingehen auf diese Bedingungen — ich möchte nicht übermüthig sein, aber ich muß Dir doch gestehen, daß ich hoffe, man geht nicht darauf ein. Hätte ich doch 'mal ein Stündchen mit Dir darüber sprechen können! ob Du nicht doch gerechtfertigt findest, daß ich so handelte im Hinblick auf die Kinder?"

* Die in dem Briefe an Joachim schon enthaltenen Bedingungen.

Aus Briefen von Clara an Brahms.

London,* d. 21. Febr. 1872.

„... Von mir kann ich Dir wohl Gutes ſagen inſoweit, als die Aufnahme enthuſiaſtiſch iſt, die Leute behaupten, ich habe nie ſo geſpielt etc.: aber, ich leide furchtbar an Rheumatismus in den Arm- und Fingermuskeln, ſo daß ich mit wahrer Angſt von einem Engagement zum Andern blicke. Obgleich ich Alles pp. übe, ſo bin ich doch nach einer Stunde auf's Aeußerſte ermüdet — natürlich der Rheumatismus ſetzt ſich in die am meiſten angeſtrengten Glieder.

Geſtern hatte ich einen Schreck durch eine Aeußerung Joachims, daß ich vom 1. October ab in Berlin ſein müßte, daher keine Pläne für die Zeit machen könne (ich hatte dies eben gethan, er noch nicht über die Sache mit mir geſprochen, und ich glaubte ſie abgethan). Ich ſchlief dieſe ganze Nacht nicht — ich glaube, nehme ich es an, macht mich die Geſchichte todtunglücklich! — Ich überlegte die ganze Nacht ob ich ihm ſchreiben ſolle, daß er nicht mehr davon ſprechen ſolle, daß ich fühle, ich könne nicht! man will ſich aber auch keiner Uebereilung ſchuldig machen."

London, d. 27. Febr. 1872.

„Lieber Johannes,

weiß ich eigentlich auch nicht 'mal, wo Du biſt, ſo kann ich doch Deine Antwort nicht erſt abwarten, da ich Dir doch gern zuerſt mittheilen möchte, daß wir geſtern Dein A-dur-Quartett im Popular geſpielt. Das iſt nun nichts Großes, aber erfreulich genug war die Aufnahme. Du weißt, ich hatte die Aufführung deſſelben bis jetzt nicht durchſetzen können, diesmal aber die Bedingung geſtellt, und nun iſt meine Freude doppelt, daß es, trotz Daviſon,** ſo aufgenommen wurde wie es geſchah. Nach jedem Satze war der Bei-

* Im Januar hatte Clara außer in Kaſſel, in Frankfurt und in Barmen — am letzten Ort unter beſonders rauſchenden Ovationen — konzertiert und hatte am 25. über Brüſſel die Reiſe nach London angetreten, wo ſie wieder im Burnandſchen Hauſe wohnte und die beſondere Freude hatte Felix nach glänzend beſtandenem Examen drei Wochen gleichfalls als Gaſt des Burnandſchen Hauſes bei ſich zu haben.

** Muſikreferent der Times und höchſte Autorität in muſikaliſchen Dingen für die Engländer.

fall groß, nach dem Adagio nicht enden wollend, und nach dem Finale wurden wir hervorgerufen. Mit welcher Liebe wir es gespielt, brauche ich Dir wohl kaum zu sagen. Ich sende Dir hier das Programm.

Soeben habe ich mir Deine Ungarischen 2händig von Simrock ausgebeten, — ob ich Einige davon werde bewältigen können? Die Geschichte mit Berlin habe ich mir nun vom Herzen geschüttelt. Joachim sagte zwar, er betrachte die Sache noch nicht als aufgegeben, vielleicht entschlösse ich mich ein Jahr später etc.: ich aber blieb dabei, ich fühle ich könne nicht etc. etc. Wie war mir leicht als ich es heraus hatte!" —

Aus dem Tagebuch:

London, Februar 1872. „Stockhausen sahen wir einige Male. . . Er war auf gerade wohl hierhergegangen und fand wenig Engagements. Die Engländer verstehen ihn nicht, können es auch nicht, da sie nicht Deutsch verstehen und also . . . seine ganz besondere Kunst . . ., wie Vortrag deutscher Lieder nicht schätzen können. Ueberhaupt aber beurtheilen sie den Gesang ganz anders als wir; sie verlangen Stimme und Schule, dabei Routine, haben auch gern Wärme im Vortrag; aber wir in Deutschland . . . wollen bei dem allem noch Vergeistigung, wie eben Stockhausen sie giebt. Wer es nicht verstehen kann, wie er in der Stimmfärbung und in der Aussprache jedem Worte die geistige Bedeutung giebt, der kann auch ihn nicht verstehen. Den Engländern ist aber überhaupt bei aller Liebhaberei für Musik, ein so tiefes Eindringen, eine so vollständig ernste religiöse Anschauung der Kunst möchte ich sagen, nicht verständlich und das liegt wohl in ihrer ganzen frühesten Erziehung. . .

Einen prächtigen Künstler fand ich nicht mehr, Cipriani Potter, dieser war wohl derjenige, der mein Streben in der Kunst am besten erkannte. Mrs. Macfarren zuweilen zu sehen war mir Erquickung . . .

An dieser Frau bewundere ich außer ihrer musikalischen und sonstigen Bildung, enormen Belesenheit noch ganz besonders den unermüdlichen Fleiß. Es ist ganz endlos, was sie arbeitet, sie giebt Massen Stunden, übersetzt ganze Opern aus dem Deutschen ins Englische, viel Lieder auch von Robert, jetzt von Johannes, auch größere Werke, kurz sie arbeitet vom Morgen bis späten Abend . .

Einen ungeheuren Erfolg hatte ich mit der Gavotte von Gluck von Johannes arrangirt. Ich gab sie einen Abend im Popular zu und die Leute waren außer sich! Eine Dame — Engländerin natürlich — ließ sich im selben Concerte noch Herrn Benedict rufen, und sagte ihm, sie wünsche für ihre Tochter eine Stunde von ihm für diese Gavotte. Es gelang mir dieselbe an Novello für 20 £ zu verkaufen, was mich sehr für Johannes freute . . ."

Aus einem Briefe Claras an Brahms.

London, d. 6. April* 1872.

„. . . Ich empfinde für das jetzige Kunsttreiben nur Widerwillen — Verständniß habe ich wirklich nicht dafür. Ein Glück, daß noch Einer da ist, wie Du! Das Aechte allein behält über Alles sein Recht, und die Zukunft wird uns dies lehren, eigentlich thut es doch schon die Gegenwart, wenn auch nicht in der Allgemeinheit. Das Große und Erhabene liegt eben nicht da für Jeden, es gehört eben auch wieder ein tiefer unverdorbener Sinn dazu, es zu erfassen."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

April 72, Ostermontag.

„. . . Feste verlebe ich immer recht einsam, ganz allein mit wenigen Theuren auf meinem Zimmer und sehr ruhig — wasmaaßen die Wenigen ja todt oder fern sind. Wie wohl ist mir dann, wenn ich wollüstig empfinde wie die Liebe eine Menschenbrust ausfüllt. Ich bin ja abhängig von der Außenwelt; der Wirrwarr in dem man lebt, — ich lache nicht dazu, ich lüge nicht mit — aber es ist als ob das Beste sich verschließen könnte und nur der halbe Mensch noch träumend fortginge.

Wie glücklich bist Du oder sage ich wie schön, wie gut, wie recht. Ich meine Du trägst Dein Herz als viel sicheren Besitz — wir müssen es alle Augenblicke verstecken. Du siehst alles so warm und so schön ruhig — so recht aus Dir heraus an, und giebst denn auch ruhig jedem was ihm gebührt. — Das klingt Alles so dumm

* In dieser Zeit verlor Clara ihre Mutter, Frau Bargiel durch den Tod (sie starb am 10. März in Berlin).

und ich kanns auch nicht sagen, höchstens noch dümmer von Lilien und Engeln reden — und dann auf Dich und Dein Gemüth kommen . . ."

Aus dem Tagebuch:

London, April 1872. „Am 20. war meine alljährliche Abschiedsmatinée bei Burnands . . . Ich mußte noch einige Tage zugeben, weil die Königin mich zum Spiel in Buckingham Palace eingeladen. Das war ein unglaubliches Concert . . . Mad. Neruda, Frl. Regan, einige Herren und ich wirkten mit. Das Zimmer war schön für Musik aber nicht sehr groß — 700 Personen waren geladen (von 5—7 Uhr fand es statt), etwa 100 Personen waren im Saale und zwar zum größten Theile hinter leeren Stühlen *stehend*. Mit der Königin saß die Herzogin von Cambridge und Prinzeß Louise. Die Königin begrüßte uns gar nicht, saß halb in das Zimmer gekehrt, sprach unausgesetzt, hörte nur immer die letzten Tacte von jedem Stück und applaudirte dann nie wenig. Wie . . . sah sie aus! . . . mit weißer Mullhaube, ganz gewöhnlichem schwarz-seidenem Kleide. . . . Während der Musik hörte man noch überdies das Gemurmel der übrigen 600 Menschen in den Nebensälen. Das Unglaublichste geschah nach dem ersten Theil: Die Königin stand auf um Thee zu nehmen und als Zwischenmusik ertönte erst ein Potpourri der Kgl. Bande und dann legten zwei Backpipers (im Nebensaal) los (diese in schottischen Kostümen!) Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, begriff erst gar nicht was es war, bis Mad. Neruda mir erzählte, daß diese Musik der Königin Lieblings-Musik sei! . . . Ich war außer mir, wäre am liebsten gleich fortgelaufen. Nun begann der zweite Theil und schon hatte die Königin sich halb wieder auf ihren Stuhl gesetzt, als ihr wohl einfiel, sie müßte uns etwas sagen. So kam sie denn, begann mit einer leichten Kopfneigung bei mir mit den Worten „sehr schön gespielt" wobei sie den Blick rund um (wir standen alle nebeneinander) gehen ließ und sich wieder zurückzog auf ihren Stuhl. . . . Als Alles vorüber war sagte sie uns kein Wort des Dankes — Das war mir im Leben noch nie passirt . . . nun *mich* sieht diese Königin nicht wieder bei sich, *so viel weiß ich*! . . . Es war noch ein Diner nach dem Concert für uns bereitet in dem kleinen Zimmer, wo wir die Mäntel abgelegt hatten! Ich hatte aber schon vorher für das Diner gedankt . . ."

Aus einem Brief von Clara* an Brahms.

Düsseldorf, d. 5. Mai 1872.

„Liebster Johannes,
nun muß ich Dir meinen Geburtstagsgruß doch schriftlich senden und hatte mir, wie sehr, in den Kopf gesetzt gehabt, diesmal denselben einmal wieder mit Dir zu feiern! Das ist nun unmöglich geworden durch eine Einladung der Königin, die mich acht Tage länger in London zurückhielt. So nimm denn zum Morgengruß hierdurch meine wärmsten Glückwünsche. Möchte das nächste Jahr Dir, besonders auch in Deiner neuen künstlerischen Thätigkeit, Freude bringen, und viele auch sonst noch. Du wirst den Tag gewiß mit Levi feiern. Denke dann aber auch mal an mich, die ich mit dem alten treuen Herzen bei Dir bin."

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, Mai 1872. ... „Viel lag mir wieder mal Wagner im Sinn, der jetzt wieder die Blätter füllt, die Gemüther beschäftigt. Es fand die Grundsteinlegung des Bayreuther Theaters statt, wo alle größten Kunstnotabilitäten sich vereinigten, außer Johannes und Joachim . . .

Dieser Wagner-Enthusiasmus kommt mir vor wie eine Krankheit, die die Länder überzieht und die Besten mit fortrafft . . .

Juni: Dieser Monat begann mit einer hohen musikalischen Freude! Der philharmonische Verein in Carlsruhe hatte Levi [der nach München geht] gebeten, noch ein Abschiedsconcert zu dirigiren und zwar Johannes' Triumphlied aufzuführen. Außerdem hatten Stockhausen und ich unsere Mitwirkung zugesagt und so fand denn dieses Concert am 5. im Theater in Carlsruhe statt . . . Das Triumphlied war natürlich die Krone des Festes — es war wie ein Musikfest, von allen Seiten waren die Zuhörer gekommen, sogar von Wien Herr Gehring (Literat) und Frau Ebner mit Schwester, Simrock . . . von Berlin . . . Johannes' Triumphlied ist wohl das Tiefste und Großartigste was in dem Genre der Kirchenmusik seit Bach geschaffen

* Am 1. Mai hatte Clara London verlassen und war über Brüssel zunächst nach Düsseldorf zurückgekehrt. Von dort fuhr sie am 15. Mai nach Baden-Baden.

worden ist. Das Werk machte trotz der mangelnden Kraft durch Massen eine tief ergreifende Wirkung auf Musiker und Musikkenner. — Das Publicum hatte mindestens Respect. Levi hatte geleistet was mit kleinem Chor und Orchester nur möglich war ... Johannes wurde am Schluß auf die Bühne gerufen. Das Publicum blieb, bis er vom 2. Rang herab erschien, was lange dauerte. Das wollte doch viel sagen nach Beendigung des Concertes. Es freute mich ... Ich spielte sehr glücklich und Stockhausen sang sehr schön, war sehr gut disponirt — es war ein durchaus gelungenes Concert und das versetzte uns alle in erhobene Stimmung. Es war nachher noch ein großes Souper ... wir waren ... recht lustig — ich hatte natürlich Marie und Eugenie mit und Felix ließ ich auch von Heidelberg* kommen.

... Am 6. Eine Freude hatte Johannes noch durch Hofrath Billroth aus Wien, der ihm, da er nicht abkommen konnte, um selbst nach Carlsruhe zu reisen einen silbernen Becher sandte als Zeichen seines warmen Gedenkens. Auf dem Becher stand: „Dem Meister deutscher Tonkunst Johannes Brahms zur Erinnerung an den 5. Juni 1872". Sein eigener Name war nirgends zu finden. Wie zart war diese Aufmerksamkeit! ..."

Aus einem Briefe Claras an Avé in Hamburg.

Baden-Baden, den 7. Juni 1872.

„... Ich kann Fräulein N. nicht annehmen, erstens nehme ich principiell keine Schülerin des Stuttgarter Conservatoriums an, weil ich den Anschlag dort nicht billigen und mit endloser Mühe doch nie mehr herausbringen kann. Dann aber hat Fräulein N. wie mir Sts. sagten die Absicht zu Liszt zu gehen. St. sagt, da sei viel von dem guten unverdorbenen musicalischen Innern verloren gegangen. Das Mädchen spiele bereits wie die Andern auch — sie stapeln Alle wie mit Storchbeinen auf dem Clavier herum, und das Schrecklichste bei der Sache ist, daß sie ihre Gesundheit bei dieser Art zu üben zusetzen; die Meisten werden ganz nervös, und bekommen Schwäche in den Fingern, oder greifen ihre Brust an. Es kann nicht anders sein. Wenn ich nur 'mal ein paar Augenblicke diesen Anschlag ver-

* Wo er seit Beginn des Sommersemesters studierte.

ſuche, bekomme ich ſchon die heftigſten Schmerzen in den Armmuskeln. Ich habe mehrere Schülerinnen von dort gehabt, und es verſchworen nie wieder Eine anzunehmen.

... Johannes' Triumphlied haben wir vorgeſtern in Carlsruhe gehört, es iſt das Großartigſte, Kühnſte, Kunſtvollſte was in dieſem Genre ſeit Bach geſchrieben wurde. Ich wollte Sie hätten dem total gelungenen Concerte beigewohnt — es war wie ein Muſikfeſt!"

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, Juli 1872.

„Am 7. kamen Lazarus' und redeten mir zu, mit ihnen auf 8 Tage nach Interlaken zu gehen, um wenigſtens einſtweilen in beſſere Luft zu kommen, Marie und Eugenie ... dann nachkommen zu laſſen und auf Scheideck zu gehen. Ich entſchloß mich ... Wir reiſten alſo am 13. ab — ich unter wahrem Kampfe ohne die Kinder ... Wir verlebten [in Interlaken Penſion Ober] die folgenden 9 Tage zuſammen ſehr gemüthlich. Herr Lazarus las uns öfters vor, Abends ſaßen wir noch immer auf ihrem Balkon ... Die Morgen brachte ich zumeiſt im Gehölz des kleinen Rugen zu, wo es einſame Bänke mit der Ausſicht auf die Seen gab. — Da ſchrieb ich Briefe und fühlte mich von der Natur wahrhaft erquickt, ſog ſie förmlich in mich, ſo daß ich noch lange den Eindruck empfinden werde. Mit Lazarus beſuchte ich eine Familie von Rappart, die ſich eine entzückende Villa am Rugen gebaut hat, da ſahen wir die Jungfrau im herrlichſten Alpenglühen ... Sie ſchlugen mir vor, in der Nähe einen Platz zu kaufen und zu bauen, aber die Einſamkeit würde ich doch nicht lange aushalten und dann mich ohne männlichen Schutz im Hauſe zu ſehr fürchten ... Am 22. endlich kamen die Kinder ... Wie froh war ich, als ich ſie hatte! ...

Auguſt* 1872.

---

* Nachdem Clara den Aufenthalt auf Rigi-Scheideck trotz ſchlechteſten Wetters in angenehmſter Geſellſchaft ſehr genoſſen, war ſie mit Eugenie — Marie hatte wegen baulicher Veränderungen im Badener Hauſe ſchon früher abfahren müſſen — am 16. Auguſt wieder nach Hauſe zurückgekehrt, wo ſie Julie mit ihrem Mann und dem älteſten Kind (und außerdem Fräulein Leſer) bereits erwartete.

16. Auguſt.* Den erſten Tag ſo unwohl, wie ich mich nie jemals geweſen zu ſein entſinne. Es mochte wohl die Anſtrengung der Reiſe ſein und die dazu gekommene Aufregung beſonders nach dem furchtbaren Eindruck, den mir Julie machte. Wie von einer ſchweren Krankheit erſtanden, ſo erſchien ſie mir . . .

. . . Unſere Theure blieb bei uns bis zum 27. September. Wir ſahen ihre Leiden ſich ſteigern von Tag zu Tag und konnten nichts thun, kein Arzt konnte ihr helfen, ſie hatte ihren zarten Körper ganz aufgerieben, in all' den Sorgen für Haus und Kinder . . . Wohl hatte ich das ſichere Gefühl dieſes Verluſtes, aber wie ſchnell der Schlag uns treffen ſollte, das ahnte ich nicht. — Wie hatte ich mich gefreut, daß ihr durch mancherlei Beſuche bei uns Concerte etc. kleine Zerſtreuungen werden ſollten, aber Alles, was ſie an geiſtigen Freuden genoß, genoß ſie verkümmert durch die körperlichen Schmerzen . . . Die letzten Tage des September waren furchtbar — mir blutete immerfort das Herz. Julie drängte fort nach Paris zu Frau Schlumberger, die ihr verſprochen hatte, mit ihr nach dem Süden zu gehen — dort hoffte ſie Linderung oder Geneſung . . . Wir ſprachen ſo oft mit ihr, ob ſie nicht ruhig in unſerem Hauſe den Winter über bleiben wolle, ihre Niederkunft da abwarten, aber ihr Sinn ſtand nach dem Süden, von dort hoffte ſie — das arme verlorne Kind."

An Levi.

Heidelberg,** 12. Nov. 1872.

„ . . . Ich habe Ihnen heute die traurige Nachricht mitzutheilen, daß unſere theure Julie am 10ten Abends ſanft verſchieden iſt. Sie

* Auf dem Rigi hatte ſie die verhältnismäßige Ruhe dazu benutzt, das Tagebuch der letzten $1\frac{1}{2}$ Jahre nachzuholen und ſich daran gefreut bis zum Tage der Abreiſe damit fertig geworden zu ſein. Auch die erſten Eindrücke bei der Rückkehr fixiert noch das Tagebuch. Die folgenden Ereigniſſe aber ſind erſt im Februar 1875 in Kiel nachgetragen!

** Am 9. November war Clara zu einem Konzert nach Heidelberg gefahren, wo ſie bei Frau Friedel, einer Tante Levis, wohnte. Am Tage des Konzerts erhielt ſie die Nachricht von Juliens Tags zuvor erfolgtem Tode. „Denken Sie, das Telegramm erhielt Frau Friedel in meinem Beiſein am Montag Morgen. Das Concert war nicht ohne große Verlegenheit abzuändern. Kurz, ich ſpielte. Niemand — auch Frau Joachim nicht — ich fand es beſſer, ſie nicht zu erregen — wußte davon." (An Fräulein Leſer.)

können denken, welcher Schmerz uns das ist; ich bin aber ruhig, weil ich seit dem ersten Tage, wo ich das theure Kind in Baden wiedersah, die feste Ueberzeugung hatte, daß sie nicht lange mehr leben würde. Es war mir die erste Umarmung wie ein Schlag auf das arme Herz — ich habe die Sorge keinen Augenblick verloren, daher mag wohl jetzt meine Fassung kommen, ach und wohl auch, weil ich eigentlich den Verlust des geliebten Kindes vor drei Jahren so furchtbar durchgekämpft habe — da war mir ja schon, als habe ich sie verloren."

Aus einem Brief von Professor Lazarus an Clara.*

Berlin, 25. Nov. 72.

„ . . . Ihnen, theure Freundin, steht glücklicher Weise als Helferin, einzig in ihrer Art, die herrliche Kunst zur Seite, die es Ihnen gestattet, auch schweigend die innerste Sehnsucht nach Trost in ergreifenden Tönen auszuhauchen. Ich begreife es wohl, daß Ihre Kinder — wie uns Ihr lieber Ferdinand erzählte — meinten, sie hätten Sie nie so wunderbar spielen hören, als in den jüngsten Concerten zu Wien. Ich bin überzeugt, daß dies auf keinerlei Täuschung beruht. Aber es ist unsäglich rührend, Sie am Clavier zu denken, wie Sie gleichsam mit Ihrem Herzblut die Meisterwerke beleben, um hörende Seelen mit den Tönen zu erheben und zu erquicken . . ."

Aus einem Brief von Wendelstadt in Köln.

Köln, d. 23. Nov. 1872.

„ . . . Seit längerer Zeit schon war im Kreise Ihrer intimen Freunde der Wunsch rege geworden, Ihnen, der Wittwe des großen, unsterblichen Schumann, der unvergleichlichen, allverehrten Künstlerin,

* Am 13. November hatte Clara Heidelberg verlassen und war, nach kurzem Aufenthalt im Pacherschen Hause in München, am 16. nach Wien zu gemeinsamen Konzerten mit Frau Joachim gereist. Sie wohnte mit Eugenie bei Brahms' Freunden Ebners, während Marie im Oserschen Hause Gastfreundschaft genoß. Dort überraschte und erfreute sie auch ein Besuch Ferdinands, dem der dringende Wunsch, die Mutter nach dem Tode der Schwester zu sehen, keine Ruhe gelassen hatte.

der edelsten Frau, der vortrefflichen Mutter, die Möglichkeit zu schaffen, von den übermäßigen Anstrengungen in ihrem Berufe wenigstens einen Theil abzustreifen und weniger sorgenvoll in die Zukunft zu blicken. In der Ueberzeugung, daß Sie, was in dieser Richtung geschieht, als aus dem Herzen kommend erkennen und freundlich aufnehmen würden, haben Ihre Freunde die Erfüllung jenes Wunsches nunmehr ernstlich angestrebt und ich bin in Folge dessen in der angenehmen Lage, Ihnen bei Ihrer demnächstigen Hierherkunft Dreißigtausend Thaler 5 procentige Rheinische Eisenbahn-Obligationen als Zuwachs zu Ihrem Vermögen zu überreichen, dem außerdem voraussichtlich während der nächsten zehn Jahre alljährlich weitere Tausend Thaler aus derselben Quelle zufließen werden.

Ist das, was Ihnen so gebracht wird, auch nicht viel, so ist es Ihnen doch, nach dem Vorgesagten gewiß ein Beweis, daß Sie wahre Freunde haben, die Ihnen treu zur Seite stehen und denen Ihr Wohlergehen am Herzen liegt, und so angesehen macht es Ihnen hoffentlich Freude. Genehmigen Sie, meine liebe, hochgeschätzte Frau Schumann, die Versicherung meiner unbegrenzten Hochachtung.

Ihr ergebener

Wendelstadt."

Claras Antwort.

Wien, d. 2. Dec. 1872.

„Lieber, verehrter Freund,

es wird mir unendlich schwer, Ihnen auf Ihren Brief so zu antworten, wie ich es tief im Herzen fühle. Daß Sie und viele meiner Freunde warme Theilnahme für mich empfanden, das wußte ich und so hielt ich mich auch Ihrer und Ihrer lieben Frau Theilnahme bei dem jetzt wieder uns betroffenen Unglück vergewissert, aber, daß Sie und meine Freunde im treuen Angedenken an ihn, den hohen Künstler, den ich mein nennen durfte, dann in dem unbegrenzten Wohlwollen für mich so fürsorglich thätig meiner gedacht, rührt mich tief. Ich fühle mich beschämt, denn was ich that, war nur meine Pflicht, und die von Gott mir verliehene Gabe und Begeisterung für die Kunst und eine gute Gesundheit gaben mir ja die Kraft dazu.

Wohl aber fühle ich, daß ich mir der Anstrengungen jetzt weniger zumuthen darf als früher und nehme ich das reiche Geschenk, das mir gestattet, leichteren Herzens der Zukunft entgegen zu sehen mit dem innigsten Dank an, und möchte nur, ich könnte denselben zur That an meinen Freunden werden lassen.

Theilen Sie diesen sehr schwachen Ausdruck meiner Empfindungen den anderen gütigen Freunden mit und lassen Sie sich in wärmster Ergebenheit und Dankbarkeit die Hand drücken von

Ihrer

Clara Schumann."

Aus einem Brief von Clara an Levi.

Wien, d. 10. Dec. 1872.

„. . . Ich möchte Ihnen hierdurch nur sagen, daß das Triumphlied am Sonntag herrlich von statten gegangen ist. Die Wirkung mit dem Orchester, Chor und Orgel war eine mächtige! es wurde so gut aufgenommen, wie wir es nur bei erstmaligem Hören erwarten durften. Marie sammelt einige Aufsätze für Sie . . . Ich denke nun auch am Montag Wien zu verlassen. Unsere Concerte waren brillant, das Letzte übervoll, eben so in Pesth. Leider war der Saal bis Weihnachten nicht mehr zu haben, so daß wir kein 4tes Concert geben konnten. Nächsten Herbst, so Gott will, hole ich nach. Was mit uns später wird, der Himmel weiß es! — ich sinne und sinne, in welche Stadt ich mich wenden soll! Berlin wäre wohl der beste Ort, trotz Allem, aber zu enorm theuer und ungemüthlich — auf Gemüthlichkeit für mein übriges Leben noch zu verzichten, das wäre mir unendlich schwer."

Aus einem Brief Claras an Woldemar Bargiel.

Wien, d. 11. Dec. 1872.

„Lieber Woldemar!

Es lag mir recht am Herzen, Dir zu schreiben — für Deine theilnehmenden Zeilen zu danken, aber ich habe so viel Schmerzen in der Hand immer, daß ich eigentlich gar nicht schreiben dürfte, an Dich aber dictiren, das fällt mir schwer, und besonders kann ich es gar nicht, wenn ich von unserer heißgeliebten Julie sprechen soll.

Ach, welch ein Verluſt für uns Alle! Sie war ja alles, Tochter, Schweſter, Gattin und Mutter, im vollſten und ſchönſten Sinne des Wortes. Du kanntest ſie nicht ſeit ihrer Verheirathung — wie herrlich hatte ſich ihr Character noch entfaltet! Welch ein Schatz war ſie ihrem Manne, an den ich gar nicht denken kann, ohne daß mir das Herz blutet — mir iſt dann, als dürfe ich gar nicht klagen.

Von Cäcilie wirſt Du gehört haben, daß ich meine künſtleriſche Thätigkeit fortgeſetzt habe. — Es war ſchwer, aber die Kunſt war mir ja ſtets die treueſte Gefährtin, und ſo auch jetzt; ſie löſt den Seelenſchmerz in Wehmuth, und das iſt ſchon Balſam auf das arme Herz. Und, blicke ich um mich, ſehe, welch reicher Schatz mir noch in meinen anderen theuren Kindern geblieben, da muß ich doch mit dankerfülltem Herzen zum Himmel blicken, und für ſie Kraft und Muth zu Allem finden . . ."

Stockhauſen an Clara.

Berlin, d. 17. Dec. 72.

„Liebe Frau Schumann,

Als ich Sie in Düſſeldorf ſah, und Sie trotz der traurigen Nachrichten aus Paris ſo feſt entſchloſſen waren, Ihre Concertreiſe nicht zu unterbrechen, empfand ich lebhaft, daß kein Freund, kein Bekannter Ihnen Troſt bringen würde und darum habe ich geſchwiegen. Dies Brieflein ſoll Ihnen nur ſagen, daß ich nicht minder wie alle Andern täglich an Sie und Ihr ſterbendes, nun zur Ruhe gebrachtes Kind dachte. Wenn ich auch gewartet habe, bis Alle vielleicht geſprochen oder geſchrieben, minder erregt durch den Tod Ihrer Julie bin ich heute nicht. Ich habe manches ſchöne Lied von R. Schumann ihrem Andenken geſungen. . . . Morgen reiſe ich von hier der Heimat zu und wollte, ich dürfte hoffen, Sie bald in unſern Mauern wieder zu begrüßen. Ich habe große Freude von meiner nordiſchen Reiſe gehabt. An Berlin namentlich habe ich diesmal ein lebhafteres Intereſſe gewonnen. Die muſikaliſchen Verhältniſſe geſtalten ſich durch Joachim auf das Erfreulichſte. Ich wollte, Sie hätten wie wir geſtern das Concert der Hochſchule gehört. Wir haben in wenig Jahren das Höchſte auf dem Gebiet der Inſtrumentalmuſik zu erwarten. Auch für die Technik des Geſanges ſcheint eine ſichere Grundlage gelegt

zu sein. Joachims belebender, durchwärmender Geist wird das Uebrige vollenden. Die kleine Janotha spielte wirklich vollendet. Was dürfen wir da nicht erwarten, wenn die physische Kraft sich, wie die geistige, so weiter ausbildet. Die kleine Schülerin macht Ihnen gewiß große Freude! Nach dem Concert waren wir bei Joachims und kamen durch tiefen Schnee sehr spät nach Hause. Die kalte Nachtluft that ordentlich wohl nach so aufregenden Stunden! Es war herrlich! . . ."

Eduard Bendemann an Clara.

Düsseldorf, d. 18. Dec. 1872.

„Liebste Freundin!

Ihr heute angekommener Brief an meine Frau gibt uns die Nachricht, daß Sie nach ruhmvollem Aufenthalt in Wien uns wieder näher gerückt sind und daß wir denn auch bald die große Freude haben werden, sie wieder bei uns zu sehen. Da will ich nur auch nicht länger zögern, Ihnen aus der Ferne noch die Hand zu drücken, nach allem dem schweren Kummer, den Sie erlebt haben, und den Sie immer von Neuem besonders beim Herannahen des schönen Weihnachtsfestes erleben. O, es muß ein schwerer Schmerz sein, ein Kind, und ein so reichbegabtes, wie die liebe und liebenswürdige Julie war, zu verlieren! Wir haben ja in unserm engsten Kreise einen solchen Verlust noch nicht erlebt! Es bedarf der ganzen Stärke Ihrer Kraft, um ihn zu tragen und so zu tragen, wie Sie es thun! Schonen Sie sich aber auch ein wenig und denken Sie an Ihre Gesundheit, welche, wie wir mit Bedauern lesen, viel zu wünschen übrig läßt! — Welche Kämpfe müssen Sie von Heidelberg an durchgemacht haben! Und welche Kämpfe hatten Sie überhaupt im Leben zu bestehen! Wahrlich, Ihnen Muth, Trost zuzurufen, das kann unser Einem nicht einfallen. Sie haben an beidem mehr als wir Alle und dazu die Gabe, alle Welt mit Freude zu erfüllen, während Sie trauern!

Jedoch was sollen da viele Worte; ich kann Ihnen mündlich mit einem Blick mehr sagen, und daß Sie unsern Herzen so ganz vertrauen, das ist uns, wie Sie wissen müssen, eine wahre Freude und Erhebung.

Wie gern hätte ich einmal Gelegenheit, das Brahms'sche neueste Werk zu hören, von welchem die Zeitungen so überschwängliche

Berichte bringen. Aber einmal hören würde wohl nicht genügen! Hoffentlich, wenn Ihr schöner Plan wirklich zur Ausführung kommen sollte, nämlich, daß Sie hier Wohnung aufschlagen wollen, haben wir bessere Zeiten für die Musik (zu) erwarten. Ich denke immer, Ihre Anwesenheit hier wird, sans comparaison, wie Sauerteig wirken, oder wie die Hitze auf die Milch; sie wird sauer, ohne daß die Hitze mehr thut als wärmen."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.*

Den 23. Dec. 72.

„Liebe Clara.

Es drängt mich doch, Dir meine herzlichen Wünsche für die kommenden Festtage und für das neue Jahr zu sagen! Hoffentlich vergehen viele neue Jahre, ohne Dir so viel und so Theures mitzunehmen als dies letzte. Aber freilich, wer länger lebt muß mit den Jahren Manches schwinden sehen, von dem er sich schwerer trennt — als von den Jahren seines Lebens.

Für mich und neue Jahre mag ich nichts bitten als: Du mögest glauben, daß meine Gesinnung für Dich stets dieselbe bleibe. Es giebt Nichts, das meine Meinung von Dir und meine Verehrung für Dich ändern oder schwächen könnte. Ich habe manchmal in traurigem Scherz gesagt: Du säheſt mich an wie die Polizei Einen, der dreimal abgestraft. Nun hoffe ich zwar, es sei so bedenkliche Meinung recht oft ungerechtfertigt — wie die bessere leider von meinen künstlerischen Thaten. Beidem widerspreche ich nicht mehr, aber beides braucht Dir auch nicht die Empfindung und den Glauben zu nehmen, daß Dir Niemand mehr anhänglich und ergeben sein kann als ich."

Aus dem Tagebuch 1873:

Januar. Leipzig.**

„. . . Am 16. spielte ich im Gewandhaus Roberts Concertstücke in G-dur (E-moll). — Das Publicum begriff es wohl kaum, um so

* Clara hatte am 16. Dezember Wien verlassen und war über Dresden nach Berlin gefahren, wo sie im Simrockschen Hause wohnend bis zum 13. Januar 1873 blieb und am 28. Dezember und 5. Januar mit Frau Joachim konzertierte.

** Am 13. war Clara zum Gewandhauskonzert nach Leipzig gefahren und wohnte im Fregeschen Hause.

größeren Genuß hatte ich selbst dabei — es ist doch ein wundervolles Stück von einer blühenden Romantik, so wunderschön auch instrumentirt, die Durchführung so interessant, etwas Bachisch, kurz ein Prachtstück! Die Solostücke trugen mir großen Beifall ein, ich mußte zugeben, was freilich kaum mehr viel sagen will, denn das ist jetzt Mode und hat nichts zu sagen, als daß die Leute noch Etwas hören wollen, gleich ob ihnen die Solis gefallen oder nicht gefallen haben ... Voigt, mein alter Freund, bereitete mir eine große Ueberraschung. Er hatte nach Roberts Tode eine Summe, die Freunde als Beitrag zur Pflege für Robert zugeschossen hatten und die er noch übrig hatte, auf Zinsen gelegt, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte und überreichte mir jetzt die Papiere im Werthe von 3500 Thalern ... Ich war tief gerührt, das nenne ich doch mal treue Freundschaft ..."

An Avé.

Düsseldorf,* d. 22. Januar 1873.

„... Ich konnte es Ihnen nicht sagen, wie warm und erquickend ich Ihre theilnehmenden Worte empfunden habe! Was wir an unserer Julie verloren, ist unbeschreiblich! sie war mir das zärtlichste Kind, ihren Geschwistern die liebevollste Schwester und ihrem Manne und Kindern das höchste Glück! ach kaum wage ich zu klagen, denke ich an den armen Mann, an die Kinder, die solch 'ne Mutter verloren haben! — Könnte man ihm nur Trost geben, der Alles in ihr verlor ... Hätte er eine Thätigkeit, wie ich sie habe, welch ein Segen wäre das für ihn. Wie sehr habe ich wieder in dieser schweren Zeit die große Bevorzugung des Himmels, die mir in meiner Kunst beschieden, empfunden, wie dankbar war mein Herz für solche Erquickung! es war mir oft, wenn ich spielte, und ist es noch immer, als erleichtere sich meine niedergedrückte Seele, als habe ich mich recht ausgeweint. Sie werden das mit mir fühlen können, Sie lieber treuer Freund!"

* Am 20. Januar war Clara nach Düsseldorf gereist und blieb dort als Gast des Bendemannschen Hauses bis zu ihrer am 25. Januar erfolgenden Abreise nach London. Sehr erregte sie in diesen Tagen die Nachricht von der Verlobung Ferdinands mit Fräulein Deutsch, die sie bei seiner Jugend mit Sorgen erfüllte.

Aus dem Tagebuch:

London, Februar März 1873.

„ . . . Ich mußte gleich am 10.* Februar zum ersten Mal im Popular spielen, dann am 11. nach Liverpool, dort am 12. spielen und am 15. wieder in London . . . Die Aufnahme im ersten Popular am 10. war enorm, ich konnte lange mich nicht ans Clavier setzen, da das Applaudiren nicht aufhörte . . . In Liverpool spielte ich Brahms Quartett in A und es wurde sehr warm aufgenommen, was ich nicht begriff, denn das Publicum ist hier doch bei weitem weniger empfänglich als in London . . .

Joachim besuchte mich in Angelegenheit des Bonner Festes zu Ehren Roberts und zur Errichtung eines Denkmals auf dem Grab. Er soll das Fest dirigiren und frug mich, ob ich spielen wolle. Mein Gefühl als Frau sprach dagegen, aber als Künstlerin fühlte ich wieder, ich dürfe dabei nicht fehlen . . . Ich sagte also zu und war sehr erfreut über die Idee und daß Joachim es leiten sollte, trug nicht wenig dazu bei mir den Gedanken an das Fest lieber und lieber zu machen . . .

Am 28. spielte ich in der Academy of Blinds. Erst kämpfte ich immer während des Spieles mit meinen Thränen, so traurig machte mich der Anblick der armen Blinden . . .

Am 10. März hatte Fräulein X. ihre letzte Stunde, ich muß sagen Gott sei Dank! Nie ist mir eine Dilettantin vorgekommen, die so gut und doch so grenzenlos langweilig spielt . . . Viele Schmerzen im Arm hatte ich all die Zeit, lavirte eigentlich immer von einem Concert zum andern, konnte wenig üben und mußte auch die Proben auf das möglichste Minimum beschränken, was mir recht große Sorge für die Zukunft machte . . . Am 12. zweites Recital. Enormer Enthusiasmus . . . Ich spielte die B-dur-Sonate von Schubert, ich glaube zum ersten Mal öffentlich . . . Am 17. spielte ich zum ersten Mal das E-moll-Präludium und Fuge von Bach, das einen solchen Eindruck aufs Publicum machte, wie ich es nie für möglich gehalten hatte — ich war aber inspirirt dabei, wie selten bei Bach, wenn ich

* Clara hatte in Brüssel konzertiert und war dann in Calais durch Sturm aufgehalten worden, so daß sie erst am 9. Februar in London angekommen war. Sie wohnte wieder mit beiden Töchtern bei Burnands.

ihn öffentlich ſpiele, weil er eine enorme Anſpannung aller Seelenkräfte verlangt . . .

. . . Im 4. Recital ſpielte ich zum erſten Mal öffentlich mein Trio, welches das Publicum höchſt freundlich aufnahm, Scherzo mußte ich wiederholen. Joachim und Piatti ſpielten es mit großer Hingebung, ſo ſchön, wie ich es nur wünſchen konnte . . . am 29. Johannes Sextett in B-dur im Popular, ich konnte nicht hin, ſo gern ich das gehört hätte, ich hätte es aber mit einer langen Sonate von Hallé geſpielt erkaufen müſſen! . . .“

Aus einem Brief von Niels Gade.

Copenhagen, d. 6. März 1873.

„Es freut mich, Ihnen mittheilen zu können, daß wir vor einigen Abenden im Muſikverein-Concert Schumanns herrliche C-dur-Sinfonie aufführten und mit einem Feuer und Enthuſiasmus, das alles mit ſich riß, und dabei mit Klarheit und Verſtändniß bis in kleinſten Detail hinein. Ich war, und Alle mit mir, ganz glücklich über das vortreffliche Werk und über die wohlgelungene Aufführung und von allen Seiten iſt der Wunſch laut geworden, die Sinfonie nächſtens wieder zu hören; ich werde die Sinfonie wohl im übernächſten Concert wieder bringen. Erinnern Sie ſich noch, als wir zuſammen ſaßen in der erſten Probe im Gewandhausſaal und zuhörten? — Die Jahre gehen und verſchwinden und verlieren ſich im Dunkeln — aber was gut und ſchön iſt, bleibt, wirkt fort und verbreitet Licht und Freude um ſich her. — Wann ſehn wir uns denn einmal wieder? Ja, entweder Sie müſſen zu uns kommen, oder — ich muß Ihnen beſuchen. Nun wir wollen ſehn, was die Zeit mit ſich bringt, ich hoffe auf ein Wiederſehn und freue mich darauf; bis dahin bewahre ich im Herzen die alte Anhänglichkeit und bleibe wie immer Ihren

aufrichtig ergebenen

N. W. Gade.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

London, d. 12. April 1873.

„Das Logis in Berlin* habe ich genommen, bin aber noch nicht einig mit mir ob ich mein Haus jetzt verkaufe (d. h. vom Herbst ab) und alle Meubles mit mir nehme, oder, ob ich nächsten Winter nur versuchsweise in Berlin bin und mein Haus noch behalte. Jedes hat sein für und wider. Die Sache macht mir viel traurige Stunden — ich hänge so sehr an Baden, obgleich ich den Umgang mit einer oder der andern Familie dort gänzlich entbehre. Vor allem ist es mein Plätzchen auf dem Balkon, woran ich hänge. Nun Du weißt wie es dort ist, es ist doch das schönste Stückchen Erde, das man sehen kann . . .

. . . Mit Bonn könnte ich Dir erzählen — Joachim und ich, wir operiren um Dein Requiem in's Programm zu bringen; sie wollen nicht daran und haben eine Unterredung mit mir dazu benutzt eine Aeußerung von mir dahin auszulegen, daß *ich* das Requiem nicht gewollt hätte. Dr. Heimsöth sprach mit mir damals, ehe ich nach Wien ging, ob ich nicht meinte, daß es am schönsten sei, wenn Du Etwas für den Zweck besonders componirtest, was ich allerdings bejahte . . . Joachim ist eben nach Bonn abgereist, ich habe einen Brief geschrieben, worin ich sage, das es sowohl *mein* als *Joachims* besonderer Wunsch ist, daß das Requiem gemacht werde, gebe verschiedene Gründe an etc. Ich bin nun sehr begierig was beschlossen wird. Joachim sprach davon sich von der Sache zurückzuziehen, wenn sie nicht darauf eingingen, doch wäre das ja ein Jammer! *wer* würde es dann dirigiren? ich ginge dann auch

---

* Nach langem Schwanken hatte sich Clara im Januar schon vor ihrer Abreise nach England entschieden, dauernd ihren Aufenthalt nach Berlin zu verlegen. Den unmittelbaren Anlaß bot eine ihr sehr zusagende Wohnung in den Zelten, die durch den Weggang von Bekannten frei wurde. Wesentlich bestimmend für die Wahl von Berlin war aber auch der Wunsch, beiden Söhnen Ferdinand und Felix endlich ein Heim bieten zu können, nicht nur für die kurze Frist der Ferien oder des Urlaubs. Eben deshalb war ihr die Nachricht von Ferdinands Verlobung mit Fräulein Deutsch, die sie noch in Düsseldorf erhielt, alles eher als eine freudige, da, abgesehen von ihrer Auffassung, daß Ferdinand zu einem solchen Schritt noch zu jung und in zu wenig gesicherter Stellung sei, dadurch einer der Hauptgründe für ihre Übersiedelung nach Berlin hinfällig zu werden drohte.

nicht hin. Sprich, bitte über dieſe Sache nicht, es giebt ſo leicht Mißverſtändniſſe. Ich finde es aber eine ſo ſchöne Gelegenheit für das Requiem und ſinnig dabei . . ."

Schreiben des Comitees für die Schumannfeier in Bonn an Clara.

Bonn, den 13. April 1873.

„Hochgeehrte Frau Doctorin!

In der geſtern hier abgehaltenen Berathung des Comitee's für die Schumannfeier hat Herr Profeſſor Joachim uns zur größten Freude mitgetheilt, daß Sie, hochgeehrte Frau, die große Güte haben wollen, ſich bei den Aufführungen ſelbſt als Pianiſtin zu betheiligen. Das Comitee glaubt mit mir, daß dieſe Abſicht der von uns zu Ehren Ihres unſterblichen Mannes veranſtalteten Feier in den Augen der gebildeten Welt erſt vollſtändig die rechte Weihe geben werde. Nehmen Sie dafür unſern aufrichtigſten und wärmſten Dank entgegen.

Hoffentlich in kurzer Zeit werden wir in der angenehmen Lage ſein, Ihnen das vollſtändige Programm der Schumannfeier vorlegen zu können.

Wir verbleiben, hochgeehrte Frau mit ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung

Das ergebenſte Comité für die Schumannfeier
J. A.
Der Vorſitzende.
Kaufmann,
Ober-Bürgermeiſter."

Clara an Brahms.

London, d. 22. April 1873.

„. . . Ich bin ganz außer mir über dieſe Abſcheulichkeit mit der Annonce in der Grazer Zeitung.* Ich, die ich mit der mir ver-

* Durch ihre Schweſter Marie Wieck war Clara mitgeteilt worden, daß man in Graz ein Konzert zum Beſten der Schumannſtiftung — alſo zum Beſten Claras und ihrer Kinder! — angekündigt habe. Übrigens hatten ihre ſofort gegen dieſen Mißbrauch ihres Namens eingeleiteten Schritte Erfolg. Es wurde ihr in jeder Beziehung Genugtuung gegeben.

liehenen Kraft mich und meine Kinder ehrenvoll durchgebracht, und noch in voller Thätigkeit und mit größtem Erfolg diesen ganzen Winter war, durch das Geschenk nun doch auch ruhiger der Zukunft entgegen sehen darf, soll andere Künstler für mich Concerte geben lassen, wozu dann eine solch lügenhafte Reclame gemacht wird, um noch etwas mehr Geld zusammen zu bringen — das ist empörend. Ich weiß mir kaum zu helfen, so außer mir bin ich; ich schrieb gleich an Bendemann und bat Diesen in der Sache zu thun was möglich. Ich muß gerechtfertigt werden, es muß, und zwar in den Wiener Hauptblättern und der Grazer Hauptzeitung gesagt werden, daß Alles Lüge war, und, daß ich von den Concerten nichts gewußt, und keine Einwilligung also dazu gegeben habe. Dann muß es gemacht werden, daß von den Einnahmen dort kein Groschen mir zufällt — es kann an eine milde Stiftung oder arme Musiker gegeben werden. Oder soll ich an Hanslick und Gehring schreiben? wie schrecklich sind mir solche Sachen. Ich meine, eigentlich müßten meine Wiener Freunde die Sache in die Hand nehmen, denn durch sie (so oder so, wer es nun auch sei) ist mir doch diese schreckliche Sache gekommen; sie sind meiner Ehre diese Rechtfertigung schuldig...

Ueber Bruch will ich Dir gern schreiben — ich hörte Einiges am Clavier, was mir sehr gefiel, d. h. immer ist es die Klangfärbung, die Characteristik, die mich interessirt, leider nicht die melodische Erfindung, auch nicht etwa überraschende Combinationen, interessante Durchführungen . . .

Leb wohl — mir liegt nichts im Sinn als die fatale Geschichte — schon zwei Nächte schlief ich gar nicht. Ach, warum mir Solches nicht erspart blieb!"

Aus einem Briefe an Woldemar Bargiel.

Baden-Baden,* d. 18. Mai 1873.

„ . . . Wir wollen im Herbst (mal für 1 Jahr jetzt) nach Berlin ziehen, weil ich erstlich nicht so viel mehr hintereinander reisen will

* Am 30. April hatte Clara London verlassen und war über Brüssel zunächst nach Düsseldorf, dann nach Köln zur Aufführung der H-mollmesse, und von dort über Heidelberg nach Baden-Baden gefahren, wo sie am 11. wieder angelangt war.

(es strengt mich zu sehr an) dann, weil ich Felix noch einige Jahre in der Umgebung des Familienlebens, was in jeder Hinsicht zuträglicher für ihn, als das Alleinleben in seiner noch so großen Jugend, bei uns haben möchte. Dazu nun ist doch Berlin der zweckmäßigste Ort, liegt für mich ganz im Centrum Deutschlands, Alles leicht und in Kürze zu erreichen. Freilich aber, wie schwer mir der Abschied von hier wird, das kann ich nicht beschreiben! Ich lasse ein Stück Leben hier zurück . . .

Zu dem Feste nach Bonn kommst Du doch wohl? Ich glaube das wird schön werden . . .

. . . Du wirst gehört haben von dem schönen, ehrenvollen Geschenk, welches mir ein im Geheimen gestiftetes Schumann-Comitee zukommen ließ. Mit diesem Kapital und dem, was ich erübrigt, kann ich nun doch etwas beruhigter in die Zukunft blicken, zwar muß ich dabei doch noch arbeiten, was mir ja stets Bedürfniß sein wird, aber ich brauche es nicht mit so viel großen Anstrengungen verknüpft zu thun, als bisher . . . Die Art und Weise, so zart, wie alles geschehen hat mich auf das Innigste erfreut. Man sagt mir, es habe bei Allen, die man hinzugezogen, die freudigste Theilnahme gefunden, und Viele haben sich freiwillig dazu gemeldet. — Natürlich kenne ich die Leute nicht, nur weiß ich, daß die Idee von Bendemann und Wendelstadt und Heimendal (glaube ich) ausging . . ."

Aus einem Briefe an Levi.

Baden, 22. Mai 1873.

„Werden Sie denn dem Bonner Fest beiwohnen? . . . Ich glaube es wird ein schönes Fest! — Ich habe schwer gekämpft gegen das Gefühl der Gattin, an solch 'nem Feste mich zu betheiligen, aber die Künstlerpflicht siegte! sollte ich, die ich mein ganzes Leben fast zu den besten Vertretern seiner Musik gehörte, bei dieser Gelegenheit, zu seiner Ehre, fehlen? einem Anderen überlassen, was so ganz mit meinem Seyn verwachsen ist, mir vor Allem zukömmt?"

Aus dem Tagebuch:

Mai 1873. „Mit Flaxeland habe ich ein Uebereinkommen getroffen für Durand & Schönewerk in Paris 30 Lieder Roberts für

Clavier zu ſetzen. Ich konnte mich erſt nicht recht dazu entſchließen, aber dann überlegte ich mir, daß, wenn ich es nicht machte, ein Anderer es thun würde und dann es vielleicht doch weniger gut machen würde.

Recht traurige Zeit kam mir jetzt — ich hatte die traurigſten Gedanken immer, nur Trübes haftete in mir, immer ſah ich die theure Julie vor mir, meinen armen Ludwig, der für uns wie lebendig begraben iſt und was ſtand mir mit Felix* bevor?

. . . Ferdinand ſchreibt glückſelige Briefe. Er iſt doch ein prächtiger Character, ſo durch und durch ehrenhaft . . .

Juni. Dieſer Monat begann unter den Muſikfeſt-Klängen,** aber es war keine rechte Weihe in dem Ganzen; trotz der großartigen Werke Meſſias, 9. Symphonie etc. Das Streichquartett war zu ſchwach und Rietz als Dirigent zu unzuverläſſig. Nur zuweilen trat ſeine alte Meiſterſchaft hervor . . . Die Soliſten ließen auch viel zu wünſchen, ich gedachte während des ganzen Feſtes mit wahrhaft heißer Sehnſucht der Stockhauſens und der Frau Joachim . . .

Ich hatte den ganzen Sommer viel Schülerinnen, Freude machende, außer der Janotha und Fräulein Jadowsky, die wirklich ein feines muſikaliſches Verſtändniß hat, keine . . .

Ich begann die Lieder für Flaxeland zu machen, was keine leichte Sache war. Ich ging von der Idee aus, dieſelben ſo ſpielbar wie möglich zu machen (freilich gute Dilettanten gehören immer dazu) und dabei den Intentionen des Componiſten ſo getreu zu bleiben wie nur möglich, beſonders auch in der Klangfarbe. Das war zuweilen furchtbar ſchwer. Ich konnte wohl Tage lang über einen Tact ſinnen. Als Brahms Ende Sommers kam zeigte ich ihm die, welche ich fertig hatte, 24. Er war aber ganz anderer Anſicht als ich . . . er meinte ich hätte ſie ganz frei wie Clavierſtücke behandeln ſollen. Wozu war es aber nöthig Lieder von Schumann zu Clavierſtücken zu machen, wo er der Welt einen ſolchen Schatz von Original-

* Felix hatte ſie bei der Rückkehr aus England in Heidelberg in einem beſorgniserregenden Zuſtand wieder gefunden, „ſo aſthmatiſch, daß er keine Treppe mehr ſteigen konnte.“ Er war krank geweſen und hatte ſich dann verdorben. Auf Anraten des Arztes hatte ſie ihn zunächſt auf einen Monat nach Haus genommen.

** In Aachen. Clara ſpielte das A-moll-Konzert Robert Schumanns.

werken jeden Characters zurückgelassen. Levi war meiner Ansicht (sie so einfach wie möglich zu machen) und so hatte ich da wieder einen Stützpunct. Er hat mich später auf Manches aufmerksam gemacht, was mir sehr lieb war. Die Arbeit hat mich aber angegriffen, wie nie eine zuvor. Ganze Nächte lang hörte ich die Stellen aus den Liedern, über die ich besonders viel gedacht und probirt hatte, und ich konnte ihnen nicht entrinnen, was mich ganz in Verzweiflung brachte.

Juli. . . . Ein sehr lieber Besuch war uns Betty Ofer . . . Wir hatten viel trauliche Stunden mit ihr und es war uns sehr leid als sie ging. Wir hätten sie so gern mit zum Schumannfest genommen, aber sie war so leidend, daß sie die Anstrengung sich nicht zumuthen durfte.

Ich schrieb für Simrock noch einige im Nachlaß Roberts gefundene Symphonische Etuden ab, da er sie als Anhang zu den andern drucken lassen wollte. Ich war von Anfang an sehr dagegen, wurde aber so bearbeitet, daß ich es denn schließlich doch that . . .

Ein eigenthümlicher Besuch kam uns eines Abends $^1/_2$10, wo wir uns eines solchen wahrlich nicht versahen von Fanny Lewald. Sie hatte einen häuslichen Vorwand genommen, nur kurios, daß sie damit am Abend ins Zimmer stürzte. Es hätte übrigens von ihr keines Vorwandes bedurft, denn sie ist doch eine bekannte Persönlichkeit. Wir sahen sie später öfter und fanden sie sehr angenehm, weniger ihn . . .

August: Eine freudige Ueberraschung wurde mir durch die Sendung eines Ehrengeschenkes aus Wien von 10000 Thalern begleitet von einem höchst liebenswürdigen Schreiben einiger Damen (Fürstin Kinsky, Betty Ofer u. a.). — Später erfuhr ich durch Brahms, daß auch Hofrath Billroth sich sehr für die Sache interessirt hatte . . . Wir beschäftigten uns jetzt schon viel mit der Reise nach Bonn [zum Schumannfest]."

Aus einem Briefe von Clara an Joachim.

Baden, d. 3. Aug. 1873.

„Liebster Joachim,

kommen Sie doch lieber jetzt mit Rudorff und bleiben bis etwa 11ten oder 12ten und gehen dann nach Bonn — da finden Sie

auch schon mehr von den auswärtigen Mitwirkenden, und haben noch 4–5 Tage zum studiren. Einmal in Bonn kommen Sie auch nicht mehr hierher. Ueberlegen Sie das — zu unseren Gunsten! wir würden uns so sehr freuen, kämen Sie noch ein paar gemüthliche Tage! Wenn mir nur nichts zwischen das Fest kommt! Die Hitze greift mich so furchtbar dies Jahr an, daß ich noch nicht weiß, wie ich es fertig bringen soll zu spielen im heißen Saal. Ueberhaupt, je näher das Fest rückt je mehr steigt meine Angst um einen Zwischenfall. Mir hat das Ganze des Festes, daß wir, ich und die Kinder es zusammen erleben sollen, mir noch das Glück werden soll, selbst künstlerisch mitzuwirken (zehn Jahre später wäre das doch nicht mehr möglich gewesen) und noch so manche Gedanken sonst dabei, etwas so Erhebendes, und macht mir das Herz so freudig erzittern, daß ich immer fürchte, es kommt nicht dazu, daß ich dabei sein kann. Sie wissen, es geht mir leicht so, daß trübe Gedanken mir eine Freude verdüstern, es liegt wohl auch im Alter — man hat so vieles erfahren und erfährt es fortwährend. Der Tod von David hat mich doch tief berührt — alle Jugenderinnerungen lebten wieder hell auf in mir . . ."

Aus dem Tagebuch:

„Am 14. August reisten wir Marie, Felix und ich nach Bonn zum Feste ab. Eugenie* stieß von Ems kommend in Coblenz zu uns. In Bonn wurden wir von Joachims und Rudorff empfangen und fanden im Stern sehr angenehme Wohnung für uns reservirt. Elise kam Tags drauf mit Frau Berna.**

Am 15. Morgens war mein erster Gang ans Grab, das ich schon wundervoll geschmückt und von Lorbeerkränzen übersäet fand. Wie mir ums Herz war, kann ich nicht beschreiben — ein Gemisch von Schmerz, Freude und Dankbarkeit, daß es mir und den Kindern vergönnt war ein solches Fest zu erleben und als Künstlerin selbst mitzuwirken . . . Ich fühlte mich wahrhaft erquickt von dem Frieden auf dem Kirchhof — da lag er, dem all die Liebe und Bewunde-

* Die in Ems zur Kur gewesen war.

** Spätere Gräfin Oriola, eine Freundin Elisens, mit der diese seit einiger Zeit zusammenlebte.

rung galt und wir durften sie einernten. Welch ein Schmerz, daß er selbst es nicht konnte und doch was geht wohl über die Seligkeit, die er beim Schaffen genossen haben muß.

Am Vormittag war erste Orchesterprobe. Welch eine Masse von Künstlern war schon da. Wie herrlich zeigte sich Joachim als Dirigent. Johannes kam auch, aber nicht in bester Laune, was mir sehr leid that, hatte er doch meinem Robert so nahe gestanden.

Am 17. erster Tag. . . . Joachim begann mit der 4. Symphonie — es war ein Triumph, den er feierte. Peri folgte von Wasielewski sorgsam einstudirt, aber doch zu dilettantisch, so daß eben doch Vieles fehlte, besonders die richtige Auffassung in Tempis, etc. Frau Joachim schön gesungen, Stockhausen das kleine Stück des Sünders wunderbar, wie nur er es kann — da blieb wohl kaum ein Herz ungerührt. Frau Wild als Peri — darüber werfe ich am liebsten einen Schleier — ihr Wille war der beste, aber wo Alles zu einer Peri fehlte da konnte dieser nichts helfen. Welch eine Theilnahme wurde mir entgegen gebracht! Diese hundert Händedrücke, wie hingen alle Blicke an mir, es war eine solche wahre Freude bei Allen, die wohl zum Theil mit empfanden, was durch meine Seele ging, daß ich ganz von Liebesbeweisen überwältigt wurde. Leider fehlten Bendemanns! . . . Ich fühlte mich ganz unerwartet der Mittelpunkt des Festes, woran ich zuvor nie gedacht hatte. . . . Es war gut, daß ich es vorher nicht wußte. Mit welcher Bangigkeit wäre ich dann zu dem Feste gegangen. Nun aber half nichts mehr. Ich war einmal da und mußte mich zusammennehmen. Die Freude, die ich empfand, trug mich über alles Schwere hinweg . . .

Am 2. Tag wurde ich gleich beim Eintritt zur Probe in den Saal mit Tusch empfangen — der Enthusiasmus Abends nach dem Concert von Robert war unbeschreiblich. Herrlich war der Faust mit Stockhausen, der einzig sang, dann das Nachtlied, das Joachim prachtvoll einstudirt hatte. — Ihm wurde die schönste Anerkennung als Dirigent zu Theil. — Durch ihn kam gleich beim ersten Tritt ans Pult eine wahrhaft erhebende Weihe über das Ganze. Es war überhaupt eine Stimmung bei dem ganzen Feste, wie sonst nie bei anderen Musikfesten. Es fehlte ganz das Publicum, das kommt um sich zu amüsiren. — Hier war jeder mit dem ganzen Herzen dabei. . .

Am 19. 3. Tag. Matinée: Quintett;* Duo** mit Rudorff (der vortrefflich spielte) A-dur-Quartett*** Joachim Alles gelang bis ins Kleinste . . .

Joachim benahm sich während der ganzen Tage als wahrer Freund gegen mich — ein edles Herz, seine Künstlerseele beherrschten ihn ganz, man fühlte dies durch das ganze Fest hindurch . . . Für das Denkmal . . . blieben über 4000 Thaler übrig und Donndorf wurde der Auftrag zur Ausführung desselben.

Von Künstlern mir besonders befreundet waren da Herr Goldschmidt und Frau, Freges, Dietrich, Reinthalers, Hiller, Grimm und viele andere Musikfreunde. Die lieben Townsends waren auch da. Leider verfehlte ich Frau Goldschmidt's (Jenny Lind) Besuch, und als ich sie wieder besuchen wollte, waren sie fort. Sie war als ich am 2. Tage auftrat, aufgestanden und hatte damit dem Publicum das Zeichen gegeben und Alles stand auf . . .

So war denn dieses Fest vorübergegangen — uns, mich und die Kinder — eine durchs Leben hindurch begleitende, beglückende Erinnerung . . .

Am 20. verließ uns Ferdinand mit seiner Frau.† Am Morgen probirte ich mit Johannes neue Variationen für zwei Klaviere über das ?-Thema die ganz wundervoll sind. Das machte mir zum Beschluß auch große Freude. Johannes versprach noch nach Baden zu kommen — wir hatten uns mal wieder ausgesprochen, soweit dies mit ihm möglich ist . . .

Am 21. reisten wir zurück . . ."

Aus einem Briefe von Eugenie Schumann an Rosalie Leser.

Bonn, d. 19. Aug. 73.

„Liebe Fräulein Leser,

Heute ist nun die Reihe an mir, Ihnen über den gestrigen Tag zu berichten, und jedenfalls habe ich mir den schönsten ausgesucht.

* Gespielt von Clara, Joachim, v. Königslöw, Straus und Müller.

** Andante und Variationen für zwei Pianoforte von Schumann.

*** Joachim, v. Königslöw, Straus und Lindner.

† Ferdinand Schumann hatte sich am 13. August mit Antonie Deutsch vermählt und hatte seine Hochzeitsreise über Bonn gemacht.

Die Probe zum Concert füllte den ganzen Morgen aus und Felix und ich haben von ½9—¼ nach 1 Uhr im Saale geſeſſen. Joachim hat ſich mit ſo viel Liebe in die Sache vertieft, daß man ihn nur mit Rührung anſehen kann. Das Orcheſter iſt unter ſeiner Leitung von zauberhafter Wirkung und alle ſtimmen darin überein, daß man vollendeter und ſchwungvoller die Werke nie gehört habe. Mama wurde ſchon in der Probe ſehr begeiſtert empfangen; Alles ſtand auf, um ſie zu ſehen und es war des Beifalls kein Ende. Mama iſt friſcher denn je; nichts iſt ihr zu viel: ſie genießt unbedingt und kein Mißton wird eingelaſſen. Nachmittags legte ſie ſich wie immer hin ohne jedoch Ruhe zu finden. Wir ſind alle zu aufgeregt. Das Concert fing mit der Manfred-Ouverture an, die doch wunderbar ſchön iſt. Ich glaube, ich habe ſie von Papas Werken am liebſten.

Dann kam Mama. Ich kann Ihnen mit Worten dieſen Augenblick nicht ſchildern. Das ganze Publicum ſtand, klatſchte, ſchrie, ein lauter Tuſch wurde geblaſen und auf einmal ſteht Joachim auf ſeinem Pult und wedelt mit dem Taſchentuch durch die Lüfte. Er ſah ganz verzückt aus und ganz rührend kindlich und ſchön. Sie können ſich denken, daß nun alle Taſchentücher des Saales zum Vorſchein kamen. Endlich konnte ſich Mama ſetzen; ſie ſah nie ſo ſchön aus. Wie ein junges Mädchen, eine Braut, ein Kind. Das Kleid war prachtvoll und wurde durch eine Roſe im Haar gehoben. Mama war garnicht ängſtlich und Brahms ſelbſt ſagte, ſo ſchön hätte er das Concert doch nie gehört. Beim Schluß brach abermals ein rieſiger Beifallsſturm los, Tuſch wurde geblaſen und Mama mit Blumen überſchüttet; es flogen gewiß an die 150 Bouquette. Es war wunderſchön, Fräulein Leſer, und ich kann Ihnen nicht ſagen, wie glücklich wir ſind, daß wir ſo etwas erlebt haben."

Clara an Joachim.

Baden, d. 29. Aug. 1873.

„Lieber Joachim,

es verging kein Tag ſeit Bonn, an dem ich nicht viele Male Ihrer in dankbarer Erregung gedacht, ſchreiben aber konnte ich

nicht, da ich vieles zu Erledigende hier vorfand und viel Besuch hatte.

Ich habe viel in meinem Scripturenschranke gekramt, wollte so gern Etwas finden, das ich Ihnen als Andenken an die Tage, die durch Sie eine so hohe Weihe erhielten, und mir durch Sie doppelt festlich wurden, senden könnte. Eine der Symphonien wäre mir das Liebste gewesen, leider aber habe ich Keine mehr, auch nicht die Manfred-Ouverture, und so bleibt mir nur das Nachtlied. Sie äußerten, daß Sie es gern möchten, auch mir hat es einen wunderbar ergreifenden Eindruck gemacht; nehmen Sie es freundlich an, und gedenken zuweilen, wenn es Ihnen in die Hände kömmt, Ihrer alten Freundin. Wir leben noch ganz in der Erinnerung der Tage, hier aber kam all die Wehmuth über mich, die ich in Bonn mit ernstem Willen zurückgedrängt hatte. Ich habe jetzt immer so ein Gefühl als sei mit diesem Feste meine Künstlerlaufbahn beschlossen, so schön, so beglückend wie möglich, aber — doch, ich fühle, ich kann nicht recht sagen, welche Empfindungen meine Seele durchziehen, es ist ein fortwährendes Auf- und Abwogen von Freude und Trauer! als ich so viel Liebe empfing, von Ihnen und Allen im Publicum, da hätte ich, bei all der Freude, die mein Herz bewegte, laut aufweinen können, daß all die Liebe und Verehrung für ihn wie aus einem Füllhorn auf mich herabfluthete, während er draußen auf dem Kirchhof ruhete! wie schwer ist es in solchen Augenblicken nicht den Trost des Glaubens zu haben! aber voll des Dankes ist mein Herz für das Erlebte und daß es den Kindern vergönnt war, ihres theuren Vaters Andenken so verherrlicht zu sehen, und vor allem dies durch den Kunstgenossen, der ihm so theuer war, den er so innig verehrte, und wir mit ihm. — Ich hatte ein paar schöne Tage als Nachfeier hier durch Johannes, der schöne Sachen brachte. Zwei Streichquartette, die mir von höchster Bedeutung scheinen, einige wundervolle Lieder* und die Variationen** die Sie kennen, die ich sehr schön finde. Er war auch sonst liebenswürdig, was die Tage gemüthlich machte . . ."

* Darunter die „Regenlieder", die Clara besonders entzückten.

** Op. 56.

Clara an Levi.

Lichtenthal, 25. Aug. 1873.

„Lieber Freund,

Machen Sie sich doch ja keine Scrupel wegen der Genoveva. Es freut mich vor allem, daß Sie sie aufführen wollen — hätte sich damit eine gute Einnahme, ich meine eine fortlaufende verbinden lassen, nun so wäre das ja nebenbei sehr angenehm! aber an diese Aussicht hatte ich doch nicht viel geglaubt, und wie gesagt, die Freude, sie in München unter ihrer Leitung aufgeführt zu sehen, überwiegt alle anderen Bedenken. ... Ich wollte Sie entschlössen sich zu mehr Barbarei, wenn Sie es so nennen wollen, und änderten an einigen Stücken, wie Sie mir früher sagten — es wäre ja nur im Interesse des Werkes — ich würde darin nur eine liebevolle Hingabe an das Werk erblicken — den Wunsch, demselben Lebensfähigkeit zu verleihen. Mit den Partituren ist mir alles recht! — ... Sie haben doch meine Depesche von Bonn (Godesberg) erhalten? ach, lieber Levi, daß Sie nicht dort waren, das that mir doch gar zu leid, es war ein so herrliches Fest, so gelungen durchaus, die Orchesterleistungen vor Allem wundervoll! Sie hätten sicher Freude gehabt, und als Freund sich auch meiner Aufnahme gefreut, sie war so herzlich, daß ich mich zu Boden gedrückt fühlte, während doch mein Herz in freudigster Erregung hoch auf schlug. Ich wüßte nie, daß mir eine künstlerische Anerkennung so wohl gethan hätte, als bei dieser Gelegenheit das persönliche Wohlwollen der Menschen, das wahrhaft herzliche Entgegenkommen. Daß ich den künstlerischen Anforderungen gerecht werden konnte, beglückte mich auch nicht wenig und tiefer Dank gegen ein gütiges Geschick, das mich so herrliches erleben ließ, erfüllt meine Seele. ... Sie freuen sich gewiß auch zu hören, daß Johannes mich ein paar Tage besucht hat, was eine schöne Nachfeier für mich war. Herrliches hat er wieder geschaffen und bin ich ganz entzückt davon. Die Freundlichkeit, mit der er mich alles kennen lehrte, erhöhte noch die Freude daran."

Clara an Brahms.

Baden, d. 4. Septbr. 1873.

„Lieber Johannes,

hab Dank für Deinen lieben Brief. Kam er auch später, als

ich gehofft hatte, so klang er mir doch mild und wohlthuend in's Herz hinein, und gern mag ich Dir erwidern, daß auch in mir der schöne Beschluß des Festes, Dein Besuch, nachklingen soll. Ich hatte übrigens recht trübselige Tage nach Deiner Abreise; das Regenlied ging mir Tag und Nacht nicht aus dem Sinn, die Melodie hat aber für mich etwas unsäglich trauriges, und machte mich ganz melancholisch, bis ich mich endlich durch ordentliche Arbeit herausriß. Ueberhaupt aber lag mir all das Schöne, das Du gebracht, tief im Sinn und wie gern wäre ich am Montag stille aber gewiß dankbare Zuhörerin! Levi schrieb mir, daß Deine Quartette dann gespielt werden. Er schreibt Du seiest fleißig, verräth mir aber nichts! —

Von uns läßt sich wenig erzählen — wir leben eben so wie Du es kennst, nur neulich am 2ten Septbr. gab's mal viel Bewegung! Die Kinder hatten sich mit Elisabeth Schwarz ein kleines Stück von Körner „Der Nachtwächter" einstudirt, da wurde denn das kleine Zimmer neben meinem als Bühne hergerichtet, und es ging dann allerliebst. . . . Sie spielten alle überraschend hübsch, und Felix hatte einen allerliebsten Prolog gemacht, den er selbst vortrug. Eugenie machte den alten Nachtwächter — das war sehr zum Erheitern, auch Marie als schüchterner verliebter Student! Ich möchte, ich hätte die heitere Stimmung dieses Abends festhalten können, aber es ging nicht, ich fühle mich sehr angegriffen und immer voll trüber Gedanken. Es ist auch so gar viel jetzt, was auf mich einstürmt. Wenn ich mal entschlossen bin Baden aufzugeben, dann kommt sicher Einer, der entzückt ist über Baden und mein Häuschen! neulich besuchte mich Lübke und äußerte, als ich ihm auf sein Entzücken über mein Haus sagte, daß ich leider mit dem Gedanken umgehe, es zu verkaufen, „den Muth hätte ich nicht!" ist das nun wohl ermuthigend? Mit Berlin können wir uns auch noch immer nicht entschließen! Betty schrieb uns neulich, Felix könne in Wien eben so gut studiren, als in Berlin, dann werde es nächsten Winter dort viel billiger sein als früher, sie wisse ein schönes Logis meublirt für uns in der Elisabethstraße, wolle sonst Alles was sie könne thun uns das Leben angenehm zu machen etc. etc. Wir haben doch eigentlich in Wien viel mehr angenehme Bekannte, für die Kinder wäre geselliger Verkehr dort leichter als in Berlin.

Musicalische, künstlerische Anregung hätte ich auch in Wien mehr! schöne Orchesterconcerte, Theater und so Manches. Ach, hülfe mir Jemand und sagte mir „das thue!“ — ... Hast Du wohl einen Aufsatz über Robert von Dr. Richarz* gelesen? obgleich traurigen Inhaltes war er mir doch sehr interessant, und fühlte ich darin eine Wärme und Zartheit, die ich Richarz nie zugetraut hätte.“

Aus einem Brief von Ferdinand Hiller an Clara.

10. September 1873.

„... Die Bonner Tage waren sehr schön — habe ich Sie auch nicht viel gesprochen so habe ich doch, wenn ich so sagen darf, viel in Ihnen gelebt. Der Moment in welchem Sie erschienen, war mir der ergreifendste — ich weiß nicht, ob ihn irgend ein Referent in seiner ganzen Bedeutung aufgefaßt hat — aber ich werde ihn hoffentlich in geziemender Form Ihnen einst wieder vor's Auge bringen ...“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Baden, d. 17. Septbr. 1873.

„... Felix** hatte zu meinem Geburtstag einen kleinen Schwank gemacht, den sie aufführen wollten, aber nun natürlich nicht konnten. Ich sende Dir mit den abgeschriebenen Liedern (bis Ende d. M.) seine Gedichte, und wäre es mir lieb, wenn Du sie mal durchsähest und an die, welche Dir etwa gefallen, ein Zeichen machtest. Einige davon sind doch recht hübsch, er hat oft sinnige Gedanken und Humor. Wir sind jetzt gar zu sehr beschäftigt, darum schicke ich sie Alle, sonst hätte ich Dir die Besseren copirt. Sage mir offen was Du davon denkst — glaube nicht, daß ich als schwache Mutter an ein Genie bei ihm dächte, im Gegentheil ich habe eine solche Angst vor Ueberschätzung der Talente seiner Kinder, daß ich vielleicht manchmal zu viel verlange von ihnen ...“

---

* In der Kölnischen Zeitung. Vgl. Bd. II, S. 129.

** Felix war am 3. September an einer Brustfellentzündung erkrankt, die ihn für Wochen ans Bett fesselte und von der er sich — eine große Sorge für seine Mutter — nur sehr langsam erholte.

Fanny Lewald-Stahr an Clara.

Baden-Baden, Hotel Bellevue
den 17. September 1873.

„Theuerſte Frau!

Wir haben uns des Unwetters wegen geſtern — als wir auch nicht einen Fuß hinausſetzen konnten — mit Reiſegedanken beſchäftigt, und da das Wetter ſich auch heute nicht ſichert, morgen früh abzureiſen beſchloſſen. Im Packen und Ordnen iſt mir die Zeit hingegangen, und ich bin nun nicht ſicher ob ich und Stahr noch zu Ihnen kommen können, Ihnen für Ihre liebe Gaſtlichkeit zu danken, Ihnen zu ſagen, wie ſehr viel es uns werth iſt, Sie und die Ihren kennen gelernt zu haben, und Sie recht herzlich zu verſichern, wie lieb uns die Stunde ſein wird in der Sie über unſere ſtille Schwelle treten.

Hoffentlich auf ein gutes Wiederſehen in Berlin. Ihnen und den Ihren Beſtes wünſchend, zunächſt zu der Herſtellung Ihres Sohnes, von deſſen Erkrankung ich durch Frau Kann gehört,

Ihre Sie ſehr verehrende
Fanny Lewald Stahr."

Aus dem Tagebuch:

October. „Dieſer Monat brachte mir einen großen Schmerz. Mein Vater wurde krank und ſtarb nach einigen Tagen am 6. October. Sein Tod war ſanft. . . . Er war 88 Jahre alt und hatte noch bis zum letzten Augenblick Freude an der Natur und der Kunſt, war in ſeiner Empfindung ſtets friſch wie ein Jüngling. Ich war aufs tiefſte erſchüttert — mit ihm entſchwand mir der letzte Anhalt an meine Jugend. Heiß hatte ich ihn geliebt, oft empfand ich es, jetzt aber brach das Gefühl mit Macht über mich herein. Hätte ich nur einen Blick noch von ihm gehabt. Stimmten wir in Manchem auch nicht überein, ſo konnte dies meine Liebe nie beeinträchtigen und dieſe war gehoben durch ein Dankbarkeitsgefühl, das mich durch mein ganzes Leben begleitet hat. Wie viele Jahre hatte er ſich mir ausſchließlich gewidmet, welchen ſchönen Einfluß hatte er auf mich gehabt in der Auffaſſung eines practiſchen thätigen Lebens, wie viele Weisheitsregeln hatte er mir gegeben und nicht allein das, ſondern auch geſorgt, daß ich ſie befolgte. Seine Natur hatte etwas

Großartiges, von Kleinlichkeit wußte er nichts; wo er nützen konnte, war er stets bereit; mehr als das, er suchte die Gelegenheiten dazu, er interessirte sich aufs lebhafteste, wo er Talent zu finden glaubte und frug dann nie, ob er Lob und Dank haben würde. ... So war denn mit ihm ein seltener Mann dahingegangen — meine Trauer war so groß und tief, daß ich sie nicht beschreiben könnte — er war meiner Kindheit ja alles gewesen und nun erlosch der letzte Rest ..."

Aus einem Brief an Levi.

8ten Oct. 73.

„... Ich empfinde den Verlust schwer, denn sah ich ihn auch selten und gab es auch manche Zeiten der Zerwürfnisse, so waren das doch nur ganz vorübergehende, und mein Herz hing ihm an in tiefer Liebe und Dankbarkeit. So geht eines nach dem anderen, Alles was an die Jugend erinnert, wie ein Traum schwindet Alles bis wir selbst dahin gehen!" —

Aus einem Briefe von Brahms.

Wien, 15. Oct. 73.

„Liebe Clara.

Du wirst es nicht meiner Flüchtigkeit zuschreiben, daß Du die Lieder so schnell zurückerhältst. Ich habe mich gleich damit ans Clavier gesetzt als ich merkte, daß ich beim Lesen alle Augenblicke innehielt, und bedachte. Da hab ich denn gefunden, daß sie sich recht behaglich spielen, einige die sich eignen wirklich sehr angenehm, andere sträuben sich eben sehr gegen das Uebertragen auf Clavier allein. „Schöne Fremde" und „Schöne Wiege" habe ich umstehend nicht mit aufgezählt. (Außerdem hast Du ja noch 2 zu streichen.) Namentlich in der schönen Wiege, meine ich, müßte die Begleitungs-Art bleiben, da sie für den Spieler doch einen eigenen Reiz hat. Die linke Hand darf nicht Achtel haben. (Der Mittelsatz darin ist sehr gut.) Allerlei kleine NB. findest du hier u. da.

Nun aber würde ich sie keinem Menschen mehr zeigen, sondern drucken lassen. Vielleicht läßt Du auch mir (vielleicht zuerst) die Correctur zukommen! Da läßt sich noch allerlei machen — auch scheinst Du nicht gut Fehler zu sehn? ..."

(Nun folgt eine Seite mit den angegebenen Liedern.)

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

d. 18. October 1873.

„Verehrte Freundin.

Der Erfolg des Manfred hat unsere kühnsten Erwartungen übertroffen. Es war einer der schönsten Abende, die ich je am Theater erlebt. Von der Wirkung der Astarte-Scene läßt sich keine Beschreibung machen. Kein Auge blieb trocken. Das Haus war bis zum letzten Platz gefüllt. Bei der Ouverture, die wundervoll ging, Mäuschenstille und am Schlusse großer Applaus, der Geisterbannfluch mit Kindermann erschütternd schön; nach jedem Actschluß zwei- bis dreimaliger Hervorruf Possarts; auch ich mußte nach dem Schluß auf die Bühne. Wer hätte das gedacht; ich glaubte, es würden nur einzelne gebildete, mit dem Werk bereits vertraute Leute rechte Freude haben, das Publicum würde dem Werk fremd und kalt gegenüberstehen. Statt dessen war die Wirkung eine allgemeine, durchschlagende. Aber wie haben wir uns auch geplagt! An der Ouverture habe ich im Ganzen zwei Stunden herumprobirt und das will bei solchem Orchester viel sagen; schließlich war aber auch die höchste Freiheit im Vortrag erreicht. Die Proben mit den Schauspielern sind nicht zu zählen. Der Souffleurkasten war weggenommen und es stockte niemals auch nur einen Moment. Es wäre sehr schön, wenn Sie Herrn Possart (Titel: K. Hoftheater-Regisseur) ein Wort der Anerkennung schreiben wollten. Vielleicht auch Perfall, von dem die Idee der Aufführung eigentlich ausgegangen ist. Hätte das Schumann erleben können! Es ist doch die Krone seiner Schöpfungen. Das Astarte-Melodram habe ich mit Possart studirt, daß jedes Wort einen entsprechenden Ausdruck in der Musik fand; ich könnte den Rhythmus sehr gut in Noten bringen. Die Alpenfee-Musik habe ich vom Orchester allein spielen lassen; da machten sich die gesprochenen Worte nicht. Das letzte Requiem wirkte ungeheuer. Doch da läßt sich nichts erzählen, das muß man hören. Es lohnt eine Reise von Amerika, geschweige von Baden oder Berlin. Sie müssen zur zweiten Aufführung hier sein. Hoffentlich können wir sie mit Genoveva verbinden. Die Chancen für letztere sind wieder im Steigen."

Drittes Kapitel.

Berlin, In den Zelten 11.

1873—1878.

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Hamburg,* d. 24. Nov. 1873.

„ . . . In München habe ich ſchöne Zeit verlebt, hohe Genüſſe gehabt, von denen ich den ganzen Winter zehren werde, denn in Berlin iſt Alles mittelmäßig, außer was von Joachim kömmt. Sogar ſchön Quartett-Spiel habe ich in München gehört, Deine zwei Quartette. Du kannſt Dir denken, mit welchem Intereſſe ich ſie gehört und genoſſen habe. Manfred war auch ganz wundervoll, nur ergriff mich der Schauſpieler Poſſart, der gewiß ein großer Meiſter iſt, dennoch gar nicht, weil mir ſeine Darſtellung und Sprache durchaus das Reſultat großen Nachdenkens und Fleiß[es] ſcheint, aber weder Organ noch Geberden auf tiefe Empfindung ſchließen läßt — ſo gar keine Saite des Herzens berührt. Die Muſik und Ausſtattung war wundervoll, nur hatte ich den Schmerz von der Anſprache an Aſtarte, worauf ich mich ſo gefreut, keinen Tact hören zu können, da es ſo leiſe geſpielt wurde, daß ich nur zuweilen die Violinſaiten rauſchen hörte . . .

Die Genoveva habe ich nicht abwarten können, weil Marie mich in Berlin zu nöthig brauchte. Wie ſchwer mir dieſe Entſagung geworden kann ich nicht beſchreiben, und kaum ahnen die Kinder welchen Liebesbeweis ich ihnen in dieſer Entſagung gegeben habe. Was Unſereinem ein hoher Kunſtgenuß iſt, das kann doch nur der Künſtler, der es mit Leib und Seele iſt, mit empfinden . . .“

* Am 23. Oktober hatte Clara Baden-Baden verlaſſen, und war nachdem ſie in Frankfurt im Muſeum am 24. und im Quartett (G-moll von Brahms) am 27. geſpielt, am 30. in Mannheim konzertiert, am 1. November nach München gefahren, um dort den „Manfred“ auf der Hofbühne zu hören. Am 9. November war ſie in die neue Wohnung — In den Zelten 11 — eingezogen, hatte aber ſchon am 17. wieder eine Konzertreiſe nach Bremen, Hamburg und Schwerin angetreten.

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Berlin,* d. 12. Dec. 1873.

„ . . . Ach, daß ich nun so ein Concert nicht hören konnte! wie hätte mich das erhoben und wie hätte es mich auch gefreut Dich dabei am Dirigirpult zu sehen und so befriedigt! hier hört man außer Joachims Quartett *Nichts*!!! Das Theater ist ganz mittelmäßig, die Singacademie zopfig, die Symphonien über die Begriffe langweilig und so weiter. Genußreiche Stunden aber habe ich durch Dein Concert gehabt, ich kann sagen *glückliche*. Es ist gar zu schön, und ist mir in Leipzig sehr gelungen. Das Orchester war gut, aber nicht frei, das konnte auch nicht sein bei einem ihnen so fremden und schweren Stücke. Reinecke hat sich *große Mühe gegeben* — ich hatte in nichts über ihn zu klagen — das Publicum verhielt sich respectvoll, sie riefen mich, die Musiker aber und Musikfreunde, deren eine Masse waren, kamen Alle und dankten mir, daß ich ihnen dies herrliche Werk vorgeführt, und das machte mir denn doch große Freude. Ich müßte es alle Jahre spielen können, noch 3—4 mal, dann würde es auch dem Publicum vertraut. Wer weiß aber ob ich es je wieder spielen kann, denn, meine Schmerzen im Arm sind sehr schlimm — ich kann jetzt *gar nicht* spielen, soll auch eigentlich nicht schreiben, . . . ich habe nur Hoffnung auf Teplitz im Mai, was aber mit London wird, weiß ich nicht! Ich hatte das Engagement schon reducirt auf 5 Wochen nur und nur 2 mal wöchentlich spielen, kann ich aber die Schmerzen nicht fortbringen, so muß ich ganz abschreiben!

Vor Leipzig war ich in Dresden zwei Tage — das waren unsäglich traurige Tage für mich. Ich fand die Mutter nun vereinsamt in einer andern Wohnung, die alte halb niedergerissen (da kommt ein neues Haus hin) — ach, wie hart ist der Tod, wenn er uns so in's Herz hineingreift! Ich fühlte so recht, wie lieb ich meinen Vater gehabt (*in ihm* mußte ich ja die Mutter mit lieben) und wie dankerfüllt mein Herz für ihn schlägt. Hätte ich

* Nachdem Clara am 26. Oktober nach Berlin zurückgekehrt war, hatte sie bereits am 30. die Pflicht nach Dresden gerufen, am 3. Dezember hatte sie in Leipzig im Gewandhaus zum erstenmal Brahms D-moll-Konzert gespielt, und außerdem am 6. im Quartett. Seit dem 7. Dezember war sie wieder in Berlin.

ihn nur einmal noch sehen, umarmen können! Denke Dir, daß er, der selbst so einfach lebte, so wenig Ansprüche an des Lebens Comfort machte stets, (bis zum letzten Tage sogar) thätig für Andre war, und jetzt ein ganz hübsches Vermögen (wohl an die 60,000 Thlr.) hinterlassen hat, und meiner liebevolle Erwähnung gethan hat, wie ich es nie gedacht hätte. Kannst Du mir nachfühlen, daß gerade dieses mich so unsäglich traurig gemacht? ich weiß nicht, was es ist, aber ich kann nicht daran denken ohne daß mein ganzer Schmerz ausbricht. Es war mir entsetzlich, als wir den Kasten mit all den Papieren öffnen mußten, die Papiere anzurühren, die er für uns gesammelt. Es macht mir nichts Freude was ich hübscher habe, immer schwebt mir seine Einfachheit vor, und kommt mir Alles unrecht vor, was ich und meine Kinder genießen, woran Er nie gedacht. Verzeihe, daß ich Dir so viel davon vorspreche — ich fühle aber doch, daß ich zu dem treuesten Freunde spreche und kann des Herzens Zug nicht wiederstehen."

[Am Rande:] „Die Meinigen waren sehr nett und freundlich."

Clara an Rosalie Leser.

Berlin, 23. Dec. 1873.

„ . . . Viel Freude macht es mir daß ich, durch einige schöne Einnahmen extra (für d. Lieder, Genoveva etc.) in den Stand gesetzt war einige große Weihnachtsfreuden zu bereiten. Meiner Schwägerin in Schneeberg und ihrer Tochter schickte ich jeder in's Geheim 25 Thaler damit eines dem andern einen Weihnachten stellen konnte . . . ich finde ein unbeschreiblich beglückendes Gefühl wenn man Unbemittelten Freude bereiten kann. Ich schreibe Ihnen dies aber nur ganz so im Vertrauen wie ich es im traulichen Plauderstündchen Ihnen erzählen würde also bitte sagen Sie es Niemandem . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 24. Dec. 73.

„Liebe Clara,

die Verse* sind mir wirklich heut früh in die Hände u. in den Kopf gefallen. Wahrscheinlich weil ich mich ärgerte, nie für ein Fest denken

* Felix Schumanns „Meine Lieb ist grün wie der Fliederbusch".

und beſorgen zu können. Für die Schweſtern kann es ja wohl eine kleine Feſtgabe ſein, denn ſie werden doch auch gern die Verſe des Bruders ſingen wollen. Ihm ſelbſt und der geſtrengen Mutter ſage ich natürlich nur meinen Feſtgruß. Ihr verlebt es gewiß recht froh, und Du läßt auch keine Gedanken herein die nach Moll moduliren?

Recht herzlichen Gruß denn auch von mir und nächſtens mehr!

Dein Johannes."

Aus Briefen Claras an Brahms.

Berlin, 1. Jan. 1874.

„Liebſter Johannes,

nun muß ich doch ſchon wieder ſchreiben, danken, gratuliren zur neuen Würde — da kann man denn doch nicht ſchweigen. Alſo Ritter des Maximilians Orden! ein wenig Freude macht es Dir doch wohl nicht wahr? nur Eines iſt mir nicht recht, doch, da ſchweige ich!!!

Das Lied war eine liebe Ueberraſchung, und ganz beſonders noch für Felix, dem wir nichts geſagt hatten, und Abends als Joachim kam zeigte ich es dieſem, wir fingen an zu ſpielen, da kam Felix und frug was für Worte es ſeien, und wurde ganz blaß als er ſeine eigenen ſah. Und wie ſchön iſt das Lied und das Nachſpiel — das allein könnte ich mir ſchon immer ſpielen — Das Gis iſt ſo wunderbar wieder übergehend in den Anfang! . . . So wäre denn wieder ein Jahr vorüber mit ſeinen Freuden und Leiden — Dir brachte es wohl mehr der Freuden und doch auch mir Einige und die eine Große des herrlichen Feſtes, woran ich ſtets mit weichem, vollem Herzen denke! es ſchloß ſich daran auch noch Freundliches und lebte in mir fort! — Bringe dies Neue Dir recht viel des Guten."

Berlin, 10. Jan. 1874.

„Ach wie habe ich geſeufzt, daß ich überall fern ſein muß, wo ich muſikaliſche Freuden haben könnte! — Welch ein freudloſes Daſein ich jetzt führe, kannſt Du Dir nicht denken. Selbſt künſtleriſch unthätig, *höre* ich *auch nichts* was mir im geringſten Freude machen könnte, habe nicht mal Verkehr mit irgend Einem, mit dem man nur von Muſik ſprechen könnte! Einen Theil meiner

Engagements mußte ich nun schon abschreiben, denn mit meinem Arm bleibt es immer dasselbe, obgleich der Arzt die feste Zuversicht auf baldige Genesung nicht aufgiebt ... Wie sehr das auf mein Gemüth drückt, kann ich nicht beschreiben, mehr als die schwersten Schicksale, die ich erlebt, denn diese half mir ja die Kunst tragen, jetzt aber hilft mir nichts."

Berlin, 15. Jan. 1874.

„Was nun Leipzig* betrifft, so werde ich wohl zu dem Donnerstag Concert kommen — lieber noch, hättest Du es auch wirklich gewünscht. Ich sehe bei Dir immer, daß ich den Menschen nicht vom Künstler trennen kann, wenn er mein Freund ist. An Deinen Sachen mich wahrhaft, mit ganzer Seele erfreuen, wenn Du dabei bist, kann ich nur, wenn ich sehe, daß es Dir auch wirklich lieb ist, daß ich da bin! — Du solltest die Bescheidenheit des Componisten mir gegenüber ganz hintenan setzen und als Freund wünschen."

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.**

17. Januar 74.

„... Liebe Freundin. Wenn Sie mir einmal sagen: „Lieber Levi — dort ist ein großes Feuer, springen Sie gefälligst einmal für mich hinein, so werde ich nicht lange fackeln und hineinspringen. Auch ein tiefes Wasser soll mich nicht geniren. Wenn Sie mir aber, wie Bräsig sagt, mit Redensorten unner die Dogen gehn, so muß ich fragen: Wat fall dit, wat heit dit, un wat bedüd't dit? — Wenn man einen ganzen Tag Beisitzer bei einem hitzigen Wahl-Act war, und eben nur einmal nach Haus springt, um Einiges, Geschäftliche zu regeln, und in Eile und Aufregung ein paar Zeilen hinwirft, so muß der Empfänger eben Nachsicht haben. Ich bilde mir nämlich ein, daß irgend etwas in meinem Letzten gestanden haben muß, was mir solchen Briefton zugezogen hat, obgleich ich mich nicht entfernt besinnen kann, was. Ich bin sonst nicht mißtrauisch,

* Brahms hatte sie eingeladen nach Leipzig zu kommen, wo er zu zwei Konzerten engagiert war.

** Der Brief Claras, auf den hier Bezug genommen wird, scheint verloren. Auch im Tagebuch findet sich keine Andeutung über den Anlaß der Verstimmung.

aber selbst das „Gott befohlen“ mit 3 Ausrufungszeichen am Schlusse Ihres Briefes hat mir etwas Befremdliches! Machen Sie mit mir, was Sie wollen, aber sein Sie nicht mehr höflich gegen mich! Wenn Sie Etwas gegen mich haben, oder wenn ich ungeschickt gewesen bin, so zanken Sie mich herzhaft aus; verdiente Schläge weiß ich mit Fassung zu tragen! — Trotz alledem hat mich Ihr Brief sehr erfreut weil Sie ihn — selbst geschrieben haben, was ich mir als eine Besserung des Handübels deute . . .“

Aus einem Brief von Clara an Levi.

Berlin, 11. Febr. 1874.

„ . . . Nun muß ich Ihnen aber erzählen, daß ich in Leipzig war und eine genußreiche Zeit dort verlebt habe. Es waren herrliche Genüsse, die ich eingesogen habe wie eine Biene. Oft habe ich an Sie gedacht und Sie herbei gewünscht. Der Rinaldo wurde leider sehr durch den Tenoristen beeinträchtigt, vieles herrliche kam aber doch zur Geltung, die Chöre, die prachtvolle Instrumentirung, die Characteristik des Ganzen, welch geniale Momente sind darin, wie lebt das Ganze vor Einem! — Nun aber das Concert am Donnerstag! da weiß man gar nicht wo anfangen . . . Die Variationen sind ja herrlich! man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Characteristik einer jeden Var., die prachtvolle Abwechslung von Anmuth, Kraft und Tiefe, oder die wirkungsvolle Instrumentation — wie baut sich das auf, mit welcher Steigerung bis zum Schlusse hin! Das ist Beethovenscher Geist von Anfang bis Ende. Und nun die Rhapsodie, dieses wunderbare Stück, das ich so noch nicht gehört hatte. Welcher Schmerz welche Trostlosigkeit liegt in dieser Introduction und welch himmlischer Frieden zum Schluß. Dann kamen die Liebeslieder und die 3 Ungarischen für Orchester, wie ausgeführt unter seiner Direction! Die Liebeslieder vortrefflich gesungen, die Ungarischen, als ob man eine Zigeunerbande hörte! Mir jubelte das Herz den ganzen Abend, das Publicum war wie alle unsere nordischen Publicums, flau, nur bei den Liedern und Tänzen, da wurden sie etwas lebendig. — Man konnte übrigens die Aufnahme von Johannes gut nennen, das Entgegenkommen der Musiker, Musikfreunde außerordentlich, er wurde wahrhaft gefeiert in

den Privatkreiſen. Das Orcheſter ſchien begeiſtert ſo lange er den Stab ſchwang.

... Hier erwarteten mich traurige Tage — Felix hatte einen Rückfall und der Doctor ſagte, ſeine Lunge ſei angegriffen; er müſſe nächſten Sommer und den darauffolgenden Winter nach Davos.* Mit welchem Herzen hört eine Mutter ſolchen Ausſpruch! ich habe furchtbare Tage verlebt, unſäglich angekämpft gegen den Kummer darüber — ein geliebtes Kind nach dem Andern ſoll ich verlieren und meine treueſte Helferin und Tröſterin die Kunſt vielleicht auch! ..."

Aus dem Tagebuch:

Februar 1874. „Joachim ging am 10. nach England — ich ſah ihn mit ſchwerem Herzen dahin ziehen, wo ich ſo gern mitgegangen wäre ...

Ein Theaterſtück „Mein Leopold" machte viel Glück, Lazarusens luden uns ein mit ihnen es zu ſehen. Mich ſprach es nicht ſo ſehr an, ich fand wenig Witz darin und doch nur eine ſchwache Copie von Raimunds „Verſchwender." ... Stockhauſen wird den Sternſchen Verein übernehmen — ſehr erſtaunt war ich darüber, freue mich aber, wenn er hier bleibt ... Ende des Monats zog Nathalie (Janotha) von uns fort. Es wurde mir ſchwer ſie von uns zu weiſen, aber ich mußte es doch ..."

Aus Briefen von Clara an Brahms.

Berlin, 5. April 1874.

„Immer und immer muß ich denken, was Alles ich in Wien dieſen Winter gehört hätte, wäre ich dort geweſen! Du irrſt, wenn Du glaubſt, ich müſſe immer Alles von Wien wiſſen, durch Wen? Betty ſchreibt ſelten und ſtets ganz kurz ... Ueber den Manfred hörte ich, habe ein ſchöner Aufſatz von Hanslick in der Preſſe geſtanden, konnte mir ihn aber nicht verſchaffen. Welche Freude wäre es mir all dies unter Deiner Leitung zu hören.

„Die Hoſen des Herrn von Bredow" werde ich mir verſchaffen und freue mich darauf. Kennſt Du ein neues Werk „Sind Götter?"

* Schon am 25. März ward er, ſobald er einigermaßen reiſefähig und die Witterung leidlich war, nach Montreux geſchickt.

von Felix Dahn? es hat mich interessirt, ich weiß aber nicht recht, was ich daraus machen soll. — Neulich hatte ich eine Freude — Elise war 8 Tage hier, und da habe ich Deine Variationen für 2 Claviere recht schön mit ihr einstudirt, und dann in einer Gesellschaft bei uns gespielt, wo einige Musiker waren, die sie sehr mittelmäßig neulich bei Taubert (Symphonie-Soiree) gehört hatten und jetzt erst einen Begriff davon bekamen. Wie schön machen sie sich auf dem Clavier, auch wenn man sie für Orchester nicht kennte! Ein wunderbares Stück — wie sich das so riesig bis zum Schlusse hin aufbaut . . ."

Teplitz* 2. Juni 1874.

„ . . . War ich doch all die Zeit so mit dem ganzen Herzen bei Dir, verfolgte Dich in die Proben, Aufführung** am Sonntag, und war ach, so traurig, daß ich nicht dabei sein konnte! ich muß Dir auch vor Allem sagen, wie mich die schöne Aufnahme, die Du gefunden gerade auch bei dieser Gelegenheit so innig erfreut hat und nur der trübe Gedanke die Freude überschattete, daß ich es nicht durch Dich selbst wußte — ein Wort von Dir hätte mich ganz und gar froh gemacht . . . Hier der Aufenthalt wird mir furchtbar schwer — so Zwei ganz allein ohne einen einzigen Menschen zu kennen, dabei sich mit nichts, als lesen (was mich lange hintereinander anstrengt) beschäftigen zu können — das ist eine Prüfung für mich. Zum Bummeln habe ich so gar kein Talent — es wird gleich so gar trübe in mir, wenn ich nicht thätig sein kann.

Dein Zuspruch wegen der unnöthigen Geldsorgen hat mir gut gethan, es ist so nöthig für mich, daß mir diese manchmal verscheucht werden. Ich war so gewöhnt an Arbeit oder Thätigkeit, die mir auch eintrug, daß mich nun wo ich nichts vor mich bringe, aber recht viel brauche, oft das Gefühl ängstigt, als hätte ich überhaupt noch nichts gethan! . . . d. 4. Eben will ich mich hinsetzen zum Schluß, da kommt Dein Brief und so kann ich Dir doch gleich danken. Die

* Sehr schweren Herzens hatte sich Clara entschließen müssen, statt nach Köln zum Musikfest, nach Teplitz zur Kur — wegen des kranken Armes — zu gehen. Sie war am 21. Mai dort eingetroffen und blieb bis zum 30. Juni. Von dort reiste sie (mit Marie) über Büdesheim — Elisens Wohnsitz — nach Baden-Baden, wo sie am 6. Juli eintraf.

** Des Triumphliedes in Köln.

Freude, die er mir gemacht, möge Dich entschädigen für das Opfer das Du mir gebracht. Was mich besonders darin freute ist, daß Du selbst das wohlthuende Gefühl, das solche Aufnahmen bringen müssen, eingestehst — es kann ja nicht anders sein, — als daß *solche* Anerkennung einem Künstler das Herz erwärmen muß. Ich muß Dir sagen, daß, diese noch zu erleben, zu dem beglückendsten gehört, was mir in meinem Alter noch kommen konnte."

Aus dem Tagebuch:

Juli 1874 in Baden-Baden. „Es kam mir ein Engagementsantrag zu 100 Concerten in Amerika — natürlich abgeschrieben auch wenn ich spielen könnte. Gott sei Dank brauchte ich es ja nicht — meine Zukunft ist ja gesichert, so weit der Mensch dies sein kann; warum sollte ich nach mehr trachten als ich brauche? . . . Besuch einen Abend von Ladenburgs — wie schwer wurde es mir, ihnen nicht vorspielen zu können. Die Schmerzen nahmen schrecklich überhand — ich sagte es den Kindern gar nicht, wie schlimm es oft war.

Johannes sandte mir ein von Felix gedichtetes Lied, als freundliche Ueberraschung von Rüschlikon aus."

Aus einem Briefe Claras an Joachim.

Baden, d. 12. Juli 74.

„ . . . Ich möchte nun Sie aber bitten, an die Herren zu schreiben, daß ich durchaus nicht darauf bestehe, daß mein Grabstein bleibe, *wenn dadurch dem künstlerischen Geschmacke irgend wie ein Nachtheil erstünde.* Der Stein war meinen damaligen Verhältnissen entsprechend, jetzt, würde ich ein anderes Denkmal gesetzt haben, nicht etwa auffallend, aber doch etwas mehr künstlerisch. Ich bin sehr erfreut über die Wahl Donndorfs, stimme aber nicht mit den Herren überein, was die Ausschmückung betrifft, vielmehr mit dem was Donndorf sagt, etwas Symbolischem, das die Characteristik meines Mannes künstlerisch repräsentirt. Wird das Denkmal schön was ich hoffe, so ist es ja für die Nachwelt gleichgültig, ob ich es gesetzt oder das deutsche Publicum. Wer mich kennt, kann ja denken, daß ich meinem Manne gern das schönste Denkmal gesetzt hätte; die Nachwelt weiß von mir nichts und kümmert sich nicht

darum. Uebrigens können doch auch nicht zwei Grabsteine auf einem Grabe stehen. Ich will übrigens direct auch an Donndorf schreiben."

Aus einem Brief von Professor Theodor Wilhelm Engelmann* an Clara.

Utrecht, 17. October 1878.

„Hochverehrte Frau!

Seit Sie in Engelberg an der Thür des Hotels Titlis von uns Abschied nahmen, haben wir — meine Frau und ich — Ihrer oft gedacht, in Dank für die Freundlichkeit die wir an jenen Tagen von Ihnen genossen und ganz besonders auch in innigster Theilnahme für Ihr Befinden, mit den wärmsten Wünschen für Ihre baldige Genesung. Leider fließen hier in Holland die Nachrichten aus Deutschland nur spärlich und trübe zu und wir wissen somit nicht, ob unsre Wünsche sich erfüllt haben, Ihr Leiden gebessert oder gehoben ist. Heute kommt nun noch ein neuer Grund hinzu, uns diese Ungewißheit schmerzlich empfinden zu lassen: Der Winter ist vor der Thüre und mit ihm die Concerte. In der Generalversammlung der holländischen Concertdirectionen, aus der ich soeben komme, herrschte der lebhafteste Wunsch Sie, hochverehrte Frau, zu einem Besuche in Holland einzuladen. Doch zweifelt man auf Grund der über Ihr Befinden laufenden Gerüchte, ob es Ihnen in so naher Zeit möglich sein würde, zu kommen. Inzwischen bin ich beauftragt, Ihnen wenigstens unseren Wunsch, sei es auch nur als einen Ausdruck der Verehrung, auszusprechen. Die Concertdirectionen von Arnheim und Utrecht speciell hatten gehofft, Sie für ihre ersten Concerte gewinnen zu können, die am 21. November (Arnheim) und 23. November (Utrecht) stattfinden sollen. Und auch hiervon bin ich beauftragt Sie in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte uns mitzutheilen, ob wir hoffen dürfen, was wir kaum zu hoffen wagen! Und sollten wir auf die Erfüllung dieser Hoffnung verzichten müssen, so wird es uns doch schon mit hoher Freude erfüllen, wenn wir

* Den August hatte Clara mit Marie, Eugenie und Felix in Engelberg verbracht. Dort waren sie mit Professor Engelmann und seiner Frau geb. Emma Brandes (vgl. oben S. 241) zusammengetroffen.

nur hören, daß Ihr Befinden wenigstens Fortschritte zum Besseren gemacht hat. Hat der Engelberger Aufenthalt nicht nachträglich doch noch einige günstige Wirkungen gehabt? Von Herrn Brahms, der am Züricher See unser Nachbar war, hörten wir, daß Sie die Reise nach Como aufgegeben hatten. Das war aber doch wohl nicht aus Gesundheitsrücksichten?

Wir haben noch einige schöne Wochen bei Horgen verbracht, dann noch einige Zeit in Leipzig bei meinen Eltern, und sind nun schon seit mehreren Wochen wieder im eignen Haus. Emma, die Ihnen selbst wohl bald schreiben wird, ist frischer als je, und sucht über der Hausfrau die Künstlerin nicht zu vergessen. Das interessante Buch von Meinardus, das Sie so freundlich waren uns mitzugeben, sandte ich Ihnen von Leipzig aus nach Berlin. Läge uns in ähnlicher Weise doch auch das Leben unsrer großen Künstler vor! Doch die haben wohl weder Zeit noch Neigung gehabt, so anhaltend über sich zu reflectiren und Buch zu führen. Und jedenfalls war es auch besser so. Sie leisteten was nur sie leisten können.

Mit vielen Grüßen an Sie und die Ihrigen schließe ich für heute in unveränderlicher Verehrung als Ihr

ganz ergebener

Th. W. Engelmann."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Berlin,* 21. November 1874.

„Es kam mir die vergangenen Tage so vielerlei Häusliches in die Quere, daß ich nicht zum Schreiben an Dich kam — nun ist mir Simrock mit dem Herakles-Bericht zuvorgekommen — und hat Dir gewiß so ausführlich geschrieben, daß mir nichts mehr bleibt, als im Allgemeinen zu sagen, daß es eine herrliche Aufführung

* Nachdem Clara im September noch mit dem Grafen Marmorito am Genfer See ein paar Tage zusammen gewesen, war sie nach Baden-Baden zurückgekehrt und dort bis Anfang Oktober geblieben. Seit dem 13. Oktober war sie wieder in Berlin. Viel häusliche Sorgen, Trauer — durch den Tod von Elise Junge — und körperliche Leiden brachten dunkle Tage. Ein Lichtblick war die Aufführung des „Herakles" unter Joachim."

war — ein ungetrübter Genuß wie er Einem selten zu Theil wird, nur wenn mal einer wie Du oder Joachim am Pulte stehen. Der Chor, das Streichquartett im Verein, das war entzückend. An dem Werke selbst habe ich auch große Freude gehabt — einige Chöre sind doch wunderbar schön und die einigen dramatischen Scenen! Für die Händel'schen Arien schwärme ich nicht sehr und nur zwei von denen aus Herakles waren mir Genuß zu hören. Es ist aber gewiß zu den großartigsten Werken Händels zu zählen — meinst Du das nicht auch? Manche der Stücke kommen mir so tief ernst vor fast wie Bach. Joachim hat eine schöne Genugthuung für seine Ausdauer genossen!"

Aus dem Tagebuch:

Am 24. December heiliger Abend. „Ferdinand und Frau und Marie Fillunger,* die viel zu uns kam und die wir gern hatten.

Sylvester 1874. Trauriger Sylvesterabend — wie Schweres hatte mir dieses Jahr gebracht, wie schwer lag die Prüfung noch auf mir. Die Kunst, mein Trost in allen Leidenszeiten, ich konnte sie nicht mehr ausüben. Wie hart war das!"

Aus einem Briefe von Julius Allgeyer an Clara.

München, 4. Januar 1875.

„. . . Es bleibt mir nur noch übrig, Ihre Fragen nach unserm kleinen Schwarzkopf** zu beantworten, der unter uns gesagt, alle Anstrengungen macht ein Graukopf zu werden. Offen gestanden, wir sehen uns seltener als es in der Natur unsrer verjährten Beziehungen begründet liegt, und unsere dabei unwandelbaren Gesinnungen für einander voraussetzen ließen. Gestehe ichs mir, es liegt trotz unsrer Herzensübereinstimmung, doch ein Gegensatz in unsrer beider Wesen, der uns nicht immer die gleiche Straße führt, so sehr sich

* Die Sängerin Marie Fillunger trat in diesem Winter zuerst dem Schumannschen Hause nahe, zwischen ihr und Eugenie Schumann entwickelte sich daraus eine Freundschaft fürs Leben.

** Hermann Levi.

ſtets Jeder darüber freut, wenn wir auf Kreuzungen uns begegnen. Es kommt dazu, daß ihn ſeine neue Wohnung local weit von mir trennt und die wenigſten ſeiner geſellſchaftlichen Beziehungen von mir mitgepflegt werden. Ich kann auch nicht ſagen, daß mein Intereſſe für Oper und Comödie in den letzten Jahren zugenommen hätte; ſo führt mich denn auch ſeine Berufsthätigkeit ſeltener mit ihm zuſammen, die vorwiegend dem Theater zugewendet iſt und die eben, ſo wie die Dinge überall liegen, eine tiefer angelegte Muſikernatur doch nicht völlig ausfüllen und befriedigen können. Das liegt nun freilich in erſter Linie in der Natur ſeiner Stellung und der gegebenen Verhältniſſe die ſich ſo leicht nicht umſtoßen laſſen; es will mir aber oft bedünken, als laſteten ſie auf ihm und flüchte er vor ſich ſelbſt unter die Menſchen, um das dämmernde Bewußtſein einer un- oder halbgelöſten Miſſion zu bekämpfen. Hierher berufen die muſikaliſchen Zuſtände und vor allem die Oper umzugeſtalten, drängte die Ungunſt der allgemeinen und localen Bühnenzuſtände ihm das ſtille Gefühl der Ohnmacht auf und ſtatt umzugeſtalten, vollzog ſich umgekehrt an ihm ſelbſt ein Proceß der Umgeſtaltung und ehe er ſich's verſah und recht klar wurde, befand er ſich im Bannkreis der Wagner'ſchen Muſe. Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin, doch das „und ward nicht mehr geſehn," trifft wohl noch nicht für immer bei ihm zu. Die Auflöſung des Räthſels liegt wohl gerade in den Eigenſchaften Levis, die ihn zu einem Capellmeiſter erſten Ranges machen, d. h. in der Fähigkeit, ſich mitten in jedes Werk hineinſtellen zu können, das er zu interpretiren die Aufgabe hat, bis und ſolange nicht ein neues oder anderes denſelben Anſpruch an ſein Intereſſe fordert. Und ſo hoffe ich denn für ihn in der kommenden Faſtenzeit von der auf ihn wartenden Concertthätigkeit eine heilſame Reaction, die ihn wieder unterſcheiden läßt zwiſchen einem muſikaliſchen Rauſch und der keuſchen Begeiſterung für echte adelige Kunſt. Dann dürfte auch der rechte Zeitpunct ſein, in welchem Sie, uns zum Genuß, eine genußreiche Woche hier ſuchen und finden dürften, denn dann gehört er mit der Sache, deren reinſter Pflege Ihr Leben angehörte auch Ihnen wieder gewiß voll und ganz an, denn daß er gut, treu und edel iſt, wiſſen wir ja alle; wenn er auch oft zu ſeinem Schaden der Herrſchaft des Augenblicks ſich überlaſſen mag . . ."

Aus dem Tagebuch:

Januar—Februar—März 1875.

„. . . Herr v. Pilsach besuchte mich und sang mir einige Lieder Roberts ganz vortrefflich, jedoch fehlt ihm das Geistige, Duftige des Stockhausen. Die Stimme an sich ist vielleicht klangreicher als die Stockhausens doch ist mir Stockhausens mit ihrem zauberhaften Timbre, wenn auch oft matt viel lieber. Jedenfalls aber ist Pilsach eine sehr erfreuliche Bereicherung der Gesangswelt . . .

Am 16. Januar allein Abreise nach Düsseldorf zu Bendemanns. Zu Rosalie — herzzerreißend ihr Schmerz* — ihr Schicksal das Schrecklichste was man sich denken kann, jedes Trostwort erstirbt einem auf der Zunge. Ich war so viel als möglich bei ihr, ging auch um ihr keinen Tag zu entziehen, diesmal nicht nach Köln . .

Am 25. Abreise nach Hamburg . . . stieg im Hotel Petersburg ab, wohin Marie von Berlin aus eine Stunde später nachkam . . . Am 26. . . . Nachmittags fuhren wir nach Kiel . . . Wir wohnten im Krankenhaus Baasch, wo wir uns gleich durch die sympathischen Wirthe angezogen und zu Haus fühlen. Ich ging sofort zu Esmarch, der guten Muth zu haben schien und begann schon den 27. die Kur, die in Kneten, was im Anfang recht schmerzhaft war, sich aber nach einigen Wochen verlor, und Douchen bestand . . . Ich mußte gleich am ersten Tag eine Stunde, trotz der Schmerzen Clavier spielen, darauf drang Esmarch, während alle andern Aerzte mir entschiedene Ruhe empfohlen hatten, und die Schmerzen vermehrten sich in der Folge nicht, wenn auch augenblicklich. Ich that es von jetzt an alle Tage . . . Ich spielte, da ich im Krankenhaus kein Clavier haben konnte, stets bei Etatsrath Litzmanns, die mir nach und nach gar liebe Freunde wurden. Das sind zwei ganz prächtige Menschen, deren Freundschaft mich wie ein neu errungener Schatz dünkte. Esmarch und Frau (Prinzessin von Schleswig-Holstein) sind sehr liebenswürdige Menschen. — Ersterer ging nie (er kam jeden Morgen) von mir, ohne daß er mich froher gestimmt, als ich es vorher war . . . Ich gebrauchte die Kur bis zum 24. März. . . . Mein Armleiden verringerte sich etwas, wesentlich aber doch nicht, ich spielte mit Schmerz, aber ich *spielte* doch, hatte den Muth dazu ge-

* Über den Tod ihrer 36jährigen Freundin und Pflegerin Elise Junge.

wonnen — es war wie eine moraliſche Kur. Esmarch behauptete, ich müſſe die Kur ein Jahr gebrauchen, ſo lange konnte ich doch aber nicht hier bleiben. Im Ganzen befand ich mich beſſer hier wie vorher . . . Ein Glück war es, daß wir ſehr angenehmen geſelligen Verkehr hatten durch Litzmanns, Groths, Profeſſorin Seelig, Profeſſor Ladenburg u. a. . . . Viel ſahen wir Frau Profeſſor Michaelis mit Tochter. Frau Michaelis iſt die Schweſter Otto Jahns und hat einen regen Verkehr mit vielen Künſtlern dadurch ſtets gehabt . .

Man redete mir ſehr zu einem Concert zu, was ich zuerſt mit wahrem Schrecken zurückwies . . . aber Esmarch brachte die Sache ſchnell zum Ende, indem er ſagte, er habe mir ein Recept zu ſchreiben — „Concert geben", er müſſe doch ſehen, wie mir das Oeffentlichſpielen bekomme. So wurde es denn wirklich nach langem hin und her für den 18. März feſtgeſetzt, wozu ich dann Marie Fillunger kommen ließ . . .

Am 18. März nach faſt anderthalbjähriger Pauſe mein erſtes Concert wieder. Es ging von Anfang bis zu Ende glücklich, von allen Seiten wurde mir die größte Theilnahme, zu meiner Freude gefiel auch Frl. Fillunger ſehr. Nach dem Concert waren wir ſehr gemüthlich noch bei Litzmanns zuſammen und konnte man ihnen die herzliche Theilnahme aus den Augen ſtrahlen ſehen den ganzen Abend. . . . Ich bekam unter vielen prachtvollen Blumen ein Bouquet anonym von Berlin mit den Worten:

Spiel ohne Schmerzen
Wünſchen von Herzen
Berliner Verehrer.

Ich erfuhr ſpäter, daß das Bouquet von Franz Mendelsſohn geweſen war, was mich doppelt freute, weil er mir ein ſo treuer Freund iſt.

Am 24. reiſte ich von Kiel — es wurde uns ſchwer fortzugehen. Wir hatten uns in den Kreiſen hier wohlgefühlt und auch bei Baaſch . . ."

Aus einem Brief von Frau Enole Mendelsſohn an Clara.

Berlin, den 9. März 1875.

„Liebe Freundin,

haben Sie vielen Dank für Ihren Brief, den erſten ſeit langer Zeit, den man von Ihrer eignen Hand geſehn hat. Ich hatte ſchon

gehört, daß es Ihnen etwas besser geht, und wenn es auch langsam fortschreitet, ist es leichter Geduld zu fassen wenn man einen Fortschritt sieht. Daß Sie auch trotz Schmerz schreiben dürfen, ist auch eine Beruhigung und eine Hoffnung, denn wenn die Glieder wirklich krank wären, dürften Sie sie gewiß nicht anstrengen. Aber was braucht man für einen Vorrath Geduld auf dieser Welt! Hier ist unser Vorrath bald erschöpft und Franz* seufzt manchmal so, daß wenn Windmühlen in der Nähe wären, sie sich drehen würden . . .

In der letzten Zeit war ich dreimal im Concert. Erstens Rubinstein, der abwechselnd gerast und gesäuselt hat wie der Typhon in den Steppen seines Vaterlandes, außerdem so oft daneben gepaukt hat, daß er selbst gesagt hat: „Hätte ich alle die Töne, die ich unter das Clavier habe fallen lassen, so könnte ich damit ein zweites Concert geben." Trotzdem ist er applaudirt worden, wie verrückt, das Publicum fand es genial. Dann Stockhausen, der die Trauer der Winterreise mit der Heiterkeit der kleinen Professorin N. gespickt hat, und das machte einen sonderbaren Eindruck. Trotzdem daß er einige Lieder wunderschön sang, kam man nicht in die Stimmung. Dann Ihr Freund Hausmann der das Tripleconcert wunderschön gespielt hat, und ebenfalls ein Celloconcert von Lindner. Der Saal war aber sehr leer und man muß gestehn, daß das Programm ungeschickt gemacht war. Drei große Concerte und weiter nichts, und noch dazu wurde das Dritte von Henselt componirt von X gespielt. Das Beste, was man dem guten X rathen könnte, wäre, seine Sauberkeit an Rubinstein zu verkaufen da wäre allen geholfen und Herr X könnte die Musik aufgeben, von welcher er nicht die blasseste Ahnung hat. Was sagen Sie dazu, daß ich mit Ihrer Tochter Eugenie Balletmusik vierhändig gespielt habe und noch spielen will? Sind Sie nicht sehr entrüstet? Franz und die Kinder grüßen Sie und Marie herzlich und wir wünschen alle aufs innigste Besserung und Heilung.

Ihre treu ergebene

Enole Mendelssohn."

* Herr Mendelssohn hatte im Januar sich den Fuß gebrochen.

Aus einem Brief von Livia Frege an Clara.

Leipzig, 11. März 75.

„Meine liebe Clara!

Gestern war die 3. Vorstellung der Genoveva und ich trotz halber Grippe drin. Wie herrlich, wie schön war es!! Die Vorstellung im Ganzen gut, Golo sehr trefflich. Siegfried schrie etwas, aber ist ja stets künstlerisch, Frl. Mahlknecht gab sich sehr viel Mühe und sang Vieles warm und innig. Ihre Art ist leider nicht immer angenehm. Die Ausstattung durchgängig gut und geschmackvoll. Also doch eine sehr fleißig studirte, feine Aufführung. Ach, welche großen Schönheiten traten mir neu entgegen. Der ganze Zauber deutscher Waldespoesie spricht in vielen vielen Stellen sich aus. In der Parthie des Golo sind hinreißende Momente. Wenn Du nach Berlin zurückkommst, mußt Du zu einer Vorstellung herüberkommen, Du wirst doch viele Freude haben. Die Chöre klingen herrlich. Gewiß wird die Oper hier fest auf dem Repertoir bleiben, Gestern war das Haus ganz voll. Nun gebe Gott, meine liebe Clara, daß Du befriedigt von Kiel weggehen kannst, und Erleichterung gefunden hast . . ."

Aus dem Tagebuch:

Berlin, 30. März. „Depesche von Leipzig, daß ich zur Genoveva kommen möchte. Schneller Entschluß, reiste mit Marie und Eugenie am 31. dahin und waren sehr befriedigt von der sehr sorgfältigen Aufführung . . . Es war die 6. Vorstellung bei ausverkauftem Hause. Es fielen mir manche Mängel auf und der Schluß wurde mir ganz klar, wie er anders und doch effectvoller werden konnte . . .

15. April erhielt ich einen Brief von Ludwig ganz wie früher, ebenso vernünftig und ebenso sonderbar; er sagte darin, daß er mich so gern sehen möchte und ich beschloß sofort ihn zu besuchen. Nathalie fing ihre Stunden wieder an — spielte vortrefflich, damit macht sie mich immer am ehesten wieder weich . . .

26. April netter Abend bei der jetzt 76 Jahre alten Frau Alexander Mendelssohn — Freude in dem herrlichen Musiksaal zu spielen.

27. Besuch bei Spittas, eine bedeutende Aquisition für die Musikwelt in Berlin. Er ist ein durch und durch gebildeter, feinsinniger Musikaesthetiker . . .

Mai. Dieser Monat begann sehr schlecht für mich, ich bekam am 4. eine schreckliche Attacke im Arme, die 3 Wochen auf das heftigste dauerte, nie in meinem Leben hatte ich solche Schmerzen ausgestanden . . .

Der erste und zweite Pfingstfeiertag waren sehr traurig, ich weinte wie ein Kind den ganzen Tag, hatte mich gar zu sehr auf das Musikfest in Düsseldorf unter Joachims Leitung gefreut . . . Später erfuhr ich, daß es nicht ganz so befriedigend ausgefallen, wie man erwartete, die Chöre in den verschiedenen Städten hatten schlecht studirt, so ging die große Messe von Beethoven schwankend, auch Brahms Schicksalslied, wie er mir selbst sagte, so miserabel, wie er es sich nicht wünschte noch mal zu hören . . .

Am 30. Mai kam Joachim und sprach mit mir wieder wegen Anstellung an der Hochschule. Ich sollte 6 Stunden wöchentlich geben für 1000 Thaler Gehalt, worauf einzugehen mir nicht einfiel . . . Ich habe mit Schöne Weiteres darüber verhandelt, wollte mich für das Wintersemester binden und verlangte 1500 Thaler Gehalt . . .

Entschluß Ludwig zu besuchen, ehe ich wieder nach Kiel zur Kur ging . . .

Am 3. Juni reiste ich ab nach Leipzig zu Leppocs*, die höchst freundschaftlich mich aufnahmen. Emma fuhr mit mir nach Colditz, wo ich denn endlich meinen armen Ludwig wiedersah . . . ich fühlte mich innerlich wie zerrissen. Sein Aussehen war gut, besser als je früher, aber im Blick dasselbe etwas irre, aber gemüthvolle . . . Er freute sich außerordentlich mich zu sehen, umarmte mich ganz krampfhaft und bat ihn mit fortzunehmen, da er ganz gesund sei. Welche Qual, ihm nun sagen zu müssen, daß das nicht anginge . . . Es war mir zu furchtbar Alles! Mein Kind, wie in einem Gefängniß zu sehen, sein flehender Blick, als ich ging — ich vergesse es nie! . . .

* Frau Emma Leppoc, geb. Meyer, eine alte Freundin Claras, die als junges Mädchen, besonders in den ersten Jahren von Claras Ehe, viel im Schumannschen Hause aus- und eingegangen und als hilfreicher Geist Clara zur Seite gestanden hatte.

Am 8. Juni nach Kiel, wo ich einstweilen bei Litzmanns abstieg, um dort Eugenie zu erwarten, die am 9. von Berlin kam, am 9. suchten wir gleich ein Logis und fanden solches auf der Marienhöhe in Düsterbrook, sehr freundlich, aber sehr entfernt von all unsern Bekannten ... Wir sahen sie alle wenig, nur Litzmanns sah ich jeden Morgen, wenn ich von Baasch kam ...

Am 20. Einladung der Landgräfin von Hessen nach Panker. — Wir fuhren am 21. dahin. Eine Stunde vor Panker Empfang der Landgräfin in 4-spännigem Wagen — ich mußte zu ihr einsteigen und bis zu ihr mit ihr fahren ... Wir verlebten hier einen sehr angenehmen Tag, die Landgräfin hätte eine Königin nicht aufmerksamer behandeln können als sie es mit mir that; nie ließ sie mich in mein Zimmer gehen, ohne mich hinein zu begleiten ... Sie hat viel Leid durchgemacht ... und war noch liebevoller als früher in ihrem ganzen Wesen, so einfach, so theilnehmend, eingehend in Alles und so vertrauungsvoll mittheilsam ...

Am 24. Juni Ankunft Joachims zu den Musikfestproben* ...

Am 27. (Erster Tag) Samson — ging vortrefflich, herzlichste Freude für Joachim. Er hatte furchtbare Strapazen und umsomehr war man erfreut, daß es ihm so gelang, alle die verschiedenen Kräfte unter einen Hut und zu solch einer Totalwirkung zu bringen. So verlief denn auch der zweite Tag glücklich — die Walpurgisnacht entzückend, weniger gelungen die C-moll-Symphonie — die Musiker waren wohl müde. Nach dem ersten Festtage waren wir zum Abendessen bei Litzmanns, wo wir die Tage der Bequemlichkeit halber wohnten. Es waren da: Schmitts aus Schwerin, Hiller, Reinthalers, Graedener, Avé, der junge David, natürlich Joachim. Es wurden viele Toaste ausgebracht, zuletzt beim Schlag Mitternacht sagte ich ein paar Worte, den Geburtstäger Joachim leben zu lassen. Es war nett, daß er ihn am 2. Festtage feierte. Er wurde wundervoll am Morgen in der Probe empfangen, überschüttet mit Blumen ... Levi kam auch zum Feste, was mich besonders freute. Er sagte mir auch so herzliches über mein Spiel, daß es mich ganz froh machte."

---

* des ersten Schleswig-Holsteinischen Musikfestes.

Aus einem Briefe von Hermann Levi.

Helgoland, 20. Juli 75.

„ . . . Ich denke noch oft und gerne an das Kieler Fest zurück. War es das Zusammensein mit den Freunden, oder die Seeluft, oder das jugendfrische Musiciren — ich habe lange keine so plaisirlichen Tage verlebt. Sie selbst hatten einen ganz andern Gesichtsausdruck, als in den vergangenen Jahren; es schien, als ob alles Trübe, was Ihnen ein feindliches Geschick fort und fort zuträgt, in weite Ferne zurückgetreten wäre; eine Verklärung, eine Herzensheiterkeit lag auf Ihren Zügen und sprach aus Ihrem Spiele, und theilte sich Ihrer Umgebung mit, und am Ende ist es nur das, was mir die Erinnerung an das Fest so lieb macht." —

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Klosters*, 23. Juli 1875.
Graubünden Hotel Florin.

„ . . . Mit herzlichem Behagen denke ich an unsern schönen gemüthlichen Nachmittag mit Dir und Deine Musik hat meine Seele wahrhaft erfrischt — ich bedürfte solcher Freude öfter, das fühlte ich recht all die Zeit. Ueber das Quartett** habe ich noch viel gedacht, die drei letzten Sätze sind mir tief in's Gemüth gedrungen, aber, dürfte ich mir erlauben es zu sagen, ich finde den ersten nicht auf gleicher Höhe stehend, es fehlt mir darin der frische Zug, obgleich er in der ersten Melodie liegt. Ich hätte ihn mögen noch einmal hören um mir klar zu werden, warum er mich nicht warm machte. Sollte es Dir, der Du doch oft Sätze lange mit Dir herumträgst, nicht gelingen daran zu ändern? oder einen neuen Satz zu machen? wie leicht findest Du dieselbe Stimmung wieder, das hast Du ja manchmal schon bewiesen und wie herrlich. Verzeih, vielleicht ist es dumm, was ich sage.

* Am 15. Juli hatte Clara Kiel verlassen, am 17. Brahms in seiner Sommerfrische Ziegelhausen „ganz von Grünem eingeschlossen, still und sehr ländlich" besucht und war dann nach Klosters gefahren, wo sie von Felix bereits erwartet wurde.

** Klavierquartett in C-moll. Außer diesem hatten sie bei diesem Besuch entzückt „einige Lieder, auch ein neues Regenlied und ein ganz originelles Duett für zwei Frauenstimmen".

Auf der Schwarzwaldtour, die ganz prachtvoll ist, waren wir von stetem Regen begleitet, der jedoch nicht, wie es bei Euch gewesen sein muß, ausartete. Hier kamen wir bei gutem Wetter an, hatten nachher aber 3 vollständige Regentage. Trotzdem haben wir schon all die schönen einsamen Plätze im Walde gefunden, wo wir, sobald der Himmel uns wieder Sonnenstrahlen gönnt, diese zu genießen hoffen. Es gefällt uns hier mehr und mehr und viel mehr als in Engelberg; erstlich hat man Massen von Waldspaziergängen, dann ist Alles viel einfacher und viel mehr Ruhe hier. Wir wohnen in einer Dependence und können aus dem Hause gehen, ohne einen Menschen zu sehen. So werden wir denn wohl auch bleiben — die Luft ist wundervoll, das ist ja schon des Bleibens werth."

Aus dem Tagebuch:

„Klosters, August 1875. Am 20. erhielten wir eine Depesche von Marmorito, daß er mit Duaddo [Claras Enkel] und seinen zwei Mädchen [aus erster Ehe] auf eine Woche kommen wolle. . . . Es waren schwere Tage für mich. Der Kleine ist ein so reizendes, anmuthiges Geschöpf, so geistig geweckt, lebendig, verständig; ich meine, ich hätte solch ein Kind nie gesehen . . . Marmorito ist reizend mit dem Kleinen, aber die tausend kleinen Sorgen, mit denen Mutterliebe ein Kind umgiebt, kennt ein Vater nicht . . . Der Kleine hat große Aehnlichkeit mit seiner Mutter . . . Welch eine erhitzte Phantasie hat der Junge, welch sinniges Gemüth — ein merkwürdiges Abbild, auch innerlich, seiner Mutter . . . Der Himmel beschütze diese zartangelegte Pflanze . . . Am 30. reisten sie ab. Mein letzter Blick fiel auf den lieblichen Kleinen, mehr schmerzvoll als freudig. Es ist doch gar so hart, wenn Einem Kinder, die Einem so nahe stehen, so entzogen sind durch das ferne Land, die fremde Sprache, die andere Religion . . .

September 1875. Den 6.* Ankunft in München. Levi an der Bahn, uns in den goldenen Bären gebracht . . . Am 7. Manfred; vortrefflich ausgeführt, aber Frl. Bland als Astarte schrecklich, schon gar kein Organ dazu. Das muß ja so rührend klingen, daß es

* Am 5. war Clara in Klosters aufgebrochen, um ihren Kindern die Freude zu machen, in München den „Manfred" zu hören. Gleichzeitig weilten Joachims dort, die bei Levi wohnten.

Jeden ergreift. In der Inscenirung waren die Geister auch alle zu nah, was mich sehr genirte. Possart war außerordentlich, er erwärmte mich heute auch mehr als das erste Mal. Nach dem Manfred waren eine Menge Bekannte noch im Bären — es war höchst ungemüthlich, man war so garnicht in der Stimmung!

Den 8. Wir gingen abends in Tristan und Isolde. Das ist doch das Widerwärtigste was ich noch in meinem Leben gesehen und gehört. Den ganzen Abend einen solchen Liebeswahnsinn mit ansehn und hören zu müssen, wobei sich Einem jedes Sittlichkeitsgefühl empört, und darüber das Publicum nicht allein, sondern auch die Musiker entzückt zu sehn, das ist doch das Traurigste, was mir noch je in meinem Künstlerleben vorgekommen ist. Ich hielt bis zum Schluß aus, wollte es ganz gehört haben. Den ganzen zweiten Act hindurch schlafen und singen die beiden, den ganzen letzten Act stirbt der Tristan, volle 40 Minuten, und das nennen sie dramatisch!!! Levi sagt, Wagner sei ein viel besserer Musiker als Gluck! Und Joachim? hat nicht den Muth gegen die Andern aufzutreten. Sind sie denn nur alle Narren oder bin ich es? Ich finde das Sujet so elend; ein Liebeswahnsinn durch einen Trank herbeigeführt, kann man sich da noch im Geringsten für die Liebenden interessiren? Das sind ja nicht mehr Gefühle, das ist Krankheit, sie reißen sich förmlich das Herz aus dem Leibe und die Musik versinnlicht das in den widerlichsten Klängen! Ach! ich könnte nicht fertig werden zu klagen, ach und weh zu rufen! . . .

Den 11. Matinée, improvisirt für das Orchester — ursprünglich Levis Wunsch, daß Joachim dem Orchester ein Quartett vorspielen möchte, daran reihte sich dann Roberts D-moll-Sonate von Joachim und mir gespielt, einige Lieder von Henschel gesungen und ein paar Kreisleriana. Es war sehr animirt, Levi sehr vergnügt. . . .

Den 12. meinem Hochzeitstag früh 6 Uhr abgereist, Felix nach Meran, wir nach Baden."

Clara an Joachim.

Baden-Baden, d. 20. Septbr. 1875.

„Lieber Joachim,

so eben empfing ich Brief von Dr. Schöne — ich eile Ihnen denselben zu senden, — vielleicht haben Sie doch noch nichts von ihm

gehört. Ich sah mich gezwungen, ihn um eine Antwort jetzt zu bitten, weil ich auf verschiedene Engagements-Anträge nicht bestimmt zu antworten wußte. Leider ist nun für diesen Winter nichts aus der Sache geworden — ich sagte Ihnen aber neulich, ich konnte nicht anders als ich that, so sehr es mir im Uebrigen Freude gewesen wäre mit Ihnen gemeinsam, einen Theil meiner Kräfte wenigstens, dem Institut zu widmen. Nun, ich hoffe, daß die pecuniären Verhältnisse sich bis übers Jahr vielleicht doch insoweit ändern, daß sich die Angelegenheit dann noch regulirt — an meinem besten Willen dazu soll es nicht fehlen.

Sie genießen gewiß das herrliche Wetter noch recht, was ich leider bis jetzt nicht konnte, da ich durch eine Rose im Gesicht an's Zimmer gefesselt war. Ich reise nun am 25. zu Elise, dann noch 14 Tage (v. 1. bis 15. Octbr.) nach Kiel. Mitte October hoffe ich Sie und Ihre liebe Frau wohl wieder zu sehen.

Sie Beide von Herzen grüßend Ihre altergebene

Clara Schumann.

Ich hätte Inliegendes gern zurück; bis Ende Septbr.: Baden-Baden, Lichtenthal 6a."

[Bemerkung Joachim's auf der Rückseite des Briefes: „Schönes Brief an Frau Schumann enthielt die mündliche Antwort des Ministers aufgezeichnet, welcher bedauerte die Wünsche unserer Freundin nicht alle erfüllen zu können, in natürlich sehr freundlicher Form."]

Aus Briefen Claras an Brahms.

Berlin,* 23. Oct. 1875.
11 Zelten NW.

„Mit der Hochschule wurde es also nichts, was ich aber erst Ende vorigen Monats erfuhr. Ich bin im Grunde sehr froh, und von neuem hier wieder, denn, wie Du sagst, Unliebsames bringt solch' ne Stellung Manches. Joachim schrieb mir aber, sie gäben deshalb den Gedanken an mich doch nicht auf.

* Vom 12.—27. September hatte Clara in Baden-Baden geweilt, und war dann über Büdesheim (Frau Berna), Rolandseck (Deichmanns) und Düsseldorf (Frau Matthes) mit bald längerem, bald kürzerem Aufenthalt am 12. Oktober nach Berlin zurückgekehrt.

. . . Recht erfreut bin ich über Spitta's Hierſein — das iſt mir ein ſehr angenehmer anregender Umgang. Ich wollte wir könnten recht viel zuſammen verkehren, ich habe nur immer die Angſt ſo wenig ihm bieten zu können."

Berlin,* 19. Nov. 1875.

„Ich kann Dir ſagen, daß Alles ſchön gegangen iſt, überall war es ein wahrer Enthuſiasmus und die Leute meinten, es ſei ſchöner denn je; ich fühle auch, daß, wenn ich mir nicht zu große Anſtrengungen biete, ich vollkommen über den Sachen ſtehe und fühle mich inſpirirter denn je, meine oft, ſo ſchön ſeien mir die Concerte z. B. mit Orcheſter früher gar nicht vorgekommen. Mich greift eigentlich das Daran und Darum bei den Concertreiſen mehr an, als das Muſiciren ſelbſt. . . . Geſtern war das Weihnachtsoratorium, d. h. drei Theile. Es hat mich Vieles ſehr entzückt, ich wäre aber eigentlich mehr für eine Zuſammenſtellung der ſchönſten Stücke aus den Sechs Theilen geweſen, als die 3 Theile von Anfang bis Ende mit all den langen Arien, von denen doch nur 2 oder 3 recht ſchön ſind. Die Chöre fand ich ganz beſonders prachtvoll, ſie gingen auch herrlich und gerne hätte ich mehr ſolcher gehabt. . . Als guter Freund könnteſt Du ſchon Berlin mal berühren! Wie reich ſind wir jetzt durch Deine neuen Sachen wieder beſchenkt! Ich freue mich ſehr, das C-moll-Quartett im Dec. mit Joachim zu ſpielen. Könnte ich doch mal die Liebeslieder hören! Neulich hatte ich in Leipzig großen Genuß an Deiner Serenade und freute mich, wie ſchön ſie einſtudirt war, wie anders die Leute dabei waren, als damals, wo Du mit dem Unwillen der Muſiker zu kämpfen hatteſt. Ich fand das Stück für die Wirkung auf's Publicum nicht am rechten Platz — es gehört doch eigentlich in Kammermuſik-Soirée. Ich habe aber geſchwelgt und im letzten Satz jubelte es förmlich in mir."

Aus einem Brief an Hermann Levi.

Berlin, d. 6. Dec. 1875.

„. . . Ich hoffe, Sie haben in meinem doppelten Schweigen (auch am 7ten) keine Aenderung meiner alten treuen Geſinnung geſehen.

* Am 28. und 31. Oktober hatte Clara in Leipzig, am 3. November in Frankfurt, am 6. und 9. in Köln, am 10. in Bonn geſpielt.

Es war rein der Zufall, daß ich in den Tagen zu concertiren hatte und leider einen Tag zu spät daran dachte. Das Alter macht sich eben geltend, nicht in der Kunst, da fühle ich mich stets verjüngt, aber im practischen Leben, da merke ich es; ich vergesse so oft etwas, kann nicht leicht an Mehreres zugleich denken. Nun, lieber Freund, ich denke, Sie nehmen den sehr verspäteten Händedruck noch jetzt freundlich auf — die Freude, daß ein so tüchtiger Mensch wie Sie geboren wurde, ist doch im Grunde stets dieselbe, ob heute, ob morgen. ... Nun noch ganz im Vertrauen, wir gehen fortwährend mit der Idee um, fortzuziehen.

Ich passe hier nicht her, kann nur in einer mittelgroßen Stadt finden, was ich für den künstlerischen wie geselligen Verkehr bedarf. Hier werde ich früher älter, als ich eigentlich bin. Mir fehlen musicalische Genüsse, künstlerischer Verkehr, der Einem auch mal eine gemüthliche Stunde Musik vergönnt, kurz das Licht und die Luft, die ich brauche."

Prof. Ed. Bendemann an Clara.

Düsseldorf, d. 8. Dec. 1875.

„Liebe Freundin!

Sie wünschen in Ihrem Brief an meine Lida zu wissen, was ich zu Ihrem Vorhaben denke, hierher überzusiedeln. Nun, von meinem Standpuncte aus, können Sie sich wohl denken, daß ich gewissermaßen jubeln werde, mit Ihnen an einem Ort zu leben, und zwar hier, für welche Stadt ich seit meiner Jugend eine gewisse instinktive Vorliebe habe. Ob sie gerechtfertigt ist, ich weiß es nicht. Manchmal sind mir Zweifel gekommen, aber meine Vorliebe ist nicht verringert. Daher also würde ich jubeln!

Daß man in vieler Beziehung resigniren muß, daß auch Sie also zu resigniren haben werden in vielen Puncten, das unterliegt keinem Zweifel! Auch in musikalischer Beziehung werden Sie oft ein Auge und ein Ohr zudrücken müssen, oder beide, aber nicht erwarte ich dies bei den Aeußerungen des geselligen Verkehrs in dem kleinen Kreise Ihrer so treu anhänglichen Freunde; da wird die Hingabe und die Entgegennahme rückhaltlos sein. Und was braucht man mehr, als ein paar wirklich gute Bekannte?

Die Wohnungsangelegenheit dürfte leicht das Schwierigste sein, und ich, wir, bedauern nichts so sehr, als daß unser Nachbarhaus, in welchem bis zu Ostern Frau Sohn wohnt, für Sie in keiner Beziehung passend ist. Wäre dies anders, so würde es herrlich sein, Sie so in der Nähe zu haben und wenn wir Ihre Vermiether sein konnten. Doch damit ist's nichts.

Dennoch würde ich meinen, bei einiger Resignation (wiederum!) namentlich nach Berliner Wohnung und Heizung müßte sich etwas für Sie finden. Das müßten Sie selbst gründlicher Beurtheilung unterwerfen, eventuell auch zu einem Kauf schreiten.

Nach Alle dem kann ich nicht anders als zureden — ob ich aber in solchen Dingen ein practischer Mensch bin, daran sind mir manchmal gelinde Zweifel aufgestiegen!

Still, auch manchmal rauschend, kann man hier leben; manchmal hat's hier auch einen vorübergehend poetischen Anflug — diesen werden Sie gelegentlich zu einem mehr ansässigen machen, und wer weiß, was dann noch alles werden kann! Theater, Pferdebahn, neues Academiegebäude, Schlachthalle, Zoologischer Garten, Flora haben wir schon, eine Kunsthalle ist in Aussicht und der Ananasberg ist immer noch da, ebenso wie Tausch und der bewährte Düsseldorfer Mostricht. Somit leben Sie recht wohl, grüßen Sie die liebe Marie und Eugenie bestens und möge der Himmel Ihren Entschluß segnen.

Ihr

E. Bendemann."

Aus einem Briefe Claras an Brahms.

Berlin, d. 9. Dec. 1875.

„Von dem Billroth'schen Abend hatten wir schon gehört und mit Sehnen daran gedacht. Wären wir nun in Wien, so genössen wir so Manches, während wir hier — fast nichts haben. Unter uns gesagt, wir bleiben hier nicht, ziehen jedenfalls wieder fort; warum soll ich die paar Jahre meines Lebens nicht noch genießen, künstlerisch und im Zusammenleben mit einigen lieben Freunden. Marie stimmt mit mir, auch sie sehnt sich förmlich hier fort. Wäre nur das Wien nicht so weit, ich entschlösse mich schnell, aber die

Entfernung vom Mittelpunct Deutſchlands iſt ſo groß! Freilich ich bliebe dann ruhig dort, gäbe einigen talentvollen Schülern Unterricht ... Ich ſpreche hier zu Niemand davon, darum thue Du es auch nicht, aber denke mal für mich. Hätte ich doch jetzt Jemand, der mir ſagte, dorthin mußt Du. Was uns auch viel mit beſtimmt iſt, daß Felix, trotzdem er viel beſſer iſt, doch nie hierher darf."

Aus dem Tagebuch:

„Sylveſter 1875. So wäre denn wieder ein Jahr herum und dankbar muß ich ſagen, es hat mir des Guten mehr als des Schlimmen gebracht, vor allem Heilung meinem Arm, was ja für mich ein großes Glück iſt und manches Leid mir tragen hilft. Wahrhaft beſeligend habe ich oft empfunden, wie ich friſcher denn je mich bei der Ausübung der Kunſt fühle, mehr und mehr ſtehe ich über den Werken, habe auch wirklich mehr Kraft in den Fingern, muß aber dennoch vorſichtig ſein ... Marie und Eugenie ſtanden mir treu zur Seite. — So genieße ich bei allem großen Leide großes Glück. Könnte ich nur die Kinder ſo beglückt ſehen, wie ich es erſehne und ſie ſo ſehr verdienen!"

Aus einem Brief von Brahms an Clara.*

Wien, 19. März 76.

„ ... Es wird mir unnennbar ſchwer, auch nur mit wenigen Worten Dir auszuſprechen, wie innig theilnehmend, wie ängſtlich beſorgt ich Deiner gedenke. Seit ich Felix das letzte Mal ſah — mit welcher Wehmuth denke ich ſtets an Dich. Viel zu tief empfinde ich Deine Sorge und Deinen Schmerz, als daß ich ihm Worte zu geben verſuchen möchte. Auch eignen Schmerz bin ich durchaus gewöhnt, ganz für mich und in mich hinein zu erleben.

Für Dich empfinde ich weit inniger, weit liebevoller; kein Gedanke geht zu Dir, der Dich nicht ganz umfaßt und alle Deine Sorgen denkt. Aber ich kann nur ſtill abwarten, wie weit Du die

* Clara, die im Januar und Februar von Berlin aus eine kleine Konzertfahrt nach Chemnitz und Dresden unternommen, war am 4. März in Mariens Begleitung über Düſſeldorf und Utrecht, wo ſie im Konzert ſpielte, nach London gereiſt. Sie wohnte wieder im Burnandſchen Hauſe, doch war der Aufenthalt dort ſehr getrübt durch ſchweres Leiden der Miß Burnand.

neue Prüfung denn tragen ſollſt. Gebe Gott, es ſei Dir ein neuer größter Schmerz nicht beſchieden, für ein Menſchenleben haſt Du genug getragen.

Ich kann nicht verſuchen, Dich tröſten zu wollen; mit Allem, was ich ſagen könnte, wirſt Du längſt ſelbſt verſuchen, Dich aufzurichten. Möge Dir dies wie ſonſt gelingen — was Dir auch beſchieden ſei. Von wievielen ſoll ich Dir das Herzlichſte ſagen. Laß Dir dieſe ernſte Liebe auch etwas Tröſtliches ſein — ich liebe Dich mehr als mich und irgend wen und was auf der Welt. Aber freilich Deine Schmerzen fühlt man nur mit, man nimmt Dir keinen kleinſten Theil ab . . ."

Aus einem Briefe von Clara an Hermann Levi.

London, 24. März 1876.
14 Hyde Park Gate.

„ . . . Laſſen Sie nicht den Muth* ſinken, lieber Freund. Mit dem eigenen feſten Willen uns zu ermannen giebt uns der Himmel gütig genug ſo viel Elaſticität, daß wir die ſchwerſten Schickſale zu tragen vermögen, und nach dem Schwerſten doch immer wieder die Freude am Leben aufflackert und, haben wir Etwas noch auf der Welt, an dasſelbe kettet. Und haben Sie nicht die Kunſt? Das iſt doch die treueſte Tröſterin, unſer wundes Herz ſtets ſanft umwehend, unſere Seele ſtärkend — bei allem Schweren, was uns kommen kann, ſind wir doch von Millionen von Menſchen bevorzugt und dürfen nicht verzagen, ſo lange uns noch die Kraft der Thätigkeit bleibt . . ."

An Brahms.

London, d. 4. April 1876.

„ . . . Ich habe Dir lange nicht geſchrieben — durfte nicht ſchreiben wegen meines Armes, aber heute läßt es mir doch nicht Ruhe, ich muß Dir mittheilen, was mich geſtern ſehr froh gemacht hat. Wir haben Dein Quintett in F-moll geſpielt und einen ganz rieſigen Erfolg damit gehabt: mit jedem Satze ſteigerte ſich der Enthuſias-

* Veranlaſſung zu dem Troſtwort war der Tod von Levis langjähriger Braut nach langem Siechtum.

mus, und nach dem Schlusse wurden wir unter Hurrah-Geschrei gerufen. Daß wir nicht wenig begeistert gespielt, kannst Du Dir denken! ich dachte, weiß ich gleich, daß Du nicht viel Freude hast Deine Sachen von Andern zu hören, Du hättest doch ein Behagen empfunden . . .

Ich habe noch eine Woche Engagements, dann bin ich fertig, habe dann im Ganzen nur neun mal gespielt. Es ist mir Alles sehr geglückt, aber ich mußte enorm vorsichtig sein . . . Ich bereue aber nicht, hierher gegangen zu sein, denn nie im Leben habe ich eine herzlichere Aufnahme empfunden, als dieses Jahr hier, und da ich wenig auf einmal und immer in längeren Zwischenräumen spielte, fühlte ich mich stets frisch und begeistert, wie kaum jemals mehr."

Aus einem Briefe von Professor Engelmann.

Utrecht, 22. April 76.

„ . . . Wir leben und freuen uns noch täglich in der Erinnerung Ihres Besuches, und freuen uns wieder, zu erfahren, wie auch in weiteren Kreisen Ihre Anwesenheit tiefe, wohlthätige Spuren hinterlassen hat. Wenigen ist gegeben, auch der Menge einzuflößen, was ihr so Noth thut: Empfindung des Aechten, Wahren in der Kunst, und damit Ehrfurcht vor der Kunst, statt bloßer sinnlicher Reizung, bei der ja die Menge fast immer stehen bleibt . . ."

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Berlin,* d. 5. Mai 1876.

„Da wäre ich denn wieder zu Haus und mein erster Brief der Gruß an Dich zum siebenten Mai — wie lange nun schon, daß ich denselben immer dem Papier anvertrauen mußte, das so kalt erscheint gegen einen wirklichen herzlichen Händedruck! Die vielen guten Wünsche für Dich zähle ich nicht auf, uns aber wünsche ich, daß Dir immer neue Kraft zum Schaffen verliehen sein möge. Wie

* Am 22. April hatte Clara London, wo sie sich mehr denn je „auf Händen getragen" gefühlt und in jeder Beziehung große Erfolge gehabt hatte, verlassen und war, nachdem sie 12 Tage in Düsseldorf bei Bendemanns Rast gemacht, am 3. Mai nach Berlin zurückgekehrt.

gern wüßte ich, was Du jetzt arbeiteſt? ich denke doch immer, es kommt nun mal eine Symphonie!

In London hatte ich noch ein Recital, ſie ließen mich nicht locker damit, und das fiel ſehr gut aus; es war ſo voll, wie noch nie Eines überhaupt und Chappell hatte außer dem Honorar an mich und allen Koſten noch an die 70 £ übrig. Ich ſpielte mit Miß Zimmermann Deine Variationen für zwei Claviere, da habe ich wieder geſchwelgt.

Denke Dir, auf der Rückreiſe hörte ich nach vielen Jahren mal wieder Liſzt und war von einigen Sachen von Schubert, die er wunderbar ſchön ſpielte, hingeriſſen, von ſeinen eigenen Sachen aber freilich nicht — ein Duo für zwei Claviere über B. A. C. H., das war entſetzlich und nur ergötzlich, wenn er Paſſagen über das ganze Clavier machte. Er beherrſcht es doch wie Keiner — ſchade, daß Einem dabei ſo wenig ruhiger Genuß beſchieden iſt, es iſt doch immer eine dämoniſche Gewalt, die Einen mit fortreißt. Ich habe ihn viel beobachtet, ſeine feine Coquetterie, ſeine vornehme Liebenswürdigkeit ꝛc."

Aus dem Tagebuch:

Berlin, d. 23. Mai.* „Ueberraſchung mit [einem] neuen Quartett (B-dur für Streichinſtrumente) von Brahms, welches mir Joachim vorſpielte. Er war mit ſeinem Quartett gekommen, um einige uns noch nicht bekannte Sachen kennen zu lernen. Ich hatte ihm von dem Quartett erzählt und er ließ es heimlich kommen. Das war mal wieder der alte Joachim!"

An Brahms.

Berlin, d. 23. Mai 1876.

„Liebſter Johannes,

ein Dankeswort muß ich Dir heute ſenden, nachdem wir geſtern und vorgeſtern ſo ſchöne Stunden durch Dein wundervolles Quartett gehabt! Joachim hat es gleich ſtudirt, ſo daß es ſich zu ſchönſter

* In der Woche vorher war Clara noch einmal in Colditz geweſen und hatte ſich aufs Neue überzeugen müſſen, daß Ludwig, der mehrfach an ſie und Ferdinand flehentliche Briefe, ihn aus der Anſtalt zu befreien, geſchrieben, kränker ſei als je.

Klarheit gestaltete — es ist nicht leicht und spielt sich nicht so glatt herunter. Ganz besonders lieb sind mir der 3te und 4te Satz und da weiß ich wirklich nicht, bei welchem ich mehr schwelge, ob bei den süßen Klängen der Viola im Dritten oder bei dem reizenden Thema und seinen Verschlingungen! Das Thema ist zu entzückend mit dem so lieblich neckischen Schluß. Ich hoffe, Joachim spielt es diese Woche noch mal."

Aus dem Tagebuch:

Berlin, Mai-Juni 1876.

Den 27. „Ein wundervoller Abend bei Astens. Stockhausen sang ganz herrlich, wie in seiner schönsten Zeit, die Figaro-Arie . . . Stockhausens Gesang diesen Abend wird wieder eine lange Zeit eine schöne Erinnerung für mich sein . . .

Den 28. bei Stockhausen. Brahms hatte ihm zwei wunderbar schöne neue Lieder geschickt mit der Bitte, sie „der besten Zuhörerin" (mir) vorzusingen . . .

Den 4. Juni Matinee bei Joachims. Quintett F-moll von Brahms, welches mir jedesmal mehr Genuß schafft . . . ein Stück, in dem ich von Anfang bis Ende wahrhaft schwelge. Quartett B-dur von Brahms. Erster, dritter und vierter Satz wunderschön. Das Adagio (zweiter Satz) ist mir für Brahms nicht bedeutend genug . . .

Den 8. Juni überraschte uns Brahms. Er war diesmal durchweg all die Tage sehr liebenswürdig . . . daß wir wirkliche Freude an seinem Besuch hatten . . .

Den 12. Juni Abreise von Johannes nach Saßnitz — es war mir ein recht wohlthuendes Gefühl, vergnügt an diese Tage zurückdenken zu können, und wir hatten das ganz sichere Gefühl, daß er sich bei uns behaglich gefühlt hatte . . . Ich reiste am Nachmittag auch ab und kam (nach $2^1/_2$-tägigem Aufenthalt in Hamburg) den 15. Juni nach Kiel . . . Litzmanns hatten mir Alles so behaglich eingerichtet, wie nur möglich, ich hatte dort einen Aufenthalt von 3 Wochen, und hätte ich nicht meine theuren Kinder vermißt, es hätte mir nichts gefehlt. Die Cur schlug mir gut an . . . Die Abendstunden, wo Herr Litzmann bei uns saß und dann über alles Mögliche gesprochen wurde, ich stets sein feines Verständniß und Gefühl für Alles be-

wundern konnte, waren schöne, erquickliche Stunden, die ich nie vergesse. Auch Frau Litzmann gewann ich immer lieber; sie sind alle feinsinnige und -fühlende Menschen."

Aus einem Briefe an Hermann Levi.

Berlin, d. 9. Juni 76.

„. . . Die Sache mit Wüllner* thut mir doch sehr leid. Warum wollen Sie Wüllner die Direction des Nibelungen-Werkes nicht überlassen? Sie haben ja so viele andere Wagner'sche Opern! Sie sagen, Wüllner wird für sein ganzes Leben unglücklich — wäre das nicht hinreichend, allen Ehrgeiz hintenan zu setzen? Sie können sich nichts vergeben und in der Meinung der Leute nur gewinnen. Einen Familienvater zu solch einem Schritte zu zwingen, finde ich grausam . . ."

Aus einem Briefe an Hermann Levi.

Büdesheim,** d. 15. Juli 1876.

„Wie sehr oft habe ich an die Beantwortung Ihres vorletzten Schreibens gedacht, aber wenn man im voraus weiß, man kann nicht so antworten, wie der Andere es wünscht, dann geräth man in's Verschieben. Freilich wird es dadurch nicht minder schwer, das fühle ich jetzt. Ich erkenne Vieles an, was Sie mir sagen, aber in der Hauptsache, der augenblicklichen Sachlage, kann ich Ihnen nicht recht geben. Ich würde es an Ihrer Stelle nicht zum Aeußersten kommen lassen, sondern Wüllner die Direction des Rheingold und Walküre lassen. Ihr Bedenken wegen verschiedener Temponahme scheint mir nicht genügend, es wäre doch nicht denkbar, daß zwei Musiker wie Sie Beide sich nicht sollten darüber einigen können, wenigstens annähernd; es kann sich dies ja nur auf die eine oder andere Nummer beziehen und würde wohl kaum bemerkt werden. Ich wollte, ich vermöchte es über Sie, daß Sie nachgäben. Im

* Wie aus diesem und dem folgenden Briefe Claras hervorgeht, handelte es sich um den Konflikt zwischen Levi und Wüllner über die Direction der Wagnerschen Nibelungen.

** Am 8. Juli hatte Clara Kiel verlassen und war nach kurzem Aufenthalt in Düsseldorf zum Besuch von Elise nach Büdesheim gefahren.

großen Ganzen bleiben Sie ja der Künstler, der Sie sind, und dem Menschen wird man es hoch anrechnen, wenn er gerecht war. Mein hartes Wort neulich nehme ich gern zurück, hatte es ja nur in der Voraussetzung gebraucht, daß Wüllner um einen großen Theil seines Verdienstes komme, ich kann aber trotzdem Ihnen nicht Recht geben gegen meine Ueberzeugung. Geben Sie nach, lieber Freund, aber benutzen Sie jetzt den Moment, einige der Rechte, derer Sie sich aus Gutmüthigkeit begeben hatten, wieder an sich zu ziehen und wenn Sie sagen, Sie geben in der Wagner-Affaire nach, aber Sie verlangen für die Folge einige der bedeutenden Opern, die Sie Wüllner gelassen hatten, für sich, das muß dann ein Jeder billig finden. — Ich bin überzeugt, Sie denken in 10 Jahren anders über die Sache als jetzt — jetzt beherrscht der Ehrgeiz Sie und drängt Herz und Verstand in den Hintergrund. Verzeihen Sie meine Offenheit, aber für mich giebt es keine Freundschaft ohne diese, und wie gut ich es stets mit Ihnen gemeint, wissen Sie ja. Recht leid ist es mir, daß wir nie mehr im Sommer zusammen treffen — ich bin überzeugt, hohe Bergluft wäre Ihnen ganz heilsam für die Nerven — sie stärkt doch mehr als alles Andere. Wir gehen übermorgen nach Klosters.

Die Kinder grüßen schönstens — Elise ist munter und vergnügt mit ihrer Freundin [Frau Berna] — sie haben sich Beide von Herzen lieb.

Lassen Sie mich doch bald hören, wie Alles geworden, Sie können denken, wie gespannt ich bin!

Adresse: Klosters in Graubünden, Pension Florin.

In alter freundschaftlicher Gesinnung Ihre Clara Schumann."

Aus dem Tagebuch:

Klosters,* August 1876.

„. . . Viel Bewegung bringt jetzt das Wagner-Fest in ganz Deutschland hervor . . . Die Zeitungen sind voll davon. Wenige sind es, die sich dem die Sinne berückenden Einflusse zu entziehen wissen . . . ja sogar finden Musikverständige musikalische Schönheiten — sie täuschen sich aber, sie werden erst so betäubt und ver-

* In Klosters weilte Clara — wie im Vorjahr — mit Marie, Eugenie und Felix bis zum 25. August. Von dort ging sie — vermutlich Felix' wegen — nach Hertenstein.

wirrt, daß ihnen dann, kommt mal wirklich ein musikalisch etwas einfacherer Satz, dieser wie eine Oase in der Wüste erscheint. Ich bin von Herzen froh und dankbar, daß ich keine Verpflichtung hatte, diesen Aufführungen . . . beizuwohnen . . . Ich hatte mit Volckland* einen Disput wegen Joachim. Er fand, dieser hätte müssen nach Bayreuth gehen, während ich behaupte, daß er mit seiner Gesinnung und als Director seiner Schule, als leuchtendes Vorbild für Ausübung des wahrhaft Schönen und Edlen in der Musik es nicht thun durfte . . ."

Hertenstein, September 1876.

„Den 2. September. Kamen Herzogenbergs an. — Liebe Menschen sind sie beide, sie hat man gleich lieb, ihn gewinnt man lieb bei unbefangenem Verkehr, wie er ja nur mit der Zeit sein kann . . .

5. September. Kamen Kufferaths, was mir eine herzliche Freude war . . . Herr Kufferath war in Bayreuth gewesen und seiner Gesinnung, die ganz mit der meinen übereinstimmend stets war, getreu geblieben, hatte sich sogar trotz dieser mehr erwartet, als er gefunden. Hanslick hat von Allen am besten über die Aufführungen geschrieben — ich habe es mit größtem Interesse gelesen und hebe es mir auf.

6. September. Von Steinmetz** Anfrage wegen Brahms — ob er vielleicht die Musikdirectorstelle in Düsseldorf annehmen würde! ich schrieb ihm darüber, und, wie ich vermuthete, war er doch nicht ganz abgeneigt, denn es ließe sich dort mit den Kräften, dem Chor namentlich, schon ein schöner Aufschwung erzielen, käme der Rechte dahin. Johannes wünscht sich wieder eine Thätigkeit und, wer weiß, ob nicht etwas daraus wird, wenn es dem Comité gelingt, manche ungünstige Umstände zu beseitigen, besonders würde Johannes wünschen, daß mit Tausch Alles abgebrochen wäre, ehe man ihn engagirte, denn mit Streit und Zank will er nichts zu thun haben und am allerwenigsten etwa Tausch um seine Stelle bringen."

Aus einem Briefe an Brahms.

Hertenstein, 10. Sept. 76.

„. . . Ich will Dir doch den eben erhaltenen Brief von Steinmetz schicken, und Dich noch mal erinnern, daß Du doch ja Dir den

* Musikdirektor aus Basel, mit dem Clara in Klosters viel verkehrte.

** Damals Regierungsrat in Düsseldorf.

ganzen Sommer frei hältſt — lieber dies und nur 1500 Thaler als 2000 und gebunden im Sommer! — Daß Du nicht ganz abgeneigt biſt, hat mich nicht erſtaunt, ich dachte mir, es werde Dir doch der Ueberlegung werth ſein. In etwas ändern ſich die Verhältniſſe dort dadurch, wenn die Regierung mit der Sache zu thun bekömmt — ich glaube ſie werden beſſer. Mit den Mitteln (Chor und Orcheſter) läßt ſich glaube ich, ſchon etwas leiſten, ſonſt aber etwas hartes Fell gehört wohl dazu, und eine große Autorität, die von Dir ganz wie von ſelbſt verſtanden ausgeht!"

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden,* September—October 1876.

„Johannes beſucht mich fleißig, aber ich höre nichts von ihm und wage nicht zu fragen, da er neulich eine Anfrage meinerſeits abwehrte . . . 25. September. Johannes ſpielte mir zwei Symphonieſätze** vor, was mich enorm intereſſirt hat — ich warte noch auf die zwei andern Sätze um mir ein Urtheil feſtzuſtellen. Großartig ſind die zwei (1. und letzter Satz), ſchwungvoll, geiſtreich, durch und durch; nur wollen mir die Melodien nicht reich genug erſcheinen, doch ich muß eben das Ganze hören!

Den 26. Abends Johannes. Er brachte mir Couperin (Chryſanders Ausgabe revidirt von Johannes) und ſpielte daraus. Ich bewunderte oft und wieder heute an ihm, wie er ſich ſo erfreuen kann an Compoſitionen alter Meiſter vor Bach, doch eigentlich zum großen Theil nur aus Pietät, denn bis auf einzelne Sachen intereſſiren ſie einen doch muſikaliſch wenig. Ich ſehe ihn aber ſo gern, wenn er ſich in etwas ſo ganz hineinträumt möchte ich ſagen, es hat mir immer etwas Rührendes . . .

3. October. Schöne Fahrt mit Johannes auf die Yburg . . . Geſpräch mit Johannes über Wagner, betrübt darüber — er ſpricht nicht darüber, wie er denkt, ſo muß ich es wenigſtens glauben.

Den 4. October. Im Theater „Die bezähmte Widerſpenſtige" von Götz. Große Enttäuſchung! Ich hatte eine wenn auch nicht

* Seit Mitte Oktober war Clara wieder in Baden, diesmal als Gaſt von Frau Kann, der langjährigen Nachbarin in Lichtenthal. Felix war für den Winter wieder nach Meran gegangen. In Baden-Baden fand ſie Brahms vor.

** Zur erſten Symphonie Op. 68.

originelle, aber hübsche, fließende Musik erwartet und fand eine so entschiedene Wagner-Richtung, daß ich ganz entrüstet war ... Das also ist unsere deutsche Kunst, in der unsere musikalische Jugend künftig wandeln soll!

7. October. Johannes ist immer sehr liebenswürdig, kommt auch Abends öfter. Er erhielt heute eine directe Aufforderung zu der Musikdirectorstelle in Düsseldorf. Die Annahme hat viel für und viel gegen sich. In Düsseldorf eine Stellung zu behaupten, sei es in der Musik oder Malerei ... dazu gehört ein hartes Fell. Je bedeutender der Mensch, desto mehr — sie ehren ihre bedeutenden Leute nicht, sondern machen ihnen das Leben schwer. Nur ein ... Tausch ... behauptete sich! ... Ich möchte gern unbedingt zureden können, doch fürchte ich, Johannes hat nicht genug Ausdauer sich mit den Leuten herum zu plagen um eine schöne Aufführung! Für einen productiven Künstler ist es schwer sich auf lange Zeit mit Begeisterung der Reproduction hinzugeben. Diese erlahmt eben doch bald und noch dazu, wenn Einem die Wirksamkeit erschwert wird durch Gemeinheit etc., wie es in Düsseldorf ja immer geschehen ist, wenn sie Gutes hatten ...

Den 10. spielte mir Johannes seine ganze Symphonie vor; ich kann nicht verhehlen, daß ich betrübt, niedergeschlagen war, denn sie will mir anderen seiner Sachen als F-moll-Quintett, Sextetten, Clavierquartetten nicht gleichbedeutend erscheinen. Es fehlt mir der Melodien-Schwung, so geistreich auch sonst die Arbeit ist. Ich kämpfte viel, ob ich ihm das sagen sollte, aber ich muß sie doch erst mal vollständig vom Orchester hören ..."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Düsseldorf,* 24. Oct. 76.

„Bitter hat geschrieben Ihr seid einig, also 1800 Thaler, aber ein Benefice-Concert! Das wolltest Du doch nicht! Froh bin ich,

---

* Clara hatte Baden-Baden in der zweiten Hälfte Oktober verlassen, am 21. in Hannover konzertiert, und war am 22. nach Düsseldorf gefahren, von wo aus sie am 28. in Barmen spielte. Am 30. reiste sie nach Hamburg, wo sie am 3. im philharmonischen Konzert spielte, von dort nach Bremen, wo sie am 6. spielte. Am 8. Nov. kehrte sie nach Berlin zurück.

daß das Musikfest Dir extra bezahlt wird — laß Dir das aber ja schriftlich geben — 500 Thaler ist das Hergebrachte. Ich bin doch recht innerlich erregt über die Sache.

Abends. Schon hatte ich meinen Brief zu, da schickt mir Steinmetz Bitter's Mittheilung, wo Alles mit Dir verabredet steht. Da ist nun ein Paragraph der sehr sonderbar und Bendemann meint, das sei wohl ein Mißverständniß: es heißt: 4) Die Zusicherung (wünscht er Brahms), daß für die Programme der Concerte und Musikfeste und für die Bestimmung der Solosänger und Künstler ihm die Vorschläge überlassen, überhaupt in allen künstlerischen Fragen gehört werde. Nun sagt Bendemann und Advocat Euler, das sei doch das Minimum, daß man Dich höre, es müsse im Gegentheil heißen, daß Du das Comité höreſt und soweit es angeht, die Wünsche desselben in Bezug auf Programm berücksichtigest, schließlich aber Du zu entscheiden hast."

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.

München, 3. Nov. 76.

„ . . . Leider wurden die letzten Stunden meines Besuches in Büdesheim durch ein unerquickliches Gespräch getrübt. Natürlich wieder Wagner. Es scheint, es soll mir nicht gelingen, mein Verhältnis zu diesem beliebten Streit-Object verstanden zu sehen; ich kann es nicht hindern, daß meine Ansichten für paradox und meine Gesinnung (gegenüber meiner Vergangenheit) für Felonie gehalten werden. Und doch ist es, meine ich, nicht so schwer, einen Unterschied zwischen Dramatiker und Musiker zu statuiren. Brahms ist als Musiker gewiß ebenso erhaben über Wagner, als Mozart es war über Gluck. Aber hat deshalb nicht Gluck doch eine Stellung neben Mozart? Wagner selbst hält sich nicht für einen Musiker im Sinne unserer Klassiker. Ich finde alle seine Instrumentalcompositionen langweilig und armselig; wenn mir ein Schüler das bei Schott erschienene Albumblatt in die Stunde brächte, so würde ich ihn zur Thüre hinausbecomplimentiren. Aber wenn bei Wagner die Musik im Dienste des Dramas steht, so bringt er Wirkungen hervor, wie Keiner vor ihm. Da er nun eben ein so ganz Anderer ist, als Alle vor ihm und neben ihm, da er keine Musik machen kann und

will, sondern ein deutsches Drama zu begründen versucht, so sehe ich nicht ein, warum sich eine ehrliche, herzhafte Bewunderung seiner Schöpfungen nicht mit einer ebenso ehrlichen für Bach und Beethoven und Brahms vertragen sollte. Mir wenigstens ist das Schicksalslied oder das G-dur-Sextett darum nicht ferner gerückt, weil ich Tristan für ein großes Kunstwerk halte. Hier, wie überall, erzeugen nur die fanatischen Freunde und Feinde das Mißverständniß. Die Bande, die sich Wagnerianer nennt, die neben einem Wagner einen genialen Schwindler wie Liszt auf ihren Schild hebt, ist mir ebenso ekelhaft, als mir die principiellen Gegner unbegreiflich sind. Dazu reizt mich noch der Letzteren Widerspruch und — Unkenntniß dazu auf, mich selbst zu steigern und ungerechtfertigten Anklagen ungerechtfertigte Superlative entgegenzustellen, — kurz, ich habe immer einen gründlichen Katzenjammer nach solchen Gesprächen, die doch keinen andern Erfolg haben, als daß die Differenz der künstlerischen Anschauung endlich gar die persönlichen Beziehungen in Gefahr bringt, wie ich dies an meinem eigenen Leibe zu meiner großen Trauer bereits erfahren habe. Sie allein — doch ich will die Geister nicht heraufbeschwören, sondern dreimal auf den Tisch klopfen — „unberufen" ..."

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

22. November 76.

„... Der zweite Theil Ihrer Wünsche: meine Beziehung zu Brahms betreffend, ist auf die schönste Weise in Erfüllung gegangen. Es ist Alles wie früher, nur noch viel schöner. Mit Rührung und Dankbarkeit denke ich seines Verhaltens zu mir. Es wurde gar nichts zwischen uns ausgesprochen; wohl aber hat er mit Allgeyer von mir gesprochen, und was ich aus dessen Andeutungen habe entnehmen können, hat mir die Ueberzeugung gegeben (die ich selbst in den Tagen unseres regsten Verkehres nicht zu fassen wagte), daß er wirklich Etwas auf mich hält, und daß auch ihm unsere Entfremdung nicht gerade behaglich gewesen ist. Ich hatte im vorigen Jahre gewiß gegen ihn gefehlt. Aber von wie viel Dingen war ich auch damals preoccupirt! Wenn ich jetzt diese Zeit überdenke, so muß ich mich wundern, daß sich nicht alle meine Freunde von mir entfernt haben; ich hatte „Scheuleder" vor den Augen, starrte immer

nur auf einen ſchwarzen Punct, und ringsumher lag doch fette, grüne Weide . . .

. . . Die Aufführung der Sinfonie* war ganz vortrefflich. Auch als Dirigenten habe ich Brahms wieder bewundert, und in den Proben manches von ihm gelernt. Der letzte Satz iſt wohl das Größte, was er bisher auf inſtrumentalem Gebiete geſchaffen; nächſt ihm ſteht mir der erſte Satz. Aber gegen die beiden Mittelſätze habe ich meine Bedenken; ſo ſchön ſie an ſich ſind, ſo ſcheinen ſie mir doch eher in eine Serenade oder Suite zu paſſen als in eine ſonſt ſo groß angelegte Sinfonie . . ."

Aus dem Tagebuch:

December 1876.

Breslau,** d. 11. December. „Sorgfältige Probe von Scholz — er iſt keiner von Denen, die ein Concert von Beethoven für überwundenen Standpunct halten. Es ging denn auch das G-dur-Concert wunderſchön. Außerdem gab er die A-dur-Serenade von Brahms, in der ich ſchwelgte, wenngleich ich nie das Gefühl der Monotonie im Klange ganz überwunden habe und bei dem letzten Satze ſtets den Geigenklang herbeiſehne . . . Ich hatte das Stück nie ſo ſchön gehört und wünſchte Johannes herbei.

Ich hatte von ihm übrigens Brief wegen Düſſeldorf wo Alles noch ganz ungewiß ſteht — er ſchreibt er gehe wohl nicht hin . . .

Bei Frau Storch und Eliſabeth Werner habe ich manche trauliche Stunde verbracht; wir haben ſo viel gemeinſame Intereſſen, ſie ſind mir beide ſo zugethan, was ſie mich jeden Augenblick wohlthuend empfinden laſſen, daß ich von Herzen gern bei ihnen bin und ſtets mit Bedauern von ihnen gehe . . .

Den 17. führte Johannes ſeine Symphonie zum erſten Mal in Wien auf — ich telegraphirte ihm dazu . . .

Täglich ſprechen wir davon von Berlin fortzuziehen, aber wohin? Immer tritt uns doch Düſſeldorf am nächſten, weil mir dort die liebſten Freunde wohnen. Darf man aber Freunden nachziehen in eine Stadt, die einem ſonſt ſo wenig Anregung bietet?"

---

* Von Brahms, in C-moll.

** Seit ihrer Rückkehr nach Berlin hatte Clara am 30. Nov. und 4. Dez. in Leipzig geſpielt und war am 10. zu einem Konzert nach Breslau gefahren.

Aus einem Briefe von Frau Bertha Matthes an Clara.

Düsseldorf, 20. Dec. 1876.

„... Gestern Abend kam Otto Euler noch nach der Stadtrathssitzung, worin die Frage erledigt wurde: Ob Tausch als städtischer Musikdirector angestellt werden sollte oder ein Musiker größerer Bedeutung, und uns zu sagen: daß die erste Frage mit 17 gegen 7 Stimmen verneint, die Zweite mit 17 gegen 7 Stimmen bejaht worden sei! Also endlich weht ein frischer Wind durch die musikalischen Zustände Düsseldorfs ...“

Aus einem Briefe von Eduard Bendemann an Clara.

Düsseldorf, d. 25. December 76.

„Liebe verehrte Freundin!

Sie haben meiner Frau geheißen Ihnen nicht zu schreiben, weil Sie dieselbe durch so Vieles in Anspruch genommen glauben, was Herz und Kopf durchschwirrt. Auch das ist ein Zeichen und ein Beweis Ihrer Liebe und Freundschaft zu uns, die wir so gern immer erwidern möchten, vielleicht nicht immer hinreichend zu erwidern scheinen. Von meiner Frau nehme ich das nun freilich gar nicht an, aber was mich betrifft, so habe ich das lebhafteste Gefühl dieses Mangels und kann es daher nicht aufschieben ... Ihnen einmal wieder schriftlich in die Hand zu geben, wie dankbar für Ihre Freundschaft wir, ich insonderheit bin, bleibe und bleiben werde. Wenn wir an einem Orte lebten, so würde Ihnen vielleicht diese Erklärung nicht so baar und blank, wie ein Groschen, in die Hand gedrückt worden sein; ich würde etwa bei dieser oder jener Gelegenheit auch ohne solchen Groschen zu meinem Ziele gelangt sein — im Briefwechsel aber einen beständigen Zusammenhang zu erhalten, namentlich wenn es sich um Stimmungen handelt, das ist nur Frauen möglich, wenn er stets die Frische und Lebendigkeit des Gefühles wiederspiegeln soll. Daß Sie dies können, die Sie nicht halb sondern ganz Frau und ganz Künstlerin sind, das bewundere ich nicht am Meisten in Ihnen, aber daß Sie Beides so sind, das giebt Ihnen für mich Ihren höchsten Werth! — Bei dem Versuch (aber unwillkürlichen!) in diesen Worten Ihr Bildniß zu zeichnen (das Bildniß, welches ich auf Papier von Ihnen gezeichnet habe,

hat neulich Hiller sehr gefallen), fallen mir die Worte ein, die dieser in seinen Briefen „an eine Ungenannte" über Sie veröffentlicht hat und welche uns Allen so außerordentlich zugesagt haben! Mir kommen sie wie ein kleines aber schönes und unvergängliches Denkmal vor, welches er Ihnen gesetzt hat, kein Wort zu viel und keines zu wenig ... Das Wichtigste für Musik in hiesiger Stadt ist, wie Sie begreifen, die Berufung von Brahms, welche nun officiell erfolgt ist. Wir fürchten, daß die liebevollen Aeußerungen seiner hiesigen Gegner ihm den entscheidenden Entschluß hierher zu kommen etwas erschweren könnten, hoffen aber auf der andern Seite, daß er sich solcher Dinge wohl schon versehen haben wird, als er seine Bereitwilligkeit erklärte ...

... Mir ist die Aussicht auf ihn aus dem Grunde doppelt willkommen, weil ich im Stillen, im Stillsten denke, daß Ihnen einmal der Aufenthalt hier wieder näher in den Sinn treten könnte. Das würde abgesehen von Ihren Freunden ein großer Gewinn für die Stadt und deren Musik sein! Das wäre herrlich! Also reden Sie ihm ja nicht ab! ..."

Aus einem Brief von Clara an Levi.

Berlin, 27. Dec. 1876.

„... Lassen Sie sich also die Hand drücken für Ihre lieben Briefe und halten Sie fest daran, wenn mich etwas verstimmt, so sage ich es, es müßte denn die unglückliche Wagner-Schwärmerei betreffen, darüber schweige ich, denn mit einem seit Jahren bewährten Freunde möchte ich nicht brechen um einer Meinungsverschiedenheit, so bitter mir diese auch ist, weil sie störend in das so lang und schön bestandene gemeinsame Künstlerleben eingreift.

Herzlich erfreut war ich Ihrem letzten Briefe zu entnehmen, wie schön sich das Verhältniß zu Brahms wieder geebnet hat. Die Symphonie hoffe ich nun im Januar in Leipzig zu hören — am Clavier hatte ich ähnlichen Eindruck wie Sie. Er schrieb mir dieser Tage, daß er nun doch in Düsseldorf abgeschrieben habe — ich verdenke es ihm nicht, aber ich glaube, sie lassen ihn doch nicht los.

Daß Sie das Weihnachtsfest so ganz einsam verlebt, thut mir doch leid, ich hätte Sie lieber Ihren so traurigen Erinnerungen in

etwas durch Ansprüche von außen entrissen gesehen. So schwer mir seit vielen Jahren schon dieser Abend ist, so preise ich mich doch immer glücklich, daß ich gezwungen werde, die schweren Erlebnisse und Verluste in den Hintergrund treten zu lassen, wenn sie dann auch wieder auf das arme geprüfte Herz eindringen, so ist doch der Schmerz ein milderer, als an solchen Tagen die man mit den Geliebten in reinster Glückseligkeit gefeiert hat. So war denn unser Abend still aber doch erheitert durch der Kinder unbefangene Freude an Allem, Eugenien's und Marien's frischer jugendlicher Sinn bei solcher Gelegenheit ist mir immer wahres Labsal.

Es bleibt mir dies Jahr wenig Zeit für Berlin, denn Anfang Februar reise ich schon wieder nach England über Holland und komme wohl erst nach Ostern zurück. Hier fühle ich mich eigentlich immer unbehaglicher, ich habe eben gar keinen Wirkungskreis hier, concertire auch sehr selten.

Das Publicum ist kein warmes und was das Schumann- und Brahms-Verständniß betrifft, weit hinter allen anderen Orten Deutschlands zurück. Ueberhaupt herrscht hier die Mittelmäßigkeit und dem Bedeutenden bringt das Publicum eigentlich kaum guten Willen zur Anerkennung mit, das sahen wir erst neulich wieder in dem Hochschul-Concert, wo die Orchester-Leistungen prachtvoll waren, die aber das Publicum so hinnahm als müsse es so sein!"

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Berlin, d. 7. Jan. 1877.

„Liebster Johannes,

ich bin wieder da Deinetwegen! kannst Du mit der Entscheidung in Düsseldorf nicht warten, bis wir uns in Leipzig gesprochen haben? die besten, ernstgesinnten Leute in Düsseldorf sehnen Dich ja herbei, Jeder, auch die Leser natürlich, aber sie ist ruhig und überlegt, und schreibt mir doch immer, so sehr sie es wünsche, so könne man Dir es doch nicht wünschen wenn man es gut mit Dir meine, denn das Orchester sei doch elend, den Chor müßtest Du Dir erst zusammensetzen etc. etc. Könnte man nur mal darüber sprechen, mündlich. Mir schrieben Bendemanns heute, ich solle doch mit meinem Entschluß nicht zu rasch sein, sie wünschten ja meine Ueber-

ſiedlung ſo ſehr, aber ich ſolle bedenken, wie wenig mir die kleine Stadt böte, Schüler gar Keine etc. Auf letztere habe ich ja auch nur von auswärts gerechnet, aber wohl ſehe ich ein, daß es ruhiger Ueberlegung bedarf, jedoch, wohin? hier will ich meine Tage nicht beſchließen."

Aus dem Tagebuch:

Berlin, Januar 1877.

Den 8. Januar. „Bachvereins-Concert unter Woldemar Bargiels Leitung. Ich ſpielte Beethovens G-dur-Concert, das er ſehr ſorgfältig einſtudirt hatte, auch gingen die Chorſachen recht gut . . .

Ich hatte einen ganz enormen Succès, wie ich es hier in Berlin noch nicht erlebt hatte . . .

16. Januar mit Marie nach Leipzig (zur Aufführung von Brahms erſter Symphonie).

Den 17. war die Probe zum Gewandhausconcert,— die Symphonie wunderbar großartig, ganz überwältigend! beſonders der letzte Satz mit ſeiner genialen Introduction packte mich ganz merkwürdig, die Introduction ſo düſter, wahrhaft erſchütternd klärt ſich dann ſo nach und nach bis zu dem ſonnigen Motiv des letzten Satzes, bei dem ſich das Herz einem förmlich erweitert, wie Frühlingsluft nach langen trüben Tagen erquickt. Im erſten Satz finde ich das zweite Motiv nicht reich genug — es fehlt ihm nach meinem Gefühl an Schwung . . . Ueber das Adagio würde ich mir noch kein Urtheil zutrauen, ehe ich es nicht noch einige Male gehört. Der dritte Satz iſt ein kleines Bijou, zart und anmuthig bis auf eine Stelle in der Mitte, die mir trocken erſcheint. Im Ganzen iſt das Werk aber ein Großes und man kann nicht dankbar genug für ſolch eine neue Schöpfung ſein. Ganz außerordentlich zeigte ſich Brahms auch wieder als Dirigent, es war ganz begeiſternd, wie er das Orcheſter anfeuerte, es mit ſich fortriß wie in einen Strudel, dann wieder mit ſicherer Hand auf den klaren Spiegel des Stromes brachte — eine Kunſtleiſtung ſeltenſter Art . . . Das Leipziger Publicum verhielt ſich, wie ſtets bei Neuem Bedeutendem pietätvoll. — Enthuſiasmus kam nur von den Einzelnen."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Januar 77.

„Nur mit einem Wort: daß ich eben wieder in Dbf. abgelehnt habe. Einstweilen unter uns, da ich doch die Antwort abwarten muß.

In Breslau war es sehr schön. Die Einleitung zum Finale so wie ich will d. h. anders als in Leipzig; leider lasse ich gar solche Hauptsache immer so hingehen. In Leipzig war's aber doch am schönsten — das macht nicht etwa meine schöne Wirthin, sondern vor Allem, daß Du da warst!

Ueberlegt doch ernsthaft mit L[eipzig]. Wenn Du hinzögst, ginge ich doch wohl **auch andere Winter — ganz entschieden hin!**

Es sind doch viel gar viel prächtige Leute da, Musik in Auswahl, daß man das Meiste gern entbehren kann.

NB. Die Serenade von Röntgen* war ganz allerliebst wirklich erfreuend. Von einer reizenden Frische, sinnig und innig. Ich habe noch nichts so Gutes von ihm gehört. Dazu der ganze ehrliche und warme junge Mensch das kann Einem doch Freude machen.

Grüße die Kinder schönstens und sprecht beim Frühstück fleißig von Leipzig! . . ."

Clara an Brahms.

Düsseldorf,** den 6. Februar 1877.

„. . . Hier fand ich Alles in großer Aufregung über Deine Absage und . . . Man wollte mich veranlassen Dir noch Einiges zu schreiben, doch bat ich Steinmetz es zu thun, denn Dich etwa noch bewegen zu wollen wäre eine Verantwortlichkeit, die ich nicht auf mich nehmen kann. Nur das will ich Dir sagen, daß an eine Schule von Seiten des Ministeriums nicht mehr gedacht wird, da

---

* Julius Röntgen, jetzt Musikdirektor in Rotterdam.

** Nachdem Clara am 25. Januar in Berlin mit Joachim zusammen mit glänzendem Erfolg ein Konzert gegeben, am 28. ebenfalls mit Joachim eine Matinee zum Besten der Elbinger veranstaltet hatte, die einen Reinertrag von 700 Talern ergab, war sie am 3. Februar zu ihrer englischen Reise aufgebrochen. Die erste Station war, wie immer, Düsseldorf, die zweite Utrecht.

der Zuſchuß nicht, wie erſt beantragt war, aus dem Bergiſchen Schulfond, ſondern aus des Kaiſers Schatulle bezahlt werden würde, aber nur wenn Du kämeſt, für keinen Andern."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Utrecht, den 12. Februar 1877.

„In Düſſeldorf fanden wir eine ſehr ſchöne Wohnung, dieſe wurde uns aber von Leuten, die die Vorhand hatten, weggenommen, und ſo habe ich einſtweilen! keine Ausſicht, und warten wir es ruhig ab, bis ſich 'mal etwas Hübſches bietet — Auftrag dazu habe ich gegeben, einſtweilen aber überſtürze ich es nicht* . . .

Was ich über die Symphonie ſagen wollte getraue ich mir eigentlich nicht ſo recht ſchriftlich, es iſt ſolch ein Unterſchied ob man etwas ſpricht oder ſchreibt. In Einem biſt Du meinem Wunſche unbewußt entgegen gekommen, mit der Umänderung des Adagio. Zwiſchen dem 1ſten und letzten Satze bedarf der Geiſt nach meiner Empfindung etwas der Ruhe, eines Geſanges, wenigſtens am Anfange ohne die kunſtvolle Umkleidung, die Einen zu keinem recht klaren Bewußtſein der eigentlichen Melodie kommen läßt. Im dritten Satz war mir immer der Schluß nicht ganz befriedigend, gar ſo kurz. Darf ich nun noch etwas über den letzten Satz, oder vielmehr über den allerletzten Schluß (Preſto) ſagen, ſo iſt es das, daß mir muſicaliſch das Preſto gegen die höchſte Begeiſterung vorher, abfällt. Mir liegt in dem Preſto die Steigerung mehr in der äußeren als inneren Bewegung; es kommt mir das Preſto nicht wie herausgewachſen aus dem Ganzen vor, ſondern als brillanter Schluß hinzugefügt."

Aus dem Tagebuch:

Februar 1877.

Utrecht. „Am 8. verließen wir Düſſeldorf und reiſten zu Engagements nach Holland, zuerſt nach Utrecht, wo wir ſehr gemüthlich bei Engelmanns uns befanden. Emma (Brandes) iſt reizend in

* Wie aus dem Tagebuch hervorgeht, hatten doch die ungewöhnlich großen Erfolge der letzten Monate in Berlin ſie wieder in ihrem Entſchluß wankend gemacht, Berlin zu verlaſſen.

ihrem Hauſe . . . Am 10. Concert G-dur von Beethoven und Solis. Alles ſehr glücklich gegangen . . . Ich wurde . . . mit Blumen überſchüttet . . . Von der Königin erhielt ich aus dem Haag Einladung . . . Am 12. früh fuhr ich hin, ſpielte von 1—3 Uhr . . . Die Königin war ſo liebenswürdig wie mir ſelten eine Fürſtin vorgekommen iſt . . . Sie ſprach von Brahms und Wagner, den Erſten liebe ſie ſehr, den letzteren gar nicht, etc. ich gebe nun im Grunde auf fürſtliche Urtheile wenig, wenn nicht etwa, wie bei der Landgräfin Anna von Heſſen eine gründliche muſikaliſche Bildung dazu berechtigt . . . Von der Königin hat Humboldt mal geſagt, ſie ſei die geſcheidteſte Fürſtin unter den jetzt lebenden* . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 24. April 77.

„Wenn dieſer Brief auch wider Gewohnheit lang werden ſollte, verlangt er doch blos eine Viertelſtunde von Dir! Nächſter Tage aber kommt einer der gern hätte, daß Du ihm ein paar gemüthliche Stunden widmen könnteſt! Ich möchte nämlich meine Lieder herausgeben und hätte gar zu gern daß Du ſie vorher einmal durchſpielteſt und mir ein Wort ſagteſt. Am liebſten ſäße ich freilich bei Dir — aber nach Düſſeldorf konnte ich doch nicht und Berlin hat auch ſein ſo – ſo. Simrock wartet aber mit Schmerzen! Im Nothfall — wenn Du nicht gleich ſo viel Süßigkeiten genießen kannſt — gieb ihm ein Opus nach dem andern!

Die Lieder ſind numerirt.

Alſo op. 69 von 1—9 und wenn er artig iſt, kriegt er Morgen op. 70.

* Nachdem Clara noch in Rotterdam am 15. Februar geſpielt, war ſie am 16. über Brüſſel nach London gefahren. Unterwegs hatte ſie die tief erſchütternde wenn auch nicht überraſchende Nachricht vom Tode der Miß Burnand erhalten. Sie wohnte infolgedeſſen nicht wie bisher bei Herrn Arthur Burnand, ſondern im Hauſe ſeines Bruders Theophilus, der ihr und Marie ſein Junggeſellenquartier zur Verfügung ſtellte. Während das äußere Leben in Konzerten uſw. ſich wie gewöhnlich abſpielte, war infolgedeſſen der ſonſtige Aufenthalt für Clara, trotzdem ſie ſich von zarteſter Fürſorge der Burnands umgeben fühlte, ſtark beſchattet. „Wir waren im Ganzen viel Abends zu Hauſe, dann faſt immer allein. bliefen viel Trübſal" meldet das Tagebuch. Am 30. März kehrte ſie nach dem Kontinent zurück. Am 18. April war ſie wieder in Berlin.

Mir aber ſchreibe ob Dir was davon gefällt — und ob Dir anderes vielleicht ſehr mißfällt. Namentlich Letzteres, vielleicht horchte ich und dankte Dir!

Aber finde nicht gleich etwas zu roh, lies ein Gedicht auch zweimal, wenns Dir nicht gefällt, z. B. den Mädchenfluch! der Dich vielleicht erſchreckt. Verzeih!*

Nach beſagten Süßigkeiten kannſt Du Dich reſtauriren mit einer Etude** die beiliegt. Ich finde ſie ſehr luſtig zu üben, auch ſchwer!?

Hoffentlich ſcheint der morgige Brief nicht gar zu troſtlos! Schreibe mir womöglich ein kurzes Wort zu jedem. Du kannſt nur opus und Zahl angeben:

op. X. 5. ſchlecht
6. ſchändlich
7. lächerlich u. ſ. w.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Berlin, den 2. Mai 1877.

„Liebſter Johannes,

das war ja eine wundervolle Ueberraſchung, welche herrliche Lieder ſind das! ich habe dieſer Tage viel daran zugebracht, hätte ich nur gleich eine recht fixe Sängerin dabei gehabt — ſo mußte ich mir Alles herausſtöhnen mit meiner heiſeren Stimme. Nun willſt Du haben, daß ich auch kritiſire, werde ich Dich dann nicht erzürnen, wenn ich ſage oder gar bitte, Du möchteſt die ſchönſten Lieder in zwei Heften herausgeben, und die einigen Unbedeutenden ganz weglaſſen?

Ich will 'mal von vorn anfangen, und ſagen wie es mir erſchien: (vielleicht irre ich in Manchem, und haſt Du damit Nachſicht.)

Op. 69, 1. „Klage“ ſpricht mich nicht an, die Begleitung hat etwas geſuchtes und die Melodie fließt mir nicht anmuthig.

No. 2. „Klage“ eigenthümlich der Volkston, gefällt mir.

No. 3. „Abſchied“ iſt mir durchaus unſympathiſch, das Vorſpiel ſchön, wie auch die Fortſchreitungen in der Mitte.

---

* Dieſer Abſatz iſt im Briefe durchgeſtrichen.

** Studien für das Pianoforte, ohne Opuszahl erſchienen III. Preſto nach J. S. Bach.

No. 4. „Der Liebſten Schwur", gehört zu meinen Lieblingen, muß reizend klingen leicht und humoriſtiſch geſungen.

No. 5. „Tambourlied" gefällt mir nicht, erinnert auch im Vorſpiel gar ſehr an Schubert.

No. 6. „Vom Strande" liebe ich ſehr Anfang und Ende, aber im Mittelſatz intereſſirt mich die Melodie zu wenig.

No. 7. „Ueber die See" gehört zu denen, die ich wegließe, ebenſo

No. 8. „Salome".

No. 9. „Mädchenfluch" iſt eines meiner Lieblinge — da iſt die Muſik ſo durchweg ſchwungvoll und intereſſant vom Anfang bis Ende, daß ich den häßlichen Text darüber vergeſſe.

Op. 70. 1. „Im Garten am Seegeſtade" herrlich, darin kann man womöglich träumen.

No. 2. „Lerchengeſang" ſchöne Stimmung, melodiſch mir nicht ſo lieb.

No. 3. „Serenade" behagt mir nicht, ich kann keinen natürlichen Fluß darin finden, und noch am Schluß die Verlängerung des Textes macht es ſo ſteif.

No. 4. „Abendregen" iſt mir der Text gar ſchwulſtig, das Ganze kommt gar nicht wie aus dem Herzen, kommt mir mühſam vor, ſolcher Text kann doch auch nicht begeiſtern.

Op. 71. 1. „Es liebt ſich ſo lieblich" liebe ich ſehr, nur wünſchte ich am Schluſſe die Sechszehntel hinweg, dieſe bringen mich aus der Stimmung.

No. 2. „An den Mond" großer Liebling, wunderbar ſchön und fein der Schluß allemal.

No. 3. „Geheimniß" wieder ein herrliches Lied, entzückend die zweite Hälfte.

No. 4. „Willſt Du, daß ich gehe" liebe ich nicht ſehr, mag auch den Text nicht, iſt mir gar zu deutlich, jedoch denke ich mir ich könnte es gern 'mal von einem guten Sänger hören.

No. 5. „Minnelied" fängt hübſch an, aber wird immer zum Schluß matt in der Melodie.

Op. 72. 1. „Alte Liebe", das war ſchon eine alte Liebe, oh wie herrlich iſt das! und

No. 2. „Sommerfäden" wie ſchön! Nur ſtört mich da das Wort „Fetzen" ſo ſehr — ließe ſich dafür kein Anderes finden?

No. 3. „Oh kühler Wald“ wundervoll! —

No. 4 und 5, große Lieblinge, welch ein Schwung und Leidenschaft in No. 4 „Verzagen“ und wie ganz originell das Schlußlied. (Das kannte ich auch.)

Nun habe ich es ganz gemacht, wie Du wolltest, zürnst Du mir aber nicht? Du weißt jedoch, ich kann mich nie zu einer Begeisterung bereden, wo ich sie nicht unwiderstehlich empfinde.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Berlin, den 19. Mai 1877.

„ . . . Jetzt komme ich aber auch mit einer eignen Angelegenheit, und bitte ich dich recht sehr um Deinen offenen Rath. Ich sagte Dir, daß Härtels mich neulich fragten ob ich wohl die Revision der Werke Roberts für später übernehmen würde, ohne jedoch irgend wie weiteres mit mir festzustellen. Nun kommt Novello und bittet mich eine Revision der Clavierwerke sofort für sie zu machen und bewilligt mir dafür 1000 Thaler. In der Meinung, daß dies Härtels durchaus keinen Eintrag thun könne, um so weniger als sie ja erst in 9—12 Jahren die Gesammtausgabe bringen wollten, ging ich auf die Offerte ein, erstens weil mir wirklich daran lag, daß den furchtbar schlechten englischen Ausgaben gegenüber endlich eine correcte erschiene, dann auch natürlich, weil doch das Honorar auch Keines ist, das man so mir nichts dir nichts von der Hand weist. Nun bekomme ich einige Zeilen von Novello, worin er sagt, er giebt mir die geforderte Summe von 1000 Thaler, verlangt aber das Eigenthumsrecht meines Namens für alle Länder. Darauf nun wollte ich nicht eingehen, ohne Härtels davon zu benachrichtigen, und schrieb an Raimund [Härtel] . . . Darauf bekomme ich beifolgenden Brief von Raimund und gestern besuchte mich Herr Hase um mit mir darüber zu sprechen. Er sagt die englische Ausgabe werde der ihren nicht schaden, aber sie bitten mich, Novello zu vermögen, daß er auf das alleinige Eigenthumsrecht verzichte, und es heißen solle, er habe das Recht für alle Länder, aber Härtel ausgenommen, der sich dann in das Recht mit ihm theilen will, und erleide ich dadurch Schaden, mir das vergüten will . . .

. . . Ich bitte Dich nun recht dringend, ſchreibe mir gleich darüber denn Novello wartet auf Antwort, Härtels eben ſo, und ich ſchwebe in fortwährendem Kampfe zwiſchen Gefühl und Pflicht . . .“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Mai 77.

„Liebſte Clara,

. . . Laß mich Dir vor Allem recht dringend ſagen: in ſolchen Sachen giebt es keine Eile! Nie und unter keinen Umſtänden laß Dich hetzen, beunruhigen oder gar übereilen! Lege Alles was Dir in der Angelegenheit kommt mit größter Ruhe hin und überlege und bedenke nach Herzensluſt in aller Behaglichkeit. Alſo geniere Dich nicht, jetzt oder wann Du willſt, 4 Wochen zu ſchweigen; ſchreiben ſie Dir gleich von größter nöthigſter Eile. Laß Novello warten, laß Härtels warten; gieb auch „das Schweben in fortwährendem Kampfe zwiſchen Gefühl und Pflicht“ durchaus auf — ſitze ganz behaglich auf beiden und thue danach. Hätteſt Du nur einmal Urſache zu eilen, glaubſt Du Dein vis-à-vis kümmerte ſich darum, wenn es ihnen nicht paßte und ſie zu überlegen wünſchten?

Zweitens bitte ich: Nie und an nichts und niemand Andern zu denken als an die Sache und an Dich, drittens und nebenbei: Traue auch Keinem und natürlich keinem Betheiligten! . . .“

Aus dem Tagebuch.

Mai 1877.

„Dieſer Monat brachte uns manch Schönes. Zuerſt vom 3.—8. der Beſuch von Herzogenbergs, der uns ein ſehr lieber war. Die Beiden ſind ſo reizende Menſchen, daß man nicht weiß, wem von ihnen der Vorzug zu geben. Wir haben faſt alle Vormittage zuſammen auf 2 Flügeln Concerte von Bach, Var. von Brahms, 9. Symphonie (von Liſzt geſetzt) u. ſ. w. [geſpielt]. Es war mir eine wahre Luſt mit dieſer Frau zu muſiciren, welch eine Begabung und was kann ſie! wie ſpielt ſie vom Blatt, wie iſt ſie dabei begeiſtert . . . Und wie reizend ſingt ſie auch, wie iſt ihre Stimme, ohne gerade ſchön zu ſein, ſo ſeeliſch, wie erfaßt ſie alles! . . .

Das eheliche Verhältniß der Beiden hat auch etwas Erquickliches, ſie lieben ſich ſo herzinnig und ſcherzen ſie miteinander oder ziehen ſich mal ein wenig gegenſeitig auf, wie reizend iſt es immer. Man

fühlt, es sind feine Menschen durch und durch. Wir empfanden eine große Lücke, als sie fort waren . . .

Außer diesem Besuch hatten wir auch für 8 Tage den von Elisabeth Werner, der uns herzlich erfreute — wie lange hatten wir die alte treue Freundin nicht bei uns gehabt!"

Aus einem Brief Claras an Brahms.

Berlin, den 6. Juni 1877.

„. . . Jetzt komme ich Dir noch mit einer Herzensangelegenheit für den Fall, daß Du nach Zürich gehst. Du findest dort Felix, über dessen Stimmung, die aus seinen Briefen spricht, ich wirklich ganz trostlos bin. Ich schrieb Dir wohl, daß er umgesattelt, und jetzt Geschichte und neuere Sprachen studirt, und auch sehr damit umgeht, litterarische Arbeiten herauszugeben. Ich schrieb ihm nun neulich, daß, wenn er dies thäte, er es zuerst anonym thun solle, damit er sich und uns Unannehmlichkeiten erspare, falls die Sachen nicht reussirten, da man an ihn, mit seinem Namen von vornherein noch andre Ansprüche stelle, als an einen andern. Das scheint ihn sehr verdrossen zu haben, manches Andre auch, womit ich Dich schriftlich nicht langweilen will, und nun schreibt er mir so unartige, und ich kann nicht anders sagen, liebeleere Briefe, daß ich tiefbetrübt bin. Könntest Du, wenn Du mit ihm sprichst, vielleicht etwas Einfluß auf ihn gewinnen, ihm seine Lebensanschauungen, die er Dir ja mitteilen wird, als ganz haltlos darstellen, und ihn zurückführen auf die Pflichten, die er doch gegen die Seinigen vor Allem hat. Gehst Du nach Zürich, so schicke ich Dir seine letzten Briefe, wenn Du mir den Liebesdienst thun willst, Dich meiner in dieser großen Sorge etwas anzunehmen* . . ."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Kiel, d. 6. Juli 1877.

„Liebster Johannes,

das war ja eine wundervolle Ueberraschung,** die ich hier vor-

* Am 16. Juni reiste Clara wieder für drei Wochen zur Kur nach Kiel und wohnte diesmal wieder im Litzmannschen Hause.

** Die Bachsche Chaconne für die linke Hand gesetzt!

fand! nun denke aber, wie ſonderbar, Tags nach meiner Ankunft reckte ich mir beim Oeffnen eines Schiebfaches eine Sehne an der rechten Hand aus, und, welch eine herrliche Zuflucht war mir da die Chaconne. So etwas bringſt auch nur Du fertig, wie ſo merkwürdig iſt mir dabei, daß die Wirkung des Klanges ſo ganz Einem die der Geige vergegenwärtigt! wie kamſt Du nur darauf, das iſt mir ſo wunderbar. Ganz halten es nun freilich meine Finger nicht aus, an der Stelle, wo die

ſind, erlahme ich ſtets, und fährt dann meine Rechte beinah krampfhaft dazu, ſonſt finde ich durchaus keine unüberwindliche Schwierigkeit, und, großes Plaiſir . . .

Von mir kann ich Dir ſoweit Gutes ſagen, was meine Geſundheit anbetrifft, aber ich bin tief betrübt, wir haben einen höchſt ſchmerzlichen Verluſt gehabt; Marmorito hat ſeinen älteſten Knaben, ein ſelten begabtes Kind, liebenswürdig, anmuthig . . . verloren. In dieſem Kinde concentrirte ſich Marmorito's ganze Liebe zu Julie, er hatte all ſeine Hoffnungen auf ihn gebaut, und nun mit einem Schlage alles vernichtet. Ich hatte den Jungen ſehr lieb, innig kann ich ſagen — ſein Anblick vergegenwärtigte mir ſo ſehr ſeine Mutter, und Marmorito ſchrieb mir, daß er Dieſer von Tag zu Tag ähnlicher wurde. Der Mann iſt ganz zerſchmettert, ich weiß nicht wie er es tragen ſoll! Den ganzen Winter hatte ich mich auf das Wiederſehen im Herbſt mit Marmorito und den Kindern gefreut, und nun dieſer Schmerz! . . .

Große Freude, das muß ich Dir doch noch ſagen, habe ich an einem Stück in Fis-moll* „Unruhig bewegt", welches Du mir am 12. September 1871 ſchickteſt. Es iſt furchtbar ſchwer, aber ſo wundervoll, ſo innig und ſchwermüthig, daß mir beim Spielen immer ganz wonnig und wehmüthig um's Herz wird. So hab denn auch dafür noch 'mal Dank . . ."

* Op. 76, Nr. 1.

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Juli 77.

„ . . . Nochmals besten Dank für den gar lieben Brief, daß die Chaconne denn nicht ein kindischer Einfall war und Dir Freude gemacht und Alles mögliche freut mich sehr . . .

Ich bin Härtel schon lange einen Brief schuldig — nun wollte ich Dir wieder über die Sache schreiben — es kommt nichts dabei heraus. Ich bitte nur daß Du weder nach England noch an H. bestimmtes schreibst. Lasse Alles ungewiß und halte Dich frei!

Ich aber bin so frech und frei und schreibe heute noch beiläufig folgendes an H. Gefällt Dir's nicht, so kannst Du mich herunter-machen und ihnen schreiben daß es Dich nichts anginge und Dir nicht recht wäre.

„ . . . Ueber die Schumann'sche Angelegenheit weiß ich mich nicht weiter zu äußern, wenn ich es nicht etwa ganz freimüthig thun wollte — und Sie vielleicht verletzen.

Das englische Intermezzo ist durch ein einfaches Angebot ent-standen. Frau Sch. hat alle Ursache auf ein solches zu achten. Nun verstehe ich durchaus nicht, warum Sie nicht ebenso einfach auch durch ein Angebot jenes aus der Welt schaffen?

Ich und mit mir Viele wünschen herzlich, es möchten in einer deut-schen Ausgabe der Sch.'schen Werke die beiden Namen Robert u. Clara vereinigt sein. Die Verehrung, die man dem . . . Paare zollt, kann sich nur immer und immer noch steigern, ihre Namen nur inniger verbinden. So schön wie im Leben waren sie auch in der Kunst vereint, hier wie dort sollte durch ein äußeres Zeichen der edle Bund geweiht sein.

Ich brauche einem Verleger nicht auseinanderzusetzen, wie gern Jeder, namentlich die Clavierſachen und Lieder in solcher Ausgabe besitzen wird. Es ist das ein Vortheil und ein schönster Schmuck, wie Sie ihn bei keines Anderen Werke haben können. Der Eng-länder nun hat, ohne den alleinigen Besitz des Namens zu bean-spruchen für die Clavier-Sachen allein 1000 Thlr. geboten. Rechne ich nun die Lieder und alles Uebrige hinzu, so kommen mir 3000 Thlr. zunächst bescheiden vor. Sie riskiren im Allgemeinen bei derartigen Unternehmungen; bei dieser aber bestreite ich, daß Sie riskiren.

Kein andrer Verleger kann sich den Schmuck jener beiden vereinigten Namen aneignen. Alle Welt aber wird immer mehr Liebe und Verehrung Beiden gemeinsam widmen — ich mag dazu keine geschäftlichen Betrachtungen machen. Sie kennen Frau Sch.'s Zartheit in Geldsachen, Sie kennen auch ihre Verhältnisse, die ihr jene wichtig machen. Wollen Sie nun, wie Frau Sch. schweigen, so ist allerdings nicht abzusehen, was aus der Sache werden soll.

Außer Ihnen gäbe es vielleicht noch 2 deutsche Verleger, die ich in Frage kommen lassen möchte. Das muß ich aber bekennen, sollte ein ungefähr angemessener Vortheil für Fr. Sch. auch nur zweifelhaft sein — ich thäte Alles, sie zu veranlassen, die gedachte Ausgabe (namentlich die Clavier-Sachen und die Lieder) in Paris, London, Petersburg erscheinen zu lassen und damit den Deutschen ein Denkmal zu setzen, wie sie es hier, wie sie es oft genug an ihren großen Männern verdient haben. Daß ich, ohne irgend welche Nebengedanken, mich für dies Unternehmen Ihnen und Frau Schumann durchaus zur Verfügung stelle, sage ich nebenbei. Frau Sch. weiß von diesem Schreiben nichts, ich theile ihr aber heute noch mit, was ich mir ihr und Ihnen gegenüber herausgenommen habe. Sie Beide bitte ich dann herzlich, mir alles Mögliche zu verzeihen, was dessen bedürfen möchte".

So ungefähr will ich doch jetzt gleich abschreiben. Dich geht's also eigentlich nichts an — aber übereile nichts und laß mich durch ein Wort wissen, ob Du böse bist — hätte ich aber erst wieder gefragt — es kommt nie zu Ende. Für heute aber

allerherzlichst

Dein Joh."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Baden-Baden,* d. 22. Juli 1877.

„. . . Mir fehlt heute alle Ruhe zum schreiben — ich mußte Dir aber danken und ein freudiges Ereigniß mittheilen, das uns die vergangenen Tage vielfach bewegt hat. Elise fand ich neulich, als ich, sie zu besuchen nach Büdesheim kam, als glückliche Braut eines sehr lieben, vortrefflichen Mannes, Louis Sommerhoff aus

* Am 11. Juli hatte Clara Kiel verlassen und war über Büdesheim nach Baden-Baden gereist.

Amerika. Er ist dort ein gut situirter Kaufmann, und hofft in wenig Jahren nach Europa zurückkehren zu können ... Wir gehen heute nach Zürich, Felix und die neuen Verwandten zu sehen. Das wäre mir nun unter andern Umständen wahrscheinlich sehr unangenehm, ich habe ihn aber in den drei Tagen Zusammenseins so lieb gewonnen, daß ich gern auch die Seinigen kennen lerne, für die Alle so eingenommen sind. Die Hochzeit soll im November sein, da holt er sie hinüber. Jetzt geht er nach Amerika, weil er in sein Geschäft zurück muß, und um dort alles einzurichten. So hätte man denn auch mal wieder eine Freude gehabt — gebe der Himmel den Beiden seinen Segen! Du kannst Dir wohl denken wie mit Bangen ich an die Zukunft denke — das Geschick unserer armen Julie steht ja immer lebendig vor meiner Seele und ängstigt mich für Elise ..."

Briefe von Breitkopf & Härtel an Clara.

Leipzig, den 24. Juli 1877.

„Sehr geehrte Frau!

Seit der Schreiber dieser Zeilen die Ehre hatte mit Ihnen persönlich über die Gesammtausgabe der Werke Ihres verewigten Gemahls zu sprechen, ist uns in dieser wichtigen Angelegenheit Ihrerseits eine Nachricht nicht wieder zugegangen; nun schrieb uns letzthin Herr Johannes Brahms in Wien über die geplante Ausgabe, erklärte es für eine Ehrenpflicht, daß wir Deutschland den Verlag einer solchen Ausgabe Ihrer Hand sicherten und veranlaßte uns Ihnen bestimmte Vorschläge wegen des Revisionshonorars zu machen, nannte dabei die uns bisher unbekannten Vorschläge des englischen Verlegers, der sich für eine theilweise Ausgabe erboten hat, nämlich 1000 Thaler für die Clavierſachen, und schlägt bei Hinzuziehung der Lieder und des Uebrigen 3000 Thaler vor. Wir hatten Ihnen nicht vorgreifen wollen, da aber Herr J. Brahms auch Ihnen, gleich nach dem Briefe an uns, Mittheilung gemacht hat, so halten wir es für geboten, der Honorarfrage näher zu treten, und machen Ihres Freundes Vorschlag zu dem unsrigen, fragen deßhalb bei Ihnen an, ob Ihnen ein Honorar von ℳ 10,000.— (Zehntausend Reichsmark) für das ausschließliche Eigenthum einer Gesammtaus-

gabe der R. Schumann'schen Werke in Ihrer Redaction genehm ist. Mag es uns und Ihnen gelingen eine Ausgabe zu Stande zu bringen an der Sie selbst und mit uns alle Verehrer Ihres Mannes ihre ehrliche Freude haben können.

In größter Verehrung

Breitkopf & Härtel.

Wir bitten Sie alle etwaigen Bedenken uns in gutem Vertrauen offen mitzutheilen, damit sie ihre Erledigung finden können, und der schöne Plan dem Ziele näher gebracht werden kann."

Leipzig, den 7. August 1877.

„ . . . Auf unser Schreiben vom 24. Juli sind wir noch ohne Antwort. Wir bitten Sie in dieser für Sie wie für uns bedeutsamen Angelegenheit einer vollständigen kritisch gereinigten Gesammtausgabe der Werke Ihres verewigten Gemahles vollständig offen bei Zeiten jedwedes Bedenken oder vorläufige Erwägungen zur Erörterung zu bringen. Leider hat unser Raymund Härtel in seinem letzten Privatbriefe unter dem augenblicklichen persönlichen Eindrucke der nicht gerade sehr vertrauensvoll gefaßten Form der Vermittelung des Herrn Johannes Brahms an Sie geschrieben, während wir doch jedenfalls Diesem für die Anregung und sein aufrichtiges und thatsächliches Interesse dankbar zu sein haben. Wir freuen uns, daß Herr Johannes Brahms, der unsere in diesem Sinne an ihn gerichteten Worte in außerordentlich liebenswürdiger Weise beantwortet hat, unsere Ansichten theilt. Er schreibt uns:

„Nur mit den wenigsten Worten sage ich Ihnen daß mich Ihr Brief aufs Schönste erfreut hat. Ich bin im Begriff, eine kleine Parthie zu machen, behalte aber meinen Dank nicht gern auf dem Herzen und schreibe höchst vergnügt an Frau Schumann. Da immerhin mein unbescheidener Brief nöthig gewesen sein mag oder kann, so will ich auch gern mich etwas schämen . . . oder was irgend sonst einem wohlmeinend und schlecht Schreibenden in solchem Fall bleibt. Für Heute nur nochmals besten Dank!"

Wir hoffen bald auch von Ihnen eine freundliche Antwort zu erhalten, die der Sache näher tritt: ist Ihnen eine persönliche Rücksprache erwünscht, so ist der Schreiber dieser Zeilen gern bereit Sie

in Berlin aufzusuchen, wenn auch in den nächsten Tagen nur wenige Stunden zur Verfügung stehen.

In hoher Achtung Ihre ergebenen

Breitkopf & Härtel."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Pörtschach, Aug. 77.

„ . . . Ich glaube nicht daß Du nöthig hast über weitere Bedingungen nachzudenken. Du darfst das P. S. in Härtels Brief ernst nehmen . . . Es ist lächerlich, aber ich glaube ohne meinen Brief wäre die schöne Sache nicht zu Stande gekommen!

Ich weiß nun wie ernsthaft Dein Vorschlag wegen der Hälfte des Honorars* ist — aber leider habe ich gar keine Lust oder Geduld ernsthaft und ausführlich darauf zu erwidern.

Laß es gehn bis wir einmal zusammen plaudern. Du weißt ja daß ich es gewohnt bin und sehr leicht ein paar tausend Mark in die Hand nehme — einstweilen gewöhne Dich auch ein klein wenig an den Gedanken, daß ich Dir und Deinem Manne gegenüber — gewissermaßen und unter Umständen und so zu sagen und überhaupt — und dann strenge Deinen Verstand an und dann wolle nicht alles Herz allein haben sondern laß Andern ein klein Stück . . ."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Spinabad,** d. 20. Aug. 1877.

„Liebster Johannes,

ein Unwohlsein, das mich mehrere Tage nicht verließ, verhinderte mich Dir früher schon den Empfang Deines so inhaltreichen Couverts zu melden, und Dir zu sagen, wie große Freude ich an der Ballade*** gehabt. Der Text ist wohl schrecklich, aber, wie Du ihn

---

* Clara hatte Brahms für seine Zusage, bei der Gesamtausgabe der Werke Robert Schumanns die Revision der Orchester-, Chor- und sonstigen Ensemblewerke, die Hälfte des ihr von Breitkopf und Härtel zugesicherten Honorars angeboten.

** Vom 26. Juli bis zum 31. August weilte Clara in Spinabad.

*** Tagebuch vom 13. August: „Heute bekam ich von Brahms eine Ballade für zwei Stimmen, Alt und Tenor, geschickt. Ein schauriger Text wunderbar componirt — von großartiger Wirkung, wenn sie geistvoll und dramatisch vorgetragen wird" (Op. 75, Nr. 1, Edward).

componirt ist wunderbar; wie ist man trotz der vielen Wiederholungen der Motive immer wieder interessirt, wie mannigfaltig sind diese, je nach der Stimmung, umkleidet, immer wieder erscheinen sie Einem neu! Wie viel haben wir das Stück gespielt (Volkland mit) und hätten wir nur gleich ein paar Sänger, etwa den Vogl und die Brandt, an die ich immer dabei denken muß, da gehabt! . . . . . Ich lege dem Stück noch ein paar Dichtungen von Felix bei, möchte wohl wissen was Du davon hältst? er hat sie noch nicht gefeilt, scheint damit noch warten zu wollen. Mich, die, wie Du weißt, in Bezug auf sein dichterisches Talent immer ziemlich kühl war, denn ich fürchte nichts so sehr als die geistigen Gaben seiner Kinder zu überschätzen, hat Vieles darin doch sehr überrascht . . . Sag mir lieber Johannes, was Du davon denkst? Felix will die Sachen nämlich drucken lassen und das macht mir Sorge . . ."

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

Alexanderbad, 11. 9. 77.

„Liebe Frau Schumann,

Es ist eine Freude, sich wieder über Etwas freuen zu können. Während sich meine Gedanken während der letzten Monate nur trübem, theils wirklich Vorhandenem, theils von der Phantasie Ausgemaltem zuwenden konnten, fliegen sie heute dahin, wo sich ein frohes Fest bereitet. Wie gerne möchte ich dabei sein, wenn die Guirlanden an die Thüre gebunden, und die ankommenden Briefe und Paquete sorglich versteckt werden bis zu dem Tage selbst, da die Hausherrin, den Geburtstagstisch überschauend, erstaunt fast beschämt über all die Zeichen der Liebe und Verehrung, die von überallher der Mutter, der Künstlerin und der Freundin zuströmen, feuchten Auges in die Worte ausbricht: „Nein — aber Kinder!" Und wie sie dann die Brief-Adressen mustert: von Rosalie, von Joachim, von Levi — und wie dann gar Johannes zur Thür hereinkommt, ein frisch-beschriebenes Notenpapier in der Hand, und den Dank für das Angebinde mit scherzenden Worten ablehnend — und wie für einen Moment ein Schatten über ihre Züge gleitet, da sie vergangener Zeiten gedenkt und derer, die nicht mehr sind, wie aber dann wieder die schöne beglückte Gegenwart ihr Recht behauptet — und auch die Räume in denen sich dies alles vollzieht, sind mir gegen-

wärtig, d. h. wie sie einstens waren, nicht wie ich sie kürzlich sah. — Wie gerne möchte ich dabei sein! Wie gerne ließe ich Waterkunst und dürre Pflaumen im Stich; vielleicht wäre mir jetzt freundlicher Zuspruch heilsamer als Kur und Arzneien! Aber es soll und kann nicht sein und so müssen Ihnen wieder armselige geschriebene Worte sagen: Daß alle meine guten Wünsche mit Ihnen sind, und daß ich heute wie künftig und immerdar Ihnen in treuer herzlicher Freundschaft ergeben bleibe!"

Aus einem Briefe Claras an Hermann Levi.

Lichtenthal bei Baden-Baden, 24. Sept. 1877.

„. . . Sie Armer, was haben Sie für einen schweren Sommer gehabt — wenn Sie doch nun wirklich sich schonten und sich ganz auskurirten, aber ach, es wird wieder werden wie früher, Sie werden rauchen (thun es gewiß schon wieder), Abends spät mit Freunden aufbleiben, nie spazieren gehen u. s. w. Wie traurig ist das zu denken! Bitte, sagen Sie mir nur durch eine Karte, wie es Ihnen jetzt geht, ob Sie wieder Ihre Thätigkeit begonnen haben?

Brahms ist in guter Stimmung, sehr entzückt von seinem Sommeraufenthalt, und hat, im Kopfe wenigstens, eine neue Symphonie in D-dur fertig — den ersten Satz hat er aufgeschrieben — ganz elegischen Characters. Heute probirt Sarasate ein neues Concert von Bruch — leider bin ich erkältet und kann nicht in die Probe.

Wir denken ernstlich daran nach Berlin zurückzukehren, da das Wetter gar zu unfreundlich ist, auch rücken mir die Concerte jetzt so nahe, daß es mir unheimlich wird. Mitte October gehe ich schon wieder auf Reisen. Hamburg, Schwerin ꝛc. Dann Basel, Zürich, wo ich seit Jahren versprochen und nie gekommen war, dann Breslau, Leipzig u. s. w.

Sie sehen ich denke wieder fleißig zu sein, habe übrigens eine Menge Engagements abschlagen müssen — suche mir eben die Orte aus, wo ich gern spiele, besonders mir liebe Freunde habe. . . ."

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, September 1877.

„Die Kälte ist fürchterlich — wir heizen in allen Stuben. Könnten wir nur fort, aber wir müssen Kußmauls Rückkehr nach

Straßburg abwarten, um dieſen wegen Felix zu conſultiren. Ich fürchte nur ſo ſehr, die Kälte ſchadet Felix.

Langes Geſpräch mit Johannes über Felixens dichteriſche Begabung, die Johannes nicht abſpricht, aber den Weg, den er mit den Myſterien betreten hat, nicht billigt. . . . Furchtbare Briefſchreiberei. Von Frankfurt wieder Einladung, abgeſchlagen, weil es zu viel für mich wird . . . Ich möchte noch mal 20 Jahre jünger ſein, um noch recht viel ſpielen zu können, ſo wie ich es jetzt thue, beſſer als früher. Gäbe es doch mehr Neues, das iſt recht eine Entbehrung für mich. Ich ſtudire ſo gern Neues, das regt mich ſo an, verjüngt mich . . . Abends Concert von Koßmann, eigentlich Bülow, denn er kam den ganzen Abend nicht vom Podium herunter. Es war nicht ſehr erquicklich, practiſch iſt er ja Meiſter ſowohl im Dirigiren als Spielen, aber . . . ſeine Seele hat nichts damit zu ſchaffen . . . Sehr bewies er dies in der Auffaſſung einzelner Theile der C-moll Symphonie von Beethoven! eben weil Alles gemacht iſt, nichts empfunden iſt, ſo iſt Alles auf die Spitze getrieben, alle Stringendos zu viel, alle Ritardandos zu viel! . . .

28. September. Nach einer Conſultation bei Kußmaul iſt es nun beſchloſſen, daß Felix auch mit nach dem Süden muß — er befindet ſich hier wieder ſehr ſchlecht zu unſerer großen Betrübniß . . . Ich habe nun dem Felix von mir aus jährlich 800 Thaler ausgeſetzt, was er darüber braucht, wird ihm am Capital abgezogen. Ich bin dieſe Maßregel ſeinen Geſchwiſtern, namentlich Ferdinand, ſchuldig . . .

D. 3. October. Abreiſe Felixens nach Sicilien. Schwerer Abſchied, wer weiß ob und wann wir uns wiederſehen . . . Gebe der Himmel, daß Alles zum Guten ſich wende! . . .

Endlich habe ich die berühmte Etelka Gerſter gehört und war ſehr enttäuſcht. Ihr Geſang iſt das reine Inſtrument ohne jede ſeeliſche Belebung . . . kein poetiſcher Hauch iſt da . . . Ein Lied der Lind wiegt mir ſolch eine ganze Sängerin auf . . .

Johannes kam heute Abend und ſpielte mir den erſten Satz ſeiner zweiten Symphonie D-dur vor, der mich hoch entzückte. Ich finde ihn in der Erfindung bedeutender als den erſten Satz der erſten Symphonie . . . Auch vom letzten hörte ich einen Theil und bin ganz voller Freude darüber. Mit dieſer Symphonie wird er auch

beim Publicum durchſchlagenderen Erfolg haben als mit der erſten, ſo ſehr dieſe auch die Muſiker hinreißt durch ihre Genialität und wunderbare Arbeit . . .

5. October. Abends ſaßen wir mit Johannes allein noch bei einer Flaſche Champagner gemüthlich beiſammen und Sonnabend d. 6. ging es wirklich nach Büdesheim. Johannes begleitete uns nach Oos, ging aber wieder zurück nach Baden, wo er ſeine D-dur Symphonie fertig aufſchreiben will."

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Schwerin,* d. 24. Oct. 1877.

„ . . . Die Woche in Berlin war entſetzlich für uns Alle, was hatte ſich da an Arbeit aufgehäuft! Vor allem aber war es die trübſte Stimmung, die mich in einem Grade heimſuchte — und noch leide ich ſtundenweiſe daran — daß ſie mich zu Allem, wobei das Herz betheiligt, unfähig machte. Ich hatte all die Zeit her viel Schmerzen im Arm, durfte ſelbſt gar nicht ſchreiben, um ſo weniger als ich Hamburg und Schwerin vor mir hatte, und nun aber, das aller Traurigſte für mich, daß ich eben doch zu der Ueberzeugung kommen mußte, daß ich mir mit dem Studium Deines Concertes wohl wieder geſchadet hatte! Wie hatte ich mich gefreut es dieſen Winter öfter zu ſpielen, wie iſt es mir an's Herz gewachſen, wie machte es mich ſo froh wieder wenn ich daran übte, und nun ſoll ich darauf verzichten es jemals mehr zu ſpielen — ich kann nicht ohne tiefſten Schmerz daran denken . . . vielleicht aber iſt es auch nur Rheumatismus und ich athme bei dieſem Gedanken wieder auf, denn daß die Witterung Einfluß darauf hat, habe ich oft ſchon erprobt. Verzeih daß ich Dir ſo viel davon vorſpreche, aber das Herz war und iſt mir ſo voll davon — ein ſteter Kampf von Furcht und Hoffnung . . .

* Am 8. Oktober war Clara von Büdesheim nach Berlin gefahren und von da wieder zum Konzert nach Hamburg (19.) und Schwerin (22.). Am 31. gab ſie mit Frau Joachim in Berlin ein Konzert. Im November rief ſie die Pflicht in die Schweiz, doch mußte ſie wegen der ſich ſteigernden Schmerzen die geplante Tournee aufgeben und ſich auf Baſel, wo ſie im Volklandſchen Hauſe behagliche Gaſtfreundſchaft genoß und am 14. und 18. mit großem Erfolge ſpielte, beſchränken. Am 19. fuhr ſie nach Büdesheim zu Eliſens Hochzeit, die dort am 24. gefeiert wurde.

Es ist mir sehr ungemüthlich, daß ich gar nicht weiß, wohin Dich meine Gedanken begleiten können! ich hörte so lange nichts, freilich wohl durch meine Schuld! —"

Aus dem Tagebuch:

Büdesheim, November 1877. „Es waren sehr bewegte Tage, innerlich und äußerlich . . . Das Glück Elisens machte mich all die Tage, wo ich es, trotz manchen Kampfes, doch immer in ihren Zügen lesen konnte, sehr froh und Louis gewann ich immer lieber . . . Nach meiner Empfindung war ein Geschenk von Johannes, eine Reiseuhr (Weckuhr) mit den Worten:* . . . aus seinem Wiegenlied das reizendste, werthvoller als all die prachtvollen Uhren, silbernen Löffel, Kannen etc. . . . Das Gefühl, das ich hatte, nun wieder ein Kind weit fortziehen zu sehen, kann ich nicht beschreiben. Es war mir auch heute, wie bei Julie, als wäre es ein Abschied für immer; bei allem Glück, das ich empfand, Elise geborgen zu sehen unter den Fittichen der Liebe, war mir das Herz doch übervoll von Wehmuth und blieb es noch lange . . .

Berlin,** December . . .

23. December Nachricht aus New-York, daß das Paar glücklich angekommen . . . Johannes schickte mir seine zweite Symphonie à $\frac{4}{m}$. Leider war es aber so schwer zu lesen, daß ich Niemanden fand, der es ordentlich mit mir spielen konnte. Und dennoch war ich über vieles schon ganz entzückt.

Sonntag d. 30. Gesellschaft bei uns. Trio für Violine und Horn von Brahms, leider statt Horn Cello, aber doch große Freude daran. Depesche Abends von Billroth aus Wien, 2. Symphonie von Brahms großen Erfolg gehabt."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Berlin d. 30. Dec. 1877.

„Liebster Johannes,
das Herz ist mir übervoll von Jubel über das eben empfangene

* Nicht Worte sondern die Anfangsnoten aus dem Wiegenlied.

** Am 6. Dezember gab Clara mit Frau Joachim das zweite Konzert. Am 18. und 21. spielte sie in Breslau.

Telegramm. Wie herrlich, daß die Symphonie ſo glänzend aufgenommen wurde — ach, hätte ich doch dabei ſein können! Dieſe Zeilen der Freude und des Dankes für das Telegramm (Du haſt es wohl veranlaßt) ſollen Dich morgen in Leipzig bewillkommnen — könnte ich es ſelbſt — Wehmuth beſchleicht mich bei dem Gedanken. Welch ſchöner Jahresſchluß für Dich und mich mit! Meine treueſten Gedanken geleiten Dich aus dem alten in's neue Jahr.

Bleibe gut Deiner alten Clara."

Aus dem Tagebuch:

„9. Februar 1878* nach Köln, Abends Lewinsky in den Räubern. Große Freude ihn überhaupt mal wieder zu ſehen, doppelte ihn in dieſer Rolle, einer ſeiner größten Leiſtungen zu ſehen. Die Erinnerung daran hatte ich ein Jahrzehnt mit mir herumgetragen und zugleich den Wunſch nur einmal noch im Leben ihn als Franz Moor zu ſehen . . . Er war der Alte und ich hatte auch die Tage darauf die Freude ihn bei Deichmanns, wo ich mit Fillu wohnte . . . bei Hiller, bei dem jungen Paar Kwaſt (Antonie Hiller) zu ſehen . . . Eine Ueberraſchung hatte ich, Johannes kam von Holland am Sonntag, dort hatte er ſeine Symphonien mit großem Glück aufgeführt, war enorm gefeiert worden und blieb ein paar Tage — war ſehr gemüthlich und, was mir eine große Freude machte, fand, ich habe ſo ſchön geſpielt, wie nie. Erfreulicheres konnte er mir kaum ſagen."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Februar 1878.

„. . . Das war ein ſchöner Schluß meiner Reiſe, daß ich Dich in Köln** ſah und hörte. Das Hören nämlich auch und beſonders.

---

* Am 7. Januar war Clara nach Leipzig gefahren, um Brahms 2. Symphonie zu hören, hatte jedoch nur die Generalprobe mitgemacht, da ſie während der Aufführung ſelbſt unwohl wurde und nach dem erſten Satz zu ihrem Kummer den Saal verlaſſen mußte. Am 6. Februar war ſie in Begleitung von Marie Fillunger zu Konzerten am Rhein und Main aufgebrochen und hatte am 6. in Düſſeldorf, wo ſie diesmal bei Frau Matthes wohnte (Bendemanns waren verreiſt), geſpielt und dabei wieder ſich — vergeblich — nach Wohnungen umgeſehen.

** 12. Februar.

Ich ſcheue bisweilen intime Freunde öffentlich zu hören. Paſſirt es denn, ſo iſt die Freude deſto größer, wenn beſagter Freund, ſo wie Du neulich, ſchöner ſpielt, als ich irgend denken konnte."

Aus einem Briefe von Frau Emma Engelmann, geb. Brandes, an Clara.

Utrecht, 12. Februar 78.

„. . . Reizend war es . . ., Verhulſt zu beobachten und im Verkehr mit B. zu ſehen. Bei der erſten Probe der D-dur ſoll er ja wie ein Kind geweint haben; und in Felix meritis, wo wir zur Probe und Aufführung waren, lief er in ſeiner Glückſeligkeit während der Symphonie auf eine fremde Dame zu, drückte ihr die Hände mit den Worten: Vergeſſen Sie doch nie das Glück, dieſe Muſik zu hören. Man ſah ihm aber auch an, wie lieb er Brahms hat; eine Braut könnte nicht inniger und zärtlicher ſein, als Verhulſt es mit ihm war, und in ſeinen Worten war er immer ſo warm und ſich ſelbſtvergeſſend, daß man merkte, wie gern er ſich vor ſolchem Meiſter demüthigte und beugte. Es hatte wirklich etwas Rührendes. Er wußte ſein Entzücken gar nicht genug zu erkennen zu geben. Soll ich von mir reden, ſo werden Sie am beſten begreifen, was ich empfand, als ich zum erſten Mal nach langer Zeit wieder Muſik hören konnte und dazu dieſe himmliſchen Klänge der D-dur, die Einem mit den erſten Tacten in's Herz dringen . . ."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt,* 24. Februar 1878.

„Mein Aufenthalt hier endete noch mit einer großen Aufregung. Am Morgen des heutigen Tages beſuchte mich Henkel und redete mir ganz furchtbar zu nach Frankfurt überzuſiedeln, wenn ich doch von Berlin fort wolle. Ich hatte ja nie an Frankfurt gedacht, und doch manche Gründe dafür leuchteten mir wohl ein, als Henkel ſie mir ſo darlegte. Ich käme dem Rhein wieder nah, wäre ſo recht

* Von Köln war Clara wieder nach Düſſeldorf zurückgefahren, hatte dort noch einige Tage verlebt und dann die Reiſe — diesmal in Mariens Begleitung — nach Frankfurt fortgeſetzt, wo ſie (im Kiſſelſchen Hauſe wohnend) am 18. im Muſeum ſpielte; daran ſchloß ſich am 26. ein Konzert in Gießen.

im Mittelpunkt von Deutschland, Rhein, Schwarzwald, Schweiz, Bayern alles nahe! Die Stadt künstlerisch manches bietend, das herrliche Museums-Orchester, das Theater einen ganz neuen Aufschwung unter Otto Devrient in Aussicht stellend, die Stadt nicht zu groß, Alles viel leichter zu erreichen als von Berlin, die nächste Umgegend schön, der Wald eine halbe Stunde per Eisenbahn, kurz viele Annehmlichkeiten! — Ganz aufgeregt hatte mich das lange Gespräch. Da kommt kurz darauf Herr Raff und bietet mir eine Stelle an dem neu zu gründenden Dr. Hochschen Conservatorium, bietet alle nur mögliche Ueberredungskunst auf um mich zur sofortigen Annahme zu veranlassen, sagt sie wollen (das Comité sind sieben Herren, Oberbürgermeister v. Mumm, der mich dieser Tage zweimal vergeblich aufgesucht hatte, an der Spitze) Alles thun, was mir angenehm sein könne etc. etc. Natürlich ließ ich mich nicht sofort bereden, sondern versprach noch vor Ostern zu antworten. So sehr mir ein solches Anerbieten jetzt grade, wo ich nicht wußte wohin mich wenden, erwünscht war, so hatte ich den einen Gedanken, kann ich mit Raff, der mir als Musiker durchaus unsympathisch ist, an einem Institut wirken? Dieser Gedanke trat immer und immer wieder in den Vordergrund, obgleich Raff selbst mir sagte, ich solle mit der Schule nichts weiter zu thun haben, als ich selbst wünsche, es solle überhaupt von einer Herrschaft, wie an der Hochschule, keine Rede sein, ich solle meine Stunden in meiner Wohnung geben etc. etc. Er sagte immer, man wolle mich ja so gerne haben, daß man Alles nach meinem Wunsche einrichten wolle, also sicher nie daran denken werde mir etwas schwer zu machen. Ich sah Raff zum ersten male, er hat etwas Offenes, aber auch Derbes, nicht sehr einnehmend. Auf spätere Erkundigungen hörte ich dies bestätigen, zugleich aber immer seinen rechtlichen Character loben . . ."

Berlin,* März. „Ich habe von Johannes dem ich wegen Frankfurt schrieb, Antwort erhalten — er redet mir unbedingt zu. Raffs Richtung gehe mich ja weiter nichts an. Ich bin sehr beruhigt, denke aber natürlich unaufhörlich darüber nach."

---

* Am 27. Februar war Clara wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Clara an Brahms.

Berlin, d. 21. März 78.

„ . . . Vor Allem habe ich Dir nun zu danken für Deine schnelle Antwort wegen Raff. Ich schrieb* darauf einige Hauptbedingungen und erhielt sofort die Antwort, daß das Comité unbedingt auf Alles eingehe was ich wünsche, und daß er herkommen werde, die Sache vollständig zu ordnen. So wäre denn dem Anscheine nach dieser Würfel gefallen. Ich verpflichtete mich zu 1½ Stunde täglich verlangte 4 Monat Urlaub, die Freiheit im Winter kürzere Reisen zu machen, ohne Urlaub zu nehmen, natürlich unbeschadet der Schüler, — die Stunden in meinem Hause, Gehalt 2000 Thl. — — Findest Du das gut so? Dann habe ich auch noch den Wunsch ausgesprochen, einen Unterlehrer oder -lehrerin,** zu haben, die in meinem Sinne unterrichtet zur Nachhülfe. Sollte Dir irgend etwas Wichtiges für mich bei Aufstellung des Contractes einfallen, so, bitte, schreibe es mir. Daß mir bei der ganzen Sache nicht leicht zu Muthe ist, kannst Du Dir denken."

Aus einem Brief von Herzogenberg an Clara.

Leipzig, den 25. März 78.

„ . . . Sie machen sich gar keinen Begriff davon, wie lange sich in mir das innige Gefühl von Wärme und Glück erhält, welches ich von einem Zusammensein mit Ihnen stets davon trage, und wie dankbar ich Ihnen für jedes freundliche Wort bin, das Sie mir und meinen armen Sachen gönnen. Könnte ich nur einmal etwas schreiben, was Ihnen wirklich gefallen kann. Ich denke so oft daran, während der Arbeit! Und endlich muß es doch kommen, da ich nicht müde werde, weiter zu arbeiten, und über das Vollendete so klar und deutlich hinaussehe.

Was sind mir alle Musikdirectoren und -professoren neben Ihnen! Die schlagen allemal am Nagel vorbei, den Sie stets, vielleicht ohne es selbst zu ahnen, mitten auf den Kopf treffen. So neulich mit

* Am 8. März.

** Raff schlug daraufhin vor, das Nachhelfen in der Technik ihren Töchtern zu übergeben, was Clara auch für Marie, die sich in letzter Zeit schon viel mit Claras Schülerinnen beschäftigt hatte, annahm.

den Liedern. Ihre wenigen Worte zündeten ein großes Licht in meinem Hirne an, bei deſſen Beleuchtung ich mir nun alles herum trefflich beſehen kann . . .

War Raff ſchon bei Ihnen, und wie ſtehen die Dinge? . . . Von Ihrer Berufung ſcheint noch Niemand etwas zu ahnen. Das wird einen hübſchen Lärm machen.

In wärmſter Verehrung

Ihr ganz ergebener

Herzogenberg."

Clara an Brahms.

Berlin,* d. 5. April 1878.

„. . . Alſo vor allem viel Glück zu der Reiſe,** die ich Dir ſeit Jahren ſo ſehr gewünſcht habe. Wie wirſt Du Alles genießen und in wie netter Geſellſchaft! ich wollte, ich könnte auch einmal mit Billroth näher verkehren, wie muß dies anregend und wohlthuend ſein, und, mit ſolchen Menſchen, wie lehrreich für Unſereins! — . . . Hier ſind die Leute ganz außer ſich, daß ich gehe, und machen mir das Herz ſchwer, denn nimmer hätte ich gedacht, daß ich hier ſo viel Liebe beſitze wie es ſich jetzt zeigt. Von der Hochſchule kamen ſie auch gleich, und ſchreien, daß ich nicht hier bleibe, ich gehörte ja doch hierher!!! . . ."

Aus einem Brief von Clara an Hermann Levi.

Berlin, d. 5. April 1878.

„Lieber Levi,

nur einige Worte heute, die Ihnen mittheilen ſollen, daß ich in Frankfurt nun wirklich zugeſagt und unterſchrieben habe. Gebe der Himmel, daß dieſer Schritt mich nicht gereue. Es ſprach eben Vieles dafür, Alles auch was Sie ſagen, und ich bin recht froh, daß auch Sie wie Johannes dafür ſtimmen. Das Uebereinkommen iſt der Art, daß mir keine zu große Feſſel auferlegt wird, 8 Monat . . . habe

* Am 14. und 27. März hatte Clara — diesmal mit Frau Joachim — in Berlin und in Hamburg konzertiert.

** Nach Italien, mit Billroth.

ich wöchentlich 9 Stunden (1½ täglich) zu geben 4 Monat Ferien im Sommer und, kleine Reisen kann ich auch machen, ohne Urlaub zu nehmen, also kann ich auch nach München kommen. Am liebsten im Nov. also etwa den 13. (das ist ein Mittwoch!) aber am Ende werde ich in München auch ausgezischt? meine Gesinnung ist doch auch bekannt genug! wenn auch nicht so wichtig! Das war ja ein schreckliches Ereigniß,* das Sie da durchgemacht. Ich habe immer geglaubt, Brahms sei sehr beliebt in München? bin ganz erstaunt! . . ."

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

München, 8. April 78.

„Liebe Frau Schumann.

Nachdem ich nun die näheren Bedingungen kenne, kann ich Ihnen recht von Herzen gratuliren. Ich glaube sicher, daß Sie sich in einer Stadt mittlerer Größe viel behaglicher fühlen werden als in Berlin. Unser Enthusiasmus vom Jahre 70 hat sich doch gar rasch gekühlt, und wir sehen, daß es nicht wohl gelingen wird, aus Berlin einen Mittelpunkt geistigen und künstlerischen Lebens zu machen; in Politicis mag Berlin nach wie vor tonangebend bleiben, aber in der Kunst sind wir Deutsche einmal Particularisten. So wünsche ich denn dem jungen Frankfurter Kinde fröhliches Gedeihen, und Ihnen auf viele viele Jahre hinaus ein befriedigendes Wirken! Hoffentlich sind Sie Raff gegenüber vollständig unabhängig (was Lehrplan etc. betrifft) . . .

. . . Den 13. November wollen wir festhalten. Schönsten Dank für die Zusage! Für ein gutes Repertoir im September werde ich nach Kräften sorgen. — Sie irren wenn Sie glauben, daß an dem Mißerfolg der Brahms'schen Sinfonie die Zukünftler Schuld sind! Im Gegentheil. Im Concertsaal giebt es bei uns keine Zukunft. In den 6 Jahren, da ich die Concerte dirigire habe ich einmal ein Liszt'sches Stück gemacht (Mazeppa) und dem ist es gerade so gegangen, wie der Sinfonie. Es ist lediglich die Partei der Philister, Rheinberger- und Lachner-ianer — wenn man hier von „ianern" überhaupt sprechen kann. Die Zukunfts-Partei hat hier

* Der Mißerfolg der 2. Symphonie von Brahms in München.

nicht ein einziges Blatt trotzdem wurde die Sinfonie in allen Besprechungen heruntergemacht, und mit einer Leidenschaft die einer besseren Sache würdig wäre; noch jetzt bekomme ich täglich anonyme Briefe mit Drohungen! Ich habe in soferne gefehlt, als ich zu rasch zwei Brahms'sche Stücke hintereinander brachte, aber ich war, wie ich schon schrieb, gereizt durch einen Recensenten, dessen Warnung zu beachten mir wie Feigheit erschienen wäre. Der triumphirt nun natürlich (es ist der intimste Freund von Rheinberger). Die Sache ist mir sehr fatal; das einzig Erfreuliche wäre vielleicht die Wahrnehmung, daß sich die Leute überhaupt für oder gegen eine Sache erhitzen können, was mir immer lieber ist, als eine vornehme Kühle wie im Norden. . . ."

Clara an Brahms.

Berlin, d. 7. Mai 1878.

„Liebster Johannes,

so wäre denn der schöne Tag 'mal wieder da, aber ach, meine Grüße und Wünsche, wo sende ich sie hin? in alle Lüfte verstreue ich sie, vielleicht umfächeln sie Dich sanft, Du spürst ein leises Behagen, und, ein Gedanke streift zu mir herüber nach dem staubigen Berlin! Wo Du wohl weilen magst? hab Dank für Deine Zeilen aus Rom, die mir eine herzliche Freude machten. Daß Ihr Felix doch noch gesehen habt, war mir sehr lieb, aber Du schreibst mir nicht was Billroth eigentlich von dem Zustand denkt, was er für die Zukunft räth? Felix schreibt auch nichts davon und so muß ich mir das Schlimmste denken! bitte, lieber Johannes, sage mir Billroths Meinung offen. Ich habe ja längst auf jede Hoffnung resignirt; ich thue eben für ihn, was ich kann — weiter geht meine Macht nicht!

Wir sind, wie Du denken kannst, in großer Arbeit — Ende Mai sollen unsre Sachen nach F. gehen; wir waren zu Ostern dort, und haben ein hübsches Haus,* frei gelegen, gefunden. Im Juni richten wir Alles so weit ein, daß wir es Anfang October: einigermaßen behaglich finden. Aber solch ein Umzug!!!

An Härtels sind nun endlich Carnaval und Fantasiestücke abgegangen, nachdem ich mich Tage lang mit dem Metronomisiren

* Mylius-straße 32.

abgequält. Ich hatte mir eine Sekundenuhr angeschafft, und das Ende vom Lied ist — daß ich's aufgebe! Du hattest Recht, die Arbeit ist eine Qual, man verzweifelt an sich selbst. Wer die Sachen versteht, wird sie richtig nehmen, und an denen, die sie nicht verstehen liegt nicht viel . . . Ich gehe wohl nun bald nach Kiel* und werde dort bis Pfingsten fertig, so daß ich sehr wahrscheinlich zum Fest in Düsseldorf bin. Deine D-dur-Symphonie wird gemacht, und Faust. Da zieht es mich doch gewaltig . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Pörtschach Mai 78.

„. . . Ich komme wohl auch heute nicht zum Schreiben, will nur meinen Dank für Deinen schönen lieben Brief wiederholen. Du magst nun glauben daß ich zu lesen und zu empfinden weiß was Du schreibst und empfunden hast.

Wünsche ich bei solcher Gelegenheit** doch nur meinen Vater und Deinen Mann ins Leben zurück und denke dazu — daß mir wohl von Keinem noch das Scheiden schwer werden wird als von Dir! So magst Du glauben, daß ich im Geist hübsch ernsthaft bei Dir war, auch will ich gestehen, daß ich mir an schönen Frühlingsmorgen hier aus der Symphonie in Gedanken vormusiciren ließ und daß mir das garnicht ungeeignet schien! Danke denn nochmal Eugenien daß sie mir Gedichte von Felix abschrieb. Eines habe ich gefaßt, die andern sind für Musik doch nicht geeignet. Da ich denke, daß Dich ein Lied von F. interessirt, so schicke ich es Dir und da ich es nicht allein schicken mag, lege ich einige andere bei.

Dann auch einige Duette, die ich meine mit dem Edward zusammen herauszugeben — schreib mir was Du dazu meinst und wie sie Dir (u. auch die Lieder) gefallen . . . Wenn Du willst — und mir auch gute Recensionen schreibst — schicke ich weiter! Zeitungen aber lese ich (gar in solcher Zeit) genug, nur grade keine rheinischen, so daß ich vom Fest nichts wußte.

---

* Dieser Plan kam nicht zur Ausführung.

** Bezieht sich auf den großen Erfolg der zweiten Symphonie in Wien, über den ihr Billroth telegraphisch berichtet hatte.

Das A-moll Concert von Viotti ist meine ganz besondere Schwärmerei und ich glaube Joachim hat es auch meinetwegen gewählt! Es ist ein Prachtstück von einer merkwürdigen Freiheit in der Erfindung; als ob er phantasire klingt es und ist alles meisterhaft gedacht und gemacht. Wegen Hamburg schrieb ich Dir, und daß ich für das Mozartsche (oder Mendelssohnsche) Concert bin. Das D-moll namentlich nimmt Publicus doch immer noch respektvoll an. — Daß die Leute im Allgemeinen die allerbesten Sachen, also Mozartsche Concerte und obigen Viotti nicht verstehn, und nicht respektiren — davon lebt unser Einer und kommt zum Ruhm. Wenn die Leute eine Ahnung hätten, daß sie von uns Tropfenweise dasselbe kriegen, was sie dort nach Herzenslust trinken können!

Aber Du darfst Simrock wohl einen guten Absatz à 12 m. gönnen. Denke nur wieviel Schumannsche Sinfonien er für das Geld hätte kaufen können und da kriegt er eine dauerhafte Unsterblichkeit dazu, wovon bei mir keine Rede.

Bist Du im Herbst in Baden? dann können wir wunderschön zusammen arbeiten und dann zusammen wunderschön in die wunderschönen Wälder fahren mit welcher frohen Aussicht ich mich denn nenne

Dein Johannes."

Aus einem Brief von Billroth* an Clara.

Wien, 16. Mai 1878.

„. . . Ich danke Ihnen noch freundlichst für Ihre Antwort auf mein Telegramm die 2. Brahmssche Symphonie betreffend. Es hat mir unsägliche Freude gemacht, Brahms in Italien einzuführen. So gern ich ihn im Winter hier habe, so sehr wünsche ich ihm auf der anderen Seite den beglückenden Einfluß Italien's, wo Alles Harmonie ist."

---

* Billroth berichtete über den Eindruck, den er von Felix empfangen, ziemlich hoffnungsvoll. Es seien zwar noch einige Punkte in seiner „Lunge nicht in Ordnung". Aber „bei seiner Jugend" dürfe man wohl auf Heilung hoffen, „wenn es auch langsam damit gehen wird".

Aus dem Tagebuch:

Berlin, Mai 1878.

„Die größte Hälfte dieses Monats verging in Vorbereitungen des Umzugs, Abschiedsvisiten, die mir doch nicht leicht wurden. Wir waren auch einmal in Charlottenburg bei den treuesten der Freunde Mendelssohns. Dann noch einen Abend, den vorletzten, bei Joachims, wo Spittas, Radeckes, Bargiels waren ... Es war recht ein guter Zufall für mich, daß ein Concert in Wiesbaden, wo ich zu spielen versprochen, heranrückte, und ich somit gezwungen war Berlin zu verlassen ... Wir reisten also, ich und Marie, am 21. ab. Ferdinand, Antonie mit Julie und Nand [den Enkeln], Woldemar mit Frau und Kind sagten uns an der Bahn Lebewohl — das wurde mir sehr schwer. Ferdinand war sehr traurig. Radecke war auch noch da ..."

Aus einem Brief von Clara an Felix.*

Düsseldorf den 6. Juni 1878.

„... Du wirst wohl nun auch schon gehört haben von den schrecklichen Ereignissen, die uns Alle seit 8 Tagen in die größte Erregung versetzt haben! Die armen verunglückten Menschen auf dem Schiff, die Schandthat am Kaiser — es ist entsetzlich! Wie zieht sich einem das Herz zusammen, wenn man denkt, daß der verehrte, humane, heldenmüthige Kaiser jetzt an mörderischen Schrotkörnern auf dem Schmerzenslager liegt. Von einem Bulletin zu dem andern sind wir immer in der Unruhe. Gott sei Dank scheint doch die kräftige Natur des Kaisers zu siegen. Aber in Musikfeststimmung ist man doch gar nicht! Es wäre wohl auch aufgegeben worden, wären nicht die Schwierigkeiten und Verluste für das Comité zu groß. So haben denn schon vorgestern die Proben unter Joachim begonnen.

---

* Seit dem 30. Mai weilte Clara in Düsseldorf, um an dem Musikfest teilzunehmen und die Freunde in den rheinischen Städten zu besuchen. Die Ereignisse, von denen der Brief spricht, sind der Untergang des „Großen Kurfürsten" und das Nobilingsche Attentat (2. Juni).

I. Tag. I. Anthema von Händel.
II. Fauſt.

II. Tag. I. Orpheus von Gluck (ganz).
II. 2. Symphonie von Brahms (vielleicht kommt er ſelbſt).

III. Tag. Wieder ſo ein Künſtlerconcert, wo Jeder ſein Stückchen reitet. — Ich haſſe dieſe 3ten Tage, wenn es nicht wie damals in Bonn iſt, wo wir auch nur gute Muſik machten, und ein einheitliches Programm hergeſtellt wurde. Eigentlich wären zwei Muſiktage mit all den Proben genug. Die Feſte haben ſich überhaupt überlebt, ſeit man in jeder größeren Stadt große Chöre und Orcheſter, und große Säle hat, und durch Eiſenbahnen alles ſo leicht erreicht. Das war ja damals als die Feſte ins Leben traten ganz anders, da konnte Einer ein ganzes Leben durchleben, ehe er mal ein großes Oratorium hören konnte, Mancher konnte es nie . . ."

Aus dem Tagebuch:

Düſſeldorf, Juni 1878.

„Leider war das Muſikfeſt durchaus kein gelungenes zu nennen. Der Fauſt ging ſo mittelmäßig, die Chöre waren ſo ſchwankend, die Solis zum größten Theil ganz ungenügend, ſo daß kein Menſch warm werden konnte . . . „Die Sorge" das war tragikomiſch. So war denn alſo der erſte Feſttag ſehr verunglückt . . . Der ganze Orpheus am 2. Tage war auch von keiner zündenden Wirkung, ſo ſchön auch Frau Joachim ſang, und erſt Brahms zweite Symphonie von Joachim ſehr ſchön einſtudirt, löſte das Publicum von einem Drucke und die befreiten Herzen machten ſich Luft in ganz unbeſchreiblichem Enthuſiasmus. Ich habe einen ſolchen Jubel bei einer Orcheſtercompoſition ſelten erlebt, nur einmal bei Roberts 1. und 4. Symphonie und bei der erſten Gadeſchen. Ich hatte ein Gefühl von Glück, daß ich das erlebt, wie ich es kaum beſchreiben könnte, und wie viel dachte ich an meinen Robert, der Brahms ſolche Erfolge vorausgeſagt . . . Am 3. Tag . . . ſpielte Joachim das geiſtvolle Viottiſche Concert wahrhaft hinreißend, wie nur er es kann . . ."

Aus einem Brief von Clara an Avé in Hamburg.

Düsseldorf d. 15. Juni 1878.

„. . . Sie haben mich sehr verletzt* in dem, was Sie mir wegen Mozart sagen, und möchte ich fast glauben, Sie hätten ganz und gar meinen Standpunct als Künstlerin vergessen. Ich soll die Schönheit der Mozart'schen Concerte nicht kennen? ich die ich seit 20 Jahren fast die Einzige bin, die Mozart'sche Concerte noch gespielt! Viele Male früher das D-moll, auch öfter das C-moll, ich die ich schwärme für das A-dur- und G-dur-Concert!!! Nein, lieber Avé, das mußten Sie mir nicht sagen!

Ich sollte mich schämen ein Mozart'sches Concert zu spielen! Sie hätten mir wohl kaum etwas ehrenrührigeres sagen können. Nun aber genug und zur Sache! — . . . Die Hauptsache sagte ich Ihnen noch nicht, den Grund meiner Weigerung. Die Behandlungsweise des Claviers von Mozart ist nicht unserer Zeit gemäß und leider das Publicum nicht mehr im Stande, ein solches Concert zu würdigen. An einem Festtage wie der Ihrige spielt man aber doch gern Etwas, wofür auch das Publicum empfänglich ist; ob es Erinnerungsfest oder Musikfest heißt ist ja gleich, es ist eben ein Fest. Als Beweis für meinen Grund kann ich Ihnen anführen, daß Joachim hier Pfingsten das Viottische für mich (1te u. 2te Satz) reizende Concert himmlisch spielte, die Leute dann aber sagten, es sei schade daß er ein solches Kinderconcert gespielt habe, und, das waren Musikverständige und Musiker.

Verstehen Sie mich aber nicht falsch, es würde mich so etwas nicht abhalten in einem Ihrer gewöhnlichen Concerte Mozart zu spielen, ich spreche hier immer nur von dieser Ausnahms-Gelegenheit . . ."

Clara an Brahms.

Wildbad-Gastein** bei Moser d. 9. Juli 1878.

„. . . Die Lieder erhielt ich, wie ich Dir schon meldete, nachgesandt, ehe ich Dir aber darüber schreiben konnte, mußte ich ein

---

* In der von Avé mit Clara wegen ihrer Teilnahme am Jubiläumskonzert der philharmonischen Gesellschaft in Hamburg geführten Korrespondenz.

** Am 22. Juni war Clara über München zur Kur nach Gastein gereist, von wo sie mit Brahms, der sie am 29. dort abholte, am 31. nach Berchtesgaden fuhr.

Clavier haben, denn, ohne Solches konnte ich mich doch nicht so in sie hineinleben, wie ich es gern thue. Das Clavier, so jämmerlich es ist, habe ich es doch einige Stunden gänzlich vergessen, so habe ich geschwärmt. Meine Lieblinge sind: das H-dur in ¾,* das A-moll (Serbisch),** Todessehnen,*** wo mich die erste Seite ganz besonders tief ergreift, dann auch das von Keller,† . . . auch das „Versunken"†† habe ich gern, besonders in der Mitte die einschmeichelnden Tacte, dann wieder die unheimlichen Unisonos! In dem Heineschen „Dämmernd liegt der Sommerabend"††† sind mir die ersten Tacte in der harmonischen Fortschreitung nicht sympathisch, sonst erscheinen mir die beiden Lieder interessant, feinsinnig, aber weniger begeisternd. Von den Frühlingsliedern ist mir das Mittlere in Es-dur das Liebste, nur hätte ich gern die Schlußtacte

heraus, diese klingen mir immer trivial. Darf ich sonst noch einige Bemerkungen machen, so wären es folgende: in dem „Todessehnen" in der Mitte, da, wo es in's Fis-dur geht, möchte ich das ais in der Singstimme (und Begleitung natürlich) lieber erst einen Tact später eintreten sehen, so daß im Tact vorher man schon etwas vorbereitet würde, ich meine bei den Worten: „wo das schwesterliche Wesen Deinem Wesen sich vermählt" zwei Tacte vor den sechs ♯, erst ais eintretend und Tact vorher durch eine kleine Veränderung der Harmonie vorbereitet. So ist mir bei dem H-dur-Lied „ich saß zu Deinen Füßen" der Rückgang in das H-dur etwas kurz, da man vorher so fest in Fis-dur ist. Ließe sich vor dem Zwischenspiel (im Tacte vorher) nicht schon eine Andeutung des H-dur durch die Dominante geben? oder das Zwischenspiel (Uebergang) ein paar Tacte länger? Wie bezaubernd ist aber das ganze Lied, die Stimmung gleich von Anfang an, die Triolen zu den Achteln, ach, und der Schluß!!! Noch fällt mir ein, daß in dem „Todessehnen" am Schluß, zwei letzten Tacte des Gesanges das durchgehende Dis*† (rechte Hand Begleitung) mich immer etwas unangenehm berührt, behieltest Du das vorhergehende × bei, so klänge es sanfter, etwa so:

---

* Op. 85, 6. ** Op. 85, 3. *** Op. 86, 6. † Op. 86, 1.
†† Op 86, 5. ††† Op. 85, 1.
*† In dem gedruckten Lied ist die Stelle anders.

Verzeihe, jetzt wo ich es hinschreiben will, erschrecke ich über meine Kühnheit dem Componisten gegenüber — Du weißt es ja besser als ich, wenn Du es überhaupt ändern willst. Zu etwas nehme ich mir aber doch den Muth, das ist Dich zu bitten, das erste Frühlingslied* und das D-dur-Duett** nicht drucken zu lassen, denn diese beiden Gesänge würde ich eher jedem Anderen zuschreiben als Dir. — Von der Walpurgisnacht*** bin ich ganz entzückt, würdig steht diese der Ballade „Edward"† zur Seite. Da hätte ich aber auch ein Bedenken, zu so zwei gewaltigen Stücken ein so scharf contrastirendes zu nehmen, wie das „guter Rath",†† so geistreich es auch ist. Ich wünschte mir als drittes Stück kein schauerlich ernstes, aber ein sanfteres. Man singt solch ein Heft doch immer hintereinander, und wirkt ein so schroffer Wechsel der Stimmungen doch nicht wohlthuend. Du siehst, lieber Johannes, daß die Freundschaft zu Dir den Respect zuweilen in den Hintergrund drängt, sei mir darum nicht böse, er ist ja nichtsdestoweniger groß genug. Beweise mir, daß Du nicht zürnst und schicke bald wieder!"

Clara an Brahms.

Wildbad-Gastein d. 16. Juli 1878.

„. . . Die Lieder sende ich Dir und muß Dir sagen, daß mir die Zwei von Heine immer lieber geworden sind — sie sind so recht zum träumen, eigentlich nur für die Sänger und Spieler selbst. — In dem „Todessehnen" ist eine Stelle, die für den, der nicht die harmonische Folge des nächsten Tactes schon voraussieht, furchtbar schwer zu treffen, weil das Clavier einen Ton tiefer einsetzt, als die Singstimme — da die meisten Sänger doch so musicalisch nicht sind, so wäre es doch vielleicht besser zu ändern, indem das Clavier mit derselben Note his einsetzt. Du findest an der Stelle ein ? . . . Livia hat es viele Male gesungen und nach großer Mühe erst getroffen, und, eigentlich singt sie gut vom Blatt. — In dem zweiten Frühlingslied ist mir im 7ten Tact die Stimmführung von eis zu B. recht auffällig, es scheint mir doch gar zu

* Es wurde nur eins von den drei gedruckt.
** Op. 75, 3. *** Op. 75, 4. † Op. 75, 1. †† Op. 75, 2.

wenig gesanglich — wenn Du nun gleich nach cis, d. nähmest, oder sonst anders, wäre das nicht besser? wie herrlich ist in dem Lied der Rückgang aus dem G-moll, und vorher in das G-moll! — Das Duett habe ich mir nach Deinem Briefe noch mehrmals durchgespielt, muß aber bei meiner Meinung bleiben — was dem Publicum sogleich gefällt, ist doch für Dich und Deine musicalischen Freunde nicht maßgebend! „Edward" ist, abgesehen davon, daß es auf jeden Musik empfindenden Menschen einen wahrhaft erschütternden Eindruck machen muß, ein solches Meisterstück als Musik, daß es ein Verbrechen an Dir selbst wäre, gäbest Du es nicht heraus. Singen es die Sänger nicht, so liegt es daran, daß es wenig Sänger giebt, die so etwas singen können. Das Stück wird kein großes, aber ein begeistertes Publicum haben."

Aus dem Tagebuch:

München,* August 1878.

„9. August: Wir stiegen im Marienbad ab und gingen gleich noch in Tell, wo wir nur noch zwei Acte hörten und ganz entzückt über Frau Vogl waren, die den Gemmi sang. Welch eine bedeutende Künstlerin! Ich wußte nicht, daß sie es war, und als ich nur einige Tacte gehört, war ich hingerissen, sowohl vom Gesang wie vom Spiel . . . Bei Lenbach, der mich malen will — die Kinder wünschen so sehr ein gutes Bild und Lenbach ist ein Genie und trifft ganz wunderbar . . . Merkwürdige erste Sitzung: nur eine „Schau" ohne Leinwand und Palette, sehr komisch! er wollte erst mein Gesicht studieren, ehe er anfängt. Er meinte zum Bilde brauche er nur einen Tag, entweder es gelänge in der ersten Sitzung oder gar nicht. Ich bin sehr begierig. Daß ich mich in meinen alten Tagen noch malen lasse, will mir gar nicht in den Sinn. Ich thäte es auch sicherlich nicht für mein Vergnügen, denn was kann mir an meinem alten Gesicht liegen, aber für die Kinder macht es mir Freude . . . Abends wirklich noch ein mal in meinem Leben „Tannhäuser" — Marie hatte die Oper noch nie gehört — Vogls außerordentlich, überhaupt vortreffliche Vorstellung. Meine Ansicht, der Eindruck auf mich immer dasselbe. — Der Text ein

* Auch auf der Rückreise machten die Reisenden in München Rast.

glücklicher, oft sehr anregend, so daß man sogar die Musik zuweilen vergißt. Das sind dann die besten Momente! . . .

12. Schreckensbotschaft von Turin: Felix ist zu Marmorito gereist und dort so elend, daß M. bittet wir möchten ihn schnellmöglichst kommen lassen . . . Ich habe fast keine Hoffnung, daß wir ihn am Leben erhalten. Man wird alt um seine Kinder zu begraben.

19. Depesche von Felix, die uns von neuem beunruhigt . . . Levi steht uns wahrhaft freundschaftlich mit Rath bei, ein guter, edler Mensch zeigt er sich uns, wie früher öfter schon . . .

24. Abends kam Felix . . . ich fand ihn ganz so wie ich erwartet hatte, kann mir über seinen Zustand durchaus keine Illusionen machen. Er ist sehr krank und können wir ihm nach meiner Ueberzeugung zu Hause durch sorgsame Pflege sein Leiden nur erleichtern, helfen nicht! . .

26. Leider mußte Levi heute über Land und so mußten wir Abschied nehmen, wobei mir recht weh ums Herz war. Wie wohlthuend ist solch ein warmer Freund, und wie schwer ihn zu vermissen, hat man ihn mal eine Zeitlang täglich gehabt und die Wohlthat der Freundschaft so empfunden!"*

Hermann Levi an Clara.

den 2. Sept. 78.

„ . . . Es ist mir, als ob unsere, doch schon in einer ansehnlichen Reihe von Jahren erprobte Beziehung, jetzt erst recht niet- und nagelfest geworden wäre, als ob ich einen tieferen Einblick in Ihre Natur jetzt erst gewonnen hätte. Und das ist ja wohl das Rechte: daß das Wahre und Aechte keinen Stillstand und keinen Rückgang kennt, daß Zeit und Jahre es nur vertiefen, nicht abnutzen können. Ich will nicht anfangen, Ihnen zu danken: das wäre bei Ihnen ein vergebliches Bemühen, denn bei jeder solchen Abrechnung fühlen Sie sich ja immer noch als Schuldnerin! —— Lenbach's Skizze ist in der That staunenswert ähnlich; besonders die Augen wundervoll; man sieht ihr die Freude an, mit der er an die Arbeit ging. Er läßt schönstens grüßen, und versichert, das ausgeführte Bild werde weit besser werden, als die Skizze . . ."

* Am 27. fuhren Clara und Marie mit Felix zunächst nach Baden, wo sie bis zum 8. September blieben.

Aus einem Briefe von Frau Hedwig von Holstein an Clara.

Loretto bei Oberstorf den 11. September 78.

„ . . . Es ist ja doch schon eine Gunst, daß ich Ihnen sagen darf, wie ich dieses Tages gedenke, der uns die schönsten Freuden gab — und Dank und Liebe zurückzuempfangen, wird ja auch für Sie eine Genugthuung sein. Aber alle unsere Briefe sind Antworten auf Ihre Existenz, auf Ihre köstlichen Geschenke, und darum dürfen Ihrerseits keine Antworten darauf erfolgen, sonst dürfen wir nicht wieder danken! —

Ihr Schreiben aber nach meines Mannes Tode ist mir ein Trost und ein Schatz gewesen, und ist es noch. Wenn irgend eine Erfahrung mich aufrichten kann, so ist es der Gedanke an Sie! Wie hat uns Ihr Zusammenleben und Zusammenwirken als höchste Verwirklichung des höchsten Ideals vorgeschwebt! Wie haben wir Ihre Trennung damals mitempfunden! Die Manfredmusik in jener schrecklichen Zeit gehört, schnitt uns wie mitten entzwei, — Franz war ganz trostlos. Und wieviel haben Sie doch in sich gerettet für Andere! Wieviel Leben und Wärme strahlt von Ihnen aus, nachdem Sie sich gewiß selbst tot und kalt gefühlt haben. Wie tapfer kämpften Sie mit dem Leben, und hatten Segen dafür für Sie selbst und Andere! . . .“

Viertes Kapitel.

Frankfurt, Myliusstraße 32.

1878—1896.

Clara an Brahms.

Frankfurt den 17. Sept. 78.

„Lieber Johannes,

das war allerdings eine lange Pause, ach aber was für eine Zeit habe ich erlebt, und wie steht es noch jetzt so traurig! ich bin fast wie gelähmt, bringe kaum das Nöthigste zu Stande, und stecke dabei in einer Arbeit, die unglaublich ist. Also denke, kaum wenige Tage in München, bekam ich eine Neuralgie im Arme, die so entsetzlich war, daß ich kein Glied des Armes zu rühren vermochte, dazu die wahnsinnigsten Schmerzen Tag und Nacht, und diese währten volle 3 Wochen und waren schließlich nur mit Morphium zu besänftigen. Zu diesen Körperschmerzen kamen nun die grausamsten Seelenleiden, die eine Mutter haben kann. Gleich den 2ten Tag in München erhielten wir die Nachricht von Marmorito, daß Felix so elend sei, daß er nicht mehr allein bleiben dürfe, ich telegraphirte sofort, er solle nach München kommen, war aber so erschüttert, daß ich umher ging wie betäubt. Das hat wohl auch meine Schmerzen im Arm so erhöht. Felix kam endlich nach vielem Hin- und Herschreiben, und wie sah ich ihn wieder — ach, es war herzzerreißend. Wie ein alter Mann schlich er und konnte nicht zu Athem kommen, dabei hustete er von Morgens bis Abends, fand nachts nur vermittels Chloral ꝛc. einige Stunden Ruhe, und so in diesem Zustand brachten wir ihn nach Baden. Dort erholte er sich ein wenig; und nach etwa 8 Tagen wurde mein Arm auch so viel

beſſer, daß ich wagen konnte ihn mal mit Spielen zu verſuchen — wir wohnten im Bären, es war aber eine ſchreckliche Zeit und der Kummer machte mich ſo elend, daß die Kinder in mich drangen, einige Tage nach Büdesheim zu gehen, was ich dann ſchließlich auch that, denn ich fühlte mich zu ſchlecht. Marie ging nach Frankfurt, wo es furchtbar zu thun gab, ſie kam aber zum 13ten hinaus, und ſo hatte ich wenigſtens den Troſt ihrer Nähe, aber einen traurigen Geburtstag, denn Eugenie war mit Felix nach Falkenſtein gegangen — eine Anſtalt für Lungenkranke, die eine Stunde von hier und vortrefflich ſein ſoll. Er wollte ſo gern zu uns, das wollten wir auch, aber in ein noch nicht eingerichtetes Haus, ohne Dienſtleute ꝛc. konnten wir ihn nicht nehmen, und ſo bat ich ihn einſtweilen nach Falkenſtein zu gehen. In Baden wurde es zu kalt. Dort ſcheint Manches für ihn doch recht angenehm zu ſein — man kann ja eben nur auf Erleichterung für ihn ſinnen, denn Hoffnung habe ich keine mehr, eine Lunge iſt ganz unbrauchbar geworden, die andere ſchon ſehr angegriffen. Solch ein Anfang an einem neuen Wohnort und neuen Wirkungskreis — wie ſchwer iſt das! —

Seit einigen Tagen bin ich hier, aber im Hotel; in's Haus können wir nicht vor Ende Monats, wenigſtens nicht dort ſchlafen; ich habe aber dieſe Tage dort, in meinem reizenden Zimmer geübt für Hamburg, mußte mir auch die Cadenzen noch zurecht machen, was mir ſchrecklich ſauer wurde, weil ich ſo ſchwer in die Stimmung kommen konnte. Ich habe ein paar Stellen von Dir benutzt, das durfte ich doch? . . . Ich habe viel Schmerzen in beiden Armen, und weiß noch kaum wie ich in Hamburg ſpielen ſoll! aber gerade bei dieſer Gelegenheit abzuſchreiben, dazu entſchlöſſe ich mich nur, wenn's unmöglich anders wäre. Daß ich aber nicht in der Stimmung bin, begreifſt Du, mein Herz, iſt ganz gebeugt wie in den ſchwerſten Tagen meines Lebens; alt und geſund ſelbſt, das Leben eines Kindes, eines Jünglings in der Blüthe der Jahre hinſchwinden zu ſehen, das gehört wohl zu den grauſamſten Prüfungen für ein Mutterherz, und dieſe Prüfung iſt mir nun mit dem dritten Kinde auferlegt. Ich trüge es auch nicht, hielte mich nicht die Liebe zu den andern Kindern noch aufrecht, und ſo gebe der Himmel mir weiter Kraft, indem er mir dieſe erhält . . ."

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, 3. Oct. 78.

„. . . Gestern Abend kehrte ich von Hamburg* zurück, und ist es mir sehr gut dort gegangen, ich war sehr gefeiert im Concert, — meine Cadenzen brachten mir das allgemeine Lob der Musiker, was mich besonders freute — und hatte außerdem die Freude Gade und Verhulst nach langer Zeit mal wieder zu sehen. Johannes war auch da und haben wir einige sehr gemüthliche Stunden zusammen verlebt; seine Symphonie war, wie in Düsseldorf die Krone des Festes. Er hat mir den ersten Satz eines Violinconcertes gezeigt, Joachim hat es mir auch einmal gespielt, Sie können sich wohl denken, daß es ein Concert ist, wo sich das Orchester mit dem Spieler ganz und gar verschmilzt, die Stimmung in dem Satze ist der in der zweiten Symphonie sehr ähnlich, auch D-dur . . .

Gestern Nacht habe ich zum ersten Male hier geschlafen — Marie hatte mir Alles reizend eingerichtet und ich kam auch recht gestärkten Muthes zurück, hier aber tritt die Sorge um Felix und Eugenie, die ihn nun pflegt, wieder recht schwer an mich heran, dazu habe ich zu thun, daß mir der Kopf schwirrt, heute allein 6 Schüler geprüft, wo ich wahrhaft entsetzt wieder war, was für schlechter Unterricht oft in den Conservatorien gegeben wird! —

Felix liegt nun schon seit 10 Tagen zu Bett, er läßt Eugenie keinen Augenblick von sich, die ganz aufopfernd für ihn sorgt, so daß es mich innig rührt, aber auch ängstigt . . .“

Clara an Brahms.

Frankfurt d. 8. Oct. 1878.

„Lieber Johannes,

weder Dein Gedächtniß noch Deine Feder hat Recht — das Concert in Leipzig ist am 24. Octbr. Das wird Dir nun aber doch gar zu bald sein, nachdem Du kaum zurückgekehrt bist! wenn Du diese Reise nicht mit einer nützlichen verbinden kannst, so komme doch lieber nicht, sie ist wirklich zu groß, und mich drückt es, wenn Du

* Sie war am 20. September zur Teilnahme an dem Jubiläumskonzerte der philharmonischen Gesellschaft nach Hamburg gereist.

ſie meinetwegen machſt. Ich brauche Dir Anderes wohl nicht zu ſagen, das verſteht ſich von ſelbſt! Wir ſind jetzt in der ſorgenvollſten Stimmung, der Arzt in Falkenſtein will Felix nicht behalten, weil — er ihm nicht helfen könne, Felix ſelbſt will fort, weil er überhaupt überall, wo er einige Tage iſt, fort will, alſo eben ſo gut, wenn er bei uns iſt; wir aber können ihm bei weitem nicht die Pflege ſchaffen, die er dort hat und viele Annehmlichkeiten auch nicht, dazu iſt die Unruhe bei uns unaufhörlich, die Muſik eben ſo, kurz, wir ſind ganz rathlos, was wir thun ſollen. Du kannſt Dir wohl denken, wie mir dies Alles erſchwert — meine Flügel ſchwingen ſich ohnehin nicht mehr hoch, jetzt aber drohen ſie mir ganz zu ſinken . . .“

Clara an Brahms.

Frankfurt d. 17. Octbr. 1878.

„. . . Es iſt viel Geheimnißvolles jetzt um mich — Eines weiß ich nun, daß ich hier im Conſervatorium gefeiert* werden ſoll — könnte ich mich ohne unfreundlich zu erſcheinen, was meinem dankbaren Gemüth doch fremd wäre, verkriechen!“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, October 1878.

„Sonntag d. 20. em mir unvergeßlicher Tag. Es waren heute 50 Jahr, daß ich im Gewandhaus zu Leipzig zum erſten Male öffentlich geſpielt — man hatte dies hier erfahren und Raff im Conſervatorium eine reizende Feier veranſtaltet. Er holte mich ab, und als ich dort ankam, wurde ich von den Schülerinnen der Schule mit Blumen, die ſie mir auf den Weg ſtreuten, empfangen. Raff führte mich auf meinen Platz, einen bekränzten Seſſel, hielt eine herzliche Anrede an mich und überreichte mir einen Lorbeerkranz. Hierauf begann eine kleine muſikaliſche Matinee, welche nur aus Compoſitionen von mir beſtand, von den Lehrern der Schule ausgeführt. Es war eine große Ueberraſchung für mich . . . Ich war ganz gerührt von dieſer zarten Aufmerkſamkeit. Nach dieſer Feier fand ich, als ich noch

* Das 50-jährige Künſtlerjubiläum Claras!

im Wagen beim Fortfahren mit Blumen förmlich überschüttet, zu Hause ankam, Frau Raff, Frau Kissel, Frau Hanau, Frau Lucius, welche mich erwarteten, um mir einige wunderschöne Geschenke von einer Anzahl Frankfurter zu überreichen. Ich fand herrlich aufgebaut von den Kindern und Freunden. Das herrlichste Geschenk machten mir die Kinder im Verein mit den Schwiegersöhnen, eine in Schiefer künstlerisch gearbeitete Uhr mit prachtvoller Malerei nach Raphael, mit all' den Namen der Kinder und einem reizenden Verse von Felix unter dem Zifferblatt eingravirt.

Mir zitterte das Herz vor Wehmuth, er war mir so nah und konnte doch nicht bei mir sein. Er litt, während ich dies Fest feierte!

Von Klaus Groth.

Den Blumenkranz im Lockenhaar,
So tratst Du auf vor 50 Jahr.
Es war zum Spiel, doch nicht zum Tanz.
Dem Ewig-Schönen galt der Kranz.

Im Spiel gewinnend, stets bewundert,
Trugst Du ihn nun ein halb Jahrhundert,
Da er noch strahlender im Glanz
Dich schmückt als goldner Lorbeerkranz.

Dienstag, d. 22. nach Leipzig ... Es galt die Feier meines Jubiläums ... von der Gewandhaus-Direction eingeladen. Es lag gewiß nicht in meinem Sinne, dieses für mich so erfreuliche Ereigniß zu einer öffentlichen Feier zu machen, aber abschlagen konnte ich sie ... nicht ... Es war ja doch so erhebend für mich, das Fest in meiner Vaterstadt in denselben Räumen zu begehen, wo ich als Kind vor 50 Jahren zuerst vor das Publicum getreten ...

Am 23. in der Probe wurde ich auf's herzlichste empfangen und außer sich waren die Leute, als ich meine Solis für die Conservatoristen, die nur in die Probe durften, spielte ... Ich fand es nur natürlich.

Grabau, Wenzel, Domherr Wendler, diese drei waren vor 50 Jahren bei meinem ersten Auftreten gegenwärtig, und ebenso heute, wo sie mich daran erinnerten.

Den 24. unvergeßlicher Tag. Am Vormittag wurde ich überschüttet mit herrlichen Geschenken, Adressen, Blumen, Kränzen, Depeschen ... Abends Concert ... es waren nur Compositionen von Robert ... Ich spielte das A-moll-Concert ... Der ganze Saal war mit grün und goldenen Eichenlaubkränzen und Guirlanden ausgeschmückt. Als ich auftrat, stand das ganze Publicum auf und ein Blumenregen begann, unter dem ich förmlich begraben wurde ... Lange währte es, ehe ich mich ans Clavier setzen konnte. Ein paar Mal war es, als ob mich das Gefühl der Rührung übermannen wollte, ich zitterte heftig, aber ich bewältigte mich und spielte das Concert vollkommen ruhig, und herrlich gelang es ... Nachdem ich geschlossen und ich gerufen wurde, überreichte mir Reinecke einen prachtvollen goldenen Lorbeerkranz als Geschenk des Orchesters ... Er ist wunderschön gearbeitet, auf jedem Blatte der Name eines der Componisten, von denen ich während meiner Künstlerlaufbahn gespielt ... Nach dem Concert ... bei Freges, dort wurde ich beim Eintritt von den Paulinern mit schönen Liedern empfangen, das 3te war das Waldlied aus „Der Rose Pilgerfahrt" mit Hörnern. Außerdem fand ich alle meine Freunde und Bekannten versammelt ... Emma Preußer war auch gekommen, die Liebe, Gute, der die Freude so recht aus den Augen strahlte ... Alle waren so angeregt und herzlich, daß der Schluß des Tages erfrischend für mich war, wie der ganze Tag ... So ging ich denn heute mit recht dankerfülltem Herzen, daß der Himmel mich diesen Tag noch in der vollen Künstlerkraft verleben ließ, zu Bett."

An Brahms.

Frankfurt a. M., d. 4. Nov. 1878.

„ ... Seit wenig Tagen bin ich von Leipzig zurück. Es war ein wunderschönes Fest, schöner als ich es mir je gedacht hätte, ich hatte eigentlich immer Furcht davor gehabt, und nun war es wirklich ein herrliches, ungetrübtes Freudenfest für mich. Welche Liebe ist mir von allen Seiten entgegen getragen worden! das mußte mich über Alles hinwegtragen, ich fühlte mich wahrhaft erhoben und beglückt."

Hermann Levi an Clara.

Den 10. Nov. 78.

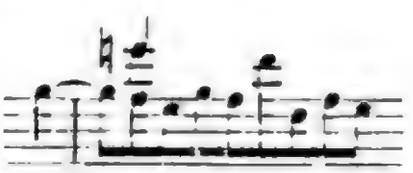
„ . . . Ich habe mir von einem Augenzeugen ausführlich berichten laſſen und auch viele Berichte geleſen; es muß wunderbar geweſen ſein, und ich begreiſe nur nicht, daß Sie noch haben ſpielen können. Aber ſo ſind Sie nun einmal: wenn die Kunſt ihr Recht fordert, laſſen Sie Ihre Perſon zurücktreten; gewiß hatten Sie ſchon beim erſten A-moll-Tutti Ihre Bewegung bemeiſtert, und Menſchen und Welt und Jubiläum vergeſſen. Dieſe Ihre Eigenſchaft, immer in etwas Höherem aufzugehen, niemals perſönlichen, immer nur idealen Zielen zuzuſtreben, würde ich vor Allem anführen, wenn Jemand von mir verlangte, ich ſolle Ihr Weſen, das, was Sie Beſonderes haben, mit einem Worte ſchildern . . .“

An Brahms.

Frankfurt a. M., d. 7. Nov. 1878.

„Lieber Johannes,

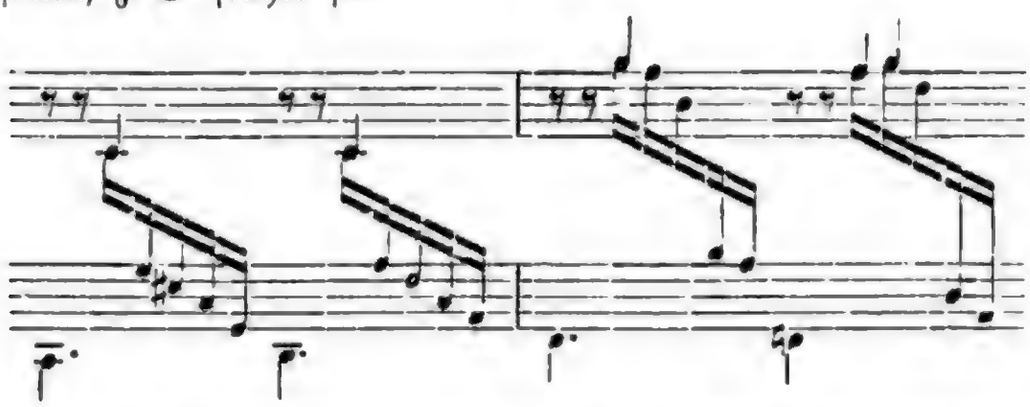
ich war gerade dabei, mich an den Clavierſtücken* zu ergötzen. — Einige davon kann ich jetzt ordentlich, ſie ſind nämlich wirklich meiſt recht ſchwer — da kam Dein Brief, und ſo will ich nicht zögern, Dir fürerſt zu ſagen, daß ich große Freude daran habe. Ein Liebling von mir iſt auch das C-dur, und Du willſt es weglaſſen? warum das gerade? Soll Eines weggelaſſen ſein, ſo bin ich mehr für das in A-dur, wo der Mittelſatz zwar reizend, aber ſehr Chopinſch, aber das Erſte für Brahms zu unbedeutend iſt — verzeihe! In dieſem in C hätte ich ſo gern beim Rückgang den erſten reizenden Anfang wieder, das ließe ſich doch gewiß leicht machen? ich liebe die erſten vier Tacte nach dem Rückgang nicht, ſie klingen trocken bis zu der Stelle:



* Op. 76.

da wird es wieder anmuthiger. Dann am Schluß, da könnte der 2te Tact:

hübscher klingen mit anderem Accord; der darauf folgende ist so schmelzend und dieser so trocken. Am letzten Schluß studire ich immer, wie ihn zu spielen, daß er nicht so grell klingt, er ist geistreich, aber all' dem Wohllaut im ganzen Stück empfindlich. Bitte, laß ja das Stück nicht aus — es wäre schade. Das Erste liebe ich stellenweise sehr, aber mit den Rückungen im Tact kann ich mich nicht befreunden, ich kann das Stück nicht genießen. Nr. 2 ist reizend, Nr. 4 A-moll habe ich auch sehr gern — beim Uebergang bin ich sehr für den $^3/_2$ Tact, der ihn etwas verlängert, was behaglicher ist. Im Fis-moll-Stück ist mir Einiges, was Du geändert, aufgefallen, z. B. früher so:



jetzt anders in Octaven gehend, was härter klingt, ebenso das 2te Mal. Dann gefällt mir der frühere Anfang, wo es wieder in das Erste kommt, und der Baß es abnimmt, besser, weil es nicht gleich vom Anfang an im Basse, auf Fis bleibt, gerade hat mich die frühere Lesart immer so sehr entzückt. Aus welchem Grunde hast Du es geändert? ich liebe auch so sehr die Verlängerung beim Wieder-Eintritt. Die zwei kurzen Stücke As-dur und B-dur sind kleine Perlen. Im As-dur bin ich für die Wiederholung des ersten Theiles, es wird klarer im Ganzen, glaube ich. Ich bin länger geworden, als ich es in einer Correspondenzkarte gekonnt hätte; aber mir lagen diese einigen Bemerkungen am Herzen, vielleicht scheint Dir doch Eine oder die Andere richtig."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, November-December 1878.

1. Nov. „Kamen Felix und Eugenie aus Falkenstein heim. Ach, welch ein Einzug war das für unseren armen Felix! Ich fand ihn recht schlecht; er schien aber sehr froh, endlich mal wieder bei uns zu sein . . .

Es begann jetzt eine unbeschreiblich schwere Zeit für uns. Wir sahen Felix täglich schwächer werden, durften uns ihm gegenüber (aber) keinen Kummer merken lassen* . . .

24. December ein trauriger Weihnachtsabend. Ich hätte lieber keinen Baum geputzt, aber gerade wegen Felix mußte ich es . . . Felix saß mit uns bis 10 Uhr . . . Es war seit Jahren der erste Weihnachtsabend für ihn zu Hause — der letzte hier auf dieser Erde. Ob er es ahnte? . . .“

Januar 1879.

Dieser Monat war ziemlich reich an Erlebnissen, ich unternahm so Manches mit schwerem Herzen, aber ich that es, weil Thätigkeit in Prüfungszeiten mir das Einzige scheint, was die Seele aufrecht erhält. Dann liegt diese Thätigkeit doch immer in meinem Künstlerberuf, und dieser gehört wieder so ganz zu meinem Leben, daß ich mich gar nicht zu denken vermag in dem Alltagsgleise gewöhnlicher Menschen. Ich wußte übrigens auch, daß es meinem Felix lieb war, wenn ich durch die Kunst in Anspruch genommen war.“

Aus einem Briefe von Hermann Levi.

Den 6. Jan. 79.

„Liebe Frau Schumann!

Es freut mich sehr, daß Sie die Verleihung der Medaille** so aufgenommen haben, wie sie gemeint war: als ein Zeichen unseres innigen Dankes, daß Sie uns mit ihrem Spiel beglückt haben . . . Mit kühlen Worten läßt sich . . . der Eindruck nicht beschreiben, den Sie hier zurückgelassen haben; zumal die Orchestermusiker: denen haben

* Am 20. November spielte Clara in Bonn, am 30. in München (Odeon). hier mit besonderem Entzücken über das vortreffliche Orchester unter Levis Leitung.

** Die goldene Medaille für Kunst vom König von Bayern.

Sie es Allen angethan und es vergeht kaum eine Probe, daß ich nicht gefragt werde, wann Sie wieder kommen. Doch davon und von manchem Anderen demnächst mündlich* . . ."

Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, d. 11. Jan. 79.

„Liebe Clara!

Es hat mich recht interessirt, was Du von Raff schreibst. Ich habe von diesem persönlich denselben Eindruck gehabt wie Du, nämlich einen günstigen. Er ist gescheit, witzig, und, was die Hauptsache ist, er macht den Eindruck eines biedern Characters. Er hat aber auch eine merkwürdige Laufbahn hinter sich: er ist bei den Jesuiten erzogen, ihnen aber entsprungen, wurde dann Gymnasiallehrer und kam erst spät zur Musik. Er fing an, ganze Haufen Salon-Musik zu schreiben, studirte viel, schrieb Opern, in welchen er zu Wagner neigt, aber doch nicht völlig dessen Principien folgt. Er lebte mit Liszt in Weimar; man sagt, daß er dessen Symphonische Dichtungen instrumentirt hat. Laß Dir doch von ihm erzählen. Nun aber seine Musik! Mir ist leid, daß ich nicht mehr Sympathie für sie empfinden kann. Er hat viel gelernt, schreibt glänzend für Orchester, hat große contrapunctische Gewandheit, aber kalt und hohl bleibt dennoch Alles. Ich habe mir seiner Zeit nach Rotterdam seine Symphonie: „Im Walde" kommen lassen, um sie aufzuführen, habe sie genau angesehen, aber danach doch wieder bei Seite gelegt. Räthselhaft ist mir der Mann musikalisch. Er giebt Gedanken und Melodien, die mit dem Gebaren auftreten, als sollten sie einem die Seele aus dem Leibe reißen, einem aber doch die Ueberzeugung zurücklassen, daß ihr Erfinder gar nichts dabei empfunden hat; dazu diese modernste harmonische Unreinheit! Nun — vielleicht bist Du von heilsamem Einfluß auf ihn, und Deine Frankfurter Gegenwart begeistert ihn zu einem Werk, an dem Alles echtes Gold ist.

Wenn ich mir dann die Frankfurter Musikspitzen betrachte, so sollte ich meinen, das Ensemble müsse doch manchmal kurios klingen. Dem scharfen, modernsten, witzigen Raff gegenüber, der sanfte gute Müller, der ein so guter Musiker ist, daß ich ihm nicht die Courage

* Levi war im Januar ein paar Tage in Frankfurt.

zutraue, eine Septime aufwärts zu führen, und der den prächtigen Chor und das schöne Orchester kommandirt. Und nun der Stockhausen, der kraft seiner Genialität ja alles so viel besser versteht als alle guten Musiker zusammen; findet der für seinen Ehrgeiz denn Raum in dem kleinen Frankfurt? Ich sollte meinen, die musicalischen Geister müßten da manchmal auf einander platzen, und denke gern, daß Du als Genius zwischen sie trittst, sie besänftigst und nach einem Schumann'schen Stück sie wieder friedlich und freundlich in der Myliusstraße bei einander sitzen . . ."

Dr. L. K. an Clara.

Basel,* d. 22. Jan. 1879.

„Hochgefeierte, unvergeßliche Künstlerin!

Der Lohn eines ausübenden Künstlers besteht außer der eigenen Befriedigung in dem Beifall der Menge. Der kann mäßig oder rauschend sein, er vermag aber nur schwach so durchblicken zu lassen, welcher Art die Empfindung der einzelnen dabei ist, und wofür er im Grunde gespendet wird. Da mag es denn dem Künstler selbst wohlthun, wenn er ein bestimmteres Zeichen hiervon erhält, und das ist auch der Grund, weshalb ich mir die Freiheit nehme, diese Zeilen an Sie zu richten. Wer ich weiter bin, das kann Ihnen ja völlig gleichgiltig sein. Nehmen Sie mich als Vertreter von Hunderten, auch ohne Mandat. Als vor einigen Wochen durch unsere musicalischen Kreise die Kunde ging, Clara Schumann werde uns auf's Neue mit ihrem unvergleichlichen Clavierspiel erfreuen, da gerieth man in die freudigste Aufregung; sie stieg, als das Programm bekannt wurde, und als nun der Samstag oder Sonntag da waren, da war es ein Entzücken der reinsten Art. Ich sage Ihnen nichts über die alles überragende Größe und Schönheit Ihres Spiels. Die gewandtesten Federn haben seit langen Jahren alle Superlative dafür verbraucht. Aber den heißesten Dank sage ich Ihnen, und die Versicherung, daß dieser Eindruck alle noch kommenden überdauern wird. Man erlebt das Höchste, Vollkommenste nicht so oft in dieser Welt. Und was drängt sich da nicht alles zusammen, wenn man dachte,

* Vom 17.—30. Januar konzertierte Clara in Basel, Zürich und Freiburg.

wer denn dieſe Künſtlerin war, und ſich die ganze Laufbahn von 1819—1840—1856—1878 ins Gedächtniß rief. Sie dürfen glauben, daß der Applaus am Sonntag von Allen ein herzlicher, ungekünſtelter war, und daß er dem ganzen künſtleriſchen Weſen von Clara Schumann, nicht nur der techniſchen Fertigkeit galt. Wie glücklich war ich dann am Montag, als meine langgehegte Idee einer kleinen Serenade ſo nett zur Ausführung kam, und gar, als Sie uns ſelbſt dafür begrüßten. Daß in dieſer Ueberraſchung unſer guter Herr Präſident keine Sprache fand, hat mich etwas gedrückt und beſtimmte mich, Ihnen ein paar Worte zu ſchreiben.

Jedenfalls ſeien Sie überzeugt, daß es auch in unſerem Baſel enthuſiaſtiſche Muſikfreunde giebt, daß Robert und Clara Schumann recht tief in den Herzen vieler leben, und daß unſer verehrter Herr Volkland grade hierzu auch bahnbrechend gewirkt hat. Behalten Sie deshalb auch unſerer Stadt eine freundliche Erinnerung. Heute Abend, gönnen Sie den Freiburgern den Hochgenuß des Es-dur-Quartetts, den ich mitzuerleben hineilen werde. Mögen Ihnen noch recht viele Triumphe beſchieden ſein; die heutige Generation bedarf ſolch' tief erhebende, reine Eindrücke, um ſich immer neu aus der Trivialität zu erheben. Leben Sie noch lange und glückliche Jahre, Ihr Andenken bleibt unſterblich in den Herzen aller der Tauſenden, die von der wunderſamen Muſik Robert Schumanns erfüllt ſind. In tiefſter Verehrung

Dr. L. K.
(mehr Floreſtan als Euſebius)."

An Brahms.

Frankfurt a. M., d. 2. Febr. 1879.

„ . . . Jetzt ſind wir Beide wohl wieder im alten Geleiſe und nun wäre es wohl zu wünſchen, man hörte wieder einmal von einander!? Zwar weiß ich wohl von Deinen und Joachims Erfolgen, hätte es aber auch gerne von Dir gehört. Es muß ja gar ſchön in Peſth und Wien geweſen ſein. Ach, hätte ich doch das Concert hören können! Erſt vorgeſtern bin ich aus der Schweiz, wo ich vier Concerte hatte, zurückgekehrt — es müßten Dir die Ohren geklungen haben von

Alledem, was wir, Volkland und ich, in traulichen Stunden gesprochen haben, aber, Du hörtest in der Zeit andere Klänge, die wohl freilich noch schöner waren. Sobald Du einen Clavierauszug vom Concert* gemacht, bitte ich Dich darum, ich kann es freilich hier wohl Niemand spielen lassen, da es ja so sehr schwer sein soll, aber ich mache mir doch einen Begriff. Es geht bei uns sehr schlecht, Felix nimmt zusehends ab, obgleich er sich noch immer außerhalb des Bettes hält; . . . ich sehe ihn nur immer minutenweise, weil es ihn zu sehr angreift, aber es blutet mir das Herz, wenn ich ihn sehe, und bei allen Beschäftigungen, welche es auch seien, sehe ich immer ihn, den armen Dulder, und muß wirklich alle Kraft der Seele zusammennehmen, daß ich nicht dem Schmerze unterliege . . . Merkwürdig war es mir jetzt bei den Concerten, daß ich so ganz frei und kräftig spielen konnte und doch so traurig dabei war, keinen Augenblick den Kummer vergaß."

Aus dem Tagebuch:

Februar 1879. „Am 14. spielte ich im Museumconcert — es war ein lange gegebenes Versprechen. Es wurde mir furchtbar schwer, ach und ich wollte, ich hätte es nicht gethan. Hätte ich gewußt, wie nahe das Ende unseres Dulders, ich hätte es nicht gethan. Mein Herz blutete, als ich Felix gute Nacht sagte, ins Concert gehend. Der Contrast war so schrecklich! ich sah das ganze Concert hindurch nur ihn, seine abgemagerte Gestalt, seinen erloschenen Blick, ach und seine Athemnoth — es war entsetzlich! und dennoch spielte ich ganz glücklich, ohne auch nur eine verunglückte Note!

Die Nacht vom 15. zum 16., Sonnabend auf Sonntag 3 Uhr verschied unser Felix in Mariens Armen; sie hatte mich nicht gerufen . . . er hat furchtbar gelitten, ein Todeskampf im vollsten Sinne des Wortes . . . sie wollte mir diese Stunde ersparen, die immer Aufopfernde, Liebevolle . . . So sah ich ihn am Morgen eine Leiche, ach, und ich muß bekennen, ich fühlte eine Erlösung, für die ich dem Himmel danken mußte . . ."

* Für Violine, op. 77.

Brahms an Clara.

Wien, Febr. 79.

„Geliebte Clara!

Mit jedem Deiner letzten Briefe durfte ich zwar die Trauerbotschaft erwarten, die Dein heutiger bringt.

Als ich diesen aber in der Hand hielt, war ich seiner Nachricht sicher und öffnete ihn, indem ich Dich mit allen Gedanken ansah.

Man sollte meinen, in solchem Augenblick müsse man sich befreit und erlöst fühlen. Ich habe das noch nicht empfunden.

Mir sammeln sich da alle Erinnerungen an vergangenes Gute und alle Gedanken an Gutes das ich hoffen und erwarten konnte.

Ich fühle in dem Moment nur verdoppelt, was mich die Zeit vorher empfinden ließ.

Es ist wohl gut, daß mich selbst das Schicksal nicht mehr oft treffen kann. Ich fürchte ich würde schwer und schlecht tragen. Von Herzen wünsche ich denn, daß Alles das, was dem Menschen selbst gegeben ist und was ihm von Außen kommen kann um ihn in seinem Leide zu trösten und es tragen zu helfen — Dir in reichem Maaße werde, damit Du auch diesen Schlag wie so manchen harten schon, erträgst.

An Eugenie, die so sehr an ihm hing, würde ich mit besonderer Sorge denken, — aber es will mich beruhigen, daß Ihr beisammen seid, gemeinsam tragt und um einander sorgt. Ich wünschte dort zu sein; denn so lange ich auch am Papier säße und schriebe — mir wäre doch leichter und wohler, wenn ich stumm bei Euch säße.

Von Herzen

Dein Johannes."

Clara an Brahms.

Frankfurt, d. 21. Febr. 1879.

„Hab Dank lieber Johannes für Deine Zeilen, die meinem Herzen so wohl gethan haben. Soll ich Dir sagen, welche Tage wir durchlebt, ich könnte es nicht beschreiben, wie mir um's Herz war. Das Schrecklichste war, als man ihn hinaus trug, welch ein Schmerz ist das! — Ich bin aber ruhig, nur furchtbar traurig . . ."

Hermann Levi an Clara.

22. Februar 79.

„. . . Ich kenne Ihre ſtarke Natur, weiß, was Sie ſchon getragen haben und weiß auch, daß Sie dieſer letzten ſchweren Prüfung ſeit lange gefaßten Herzens entgegengeſehen haben; da wäre es vermeſſen, wollte Freundeszuſpruch noch zu lindern und zu tröſten verſuchen. Gewiß iſt, was Sie jetzt leiden, ein Kleines gegen jene Zuſtände des Hoffens, der Enttäuſchung, des Grames und Mitleidens unter derem Banne Sie alle ſeit ſo langer Zeit gelebt und gelitten haben, gewiß empfinden Sie die Erlöſung des Aermſten auch wie eine eigene Befreiung, — wie wenn man nach langem Gepreßtſein wieder einmal tief, tief Athem holt — iſt es auch noch nicht aus freier Bruſt, ſo iſt es doch wieder ein Athmen . . .

Ich werde das Andenken des lieben Menſchen allezeit hoch in Ehren halten. Darf ich Ihnen wohl die Bitte ausſprechen, mir irgend ein kleines äußeres Gedenkzeichen, ein Buch, in dem er viel geleſen oder ein Geräte, das er viel benutzt hat, zu ſchicken? . . .“

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, 2. März 79.

„Lieber Levi!

Dank für Ihren lieben theilnehmenden Brief — ach Sie wiſſen was wir verloren, welche Hoffnungen mit Felix zu Grabe getragen ſind. Sprach ich in der langjährigen Sorge um ſeine Geſundheit auch ſelten darüber, ſo ſchlummerten ſie doch in mir, und jetzt iſt alles dahin! wie ſieht es in mir öde aus, wie fühlen wir uns auch im Hauſe vereinſamt!

. . . Es iſt mir als könnte kein Lichtſtrahl mehr in meine Seele dringen. Ich kämpfe mit allen Vernunftsgründen dagegen an, ſage mir immer vor, daß ich ja noch reiche Schätze in meinen Kindern, der Kunſt und den Freunden beſitze, aber jeder Augenblick kann mir Alles rauben. Man wird ja doch nur alt, um zu verlieren, bis man eben ſelbſt hinausgetragen wird, dann ſchneit und weht es über das Grab und ſonſt geht Alles ſeinen Gang nach wie vor. Das ſind ſo die Gedanken die mich beſtürmen, aber äußerlich ſieht

es mir Niemand an, ich arbeite viel und die Thätigkeit wird mir, hoffe ich, helfen den Kampf zu überwinden.

... Von Felix etwas aussuchen, ich schicke Ihnen mal einen Catalog, den Marie machen will. Welch eine Stütze sie mir in der ganzen Zeit wieder war, kann ich nicht dankbar genug anerkennen. An ihrer harmonischen Natur wird sich die Meine zuerst wieder aufrichten, das fühle ich — ich kann überhaupt die beiden Kinder nicht ansehen, wo ich nicht mir sage, „ihnen darfst Du es nicht durch Deinen Kummer schwer machen."

Hermann Levi an Clara.

München, 6. März 79.

„ ... Bezüglich eines Buches von Felix kommt es mir ja gar nicht auf den Inhalt an, sondern nur darauf, daß er es wirklich im Gebrauch gehabt ... Ich sagte gerade ein „Buch", hätte ebenso gut sagen können einen Stahlfederhalter, kurz ein wissend Zeichen, das mich an ihn erinnert, und das ich fortgebrauchen kann ... Im nächsten Concert mache ich die 2te von Brahms. Das Adagio habe ich mir noch nicht zu eigen machen können, bleibe kalt dabei —! Was sagen Sie dazu, daß Brahms die Duette — (Edward!!) Allgeyer gewidmet hat? Habe mich sehr für Allgeyer gefreut. Schade, daß das D-dur-Duett mit in die Sammlung aufgenommen worden ist. Das ist gar nicht seiner würdig ..."

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, 23. April 79.

„ ... Ich habe, trotz aller Anstrengung gegen die Schwäche anzukämpfen doch recht schwere Wochen durchlebt, denn nicht nur die Trauer um das Verlorene drückte mich zu Boden, sondern auch die Furcht und Sorge um das, was ich noch besitze; mir erschien Alles, Kinder, Freunde, tief in Wolken gehüllt, und ich meinte nicht aufathmen zu können. Jetzt seit einer Woche geht es aber besser, ich habe mit mir gehadert, gekämpft und was mich schließlich heraus riß, war wieder die Liebe, die Liebe und das Pflichtgefühl für meine mich umgebenden Kinder, die, wenn ich dem Trübsinn mich

hingebe, mit leiden, und, das sollen sie nicht. Viel hilft mir jetzt auch die viele Arbeit, ich mußte einige Privatstunden annehmen und ist mein ganzer Tag besetzt mit allerlei Beschäftigungen ... Hätte ich nur mehr Zeit ... theils sind die Tage zu kurz, theils aber habe ich auch nicht die Kraft unausgesetzt mich zu beschäftigen, wie ich es früher wohl konnte. Ich gehe Morgens vor dem Frühstück ½ Stunde spazieren, nach den Stunden von 1—2 ebenfalls, wobei ich Besuche, Commissionen etc. abmache, dann habe ich um 4 Stunde — um 5—6½ Sprechstunde, nun sagen Sie selbst was für Zeit mir bleibt? welche Correspondenz immer mit Härtels und Brahms wegen der Gesammtausgabe von Schumann und all die andere Correspondenz. Das geht fort und fort und selbst spielen muß ich doch auch!

Den 24. Gestern kam ich nicht zum Schluß, und jetzt, wo ich mein Gestriges wieder durchlese, erschrecke ich wie ausführlich ich namentlich in Bezug auf mich selbst war, was doch sonst nicht mein Fehler ist. Mir war aber als säßen Sie am Schreibtisch neben mir und wir plauderten wie manchmal ... Brahms Violinconcert hat mir einige wahrhaft genußreiche Stunden verschafft; er hatte den Clavierauszug mir geschickt und Heermann spielte es mehrmals. Besonders entzückt mich der I. und III. Satz. Das Adagio ist fein gemacht, aber, es erwärmt mich nicht wie die anderen Sätze."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, Mai* 1879. „Hübners in Dresden feiern ihre goldene Hochzeit. Es war guter Rath teuer, was ich ihnen schenken sollte, da fiel Marien ein, ich könnte ihnen einen Marsch** componiren und darin „Großvater und Großmutter" Duett von Robert, anbringen. Ich gab mich daran und nach ein paar Tagen gelang es. Das

* Im Mai hatte Clara einmal in Coblenz gespielt, im April viel Besuch gehabt, u. a. Brahms für ein paar Tage.

** Die Kopien dieses Marsches, welche sich im Nachlaß vorfanden, tragen die Aufschrift „nicht so drucken, soll noch anders werden. Dezember 1891." Kurz vor ihrer letzten Krankheit im Februar und März 1896 stellte Clara — auf Wunsch eines Sohnes von Hübner — ein Exemplar für den Druck fertig, das aber nach ihrem Tode nicht auffindbar war.

erste Trio war auf das Duett, ich machte aber noch ein zweites Trio dazu ... und das gelang auch, freilich nicht ohne einige bedeutende Anklänge an Schumann auch (Manfred). Ich hatte bei diesem zweiten Trio, im Gegensatz zum ersten, wo die friedliche Stimmung der Großeltern inmitten ihrer Kinder so reizend in der Musik ausgedrückt ist, das Gefühl der wehmüthigen Erinnerung an die glückliche Vergangenheit, an die Jugendliebe, und da kam mir die Melodie aus Manfred, die in meinem Herzen wie eingegraben liegt, öfter mich mahnt als irgend eine andere Melodie! ...

Gräfin X. kam wieder einmal mich zu quälen mit ihren höchst schauderhaften Compositionen und ihrer mir ganz entsetzlichen Unterhaltung, die sich stets nur um sich selbst dreht. Sie bewundert Alles an sich, und besonders ihren Mangel an musicalischem Gehör, ihren Mangel an harmonischen Kenntnissen, sie hört nicht das Schauderhafteste, kann keinen vierstimmigen Satz machen und componirt fort und fort und wird von Andern bewundert, d. h. von Leuten aus ihrer Gesellschaft. Ich sagte ihr die Wahrheit heute — empfindlich ist sie nicht, denn sicher glaubt sie, daß ihre Fehler aus ihrer Genialität entspringen. Sie raubte mir eine Stunde Zeit."

Aus einem Briefe an Marie Schumann.

Kiel,* den 16. Juni 79.

„... Litzmanns sind reizend gegen mich. Die Frau selten gemüthvoll, nicht weniger Er. Sie haben Schweres auch erlebt, der Tod des lieblichen [Enkel] Kindes, das mich nach der Erzählung sehr an Duaddo erinnert, war ein besonders furchtbarer Schlag für sie. Rührend ist, wenn der Alte von dem Kinde so kleine reizende Züge erzählt. Seine Stimme wird dann so weich, so ganz umschleiert. Er spricht oft dann zu mir und das freut mich. Ich sehe darin Vertrauen und Zuneigung. Welche Theilnahme haben diese Menschen auch für Alles, was uns betrifft, mehr als manche alte Freunde ..."

* Am 31. Mai war Clara wieder zur Kur nach Kiel gereist, wohnte im Litzmannschen Hause und blieb bis zum 27. Juni dort. Sie reiste über Hamburg, Berlin, München, Düsseldorf und Rolandseck nach Frankfurt zurück.

Aus Briefen an Brahms.

Kiel, 21. Juni 79.

„Die Kneteur hat mir gut gethan und nicht weniger der Aufenthalt bei den liebenswürdigen, wirklich schönen Seelen auf mein Gemüth den wohlthätigsten Einfluß gehabt. Hätte ich doch in Frankfurt ein paar solche Freunde, die den Sinn und das Gemüth für Alles offen haben. Solcher Verkehr ist doch wahrhafter Gewinn . . ."

Düsseldorf, 10. Juli 1879.

„Ich muß Dir ein Wort senden, Dir sagen, wie ich tief erregt bin über Deine Sonate.* Ich erhielt sie heute und spielte sie mir natürlich gleich durch und mußte mich danach ordentlich ausweinen, vor Freude darüber. Nach dem ersten feinen reizenden Satz und dem zweiten kannst Du Dir die Wonne vorstellen als ich im dritten meine so schwärmerisch geliebte Melodie mit der reizenden Achtel-Bewegung wiederfand! ich sage meine, weil ich nicht glaube, daß ein Mensch diese Melodie so wonnig und wehmuthsvoll empfindet, wie ich. Nach all dem feinen reizenden noch diesen letzten Satz! Meine Feder ist arm aber mein Herz schlägt Dir gerührt und dankbar entgegen und im Geiste drücke ich Dir die Hand."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt,** September 1879. „Den 21. Depesche aus Baden-Baden, daß unser Haus endlich für 17000 Mark verkauft ist — zu 24000 Mark hatte ich es gekauft, noch an 6000 hineingewandt, also mit großem Nachtheil es jetzt verkauft. Da wir aber nicht mehr nach Baden gehen und nur Mühe es zur Vermiethung einzurichten haben . . . so mußten wir schließlich froh sein, daß wir es los sind. Aber ohne Wehmuth gebe ich es doch nicht her, besonders schwer trenne ich mich von dem Gärtchen, der Veranda und der ganzen Umgebung . . .

---

* Mit Violine, Op. 78.

** Nachdem Clara mit Marie vom 21. Juli bis 15. August in Gastein zur Kur gewesen, von dort über Zell am See nach Berchtesgaden gefahren, hier bis zum 6. September geblieben waren, in München bis zum 14. gerastet hatten, waren sie am 18. wieder nach Frankfurt zurückgekehrt.

Am 25. kamen Bargiels, Woldemar mit Frau und Kind zu uns, was mir große Freude machte. Wie so tüchtige Menschen sind das, einfach, strebend nach dem Höchsten, Sinn und Theilnahme für Alles!"

Aus einem Briefe von Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, 2. October 79.

„... Ich wünsche, daß dieser prächtige Dreiklang* fein klar und rein gestimmt den Frankfurtern erklingen möge, und daß Du der Grundton dieses Dreiklangs auch den Grundton geben mögest für alle Musik in Frankfurt und auch — sonst ..."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, October 1879. „... Recht betrübt bin ich, daß ich immer so viel Schmerzen in den Armen habe. Ich hatte wieder mal das Brahms'sche Concert etwas geübt in der Hoffnung, es diesen Winter spielen zu können, aber es geht nicht, obgleich es mir gar nicht schwer wird, strengt es doch meine Muskeln so an, daß ich es aufgeben muß und unter Thränen wieder fortlegte. Ich liebe das Concert so schwärmerisch, es ist mir, wie nur die Schönsten, ans Herz gewachsen ...

Viel Aufsehen machen jetzt verschiedene Artikel in den Bayreuther Blättern gegen Robert Schumann ... Mich berührt nun solche Wuth auf Schumann gar nicht ... Ein Mann wie Schumann, der mit den Besten und Größten der Meister stets genannt wird, der mehr und mehr ins Volk dringt ... kurz einen Namen wie Robert Schumann antasten wollen ist gemein und — dumm ...

Den 10. Spiel im Museum D-moll-Concert von Mozart, großer Enthusiasmus. Ich habe es auch schön gespielt, das weiß ich und trotzdem war mir innerlich recht traurig den ganzen Abend zu Muthe. Ich weiß nicht was es ist, daß ich seit einigen Malen jedes Mal so traurig bin, wenn ich auftrete. Ich denke auch stets es wird wohl nun bald das letzte Mal sein ... Eigentlich hätte ich ja genug von der Welt, aber von den Kindern fort, der Gedanke macht mich unaussprechlich traurig! — Die Oeffentlichkeit aufzugeben würde mir

* Clara, Marie, Eugenie.

nur darum schwer, weil ich eben doch besser als je spiele ... Und doch muß ich es, wenigstens mich sehr beschränken, weil es mich zu sehr angreift ...

Diese Tage habe ich viel Neuigkeiten in der Musiklitteratur durchgesehen und bin ganz niedergedrückt künstlerisch. Die Tragweite der Wagner-Richtung ist doch eine entsetzlich große und verderbliche. Außer etwa Jensen, Nicodé, Hoffmann hat keiner mehr Ohr für Wohlklang; es ist entsetzlich, wie die Leute mit den Harmonien herumspringen, Auflösungen sind ganz überflüssig ... und wie wenig Natur haben die jungen Componisten! Alles soll originell sein, alle suchen sie nach Ueberschriften, wobei sie über alles, was bis jetzt da war, hinauszugehen suchen und drinnen in dem Stück ist Nichts, bejammernswerthe Armuth. Von Hoffmann kommen jetzt Walzer, Clavierstücke aus meinem Tagebuch etc., die Einem wohlthaten, weil sie wenigstens natürlich und wohlklingend waren. Nicodé ist recht begabt, aber seine Erfindung doch arm, dabei tritt er z. B. jetzt mit Variationen und Phantasien ... recht anspruchsvoll auf, mit viel Aufwand und wenig Erfindung will er womöglich Schumann in den Symphonischen Etuden und Brahms in den Händel-Variationen überflügeln! ...

December.* Den 4. Joachim kam, war sehr liebenswürdig ... Abends bei Ladenburg. Johannes Sonate mit Joachim gespielt. Das war ein Hochgenuß ... Schade daß in der Sonate einige sehr unangenehme Stellen sind, wie leider ja so oft bei Brahms, besonders im ersten Satz. Das Adagio erwärmt mich auch nicht, bis auf das Coda ... Aber der letzte Satz ... das ist ein Stück voller Liebreiz und Schwärmerei und einer wunderbaren Harmonie-Schönheit ...

5. Morgens Probe, Abends Concert. Das Concert von Brahms hat mich ganz hingerissen, welch herrlicher erster Satz! Wie fein instrumentirt, welch beglückende Stimmung, wie interessirt einen der ganze Satz, eigentlich das ganze Concert! ...

---

* Im November hatte Clara mehrfach auswärts gespielt, am 13. in Leipzig, am 18. und 21. Kammermusik in Breslau. Am 24. war sie nach Frankfurt zurückgekehrt. Sehr erregte sie in dieser Zeit ein Konflikt mit Raff, der sie zur Kündigung ihrer Stelle veranlaßte, aber schließlich doch beigelegt wurde.

11. December nach Carlsruhe . . . Wir wohnten bei Herrn von Putlitz . . . und erquickten uns an den beiden prächtigen Menschen . . .

12. Abends bei Wendts . . . Das sind beides tüchtige Naturen und man fühlt es sofort durch, wenn man mit ihnen spricht. Ach hätte ich doch in Frankfurt einen solchen Menschen wie Wendts und Putlitzens, welch eine Erquickung wäre mir das! . . .

13. Abends Concert. Es ging alles sehr gut, großer Enthusiasmus . . . Die Großherzogin,* der Großherzog und die allerliebste Prinzeß sprachen mit mir. Erstere gab einen reizenden Beweis ihrer Einfachheit in der Gesinnung: Ich hatte meinen Pelz an, als sie auf mich zu kamen (es zog nämlich da, wo ich stand) und ließ ihn sofort hinten hinuntergleiten. Nach einigen Worten, die sie gesprochen, bückte sie sich um den Pelz aufzuheben und sie und der Großherzog gaben ihn mir um, damit ich mich nicht erkälten sollte! . . .

18. December. Heute gab ich endlich Max Kalbeck** meine Zusage für die biographische Arbeit über Robert. Ich kämpfte lange; ein Brief, worin er abermals dringend bat ihm die Arbeit anzuvertrauen, brachte mich zu dem Entschluß! er bat sich meine Einwilligung als schönste Weihnachtsfreude aus . . .

24. December. . . . Wieviele sind nicht mehr, mit denen ich sonst das Fest gefeiert! und doch war ich heute so tief dankbar, daß mir zwei theure Kinder noch zur Seite standen. Viel mußte ich an unseren armen Ludwig denken, dem ich nicht mal mehr kleine Gaben senden kann, da er ganz ohne Bewußtsein ist!

Den 27. kam Brahms von Wien, er sieht wohl aus, ist immer derselbe. Abends war Franck bei uns, allein mit Brahms, recht gemüthlich war es . . .

Sonntag, den 28. Abends allein zu Haus, viel mit Brahms über die Herausgabe der Schumann'schen Werke bei Härtel gesprochen; er hat aber nicht die Art und Weise meine Scrupel zu

* Die Clara schon am Morgen zu sich hatte bescheiden lassen und sich mit ihr menschlich-teilnahmsvoll unterhalten hatte.

** Clara hatte Kalbeck, der ihr von Heyse und Levi sehr zur Bearbeitung des literarischen Nachlasses von Schumann empfohlen war, in Breslau kennen gelernt.

verscheuchen, im Gegentheil, er sagt stets, das Corrigiren sei eigentlich unnöthig, der Stecher mache doch immer wieder neue Fehler hinein. Wenn sich das so von selbst versteht, das ist ja trostlos! Drum ist er gar nicht für schnelles Vorgehen, sondern behauptet immer es habe mit Allem gute Zeit. So soll ich denn eine Sache, die ich vielleicht in 2 Jahren vollendet haben könnte, 6, 7 Jahre mit mir herumschleppen! eine Sorge, die mir mein Leben verkümmert! immer und immer Correcturen auf dem Clavier liegen zu sehen, zu denen mir stets die Zeit mangelt, das ist entsetzlich, dabei vom Verleger immer gemahnt! . . ."

Aus dem Tagebuch:

Januar 1880. „9. Januar. Der Tod von Anselm Feuerbach hat mich wahrhaft erschüttert! Die arme Mutter, die nur für ihn gelebt und gekämpft, einen Sieg nie erlebt hat, aber immer gehofft! — nun ist er mitten im Schaffen — am Herzschlage — dahingerafft. Ich schrieb ein paar Zeilen an Allgeyer, — es war mir Bedürfniß da mir Frau Feuerbach zu fern steht, um daß ich ihr gleich schreiben könnte. Ihn Allgeyer hat der Schlag nicht minder hart getroffen, denn er war Feuerbachs ein Freund, wie sie selten in der Welt sind."*

Aus einem Brief von Henriette Feuerbach an Clara.

Nürnberg, 14. März 80.

„. . . Sie selbst haben das größte Leid erfahren, das ein Menschenherz treffen kann, aber Sie haben die Heilkraft, die sonst nur die Jugend ist, in der eigenen Seele, die Kunst, und Sie haben einen eigenen Weg für sich, den Sie nicht verlieren können; der meinige ist mit Anselm zu Ende gegangen und wenn ich noch eine Weile im Fahrwasser des Sorgens für seinen Nachruhm bleibe, so bin ich mir immer bewußt wie wenig er selbst darauf gehalten. Sein „was hab' ich davon?" werde ich noch im letzten Augenblicke hören . . ."

* Auf Allgeyers Bitte schrieb dann Clara doch noch unmittelbar an Frau Feuerbach.

Aus dem Tagebuch

Köln,* 28. Januar. „(Abschied von Deichmanns). Es wird mir nie leicht von diesen lieben Menschen zu scheiden. Es ist ein so schönes Familienverhältniß, sein Wesen hat etwas so Wohlthuendes, wie sind sie beide gut gegen alle Menschen, wie sind die Kinder erzogen, fein, anspruchslos, liebenswürdig! Kurz man fühlt sich stets angeheimelt bei ihnen . . ."

Aus einem Briefe von Franz Mendelssohn an Clara.

Berlin, 1. Mai 1880.

„Verehrte Frau Schumann!

Indem man den ersten Mai niederschreibt treten Einem liebliche Bilder vor die Seele, und wo mehr als dort am Rhein, wo jetzt die Natur in den lieblichsten Weisen erklingt.

Die erhebende Feier, welche Sie jetzt dort begehen, bekommt in diesem Rahmen ein noch eigenartigeres, zum Herzen sprechenderes Gepräge. Was ist in diesem Grünen und Blühen am Rhein nicht Alles erwachsen und welche Erinnerungen knüpfen sich daran für deutsche Poesie, deutsche Musik, deutsche Kunst und deutsches Wesen.

Möge das Denkmal, das dort einem der größten und charakteristischsten Vertreter dieses Geistes gesetzt wird, nicht bloß ein Zeuge der Vergangenheit, sondern auch ein Leitstern und Wegweiser für die Zukunft sein und bleiben.

Ihrer aber denken Ihre Freunde dabei auf das Herzlichste und freuen sich mit Ihnen der schönen Tage, die Ihnen wiederum geboten werden . . ."

---

* Am 17. hatte Clara in Wiesbaden gespielt, am 27. Januar in Köln, wo sie wieder bei Deichmanns Gastfreundschaft genoß. Am 28. fuhr sie zu kurzem Besuch nach Düsseldorf. Im Februar spielte sie (am 2.) in Frankfurt und am 22. und 25. in Basel, wo sie mehrere Tage im Volklandschen Hause und Kreise sehr freundliche Eindrücke empfing. Nachdem sie am 15. März in Coblenz konzertiert und am 6. April in Frankfurt ein eigenes Konzert gegeben hatte, rüstete sie sich Ende April zur Fahrt nach Bonn, zur Enthüllung des Schumanndenkmals. Am 30. April kam sie dort an, am Bahnhof von Joachim, Brahms und dem Komitee empfangen. Sie wohnte bei Frau Dunklenberg geb. Kyllmann.

Aus dem Tagebuch:

Mai 1880. „Herrlich beginnt heute der Monat — der Sturm von den vergangenen Tagen hat sich gelegt und der Rhein und das Siebengebirge prangen im glänzendsten Sonnenschein. Wie macht mir das die Sehnsucht hier zu wohnen wieder rege! . . . Viele Bekannte, Freunde! Dietrich, Grimms, Volklands, Kufferaths, Woldemar, Ferdinand mit Frau auch . . .

Sonntag, den 2. 11½ Uhr begann die Enthüllungsfeier, der Himmel begünstigte diese sehr, es regte sich kein Blatt und leichte Wolken verdeckten die Sonne, so daß man sie nur wohlthuend empfand. Es war eine würdige Feier . . . Freude und Wehmuth bestürmten mein Herz, doch die Wehmuth beschattete mir die Freude und das Gefühl der Erhebung, und so blieben mir die letzten Empfindungen überwiegend. Ich war dankerfüllt gegen das gütige Geschick, das mich diese Feier noch erleben ließ. Es war alles sinnig und schön arrangirt — ergreifend machte sich, als die Hülle vom Denkmal fiel, der Peri-Chor (leider nur für Blasinstrumente, da die Geistlichkeit die Worte nicht christlich fand). Es herrschte eine weihevolle Stimmung während der ganzen Feier und schien, die Leute waren Alle mit dem Herzen dabei. Ein Gedanke verließ mich nicht, der, wie bald wohl meine Kinder denselben Gang gehen mögen mit meiner Leiche . . .

Geheimrath Schaaffhausen hielt eine schöne, tactvolle und herzliche Rede, bevor die Hülle fiel, dann übergab er das Denkmal der Stadt [in der Person des Bürgermeisters] wieder mit einigen Worten, die dieser erwiderte. Zu Anfang wurde der Bach'sche Chor, zum Schluß der Chor aus Elias gesungen — Brahms dirigirte das Ganze. Orchester und Chor waren hinter dem Denkmal, welches ganz mit Cypressen und Tannen verziert war, placirt, so daß man nichts davon sah, um so ergreifender wirkte Alles.

Das Denkmal findet großen Beifall, wir können uns mit dem Relief nicht befreunden, es fehlt zwar nicht die Aehnlichkeit, aber der geistige Ausdruck. Das Uebrige ist poetisch, zart, reizend erfunden. Ich freue mich sehr der Anerkennung für Donndorf, der natürlich selbst da war . . .

Viele Freunde sind gekommen, von denen ich es nicht erwartete, andere wieder, die ich erwartete nicht, von Levi kam nicht einmal

ein Gruß, das hat mir leid gethan und zumeist die Veranlassung, die ich vermuthen muß* . . .

Den 2. Abends war das Concert. Es-dur-Symphonie unter Brahms Leitung, ebenso das Requiem für Mignon gingen wunderschön. Welch einen Genuß gewährte mir besonders das Letztere, es ist ein gar so rührendes Stück. Diese Jugendtrauer ist doch wunderbar zart und keusch in der Musik wiedergegeben, . . . ganz ideal, wie die Worte selbst. An der Symphonie hatte ich auch große Freude und manche Gedanken dabei!!! Manfred von Joachim dirigirt, von Possart gesprochen war zu lang. Letzterer sprach viel zu viel und so wurde Einem der Text zu viel, die Musik zu wenig. Possart rührt Einen auch gar nicht. Jemand sagte, er sei ein Verstandesgenie . . . sehr bezeichnend. Große Andacht war den ganzen Abend. Ein Prolog von Rittershaus gesprochen war wohl etwas sehr gedehnt und . . . bewegte sich viel in althergebrachten Phrasen. Die Stimmung war eine wahrhaft herzliche durchweg, das fühlte sich durch Alles hindurch . . .

Montag, den 3. war noch eine Matinee, Quartett in A-moll von Joachim, Königslöw, Heckmann und Bellermann, Spanisches Liederspiel von Antonie Kufferath, Fräulein Schaumburg, Zur Mühlen, Krauß gesungen, und Es-dur-Quartett, welches Brahms spielte. Das A-dur-Quartett habe ich nie so gehört, Joachim spielte ganz wunderbar erhoben und erweckte einen Enthusiasmus, wie ich ihn nach einem Quartett-Ensemble nie erlebt habe. Das Liederspiel ging reizend, Antonie Kufferath sang es ganz entzückend fein und poetisch — ich spürte recht ihren Vater, der ihr vieles gesagt haben mochte. Leider war der Schluß mit dem Es-dur-Quartett traurig, Brahms war schlecht disponirt . . . so daß ich wie auf Kohlen saß, wohl nicht weniger Joachim, der immer verzweifelte Blicke zu mir herab warf . . . Ich war tief bekümmert, daß ich das Quartett nicht selbst übernommen hatte . . .

Nach der Matinee war ein großes Festessen in Godesberg bei Blinzler. Ich wollte erst nicht Theil nehmen, ließ mich aber bereden

* „Die Wagnerei". Aus dieser Auffassung schreibt sie ihm u. a. am 4. Juni: „Es kommt mir vor wie eine schwere Krankheit, der Sie verfallen sind mit Leib und Seele usw."

und bedauerte es nicht. Es war sehr animirt. Schaaffhausen hielt einen sehr hübschen feinen Toast auf mich, der mich sehr erfreute ... Schaaffhausen hat sich um das Fest vor allen verdient gemacht, ihm ist es wohl zu verdanken, daß das Ganze so würdevoll verlief.

Am Abend des 3. waren wir noch bei Frau Lila Deichmann im Stern ... wo es noch recht gemüthlich war. Grimm, Woldemar, Kufferath u. A. waren da, Johannes spielte auch die Ungarischen mit mir.

Ein Ständchen von der Concordia erhielt ich am 1. Mai, dem Vorabend des Festes. Sie sangen sehr hübsch, überreichten mir auch ein Festblatt ...

Dienstag, den 4. zerstoben Alle wieder nach allen Weltgegenden. Brahms ging nach Godesberg, Grimms zurück nach Münster, Kufferaths nach Brüssel. Wir nach Frankfurt. Wir hatten dort die nächsten Tage viel Trubel. Volkland kam für einen Tag, dann Johannes, der in guter Laune war. Ferdinand blieb mit seiner Frau noch drei Tage. Volkland reiste am 6., Brahms am 8., nachdem wir seinen Geburtstag recht gemüthlich mit Champagner Mittags und Bowle Abends, wo ich noch Stockhausens und Konings gebeten hatte, gefeiert ...

Kalbeck war fast den ganzen Tag bei uns, blätterte viel in den Correspondenzbüchern, ich zeigte ihm auch sonst Manches* ..."

Clara an Brahms.

Frankfurt,** 6. Juni 80.

„Raff kam neulich und bat sehr, ob Marie und Eugenie sich nicht dazu verstehen wollten eine Vorbereitungsklasse für mich zu

* Mit Rücksicht auf ihre Kalbeck gegebene Zusage hatte Clara eine im April an sie ergangene Bitte Spittas ihn mit Material für eine (für Groves Lexikon) zu schreibende Schumannbiographie zu unterstützen, schweren Herzens ablehnen zu müssen geglaubt.

** Nachdem Clara am 16. Mai auf dem Kölner Musikfest große Triumphe gefeiert und in den folgenden Wochen in Düsseldorf, Godesberg (Wendelstadt) und Rüdesheim (v. Beckeraths) Freunde besucht hatte, war sie am 27. wieder nach Frankfurt zurückgekehrt.

übernehmen er wollte sie dann definitiv als Lehrerinnen (d. h. nur Hülfslehrerinnen für mich) anstellen. Marie war entschieden dagegen uns noch mehr an die Schule zu fesseln und schrieb ab; nun aber kam Dr. Hartmann im Auftrage des Curatoriums mit derselben Bitte und da bekömmt es denn doch ein anderes Ansehen und wir überlegen. Hast Du eine Meinung darüber, so theile sie mir freundlichst mit. Natürlich würden sich die Kinder nicht auf länger binden, als ich es gethan."

Frankfurt, 29. Juni 1880.

„Ich habe diesen Monat* noch viele versäumte Stunden nachzugeben dazu brachte fast jeder Tag eine hoffnungsvolle Mutter oder Vater mit Tochter, die geprüft sein wollten, was mich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich angriff, denn, die Meisten mußte ich abweisen und das kostet dann immer Thränen. Mit Marie wäre also nun abgesprochen — das ganze Directorium bemühte sich darum und so konnte sie es wohl annehmen. Beide aber wollten sie nicht angestellt sein, und ich finde, sie haben recht, es ist nicht hübsch die ganze Familie Schumann an der Schule."

Frankfurt, 5. Juli 1880.

„Ich bin recht erschreckt über Dein Ohrenleiden, war es Dir auf's Gehör gefallen? oder war es äußerlich! Ich hörte eben Du habest auf einer Wiese gelegen und davon die Erkältung bekommen. Sei doch ein wenig vorsichtiger, man bleibt eben doch nicht immer jung, wird aber doch gemahnt! Sage mir, wie es Dir geht, weiter nichts, es beunruhigt mich — wohl mich mehr wie Dich selbst, es verliert sich im Alter die Leichtlebigkeit so ganz und gar, das fühle ich recht. Ich gehe gegen die Reise so schwer an, als wäre es etwas entsetzliches, und doch im geheimsten Winkel des Herzens freue ich mich darauf, denn ich muß auch mal jetzt heraus aus der fürchterlichen Arbeit."

---

* Am 8. Juni hatte sie große Freude an einer Aufführung der Genoveva unter Jahn in Wiesbaden gehabt. Besonders auch über die Verwandlung bei offener Szene am Schluß, wie sie Schumann gewollt, die sie hier zum ersten Mal mit „reizender Wirkung" bewerkstelligt sah.

Aus dem Tagebuch:

August* 1880 Schluderbach.

„ . . . Ich lese jetzt täglich in unserer Correspondenz, was mich so unsäglich traurig macht, denn ich fühle, indem ich die Briefe lese mein Herz wieder hoch aufschlagen in heißer Liebe zu ihm, dem edelsten, herrlichsten der Menschen und empfinde den Verlust mit tiefstem Schmerz. Warum konnte ich ihn nicht länger besitzen, nach so vielen Kämpfen nur ein so kurzes Zusammenleben! . . . Wie wir uns geliebt, so geschieht es wohl selten im Leben, und wie so grausam mußten wir uns verlieren . . .

Ich habe der Gräfin N. und einem Holländer mit Frau aus Groningen Bach und Davidsbündler außerdem noch die 2. Rhapsodie von Johannes vorgespielt. Ich spielte, als hätte ich keinen Tag pausirt und hatte selbst den größesten Genuß dabei mal wieder recht nach Herzenslust hinein zu greifen! —

Ich habe gerade dieser Tage soviel über Davidsbündler in den Briefen gelesen, Robert schreibt er habe lauter Polter-Abend- und Hochzeitsgedanken dabei gehabt! ich dachte mit so tiefer Wehmuth, könnte ich sie ihm doch jetzt einmal vorspielen — so hat er seine Sachen von mir doch nie gehört, wie ich sie jetzt spiele. Das macht mich oft schrecklich traurig.

29. August. Abreise — endlich! Es war mir aber trotzdem ich mich von dieser felsigen Einöde hinwegsehnte, wehmüthig! ich hatte hier ein Stück meines Jugendlebens wieder durchlebt . . . und so war mir der Raum, in dem ich die letzten 8 Tage, wie in einem Traumleben verbracht, doch lieb geworden . . .

Berchtesgaden** 13. September. Liebevoller Aufbau der Kinder

* Am 7. Juli hatte Clara Frankfurt verlassen, in München mit großem Genuß die „Mustervorstellungen" gesehen, dann in Oberammergau das Passionsspiel und war von dort über Partenkirchen, Innsbruck, Toblach nach Schluderbach gefahren, wo sie bis Ende August blieb, im Zusammensein mit alten Freunden mit Alwin Wieck, Bendemann u. A. — dabei aber vielfach durch eigenes Unwohlsein und Sorge um den an Rheumatismus schwer erkrankten Ferdinand gepeinigt und bedrückt.

** Nach einem Besuch bei den alten Wiener Freunden Drahtschmieds in Lienz und in Villach war Clara am 2. September nach Klagenfurt und Pörtschach, von da nach Aussee und Ischl gefahren, hatte mit Brahms Billroths besucht und war seit dem 9. in Berchtesgaden.

... Der furchtbare Regentag wurde uns ... zu einem recht gemüthlichen, nur zu angreifenden für mich, um so mehr als ich mit Johannes seine neuen prachtvollen Ouvertüren* Morgens studirt hatte und Abends wieder spielte ... was meine ganze Spannkraft in Anspruch nahm. Johannes und Joachim, der den ersten Satz des Brahmsschen Violinconcerts herrlich spielte waren sehr liebenswürdig gegen mich. Johannes besonders guter freundlicher Stimmung, so daß ich wirklich Freude an seinem Besuch haben konnte. Er spielte mir auch zwei neue erste Sätze zu zwei Trios, von denen mir der in Es-dur zumeist gefiel** ..."

Aus einem Briefe von Clara an Woldemar Bargiel.

Frankfurt a. M., den 2. October 1880.

„... Hier kam ich gleich in eine sehr fatale Geschichte mit Stockhausen und Raff hinein. Ersterer hat einen furchtbaren Artikel gegen Raff losgelassen — man will Letzterem nun eine Adresse, vom Curatorium und allen Lehrern unterschrieben, überreichen, worin man ihm sein Bedauern etc. ausdrückt — diese muß ich als erste Lehrerin jedenfalls mit unterschreiben, und so kommt man in Conflicte, wo man sich kaum zu rathen weiß ..."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, October-November 1880. Freitag 8. „Museumsconcert, ich spielte sehr glücklich ... Das Concert von Beethoven Es-dur habe ich nie so gespielt ... und dieser Fortschritt in der geistigen Beherrschung, das Gefühl der vollkommenen Herrschaft über das Ganze beglückte mich wieder einmal diesen ganzen Abend. Es liegt so etwas Erhebendes in dem Bewußtsein trotz Alters noch immer vorwärts zu gehen innerlich. Ich glaube mein Inneres manchmal kälter geworden, aber heute fühlte ich recht das Gegentheil. Ach wüchsen mit der Seelenkraft und -Reife doch auch Körperkräfte! —

---

* Tragische Ouvertüre und Akademische Festouvertüre.

** 1883 erschien ein Trio in C-dur, eines in Es-dur nie. — Am 22. verließ Clara Berchtesgaden und traf am 24. wieder in Frankfurt ein. Am 30. kam von Wiesbaden Ferdinand, um bei der Mutter die nächsten Wochen noch seiner Rekonvaleszenz zu leben.

13. October Fidelio. Dessoff zum ersten mal als Kapellmeister . . . eine vortreffliche Aufführung — ein Hochgenuß all die herrlichen Ensembles einmal wieder, fein, künstlerisch ausgeführt zu hören . . . Mir ist nun auch immer so weich und wehmüthig dabei ums Herz, denn ich sehe die Schröder-Devrient in jedem Momente vor mir, und heißes Sehnen nach ihr überfällt mich stets — ich weiß nicht, was ich für diesen Genuß sie noch einmal im Leben in dieser Rolle zu hören, gäbe! überhaupt sie noch einmal zu hören.

19. November. Abends Museum — Rubinstein. Fantasie mit Orchester, Solis — Ocean-Symphonie, — Ein toller Kerl ist er und doch interessant durch und durch! . . . in seiner Symphonie gefiel mir Vieles außerordentlich, der erste Satz durchweg. Die Fantasie aber konnte ich gar nicht genießen, das war mir Alles zu wüst, ebenso sein Spiel, besonders schöne Effekte erzielt er durch die Verschiebung, überhaupt ist sein Anschlag schön rund und weich, obgleich er viel haut . .

25. November.* Aida von Verdi gesehen — merkwürdig den alten Componisten auch auf neue Bahnen sich wagen zu sehen. Vieles hat mir entschieden gefallen, dann aber wieder Vieles mißfallen . . . Respect hat mir die Oper doch für Verdi eingeflößt. Merkwürdig ist es einen Componisten noch in seinen alten Tagen einen andern Weg einschlagen zu sehen und wie viel Talent verräth er auf diesem!** . . ."

Aus einem Briefe Claras an Marie Schumann.

Leipzig,*** den 30. Januar 1881.

Meine theure Marie!

„Nach einer leider schlimmen Nacht der Aufregung auf den gestrigen Abend, muß ich Dir doch gleich mittheilen, daß der Erfolg

* Am 23. hatte Clara mit großem Erfolge in Stuttgart gespielt. Am 27. kehrte Ferdinand, dessen Leiden sich eher verschlimmert als verbessert hatte, nach qualvollen Wochen als Kranker nach Berlin zurück.

** Am 9. November gab Clara ihr zweites eigenes Konzert vor leerem Saale, da sie die Frankfurter Sitte, durch Bogen zum Subskribieren einzuladen, nicht beachtet hatte. Am 20. spielte sie mit Joachim im Quartett, Brahms Sonate. Sylvester verlebte sie in Düsseldorf mit den alten Freunden Rosalie Leser und Bendemanns.

*** Clara war am 27. Januar mit Eugenie nach Leipzig gereist, um ein altes Versprechen zu erfüllen und am 29. Januar dort im Quartett, am 3. Februar im Gewandhaus zu spielen.

ein großer war. Es war so voll wie im Abonnementconcert, und schon der Empfang ganz enthusiastisch. Die Sonate von Brahms fand, wie vorauszusehen, nur einen anständigen Beifall, aber nach den Symph. Etüden war das Publicum ganz außer sich. Vier mal mußte ich wieder hervor — sie waren aber auch trotz der ganz unbeschreiblichen Hitze herrlich gegangen bis auf eine Stelle in der 3ten Var., wo die Finger effektiv von der Hitze an den Tasten hängen blieben. Ich habe mit einer Kraft, ohne jedes Gefühl von Anstrengung gespielt, die mir selbst räthselhaft ist. Wäre nur in dem Saale die Hitze nicht immer so fürchterlich!

Nun gebe der Himmel mir Donnerstag neue Kräfte. Denke Dir, daß die Variations sérieuses das Einzige von Mendelssohn in dem Concerte [sind]. Außerdem Beethoven, Mozart, Eures Vaters 4. Symphonie. Es dirigirt ein Herr Nickisch, ein ganz ausgezeichneter Dirigent. Wir hatten vorgestern einen großen Genuß — Alceste mit der Reicher-Kindermann, eine höchst talentvolle Sängerin. Ach hätten wir doch solch Eine in Frankfurt! Ich habe den ganzen Abend geschwelgt in der herrlichen Musik und der vortrefflichen Aufführung . . ."

Aus einem Briefe von Max Abraham (i. F. Peters Verlag) an Clara.

Leipzig, 5. 2. 81.

„Hochgeehrteste Frau!

Bei meinem vorgestrigen Besuche hatte ich die Ehre mit Ihnen über mein Verhältniß, als Verleger der herrlichsten Schumannschen Werke, zur Familie des großen Componisten zu sprechen. In der That bin ich schon lange in Ihrer Schuld und wenn ich diese bis heute noch nicht getilgt habe, so liegt der Grund in eigenthümlichen Verhältnissen discreter Natur. Jetzt bin ich aber in der Lage meiner Verpflichtung nachzukommen; ich zögere deshalb nicht länger Ihnen einen Antheil meines an den Schumannschen Compositionen im vorigen Jahre erzielten Gewinns zu übersenden* und beabsich-

* 3000 Mk.

tige in dieſer Weiſe alljährlich bis zum Erlöſchen des Privileges alſo bis 1887 fortzufahren. Sie werden vielleicht einen Augenblick zweifeln, ob ich wirklich Ihr Schuldner bin, es aber ſofort zugeben, wenn Sie bedenken, daß ich fortdauernd Gewinn von den Geiſtesproducten Ihres verewigten Gatten ziehe, während Sie auch nicht den geringſten materiellen Vortheil davon haben. Sie werden ſelbſt finden, daß dies unbillig, ja unnatürlich iſt. Es hat mich ſtets mit Stolz erfüllt, die Welt mit ſo unvergleichlichen Werken wie Liederkreis, Frauenliebe, Dichterliebe, Clavierquartett, Genoveva, Fauſt bekannt zu machen; eine wahre ungetrübte Freude darüber werde ich aber erſt dann empfinden, wenn ich weiß, daß die Verbreitung jener Werke nicht ganz ohne Nutzen für die Familie des Autors iſt. Nur die eine Bitte auf deren Erfüllung ich mit Beſtimmtheit rechne, geſtatte ich mir an Sie zu richten, daß Sie zu Niemand über dieſe Angelegenheit ſprechen und verbleibe mit höchſter Verehrung

Ihr aufrichtig ergebener

Max Abraham."

Antwort Claras.

Frankfurt, 8. Februar 81.

„Geehrter Herr Doctor,

Sie haben mich mit Ihren ſo herzlichen Zeilen und Ihrer Sendung aufs Freudigſte überraſcht. So ſehr nun auch eine Empfindung von Verlegenheit ſich mit dem Gefühl der Freude vermiſcht, ſo gewinnt doch der Dank für ſolchen Beweis an Wohlwollen und Anerkennung wie Sie es ausſprechen und ſo großmüthig bethätigen, die Oberhand und ich nehme ſomit Ihr Geſchenk zugleich im Namen meiner Kinder dankend an, indem ich Ihnen von ganzem Herzen die Hand dafür drücke. Ich möchte mein theurer Mann hätte ſolches erlebt!

Hochachtungsvoll

Cl. Sch."

Aus dem Tagebuch:

London* Februar—März—April.

28. Februar. „Erstes Auftreten im Popular. Ungeheure Aufnahme — es war wahrhaft ergreifend für mich, den Enthusiasmus der Leute zu empfinden — wie einen Liebling empfingen sie mich ... Alle meinten, ich habe nie besser gespielt und Viele sagten mir, sie hätten seit ich das letzte mal hier war, kein Clavierspiel gehört. — In der „Times" kamen am heutigen Dienstag den 1. März Morgen einige sehr warme Zeilen und zwar, worauf Herr Burnand großes Gewicht legt, unter den politischen Nachrichten ...

6. März spielte mir ein junger Mensch von 16 Jahren Eugene D'Albert die Symphonischen Etüden vor. Er ist Schüler von Pauer, vortrefflich unterrichtet und ich glaube er wird ein großer Pianist werden ... Er componirt auch ganz hübsch ... Ich versprach ihm eine Stunde für die Symphonischen Etüden Abends ...

7. März Abends Dinner bei Goldschmidts, höchst gemüthlich. Die Frau interessirt mich immer, ich höre sie so gern sprechen, so bestimmt, gescheidt und klar. Sie hat nach Frankfurt kommen sollen, hatte auch Lust, doch zerschlug es sich schließlich wegen Raff. Mir scheint aber sie hätte noch immer Lust; sie sagt, sie könne doch 7—8 Jahr noch etwas leisten, was nur an einer Schule möglich ist, wo die Schüler jahrelang bleiben können. Ich möchte, ich hätte dort eine solche Frau zum Umgang ...

10. März Abends bei Townsends im Camberwell. Der alte liebe Kreis, war zahlreicher geworden durch einige junge Ehepaare ...

14. März Spiel im Popular: Opus 101. Ich glaube die Sonate war vollendet, wie nie zuvor ... Ich dachte immer an Mendelssohn, der mir vor 40 Jahren mal gesagt hatte, daß ich den ersten Satz in späteren Jahren noch anders spielen würde, während er die anderen Sätze schon damals außerordentlich lobte, vom zweiten

* Nach langem Überlegen und inneren Kämpfen hatte Clara sich schließlich doch entschlossen, endlich einmal wieder, Chappells wiederholten Aufforderungen folgend, nach England zu gehen. Sie war am 20. mit Marie und Frl. Betty Oser von Frankfurt aufgebrochen und am 23. in London angekommen. Sie wohnte wieder im Hause Arthur Burnands.

ſogar behauptete, Niemand könne ihn ſo ſpielen wie ich. Ich fühle eigentlich erſt ſeit einigen Jahren für dieſen erſten Satz das rechte Verſtändniß d. h. das rechte warme Empfinden . . .

Den 2. April* 9tes Auftreten im Popular . . . Ich hätte nicht geglaubt, als ich von Frankfurt aus dieſes Engagement einging, daß ich es erfüllen würde können, nun iſt es doch gelungen und ich bin ſehr dankbar dafür . . .

Den 9. April 10tes Auftreten . . . Es war wieder ſo voll, daß wie Herr Burnand ſagte Hunderte von Menſchen wieder fort mußten und ſo iſt es jedes mal geweſen, wenn ich ſpielte . . .

Den 11. April. Elftes und letztes Auftreten. Ganz ungeheurer Empfang und nach dem Carnaval dreimaliges ſtürmiſches Hervorrufen. Ich war ganz bewegt, die Kniee zitterten mir . . . Gott ſei Dank ſo wäre dies denn überſtanden — führe uns der Himmel nun auch glücklich unſere Eliſe** zu und uns alle dann in unſer Heim, wie dankbar will ich ſein."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Rom, April 81.

„ . . . Wie oft denke ich an Dich und wünſche Deinem Auge und Deinem Herzen die Wolluſt, die hier Auge und Herz empfinden. Wenn Du nur eine Stunde vor der Façade des Siener Doms ſtändeſt, Du wäreſt ſelig und meinteſt, das wäre für die ganze Reiſe genug. Und nun trittſt Du ein, aber da iſt auf dem Fußboden und in der ganzen Kirche kein Fleckchen, das Dich nicht in gleichem Maaße entzückte. Und Morgen in Orvieto mußt Du geſtehn, der Dom ſei eigentlich noch ſchöner. Und nun hier in Rom untertauchen das iſt eine Luſt, gar nicht zu ſagen.

Ich würde auch nicht ablaſſen, Dich her zu ziehen — wenn ich (freilich geſchickter als früher wäre) aber auch, wenn ich den Muth hätte alle die kleinen Leiden mitzutragen, die Euch Frauen das

---

* Am 1. April war Clara zum Ehrenmitglied der Royal Academy of Music ernannt worden.

** Eliſe mit Mann und Kindern war unterwegs nach Europa, traf am 12. April in London ein. Am 15. traten alle gemeinſam die Rückreiſe nach dem Kontinent an.

Reisen erschweren und die in Deinem Alter auch sehr berechtigt sind. Du mußt einmal mit Marmorito reisen, denke ich mir, oder nächsten Herbst mit Elise, ihrem Mann und Marie und Eugenie. Jedes jegliche Einzelne lohnt durchaus die Reise, desto langsamer und behaglicher desto genußvoller. Venedig, Florenz, Rom, Neapel und so viel wie möglich oder was Ihr wollt dazwischen . . .

Du solltest doch jetzt mit Elisen den festen Plan herrichten, jedenfalls zum Herbst nach Italien zu reisen, im nächsten Frühling dann hoffentlich zum zweiten Mal!

Nächstes Jahr mußt Du Dich Ende März freimachen, dann fahre ich immer neben Euch her — bis dahin bin ich aber ein fester Italiener und kann Euch doch nützen . . ."

Prof. Dr. W. Voigt an Clara.

Leipzig, den 22. Juni 1881.

„Hoch verehrte Frau!

Unter den letzten Verfügungen unseres theuren heimgegangenen Vaters findet sich — in erster Linie nach den auf die Familie bezüglichen — die folgende:

„Tausend Thaler an meine und meiner Bertha liebe Freundin, Frau Clara Schumann."

Wir können diesen Wunsch unseres geliebten Vaters nicht erfüllen, ohne auszusprechen, welche lebhafte und ernste Freude uns gerade die Befolgung dieser Bestimmung verursacht, die der treuen Liebe und Verehrung, die der Entschlafene sein Leben lang für Sie edle Frau, hegte, einen letzten Ausdruck giebt — derselben Liebe und Verehrung, die er uns eingepflanzt hat und die in uns fortleben wird.

Ihr Name ist aufs Engste verknüpft mit denjenigen großen Genien, die in unserm Haus ein Feuer angezündet haben, das nicht nur dieses selbst fort und fort mit hellem Licht und trauter Wärme erfüllt hat, sondern auch übertragen in die neugegründeten Heimwesen der Kinder, diese aufs Köstlichste schmückt und bereichert . . . Wir alle schließen unsere Gedanken in Dankbarkeit an das letzte Zeichen, das Ihnen unser geliebter Vater durch uns senden läßt und das — Sie wissen es wohl — eine Gabe edelster Art ist, so profan sich

auch ihr Aeußeres darstellt, nämlich ein Gut in treuer, ernster Arbeit gewonnen und mit liebevollem Herzen ausgetheilt. . . .

Im Namen aller Geschwister und mit dankbaren Grüßen von ihnen

hochachtungsvollst

Prof. Dr. W. Voigt."

Aus einem Brief von Professor Lazarus an Clara.

Nizza,* 13. November 81.

„. . . Nächstens werden Sie den dritten Band „Leben der Seele" erhalten, dessen zweite Abhandlung über „Vermischung der Künste" das Capitel über Musik ausführlich behandelt. Wollen Sie einen günstigen Blick hineinwerfen, dann werden Sie sofort auch in Ihrem Gemüth erkennen, wie oft und wie sehr herzlich ich Ihrer während der Fassung dieser Gedanken gedacht habe. Wahrlich nicht bloß weil Sie den Namen Schumann oft genug darin finden, der zu den seltenen musicalischen Genies gehört, die auch in philosophischer Denkart ihre Kunst erfassen; sondern und vor Allem, weil zu den besten Musikstunden die meine Seele erfüllt und ergriffen haben diejenigen gehören, die ich dem Genius der Kunst verdanke, der in Ihrem Spiele waltet. Zu dem Liebsten was ich mir vorstellen kann würde ich zählen, wenn ich Ihnen daraus vorlesen und Sie fragen könnte, ob Sie meinem Suchen und Ringen nach Klarheit über das, was uns unbewußt erhebt und hinreißt Ihre Zustimmung geben . . ."

Aus einem Brief von Ferdinand Hiller.

Köln, 14. November 81.

„. . . In Hamburg habe ich ein paar ganz lustige Tage verlebt und muß sagen, daß die Musiker aller Farben sehr nett gegen mich waren. Es ist wie ich auch dort sagte: So ein 70. Geburts-

* Nach ihrer Rückkehr aus England hatte Clara Mai und Juni bis Anfang Juli ruhig in Frankfurt, den Juli und August in Gastein und Flims verbracht und war nach einem 14-tägigen Aufenthalt in Baden-Baden am 17. September nach Frankfurt zurückgekehrt. Im Oktober rief sie die Hiller-Feier nach Köln, Ende Oktober Konzerte nach Hamburg und Hannover, an die sich Besuche in Düsseldorf und Kiel anschlossen.

tag ist der erste Act der Bestattung — und die Menschen haben Einen ja nie lieber, als wenn sie wissen, daß sie Einen bald los sind — ich meine im Allgemeinen — sonst wäre es ja allzu schlimm! . . ."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, 17. November.

„Johannes* schreibt sehr vergnügt und schickt schöne Berichte über seine Concerte in Pesth d. h. Philharmon. und Quartettabend, die beide hauptsächlich seinen Compositionen gewidmet waren. Es ist doch eine große Genugthuung jetzt ihn so anerkannt zu sehen . . . Was nun die Leute jetzt über ihn sagen und schreiben, habe ich schon vor 25 Jahren gewußt und erkannt! und Robert hat es damals ja schon Alles vorausgesagt . . .!"

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Frankfurt, 19. Nov. 1881.

„Da muß ich nun schriftlich meine Grüße senden, wo ich so sehnsuchtsvoll mich selbst hinzaubern möchte. Ach ja, lieber Johannes, wie gern käme ich die nächsten Tage, aber das Reisen im Winter hat für mich jetzt doch seine Schwierigkeiten, besonders wegen des Risiko für meinen Rheumatismus, ich muß mich deshalb auf die Reisen, die meine künstlerischen Verpflichtungen erheischen, beschränken. Aber es thut mir hier sehr sehr leid, schmerzt mich wahrhaft, denn, wird auch der Körper mit dem Alter schwächer, meine Begeisterung für Deine Bestrebungen und Schöpfungen wird es nie, und welch eine Herzensfreude ist es dann noch so besonders, erlebt man die Anerkennung, die Dir wird. So habe ich denn die neuen Berichte mit größter Freude gelesen, besonders den von Max Schütz, der so warm und feinsinnig ist. Du schriebst, ich möchte es lesen, wenn ich möge — Du weißt doch wie gern ich Gutes und Schönes über Dich lese, wie ich sogar wirklich besonders Verständiges und Warmes aufhebe, und kannst doch solche Phrasen machen!" —

---

* Im Oktober war Brahms in Frankfurt gewesen und hatte Clara u. a. sein neues Klavier-Konzert in B-dur (op. 83) vorgespielt, außerdem die Nänie. Clara war am 12. November nach Frankfurt zurückgekehrt.

Aus dem Tagebuch:

„10. December reiſte ich mit Eugenie nach München und . . . wurde dort von Dr. Fiedler und Levi an der Bahn empfangen und von Frau Fiedler in deren Hauſe in der herzlichſten Weiſe aufgenommen . . . Höchſt gemüthlicher Abend bei Fiedlers mit Levi und Lenbach, der mit Champagner ſchloß.

14. Concert im Odeon. Die Aufnahme gehörte zu den enthuſiaſtiſchſten, die mir im Leben zu Theil wurden. Das Inſtrument war mit vier ungeheuren Lorbeerkränzen geſchmückt. Einer von der Jugend Münchens (Studenten). Einer von der muſikal. Academie (Orcheſter) . . . Nach dem erſten Concertſatz (A-moll Robert's) mußte ich mich ſchon wegen des anhaltenden Beifalls mehrfach verbeugen, dann nach dem Concert vier mal noch erſcheinen* . . .“

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

22. December 81.

„. . . Mit ungetrübter Freude und herzlicher Dankbarkeit denke ich Ihres Aufenthaltes hier. Mir iſt im Verkehr mit Ihnen ſo wohl und warm und behaglich, als ob ich durch Blutsverwandtſchaft mit Ihnen verbunden wäre, oder als ob ich Sie ſchon vor tauſend Jahren gekannt hätte. Und am Ende iſt dieſes Letztere auch ſo, und wir kommen in aber-tauſend Jahren wieder zuſammen? — Und ich kann gar nicht mehr unterſcheiden zwiſchen der Künſtlerin und der Freundin — das fließt mir Beides in Eins zuſammen, weil eben jede Aeußerung Ihres Weſens, gleichviel ob Sie Clavier ſpielen oder ſprechen, oder ſchweigend-beredt blicken, ein und derſelben ſchönen und reichen Quelle entſtrömt. — Doch dergleichen fühlt ſich beſſer, als es ſich ſagt. Sie wiſſen ja auch Alles, was ich Ihnen ſagen könnte . . . Vergnügte Feiertage, herzlichen Gruß und tauſendmal Dank!

Ihr getreuer

Hermann Levi.“

* Am 16. reiſte Clara nach Frankfurt zurück.

Aus einem Briefe an Woldemar Bargiel.

Frankfurt a. M., den 26. December 1881.

„ . . . Gestern hatten wir meinen Schülerinnen hier, den Baum nochmal angezündet, und Eugenie erschien dann als Knecht Rupprecht und theilte kleine Geschenke mit Knittelversen aus — das gab viel zu lachen, und die Lustigkeit der Jugend steckte mich so an, daß ich auch ganz aufgeheitert war . . ."

Eduard Bendemann an Clara.

Düsseldorf 1. Januar 82.

„Liebe Freundin!?

Auch ich pflege in der Neujahrsnacht zwischen 11 Uhr 55 und 12 Uhr Jahresabrechnung über meine Freundschaft abzuhalten. Und da muß ich sie freilich Ihnen und Ihrer Marie kündigen. Letztere hat uns beleidigt. Sie hat einmal mich und ein andermal Lida von der Seite angesehen, ohne daß wir es merkten. Dies ist nun freilich eine Beleidigung, die zum Bruche führen muß. Es thut mir leid — namentlich um die hübsche Musik — aber auch um Frl. Leser. Denn diese hat die Beleidigung gesehen und steht ganz auf unserer Seite.

Ich schäume vor Leidenschaft und Wuth und will meiner Traurigkeit eine Grenze setzen, indem ich zur Philosophie greife, deren Doctor ich bin!

Diese sagt mir nun, daß es in jeder Beziehung richtiger sei, seine Leidenschaften zu bezähmen und erlittene Beleidigungen zu vergessen. So denke ich lassen wir es beim status quo ante, wie der Lateiner sagt, d. h. wir haben uns Alle eben so lieb, wie vor der Beleidigung und Marie namentlich zähmt ihre Leidenschaft. Von Herzen: Prosit Neujahr! Ihnen und den Ihrigen, liebste Freundin!

Ihr E. B."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, Januar 1882.

„ . . . Ich lasse mir jetzt von Marie und Eugenie Sonntags vorspielen — ich finde es unrecht, wenn ich mich mit ihnen, die so hübsch spielen, so feines Verständniß haben, nie beschäftige. Ich habe

ja keine ſolche Schülerin, wie beide ſind. Recht betrübt iſt es mir immer, daß ich ihnen nach außen hin ein Hemmſchuh bin; was ſie leiſten, weiß Niemand, weil ſie eben nicht vorſpielen, wenn ich dabei bin.

Ich hatte heute wieder große Freude an Eugeniens Spiel, ſie ſpielte mit feinſtem Verſtändniß und vereinigt Kraft mit Zartheit. Ach ſpielte ſie doch öfter die Sachen ihres Vaters vor Leuten — ich glaube, wenn ich mal nicht mehr ſpielen kann, lebt nur noch eine Tradition in meinen Töchtern. . . .

Brahms feiert überall Triumphe, wie man es kaum jemals bei einem Componiſten erlebt. Das hat er nun zum Theil der Vorführung ſeiner Werke durch die Meininger Capelle unter Bülow zuzuſchreiben . . . Mir kam dieſe Reiſe mit Bülow, Brahms hoher Stellung als ſchaffender Künſtler, nicht würdig vor, nun es ihn aber endlich mal der Welt in ſeiner ganzen Bedeutung vorgeführt hat, nun bin ich doch erfreut und für ihn beglückt, denn ſo groß auch der Componiſt in ſich iſt, ſo hebt ihn die Anerkennung doch noch über ſich hinaus . . .

25. Januar Concert im Theater: St. Saëns — eminenter Techniker . . . Er gab aus den Waldſcenen „Abſchied“ zu. Hätte ich es nicht ſelbſt gehört, ich hätte es nicht geglaubt, daß ein Menſch das ſo auffaſſen könnte. Es zeigte mir, auch das Scherzo aus der G-moll-Sonate, das er auch zu gab, daß er . . . alles nur mit Fleiß erreicht; ſelbſt als Techniker iſt er nur Kunſtreiter, denn es gab nicht eine einzige ſchöne Paſſage, nur Octaven, meiſt in zwei Händen vertheilt, Harpeggien über das ganze Clavier, wo jedes mal das Ende verwiſcht war, ungeheuer kräftige Accorde, Terzentriller von 2 Händen etc. Das iſt ja doch eigentlich gar kein Clavierſpiel ſondern Seiltänzerei . . .

Von Dresden Nachricht, daß die Genoveva ſehr glücklich von Statten gegangen, . . . Alle ſollen ſie mit Liebe bei der Sache geweſen ſein! endlich nach 30 Jahren — damals nahm Robert die Oper zurück, weil auf ſeine Eingabe derſelben keine Antwort erfolgte (nach $^1/_2$ Jahr)!!! . . .

Geſtern habe ich endlich beim Notar . . . mein Teſtament unterzeichnet . . . Mir iſt eine Centner Laſt vom Herzen, ich weiß nun doch Marie, Eugenie und Ferdinands Kinder ſo weit geſichert, wie es unter den Verhältniſſen möglich iſt . . .

3. Februar.*

Museum: Suite von Tschaikowski, recht viel Talent, Gewandheit, durch den nationalen Ton, der durch das Ganze geht, oft interessirend, aber doch immer nur stückweise. Der erste Satz — Fuge mit Introduction, interessirte mich am meisten, schien mir am abgerundetsten** ...

März-April.

London*** 5. März. Die schwere Spielart und hohe Stimmung des Instruments macht mir wieder zu schaffen. Die vergangenen Tage übte ich immer bei Broadwoods. — Neulich hat Scharwenka auf Blüthner gespielt, vorm Jahr Barth auf Bechstein, was Broadwoods viel geschadet hat. Ich könnte mich nicht entschließen Broadwoods das anzuthun, daß ich einen Steinweg† mitbrächte, ach und wie glücklich wäre ich doch hätte ich Einen, anstatt daß ich mich auf Broadwood abquälen muß ...

Frankfurt, den 15. April.

Dr. v. Mumm kam — er hat mir eine Schrift die Neuorganisation des Conservatoriums betreffend, gesandt, um meine Meinung darüber zu hören. Ich finde Alles gut und die Statuten des Dresdner Conservatoriums die er als Vorlage benutzen will, vortrefflich. Aber wie wird es mit Raff werden? ...

16. April, Besuch bei Raffs. Ihn fand ich furchtbar aussehend und mich erfaßte das größte Mitleid, wenn ich daran dachte, was gegen ihn jetzt im Werke ist — ich fürchte das Schlimmste ...

26. April entschloß ich mich in's Rheingold zu gehen. Mir war den ganzen Abend, als ob ich im Sumpfe watete. Ein gutes hat die Oper, daß sie Einen nicht durch das Blech (wie die andern)

---

* Am 30. Januar hatte Clara in Stuttgart mit von zur Mühlen ein Konzert gegeben.

** In der zweiten Hälfte des Februar war Brahms in Frankfurt und dirigierte seine Akademische Ouvertüre und spielte das B-dur-Konzert. (Das Tagebuch hat hier eine Lücke.)

*** Am 26. war Clara mit Marie in Begleitung von Antonie Kufferath und deren Mutter nach England gereist zu 8 Konzerten. Sie wohnte auch diesmal wieder bei Arthur Burnand. Sie spielte mit größtem Erfolg im ganzen 9 mal, was ihr eine Einnahme von über 10000 Mk. brachte. Am 8. April kehrte sie nach Deutschland zurück.

† Sie spielte immer die deutschen Braunschweiger Steinwegs.

betäubt . . . Die Langeweile die man . . . ausſteht, iſt doch entſetzlich. Jede Handlung verſetzt die Leute auf der Bühne in einen Starrkrampf, in welchem ſie ſo lange verbleiben, daß man gar nicht mehr hinſehen kann. Die Damen haben kaum einige Tacte in der ganzen Oper zu ſingen, ſtehen immer herum, überhaupt ſind es lauter lappige, ſchurkiſche Götter.

Wie werden unſere Nachkommen mal ſich verwundern über ſolch eine Verirrung, die ſich über die ganze Welt verbreitet! . . ."

Clara an Woldemar Bargiel.

Frankfurt, a. M., den 5. Mai 1882.

„. . . Ich glaube ſicher, daß mein Empfinden über Bülow's Concerte dasſelbe ſein würde, und doch, mal ein Werk techniſch ganz vollkommen zu hören, würde mich freuen, wenn auch nur ein Mal . . .

. . . Ich las dieſer Tage Spitta's Lebensbild Robert's. Ueber den Muſiker ſagt er vieles, was ich recht klar und ſchön finde, was die Schreiber aber über ſeine Perſon ſagen, iſt mir doch ſtets, faſt verletzend; ſie haben von der feinen Organiſation, die ihn oft gegen die leiſeſte Berührung von außen empfindlich machte, gar keine Idee, ſondern ſtellen ſeine Eigenthümlichkeiten als ſolche hin ohne dem Grunde nachzuſpüren, ſie ſtellen auch dieſelben meiſt ſchroffer hin, als ſie in Wirklichkeit waren . . ."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, Mai 1882. . . . 7. Mai „Brahms Geburtstag, ſein 49er. Meine Wünſche für ihn ſind immer dieſelben treuen . . .

d. 9. Mai. Walküre, in der mich Manches intereſſirt hat, aber doch die Langeweile vorwiegend war . . . — Die Götter intereſſiren Einen gar nicht, ſind alles ſolche Lumpen, dieſer Wotan der dümmſte Kerl . . . Die Muſiker ſprechen immer viel von der intereſſanten Inſtrumentation — ich will es mir anthun, die Opern noch einmal zu hören und dann beſonders darauf achten . . .

16. Mai. Ging ich nochmal ins Rheingold um auf die Inſtrumentierung zu achten. Ich fand einige ſchöne Klangwirkungen, die ſich aber immer wiederholen . . .

18. Mai noch einmal Walküre. Ich wollte mal mehr noch auf die Musik achten und fand wirklich im ersten Act einige schön klingende Perioden, aber auch viele Anklänge an Mendelssohn — Schumann — Marschner. Sonst fand ich Alles, wie früher . . .

23. Mai. . . . Hiller schickt mir einen Artikel über Bülow als Dirigenten, der mir vortrefflich scheint, leider nur am Schlusse persönlich wird . . . Ich habe Hiller sehr zugeredet doch mal gegen die Bülow-Ausgaben von Bach und Beethoven zu schreiben und davor zu warnen. Er verunstaltet die Werke durch seine Analysierungen dermaßen, daß man sie kaum mehr erkennt und läßt in dem Schüler keine Spur eigner Empfindung und Phantasie mehr aufkeimen. Ich habe diese Ausgaben stets meinen Schülern verboten. . . . An der Schule werden sie allgemein gebraucht! . . .

25. Mai. Antigone . . . enttäuscht von der Musik, die ich viele Jahre nicht gehört und gänzlich vergessen hatte. Sie paßt zu diesem großartigen Sujet gar nicht . . . Daß Mendelssohn solch einen Mißgriff machen konnte ist mir doch räthselhaft."

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Frankfurt a. M., 28. Mai 82.

„Ich lege Dir hier einen Brief von Härtels bei, denen ich geschrieben hatte, daß ich die befingerte und hie und da klarer bezeichnete Ausgabe der Werke Roberts übernehmen wolle. Sie hatten mich nämlich gefragt, Wen ich wohl vorschlüge und daß sie sie jedenfalls nur unter meiner Aufsicht machen lassen wollten. Ich dachte aber, wenn ich da doch jede Note nachsehen muß, und gewiß Vieles nicht nach meinem Sinn ist, was ich dann ändere, so habe ich dieselbe Arbeit, und Aerger dabei und sagte ihnen daher, ich wolle es selbst thun; . . . Bitte sage mir Deine Meinung, die Mühen mit solchen Sachen sind ja immer viel größer als man vorher denkt; Dann ist noch ein anderer Punct, über den ich gar nicht mit Härtels übereinstimme, nämlich die Art der Ausgabe. Härtels scheinen die Bülow-Ausgaben dabei im Sinne zu haben, was mir, an und für sich, schon verhaßt ist, aber zu Schumann'schen Werken ganz unzuläßig scheint — oder irre ich? ich dachte auch nicht über jede Note einen Finger zu setzen, sondern nur bei besonderen Stellen,

die besonderer Finger bedürfen um die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen. Sind vielleicht meine Ansichten falsch? sage es mir bitte, ob und wie ich die Sache übernehmen soll? welche Ausgabe als Anhalt für mich, wie Härtels vorschlagen, sollte ich wohl nehmen? — Ich gehe nun doch wieder nach Gastein und zwar Mitte Juli — was nachher, ist noch ganz unbestimmt! vielleicht wieder Ampezzothal, im Herbst dann an die italienischen Seen, wenn unsere Kasse es erlaubt, da ich große Reparaturen im Haus zu machen habe, das seit 8 Tagen das Meinige ist. Wir haben schlimme Zeit durchlebt, konnten uns keinen Abend zur Ruhe begeben, ohne die Furcht, anderen Tages gekündigt zu werden, da unser Wirth das Haus verkaufen wollte, und Makler und Reflectanten uns beunruhigten. Nach langem Hin und Her, Suchen nach anderer Wohnung, wo wir aber nichts für uns passendes fanden, entschloß ich mich denn es zu kaufen. Es ist doch wahrlich zu traurig in meinem Alter noch alle paar Jahre von einem Hause in's andere ziehen zu müssen."

Frankfurt a/M., 24. Juni 1882.

„Deinem Rathe, einmal ein Stück Carnaval zu bezeichnen, folge ich jetzt, habe Härtels noch nicht wieder geantwortet. Aber, ganz verstehe ich Dich doch nicht. Du hast mich früher und kürzlich doch wieder darauf aufmerksam gemacht, daß Härtels ehestens eine instructive Ausgabe veranstalten würden, räthst mir aber davon ab, es selbst zu thun und noch mehr, es selbst zu beaufsichtigen. Will ich nun Keines von Beiden, was habe ich dann mit so einer Ausgabe noch zu thun? Wovor warntest Du mich dann? bitte, erkläre Dich mir darin etwas deutlicher ... Wenn Härtels von Vorlagen sprachen, so meinten sie wahrscheinlich ich sollte eine Ausgabe in der Art wie Stark oder Bülow machen, was mir aber gar nicht einfällt. Mache ich sie, so geschieht es nach meinem Sinne. In solcher Weise ein Stück zu analysiren wie diese es gethan, ist mir geradezu widerwärtig, das macht jedem nur einigermaßen fühlenden und denkenden Spieler das Werk ungenießbar und nun gar Schumann! —

In der Schule sind jetzt große Bewegungen wegen der Prüfungen. Ich glaube unsere Schülerinnen werden ihre Sache gut machen, aber in den mittleren Classen sollen die Leistungen in den

ersten Prüfungstagen unbeschreiblich gewesen sein. Die Herrn vom Comité möchten so gern Vieles in den Statuten nach den Wüllnerschen sehr vortrefflichen ändern, aber, mit Raff ist nichts anzufangen und dazu ist er eigentlich gefährlich krank und die Herren fürchten die Folgen für ihn, wenn sie energisch aufträten. Das ist schlimm! — Ich schreibe im Garten, möchte Du sähest das Gärtchen mal jetzt mit all den jungen in die Höhe schießenden Bäumchen und den vielen Rosen! es ist ein lieblicher Anblick. Ich möchte wohl mal in Deine Werkstatt lauschen können — was da wohl vorgeht? Ich denke mir, daß Du die begonnenen Trios vollendest!?"

An Brahms.

Frankfurt, 25. Juni 82.

„Noch ganz erschüttert theile ich Dir mit, daß Raff diese Nacht, nachdem er sich durch die Prüfungen die unglaublichsten Anstrengungen zugemuthet, sanft verschieden ist; die Frau fand ihn am Morgen todt. Ich bin, obwohl er mir innerlich nicht nahe stand, doch tief betrübt für die arme Frau und seine Tochter, die schwärmerisch an ihm hing."

An Brahms.

28. Juni.

„Fürerst Dank für Deinen lieben Brief. Könnte ich darauf „Ja" sagen, aber das ist unmöglich! ich habe in Gastein Logis zum 13. Juli und Alles versucht dasselbe um 8 Tage später zu erhalten, da wir hier so schlecht fortkönnen wegen der Arbeiten im Haus, aber es geht nicht und müssen wir nun sehen, wie wir es machen, fort zu kommen, natürlich aber können wir keine Stunde früher hier fort, als es durchaus sein muß.* Ach ja, es wäre wohl schön gewesen, hättest Du mir das Frühlings-Quintett im traulichen Stübchen am Berge vorgespielt! . . .

Gestern haben wir Raff zur letzten Ruhestätte begleitet. War auch zwischen uns nicht immer Alles eben, so hat mich sein Tod doch tief erschüttert. Für ihn war ja der plötzliche Tod ein Segen,

* Clara reiste am 11. Juli nach Gastein.

denn er wäre mit seinem ganz unnormal großen Herzen unsagbaren Leiden entgegen gegangen. Es schmerzt mich tief wenn ich mir vorstelle, wie dieser Mann für die Schule Tag und Nacht gedacht und gearbeitet hat, und, wie wenig wird es ihm gedankt werden? Die Frage, wer nun folgen wird tritt nahe heran. Ich glaube ich wäre für Wüllner, der vielleicht gerade jetzt Dresden gern verließe. Doch, natürlich verhalte ich mich ganz ruhig, bis ich gefragt werde. Jedenfalls gehen große Veränderungen vor sich, und gern wüßte ich, ob Du mir einige gute Theorie- und Clavierlehrer vorschlagen könntest."

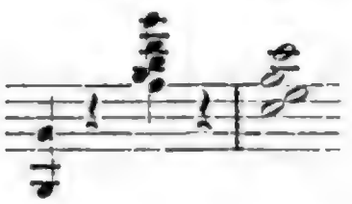
An Brahms.

Gastein, 1. Aug. 82.

„Das war ja eine rechte musikalische Erquickung, solch ein Trio!* hätte ich nur gleich die Instrumente dabei gehabt, denn vieles konnte ich ja doch nur ahnen, noch dazu habe ich ein erbärmliches Pianino! Welch ein prachtvolles Werk ist das wieder! wie Vieles entzückt mich darin und wie sehnsüchtig bin ich es ordentlich zu hören. Jeder Satz ist mir lieb, wie herrlich die Durchführungen, wie blättert sich da immer ein Motiv aus dem Andern, eine Figur aus der Andern! — Wie reizend ist das Scherzo, dann das Andante mit dem anmuthigen Thema, das eigenthümlich klingen muß in der Lage der doppelten Octaven, ganz volksthümlich! Wie frisch der letzte Satz und so interessant in seinen kunstvollen Combinationen! Einige Kleinigkeiten, die mir aufgefallen, darf ich Dir wohl sagen. Seite 3, II Syst. da beleidigt mich der Moll-Eintritt, für den ich keine Nothwendigkeit empfinde, da die unmittelbare Folge wieder entschieden Dur ist. Seite 4, 4. Tact kommen mir die Triolen so fremd hinein, als sollten sie nur einen Raum ausfüllen. — Seite 15, Syst. 3 und S. 16, I. Tact ist mir der Doppelschlag nicht angenehm, er hat etwas triviales, wenn ich so sagen darf, was gar nicht in diese Musik paßt, ohne Doppelschlag klingt die Stelle viel nobler. — Im Scherzo, das ich ganz entzückend finde, kommt mir das Trio nicht bedeutend genug vor, auch nach dem Scherzo, was

* Op. 87 C-dur. Die folgende Beschreibung paßt zwar nicht überall zum gedruckten Exemplar, doch kann wohl kein anderes Werk in Betracht kommen.

Einen so wonnig bewegt, zu wenig anmuthig und klingt mehr, wie gemacht, als empfunden. Verzeihe, Du mußt in Betracht ziehen, daß ich es nicht in seiner vollen Wirkung gehört, nur so gerade-brecht habe. — Im letzten Satz fiel mir gleich beim ersten Mal Durchspielen der angehängte Tact auf, als habest Du den Schluß dadurch breiter machen wollen. Mir gefällt es besser, wenn er so feurig und kurz:



abschließt. —

Wann erscheint es wohl, und wo? Wie neugierig machst Du mich aber durch Deine Aeußerung, daß Du noch Anderes geschaffen, das besser sei! ich dringe aber nicht in Dich, freue mich an dem Vorhandenen, und danke Dir, daß Du es mir geschickt . . ."

Degenbalm* b/Brunnen, 10. Aug. 82.

„Erst wollte ich sicher sein, wo wir uns niederließen, ehe ich Dich bitte den Parzenchor** zu schicken, darum bitte ich nun recht sehr und zwar baldigst da wir nur bis 25. Aug. hier bleiben. Sehr danke ich Dir für den interessanten Brief Billroths und Deine Sendung des Gedichtes,*** die mich nun schon vorher mit der Situation bekannt gemacht. Wie versteht Billroth es Dir eingehend und mit so feinem Verständniß über Deine Sachen zu schreiben — ich fühle mich immer beschämt durch seine Urtheile; nicht als ob er es besser fühlte und verstände als ich, aber seine Ausdrucksweise läßt mir die meine immer so diletantisch erscheinen."

Degenbalm, 23. Aug. 82.

„Mit freudig bewegtem Herzen schreibe ich Dir heute nachdem ich eine herrliche Stunde mit Deinem Parzenchor verbracht habe.

---

* Am 5. August war Clara von Gastein über München nach Degenbalm gereist.

** Op. 89.

*** D. h. des Textes zum Parzenlied: „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht".

Welch ein Werk ist das, wie genial durch und durch, welch tiefe Schönheiten sind da drinnen, wie packt es Einen von der ersten bis zur letzten Note! wunderbar hast Du das düster, geheimnißvoll Mächtige der Worte in Tönen wiedergegeben, wie rührend die milden aber traurigen Worte im $^3/_4$ Satz! . . . Die düstere Schönheit der Harmonieen! gleich die Harmoniefolge im zweiten Tact, über die Billroth spricht und wo ich seine Meinung nicht begreife, ergreift mich ganz wunderbar, wohl ist sie kühn, aber durch das a im Basse und das fis, g in der Melodie, ganz motivirt und wie genial am Schluß, wo sich das Fis-moll weiter pp wehmüthig sanft ausspinnt bis es zuletzt in's D-moll kommt — wie merkwürdig ist der Schluß — da schüttelt man im Geist noch lange das Haupt mit dem Alten träumend fort! — Es ist nicht leicht sich in das plötzliche D-moll am Schluß zu finden, aber hier helfen die Worte, und man staunt, wie Du sie erfaßt und so wiedergegeben. Eine kleine Stelle ist mir aufgefallen und zwar gleich beim ersten Durchsehen, und jedes Mal wieder wenn ich es durchspielte. Das ist Seite 15 im $^3/_4$ Tact, nach der 2. Stelle à la capella bevor das Orchester im Dominantaccord von D einsetzt; da hast Du schon 2 Tacte vorher dieselbe Harmonie, die nach meinem Gefühl den Eintritt des Orchesters abschwächt, dazu kommt auch die Wiederholung 2 mal im Tenor

die ich mir lieber fort dächte, denn sie ist die Einzige Stelle im ganzen Stück, die Einem etwas flau erscheint, so quasi nur als Uebergang, der mir gar nicht nöthig scheint — ich könnte mir die 2 Tacte ganz fortdenken, oder in der Harmonie des 5ten und 6ten Tactes dieses Satzes. Siehe sie Dir doch mal darauf an, vielleicht findest Du mein Gefühl richtig, wenn nicht, verzeihst Du, daß ich es so offen ausgesprochen."

Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, 11. 9.* 82.

„Liebe Clara.

Wir wissen nicht wo Du weilst, indessen wo es auch sei, in den

* Ihren Geburtstag verlebte Clara in Bellagio, wohin sie am 28. August

Bergen oder in Deinem freundlichen Hause zu Frankfurt, mögst Du viel Freude an Deinem Geburtstage erleben, mögst Du dich der besten Gesundheit erfreuen und mögen die unzähligen Beweise von Liebe und Verehrung, die Dir an diesem Tage unzweifelhaft werden, die Gedanken verdrängen die Dir weniger angenehm sind . . .

Die Spitta'sche Schrift habe ich gelesen. Ich finde sie doch besser als ich vermuthete, wenn sie mich auch nicht befriedigt. Vieles finde ich darin richtig und gut gesagt, anderes schief, z. B. was er über den Jean Paul'schen Einfluß auf S., über die Faust-Musik und manches Andre sagt. Im Ganzen fehlt mir etwas, was ich nicht recht zu bezeichnen weiß, ich glaube es ist das Herz, trotz aller Anerkennung die er spendet. Der Mann scheint mir immer um seine eigne Vornehmheit besorgt, selbst der vornehmen Erscheinung gegenüber, die er behandelt. Wenn er dann schließlich von einer Vergleichung ein feststehendes Urtheil über S. erwartet, so ist das nach meiner Meinung so falsch wie möglich."

Clara an La Mara.

Frankfurt a. M. d. 10. Oct. 82.

„Geehrtes Fräulein!

Von meiner Reise zurückkehrend fand ich Ihren mir freundlich zugesandten Artikel* und danke Ihnen für das warme Interesse, das aus den Zeilen so lebendig spricht. Gern wüßten wir, wo der Artikel von Liszt, aus dem Sie geschöpft, steht, meine Kinder möchten ihn gerne besitzen, wenngleich Manches darin nicht richtig ist. Andererseits sagt er doch wieder so viel Schönes und Geistvolles, daß dieses Einen doch erfreut und erwärmt. Da Sie, wie Sie mir schreiben, die Absicht haben, den Artikel noch einmal in einem von Ihnen zu erscheinenden Buche zu bringen, so erlauben Sie mir, Sie auf einige Unrichtigkeiten aufmerksam zu machen.

von Degenbalm über den Gotthardt gefahren war. Von dort ging sie am 15. über Mailand nach Venedig. Am 23. ward die Rückreise über Wien angetreten. Zum Geburtstag waren Brahms und Billroth gekommen und er ward trotz furchtbaren Regenwetters behaglich und fröhlich gefeiert. Die Rückreise wurde durch die ungeheuren Überschwemmungen in Norditalien aufregend und beschwerlich.

* Aus der Gartenlaube.

Sie betreffen ganz besonders meinen Vater, der, leider weil er die Kunst ernst nahm und mich zu ernster Ausübung derselben erzog, in ein gänzlich falsches Licht der Welt gegenüber kam. Die Menschen haben ja keinen Begriff, wie, um es in der Kunst zu etwas Bedeutendem zu bringen, die ganze Erziehung, der ganze Lebenslauf ein anderer sein muß, als in gewöhnlichen Verhältnissen. Mein Vater hatte bei der künstlerischen Ausbildung vor Allem auch die körperliche im Auge, ich studirte nie mehr als in meinen Kinderjahren 2 und in späteren Jahren 3 Stunden täglich, mußte aber auch täglich mit ihm ebenso viele Stunden spazieren gehen, um meine Nerven zu kräftigen; ferner nahm er mich, so lange ich unerwachsen war, stets um 10 Uhr aus allen Gesellschaften nach Haus, weil er die Ruhe vor Mitternacht für mich nötig erachtete. Auf Bälle ließ er mich nicht, weil er sagte, ich brauche meine Kräfte nöthiger als zum tanzen, dafür ließ er mich aber stets in gute Opern gehen, außerdem hatte ich schon in frühester Jugend den Verkehr mit den ausgezeichnetsten Künstlern. Das waren meine Kinderfreuden, freilich nicht mit Puppen, die ich aber auch nie entbehrt. Die Leute, die von solch ernster Erziehung keinen Begriff haben, legten Alles als Grausamkeit aus und hielten meine Leistungen, die wohl über das kindliche Alter hinausgehen mochten, nicht für möglich, ohne daß ich Tag und Nacht studirt haben müsse, während es gerade hauptsächlich das pädagogische Genie meines Vaters war, das bei mäßigem Studium durch die vernünftigste Pflege auch des Geistes und Gemüthes mich so weit brachte.

Zu meinem Schmerze muß ich es sagen, daß mein Vater nie erkannt worden ist, wie er es verdiente! Ich danke ihm Zeit meines Lebens für alle die sogenannten Grausamkeiten. Wie hätte ich der Ausübung der Kunst bei all den schweren Schicksalen, die mir auferlegt waren, wohl so fort leben können, wenn durch meines Vaters Sorge meine Constitution nicht eine so gesunde und kräftige gewesen wäre? Wie falsch ist es also, wenn man Ihnen sagte, man habe mich so lange am Clavier festgehalten, als meine physischen Kräfte es ausgehalten haben. Ferner sagt Liszt: trotz des vielen Spielens sei mir doch kein Ueberdruß erwachsen; darauf kann ich nur erwidern, daß in meiner freien Zeit ich stundenlang aus eignem Antrieb in Opern, Clavierauszügen und anderer Musik geschwärmt

habe, das kann man nicht, wenn man übermüdet ist. Ein kleiner Irrthum ist in der Aufschrift, mit welcher Goethe die Medaille umgeben hatte, die er mir schenkte, es steht nicht darauf: „der geistreichen", sondern „der kunstreichen Clara Wieck". Einzelne Unrichtigkeiten in dem, was Liszt sagt, will ich nicht weiter berühren — das steht Andern besser zu als mir.

Ich schließe mit der Bitte, mir ein Wort über den Liszt'schen Aufsatz zu schreiben, wo er zu haben ist, und hoffe, daß es Ihnen möglich ist, noch einige Aenderungen für das Buch vorzunehmen.

Hochachtungsvoll grüßend

Ihre ergebene

Clara Schumann."

Theodor Billroth an Clara.

Wien den 24. October 1882.

„Hochverehrte Frau!

Ich bitte Sie mich nicht für nachlässig zu halten, weil ich Ihnen die Broschüre von K. erst heute zurücksende. Was soll ich Ihnen darüber sagen? ich finde Inhalt und Form recht unerquicklich. Ich weiß Ihnen Besseres zu erzählen. Vor einigen Tagen hatte ich einen Brahmsabend bei mir. Brahms neues Trio und Streichquartett mit Brahms am Piano und Hellmesbergers Quartett. Ich lade zu solchen Abenden nur Künstler und Freunde der wahren hohen Kunst. Hätte ich Sie herzaubern können! Es giebt auch bei solchen Abenden glückliche und unglückliche Varianten. Diesmal war es einer der glücklichsten. Brahms war in allerbester Laune, nicht gerade, daß Alles schon vollendet gelang, aber die neuen Werke selbst begeisterten die Spieler; beide Stücke wurden gleich zwei Mal hintereinander gespielt und es entwickelte sich bei allen, ich möchte fast sagen auch in der Luft meines Musiksaals eine musicalisch warme Stimmung, nach der man an anderen Abenden vergeblich ringt. Brahms stöhnte und ächzte beim Spiel (unter uns gesagt, Sie kennen ihn gewiß so); man hatte die Empfindung, er habe es eben erst niedergeschrieben; so heiß strömte die Empfindung bei ihm aus; der Flügel ächzte freilich auch, denn, um den im ganzen mehr weichen Hellmesberger zu einer solchen Energie zu

treiben, wie ihn gleich der erste Satz vom Trio (C-dur) braucht, — dazu ist freilich einiger Impuls nöthig. Selbst in mäßigem Raum braucht die Klangfarbe von Clavier, Geige und Cello zusammen für den Hörer immer erst eine Zeit, bis sie harmonisch zusammenschmilzt; ist dann der Satz polyphon (Brahms scheint, wie Beethoven von sich sagt, auch mit allen Stimmen obligat zur Welt gekommen zu sein), so braucht man einige Zeit mehr, um sich hineinzugewöhnen, drum sprach der erste Triosatz weniger an, obgleich er bei der Wiederholung zündend wirkte. Im Scherzo greift Brahms zum ersten Mal in die Mendelssohn'sche Weise der Behandlung ein. Doch das Trio, das ist dann freilich wieder ein Brahms, wo man glaubt, die ganze Welt ist Klang und Wonne. Andante-Thema mit Variationen und Finale, beide knapp gehalten, doch herrlich, zumal der letzte Satz. Kann sich Brahms in Variationen noch selbst erreichen? wohl kaum denkbar!

Und nun das Streichquintett in F-dur!* Ich hatte die Partitur schon im Juni, hinter jedem Satz stand „im Frühling 1882" und wahrlich Alles tönt und athmet „Frühling". Das Stück ist mit dem B-dur-Sextett zu vergleichen. Wohllaut, Wonne, Musik von Rafaelischer Schönheit! und doch in ihrer Einfachheit wie herrlich kunstvoll Alles gemacht. Drei knappe Sätze und in allen steigert die contrapunctische Kunst nur die Schönheit des musikalischen Klanges; es fließt Alles so natürlich, daß man es gleich behalten muß und die Empfindung hat, es kann nicht anders sein. Es ist hier unmöglich zu sagen, ein Satz sei schöner oder bedeutender oder interessanter oder kunstvoller wie der andere. Das Adagio wird wiederholt von einem Allegretto unterbrochen und ist doch ein so schönes Ganzes: und nun das Fugato im letzten Satz; ich glaubte endlich 20 Contrapuncte zu dem Thema zu hören, und doch Alles so klar, so durchsichtig, gar lustig anzuhören, wie es mit den Tönen und Motiven und Rhythmen spielt. — Was mir ganz neu an dem Quintett zu sein scheint, ist die Behandlung der beiden Bratschen. Wie er es gemacht hat, weiß ich nicht, aber man glaubt immer ein Sextett mit 2 Celli zu hören, und jeder Spieler spielt immer in der festen Ueberzeugung, er habe das Wichtigste zu sagen. Ich kann

* Op. 88.

Ihnen nichts Schöneres wünschen, als daß Sie bald Gelegenheit haben, das Quintett zu hören.

Was sagen Sie zu den neuen Liederheften? Die ein- und zweistimmigen Lieder finde ich am schönsten; es sind herrliche Perlen darin, gleich das erste, dann „vergebliches Ständchen", dann die Mutter und Tochter in den Erbsen; welche Poesie hat er in diese einfachen Lieder hineingedichtet! In den andern beiden Heften ist auch viel Schönes, doch kann er sich da schwer selbst übertreffen. Besonders schön finde ich die Composition des hübschen romantischen Gedichts von Felix; wie schade, daß der gute Junge das nicht mehr erlebt hat. . . .

Doch ich muß nun endlich mit meinem Geschwätz aufhören, sonst halten Sie mich für einen zweiten K. Was nutzt da auch alles Reden! Hören muß man und fühlen und die Gänsehaut muß Einem überlaufen und Schluckser muß man kriegen (man sagt hier „es stößt Einen der Bock") — sonst ist es doch nichts. Sagen läßt sich das ja Alles nicht! all das Glück, was man im Schönen empfindet. Und wie das einem armen Menschen thut, der so wie ich den ganzen Tag immer Elend in seinem Beruf sieht und der meist nicht helfen kann, wo er am liebsten Alles hingäbe, um zu helfen, und der immer trösten soll und es doch nicht ehrlich thun kann, weil er selbst nicht dran glaubt! — ach da ist die Kunst eine Erquickung, eine Seligkeit.

Nun adieu! herzliche Grüße an Marie und Eugenie! . . . Bitte nur Brahms nichts von diesem Brief zu sagen, er liebt es nicht, wenn man über ihn ausschwatzt!

Ihr aufrichtig ergebenster

Th. Billroth."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, November 1882.

„Donnerstag d. 9. Scholz zu Tisch bei uns. Er wird wohl die Directorstelle annehmen,* mir sehr lieb — ich wüßte Niemand von den mir bekannten Musikern, der mir besser zu passen schiene.

* Wüllner hatte abgelehnt.

Seine Persönlichkeit paßt auch grade gut nach Frankfurt, er hat etwas Frisches im Wesen und ist klug, umsichtig. . . .

d. 12. endlich die Raff-Feier . . . Als ich nach Hause kam, fand ich einen schönen Blumentopf von Frau Raff, als Beweis ihrer Dankbarkeit,* das rührte mich sehr . . . Ich war den ganzen Tag heute recht betrübt. — Die Feier lag mir im Sinn. Da hat nun der Mann geschaffen, rastlos mit Talent und Geschick; auch Phantasie, und was ist es nun? Man hat ihn gefeiert, d. h. . . . 2 Stunden seine Musik gehört und damit glaubt man Alles gethan zu haben und denkt nicht mehr seiner! ich glaube seine Begabung hätte Besseres verdient, und finde es schrecklich traurig . . .

d. 13. Concert der Sophie Menter, leider muß ich sagen, daß sie mir ganz den Eindruck der Kunstreiterin gemacht, vor allem ist sie mir kalt und unmusikalisch erschienen, im Vortrag ist nichts vermittelt, sondern ein fortwährender Wechsel von Ritardandos und Prestos. In Kunststücken ist ihre Technik und Sicherheit eminent, auch in der Geläufigkeit, aber sobald die Passagen ein edleres Gepräge tragen, wie z. B. in Schumann, sind sie ganz unvollkommen. . . . Sie gehört ganz in die Schule des Pedal-Gerassel oder Verschiebungsgefühl, wie mein Vater sagte. . . . Solch ein Spiel gefällt nun den Leuten, die junge Generation ahmt es nach und wo bleibt das schöne Clavierspiel? Wer bemüht sich nun dem Clavier einen edlen Klang abzugewinnen, wer macht es sich zur Aufgabe den Intentionen der Componisten gerecht zu werden? Wer characterisirt? wo ist die Pietät, die die Compositionen getreu so giebt, wie sie gedacht sind? . . . Das sind die Früchte des Liszt'schen Virtuosenthums. Die Fehler ahmen sie nach, die Genialität fehlt ihnen. Vor Liszt wurde gespielt, nach Liszt gehauen und gesäuselt! Er hat den Verfall des Clavierspiels auf dem Gewissen. . . .

18. zum Concert nach Krefeld. . . . Zu Mittag bei Frau Julie Deichmann (in Köln), die ich so lieb und gut wie immer und recht gefaßt fand. Mich wollte es im Anfang ganz überwältigen, daß die Seele des Hauses fort war . . . Nachmittags zu Hiller, den ich recht abgenommen fand, d. h. geistig, zerstreut und nicht so herzlich wie sonst! Macht es das Alter, daß er sich von den Menschen

* Clara hatte ein — für die Feier erst studiertes — Trio von Raff gespielt.

mehr loslöst? Bei mir bemerke ich doch solch ein Gefühl nicht, im Gegentheil, ich möchte mich immer mehr an die Menschen anschließen, die mir lieb sind und habe das ewige Sehnen nach ihnen . . .

Krefeld.* Hier sehe ich einmal wieder recht, wie man in kleinen Städten oft die Musik manchmal wärmer pflegt, als in großen Städten, wo der Geschmack des Publicums durch die Bühne verdorben wird.

22. November.** . . . Abends hatten wir einen sehr gemüthlichen Freundeskreis bei Molenaar. Ich spielte mit Barth Brahms Violinsonate und noch Rhapsodie und Canons etc. Trotz des vorangegangenen Concerts fühlte ich mich heute so aufgelegt, daß ich am liebsten immerfort gespielt hätte. So enthusiastische Zuhörer zu haben, ist doch eine Wonne. Es macht sich hier besser Musik als in Frankfurt . . . Antonie Kufferath ist zum Besuch hier und sang wunderschön einige Lieder von Robert.*** "

Clara an Brahms.

Frankfurt a. M. 17. Dec.† 82.

„Könntest Du nicht die Stimmen zu dem herrlichen Quintett (ich bin ganz hingerissen davon schon nach dem à $\frac{4}{m}$) hierher schicken, damit Heermann und Collegen sich dasselbe mal durchgingen, und es dann spielten, wenn Du kommst? und wie bin ich voll des Trios, das mich seit ein paar Tagen (seit ich es habe) nicht losläßt!"

Aus einem Brief von Bernhard Scholz an Clara.

Breslau 18. Dec. 82.

„. . . Die Mittheilung der Frau Viardot†† ihre Tochter betr. hat mich überrascht und — erfreut. Ich habe derselben bis jetzt keine

---

* Sie wohnte bei Molenars, Verwandten der Rüdesheimer Beckeraths.

** Am 21. war das Konzert gewesen. Wegen einer schlimmen Hand Mariens blieben sie noch einen Tag.

*** Auf der Rückreise wurde in Düsseldorf einige Tage wieder Rast gemacht.

† Am 11. hatte Clara in Mainz gespielt, sonst war sie diesen Monat still in Frankfurt.

†† Frau Viardot hatte Clara mitgeteilt, daß ihre Tochter Louise Héritte sich in Frankfurt niederlassen wolle und Clara diese Nachricht an Scholz weitergegeben. Frau Héritte wurde schon im Februar 83 angestellt.

Anerbietungen gemacht und kann es auch für den Augenblick nicht. Erst muß der Abschluß mit Stockhausen* perfect sein; dann müssen wir abwarten, wie sich die Verhältnisse in Frankfurt weiter gestalten. Nach dem was Sie und Frau Artôt mir von Frau Héritte gesagt haben, ist es mein Wunsch, sie — sobald es unsre Mittel gestatten — neben Stockhausen zu engagiren . . . das Ziel meiner Wünsche wäre eine Solo-Gesangsclasse in Frankfurt, an welcher St. und Frau H. lehrten; damit wäre für diesen Zweig der Schule eine einheitliche Leitung und Führung gewonnen, da dann ja beide Lehrer Garciasche Schüler wären. . . ."

Aus einem Brief von Franz Wüllner an Clara.

Dresden d. 21./12. 82.

„ . . . Auch mir that es leid, den Ruf nach Frankfurt ablehnen zu müssen und ich habe erst nach langem Schwanken mich dazu entschlossen. Aber es mußte doch sein. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, die Dirigententhätigkeit ganz aufzugeben. . . . Daß unsere Berliner Concerte einen über alles Erwarten großen Erfolg gehabt haben, werden Sie vielleicht gehört haben. Im ersten hatte ich Schumanns C-dur-Symphonie in einer so schwungvollen Aufführung, daß die Kritik und das Publicum behaupteten, sie niemals besser gehört zu haben. Nun komme ich persönlich mit der Bitte, daß Sie sich doch entschließen möchten, in einem der nächsten Berliner Concerte Ihres Mannes Concert zu spielen. Ich hätte Sie gar zu gern im ersten Winter und Schumanns A-moll-Concert. Gedenken Sie an die alten Zeiten und wie oft und schön wir zusammen musicirt haben, und machen Sie mir die große, große Freude! . . ."

Aus dem Tagebuch:

„Donnerstag, d. 21. December hatte ich mir Koning und Müller gebeten, um Brahms neues Trio in C-dur kennen zu lernen — wer überraschte uns dabei — Er selbst. Er kam von Straßburg und will das Weihnachtsfest bei uns bleiben.

---

* Der s. Z. wegen seines Konfliktes mit Raff seine Stellung am Konservatorium aufgegeben hatte.

24. December. Ein nettes gemüthliches Feſt — durch Brahms liebenswürdige Stimmung verſchönt . . . Wir beſchloſſen den Abend mit Champagner.

25. December. Quintettprobe, wie ſchon geſtern. Herrlich iſt der erſte und zweite Satz des Quintetts, der 3. (letzte) ſagt mir nicht ſo zu. Auch das Trio wurde probirt, ſo ſehr ich aber bei Einzelnem ſchwärme, ſo habe ich vom Ganzen keinen befriedigten Eindruck, außer vom Andante, das wundervoll iſt. Schade doch, daß er zuweilen nicht mehr feilt, flaue Stellen herauswirft . . .

Abends wo die Schülerinnen kamen, und wir noch mal den Baum anzündeten, wurde ich herausgeriſſen.* Wie waren ſie aber auch luſtig alle! . . . Brahms war höchſt guter Laune.

29. December. Quartett! Quintett von Brahms wurde enthuſiaſtiſch aufgenommen — es iſt ein gar herrliches Stück. Das Trio fiel wohl ab, aber auch da war das Publicum — einmal ſchon erwärmt — ſehr lebhaft. Leider nur ſpielt Brahms immer ſchrecklicher — es iſt nichts mehr als ein Schlagen, Stoßen, Grabbeln!

30. December reiſte Brahms ab. Wir hatten entſchieden das Gefühl, daß er ſich dieſe Woche behaglich bei uns gefühlt, aber wir hatten auch das Empfinden des gänzlich äußerlichen Verkehrs . . ."

Aus einem Brief von Ferdinand Hiller an Clara.

14. Januar 83.

„ . . . Wenn Sie ſich umſehen, müſſen Sie auf allen Seiten Beiſpiele finden, die Sie veranlaſſen, Ihrem Schickſale dankbar zu ſein — es giebt wenige ſo ſchöne, einheitliche, echte, wahre und dabei ſo erfolgreiche Künſtlercarrieren wie die Ihre. Ich weiß in meiner mehr als ein halb Jahrhundert alten Erfahrung keine, die ich derſelben an die Seite ſetzen könnte . . ."

Aus dem Tagebuch:

Januar 1883.

2. Januar. „Johannes hatte mir den Clavierauszug zu Carmen geſchenkt, heute weihte ich ihn ein und freute mich an der reizenden Muſik und feinen Inſtrumentation . . .

* Clara befand ſich in Folge eines am Vormittag gemachten Krankenbeſuchs in ſehr trüber Stimmung.

Den 10. Brief an Härtels wegen der instructiven Ausgabe* ... Gehen Sie nicht darauf ein, so mache ich sie dennoch und verwerthe sie später anders. Das ist mir klar, daß ich sie machen muß, damit wenigstens eine richtige Ausgabe für Schüler vorhanden. Ist doch vieles schon jetzt durch die verschiedenen Ausgaben ganz verändert ...

Den 15. kam Brahms hier durch, wir hatten einen gemüthlichen Abend ...

Den 16. Nachmittag recht von traurigen Gedanken heimgesucht ... über Brahms ... Wie vereinsamt muß sich ein Mensch fühlen, der mit seinen ältesten und besten Freunden keine innere Berührung findet! ...

Den 21. Januar. Herr v. Mumm hat mich besucht und mir von der förmlichen Revolution in der Schule erzählt. Drei haben gekündigt, drei anderen ist gekündigt worden. Es giebt eine förmliche Umwälzung — es war aber auch nöthig! Der Mangel an Disciplin war unglaublich** ...

28. Januar. Peri im Caecilienverein: Die Aufführung war eine der schönsten, die ich je gehört ... Fillu*** als Peri war zum großen Theil vortrefflich. Müller vorzüglich ... Frl. Spies ebenso ausgezeichnet, die wird einmal bedeutend werden, sie hat Individualität. Wie hat man heute wieder mal das herrliche Orchester genossen ...

Februar,† Berlin.

9. Februar. Abends Frl. Soldat bei Levy's, sie spielte mir, von Julie Asten begleitet, Mendelssohn's Violin-Concert, den ersten

---

* Diese Ausgabe ward nach Claras Tode von Reinecke umgearbeitet, ohne daß dies aus dem Titel, der nach wie vor Claras Namen trug, ersichtlich gewesen wäre. Erst später ward auf Wunsch der Töchter Claras der Titel entsprechend geändert.

** In diesen Tagen löste Clara endgültig das Übereinkommen mit Max Kalbeck betreffend die Herausgabe von Schumanns literarischem Nachlaß. Persönliche und sachliche Differenzen, die mehr und mehr hervorgetreten waren, bestimmten sie zu diesem Schritt, der ihr ihrer ganzen Natur nach nicht leicht wurde.

*** Abkürzung für (Frl.) Fillunger.

† Am 6. Februar war Clara mit Eugenie zu Konzerten nach Berlin gefahren und wohnte diesmal bei Herrn und Frau Martin Levy, mit denen sie schon aus der Zeit ihres Berliner Aufenthalts befreundet war. Leider hatte sie dort am zweiten Tag das Unglück, auf der Treppe zu stürzen und sich — wenn auch nicht gefährlich — so zu verletzen, daß sie das erste Konzert absagen mußte.

Satz besonders vortrefflich, vor. Sie hat, glaube ich, eine Zukunft, daß sie aus der Joachim'schen Schule ist, hört man gleich . . .

10. Februar. Zu Tisch Rudorffs, was höchst gemüthlich war. Ich verstehe mich so ganz mit ihm, dabei hat er Wohlwollen für Jeden.

14. Februar. Telegramm, welches Wagners Tod meldet — das ist ein Ereigniß . . .

18. Februar. In Angst diesen Morgen erwartet. Wie wird es heute in der Matinée* gehen? Ich habe viel Schmerzen beim Spielen, kann manches, z. B. schnelle Doppelgriffe, gar nicht machen . . . Und wie verlief das Concert! wie ich es nicht entfernt ahnen konnte! Schon der Enthusiasmus, der Minuten lang anhielt, ehe ich mich ans Clavier setzen konnte, war fast überwältigend. Das Clavier war mit einem riesigen Lorbeerkranz geschmückt, nach dem Concert, das ich sehr glücklich trotz aller Schmerzen spielte, wurde mir ein prachtvoller Blumenkorb von den Damen des Chores mit einem sehr hübschen Gedicht von Löwenstein überreicht. — Das Rufen nahm kein Ende und nach der Chor-Phantasie von Beethoven ging es erst recht los, ein Theil des Chores brachte ein dreimaliges Hoch auf mich aus, dem sich das Publicum anschloß. Ich war ganz ergriffen und wußte nicht, wie all' den Glückwünschenden, mir die Hände drückenden Bekannten und Unbekannten entrinnen . . . Fast alle hatten die Thränen in den Augen — es war ordentlich schwer für mich ruhig zu bleiben, mich nicht von der Bewegung übermannen zu lassen. Unten am Wagen umstanden mich die Damen noch, und auf der Straße winkten sie mir noch mit den Taschentüchern nach . . .

Montag, d. 19. Abreise. Viele noch an der Bahn, Rudorff, Woldemar, Mendelssohn, Weber, Frl. Wendt, die treue . . . Ferdinand u. A."

An Brahms.

Frankfurt, d. 22. Febr. 83.

„Mein Fall in Berlin ist noch glücklich abgelaufen, es hätte viel schlimmer werden können; ich hatte aber doch eine große Wunde an der Stirn, eine Quetschung an der linken Hand und war ganz be-

* Es war ein Konzert des Sternschen Vereins.

deckt mit blauen Flecken. Noch ſieht man die Spuren und die Hand iſt noch nicht hergeſtellt. Trotzdem habe ich in Berlin das Concert riskirt, unter vielen Schmerzen geſpielt, aber über der Aufnahme alle Angſt und Sorgen vergeſſen. Ich habe kaum jemals ſolch' einen herzlichen Enthuſiasmus erlebt, und ſo habe ich trotz Allem eine ſchöne Erinnerung mit mir genommen."

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, d. 24. Febr. 83.

„Lieber Levi.

Es drängt mich, Ihnen ein Wort der Theilnahme zu ſenden. Gehen wir auch leider, was Wagner betrifft, auseinander, ſo weiß ich doch, was Er Ihnen war, und fühle herzlich mit Ihnen das Leid, das Sie betroffen. Ich höre, Sie haben Wagner noch in Venedig beſucht, das wird Ihnen jetzt ein tröſtlicher Gedanke ſein.

Möchten Sie an dem Verluſt nicht zu ſchwer tragen, Ihre Thätigkeit, die Kunſt, wird Ihnen gewiß treue Helferin ſein.

Sagen Sie mir bald einmal ein Wort, wie es Ihnen geht. Es verlangt darnach aufrichtig

Ihre altergebene

Clara Schumann."

Clara an Brahms.

Den 26. März 83.

„Du rüſteſt nun wohl ſchon wieder für den neuen Triumphzug, und da muß ich doch noch einen Gruß nach Wien ſenden. Ich bin erſt vor wenig Tagen von Leipzig* zurückgekehrt und hatte ſchöne Tage dort, beſonders einige recht trauliche Stunden mit den lieben Herzogenbergs.

Zunächſt freue ich mich nun auf Wiesbaden, wohin wir jedenfalls kommen. Friedchen ſchreibt entzückt von ihrer Ausſicht auf den 6ten — überall freudiges Erwarten, das muß doch ein behagliches Gefühl für Dich ſein."

---

* Clara war am 8. März nach Leipzig gefahren, hatte am 10. im Quartett, am 15. im Gewandhaus geſpielt.

An Avé.

Frankfurt, d. 30. März 83.

„. . . Mit unsrer Schule hier macht sich jetzt Alles vortrefflich — jetzt erst wird sie in dem Sinne organisirt, wie ich es immer für nöthig gehalten, darüber bin ich sehr froh. Ich glaube, in Scholz haben wir einen tüchtigen Director gewonnen, dem es ernst um die Sache ist . . .“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, September* 1883.

Den 13. „Blumengruß von den Kleinen und Großen gleich zum Frühstück . . . Alle um mich waren so liebevoll blickend! es wurde dann reizend aufgebaut, lauter schöne und nützliche Geschenke. Ich bin nun mal ein so practischer Mensch, den das Nützliche am meisten freut. Brahms war gestern von Wiesbaden gekommen und brachte heute den Tag mit uns zu . . . Er war gut gelaunt, nachdem er über die Geburtstagsgratulation so leichthin als möglich davon gekommen war. Er meinte, er habe mir ein Bouquet bringen wollen, das sei aber außer seinem Wege gelegen, dann habe er mir Bilder von dem Germania-Denkmal bringen wollen, sei aber zu faul dazu gewesen!! Gesprochen habe ich ihn diesmal keinen Augenblick allein; die Unterhaltung war stets allgemein, und daß er eine dritte Symphonie geschrieben habe, entschlüpfte ihm nur so gesprächsweise . .“

Aus einem Brief an Marie Schumann.

Berlin,** d. 27. October 1883.

„Liebste Marie,

gleich einige Worte diesen Morgen — der Tag würde mir wohl

---

* Die Sommerferien hatte Clara mit den Kindern wieder in Berchtesgaden — Vordereck — (v. 30. Juni bis 29. August — zusammen mit Herzogenbergs) verbracht, und war dann über München nach Baden-Baden gegangen, wo Sommerhoffs, die im Frühling endgültig aus Amerika zurückgekehrt waren, für einige Wochen wohnten.

** Am 19. September war Clara nach Frankfurt zurückgekehrt. Am 25. Oktober war sie nach Berlin gefahren (Wohnung wieder bei Levys), um dort am 26. in dem zweiten Konzert des von Joachim neu eingerichteten Zyklus von Hochschulkonzerten mit Orchester zu spielen und am 1. November mit Joachim zusammen ein Konzert zu geben. Am 4. November kehrte sie nach Frankfurt zurück.

kaum eine Viertel Mußestunde bringen! Also, es ist Alles herrlich gegangen. — Und welche Aufnahme — der herrlichste Lorbeerkranz und enthusiastischer Empfang, dann, nach dem Concert, von den Damen des Chors ein förmlicher Blumenregen über mich, ein nicht endenwollender Applaus — Joachim behauptete, die Leute seien aufgestanden, mir ihre Verehrung zu beweisen etc.: nun kurz und gut, es war ein enormer Erfolg. — Zu unserem Concert ist schon fast Alles verkauft nach einer Annonce . . .

Mittags. Was liegt alles zwischen heute Morgen und jetzt, wie viel liebe Besuche, zuletzt Lida, die aber morgen abreist. Die Leute sind ganz außer sich über gestern, daß sie nun mal wieder schön Clavier spielen gehört hätten!

Ich muß schließen, der Wagen steht vor der Thür . . ."

Clara an Hermann Levi.

Utrecht,* d. 30. Nov. 83.

„. . . In Berlin habe ich neulich auch zwei schöne Concerte gehabt — eine Soiree mit Joachim, die mich in längst vergangene Zeiten wieder versetzte. Wie herrlich hat er wieder gespielt! — Wie mich Ihr Bericht über die Genoveva interessirt hat, können Sie denken —, er hat aber auch meine Sehnsucht, Vogl in dieser Rolle zu hören, sehr erregt. Es gehört ein geistreicher Sänger (Künstler) zum Golo, und das ist Vogl. Nie vergesse ich seinen Florestan, der war, wie man ihn sich gedacht, aber nie gesehen, und so ist's also auch mit dem Golo. Sagen Sie ihm, daß ich ihm für diese Leistung auf's wärmste danke, war es mir auch nicht vergönnt, selbst zu hören und sehen."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Dec. 83.

„Liebe Clara,

auf beiliegendem wäre eigentlich der rechte Platz für die zierlichsten Verse — sie wollen aber nicht fertig und vor Allem nicht hübsch

* Am 18. hatte Clara in Frankfurt, am 24. in Barmen (Besuch in Düsseldorf) gespielt und am 1. Dezember spielte sie in Utrecht.

werden, und ſo ſage ich doch lieber in Proſa, daß ich Euch Allen die fröhlichſten Feſttage und das neue Jahr ſo vergnügt wie nur immer möglich wünſche.

Den heitern Schüler-Abend kann ich mir auf's Beſte vorſtellen und lebe ich ihn in Gedanken mit. Sehe die ganze Reihe Schülerinnen höchſt luſtig aufmarſchirt mit allen möglichen Lärm-Inſtrumenten in Hand und Mund und Dich dazu, höchſt ernſthaft am Clavier, als ob es eine Moll-Fuge von Bach gelte! Und hernach die Katzbalgerei um die gewonnenen Süßigkeiten!

Leider kommt keine Beſchreibung davon in die Frankfurter Zeitung, dieſe ſehe ich nämlich fleißig nach, um Neuigkeiten von dort zu erfahren, finde aber zu wenig von der Hochſchule, den Pianiſtinnen und Sängerinnen vor dem Bockenheimer Thor. Du erwähnſt nicht die Schule und das iſt wohl ein gutes Zeichen und ſagt, daß es eben unter Scholz fortdauernd beſſer und behaglicher geht. Hier wird wohl nächſtens ein großer Wechſel in Capellmeiſtern und Directoren ſtattfinden. Man ſieht bei ſolcher Gelegenheit, wie gern Jeder nach Wien kommt und eigentlich, meine ich, bieten wir doch gar wenig. Bei den traurigen politiſchen Zuſtänden muß eben Alles bergab gehen. Nun bitte ich allerſeits ſchön zu grüßen und Frl. Filu möchte doch eine hübſche Beſchreibung Eures Schüler-Weihnachts-Abend in die Frankfurter Zeitung beſorgen! . . ."

Aus dem Tagebuch:

Januar 1884.

„Den 18. Abends nach Wiesbaden zur Probe und Aufführung der neuen Brahms'ſchen Symphonie. Dieſe iſt wieder ein Meiſterwerk — ſie ſteht mir ſo zwiſchen der 1ten und 2ten — ich möchte ſie eine Wald-Idylle nennen, die Stimmung iſt von Anfang bis Ende eine elegiſche. Wunderbar ſind die Durcharbeitungen, wie immer bei Brahms, darin beſteht bei ihm die Hauptkraft; melodiös, in der Erfindung der Motive ſcheint ſie mir weniger bedeutend als die früheren Symphonien . . . Ich muß ſie aber doch noch öfter hören, um mir ein Urtheil zu bilden, denn ich verlor zu viel von den Piano-Stellen, auch ſchallte es ſo im Saal, daß ſich mir vieles verwiſchte. Leider kannte ich ſie ja nicht vorher . . .

Den 21. Bülow-Concert mit seiner Capelle. Vieles sehr schön. Streichquartett leider zu schwach. C-moll-Symphonie von Brahms und dessen Variationen für Orchester war ein Genuß. In diesen Sachen war Bülow auch nicht so eigenmächtig in der Auffassung als z. B. in der Freischütz-Ouvertüre und in Beethoven'schen Sachen. Er studirt ein, wie er spielt, zerpflückt und zergliedert Alles — das Herz hat nichts dabei zu thun. Alles der Kopf, der berechnet. Er erreicht aber, daß man Freude an der Herrschaft des Orchesters hat . . . Sein Gebahren war wie immer mir schrecklich unsympathisch, er kann aber Eminentes!

Stockhausen geht nun wirklich vom Conservatorium wieder ab — es thut mir sehr leid . . .

Den 24. recht gemüthlicher Abend bei Lucius. Solche hätte ich gern öfter. Ich habe die beiden Familien Lucius und Meister sehr gern . . .

Den 27. . . . Nachmittags um 5 Uhr Musik bei uns. Es waren 60 Personen da. Ich begann mit Roberts Fis-moll-Sonate — zum ersten Mal in meinem Leben spielte ich sie vor einer Gesellschaft — sie ging herrlich, nun habe ich auch vollen Muth für London damit . . . Es war mir so besonders lieb, die Sonate mal hier gespielt zu haben, wo die Leute sie von Rubinstein gehört und gar nicht verstanden hatten, weil er kein Maß kennt und sich nicht die Mühe giebt, solch' ein Werk auch technisch auszuarbeiten . . .

Den 29. kam ich endlich dazu, mit Elise Johannes' 3. Symphonie für zwei Claviere zu probiren . . . Ich habe neulich beim Hören zu viel verloren, um eine Idee von der Schönheit bekommen zu können — wie sehne ich mich nun erst, es wieder zu hören, wo ich jeden Tact kenne. Es war grausam von Brahms, daß er mir früher das Arrangement nur halb sandte; hätte ich die Symphonie damals so kennen gelernt, welch' andern Genuß hätte ich von der Aufführung gehabt. Könnte ich ihm selbst mein Entzücken aussprechen! ach, aber wie er zuletzt in Wiesbaden war, da schnürt sich Einem das Herz zusammen . . .

Den 6. Februar. Scholz, Konings, Héritte Abends, um ihnen Brahms' Symphonie vorzuspielen. Sie waren sehr befriedigt, ich aber feiere Wonnestunden in diesem Werk. Endlich schickte ich es Tags darauf an Herzogenbergs, trennte mich mit schwerem Herzen

davon. Ich ſchwanke, ob ich Brahms darüber ſchreiben ſoll? mein Herz drängt mich dazu, es iſt ſo widernatürlich, das Herz voll und kein Dankeswort für den Componiſten zu haben, aber . . .

Den 10. entſchloß ich mich, doch an Johannes zu ſchreiben, ich konnte nicht ſchweigen* . . ."

Clara an Brahms.

Frankfurt a. M., d. 11. Febr. 84.

„ . . . Ich weiß nicht, wo ich Dich mit dieſen Zeilen finden werde, unterlaſſen kann ich ſie aber nicht, wo mir das Herz voll iſt. Ich habe ſo glückliche Stunden in Deiner wunderbaren Schöpfung gefeiert (ſie viele Male mit Eliſe geſpielt), daß ich Dir dies wenigſtens geſagt haben möchte. Welch' ein Werk, welche Poeſie, die harmoniſchſte Stimmung durch das Ganze, alle Sätze wie aus einem Guſſe, ein Herzſchlag, Jeder Satz ein Juwel! Wie iſt man von Anfang bis zu Ende umfangen von dem geheimnißvollen Zauber des Waldlebens! ich könnte nicht ſagen, welcher Satz mir der Liebſte; im Erſten entzückt mich ſchon gleich der Glanz des erwachten Tages, wie die Sonnenſtrahlen durch die Bäume glitzern, Alles lebendig wird, alles Heiterkeit athmet. Im Zweiten, die reine Idylle, belauſche ich die Betenden um die kleine Waldcapelle, das Rinnen der Bächlein, Spielen der Käfer und Mücken — das iſt ein Schwärmen und Flüſtern um Einen herum, daß man ſich ganz wie eingeſponnen fühlt in all' die Wonnen der Natur. Der dritte Satz ſcheint mir eine Perle, aber es iſt eine graue, von einer Wehmuthsthräne umfloſſen; am Schluß die Modulation iſt gar wunderbar. Herrlich folgt dann der letzte Satz mit ſeinem leidenſchaftlichen Aufſchwung; das erregte Herz wird aber bald wieder geſänftigt, zuletzt die Verklärung, die ſogar in dem Durchführungs-Motiv in einer Schönheit auftritt, für die ich keine Worte finde. Wie beklage ich es, die Symphonie jetzt, wo ich ſie ſo genau kenne und ganz anders genießen würde, hier nicht zu hören, das iſt ein wahrer Schmerz für mich . . ."

---

* Der folgende Brief an Brahms war alſo eher geſchrieben als Clara den am 9. Februar begonnenen aber erſt am 10. beendeten Brief von Frau von Herzogenberg erhielt!

Aus einem Briefe von Frau von Herzogenberg an Clara.

Leipzig, 9. Februar 84.

„Theuerste Frau Schumann!

Welch einen goldigen Brief haben Sie mir geschrieben und welche Freude damit gemacht nicht nur mir und dem Heinz, sondern in höchstem Grade auch dem, über den das Briefchen handelte, und der über das ganze Gesicht strahlte und glänzte, als ich es ihm zeigte. Er mußte sich so viel Anerkennung und Freude über die Symphonie von Ihnen nicht erwartet haben, denn er werde vor Vergnügen roth, wie ein Schuljunge als er Ihre lieben Zeilen las und sagte mir immer wieder: vergessen Sie nicht Frau Schumann zu sagen, wie sehr ihr Brief mich erfreut hat. Der Clavierauszug, den wir mit großer Sehnsucht erwartet hatten, kam gerade noch zurecht, damit Brahms, woran ihm lag, ihn durchspielen konnte, wobei ich Glückliche das zweite Gottlob so leichte Clavier übernehmen durfte; leider muß das Manuscript morgen schon zu Simrock weiter wandern ... Indeß habe ich die herrliche Symphonie nach 3 Proben und Aufführung und etwas wenigem Hineinstarren in die Partitur doch recht ordentlich kennen gelernt und weiß alle lieben Wege und Stege darin, und wo Sie Ihre rothen Ausrufungszeichen hingesetzt, da waren auch schon meine unsichtbaren, so daß ich schon immer von weitem paßte und dachte: ob sie mir da auch entgegenkommt die liebe Frau — beim herrlichen Es-dur im ersten Satz (Mitte der Durchführung) z. B. — und wie ich um die Ecke biege und der Sonnenglanz all der einzigen Stellen durchs herrliche Dickicht und lauschiges Dunkel mir entgegenleuchtet, erkenne ich Sie auch schon und laufe Ihnen entgegen und fall Ihnen recht keck und freudig um den Hals, freudig weil man wieder so eine neue Herrlichkeit hat und stolz und keck, weil wir sie gemeinsam besitzen und ich mit Ihnen fühlen kann ...

... Brahms kam Montag Abend an, hatte früh 9 Uhr am Dienstag die erste Probe, in welcher er derart studirte, daß man ordentlich das Gefühl hatte, die Funken fliegen zu sehen, die er aus dem alten (gegenwärtig etwas rostigen) Gewandhauseisen schlug ... Schließlich ging die Symphonie wirklich gut, viel besser wie die C-moll und gar die D-dur, die Sie damals in so trauriger Weise

nur bruchstücksweise erlebten. Das Publicum war für Leipzig auch recht nett, in der Probe sogar warm, aber da hat die warmblütige Jugend das Wort. Am Abend konnte man nicht viel mehr sagen, als daß die Freunde von Brahms, die allerdings etwas numerisch zugenommen haben, den Sieg davon trugen über die zähe Masse des eigentlichen Gewandhauspublicums, das nach wie vor kein rechtes Herz für Brahms hat . . .

Theure Frau Schumann, der Brief ist einen Tag älter geworden ohne daß er mir würdiger vorkäme weggeschickt zu werden, und doch soll er fort, damit Sie wenigstens meinen Dank für Ihre gar so lieben Zeilen enthalten . . . Von uns hätt ich Ihnen nur noch gern was erzählt, wenn mir was der Mühe werth schiene . . . Das alte Leipzig hat doch immer noch sein altes Gesicht trotz neuem Concerthaus, das beinahe fertig ist . . . und das Philisterthum wird es fürs Erste nicht los. Wir bemühen uns, uns nicht allzusehr an die Philisterei zu gewöhnen, ohne doch in gewohnheitsmäßige Oppositionsmacherei zu gerathen, was auch eine Gefahr sein könnte, und das lebendige warme Denken an die wenigen Besten, die man hat, Sie an der Spitze, war und ist noch immer unser bester Schutz.

Addio Sie Einzige, unsre Herzstärkung unsre Erbauung in einer Welt, in die man nur halb hineingehört — bleiben Sie uns gut, bewahren Sie uns das Glück, daß man Sie nicht nur verehren sondern von Herzen lieb haben darf und seien Sie nochmals innigst bedankt von Ihrer treuesten

Lisl, nebst Gatten."

Aus dem Tagebuch:

Februar, 1884.

„ . . . Die Dirigenten* sind wahrhafte Tyrannen, wenn sie den Stab in der Hand haben, sie kennen dann kein Erbarmen. Nur die größten, feinsten Musiker, wie Mendelssohn und Robert waren, trafen das richtige Maaß. Unter diesen beiden waren die Concerte nie zu lang. Robert hat stets die Programme nach Minuten aus-

* Im Anschluß an Betrachtungen über ein zu langes Museumskonzert. Clara hatte infolgedessen die am Schluß gespielte Eroika zu ihrem Kummer nicht mehr hören können.

gerechnet; es durfte kein Concert — mit den Pausen — länger als zwei Stunden dauern: Das hat mir auch mein Vater schon in frühester Jugend zum Gesetz gemacht, wenn ich Concert gab. Jetzt kommt aber auch Alles auf die Quantität an.

London,* März — April.

Den 3. März Erstes Auftreten. Ich war sehr nervös den ganzen Tag, aber es ging die Sonate Les Adieux sehr schön ... Es erfolgte beim Hervorruf ein förmlicher Blumenregen von den Shillingsplätzen und Gallerie ... Das Publicum stand und schrie fort und fort; ich ging auf Blumen noch mal ans Clavier und gab die F-dur-Novellette zu. Es soll hier noch nie dagewesen sein, daß einem Künstler im Concertsaal Blumen geworfen wurden. Den ganzen Weg hatte ich an Dynamit-Explosionen gedacht (hier ist Alles in Aufregung deshalb) die ebenso gut wie überall, in James Hall passiren konnten. Da kam eine Blumenexplosion. Viele Blumen bekam ich auch am Tage geschickt. — Die Anhänglichkeit der Engländer ist wahrhaft rührend — die meisten Beweise kamen von den Unbemittelten ...

14. ... viel Gedanken nach Frankfurt. Heute dritte Symphonie unter Brahms eigener Leitung im Museum. Hören möchte ich können ... das Herz thut mir weh unter dieser Entbehrung.

... Probe mit Neruda und Piatti. Freude an der Neruda, auch persönlich gewinnt sie bei näherer Bekanntschaft ... d. 15. 4. Popular. Ich hatte so viel Schmerzen in den Brustmuskeln, daß ich fürchtete nicht spielen zu können, aber ich vergaß es ganz und spielte sehr glücklich; die 3 Stücke von Scarlatti habe ich nie so gut gespielt — ein Neues in G-dur spielte ich zum ersten Mal öffentlich und war sehr nervös, trotzdem ging es herrlich. Phantasiestücke gingen schön mit der Neruda und Piatti ...

17. März, Abend-Popular. Nach einem angstvollen Tage ging die Sonate** Abends herrlich, wurde mir gar nicht schwer und

* Am 24. Februar hatte Clara — unter schweren Skrupeln, ob sie bei den andauernden heftigen rheumatischen Schmerzen den Strapazen gewachsen sein werde — wieder die Reise nach London — es war die 16! — angetreten und wohnte wie immer im Burnandschen Hause.

** Fis-moll-Sonate von Schumann.

imponirte dem Publicum augenſcheinlich. Die Nacht darauf war aber ſchrecklich; ich ſchlief bis 5 Uhr keinen Moment, dachte immer an Lähmung oder Lungenkrankheit, weil ich ſo viel Schmerzen in der Bruſt hatte. Am Ende mache ich den Beſchluß meines Künſtlerberufes mit dieſer Sonate, ſo dachte ich ſchon ſeit mehreren Tagen — ein ſchöner Schluß wäre es ja — aber ich möchte ſie doch noch einige Mal ſpielen können! . . .

21. große Schwäche. Neuralgie im ganzen Körper . . . ich fürchte ich kann morgen nicht ſpielen. Der Doctor meint zwar doch, daß ein gutes Diner mit Champagner mich heute noch ganz herſtellen werde. Er ſagt, ich habe geſtern und vorgeſtern ſtarkes Fieber gehabt . . .

27. Nach ſchlafloſer Nacht ganz matt. Ich habe mich aber doch durch einen Nachmittag-Schlaf wieder aufgerafft, habe der Lady Thompſon vorgeſpielt und Abends ein Diner bei Theophilus Burnand mitgemacht, ſogar nachher noch muſicirt! . . .

Viele arme Lehrerinnen melden ſich auch wieder, ach! wie ſoll ich ihnen helfen! ſie glauben immer Alle, ich kenne ganz London und brauche ſie nur als Lehrerinnen vorzuſchlagen. Es thut Einem das Herz oft weh, wenn man ſie wieder gehen ſieht — wie Manche von ihnen haben kaum das Brot."

Clara an Brahms.

London, 1. April 84.

„Für Deinen ſchönen Bericht neulich will ich Dir doch danken, ehe ich von hier gehe. Ich habe mich ſehr gefreut daraus zu erſehen, daß es Dir in Frankfurt behagt hat, die Frankfurter haben ſich nach ihrer Weiſe aber auch angeſtrengt, und verdienen wohl eine kleine Anerkennung . . . Wir rüſten nun ernſthaft zur Rückreiſe* und, geht Alles bis zu Ende gut, ſo bereue ich die Reiſe nicht. Von ſolch 'ner Aufnahme wie ſie mir hier geworden, wieder geſtern Abend und jedes Mal, wenn ich auftrat, könnte ich Dir keine Beſchreibung machen. Solche Anhänglichkeit und Anerkennung freut Einen doch! . . ." —

* Am 11. trat Clara, die auch diesmal wieder glänzende Einnahmen gehabt hatte, die Rückreiſe an. Raſt in Düſſeldorf.

Aus dem Tagebuch:

16. April, „Ankunft in Frankfurt . . . Im Hause Alles reizend, Balcon fertig, Garten schön hergerichtet, Zimmer reich geschmückt mit Blumen, aber auch das Clavier voll von Correcturen — das war ein Dämpfer auf die behagliche Stimmung wieder zu Haus zu sein . .

30. April* Einladung zum Musikfest in Düsseldorf abgeschlagen. Brahms, Frau Joachim — d'Albert mit Schumanns Concert — das kann ich nicht! ich bin betrübt darüber, weil ich wieder Brahms 3. Symphonie nicht höre** . . .

10. Mai. Pauline Viardot ist angekommen — ich begrüßte sie und fand sie unverändert. Ich war sehr bewegt, Jahre zogen an meiner Seele vorüber. Die erste Zeit unserer Bekanntschaft, als wir junge Mädchen waren, die Welt vor uns im rosigsten Schimmer!

Johannes schrieb mir, daß er nach Italien geht, Genua und Comer See. Wie schön muß es da jetzt sein! — . . .

19. Juni. Ich habe heute mich einmal überwunden die alten Briefe von Kirchner durchzulesen . . . Könnte ich doch diese Freundschaft ganz aus meinem Leben streichen, denn ich gab das Beste meines Herzens einem Menschen, den ich wähnte durch diese Freundschaft vom Untergang zu retten, . . . ich wollte ihn den so reich begabten zu einem tüchtigen Menschen und Künstler machen, seinen Character, der durch Verwöhnung von allen Seiten verdorben war veredeln, ihm durch die Freundschaft wieder Freude am Leben geben, kurz ich lebte in den Idealen und dachte nie daran, daß ich einen fertigen Menschen vor mir hatte. Es war eine sehr traurige Erfahrung, die ich machte! Ich habe viel dadurch gelitten und nur Trost in dem Bewußtsein gefunden, daß ich das Beste gewollt habe.

Ende Juni.

Sehr betrübte Stimmung. Mir fehlt doch gar so sehr künstlerischer Umgang, es ist um mich förmliche Oede — wie traurig

* Seit dem 29. hatte Clara die drei ältesten Kinder Ferdinands im Hause, die, da beide Eltern — vor allem der Vater — krank, bei der Großmutter ein Asyl fanden. Die kleine Enkelin behielt Clara auch den folgenden Winter ganz bei sich.

** Am 23. Februar hatte sie an Brahms, da sich herausgestellt hatte, daß sie zur 3. Symphonie in Frankfurt nicht sein konnte, geschrieben: „Ein Trost bleibt mir wenigstens in Düsseldorf!"

überhaupt, daß Niemand außer Brahms da ist, an dem man als Künstler verehrend und bewundernd aufsieht . . .

Obersalzberg* Juli — August.

. . . Professor Lübke (aus Stuttgart) der hier ist, spreche ich alle Tage einige Worte, er besuchte mich auch, aber ich bin solchen Männern gegenüber immer so schüchtern, habe so viel Respect und wage nicht um ihre Besuche zu bitten; um so weniger, als ich mir denke, daß so ein Gelehrter, wenn er im Sommer Erholung sucht, nicht durch Rücksichten geplagt sein will. Die Kinder werfen mir diese Schüchternheit oft vor, sie nennen es Steifheit und es ist doch nur Rücksicht . . .

Eine Einladung, das erste Concert im neuen Gewandhaussaale mit einzuweihen hat mich sehr erfreut, wenn ich auch wehmuthsvoll aus dem alten lieben Saal scheide . . .

Wir werden wohl übers Jahr wieder hierher gehen. Ich weiß doch keinen schöneren Ort, lieblich großartig, herrliche Luft — nur Spazierwege, d. h. bequeme, die man auch fahren könnte, fehlen . . .

23. Aug. kam Herzogenberg herauf und verkündete uns, daß er eine Stelle (an Kiels Platz) in Berlin angenommen habe . . . Schade, hätten wir ihn doch nach Frankfurt haben können. Wir haben es nicht gewagt ihm eine Classe anzubieten — mit der Bescheidenheit kommt man nicht weit! — . . .

Mein schlechtes Gehör macht mich oft recht traurig, besonders in Gesellschaft Anderer, weil ich an der allgemeinen Unterhaltung gar keinen Antheil nehmen kann. Ich verliere immer den Faden und kann dann nicht mit.

28. August, Goethes Geburtstag bat Lübke mich um eine kleine Musikfeier — natürlich that ich es gern und waren sie alle . . . so dankbar, daß ich ordentlich verlegen war. Frau K. hatte mein Weinglas bei Tisch bekränzt, den Platz mit Bouquet geschmückt, und am Abend sprach Lübke einige sehr schöne Worte, brachte meine

* Am 5. Juli hatte Clara mit den Töchtern Frankfurt verlassen und hatte ihr altes Quartier auf dem Ober-Salzberg, wo sie sich im vergangenem Jahre so besonders wohl gefühlt, wieder bezogen. Täglicher Verkehr mit ihrem Bruder Alwin Wieck und den beiden Freundinnen Frl. Mathilde Wendt und Jungius.

Kunſt in Verbindung mit Goethe . . . ſie haben mich ſehr gefreut, ſie waren reizend fein und ehrenvoll. —

Hofreit. September*

d. 3. Zu Herzogenbergs, die ich in ihrem wahrhaft entzückenden Hauſe begrüßte . . . Ach ſo ein Sommerhaus könnte ich mir doch auch noch wünſchen, hätte ich nur eine etwas längere Lebenszeit noch vor mir, die es ſich verlohnen ließe, zu bauen . . . oft meine ich, ich ſei mit dem Leben fertig, habe keine rechte Genußkraft mehr und dann kommen doch Momente wo ich fühle, ich genieße noch in vollen Zügen. Geſtern in der herrlichen Abendluft ging es mir ſo, heute in Herzogenbergs reizendem Hauſe, wo ich jedes heimliche gemüthliche Plätzchen hätte ausprobiren mögen."

Clara an Brahms.

Frankfurt,** 29. Sept. 84.

„ . . . Du hätteſt längſt gehört, wie herzlich mich Dein Brief erfreut und zwar kam er am 13. in meine Hand. Wohl war er ein da capo, aber nur in der Anrede. Sonſt weißt Du es ja, wie beſonders Deine Wünſche mich erfreuen. Wir feierten den Tag höchſt gemüthlich bei herrlichſtem Wetter Morgens auf dem Königsſee, Abends mit Herzogenbergs zu Mittag mit meiner Schweſter bei Champagner. Wir waren die letzten 14 Tage in Hofreit, wo auch meine Schweſter Cäcilie Bargiel den ganzen Sommer zubrachte. Es war nur 10 Minuten von Herzogenbergs und ſo ſahen wir uns viel. Deren Haus iſt reizend und Gott ſei Dank geht es ihr recht gut — Du weißt wohl, daß Er nach Berlin an Kiel's Stelle geht! ich war nicht für dieſen Entſchluß, aber freilich hat es ja auch Manches für ſich, ſowohl iſt es eine ehrenvolle Stelle als auch einträglich, dann ſehnt ſich Herzogenberg nach Verkehr mit Muſikern. Ob er dieſen in Berlin haben wird?!!! Sehr geſpannt ſind wir Alle auf Deine neuen Lieder — ich möchte Du hätteſt ſie mir geſchickt!

Dem armen Hiller geht es ſehr ſchlecht, er hat drei gefährliche Krankheiten jeden Tag eine ſchmerzhafte Operation zu überſtehen,

* Am 2. September war Clara von Ober-Salzberg noch für 14 Tage nach Hofreit gegangen.

** Am 16. September war ſie über München nach Frankfurt zurückgekehrt.

ahnet trotzdem nicht die Gefahren. Ach ich bin ganz betrübt, wenn ich an ihn denke. Er ist auch recht schwach, kann gar nichts thun. Ich schrieb ihm dieser Tage, es lag mir so schwer auf dem Herzen, aber einem solchen Kranken zu schreiben und nichts merken zu lassen, daß man seine Krankheit für gefährlich hält, das ist doch recht schwer!"

Clara an Brahms.

Frankfurt, 4. Oct. 84.

„Indem ich Dir für Deine lieben Zeilen danke, muß ich Dir doch gleich heute in Bezug auf Gutmann berichten, damit Du in der Lage bist, den Philharmonikern gegenüber besonders, mich zu rechtfertigen.

Gutmann schrieb im Sommer an mich, ob ich nicht Concerte in Wien geben wolle, die er arrangiren möchte und mir garantiren. Ich antwortete, daß ich keine eigenen Concerte mehr gebe, nur noch in Abonnements-Concerten spiele, wo ich nur ein bis zwei Nummern zu spielen brauche. Ich habe vielleicht noch aus Artigkeit hinzugefügt, (doch das weiß ich nicht mehr genau) daß, da man in Wien zu solchen Engagements keine Gelegenheit habe, ich auf die Freude verzichten müsse. Wie gesagt ich bin nicht sicher, was ich sagte, aber sicher, daß ich ihm nie ein Versprechen gab. Nun schreibt er neulich an mich, er habe mich den Philharmonikern vorgeschlagen und sei mit Freuden angenommen und beauftragt worden, mich aufzufordern. Hellmersberger hoffe dann auch, und er hoffe mich noch zu einem Schumann-Abend zu bewegen. Ich schrieb ihm ab! Für ein Engagement kann ich die große Reise und Anstrengung nicht machen, mehrmals zu spielen habe ich nicht die Zeit, da ich zwischen den Concerten zu lange Zeit zum ausruhen brauche, das weißt Du und kannst es nöthigenfalls bestätigen. Was müssen meine Freunde denken, als ob ich mein Wort gebrochen hätte, während ich doch mal gewiß zu den Gewissenhaftesten in diesem Puncte zähle!" —

Aus dem Tagebuch:

October, November 1884.

„29. October kam Frau Schimon-Regan, sie singt hier im Quartett. Ich arrangirte ihr zu Ehren eine kleine Gesellschaft am 30. Frau

Héritte, Stockhausens, Ladenburg, Frau v. Guaita, zur Mühlen, Kwast etc. waren da. Frau Regan sang wunderschön, und ich hatte einen großen Genuß. Das ist Schule und Schönheit. Sie regt nicht auf, aber sie fächelt Einen an wie Frühlingswehen. Hätte sie Stockhausens Intelligenz, es würde Einem nichts an ihrem Gesange fehlen . . .

Ich dictire jetzt täglich aus Roberts Briefen an mich, die mich ganz entzücken, freilich aber auch sehr wehmüthig stimmen. Welch eine Phantasie, welcher Geist, welch zartes Empfinden gepaart mit männlicher Kraft und welche Liebe!! ich lebe ganz jetzt unter der Wucht dieses Reichthums, und ein Glück, daß ich durch meine Thätigkeit oft heraus gerissen werde, ich hielte es sonst gewiß nicht ohne Nachtheil für meine Gesundheit aus. Unbeschreiblich erwecken diese Briefe meine Sehnsucht und die Herzenswunde blutet frisch. Was habe ich besessen und was verloren! und konnte doch so lange noch leben und wirken! Wo nimmt der Mensch . . . die Kraft her! Das waren die Kinder und die Kunst — sie haben mich getragen durch ihre Liebe und die Kunst blieb mir auch treu . . .

2. November. Meine liebe alte Emma Preußer ist wieder hier für kurze Zeit. Seitdem ich Roberts Briefe lese, beschäftige ich mich besonders viel auch mit den alten Freunden; ich meine immer, ich müßte ihnen Alles zeigen.

14. November. . . . Ich spielte Abends im Museum (Kammermusik) Roberts Fis-moll-Sonate — ich glaube ich genoß mehr als irgend einer der Zuhörer . . . so ist sie mir noch nie gelungen . . . Das Publicum war höchst enthusiastisch, und wenn sie auch die Sonate nicht verstanden, so hat sie doch den Gebildeteren einen tiefen Eindruck gemacht, was mich sehr erfreut hat. Ich glaube das Lesen der Briefe Roberts hatte mich so in unsere Jugendzeit entrückt, daß ich kaum wußte, daß ich spielte . . ."

Clara an Brahms.

Frankfurt, 2. Dec. 84.

„ . . . Jetzt rückt die Zeit Deines Näherkommens heran und wie gerne wohnte ich dem Fest in Krefeld* bei; wären solche Sachen nur

* 29. und 30. Januar.

nicht immer mit manchen Unbequemlichkeiten für mich verknüpft. Es gehört meinerseits immer eine gewisse Sorgfalt dazu, daß ich mich wohl befinde, und auf Reisen im Winter ficht mich gar so leicht das Kleinste, Ungewohnte an. Ich hoffe aber, daß Du doch auch uns hier besuchst, nach Wiesbaden wo jetzt nun auch Engelmanns sind, gehst Du doch gewiß. — Da ist es denn nicht so umständlich für Dich. Sehr entsetzt bin ich zu hören, daß Deine F-dur-Symphonie nun wirklich von — Keller (!) erscheint. Das finde ich recht unbarmherzig von Dir, denn Niemand kann Deine Sachen auch nur annähernd so arrangiren wie Du selbst und welch eine Freude geht einem da verloren! — Eine große hatten wir neulich an Deinem Requiem, das Scholz ganz wundervoll zur Aufführung gebracht — Du würdest Dich daran erfreut haben, auch an No. V welches meine Secretärin wunderschön gesungen hat ... Ich soll nun eigentlich nächste Woche in Leipzig spielen und weiß noch nicht ob es möglich sein wird; bis Ende dieser Woche will ich noch warten, wird es nicht besser so muß ich natürlich abschreiben, was mir doch sehr hart ankommen würde, obgleich mein Herz am alten Saale hängt. Man hilft aber bei einem solchen Feste in seiner Vaterstadt gerne mit. Sonst geht hier alles im alten Geleise, wir arbeiten, und leben sonst sehr still für uns ... Was ich nun gern noch früge brauche ich Dir wohl kaum zu sagen, ich möchte wohl, ich könnte einen Blick in Deine Kunststätte werfen! Du schreibst mir von Gesangssachen, die ich aber noch nicht sah, und viel höre ich von einer IV. Symphonie?

Hier grüßt Alles, zumeist

Deine alte Clara."

Aus dem Tagebuch:

2. December. „Mein Arm wird immer schlimmer,* meine Hoffnung nach Leipzig zu können immer geringer ...

---

* Sie konsultierte wegen der unerträglichen Schmerzen, die ihr schon ihren Sommeraufenthalt verleidet hatten, schließlich Erb, der ihr auch etwas Linderung verschaffte.

. . . 6. December Leipzig abgeschrieben, mit wie schwerem Herzen kann ich nicht sagen* . . .

15. December von Leipzig hatte ich Berichte, daß die Concerte glänzend verlaufen, Roberts Symphonie** am letzten Tage scheint schön gegangen zu sein.

26.*** Nach langem Ueberlegen doch noch unsere Schülerinnen zur Bescheerung hier. Sie mußten sich von Knecht Ruprecht (Eugenie) ihre Geschenke durch den Vortrag eines Clavierstückes verdienen. Jedes machte es vortrefflich . . . Alle waren sehr lustig und zogen uns mit hinein in ihre jugendliche Fröhlichkeit. Punsch und Lotterie machten den Schluß."

Hiller† an Clara.

„Verehrteste, theuerste Freundin.

Daß auch Sie das neue Jahr mit falscher Handschrift beginnen, ist nicht allein traurig, es ist so ungerecht, daß man es dem Himmel kaum zutrauen sollte. Gott besser's! Leider kann ich Ihnen nur die heißesten Wünsche senden.

1./1. 85. In alle Ewigkeit Ihr "

Aus dem Tagebuch:

„ . . . 13. Februar sang Antonie Kufferath im Quartett Mignon Lieder, wunderbar ergreifend. Sie hat etwas so Duftiges, Vergeistigtes im Gesang, wie man es selten hört . . ."

---

* Der Entschluß ward ihr um so schwerer, da noch in den letzten Wochen Differenzen zwischen ihr und dem Leipziger Komitee geschwebt hatten, die dann zwar beigelegt waren, aber doch nach außen leicht den Anschein erzeugen konnten, als wären *sie* an letzter Stelle der eigentliche Grund ihrer Absage, während in Wahrheit nur ihr körperliches Leiden sie zwang, die Reise aufzugeben. Auch im Museum in Frankfurt mußte sie ihre zugesagte Mitwirkung zurückziehen.

** Die vierte Symphonie, die zu Claras großer Freude statt des von ihr zu spielenden Konzertes angesetzt worden war, und den Schluß der ganzen Feier bildete.

*** Den Weihnachtsabend hatte sie teils bei ihren Kindern Sommerhoffs in deren neu bezogenem Hause verlebt, teils im eigenen Hause.

† Letzter (diktierter) Gruß von Hiller, auf der Rückseite einer Visitenkarte „Kapellmeister Dr. Ferd. v. Hiller".

Clara an Brahms.

Frankfurt, 21. Febr. 85.

„Lieber Johannes,

leider ist es nur zu wahr, was Du gehört hast.* Die Diebe scheinen die ganze Nacht hier unten im Eßzimmer und den anderen gehaust zu haben. Wir vermuthen, daß sie durch den Garten kamen und mit Dietrichen die Schlösser öffneten. Mit größter Geschicklichkeit haben sie dies gethan ohne die Schlösser zu verletzen. Es müssen Fachdiebe gewesen sein, denn sie haben das Silber und Gold mit genauester Kenntniß vom Neusilber sondirt, natürlich ist Alles fort, dabei auch mein schönes Leipziger Geschenk. Die schönen Crystallflaschen haben sie im Garten hinten an der Mauer zerschlagen um nur das Silber und Gold daran mitzunehmen.

Du hast sehr recht anzunehmen, daß, wenngleich der Schaden groß ist, das Gefühl der Unsicherheit und des Mißtrauens noch viel trauriger ist. Seit Jahren hatte ich schon immer die Befürchtung, wurde aber mit meinen Aengsten immer aufgezogen. Jetzt sinnen wir von Morgens bis Abends wie wir uns am besten schützen können. Wir denken daran einen Mann und einen Hund ins Haus zu nehmen und lassen überall noch besondere Sicherheitsschlösser anbringen. — Die Nachricht, daß auch mein Schmuck gestohlen sei ist falsch. Den hatte ich in meinem Schlafzimmer. — Aber meinen Schreibtisch haben sie erbrochen, fanden glücklicherweise nur wenig Geld darin, ungefähr 150 Mark. Meinen Lorbeerkranz** hatte ich im Notenschrank und zufällig lehnte ein Bild davor, so daß sie ihn nicht sahen. —

Bitte lies dieses meinen Freunden in Wien, die danach fragen vor — Fellingers, Franz, Ofer; ich kann unmöglich alle Briefe beantworten so viele sind es. Habe Du Dank für Deine herzlichen Zeilen. Gesund sind wir, Gott sei Dank. Unsere Gemüthsstimmung aber kannst Du Dir denken.

Getreu Deine Clara."

---

* Daß in der Nacht vom 16. zum 17. Februar bei ihnen eingebrochen war.

** Den goldenen, beim 50-jährigen Jubiläum ihr gewidmeten.

Aus einem Brief von Frau von Herzogenberg.

den 18. Februar 85.

„Theures liebes Haus, Mylius-straße 32!

Ich kann gar nicht sagen, wie erschüttert ich bin über das was Dir widerfahren ist. Gerade Dir, ruhigstes, friedlichstes, reinlichstes aller Häuser muß es geschehen von ekelhaften niedrigen Kerlen betreten, durchschnüffelt und beraubt zu werden und dadurch Deiner lieben theuren Herrin, deren Freude und Ruhestätte Du warst, verleidet zu werden.

Ach Ihr guten Menschen, ich bin wirklich außer mir, daß etwas so Widerwärtiges und Empörendes grade bei Euch geschehen muß: Arme liebe Frau Schumann grade Ihnen, die Sie ohnedies schon Neigung haben sich zu ängstigen und deren Phantasie natürlich durch dieses greuliche Erlebniß in neue Thätigkeit versetzt wird. Wenn es Ihnen nur nicht körperlich schadet! welch ein Schreck kann einem doch in alle Glieder fahren und dazu das nicht zu überwindende Gefühl des Ekels über das ahnungslos Geschehene und die widrige Vorstellung, daß solche Kerle Ihre lieben schönen Räume entweiht und frech darin gehaust. Mein Gefühl war, gleich einzupacken und zu Ihnen zu fahren mit dem Heinrich — man bildet sich ein, man könnte Sie vielleicht ein bischen zerstreuen oder beruhigen — vielleicht, indem man Ihnen noch schauderhaftere Geschichten erzählt, die hier passiren!? ... Hoffentlich werden Sie bald über den entsetzlichen Eindruck hinwegkommen. Ich wünsche Ihnen nur, daß die Thäter bald gefunden werden ... Aber das Silber möcht' ich doch auch zurückkehren sehen, wenn man vom Verlust auch zuletzt spricht, so ist er doch wahrhaftig in diesem Fall nicht gering anzuschlagen — ach und das herzige Leipziger Silber! die Flaschen zertrümmert — pfui es ist doch zu abscheulich. Wegen des bischen Silberwerths solche künstlerische Formen roh zerschlagen!

Wir denken immerfort in Sorge und Liebe Ihrer! wären so gern bei Ihnen!

Ade! Es küßt Ihre theuren Hände

Ihr Lisl."

Aus dem Tagebuch:

22. Februar. „Heute habe ich wieder angefangen zu spielen, natürlich mit Wenigem . . .

Bei uns wird jetzt den ganzen Tag gehämmert, Alles verrammelt mit Eisen-Stäben, so viel es nur geht. Mich macht das schrecklich traurig, ich fühle mich überhaupt moralisch ganz elend, mir erscheint mein bischen Leben, das ich vielleicht noch habe, wie vergiftet — zu schrecklich ist es, daß mir nun grade Solches passiren mußte; welche Gedanken verfolgen mich, in der Nacht besonders; ach ich möchte todt sein, hätte ich nicht die Kinder, und, wenn ich wieder spielen kann, auch das Clavier, an dem ich alles Leid vergesse . . .

2. März. „Das verlorne Paradies" unter Rubinsteins eigener Leitung . . . hat mich durch viele einzelne Schönheiten sehr interessirt, besonders der zweite Theil. Wenn Rubinsteins musikalische Erfindung gleichen Schritt ginge mit seiner Phantasie und der Fähigkeit des Stimmungskolorits, das er seinen Stücken zu verleihen weiß, er wäre ein großer Componist. Ich habe heute Abend doch großen Respect vor seinem Können bekommen . . .

4. März Abends bei Stockhausens mit Rubinstein. Stockhausen sang wundervoll zwei Arien aus Saul. Wir waren nur eine kleine Gesellschaft, Rubinstein sehr munter, aber er ist kein glücklicher Mensch, ich glaube doch, daß er fühlt, daß er den höchsten Gipfel in der Kunst nicht erreicht hat . . . Heute, als ich ihm sagte, er stürme doch gar so sehr auf seine Natur ein (. . . Folge einer Aeußerung von ihm, daß er nie in seinem Leben einen Tag unwohl gewesen) erwiderte er „Das muß ich, ich darf nicht zu mir selbst kommen!" . . . Der Arme! Ich kann ihn nicht ohne tiefstes Mitgefühl ansehen.

Den 6. März. Rubinstein spielte (im Museum) Beethovens G-dur-Concert entsetzlich . . .

Er wurde trotz allem enthusiastisch aufgenommen, weil er als Mensch überall beliebt ist. Wie müßte Brahms gefeiert sein, hätte er etwas von Rubinsteins Liebenswürdigkeit . . .

Den 13. Kammermusikabend. Ich spielte zum ersten mal wieder diesen Winter das Quintett vom Robert . . . Die Aufnahme war

höchst enthusiastisch wirklich rührend und mit den herrlichsten Blumen war ich vom Morgen an erfreut ... Engelmanns waren von Wiesbaden herüber gekommen ... Wir waren nach dem Quartett noch recht gemüthlich beisammen .... sie ist ein grundnatürliches offenes Wesen mit gutem Verstande und treuen Herzens ...

16. Telegramm von Leipzig, ich soll am 26. dort spielen. Ich kann es nicht abschlagen, sage aber mit Zagen und Zittern zu ... Brief von Limburger, worin er mir sagt, daß das Concert in Leipzig ein Abschiedsconcert sein wird, das letzte, welches man im alten Gewandhaussaale geben wird — ich beschließe also für Leipzig doch wahrscheinlich mein öffentliches Auftreten in demselben Saale, in dem ich vor 57 Jahren begonnen!* ...

Berlin, den 24. April.

Prachtvolles Concert, ich spielte äußerst glücklich, u. a. die Brahms-Rhapsodie ... Dann gab ich den H-moll-Canon zu, der im vorigen Concert so sehr gefallen hatte. Joachim spielte herrlich sein wundervolles ungarisches Concert, ... das mich aufs tiefste ergriff. Die Melodien dringen einem bis ins Innerste ... Mir war als läge Joachims ganze Vergangenheit, sein Sehnen, sein begrabenes Glück darin, ich habe in der Probe (Abends hörte ich es nicht) weinen müssen, konnte gar nicht mit Joachim sprechen, so bewegt war ich ... Woldemar hat das Ganze vortrefflich dirigirt."

---

* Clara spielte am 26. wie bestimmt im Gewandhaus und wurde, wie nicht anders zu erwarten, mit ganz besonderer Herzlichkeit empfangen. Sie blieb nach dem Konzert noch eine Weile in Leipzig, sich des Zusammenseins mit alten Freunden freuend. Dabei hatte sie endlich Gelegenheit, am 29. Brahms dritte Symphonie zu hören, die ihr jedoch unter Bülows Leitung und durch Bülow eine herbe Enttäuschung bereitete: „ohne Verständniß und Gefühl, eine kalte Berechnung war das Ganze, ausartend in die crasseste Geschmacklosigkeit". Am 1. April kehrte Clara nach Frankfurt zurück. Am 14. aber reiste sie wieder nach Berlin, wo sie am 17. zu spielen versprochen hatte. Auf dringendes Zureden wurde dann noch ein zweites Konzert auf den 24. angesetzt, ein Orchesterkonzert, dessen Direktion W. Bargiel übertragen wurde. Am Tage darauf kehrte sie nach Frankfurt zurück.

Aus einem Briefe von Woldemar Bargiel an Clara.

Berlin, den 27. April 85.

„. . . Es ist immer eine einzige Freude Dich wieder zu sehen und zu hören, aber überraschend Dich bei zunehmenden Jahren in Deinem Spiel auf derselben Höhe, ja in mancher Beziehung noch höher steigend wieder zu finden. Es ist als ob Clara immer klarer spielt. Zwar hat Clara immer klar gespielt, allein Du zeigst, daß selbst in der Klarheit ein Fortschreiten möglich, wie z. B. von der Klarheit im Detail zu größerer Klarheit im Gestalten und vollkommener abgerundeter Darstellung eines Musikwerks im Ganzen. Du Clara leistest das, im schönsten Sinne der Dir eingebornen Eigenthümlichkeit treu bleibend, die Dich zu dem Vollkommenen führt, mit den Jahren immer klarer, so daß die Musik unter Deinen Fingern immer geistiger und reiner erscheint. So gewiß das der rechte Weg ist, den der echte Künstler schon aus natürlichem Gefühl geht, so gewiß und scharf kontrastirt er mit der heutigen Kunstübung, die auf Sensation ausgeht und der selbst bedeutender Begabte verfallen. Da ist es denn doch tröstlich zu bemerken, wie allgemein und eindringlich tief die Klarheit Deines Spiels hier gewirkt hat . . . Es ist also eine recht wichtige Sache, daß Du so lang und so oft möglich öffentlich spielst . . .“

Aus dem Tagebuch:

27. April. „Das Concert in Berlin hat mich gar nicht überanstrengt, ich fing schon heute wieder meine regelmäßigen Tonleitern an . . . Ich denke gern an Berlin zurück, es hat mich sehr erfrischt und erheitert.“

Clara an Brahms.

Frankfurt, den 1. Mai 85.

„Lieber Johannes,

vor wenig Tagen von Berlin zurückkehrend fand ich hier Deine (oder Fabers?) freundliche Sendung. Leider aber kann ich keine Aehnlichkeit finden; nur die Haartracht und die Kopfform, Alles andere würde mich nie haben schließen lassen auf meinen Mann — den-

noch glaube ich, daß er es hat sein sollen. Ich erinnere mich eines Briefes von Wien, wo er von einem Maler, der ihn malte, spricht, er hat es mir damals aber nicht geschickt und sicher nur darum, weil es nicht gelungen war. Was thut man nun aber, damit es nicht etwa copirt und als bestes Bild in die Welt geschickt wird? rathe mir bitte. Wäre es nicht doch das Beste Du veranlaßtest den jetzigen Besitzer, es uns zu überlassen. Hab noch Dank für all Deine Bemühungen, sowohl nachträglich, als im Voraus, wenn ich Dir vielleicht noch einige verursache.

Ich hatte noch einen schönen Beschluß des trüben Winters; in Berlin gab ich mit Joachim noch ein Concert, das sehr brillant ausfiel — ich glaube ich spielte frischer denn je und das ungarische Concert mal wieder zu hören, war mir eine große Freude, in vielen Jahren hatte ich es nicht mehr gehört. Was mir bei dem Concert sehr lieb war, war, daß ich dem Woldemar die Direction desselben übertragen konnte, der sich nach solch einer Gelegenheit seit Jahren gesehnt hatte. Das Concert begann mit der Coriolan, die er schön einstudirt hatte. Er ist doch so ein tüchtiger Musiker, daß er ein besseres Loos verdiente; er hätte es sicher, wäre er nicht gar so gerade heraus, oft da, wo es Niemand verlangt und Schweigen besser wäre. Doch, da ist nicht zu helfen . . ."

Aus dem Tagebuch:

Mai 1885.

10. Mai. „Heute erhielt ich die Nachricht von Hillers Tod (10. Mai). Es war eine Erlösung für den armen Dulder. Mich berührte sein Tod schmerzlich, ich verlor an ihm einen der ältesten, wohlmeinendsten Freunde, wir waren jedoch nie enger verknüpft, obgleich seine Richtung immer die ernste classische war . . .

12. Mai kam Herzogenberg . . . zu uns um Roberts Briefe mal mit mir durchzusehen und sie zu ordnen damit es mit der Herausgabe endlich ernst werden könne . . . Wir arbeiten täglich 3 bis 4 Stunden . . .

19. Mai wurden wir mit den Briefen fertig. Wir beschlossen doch nur die Jugendbriefe Roberts an seine Mutter, einige Freunde und an mich herauszugeben. Als Anhang sollen dann noch

Auszüge aus Briefen an mich aus der Brautzeit kommen. Diese haben wir noch nicht geordnet, Herzogenberg hat sie mitgenommen. Ich habe recht gesehen, wie schwer solch eine Herausgabe ist, wenn der Inhalt intimer wird. Man empfindet das erst, wenn man einem Dritten vorliest. Herzogenberg hat mir eine sehr schöne feine Vorrede gemacht."

Königin Elisabeth von Rumänien an Clara.

Segenhaus, den 12. Juni 85.

„Meine liebe Frau Schumann.

Wenn Sie wüßten, welch eine unendliche Freude Sie mir durch ein Wiedersehen machen würden, so würden Sie sich gleich hinsetzen und telegraphiren: „Ich komme um die und die Stunde rechtsrheinisch an!" Ich habe so großen Respect vor Ihrer Zeit daß ich fürchte Sie mit meinem Wunsche zu quälen. Aber ich bin so selten in Deutschland und weiß nie, ob ich bald wiederkomme, daß ich möglichst meine Freunde um mich versammeln möchte, schon um uns gegenseitig zu beweisen, daß wir uns gar nicht verändert haben! Ein bischen graue Haare oder ein Fältchen ums Auge nenne ich keine Veränderung! Die Seele bricht doch in ewiger Jugend durch mit der alten Kraft zu lieben und zu erfreuen. Und aus Lieben und Freuen besteht die Jugend, sollte das Leben bestehen, wenn es nicht ganz anders ginge, als es sollte und wir es so verzwickt und verkehrt gemacht hätten! Ich komme von einem Sterbebett, wo ich wieder gelernt habe, daß das Leben an und für sich ein kostbares Gut ist, von dem man sich schwer trennt. Wieviel Jahre hab ichs verachtet und für werthlos gehalten! Nicht wahr Sie liebe, tief verehrte, herrliche Frau! ich darf Sie wiedersehen!* Nur ein Telegramm, dann wartet ein Wagen auf Sie.

In alter Treue die Ihre

Elisabeth."

* Clara fühlte sich nicht wohl genug, um der Einladung zu folgen.

Paul Heyse an Clara.*

München, den 8. Juli 1885.

„Nun komme ich Ihnen zu danken verehrte Frau, für die große Freude, die Sie mir durch Mittheilung dieser herrlichen Briefe bereitet haben. Ich bin überzeugt, daß Jeder, auch der Fernerstehende, der zu dem Musiker kein Verhältniß hätte von dem Menschen, der sich hier ausspricht, unwiderstehlich angezogen werden wird. Und da sich dieser tiefe, reine und liebevolle Mensch hier vor unsern Augen vollständig entwickelt, aus den ersten noch unklaren jugendlichen Anfängen bis zur reifen selbstgewissen Künstlerschaft, wird das Buch, so lückenhaft es sein mag, gleichwohl nichts vermissen lassen und alle hie und da veröffentlichten Sammlungen seiner Briefe, die nur aus der reiferen Zeit stammen, übertreffen. Ich habe sorgfältig darauf geachtet, ob etwas weggelassen werden könnte. In den Jean-Paulisirenden Jugendbriefen wiederholen sich freilich die Stimmungen und Betrachtungen hin und wieder. Und doch möchte ich Nichts missen, wie ich mich denn selbst nie versucht fühlte, irgend etwas zu überschlagen . . . Warum aber wollen Sie die Briefe an Clara Wieck als „Anhang" geben? Von einem solchen erwartet man etwas Andersartiges, als das Buch bereits gebracht, und wird befremdet, wenn man nun wieder Briefe findet. Ich würde auch diese, — die mit das Interessanteste enthalten — einfach den übrigen anschließen, zumal ja auch in den früheren Briefe an Sie vor der Verlobung miteingereiht sind. Könnten Sie sich entschließen, auch von der Correspondenz der späteren Jahre noch Einiges hinzuzufügen, so würde in diesem Bande das ganze Leben des theuren Meisters wenigstens in den Umrissen vollendet uns entgegentreten.

Ich sende das Manuscript heute an Fräulein Emilie List, da Sie es so gewünscht haben . . .

Nochmals Dank für diese edle und reiche Gabe . . ."

---

* Nachdem Clara in der zweiten Hälfte des Juni die alten Freunde in Düsseldorf besucht und auch Bendemanns Urteil über die Ausgabe der „Jugendbriefe" eingeholt hatte, war sie am 29. zunächst zur Kur nach Gastein gegangen. Von da siedelte sie am 1. August wieder nach dem Obersalzberg bei Berchtesgaden über.

Clara an Brahms.

Oberſalzberg bei Berchtesgaden, 16. Auguſt 1885.

„Eine Arbeit die mir viel Mühe, aber auch viel Freude gemacht, iſt nun vollendet, und zwar iſt es eine Sammlung Briefe, die ich herausgebe unter dem Titel: „Jugendbriefe Robert Schumanns“ an einige Freunde, ſeine Mutter und Auszüge aus Briefen an mich aus der Brautzeit. Härtels drucken ſie und ſollen ſie ſchon im October erſcheinen, da ihnen nur noch $^5/_4$ Jahr Schutzfriſt bleibt. Man hat aber keine Idee, welche Arbeit ſo etwas macht, wie oft man es lieſt und wieder lieſt und ſtreicht und wieder hinzufügt. Unſere Idee nach dem Süden zu gehen, haben wir aufgegeben, da Hildebrand nach Frankfurt am 10. oder 11. September kommen will, um mein Relief* dort zu machen. Die Kinder haben es ſich von ihm gerade ſchon lange gewünſcht und ſo bringe ich gern dies nicht ſo leichte Opfer, denn mir lag es ſchon längſt im Sinn mal Meran etc. kennen zu lernen.“

Clara an Roſalie Leſer.

Frankfurt,** den 16. September 1885.

„ . . . Die Briefe von Robert machen uns jetzt erſt recht noch Arbeit. Marie ſchreibt täglich 3—4 Stunden daran, dann ſind oft Worte zu entziffern, die ſchicken wir dann im Original an Profeſſor Wendt in Carlsruhe, der ein Fachmann iſt. An die Jugendfreunde ſind einige Briefe mit vielen Fremdwörtern, furchtbar ſchwer zu entziffern, dann Namen damaliger Profeſſoren und Gelehrten wo man gar vorſichtig ſein muß, daß man ſich nicht blamirt. Kurz meine alten lieben Freunde müſſen ſchon Nachſicht haben . . .“

Clara an Brahms.

Frankfurt, den 17. September 85.

„Lieber Johannes

recht herzlich danke ich Dir für Deine guten Wünſche zum 13ten

---

* Es wurde eine Büſte; dieſelbe, deren Nachbildung dieſem Bande beigefügt iſt.

** Am 9. hatte Clara Oberſalzberg verlaſſen und war über München nach Frankfurt zurückgekehrt.

und das reizende Werk ... Einen anderen Dank hätteſt Du ſchon früher haben ſollen und zwar für die Symphonie,* aber wir reiſten den Tag nachdem Fr. v. Herzogenberg ſie mir brachte, ab, und erſt jetzt komme ich zum Schreiben. Du kannſt Dir wohl denken mit welchem Feuer wir darüber hergefallen ſind, Frau v. H. hat ſie bewunderungswürdig geſpielt, wir haben verſchiedentlich geſchwärmt, ich auch wieder beſonders in der Durchführung, aber ein Urtheil fällen ohne den Geſammteindruck durch das Orcheſter gehabt zu haben, das würde ich mir nicht erlauben. Sende nur bald das Weitere und laß ſie uns bald hören — darauf will ich mich jetzt freuen."

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt, September 1885.

„Den 16. September kam Hildebrand, wir beſichtigten einige Ateliers zuſammen ... Der Maler Thoma hat ihm das Seinige angeboten, was auch wohl das Zweckmäßigſte iſt.

Den 17. fingen die Sitzungen an; ſie griffen mich doch recht an, wenngleich ich dem Hildebrand gar gern zuſehe; er iſt ſo ganz vertieft in ſeine Arbeit, daß er Alles um ſich her zu vergeſſen ſcheint.

18. Hildebrand wird mir immer lieber. Heute ſaß ich aber 2½ Stunde, das war zu viel.

Die Sitzungen dauerten dieſe Woche fort, am 26. war Hildebrand fertig. Die Büſte iſt herrlich gelungen, wie alle ſagen. Trotz der Anſtrengung, die es mir war, bin ich recht traurig, daß es zu Ende. Ich hatte Hildebrand lieb gewonnen, ſah ſo gern ſein Auge wenn er arbeitete, wie ſo ganz hingegeben ſeiner Aufgabe er war — ein liebenswerther Künſtler!"

Adolf Hildebrand an Clara.

Florenz, 8. October 85.

„Verehrte liebe Freundin,

darf ich Sie ſo nennen? da unſere Bekanntſchaft erſt ſo kurz. Mir iſt, als wär's ſchon lange, und was man den Menſchen aus den

* Die vierte, op. 98.

Hon. Chauncey
Bas-relief Bust on The Boston Public Library

Augen sieht, braucht ja keine Zeit und ist besser und wahrer als alles Sprechen mit Worten — Drum denke ich, wenn es Ihnen nur ein bischen so gegangen ist mit mir, wie mir mit Ihnen, so darf ich Sie so nennen. —

Ich schreibe Ihnen nämlich nur, um Ihnen zu sagen, wie sehr dankbar ich Ihnen bin für das schöne Zusammensein mit Ihnen in Frankfurt und wie aufrichtig ich Ihnen ergeben bin und wie Sie mir ein heiliges Ereigniß sind. — Sie müssen es sich schon gefallen lassen, daß ich nach Worten suche — denn jetzt ist's mit dem bloßen Schaun ja nicht mehr gethan, dazu ist man zu weit.

Hier fand ich Alles in guter Gesundheit und meine Frau genießt, was ich ihr erzähle von Ihnen und Ihrem Spiel und Ihrer Güte.

Sagen Sie all den Ihren unsere besten Empfehlungen und seien Sie uns gut

Ihr treu ergebener

A. Hildebrand."

An Rosalie Leser.

Frankfurt a. M., 22. October 85.

„Heute habe ich Ihnen mitzutheilen, daß mein armer Bruder* gestern Mittag seinen schweren Leiden erlegen ist. Gott sei Dank ist er friedlich eingeschlummert ... Ein großer Trost ist mir, daß meine Mutter und Schwester, die jahrelang feindlich mit ihm standen ihn jetzt mehrmals besucht haben. Hätte ich ihn doch einmal noch sehen können! Mein letzter Brief, den ich ihm schrieb hat ihm so große Freude gemacht. Sahen wir uns auch selten, so hing er doch sehr an mir.

Ich habe natürlich mein Spiel im Museum morgen abgesagt. Was mich tief betrübt ist, daß Alwin sich in den letzten Monaten so furchtbar gegrämt hat, weil in den Blättern bei Gelegenheit des 100jährigen Geburtstages meines Vaters seiner mit keinem Worte erwähnt war, der er doch mit unermüdlichem Fleiße und besten

* Alwin Wieck. Clara war, wie in früheren Jahren, so auch in diesem Sommer noch mit ihm zusammengewesen und hatte ihn allerdings schon recht krank gefunden.

Resultaten die Methode des Vaters zu verbreiten gesucht hat. Ich als Schwester konnte ihm am Wenigsten Satisfaction verschaffen, da ich es ja mit meiner Namensunterschrift hätte thun müssen um sie für ihn werthvoll zu machen . . ."

Aus dem Tagebuch:

Leipzig,* den 26. November.

„Concert im neuen Gewandhaussaal, der ganz wundervoll akustisch ist. Ich spielte das F-moll-Concert von Chopin, das ich im Jahre 52, also vor 33 Jahren zuletzt in Leipzig gespielt hatte und es hat mir Freude gemacht. Ich hatte es ein ganzes Jahr wieder studirt und kam vorigen Winter durch mein Armleiden darum, ebenso neulich im Museum, wo ich absagen mußte. Ich hatte eigentlich alle Hoffnung aufgegeben es noch jemals zu spielen. Es schien auf das Publicum zündend zu wirken . . . Merkwürdig war mir, wie ohne jede Nervosität ich heute spielte — ich meinte ich säße nur so für mein Vergnügen da, . . . von Anstrengung fühlte ich keine Spur** . . ."

Clara an Brahms.

Frankfurt, 15. December 1885.

„. . . Soll ich etwas nennen, was mir nicht ganz behagt, so ist es im ersten Satz*** das zweite Motiv das so eigensinnig und so gar nicht sich anschmiegend an das Vorhergehende, während sonst doch gerade bei Dir immer Eines aus dem Andern sich so wunderbar schön entfaltet. Es ist als ob Du plötzlich bereutest sehr liebenswürdig gewesen zu sein. Abgesehen von der Starrheit des Motivs erscheint es mir auch nicht nobel. Im Scherzo ist mir jedesmal eine Länge aufgefallen, auch im Adagio in der Durchführung.

* Am 23. November war Clara „mit Zittern und Zagen" zum Gewandhauskonzert nach Leipzig gefahren.

** Schon am 27. fuhr Clara wieder — mit Aufenthalt in Düsseldorf — nach Frankfurt zurück, um dort an neuerdings auftretenden Schmerzen zu spüren, daß sie sich doch überanstrengt hatte.

*** Der vierten Symphonie.

Himmlisch geradezu däucht mir in Letzterem der Schluß auf dem übermäßigen Sextaccord, der uns dann so wunderbar durch die aufgelösten Sextaccorde nach E-dur führt. Ich möchte nicht aufhören und muß es doch — wesentlich erleichtert durch den Gedanken, daß mir noch diesen Winter die Freude werden soll, die Symphonie wieder zu hören und Dir mündlich noch so Manches darüber zu sagen. Kwast und Uzielli haben sie mir so schön zusammen studirt vorgespielt, daß ich einen vollkommenen Genuß hatte. Scholz und Knorr waren dabei und behaupteten, jetzt sei ihnen vieles ganz klar, was es vorher noch nicht war ... Du läßt sie mir hoffentlich noch ein wenig. Vielleicht kann ich sie mir noch einmal vorspielen lassen — selbst zu spielen, daran kann ich leider nicht denken.

Wie mich das freut, daß Dir die Briefe behagen. In denen an mich mußten wir schließlich doch subtiler sein, als ich erst geglaubt.

Neues giebt es nichts von hier zu erzählen, höchstens daß ich neulich die phänomenale Symphonie von Bruckner gehört und mich wahrhaft erleichtert fühle, daß ich nun weiß woran ich bin."

Aus dem Tagebuch:

Ende December.

„Jeder Tag fast brachte mir Briefe der Anerkennung und größten Entzückens über die Jugendbriefe! Sonderbar ist es, daß alle, die mir schrieben, mir danken, wo ich doch nur meinem Herzen zu genügen, es gethan. Bin ich doch Jahre lang mit dem Gedanken umgegangen und habe die Realisirung der Sache als eine heilige Pflicht für meinen Robert angesehen. Ihm dem Menschen wollte ich Gerechtigkeit schaffen und daß mir dies gelungen, ist mir eine der größten Freuden und Genugthuungen, die mir in meinem Leben geworden. Jeder Gedanke daran und jedes kleine Zeichen der Theilnahme wirft einen tief erwärmenden Strahl in mein Gemüth."

Januar — Februar — März 1886.

19. Januar. Schwere Tage liegen hinter* aber auch vor mir. Ich habe doch für den 22. im Museum absagen müssen — wie

* Sie war am 4. Januar an einer sehr schmerzhaften Kniegelenkentzündung erkrankt, hatte das Bett hüten müssen und erholte sich nur langsam.

hart kommt es mir an zu verzichten. Nathalie Janotha wird spielen und zwar G-dur-Concert von Beethoven. Ich hatte sie . . . statt mir vorgeschlagen und gönne ihr von Herzen dies Engagement.

. . . 22. Morgens 9 Uhr klopfte schon Nathalie bei uns an. Leider macht sie wieder, wie immer unkluge Sachen . . . und verscherzt sich Theilnahme und Freundlichkeit . . . Es ist gar nichts mit ihr zu machen . . . Immer dauert sie mich so sehr, und nie höre ich auf um Bekehrungsversuche mit ihr zu machen, wenn ich sie sehe . . . Was soll nur mal mit ihr werden? Das fragt man immer und immer . . . Eugenie ist leider recht angegriffen, ach ich bin auch so gar kein harmonischer Mensch, bei mir wogt es immer auf und ab in Hoffnung und Muthlosigkeit; Letztere ist jetzt ganz überwiegend . . . das viel Alleinsein ist auch so schlimm für mich und doch geht es nicht anders. Ich fühle so tief, daß meine Stimmung für die Kinder drückend und wieder aufregend sein muß, was sich besonders bei Eugenie zeigt. Dabei ist sie aber, wie Marie, . . . so liebevoll und sie sorgen für mich, wie sie es nur können. Könnte ich es ihnen nur leichter machen! . . . Die herrlichsten Blumen erhielt ich und sitze immer mit frischen Blumen . . .

5. Februar ging ich in die Probe um Robert's Concert von Hausmann zu hören. Ich höre so schlecht jetzt, daß ich eigentlich kein Musikstück mehr verfolgen kann, es schwirrt mir Alles durcheinander, oft höre ich in der Höhe Alles um einen halben Ton zu hoch . . .

12. Februar. Ich habe in dieser Zeit . . . mal angefangen alte Briefe zu lesen . . . Da habe ich denn viele Briefe von Lazarusens aus alter Zeit in die Hände bekommen und die innigste Freude namentlich an denen von ihm empfunden. Sie haben mich wahrhaft gerührt . . . Ich habe an Lazarusens treue Freunde gehabt und fühle drückend den Einfluß der Verhältnisse, die Einen so oft mit alten Freunden äußerlich auseinander bringen. Es genügt aber dann doch ein leiser Anstoß Einen fühlen zu lassen, daß innerlich das alte Freundschaftsgefühl und, wie hier, die alte Dankbarkeit lebt und dann spricht man es auch gern aus,* ich wenigstens! . . .

---

* In einem Brief, den sie am Tag darauf an Frau Lazarus richtete.

19. Februar* . . . Morgens ging es etwas beſſer, ich fühlte ich werde ſpielen können, aber den ganzen Tag malte ich mir die Folgen aus — Neuralgie im ganzen Oberkörper, dann wieder dachte ich, ich könne während des Spiels vom Stuhle fallen und todt ſein, wie neulich eine Sängerin in Marſeille . . . Dann träumte mir nach Tiſch, ich würde zu Grabe getragen mit Muſik, ſah aber ſelbſt zu . . . Die Kinder ſahen mir wohl den ganzen Tag die Muthloſigkeit an, wie mir aber zu Muth war, ahnten ſie nicht, ſollten es auch nicht, aber dies Schweigen erhöhte natürlich die Pein. Und am Abend? ging alles herrlich! Der Empfang war ſchon außerordentlich, ich ſpielte glücklich, fühlte meine Finger gar nicht, keine Spur von Schmerz! Das Adagio** erweckte Enthuſiasmus und zuletzt wurde ich mit Tuſch und größtem Beifall entlaſſen. Die Herzlichkeit aller, die ich dann ſprach, war wahrhaft rührend für mich . . .

2. März früh Ankunft von Brahms, der heute die erſte Probe ſeiner Symphonie hatte.

3. März. 2. Probe, ich habe ſehr genoſſen, obgleich ich vieles verloren durch mein ſchlechtes Gehör. Ich bin beſonders vom Adagio und 4. Satz erfüllt. Das erſtere nimmt Einen ganz durch ſeine Schönheit und Träumerei gefangen, der letzte Satz packt Einen durch ſeine Großartigkeit, ſchon das Motiv an und für ſich, und durch die ganz geniale Bearbeitung, in der immer das Kräftige mit dem Zarten wechſelt . . . Ich kann gar nicht ſagen, wie dieſer Satz mich ergreift, konnte mir heute in der Probe nur durch Thränen Erleichterung verſchaffen . . .

5. März Concert. Die Symphonie zündete wohl kaum bei den Laien — die Kenner waren ganz erwärmt, aber das Publicum kühl . . . Ich glaube dieſe Symphonie iſt die ſchwerſte für das Publicum . . . Sehr aufgefallen iſt mir der Einfluß Wagner's in der Art der Inſtrumentation, die eigenthümliche Klangfarbe oft, nur etwa mit dem Unterſchied, daß ſie hier Schönem und Noblem dort Häßlichem und Trivialem dient . . .

---

* An dem ſie im Muſeumskonzert zum erſtenmal wieder ſpielte. Die Tage vorher hatte ſie ſich namenlos geängſtigt, nicht ſpielen zu können.

** Des F-moll-Concerts von Chopin.

7. März reiſte Brahms nach Dresden. — Er war nach ſeiner Art liebenswürdig geweſen, aber kein Wort perſönlicher Theilnahme in all den Tagen, nie eine Frage nach etwas mich näher Angehendem ..."

An Roſalie Leſer.

Frankfurt, d. 15. März 86.

„... Ich hatte Ihnen ... mitgetheilt, daß ich in England abgeſchrieben, weil ich mich doch zu wenig wohl fühlte. Da kam von Chappell Telegramm über Telegramm, ich möchte mir doch die Sache wieder anders überlegen, er wolle warten bis zum letzten Augenblick. Da hab ich denn, auch weil ich mich wohler fühlte, wieder überlegt und — zugeſagt!

Wir wollen alſo Sonnabend* fort."

Aus dem Tagebuch:

London, März—April 1886.

„Den 29. März. Popular, enormer Empfang, ein Theil des Publicums ſtand auf und winkte mit Taſchentüchern und ſchrie Hurrah — ich möchte meine deutſchen Freunde erlebten einmal ſolch 'nen Empfang ... Die Waldſteinſonate war ſehr gelungen ... Ich gab die Arabeske zu; beim Beginn derſelben lief ein freudiges Murmeln durch den ganzen Saal — ſie war vor Jahren einmal Liebling und Jeder kannte und ſpielte ſie. Ich glaube, ich ſpielte ſie nie ſo fein, wie heute! ...

1. April. Lady Goldſmid, Miß Zimmermann, Herr Thornton, Piatti und Theophilus Burnand bei uns zu Tiſch. Es war ſehr gemüthlich. Lady Goldſmid iſt eine gar liebenswürdige, feine Frau. Nach Tiſch hielt ich eine Probe meiner Variationen in Fis-moll,** die ich Montag ſpielen will und zwar zum erſten Mal öffentlich. Nie iſt mir ein Stück ſo ſchwer geworden. Sie ſind knaupelich zu ſpielen und bin ich innerlich immer noch zu aufgeregt dabei; eine unbeſchreibliche Wehmuth überfällt mich immer, wenn ich ſie ſpiele;

* Am 13. März reiſte Clara wirklich, nachdem ſie auch in den letzten Tagen noch geſchwankt hatte, nach London in Begleitung von Marie ab. Sie wohnte dort wie immer bei Herrn Burnand. Sie ſpielte in ſechs Konzerten.

** Op. 20.

ich lebe dann in jener Zeit, wo ich sie mit tausend Schmerzen und blutendem Herzens für Robert componirte, um sie ihm nach Endenich zu schicken . . .

13. April. Eine Viscounteß de Vesci, die mit Marie sprach und kam um mich zu bitten einer Sterbenden etwas vorzuspielen, die mich früher oft gehört und deren größter Wunsch es sei mich nur ein Mal noch zu hören. Ich schlug es natürlich nicht ab . . .

14. . . . Heute Nachmittag spielte ich der armen Kranken Lady Florence Herbert . . . Ich hatte mich vorher sehr aufgeregt, auch war der Empfang in dem großen dunklen Zimmer entsetzlich unheimlich, aber die Menschen alle, die Lady, ihr Mann, ihr Bruder so liebenswürdig, daß ich das unbehagliche Gefühl bald verlor. Die Lady ließ mich erst in ihr Krankenzimmer kommen und dankte und küßte mich . . . Ich mußte ihr eine Menge sanfter Stücke aus Sonaten von Beethoven, dann wieder Stücke mit breiten, mächtigen Accorden . . . vorspielen . . . etwa eine halbe Stunde, dann meinte ihr Mann es würde sie zu sehr angreifen und wir gingen dann schnell. Ich bereue es nicht dort gewesen zu sein. Die Leute hatten mich, die Lady vor allem, so angesprochen, daß ich gleich ein warmes Interesse für sie empfand . . .

25. Mir fiel heute wieder einmal auf, wie feinsinnig hier so viele Menschen sich gegen mich über meine Kunst äußern, was mir z. B. in Frankfurt selten genug passirt. Die Engländer haben eine merkwürdig lebendige Empfindungsweise, es scheint, daß das steife Formenwesen im Allgemeinen ihr Empfinden in ihr Innerstes zurückdrängt, und, lassen sie sich einmal gehen, dann bricht alles Gefühl mit viel größerer Lebendigkeit hervor, als es bei uns Deutschen der Fall ist. Die große Empfänglichkeit hier berührt Einen so angenehm, regt so an, daß man oft fast über seine Kräfte leistet . . ."

An Brahms.

Frankfurt,* 14. Mai 86.

„. . . Heute ein Wort über Deine schönen Lieder. Sie haben mir viele Freude gemacht, obgleich ich sie nicht gehört, nur lesen konnte,

* Am 27. April hatte Clara London verlassen und war mit Aufenthalt in Brüssel und Düsseldorf nach Frankfurt zurückgekehrt.

da Fillu von einer großen Erkältung heimgesucht ist. In op. 96 sind mir alle Lieder lieb, das zweite finde ich besonders fein und innig (der Uebergang vom Moll in das Dur entzückend). Dann das Dritte, wie bewegt es Einen und wie es am Schluß so hoffnungslos erlischt! Das Vierte wunderbar in seinen wuchtigen Harmonieen! —

In op. 97 ist mir das Erste ganz besonders lieb, es ist ganz originell wie wunderbar in's Herz dringend der Nachtigallenton — eine Perle an Poesie. Musikalisch liebe ich auch die Entführung, aber der Text spricht mich nicht an . . ."

An Brahms.

Frankfurt, den 14. Juni 1886.

„ . . . Gestern haben sich wohl unsere Gedanken in Köln begegnet — von 6 bis 7 Uhr hätte ich wohl dort sein mögen, freilich höre ich Deine Symphonien doch am liebsten unter Deiner Direction — das ist so ganz anders.

Ich sage Dir Adieu lieber Johannes — könnte ich nur mal einen Blick in das Hofstetten thun! liegt es am See? hoch, tief, inmitten grüner Matten, — ich möchte es mir so gern vorstellen können."

Aus dem Tagebuch:

Juni 1886. „16. Juni. Stockhausens, Sommerhoffs und Koning den Abend bei uns. Stockhausen sang uns die neuen Brahms'schen Lieder. Einige von wunderbarer Schönheit. Es ist immer eine wehmüthige Freude Stockhausen zu hören, aber mir immer doch Freude* . . ."

An Brahms.

Franzensbad, 28. Juli 86.

„. . . In großer Eile eine Bitte: Härtels haben die Absicht im October noch einen Band Briefe Roberts (meist bereits gedruckter)

* Am 28. Juni reiste Clara mit Marie nach Leipzig, um an der Feier der goldenen Hochzeit von Livia Frege teilzunehmen, von da nach Franzensbad, wo sie bis zum 6. August blieben.

herauszugeben. Nun möchte ich ihnen aber noch einige ungedruckte Briefe geben, und namentlich an Dich, Joachim und Mendelssohn. Zwar zweifle ich nicht an Deiner Erlaubniß, jedoch möchte ich nochmals anfragen, ob es Dir auch recht ist.

Von mir kann ich Dir heute sagen, daß es besser mit meinen Schmerzen geht und daß wir am 5. August Franzensbad dankbar zu verlassen denken."

Aus dem Tagebuch:

August: „Gestern am 31. Juli starb Liszt in Bayreuth — wieder ein immerhin seltener Mensch zu Grabe getragen! Wie ist es Einem leid, daß man Diesen nicht so mit vollem Herzen betrauern kann. Der viele Flitter um ihn herum verdunkelt Einem das Bild des Künstlers und Menschen.

Ein eminenter Clavier-Virtuos war er, aber ein gefährliches Vorbild als Solcher für die Jugend. Fast alle auftauchenden Spieler imitirten ihn, aber es fehlte ihnen der Geist, das Genie, die Anmuth und so erstanden nur einige große reine Techniker und viele Zerrbilder ... Dann war Liszt ein schlechter Componist — auch hierin für viele verderblich, doch dies nicht so nachhaltig, weil seinen Compositionen alle oben genannten Eigenschaften, die er als Virtuos besitzt, fehlen; sie sind trivial, langweilig und sicher werden sie mit seinem Hinscheiden bald ganz aus der Welt schwinden. Er hat die Leute durch seine Liebenswürdigkeit und Virtuosität immer bestochen und so haben sie seine Werke aufgeführt. Als junger Mann war er höchst fesselnd, später aber mischte sich in sein geistvolles anmuthiges Wesen so viel Koketterie, daß es mir oft widerwärtig war."

An Brahms.

Obersalzberg, 19. August 1886.

„... Wieder einmal kam Vielerlei zwischen Wunsch und Ausführung. Ich hätte Dir ja gern gleich auf Deinen Brief geschrieben, aber die ruhige Stunde, auf die ich wartete, kam immer nicht. Hier fanden wir liebe Freunde von Eugenie aus Basel*, die auch mir

* Das Ehepaar Vonder Mühll.

schon sehr sympathisch geworden und da leben wir viele gemüthliche Stunden zusammen und darüber unterbleibt Manches, sogar die Correcturen sind in's Stocken gerathen! — Nun aber Dank für Deine schnelle Antwort neulich — hätte ich die Briefe an Dich eher gehabt (ich ließ sie mir von Elise schicken), dann hätte ich Dich gar nicht mit meiner Anfrage belästigt, denn leider sah ich, was ich vergessen hatte, daß sie Alle aus Endenich waren, hatte daher als Dein ablehnender Brief kam, bereits Härtels schon geschrieben, daß ich ihnen diese Briefe nicht schicken könne. Ich weiß nicht wie es kam, daß ich mir einbildete, Robert habe Dir schon vor seiner Krankheit einige Male geschrieben! — Du weißt ja, ich war stets gegen die Veröffentlichung von Briefen aus dieser traurigen Zeit, wenigstens wünschte ich sie nicht durch mich veröffentlicht. Ich ließ daher auch einen von diesen an Joachim zurück, was mir nicht weniger leid that, als daß ich die an Dich zurücklegen mußte. Härtels sind bestürzt über diesen Ausfall und bestürmen mich um so mehr, als Du ihnen selbst einmal früher von diesen herrlichen Briefen geschrieben habest. Was über Dich darin steht, gerade das hätte ich gern veröffentlicht; es kommt übrigens in den Briefen an Joachim Vieles über Dich, was mich wieder riesig gefreut hat. — Du siehst Du entgehst dem doch nicht, es schadet auch nichts, die Gescheuten freuen sich darüber, den Dummen kann man es nicht genug sagen! . . ."

Aus dem Tagebuch:

August—September.

Obersalzberg.

„Den 23. August. Brief von Brahms, offenbar in schlechter Laune geschrieben. Er sagt — ich hatte ihn nach seinem Dichten und Trachten gefragt — er habe in den letzten Jahren das Empfinden gehabt mich mit seinen übersandten Manuscripten belästigt zu haben. Man sieht, wie verwöhnt er ist, es hat ihn beleidigt, daß ich ihm nicht gleich darüber geschrieben, was aber durch allerlei Umstände (Mangel an Zeit im Augenblick, Mangel an Uebung im Partiturlesen, Gewissenhaftigkeit, daß ich doch kein Urtheil abgeben wollte, ehe ich mit den Werken nicht ganz vertraut war) veranlaßt

war. Ich habe nicht das Naturell der Herzogenbergs, die sich gleich Tagelang in ein Werk verbohren und keine Nerven haben, dann auch all ihre Zeit für sich, während ich die Vormittage Stunden habe und oft dann Nachmittags abgespannt bin, sowie seit Jahr und Tag mein Clavier voll von Correcturen für Härtels liegen habe, die doch auch Kräfte erfordern. — Ich schrieb ihm gleich, um ihm den von Billroth gesandten Brief, worin dieser ihm über viel Neues seine Empfindungen schreibt, zurückzusenden, und vertheidigte mich . . ."

Clara an Marie Schumann.

München,* 23. September 86.

„. . . Gut, daß Hildebrand die Büste (d. h. das Gesicht) schon vorgestern beendet hatte, denn heute sehe ich, wie Eugenie sagt, mager aus. Wir sind aber heute ganz fertig geworden, und ich schied aus dem Atelier mit vielen Thränen, beschreiben läßt sich das Gefühl nicht, das ich beim Scheiden hatte, ich sehe aber Hildebrand noch, er reist morgen abend erst. Noch viel lieber ist er mir geworden, als ich ihn schon hatte. Hier dringen Alle darauf, daß er die Büste ausstellt, denn Alle sagen sie, sie sei nicht nur eine ähnliche Büste, sondern ein geniales Kunstwerk. Wie mich das freut, für ihn und Euch! . . ."

Aus einem Brief von Adolf Hildebrand an Clara.

Florenz, 20. October 86.

„Verehrte liebe Freundin,

endlich — werden Sie sagen, giebt er ein Lebenszeichen. Es ist auch wirklich arg — ich habe aber desto öfter an Sie gedacht . . . Sie werden nun unsere gemeinschaftliche Arbeit in Ihrem Zimmer

* Nachdem Clara mit den Töchtern Obersalzberg am 29. August verlassen und nach einem verunglückten Ausflug nach Meran, noch einige Tage im Pustertal geweilt, war sie nach München gegangen, um Hildebrand für die Büste noch ein paar Mal zu sitzen. Marie war nach Frankfurt vorangereist. Der Aufenthalt wurde für Clara sehr aufregend durch eine nicht unbedenkliche Erkrankung Eugeniens. Trotzdem wurde — auf Rat des Arztes — am 25. die Rückreise nach Frankfurt angetreten.

haben und ich möchte wohl gern wissen, wie es mit der Aufstellung gelungen ist. Haben Sie das Fenster etwas verhängen können? Und was sagt Fräulein Marie? und Sommerhoffs? Recht viel unverschämte Fragen — aber man ist doch immer in Sorge, ob man den Andern auch wirklich eine Freude gemacht . . . Mir ist's als wär ich in München ein rechter Stock gewesen — ich weiß nicht ob Münchener Bier-Luft daran Schuld war — und denke nun wie schade, daß du die Zeit mit der Schumann nicht mehr ausgenützt hast. Das hat man doch gut als Büstenmacher! und ich bin dankbar dafür, das können Sie mir glauben. Meine Frau läßt Sie herzlich grüßen, sie hat es freilich nicht so gut. Alles Gute und Liebe in warmer Verehrung

Ihr dankbarer

A. Hildebrand."

Clara an Brahms.

Frankfurt, 4. Nov. 86.

„. . . Willst Du die alte Freundin ganz hintenan stellen — daß Du ihr gar Nichts schickst? Das wäre doch ein schreiendes Unrecht und ich bitte Dich sehr dringend, sende was Du für eine kurze Zeit entbehren kannst. Die neuen Sonaten mit Violine und Violoncello würde ich doch gleich, erstere mit Joachim, der in 3 Wochen kommt, die letztere mit Hugo Becker spielen können, würde mich gleich jetzt an's Ueben geben . . ."

An Rosalie Leser.

Frankfurt, den 20. Nov.* 86.

„Liebste Rosalie,

ich habe gestern unter großem Enthusiasmus (aber angstvollen Tagen vorher — wegen des Armes) im Quartett das Trio op. 97 von Beethoven gespielt. Heute und gestern ist mein Zimmer ein wahrer Blumengarten, als ob mein Geburtstag gewesen wäre. Sie

* Die letzten Monate des Jahres 86 waren für Clara durch Eugeniens Krankheit und die Sorge um Ferdinand, dessen Gesundheit und sonstigen Verhältnisse sie schwer drückten, sehr getrübt.

ſollen es doch auch wiſſen wenn mir was Gutes paſſirt, weiter kann ich Ihnen aber auch Nichts ſagen, ſollte ja eigentlich heute gar nicht ſchreiben . . .“

Clara an Brahms.

Frankfurt, 7. December 86.

„ . . . Dein vorletzter Brief hatte mich ſo tief gekränkt, daß ich mich nur zu einer Karte entſchließen konnte, die Dir das Nöthigſte mittheilte.

Nicht nur, daß Du mir meine Bitte ganz und gar abſchlugſt, aber beſonders der Ton, in welchem Du es thateſt, war verletzend. Aus Deinem letzten Briefe ſehe ich aber, daß Du ſelbſt das Gefühl hatteſt mir weh gethan zu haben und, nach ſo freundlichen Worten könnte ich nicht weiter mit dem alten Freunde rechten. Ich bitte Dich aber lieber Johannes, ſchreibe mir nicht, wenn Du Dich verſtimmt fühlſt, denn jedes unfreundliche Wort, das bei Dir der Erguß des Momentes iſt, haftet bei mir. Das Alter raubt Einem der Freuden mehr und mehr, auf wie Vieles muß ich jetzt verzichten, weil es die Körperkräfte nicht mehr hergeben, dazu kommen mir der Sorgen immer neue, *große*, die ſich ſchwer tragen — mein Herz aber behauptet ſeine volle Kraft noch in der Liebe zu den Kindern, Freunden und der Kunſt und jeder Abbruch *darin* iſt mir ſchmerzhaft . . .“

Hermann Levi an Clara.

München, 17. December 86.

„Liebe Frau Schumann!

Morgen iſt ein Feſttag,* den wir beide gewiß mit den gleichen Empfindungen der Freude und der Dankbarkeit feiern. So werden Sie, denke ich, gern dem beifolgenden Abbilde des großen Künſtlers und Menſchen ein gutes Plätzchen in Ihrem Arbeitszimmer gönnen. Ich weiß nicht warum dieſe — doch rein mechaniſche — Nachbildung auf mich immer den Eindruck eines erhabenen Kunſtwerkes macht; es liegt eine Verklärung, eine Ruhe über den edlen Zügen, vor der das Schreckhafte des Todes gänzlich zurücktritt. Je älter ich werde,

* Karl Maria von Webers hundertſter Geburtstag.

desto inniger und zärtlicher wird meine Beziehung zu Weber und da ich Ihrer Anregung die Kenntniß der rührenden Reisebriefe verdanke, so drängte es mich diesem Danke (und noch manchem anderem für manches andere) an dem morgigen Tage einen kleinen Ausdruck zu geben. Vielleicht spricht auch dabei mein Bedürfniß mit, das Gemeinsame, was uns im Laufe unseres — uns leider so diametral auseinander führenden — Lebensganges noch geblieben ist, recht zu hegen und zu pflegen, um dadurch die große Kluft, die sich trauriger aber doch wohl nothwendiger Weise zwischen uns aufgethan, weniger fühlbar zu machen.

Seien Sie in Liebe und Verehrung treulich gegrüßt von Ihrem

Hermann Levi."

An Hermann Levi.

Frankfurt, 19. December 86.

„Lieber Freund!

Sie haben mich durch Ihre herzlichen Zeilen und Ihr wunderbares Geschenk wahrhaft gerührt. Wir haben jetzt so viel von Weber gelesen . . .

Haben Sie Dank herzlichsten, lieber Levi!

Traurig fand ich den Schluß Ihres Briefes, weil er etwas Wahres berührt, aber die Erinnerung an schöne Zeiten lebt doch in meinem Herzen mächtig fort und so blieb ich doch auch immer

Ihre getreue

Clara Schumann."

Nathalie Janotha an Clara.

Berlin, Zelten 14.
24./12. 86.

„Hochgeehrte Frau!

Einen Glückwunsch zum neuen Jahr sende ich Ihnen! Ihnen dem größten Ehrenmitglied der Welt, daß Sie aber dieses zu sein ja nie angenommen haben — so ist es (im Stillen zu bemerken) ein wenig forcirt dazu gewesen — Ihnen eine Welt möchte ich schaffen — nur aus Schönheit — Größe, Glück, kräftigsten Frieden — darin Ihr Geist in glückseligster Beherrschung der Schicksale, mit ganzer

Ironie dazwiſchen plätſchernd — Ironie über dieſe Elementarwelt, welche auch eine ſo große Natur wie die Ihrige, mit ſo vielem Schwerem erſtürmen wollte! Es gelang aber nicht, — Sie ſind groß geblieben, unbeſiegbar! —

So wie die Streichhölzer ſich an der Sonne anzünden — ſo iſt es mit Menſchenherzen und Ihnen.

Ich ſchreibe nicht über mich — erſt nach einem Wörtchen einer extra Erlaubniß, — ich küſſe Ihnen nur die Hand — in Ehrfurcht und Dankbarkeit und grüße Marie und Genchen. —

Ihre treueſte Schülerin

Nathalie."

Aus einem Briefe von W. R. Fellinger in Wien an Clara.

Wien, 29. December 86.

„Hochverehrte theuerſte Frau!

Ganz beſcheiden komme auch ich meine Karte zum Jahreswechſel bei unſerer lieben und hochverehrten Frau Schumann abzugeben . . . Ich weiß, daß ich kommen darf und daß mich Niemand abweiſen wird, wenn ich Ihnen immer wieder meine aufrichtigſte Huldigung und die beſten Glückwünſche für Ihr Wohlergehen darbringe, ich weiß es, weil ich ſeit 15 Jahren überall und ſtets die unbegreiflich liebe, zarte und treue Mutterhand empfinde, die lauter Blumen in mein und der Meinigen Leben wirft. Viel unendlich viel Dank haben, hätten wir Ihnen theuerſte Frau nachzutragen. Der ganze Weg, den wir Eheleute bis heute zurücklegten, zeigt wie Kilometerſteine auf der Landſtraße, Stationen köſtlichſter Freude und innerlichſter Erhebung über das Alltägliche; und dieſe Stationen tragen alle Ihren theuerſten Namen. Wenn ich heute auf die Freunde blicke, die wir nicht nur hier, ſondern auch in der Ferne am liebſten unſere Freunde nennen, immer finde ich, daß wir Ihnen die Freunde danken, die Sie uns zugewieſen. Und was das heißt, die Beſten zu ſeinen Freunden zählen zu dürfen, das wiſſen wir zu ſchätzen und deßwegen kann ich an Sie, theuerſte Frau nie anders denken als tief bewegt von innigſtem Dankgefühl und aufrichtiger Liebe . . ."

Aus dem Tagebuch:

Januar 1887.

„7. Januar im Muſeum kam eine Symphonie von Strauß aus München daran, die Einen überraſchte durch Geſchick und Talent, dazu dirigirte der ſehr junge (kaum 20jährige) Componiſt ſelbſt mit einer Gewandheit und Sicherheit, die das Publicum förmlich in Ekſtaſe verſetzte, wie ich es bei einem neuen Werk hier kaum noch erlebt habe. Leider entgeht mir in den Piano-Stellen ſtets ſo viel, daß ich ein mir total neues Werk nicht zu verfolgen vermag, alſo mir auch kein Urtheil nach einem ſo unvollkommenen Hören bilden kann."

Aus einem Briefe von Pauline Viardot an Clara.

243 Bon P. St. Germain
17. Februar 87.

„. . . Mein liebes Clärchen, vielleicht bringt Dich Euterpe einmal nach Paris, o wie ſchön wäre das! Joachim hat Dir vielleicht brieflich erzählt, den koloſſalen Erfolg, den er und ſein 4" hier gehabt haben — Das war aber großartig ſchön! Gounod hat geſagt: Joachim est plus fort que le bon Dieu, qui n'a mis que trois personnes en une; lui en a mis quatre — son quatuor! iſt das nicht hübſch!

. . . Ich umarme Dich aufs herzlichſte

Deine alte treue Pauline."

Aus dem Tagebuch:

März—April.

„London,* 22. März ließ mich die Prinzeß von Wales bitten zu ihr zu kommen . . . Ich . . . ſpielte ihren Töchtern ein paar kleine Stücke von Robert, um welche ſie ſpeciell bat, und beim Abſchied drückte ſie mir ein Geſchenk in die Hand — ein Schwan, der eine Leier hält mit kleinen Brillanten beſetzt, was ſie, wie ſie ſagte, ge-

* Am 3. Februar hatte Clara im Muſeum in Frankfurt geſpielt, am 17. im Gewandhaus in Leipzig, am 26. war ſie — nachdem ſie wieder in den letzten Wochen vorher hin- und hergeſchwankt hatte, ob ſie bei ihrem leidenden Zuſtand, (vor allem waren es jetzt Kreuzſchmerzen) die Reiſe wagen dürfe — wieder nach London gefahren.

wählt habe als Anspielung auf die Musik. Es freute mich sehr, dennoch aber fand ich sie nicht liebenswürdig — sie ließ mich nicht einmal niedersetzen, außer am Clavier. Das fand ich in doppelter Hinsicht, gegen mich als Künstlerin meines Ranges und als alte Frau unfreundlich, hochmüthig . . .

30. März hatte ich bei Herrn Burnand „Empfang" — so nannte er es, es wurde aber natürlich musicirt, ich konnte mit meinem bischen Englisch doch nicht anders empfangen. Wir haben schön musicirt, Hausmann spielte mit mir die Beethoven'sche A-dur-Sonate, wobei wir beide wohl den größten Genuß hatten . . .

1. April. Chappell hat ein Extra-Beethoven-Popular arrangirt, damit das letzte diesjährige Popular das tausendste sein sollte, womit natürlich für ihn Ovationen verbunden sein sollten, die er auch im vollsten Maaße verdiente, denn er hatte oft unter Kämpfen und Risiko die Concerte aufrecht erhalten, dem Publicum immer das Beste geboten und somit um die ganze musikalische Bildung . . . großes Verdienst. Der Fremde, der hier, wie ich, vor 20—25* Jahren zuerst her kam, kann am besten beurtheilen, wie sehr das Popular-Publicum wenigstens vorgeschritten ist; es ist allerdings auch die Elite der musikalischen Welt, bestehend aus den Lehrern und wirklichen Musikfreunden und einem Theil Publicum, welches allerdings hingeht, weil es Mode ist. Ein kleiner Keim des Guten fällt aber auch auf diesen Theil und pflanzt sich fort . . .

2. April. Dinner bei der Neruda . . . auf meinem Teller lag ein wunderbares Bouquet, welches die Blumenhändlerin Robert Green, die gehört hatte, daß ich bei Mad. Neruda sein würde, für mich geschickt hatte mit den Worten »for dear Mme Sch.«. Ich kann nicht sagen, wie mich das freute . . .! . . .

4. April. Das letzte und tausendste Popular, ungeheuer animirtes Publicum. Quintett von Robert mit Joachim, Neruda, Strauß, Piatti . .

Als ich nachher heraus kam und in den Wagen steigen wollte, das war 11 Uhr, wartete eine ganze Schaar aus dem Publicum auf mich, wedelten mit den Taschentüchern und schrieen „Wiederkommen Frau Schumann!" Das war doch reizend.**

* Vor mehr als 30 Jahren!

** Am 10. April wurde mit den üblichen Stationen in Brüssel und Düsseldorf die Rückreise angetreten. Am 15. waren die Reisenden wieder in Frankfurt.

Frankfurt. 30. April* fuhr ich mit Marie nach Ems zu einer Audienz bei der Kronprinzessin von Preußen, um die ich nachgesucht hatte. Dieselbe hat neulich 5 Freistellen im Louisenstift gegründet und um eine solche Stelle suchte ich für Julie** nach . . . Sie nahm mich sehr gütig auf, war sehr eingehend, schrieb sich Verschiedenes auf und äußerte freilich, daß diese Freistellen schon auf lange hinaus vergeben seien . . . Sie rief die drei Prinzessinnen, ich spielte ihnen einige kleine Sachen von Robert, um die die Kronprinzessin bat, mußte mich dann auch in die drei Albums schreiben. Das Wesen der Kronprinzeß gefiel mir außerordentlich, es war so einfach und eingehend in Alles, daß ich ohne alle Scheu sprechen konnte zu ihr, wie eine Mutter zur andern . . .

Brahms schickte mir nach Uebereinkunft einen Theil meiner Briefe zurück, was mich tief erregte."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Thun, Mai 87.

„. . . Es ist wirklich grausam was Dir vom Schicksal zugemuthet wird. So innig theilnahmvoll ich Deiner denke: das Einzelne mag ich mir selbst nicht klar und deutlich vor die Augen führen, ich kann auch dir nicht weiter davon sprechen. Neben dem so hart treffenden und erschreckenden Schlag geht ja Anderes ebenso Trauriges wohl seinen traurigen Weg weiter.

Deine schöne Natur läßt Dich nicht unempfindlich werden gegen irgend einen Sonnenblick, den Dir das Leben oder die Kunst gönnt, das ist mir die einzige tröstliche Empfindung.

* Bei ihrer Rückkehr hatte Clara die traurigsten Nachrichten über den Zustand Ferdinands vorgefunden. Da er völlig erwerbsunfähig geworden war, übernahm Clara die ganze Fürsorge für ihn und seine Familie, allerdings unter der Bedingung, daß bei der Unterbringung der Kinder ihr eine entscheidende Stimme eingeräumt wurde. In derselben Zeit wurde sie in tiefe Trauer versetzt durch den Tod ihrer Enkelin Clara Sommerhoff, die während eines Besuches mit ihren Eltern in Zürich dort an der Diphtheritis starb.

** Die Tochter Ferdinands, die bis zum Frühjahr in Claras Haus gewesen war, die aber dauernd unter ihrer Obhut zu halten Clara mit Rücksicht auf ihre und ihrer Töchter durch die Schule stark in Anspruch genommene Zeit sich nicht getraute. Im Januar 1888 erhielt Clara die Nachricht, daß eine Stelle im Luisenstift frei geworden und von der Kronprinzessin für Julie bewilligt sei.

Sommerhoffs aber ſage doch ein Wort von meiner ernſtlichen Theilnahme.

In dem herrlichen Italien habe ich auch diesmal an Niemand ſo viel und mit ſo viel Sehnſucht denken müſſen als an Dich. Wie wünſchte ich Du mögeſt für dieſen höchſten Genuß noch ſo viel Kraft haben, wie Du ſie für Deine Kunſt haſt. Ich kenne Niemand, der ſo ſelig Alles dort genießen, vollauf genießen würde wie Du — wenn der Körper nicht widerſpräche.

Ueberaus begünſtigt war ich wieder durch das herrlichſte ſanfteſte Frühlingswetter; unſre Tour wäre für Dich zu viel geweſen, aber hätteſt Du die ſchönen Wochen etwa in Florenz zugebracht — keine ſchönere Freude kann dem Menſchen werden. Unſere Fahrt ging über Verona, Vicenza, Venedig, Bologna, Florenz, Piſa, Mailand und durch den Gotthardt hierher. Nicht ein Tag der mir nicht erfüllt war vom Schönſten. Meine Gefährten waren Simrock und Kirchner. Von Simrock war es eine freundliche Idee, Kirchnern noch Italien ſehn zu laſſen. 20 Jahre früher hätte ſie auch vielleicht fruchtbaren Boden gefunden. Gefährten ſind mir in Italien angenehm und faſt nöthig — wenn ſie auch nicht immer gerade den Genuß erhöhen oder nur ungeſtört laſſen

Jetzt freue ich mich hier des zweiten jungen Frühlings und fühle mich recht behaglich. Ungern denke ich, daß ich Ende Mai zum Muſikfeſt nach Köln ſoll, aber ich muß wohl Wüllner Wort halten.

Und die ſchöne Rheinreiſe könnte mir gar ein lieber Gedanke werden, wenn Dir ein kurzer Beſuch — es auch einigermaßen ſein könnte?! . . .

Es iſt viel richtiger, daß meine Briefe zurückgehen als die Deinen! Dieſe kannſt du immer haben, — und auch Deine Kinder — an welchen Fall ich nicht glaube. Meine Briefe aber haben keine Rückadreſſe, wenn ich davon gehe! Deshalb bitte ich alſo herzlich, ſende ſie mir, und wenn ich bitte, ſende ſie bald, ſo iſt das nicht, weil ich Eile habe ſie zum Buchbinder zu bringen! . . .“

Aus dem Tagebuch:

Juni 1887.

„Ich begann in dieſem Monat meine Briefe an Brahms noch

einmal durchzulesen und zerriß sie fast alle.* Vieles darin, was sich auf meine Reisen bezog, war wohl interessant, doch da ich sicher war Alles auch im Tagebuch wieder zu finden, wenn auch vielleicht nicht so ausführlich, so zog ich es doch vor sie zu vernichten. Ich fand sie, was Gefühlsäußerungen betrifft, sehr monoton, lauter Klagelieder, die wohl gerechtfertigt waren durch das schwere Schicksal, die ich aber nie der Oeffentlichkeit preisgegeben sehen möchte. Nicht ohne große Erregung lebte ich in diesen Briefen die ganze Vergangenheit seit Roberts Krankheit wieder durch . . .

Gott sei Dank mal etwas Musik am 18. Juni bei Heermanns, wo ich zum ersten Mal Johannes A-dur-Sonate mit ihm spielte. Es war ein Genuß, der mich einen Abend mal all der Misere** entzog! ein schönes feines Stück ist auch diese Sonate; erster und letzter Satz mir am liebsten, himmlisch langathmig das Thema des letzten Satzes. Bei dem Adagio empfinde ich nicht den rechten Herzenszug, sondern mehr Reflexion. Den größten Genuß hatte ich am 20., wo ich endlich mal Kräfte genug fühlte, das wunderbar ergreifende Trio in C-moll zu probiren. Welch ein Werk ist das! genial durch und durch in der Leidenschaft, der Kraft der Gedanken, der Anmuth, der Poesie! noch kein Werk von Johannes hat mich so ganz und gar hingerissen, so sanft auch bewegt der zweite Satz, der ganz wunderbar poetisch ist. Wie glücklich war ich heute Abend, wie lange nicht! . . .

In Köln ist ein dreitägiges Tonkünstlerfest, wozu Brahms seine Mitwirkung versprochen. Er . . . schrieb mir, ob er mich besuchen könne; ich bejahte es, es war Zeit über die Kränkung hinweggegangen und ich fühlte ruhiger. Er kam am 24., hatte mir geschrieben, er würde gern seine neuen Sachen bei mir vor einigen Musikern spielen, was mir natürlich Freude machte, es war mir ein Zeichen, daß er fühlte, er habe etwas bei mir gut zu machen.

---

* Wie die Seiten dieses Bandes bezeugen, entspricht dieses „fast alle" nicht den Tatsachen. Sie hatte allerdings schon mit der Vernichtung begonnen, ließ sich dann aber doch von ihrer darüber zukommenden ältesten Tochter bestimmen, den Schatz ihren Kindern zu erhalten.

** Es waren außer allerlei kleinen Nöten und der mangelhaften Gesundheit, den andauernden Schmerzen, vor allem die Sorgen um Ferdinand und die Seinigen, die sie quälten und ihr immer wieder neue Aufregungen schufen.

. . . Er machte uns aber viel Ungelegenheiten, weil er erſt keine Damen haben wollte, da wurden denn alle Damen ausgeladen, dann auf Frau Kwaſts (geb. Hiller) ernſte Anfrage, erlaubte er ſie wieder und nun wurden die Damen alle wieder eingeladen (die Frauen der Künſtler), es blieben aber doch Einige begreiflicherweiſe fort . . .

Es war aber dann doch der 25. ein animirter Nachmittag. Brahms ſpielte die A-dur-Sonate mit Heermann ſchön, die Cello-Sonate weniger (mit Hugo Becker) . . . und das Trio zum Schluß war entſetzlich. Da hatte er keine Luſt mehr, konnte es auch nicht ordentlich. Ich ſaß dabei, mir that aber das Herz weh. Wie iſt es nur möglich, daß ein Componiſt ſein eigenes Werk ſo maltraitirt! . . . Johannes blieb noch bis Sonntag Nachmittag, reiſte dann nach Köln ab. Er bat mich auch um ſeine Briefe, ich verſprach ſie ihm, wenn ich ſie erſt noch einmal durchgeleſen* — ich konnte mich nicht entſchließen, ſie ohne dieſes zurückzugeben. Traurige Empfindungen, wie immer, wenn er geht. . . .

Nathalie Janotha kam auch in dieſem Monat, wollte auch etwas bei mir ſtudiren, aber ich ſagte ihr beim zweiten Male, wo wir zuſammen ſpielten, daß ich es für beſſer halte, ſie ſpiele in ihrer Weiſe fort . . . Ich glaube, ſie fühlte es ſelbſt, denn ſie bat um keine Stunde mehr; aber ſie half mir Roberts Sachen in der Volksausgabe durchzuſehen und fand eine ſolche Maſſe Fehler, daß es wahrhaft entſetzlich war. Wir haben 14 Tage furchtbar gearbeitet, wurden aber doch nicht mit Allem fertig** . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Thun, 7. Juli 87.

„. . . Mein Abſchreiber iſt fertig mit den Variationen und mir iſt es lieb, daß er mir die Feder in die Hand giebt, und ich Dir endlich einen ſehr dankbaren Gruß ſage! Mit ungemein angenehmer Empfindung fuhr ich damals den Rhein entlang. Die Reiſe

---

* Clara erbat ſich bei dieſer Gelegenheit die Erlaubnis ihr beſonders liebe Briefe zu behalten, was Brahms auch zugab.

** Am 6. Juli reiſte Clara in die Ferien, zunächſt zur Kur nach Franzensbad, von da am 8. Auguſt wieder nach dem Oberpfalzberg.

hatte sich auf's Schönste gelohnt. . . . Wüllner hat seine Sache vortrefflich gemacht, Alles ging so schön, wie man es bei diesen Festen wohl nicht gewohnt ist. Meine Gesellschaft, Männlein und Fräulein, waren hübsch und lustig und schließlich wurde in Rüdesheim so viel bester Wein probirt wie möglich. Den besten grauen Himmel hatte ich für Köln und hier jetzt wieder den schönsten blauen. Daß ich ihn benutze magst Du denken. So bin ich gestern Nachmittag 4 Stunden gegangen, um Freund Widmann zu besuchen, der hier am See für den Sommer sich einquartirte. Heute früh $^1/_2$5 aufgestanden, $1^1/_2$ Stunde gegangen und dann mit dem Dampfboot nach Haus gefahren. Von Dir habe ich jetzt den Begriff, als ob Du das eben so leicht und gern thun könntest?! . .

Nun aber noch 1000 Dank Dir und den Fräuleins für die schönen Tage in Frankfurt — ich hoffe für den Herbst auf eine Wiederholung! Gelegentlich sage mir wann Ihr nach Berchtesgaden geht und sei von Herzen gegrüßt.

Dein Johannes."

Niels W. Gade an Clara.

Fredensborg, 12. Aug. 87.

„Hochverehrte Freundin Frau Dr. Schumann!

Unter hohen schönen Buchen, im hellen und fröhlichen Sonnenschein, sitze ich jetzt und denke an liebe und gute Freunde, die mir die Vorsehung geschenkt hat. — In erster Reihe treten dann die Freunde von meiner Jugendzeit hervor, und unter diese erlaube ich mir Ihnen, liebe Frau Schumann, als eine der ersten zu rechnen, — unsere erste Bekanntschaft schreibt sich von Ihrem Aufenthalt in Copenhagen, und dies leitete zu dem Zusammenleben in Leipzig mit Schumann und Mendelssohn, eine für mich glückliche Zeit. Mein herzlichsten Dank für Ihren Glückwunsch zu mein Geburtstag, es war mir unter den vielen unendlich lieb! Ich sende hiermit ein Portrait, das jetzt genommen ist, und die sehr ähnlich sein soll. Bitte es in Ihren Album ein Platz zu schenken. —

Ich bin jetzt beschäftigt mit Vorbereitungen zur Aufführung des „Manfred" im October in Musikverein. Die Musik hat was Bezauberndes und macht ein tiefen Eindruck. Die Ouverture habe ich

ſchon früher gemacht, aber ich habe mir die ganze Muſik aufgeſpart bis jetzt — aber dann habe ich leider ſehr wenig zurück von Schumann. Man muß ein wenig geizig ſein, denn die Production der Jetztzeit — betreffend größeren Geſangscompoſitionen iſt nicht übereich. Vorigen Winter hatte ich eine ſehr geglückte und poetiſche Aufführung von „Peri"; ja wir ſpielen ſehr viel von lieben Schumann. Von Brahms habe ich öfters F-dur-Symphonie und Ouverturen gemacht . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Hochſtetten, Mitte Auguſt 87.

„. . . Nun wirſt Du in Deinem lieben Berchtesgaden angekommen ſein. Geſtärkt, erfriſcht? Das ſcheint mir diesmal gar nicht nöthig. Ja ich denke, Du ſpazierſt täglich von Deinem Berg herunter und beſuchſt dieſen und jenen Freund.

Mit unſern Briefen machen wir es merkwürdig!

Ich dachte immer leiſe eines Austauſches, hätte aber das Wort nicht herausgebracht. Ich ſchickte dann Deine Briefe, hatte aber nicht den Muth, vorher hinein zu ſehen und drin zu leſen — weil ich annahm, ſie dann nicht ſchicken zu können. Du biſt das Karnickel, Du fängſt an von der Sache, ſchickſt aber nicht und lieſt! Nun eine Weile will ich warten! . . .

Von mir kann ich Dir recht drolliges erzählen. Ich habe nämlich den luſtigen Einfall gehabt, ein Concert für Geige und Cello zu ſchreiben. Wenn es einigermaßen gelungen iſt, ſo könnte es uns wohl Spaß machen. Du kannſt Dir wohl vorſtellen, was man in dem Fall alles angeben kann — aber ſtelle es Dir nicht zu ſehr vor.

Ich habe das hinterher auch gedacht, aber da wars fertig.

Ich hätte den Einfall an ſich Jemandem abtreten ſollen, der die Geigen beſſer kennt als ich.

(Joachim hat das Schreiben ja leider aufgegeben.) Es iſt doch etwas anderes für Inſtrumente ſchreiben, deren Art und Klang man nur ſo beiläufig im Kopf hat, die man nur im Geiſt hört — oder für ein Inſtrument ſchreiben, das man durch und durch kennt; —

Wie ich das Clavier, wo ich durchaus weiß, was ich schreibe und warum ich so oder so schreibe. Nun, wir wollens abwarten.

Joachim und Hausmann wollen es probiren. J. nennt Köln als geeigneten Ort und ich Mannheim und Frankfurt! . . ."

Aus dem Tagebuch:

München*, 12. September 1887.

„Der schöne Plan von Joachim, in Baden (wie Brahms schreibt als Nachfeier meines Geburtstags) das neue Concert von Brahms zu probiren, wird wohl ins Wasser fallen, da ich zum 18., wo sie die Probe beabsichtigen, nicht dort sein kann. Ich habe versucht sie zu einem Verschieben zu bewegen, hoffe aber wenig. Es ist ein großes Opfer, was ich Ferdinand bringe, wenn ich darum komme . . . Ich habe heute an Brahms deshalb telegraphirt, vielleicht gestaltet es der Zufall doch noch günstig für mich."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

11. Sept. 1887.

„Meinen allerschönsten Gruß zum 13ten Sept.!

Da ich Verse und Variationen über dies schöne Thema allernächstens mündlich singen und sagen kann, so lasse ich heute den Versuch. Eigentlich dachte ich gar heute (d. h. Uebermorgen) dort zu sein. Aber ich habe nicht gehört, daß Du und ob Du schon dort, also ob unsere Probe auch dort sein wird. Da von Dir nichts kam, so könnte von Joachim ein Telegramm kommen, daß Du und die Probe anderwärts sind . . .

---

* Am 4. September waren Clara und Marie vom Obersalzberg nach München gegangen, im höchsten Maße beunruhigt durch die Nachrichten von Ferdinand, der in Blankenburg eine Morphiumentziehungskur durchmachte und die Mutter anflehte, ihn von dort fortzunehmen. Um das zu ermöglichen, ihn in einer Münchener Anstalt unterzubringen, dehnte Clara ihren Aufenthalt in München viel länger aus, als sie beabsichtigt hatte und ihrer Gesundheit gut war, um schließlich einzusehen, daß das Opfer umsonst gebracht worden, da Ferdinand im letzten Augenblick es vorzog, in Blankenburg zu bleiben. Am 16. reiste Clara nach Baden.

Ich weiß nicht, ob Du meine Karte (nach B.) bekommen haſt. Hausmann hätte auch gern gewußt, wo Du dort wohnſt, damit er ſich danach richtet. Mein Copiſt ſchickt mir aus Wien die Noten an Dich ohne weitere Adreſſe, hoffentlich kommen ſie an. Auch die 2 Clav.-Var. ſind dabei.

Nun bitte ich aber, daß Du mir eine Karte in den Bären zukommen läßt. Ich denke dort ab zu ſteigen und zwar den 16ten oder 17ten . . .

Rieſig vergnügten Feſttag wünſchend, herzlichſt grüßend, ganz enorm mich auf die nächſte Woche freuend

Dein Johannes."

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden (im Deutſchen Haus), 17. September.

„Die Sache mit Brahms und Joachim hatte ſich zu meinen Gunſten entſchieden, ſie kommen hier am 20. zuſammen und den 21. ſoll die Probe des Concerts ſein . . .

19. September. Als wir heute vor Tiſch nach Haus gingen, begegnete uns Hausmann von der Eiſenbahn kommend. Er kam mit in unſer Hotel und fand gleich Zimmer, aß dann mit uns zu Mittag . . .

20. Vormittags kam Brahms. Joachim aber ließ ihn im Stich, kommt erſt Morgen. Brahms ſpielte ſein Concert mit Hausmann allein ein paar Mal durch, aber es war mir unmöglich, einen Begriff zu bekommen, da Johannes ſo unrein ſpielte, daß ich nur ein furchtbares Chaos empfand bis auf wenige melodiſche Stellen. . . . Leider kommt nun noch mein entſchieden krankes Gehör dazu. Ich kann ſeit einiger [Zeit] ſchnell aufeinander folgende Harmonien, wenn ich ſie nicht kenne, nicht unterſcheiden, höre oft ganz andere Töne, als geſpielt werden."

Aus einem Briefe an Roſalie Leſer.

21. September 87.

„. . . Ich will Ihnen in aller Kürze mittheilen, daß wir heute Nachmittag Brahms und Joachim erwarten(!); es giebt eine muſikaliſche Verſöhnung. . . . "

Aus dem Tagebuch.

21. September. „Fahrt mit Joachim, Brahms und Hausmann nach der Fischzucht. . . . Abends wurde das Concert probirt und nun wurde es bei weitem klarer, und erwärmte mich ganz und gar, es ist ein ganz durch und durch originelles Werk. Morgen wollen wir es mit Orchester hören. Es ist dies Concert gewissermaßen ein Versöhnungswerk — Joachim und Brahms haben sich seit Jahren zum ersten Mal wieder gesprochen.*

d. 22. September am Morgen beruhigendes Gespräch mit Joachim in Bezug auf seine Frau und sein Verhältniß zu ihr. . . . Ich finde ihn recht erholt und zuweilen wieder heiter aussehend, wie lange nicht. . . .

Heute Morgen haben sie das Concert noch mal gespielt, und immer lieber wird es mir.

Abends spielte Hausmann die Cello-Sonate mit Brahms und dann wurde das Trio gespielt. . . .

d. 23. September wurde das Concert mit Orchester im Kursaal probiert. Das war eine unverhoffte Freude und ein großer Genuß; es ist doch eine ganz andere Sache noch mit Orchester. Es ist ein frisches Werk voller interessanter Motive und Durcharbeitung. Am liebsten ist mir der erste Satz, dann der letzte, das Adagio schön klingend wohl, aber nicht so recht zu Herzen gehend; interessant aber wie die anderen Sätze durch die schöne Instrumentation. Einige störende Stellen fehlen nicht, das muß man eben mit in den Kauf nehmen. Er könnte sie leicht ändern, aber das wird er wohl nicht; es ist manchmal, als ob es ihm Vergnügen mache, dem Hörer es nicht zu wohl werden zu lassen.

Nachmittags wurde für die Carlsruher die zur Probe früh gekommen waren (Wendt, Lachner, Kahn, ein sehr talentvoller Componist, 20 Jahre alt, aus Mannheim) ꝛc. die Cello-Sonate und das Trio bei mir wiederholt — um 6 Uhr reisten Hausmann und Joachim ab. Ich fürchtete sehr für Brahms, der zurück blieb den Katzenjammer mit uns beiden (Marie und mir) allein. . . . Es ist furcht-

* Die Entfremdung zwischen Beiden hatte ihren Grund in der Stellung, die Brahms vor und während der Scheidung der Joachimschen Ehe eingenommen hatte.

bar ſchwer mit B. eine Unterhaltung zu führen, wenn man nicht auf das rechte Thema kömmt, und das findet man ſelten. . . .

25. September. Johannes reiſte heute über München . . . nach Wien. Er ſchien vergnügt, zufrieden mit ſeinem Aufenthalt hier, hatte wohl auch alle Urſache dazu.*

Frankfurt, October-November.

5. October ſpielte ich mit Koning am Abend eine Violinſonate von Kahn, die mich ſehr erfreute, wie lange von jüngeren Componiſten nichts. Da iſt Leidenſchaft, Wärme, Anmuth, vortreffliche Arbeit, nur lehnt er ſich ſehr an Brahms und Schumann, doch das ſchadet nichts, wenn es mit ſo viel eigenem Talent geſchieht. Er hat auch ſelbſt Gedanken, im Adagio freilich fehlt es daran. . . . Es iſt im Ganzen ein Stück, das man gern zum zweiten Mal ſpielt.

6. October. Die Soldat ſpielte (im Muſeums-Concert) Brahms Violinconcert und ein Stück von Vieuxtemps, beides ausgezeichnet. . . . Sie iſt eine echte Künſtlernatur und wohl, was Wärme und Begeiſterung betrifft, die bedeutendſte Geigerin. Reizend einfach und liebenswürdig iſt ihr Weſen. . . .

d. 16. October kam Brahms hier durch — Nachmittags ging er nach Köln zur erſten Aufführung ſeines Duos mit Joachim und Hausmann. Ich hatte ein Geſpräch mit ihm über die Rückgabe ſeiner Briefe, die mir ſehr ſchwer wurde und einige Bedenken auch bei mir erregte. Wenn er ſtürbe, kämen ſie doch gleich in unrechte Hände, während bei uns doch meine Kinder das gewiſſenhaft thun würden, was ich oder er wünſcht. Er hat mir meine Briefe nun alle zurückgebracht und ich muß ihm die Seinigen von Rechts wegen auch zurückgeben. Ein Anderes war es aber noch, was ich ihm vorſtellte. Ich wollte aus den Briefen für ihn Alles ſein Leben als Künſtler wie als Menſch Betreffende ausziehen, denn ſie geben ein Lebensbild von ihm und ſeinem Schaffen, wie ein Biograph es ſich nicht umfaſſender wünſchen könnte. Ich wollte Alles zuſammenſtellen, dann erſt ihm die Briefe zur Vernichtung übergeben, er wollte es aber nicht und ſo überließ ich ſie ihm unter wehmüthigen Thränen heute. . . .

* Am 28. kehrten auch Schumanns nach Frankfurt zurück.

. . . Ich will Roberts Manuscripte, so viel ich noch besitze, an die Bibliothek in Berlin verkaufen. Ich möchte sie gern der Nachwelt erhalten sehen und so viel als möglich beisammen und scheint mir das pietätvollste, gebe ich sie dorthin, wo sie neben dem Besten aufbewahrt werden.* . . .

d. 27. October Probe zum Brahms'schen Trio. Wonnestunden danke ich diesem Stück.

d. 28. nach argen Arm- und Schulterschmerzen den ganzen Tag Abends Quartett. Es ging herrlich das Trio (von Brahms), wir hatten es schön zusammen studirt, und ich spielte es mit höchster Begeisterung. Das Publicum jubelte mir förmlich zu, den zweiten Satz mußten wir wiederholen, auch den dritten wollten sie . . . Viele schöne Blumen bekam ich am Samstag Morgen. Gern hätte ich Brahms einen Gruß geschickt, aber es war ja gerade dies das, was er mir . . . vorenthalten hatte, . . . Nun im Geiste habe ich es ihm gedankt, wie Worte es doch nicht ausgedrückt hätten. Ich möchte, er hätte das Stück gehört; ich weiß, Niemand spielt es so wie ich. Dies vertraue ich aber nur diesem stummen Freunde hier, meinem Tagebuch.** . . ."

Aus einem Brief von Niels W. Gade an Clara.

Copenhagen, 30. October 1887.

„Liebe und verehrte Frau Dr. Schumann!

Es freut mich Ihnen mittheilen zu können, daß wir in Musikverein (am 27. u. 29.) zwei Aufführungen von Schumann's „Manfred Musik" gehabt.

Die Musik hat eine tiefergreifende Eindruck auf Allen gemacht; in vielen Augen sah ich Thränen, und überall sprach man von die herrliche und tiefe Wirkung dieses Werk.

Ich hatte nur ein Sprecher und ein sehr guten und gebildeten, mit einen sonoren und schönen Organ . . . Was die musikalische

---

* Sie wurden für 15000 Mk. von der Bibliothek angekauft.

** Am 3. November reiste Clara mit Eugenie nach Basel, wo sie am 6., sehr herzlich aufgenommen, spielte und sich an der Aufführung der D-moll-Symphonie von Schumann, „die ich selten so prachtvoll gehört habe" erfreute. Am 8. kehrte sie nach Frankfurt zurück.

Ausführung betrifft, glaube ich es eine wohlgelungene nennen zu dürfen.

Wenigstens habe ich mein möglichstes gethan, die Begeisterung, Hingebung und Wärme, die ich selbst für das Werk habe, meinen Unterthanen mitzutheilen, — und daß dies mir geglückt ist, sehe ich in der große Wirkung, die Orchester, Sprecher, Sänger und Chor auf 2600 Zuhörer hervorgebracht . . . Es war zwei schöne Abende, und ich muß in der erste Hitze Ihnen meine Freude mittheilen. Sie sind ja der Nächste diese Freude zu theilen.

Herzlichen Gruß von uns allen

Niels W. Gade."

Aus dem Tagebuch:

„. . . 10. November. Besuch der Landgräfin [von Hessen, geb. Prinzessin Anna von Preußen], die sehr liebenswürdig war, mir am Abend sogar noch eine eben erhaltene Depesche von der Großherzogin aus Baden über den Kronprinzen schickte. Es steht schlecht mit dem Armen — er soll operirt werden!

Jenny Lind ist nun auch dahin gegangen, mit ihr eine meiner schönsten tiefsten Erinnerungen. Wie mahnte mich wieder deren Tod an mein Alter, stehe ich doch auch schon mit einem Fuße im Grabe.

. . . Wer wird in kurzer Zeit, wenn alle die Zeitgenossen zu Grabe gegangen an Jenny Lind denken, an ihre hohe Kunst, an ihre Genialität und so geht es jedem reproducirenden Künstler! . . .

13. Brahms kam heute Morgen . . . Diese Woche wird er wohl immer zwischen hier und Wiesbaden auf der Bahn sein, denn sie haben dort und hier zwei Proben und Aufführungen . . .

15. kam Woldemar [Bargiel] wieder durch.* Abends waren wir bei uns, Stockhausen kam noch dazu; es gab großen Disput wegen Händel, Woldemar kam sehr in Eifer, Brahms schwieg erst, wurde dann aber grob. Stockhausen, wenn er nichts mehr zu erwidern wußte, fing an zu singen, damit schlug er jeden Widersacher nieder . . .

17. waren wieder alle in Wiesbaden zur Aufführung des Duo-Concerts . . . den 18. waren alle wieder da zur Probe hier. Ich

* Der Tags zuvor seine Symphonie in Darmstadt dirigiert hatte.

habe nun das Concert oft gehört, daß ich für mich ein Urtheil feststellen kann. Mir scheint die Idee Cello und Violine als Soloinstrumente zusammen keine ganz glückliche. . . . Und da es für die Instrumente auch nicht brillant ist . . . so glaube ich nicht daß das Concert eine Zukunft hat. Als Composition ist es höchst interessant, geistvoll . . . es ist aber nirgends ein so frischer warmer Zug als in Vielen andern seiner Sachen. Der Beifall des Publicums war getheilt . . . Joachim und Hausmann spielten es, wie es wohl schöner kaum möglich wäre . . .

London, 26. März 1888.*

„Letztes Popular — wieder so nervös, aber brillant geschlossen mit dem Carnaval — ich glaube, ich habe ihn nie so gespielt wie heute, und doch nahm ich mir vor, es solle der Schluß für England sein und war traurig über alle Beschreibung. Wie schwer ist es doch freiwillig aufhören, wenn man doch noch könnte! aber gewiß ist es das Richtige, meine Gesundheit hält solche Kämpfe nicht lange mehr aus, das fühle ich . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, April 88.

„ . . . Ich möchte ein wenig dabei sein, wenn Du vergnügt und froh aus England zurückkommst. Mancherlei Freude hat Dich wohl die Anstrengung leicht ertragen lassen und das Resultat ist dann ja wirklich erfreulich. Ich aber habe mein ganz besonderes Gaudium,

* Am 10. Januar hatte Clara in Stuttgart gespielt und sich dann, nachdem sie bereits abgesagt hatte, im Februar doch entschlossen, wieder nach London zu gehen, zum 19. Mal! Sie reiste am 20. Februar — mit Rast in Köln (Frau Julie Deichmann) und Brüssel nach London. Der Erfolg war groß wie immer, aber ihre Stimmung, ihre Beängstigungen vor den Konzerten so quälend, daß sie zu keiner rechten Freude daran kam. Dazu kam, daß sie die alten Freunde zum größten Teil leidend und in traurigen Verhältnissen diesmal wiederfand, so daß der Entschluß, mit diesem Aufenthalt ihre Reisen nach England endgiltig zu schließen, sich ganz von selbst ergab. Am 31. März trat Clara zum letzten male die Rückreise an, nachdem sie noch am 28. bei der Neruda ein „Künstlerdiner", zu dem die Prinzessin von Wales sich selbst eingeladen, mitgemacht und bei dieser Gelegenheit einen erheblich günstigeren Eindruck von dem Wesen des hohen Gastes empfangen hatte. In Brüssel und in Düsseldorf wurde wieder gerastet, am 5. April war sie wieder in Frankfurt.

daß Du meinem Trio so zärtlich gesinnt bist und bleibst. Beiliegend die Jugendlieder von R. Sch. Das wunderschöne aus der Fis-moll-Sonate kannst Du gelegentlich einem Sänger als ganz besonderes Zeichen Deiner Huld verehren! Viel werthvoller ist mir der Besitz der ersten Lesart der D-moll-Symphonie. Ich habe die schönsten Abschriften jetzt, auch zusammengestellt und gebunden mit der gedruckten Partitur. Leider nützt es nicht genug für Dein Vergnügen und Dein Verständniß wenn ich sie Dir schicken wollte. Jeder der sie sieht, ist meiner Meinung, daß die Partitur durch die Umarbeitung nicht gewonnen hat; an Anmuth, Leichtigkeit, Klarheit gewiß verloren. Leider aber kann ich nirgend einen gründlichen Versuch machen. In Köln hält mich der Saal ab.

Joachim hatte die Partitur den ganzen vorigen Winter bei sich, aber trotz seiner und Herzogenberg und Aller Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Partitur ist ihr Interesse nicht so weit gekommen, daß sie es probirt hätten. Sprich doch einmal mit Müller, der gewiß für das Werk schwärmt und der gewiß beim Einstudiren riesige Mühe hat. In dieser neuen (alten) Lesart wird er gar keine Mühe haben, nur Freude und ich möchte gar zu gern, daß Du es einmal hörtest — und zur Abwechselung und als Gegenbeweis die gewohnte Instrumentirung. Gerade Müller, der immerhin fein und fleißig studirt, das vortreffliche Quartett und den schönen Saal hat, wäre der Mann* ... Bei Billroth hatten wir einen sehr hübschen Abend, an dem Zigeunerlieder für Quartett mit Pf. von mir gesungen wurden. So eine Art ungarischer Liebeslieder. So schön gesungen und in so lustiger Gesellschaft hätte Dir das Zuhören wohl Vergnügen gemacht. Sonst möchten sie Dir zu fidel sein! Bei Faber ein paar Chöre hättest Du aber wohl ganz gern gehört. Wenn Stockhausen nur einmal ein hübsches Quartett hätte, käme ich, sie Dir vorsingen zu lassen."

Aus einem Briefe an Fräulein Mathilde Wendt.

Frankfurt, 21. April 88.

„... Ich möchte, Sie wären gestern hier gewesen — ich spielte im Quartett Brahms 2. Violinsonate [A-dur]. Es war solch ein

* Vgl. S. 506, 518.

Enthusiasmus, daß wir die Wiederholung des zweiten Satzes zugeben mußten . . ."

Aus dem Tagebuch:

27. April. „Kleine Gesellschaft bei uns für die Soldat . . . Ich spielte mit ihr die Trio-Phantasiestücke von Robert, aber ich hatte große Schmerzen im Arm und ängstigte mich so am Sonntag (den 29.) in dem Einweihungsconcert in unserm neuen Schulgebäude nicht spielen zu können, daß ich wenig Vergnügen empfand . . .

Ich mußte am Sonntag Morgens absagen lassen — es war ein schrecklicher Tag physisch und moralisch. Daß ich nun gerade in diesem Concert nicht spielen konnte, ich gehörte doch recht eigens dazu, hatte die Schule vor 10 Jahren doch mit begonnen und hätte diesen Freudentag doch so mit ganzem Herzen mitgefeiert — es war ein Verhängniß! Die Schüler hatten mir einen herrlichen Lorbeerkranz mit Inschrift gestiftet, den sandten sie nun noch; und machten mir damit eine tragische Freude. Mich rührte wie theilnehmend Alle zu mir waren.

Mai—Juni 1888.

Nachricht vom Tode der Frau Townsend! so verlor ich denn wieder eine Freundin, eine treue, die theilnehmend die schwersten Zeiten meines Lebens mir tröstend zur Seite stand, als ich vor 32 Jahren in England zum ersten mal war und mir dieselbe durch alle die Jahre blieb. Sie war eine Dulderin, an der man sich erheben konnte . . .

9. Mai kam Emilie List, meine älteste Freundin, endlich einmal zu mir zum Besuch für 14 Tage. Ich freute mich sehr, lange hatte ich mit ihr nicht so zusammengelebt, und wir hatten doch so viel gemeinsame Erinnerungen, fast noch aus der Kindheit her . . . Sie ist ein höchst angenehmer Gast, interessirt sich für Alles und ist für Alles . . . jugendlich empfänglich dabei wohlwollend und sehr gesellig, ebenso aber auch gern ganz still zu Hause. Alles kann man mit ihr besprechen . . .

18. Mai. Musiker-Gesellschaft bei mir. Quintett von Dvořak spielte ich und hat es mich sehr interessirt. Heermann ist immer liebenswürdig dabei, wenn ich ihn zum musiciren auffordere, nie müde und abgespannt, zu jeder Probe bereit . . .

28. Mai ein herrlicher Abend, den uns Stockhausen heute spendete.* Er sang die Dichterliebe, ich möchte sagen, er schuf sie neu, solch eine Vergeistigung war in dem Gesange, und, er sang sie Alle!!! Mit Schmerz empfand ich, daß ich sie ihm grade heute nicht begleiten konnte. — . . . Ich lebte vergangene Zeiten wieder durch, wo mir so oft der Genuß wurde diesen „Sänger von Gottes-Gnaden" zu begleiten. Ach, es ist Alles vorbei! . . .

28. Juni** Weimar. Das Goethehaus in der Stadt und das Gartenhaus im Parke gesehen. Im Goethehaus fand ich das Clavier (einen Streicher) noch im selben Zimmer an derselben Stelle, wo ich im Jahre 1831 bei ihm gespielt hatte. — Das berührte mich ganz eigen! ein ganzes Leben hat sich seitdem abgespielt — wie ein Chaos kam es Einem vor . . .

In Köstritz fanden wir Ferdinand (der dort in Behandlung ist) recht gut aussehend, aber an zwei Stöcken sich mühsam fortbewegend . . . Arbeitsfähig wird er wohl kaum jemals wieder . . . 1. Juli reisten wir traurigen Herzens nach Schneeberg ab . . . Ich freute mich sehr Anna*** mal wieder zu sehen. Das ist eine tüchtige und glückliche Frau, reizend geht sie mit den Jungens um und diese sind zu ihr, wie zu einer Mutter. Ich bin sehr beruhigt über die Kinder, sie werden sicher hier zu ordentlichen Menschen erzogen . . .

Franzensbad 24. Juli kam ein Brief von Johannes der uns tief rührte. Ich hatte ihm von unseren Sorgen mit Ferdinand ge-

---

* Zur Feier seines 40jährigen Künstlerjubiläums.

** Am 28. Juni reiste Clara mit ihren beiden Töchtern über Weimar, Köstritz und Schneeberg nach Franzensbad, wo sie bis zum 5. August blieb. Eine peinliche Überraschung bereitete in diesen Monaten Clara das von Marie Wieck veranlaßte, von Dr. Adolf Kohut herausgegebene Buch „Friedrich Wieck. Ein Lebens- und Künstlerbild. Mit zahlreichen ungedruckten Briefen. Dresden und Leipzig. E. Piersons Verlag 1888", in denen sie eine Anzahl von ihr an ihren Vater gerichtete Briefe ohne ihre Erlaubnis und dazu noch durch Auslassungen und Zusätze im Sinn entstellt abgedruckt fand. Besonders aber verletzte sie der Abdruck der von Ernestine von Fricken an sie gerichteten Briefe, die, als sie als Mädchen das Vaterhaus verließ dort von ihr vergessen waren und deren Veröffentlichung sie nie gestattet haben würde.

*** Ihre Nichte, in deren Hause die Söhne Ferdinands Aufnahme gefunden hatten.

schrieben worauf er mir in wahrhaft freundschaftlicher Weise seine Hülfe anbietet. Er schreibt:

Thun, 24. Juli 1888.

Liebe Clara!

„Schon der Anblick Deines lieben Briefes erfreute mich gar sehr! „So viel Selbst-Geschriebenes", dachte ich, da ist der Rheumatismus doch nicht gar zu scharf und wir wollen zufrieden sein.

Nun ließ ich es gleichwohl anstehen auf den lieben Brief zu erwidern. Es lag mir eben etwas auf dem Herzen und in den Gedanken das nicht aus der Feder wollte. Schließlich aber, es hilft nicht, nimm einmal alle Deine Güte und alle gute Gesinnung für mich zusammen, höre und sage dann ein freundliches Ja. Ich nehme an Allem was Dich betrifft den allerherzlichsten Antheil, so auch an all den Sorgen und Mühen, die bei einem so reichen Leben nicht ausbleiben können — Dir aber in gar reichem Maaße zu Theil werden.

Von den kleineren, den Geld-Sorgen mache ich mir keine übertriebenen Vorstellungen und Gedanken.

Aber es ärgert mich, daß Du auch diese hast — während ich in Geld schwimme, ohne dies irgend zu merken und ohne irgend Plaisir davon zu haben. Ich kann, mag und will nicht anders leben; es wäre unnütz den Meinigen mehr zu geben als ich es thue und wo es mein Herz verlangt, kann ich in jedem Maaße helfen und gut thun ohne es zu merken. Nach meinem Tode aber habe ich keine Verpflichtungen oder besondere Wünsche. Kurz, die Sachlage ist einfach. Der Tage ging es mir aber einmal wieder durch den Kopf, wie ich es nur anfangen könnte, Dir eine Summe zu schicken. Als reicher Kunstfreund mit anonymem Brief, als nachträgliche Einzahlung in den Schumann-Fond oder wie sonst. Ich kann nichts derartiges thun, ohne irgend Jemand soweit ins Vertrauen zu ziehen, daß er das Richtige errathen kann. Wenn Du mich dagegen für einen so guten Menschen hältst wie ich es bin und wenn Du mich so lieb hast wie ich es wünsche — dann wäre auch der zweite Theil der Sache einfach und Du erlaubtest ganz ohne Weiteres, daß ich mit meinem sehr überflüssigen Mammon mich z. B. dieses Jahr an Deinen Ausgaben für die Enkel mit etwa 10000 Mark betheiligte.

Simrock hat wieder einen ganzen Haufen Chöre, Quartette und Lieder. Von dem schönen Honorar merke ich gar nichts, es wandert lautlos und unnütz in die Reichsbank. Nun denke wie große Freude mir die Sachen und das Honorar machte, wenn Du mir ein rundes nettes „Ja" sagtest. Weil jedes Ding aber 2 Seiten hat, so sage ich, daß ich mich im ungünstigen Fall entschließe, Simrock den Auftrag zu geben, jene Summe in den Schumann-Fond zu zahlen.

Auf das Uebrige Deines lieben Briefes nächstens, für jetzt nur noch, daß ich in der Wieck'schen Angelegenheit sehr für vollständiges Schweigen bin. Ich denke, das Buch wird so schlecht sein, daß es nicht an's eigentliche Tageslicht kommt. Ich weiß nicht was man mir thun müßte, mich zu einer öffentlichen Auslassung zu bringen . . ."

Brief von Clara an Brahms.

„Liebster Johannes,

was soll ich sagen auf Dein so freundschaftliches Anerbieten? ich konnte mich beim Lesen Deines Briefes der tiefsten Rührung nicht erwehren. — Worte klingen arm gegen das, was man in solch'nem Moment empfindet, und so kann ich Dir nur innigst die Hand drücken und Dir gestehen, daß die von Dir gebotene Stütze meinem Herzen ein so beruhigendes Gefühl giebt, wie ich lange nicht empfunden. Aber, annehmen kann ich Dein so liebes Anerbieten jetzt nicht, es wäre unrecht thäte ich dies, ohne wirkliche ernstliche Veranlassung. Durch die Verdienste in England voriges und dieses Jahr habe ich noch eine kleine Summe, ausreichend für dieses Jahr, disponibel, dazu hilft auch Elise mir wesentlich dadurch, daß sie für einen der Knaben (ihr Pathenkind), die Erziehungskosten bestreitet.

Ferner stehe ich wegen des Verkaufes der Manuscripte Roberts noch immer in Unterhandlung, die doch endlich auch einen Abschluß haben wird, so daß ich vorläufig noch nicht in der Lage bin mein Kapital angreifen zu müssen. Meine Sorge gilt meist der Zukunft, die Aussichten auf Verdienst durch concertiren werden immer geringer, die Ausgaben für Ferdinands Kinder immer größer. So komme ich denn zu dem Schlusse, daß, da ich Dich für einen so guten Menschen halte, wie Du bist, und Dich so lieb habe, wie Du

wünſcheſt, ich Dir verſpreche, mich unbeſonnen an Dich zu wenden, ſo bald die Sorgen wirklich ernſtlich an mich herantreten. Biſt Du es ſo zufrieden? ich hoffe es und bitte Dich im Vertrauen auf dieſes mein Verſprechen, nichts Weiteres jetzt zu thun. Ich ſchließe heute, bin zu bewegt um plaudern zu können, bald thue ich es aber vom Oberſalzberg aus, wo wir am 6ten Auguſt einzutreffen hoffen. Von den Kindern ſoll ich Dir ſagen, wie auch ſie Deine Freundſchaft für mich tief empfinden, und ſo nimm denn Dreier dankbarer Herzen wärmſte Grüße.

Deine alte treue

Clara."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Juli 1888.

„. . . Deine Antwort habe ich ſeiner Zeit mit einiger Sorge erwartet und ſo war ich eben, für's Erſte beruhigt und Dir ſehr dankbar. Du lehnſt ſo freundlich ab, daß ich mit Dir wohl zufrieden ſein muß; mit mir leider nicht, ich hätt's geſcheiter anfangen müſſen und ſtehe nun mit meinem ſchönen Gelb-Veiglein wie zuvor. Eigentlich, da Du die Sache doch ſo freundlich anſiehſt, da Du außerdem doch fürchten mußt, ich mache irgend eine Dummheit, ſo könnteſt Du ein Uebriges thun und ein gütiges „Ja" nachſchicken!?!?

Ueber die Symphonie* wollte ich Dir immer ausführlicher ſchreiben, ich hoffe aber ich kann Dir's einmal vorplaudern, die Partitur in der Hand. Dieſe könnteſt Du gern einſtweilen behalten, doch war Wüllner neulich hier, der mich ſehr bat, ſie ihn anſehen zu laſſen. Wüllner hat natürlich mehr Einſicht und Urtheil als Müller. Leider gefällt mir der Gürzenich gerade für eine Aufführung des Stückes nicht und eine Probe dort würdeſt Du kaum mitmachen? . . ."

Aus dem Tagebuch:

Oberſalzberg.

„Den 19. Auguſt . . . vor Tiſch wieder eine Ueberraſchung und zwar durch Fellingers beim ſchrecklichſten Wetter. Ich freute mich

* Die vierte Symphonie von Schumann, vgl. auch den Brief von Brahms April 1888. S. 501.

aber doch sehr die lieben Menschen mal wieder zu sehen. Nun wollte es aber das Unglück, daß Nachmittags sich Herr und Frau Richard Voß bei uns angesagt hatten und trotz des schlechten Wetters wirklich kamen; alle saßen bei uns in der Stube und bildeten zwei Gruppen . . . Voßens sind intime Freunde von Cäcilie Bargiel in Rom geworden und kamen um mich kennen zu lernen. . . . Es ist schrecklich, daß ich das scheue Gefühl nicht ablegen kann, wenn jemand mich kennen zu lernen kommt. Da komme ich mir immer so unbedeutend vor, da wollen auch gar keine Gedanken kommen.*

29. September. Die Kinder thaten schon einige Zeit so geheimnisvoll, und endlich kam es heraus, daß es wegen meinem 60jährigen Jubiläum sei, an das ich nie gedacht hatte —, wie wunderbar!

Ich soll am 13. October (Vorabend) im Museum spielen, es soll ein Schumannabend werden . . . Scholz will eine Feier in der Schule veranstalten — ich wollte eigentlich die Tage fortgehen — aber Scholz bat so sehr, ich solle dem Comité und den Schülern doch diese Freude lassen, mich zu feiern . . . So wurde es nun auf den 21. festgesetzt. Ich habe mir aber jedes Geschenk verbeten . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 3. October 88.

„. . . Sei nicht böse** wenn ich mit einem da capo komme. Du hast den Sommer meine beabsichtigte Sendung so freundlich zurückgewiesen, daß ich sie jetzt, da wir beide zu Hause sind, doch riskire. Ich hätte die ganze Geschichte vielleicht geschickter anfangen können — doch weiß ich immer noch nicht, wie denn.

Wollte ich mich nicht zur Sendung bekennen so müßte doch irgend wer Deine Adresse schreiben — u. s. w. kurz eine Ahnung

* Am 5. September verließen Schumanns den Oberfalzberg, verbrachten in München sechs Regentage, genossen in Baden vom 12.—27. noch einen schönen Herbst und kehrten am 27. nach Frankfurt zurück. Am selben Tage reiste Eugenie nach Meran, um Ferdinand, der dort den Winter zubringen sollte, zu installieren.

** Clara schreibt im Tagebuch: „Wir waren ganz erschreckt, was sollte ich thun? meinem so langjährigen Freunde es zurückschicken? Das ging nicht, ich mußte es behalten und ihm danken, anders blieb mir nichts übrig."

von der Sache haben. Laß Dir also gefallen wenn sich Dir Morgen 15 Mille (durch Zins und Zinseszinsen!) ganz ergebenst zu Füßen legen und ich bitte herzlich schreibe nur auf eine Correspondenz-Karte daß sie dort liegen — weiter aber nichts.

Ich weiß ja und denke mit Plaisir daran, wie gewissenhaft Du Dich jetzt durch den riesigen Berg Geburtstagsbriefe durcharbeitest und wie er täglich vor Deinem Fleiß zusammenschmilzt! Sonst aber denke ich oft und gern, wie Du jetzt die schönen Herbsttage genießt und Dich Deines behaglichen Hauses und lieblichen Gartens erfreust!

Von Herzen grüße ich Alle und Dich bitte ich mir ja nicht böse zu sein und die ganze Sache recht hübsch freundlich anzusehen.

Ganz Dein Johannes."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 16. October 88.

„ . . . Schon all die Zeit und Morgen gar werde ich mit allen Gedanken dort sein und am liebsten wäre ich's selbst, um Dein seltenes und schönes Fest mitzufeiern.

Ich muß schon an die vielen Menschen, die vielen Festessen und gar Reden denken wenn mir so weit davon, dennoch der Gedanke an Dich behaglich sein soll. Dies alles entbehrte ich gern; höchst ungern aber, ein stiller Zuschauer und Zuhörer sein zu können und als das Beste; hernach Dich und Deine Gedanken begleiten zu können, statt sie hier allein und stumm herum zu tragen. Du aber, Beste der Frauen und Künstlerinnen, freue Dich alles Schönen und Guten, das Du Morgen erlebst und denke selig an alles Schöne und Gute, das Dir und Deinem Manne so viel Liebe verschafft hat . . ."

Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt, 29. October 88.

„Meine liebste Rosalie,

wie unzählige Male dachte ich in diesen Tagen daran Ihnen zu schreiben, aber es war nicht möglich. — Sie haben keinen Begriff, was Alles von Liebe und Herzlichkeit auf mich eingestürmt hat

vom 20ten an. Vor allem nun seien Sie innigst umarmt für Ihren herrlichen Lorbeerkranz, der von den Kindern gleich an meine Büste gehangen wurde. Sie Liebe Beste, wären Sie doch nur hier gewesen, es war doch eine erhebende Zeit für mich, diese ganze vorige Woche! — Ueber die Feier in der Schule schickte ich Ihnen den Artikel, über das Concert am Freitag erhalten Sie auch nächster Tage einen sehr herzlichen Aufsatz. Bei der Feier in der Schule war überwältigend für mich, als einige meiner Schülerinnen (Eine hatte sehr hübsch gesprochen) ein Füllhorn hereinbrachten und in dem Moment der herrliche Marsch aus den Ruinen von Athen pp. begann. Sie wissen der Chor singt: „schmücket die Altäre" etc. Das war von zauberhafter Wirkung. Das Concert am Freitag war ein wahrer Festabend für mich, nicht nur durch die Ehren, die mir widerfuhren, sondern vor allem durch die Herzlichkeit, die das ganze Publicum mich empfinden ließ. Als ich erschien stand Alles auf, Tusch gab's auch und endloses Applaudiren und Rufen. Das Concert habe ich wohl kaum jemals so gespielt, fühlte mich den Tag (nach einer durchschlafenen Nacht so frisch, als wäre ich ein junges Mädchen. Nach dem Concert traten 3 Damen auf das Podium und überreichten mir vom Vorstand des Museum einen gold'nen Lorbeerkranz. — Sie können denken wie ich überrascht war, hatte keine Ahnung davon, auch nicht die Kinder. Alles war im Künstlerzimmer geschmückt mit Bäumen, kurz so festlich wie nur möglich. Adressen von Leipzig, Köln, England, Berlin, Massen von Briefen, Depeschen (über 200) erhielt ich und Blumen, so etwas von Pracht habe ich nie gesehen. Wir mußten Corridor und Treppen damit besetzen, denn in den Stuben war kein Platz. Mehrere herrliche Bäumchen waren darunter, nur jammerte ich immer daß so Vieles, z. B. die Blumenkörbe, schon andern Tages verwelkt waren. Bis gestern Morgen kamen noch alle Tage Blumenkörbe, Lyras, Gedichte. Gott sei Dank, daß ich all die Aufregungen so gut überstanden habe. Ach meine liebe Rosalie, könnte ich Ihnen nur mein Herz ausschütten, Ihnen Alles zeigen, Alles lesen, die ehrenvollen Zuschriften auch vom Kölner Gürzenich eine sehr hübsche Adresse. Nie habe ich geahnt wie viel Liebe mir gespendet wird, und fühle ich mich oft ganz beschämt . . . Wir hatten ernstlich daran gedacht, fortzureisen, aber wenn man in der Oeffentlichkeit noch wirksam ist, so viele

Schüler hat etc. da sieht es doch recht unfreundlich aus, entzieht man sich bei solcher Gelegenheit Allem. Scholz bat mich so flehentlich die Feier zu erlauben, das Museum wollte mir das Festconcert geben, es war kaum möglich „Nein" zu sagen, und jetzt freue ich mich, daß ich diesem Gefühle gefolgt bin. Das Fest hat mir viele Menschen näher gebracht, und mich ihnen natürlich auch, und das ist doch erfreulich für mich, giebt mir ein Heimathsgefühl hier, wie ich es bis jetzt noch nicht so wohlthuend empfunden hatte . . ."

Aus einem Briefe von Clara an Woldemar Bargiel.

Frankfurt a./M., den 6. November 1888.

„. . . Es war ein wunderschöner Abend; die Stimmung im ganzen Publicum eine so gehobene, und hätte ich Dich wohl dabei gewünscht. — Man kann doch recht viel Freude ertragen, das habe ich in dieser Zeit erfahren; hätte ich nicht die Betrübniß Eugenie recht unwohl zu sehen, so ginge es mir, kleine stehende Leiden abgerechnet, recht gut. Die ganze freundliche Aufnahme hier hat mir ein Gefühl von heimischem Behagen gebracht, wie ich es in den 10 Jahren meines Hierseins nie empfunden; ich habe nie geglaubt, daß mir die Leute so warm gesinnt wären, wie sie es mir in dieser ganzen Zeit gezeigt, und das beglückt mich . . ."

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.

München, 8. 11. 88.

„. . . Erst gestern erfuhr ich hier, welch schönes Fest Sie kürzlich gefeiert haben. Bei der Weltabgeschiedenheit, in der ich die letzten Monate verbracht hatte, war die Kunde nicht bis zu mir gedrungen, sonst hätte ich sicher nicht unter den Gratulanten gefehlt. Auf sechszig Jahre künstlerische Thätigkeit zurückblicken, und sich noch einer so lebendigen und kräftigen Gegenwart erfreuen dürfen, darf man wohl als eine seltene, das den Sterblichen sonst zuertheilte Maaß weit überschreitende Gnade des Himmels nennen, der gegenüber Kampf und Leiden, welches beides Ihnen ja auch nicht erspart geblieben ist, nur wie eine notwendige Ausgleichung zu betrachten wäre, weil sonst „die Bäume ja in den Himmel gewachsen wären",

Schopenhauer ſagt einmal: Das Leben iſt ein Penſum, das aufgearbeitet werden muß, in dieſem Sinne iſt das lateiniſche defunctus (défunt) — einer, der aufgearbeitet hat — ein ſchöner Ausdruck. Nun Ihnen, der Künſtlerin, der Lehrerin, dem Familienhaupt — weiſt das Leben täglich noch ſo viele Aufgaben zu, daß ihre Aufarbeitung noch Jahre und Jahre erfordern wird. Deß wollen wir Freunde uns von ganzem Herzen erfreuen, und wollen wir hoffen, daß das Geſchick mit dem, was ich oben: „Ausgleichung" nannte, nicht allzu freigiebig ſein möge! —

Herzlichen Gruß Ihren Kindern!

In alter unwandelbarer Freundſchaft

Ihr

Hermann Levi."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, den 2. November 88.

„... Ich habe die neulich erwähnte Violinſonate an Herzogenbergs geſchickt und kriege einen ſo unverhofft freundlichen Brief darüber, daß ich nur daran denke, ob ſie Dir auch wohl gefallen könnte. Luſt ſie anzuſehen, möchte ich vorausſetzen, aber haſt Du auch Zeit dazu, ſo ſchreibe ein Wort an Herzogenberg's, daß Sie Dir die Sonate ſogleich ſchicken ſollen. Vielleicht magſt Du ſie mit Koning probiren und da ich höre, daß Du nach Berlin gehſt, gar dort mit Joachim. Herzogenberg's haben eine gut lesbare Abſchrift und auch die Violinſtimme.

Verzeih, daß ich Dir nicht zuerſt die Sonate geſchickt habe. Aber den Hauptgrund glaubſt Du mir nicht!?

Ich traue nie einem neuen Stück zu, daß es Jemandem gefallen könnte. So auch diesmal und zweifle ich auch noch ſehr, ob Du Frau Herzogenberg's Brief unterſchreibſt. Gefällt Dir aber die Sonate beim Durchſpielen nicht, ſo probire ſie nicht erſt mit Joachim, ſondern ſchicke ſie mir zurück.

Deine Feſttage haſt Du hoffentlich glücklich und froh überſtanden, ich habe viel an Dich denken müſſen ..."

Aus dem Tagebuch:

„22. November ließ ich mir, weil mein Arm sehr schlimm noch war, von Koning und Elise die neue Sonate D-moll von Brahms, die er mir geschickt hatte, vorspielen. Ich war sehr traurig, daß ich sie nicht selbst spielen konnte . . . Die Sonate selbst ist herrlich, ebenso wie die erste, entzückend. Die zweite ist ja auch schön . . . aber ich ziehe diese dritte doch der zweiten vor . . . wie dankbar war ich für dieses Labsal in meinem vielen Kummer — da vergißt man Alles für eine Weile und das ist schon eine Stärkung für das arme gequälte Herz . . .

2. December, ich studire mit Begeisterung Brahms D-moll-Sonate, darf aber nur immer 1/4 Stunde hintereinander üben.

8. December gab ich den Musikern eine Gesellschaft, spielte mit Koning Brahms D-moll-Sonate. Es war eine Dankgesellschaft . . . Ich hatte den größten Genuß von der Sonate . . .

Januar 1889.

7. Januar kam Brahms . . . am 8. probirte B. mit Heermann die Sonate. Er spielte sie, wie ich sie mir gedacht hatte, nur das Adagio langsamer. . . .

d. 10. Morgens Probe der Sonate bei uns. . . . Ich dachte wieder einmal so recht dankbar des Himmels, daß er der Welt mitten in das Wagner-Delirium so eine kräftige gesunde Gestalt gesandt, die für den Moment diesem die Wage hält, und bald überwiegen muß. Die Menschheit . . . muß ja mit der Zeit gesunden an dem Wahren, Herrlichen, das Brahms auf dem Wege seiner Vorgänger fortschreitend schafft. . . .

. . . d. 12. Mittags spielte Brahms mit mir meinen Schülern ungarische Tänze und die Var. à $\frac{4}{m}$ über das Thema von Robert (Es-dur, Julie gewidmet) vor — er war sehr gut gestimmt und begeisterte Alle. . . .

d. 19. Januar reiste ich mit Marie nach Berlin.*

. . . d. 23. Januar Concert — ein Enthusiasmus, wie er wohl selten erlebt wird. Ich spielte sehr glücklich, Joachim wunderschön,

* Zu einem Konzert mit Joachim, das eigentlich schon für den Dezember in Aussicht genommen war. Sie wohnte diesmal wieder bei Levys.

Woldemar dirigirte seine Ouverture zu Demetrius. . . . Ich wurde immer und immer wieder gerufen — Joachim rief mir „Schlummerlied" zu. Ich hätte aber eine Zugabe der Art nach dem Chopinschen Concert matt gefunden! . . .

d. 25. bei Joachim zum Mittagessen, die Mädchen beide da, sonst noch einige Freunde, es war sehr gemüthlich. . . . Abends bei den lieben Litzmanns! wie wohl thun Einem diese in ihrer Tüchtigkeit Einfachheit und Herzlichkeit. Ich hatte eine wahre Herzenserquickung bei den lieben alten Freunden. . . . Spittas besuchten wir, ich fand ihn wieder, wie früher, interessant in der Unterhaltung, ich spreche so besonders gern über Musik mit ihm . . .

d. 27. zu Tisch bei Bargiels — reizend das Familienleben, welchen Schatz besitzt er in dieser Frau und diesen Kindern! . . . Morgens besuchten uns Rudorffs mit ihren prächtigen Kindern — Abends große Gesellschaft bei Levys. Sehr netter Ton, viele alte Bekannte von mir, Ernst Mendelssohns, Oppenheims, Helmholz u. a. Ich spielte mit Joachim Brahms D-moll-Sonate, die ersten 3 Sätze zweimal hinter einander, wir selbst hatten zumeist unsere große Freude daran. . . .

d. 28. besuchte ich auch noch Franz Mendelssohn* — er war rührend liebevoll zu mir, gab mir auch ein Andenken . . . an seine Frau, beim Abschied küßten wir uns, wobei er tief traurig sagte, es werde das letzte Mal sein, daß wir uns sähen, er fühle es, er lebe nicht mehr lange** . . .

30. zu Tisch bei Richard Voß, wo mich alles interessirte, fürerst die beiden liebenswürdigen Leute, Abschied bei Lazarusens . . . Immer sind diese beiden Freunde aufmerksam und herzlich, . . . für ihn habe ich eine herzliche Verehrung. . . .

31. Rückkehr über Düsseldorf die lieben Liebsten zu sehen. . . . Wir brachten hier ein paar erquickliche Tage zu, ich spielte auch einige Male vor sehr dankbaren Zuhörern und hörte von den theuren Freunden manch aufrichtendes Wort. . . .

* Der am 2. Januar seine Frau plötzlich verloren hatte.

** Er starb am 20. Februar d. J.

3. Februar Abreise nach Hause, schwer ums Herz . . . wie entbehre ich doch wahre Freunde in Frankfurt!* . . .

März.

4. März Abreise nach Leipzig nach vielen Kämpfen. . . . Lieber Empfang von Livia.

Mittwoch d. 6. März Probe, furchtbarer Enthusiasmus — das machte wohl die studierende Jugend und das viel wärmere Publicum, das die Probe besucht, nur um der Sache halber, nicht weil es jetzt Mode ist. . . . Emma Preußer kam, was mich besonders freute. . . . So waren wir drei alten Freundinnen (Emma, Livia und ich) noch einmal beieinander, es wird wohl das letzte Mal gewesen sein!

7. März Concert. Ich spielte glücklich. Das Publicum kam mir im Verhältniß zu dem Berliner und gestrigen Probepublicum kühl vor, obgleich ich viermal gerufen wurde. Die Leute aber sprachen alle von dem Enthusiasmus, so hat es vielleicht nur in meiner Empfindung gelegen . . . Nach dem Concert Souper bei Freges, nur Wenige, Wachs, Holstein und Schmieder, der alte treue Hausfreund, recht gemüthlich . . .

8. Mittags bei v. Freiesleben (Jettchen Voigt) sehr gemüthlich. Gensel, Volkmanns (von Breitkopf u. Haertel) und die jungen Dr. Böttchers (Mann von Lisa Voigt). Herr B. hatte mir nach dem Concert einen sehr warmen Brief geschrieben, der mich innig erfreut hatte. So blieb denn von der Vergangenheit der Voigtschen Familie immer noch eine lebendige Erinnerung in den Kindern, was mir eine Freude war.

Abends die liebe Emma bei Freges — Abschied."**

Aus einem Briefe von Clara an Rosalie Leser.

Baden-Baden d. 19. Mai 89.

„. . . Die Reise ist vorüber, trotz mancher schöner Eindrücke und Genüsse sage ich doch „Gott sei Dank", daß wir wieder zu

* Am 22. spielte sie im Museums-Quartett die A-moll-Sonate von Schumann mit Heermann und das Duo für zwei Klaviere mit ihrem Schüler Borwick, unter großem Enthusiasmus.

** Am 14. April trat Clara mit ihren beiden Töchtern die langgeplante Reise nach Ober-Italien an, von der sie erst am 20. Mai wieder nach Frankfurt zurückkehrte.

Hause sind, oder vielmehr morgen Abend es zu sein hoffen dürfen. Ich hätte in der furchtbar traurigen Stimmung, in die mich die letzten Monate versetzt hatten, nicht reisen sollen, dachte aber, die schönen Eindrücke würden mich mir selbst entziehen. Das war aber nur theilweise der Fall, denn bei jedem Eindrucke, der mich erfreute, war es immer nur ein Moment und gleich kam die Wehmuth, daß ich all dies nicht mit freudigem Herzen genießen konnte. Das Einzige, was mich wirklich erlabte, waren Herzogenbergs, die wir erst in Nizza, dann wieder in Florenz trafen, und Hildebrands, die sich in Florenz ein wirklich ideales „Heim" geschaffen haben, und Beides Menschen sind, an denen man sich stets erfreut, besonders Er in seiner Einfachheit und Herzlichkeit — ein seltener Mensch und ächter Künstler, der Bendemanns auch gefallen müßte.

Ich habe darüber viel nachgedacht, ob ich nicht doch auch schon zu alt für solch eine Reise war! Das viele Unbehagliche (in Italien besonders) trägt doch oft auch zu Mißstimmung bei . . ."

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, d. 13. September 1889*

„Endlich war er da, der siebzigste — soll man sich freuen? eine wehmüthige Freude ist es doch nur. Viel Liebe umgiebt mich, wie viele aber vermissen wir! . . .

Als Künstlerin in das Greisenalter zu treten ist auch nicht leicht! Es wurde mir aber schließlich der Tag doch zu einem Festtage durch die Liebe der Kinder und Freunde. Am Frühstückstisch wurde ich überrascht durch ein Kästchen, in dessen Deckel die Bilder Bendemanns, Er mit der Palette, sie mit einem Bouquett von ihm gemalt, zum Sprechen ähnlich. . . . Ich war tief gerührt, so vergegenwärtigten sich mir die liebsten alten Freunde in so lieber herzlichster Weise und machten mir gleich den Anfang des Tages zu einem Feste. . . . Die Kisten mit Blumen waren endlos: eine der ersten Spenden, ein Korb mit den schönsten Rosen von der Großherzogin

* Vom 14. Juli bis 21. August hatte Clara wieder in Franzensbad die Kur gebraucht und war von dort über Nürnberg nach Baden-Baden gefahren, wo sie bis zum 27. September blieb, bis zum 10. wieder mit Herzogenbergs zusammen, eine Zeitlang auch mit Engelmanns.

(von Baden), ein rührender Brief folgte. . . . Nach dem Frühstück kam der Woldemar mit einem riesigen Lorbeerstrauß. . . . Die Kinder bauten nun im andern Zimmer mit großer Geschäftigkeit auf, herrliche Sachen, Alles viel zu kostbar. . . . Freudig überrascht wurde ich durch die große goldene Medaille für Kunst vom Kaiser Wilhelm. . . . Telegramms kamen den ganzen Tag, auch von der Kaiserin, der Kaiserin Friedrich, Anna v. Hessen u. A.

Im Laufe des Vormittags . . . kam Scholz von Frankfurt im Auftrag des Curatoriums mit einem riesigen wunderbaren Blumenkorb, den kaum ein Mensch zu tragen vermochte. Das war eine sehr liebenswürdige Aufmerksamkeit. Briefe kamen massenhaft.

Zu Mittag aßen wir bei Sommerhoffs, wo Alles recht festlich her gestellt war, eine reizende Blumenlaube, unter der ich bei Tische saß. . . . Liebevoll hatten Sommerhoffs sich Alles ausgedacht.

Nur eine Bitte, einen Gedanken hatte ich heute beim Schlafengehen, daß der Himmel mich der Kinder Liebe noch einige Jahre genießen lassen möchte, nicht in Siechthum, sondern mit der Genußfähigkeit, wie sie mein Herz noch hat."

Clara an Eduard und Lida Bendemann.

Baden-Baden, 15. Sept. 89.

„Meine theuren Freunde,

wie soll ich Ihnen danken für die Ueberraschung, die Sie mir bereitet haben! ich wollte Sie hätten es gesehn, wie ich zum Frühstück kam und das Bild der liebsten ältesten Freunde vor mir stand, zu mir sprach, daß es mich zu Thränen rührte. Dazu das liebe Andenken, das ich nicht von mir lassen werde! wie ähnlich sind Sie beide, wie erinnert mich, liebste Lida, Ihr Bild an viele Momente, wo Sie so liebevoll meinen Herzensergüssen lauschten! Ganz der theilnehmende Blick, ich meine, ich habe nie ein ähnlicheres Bild von Ihnen gesehn, ebenso auch das von dem theuren Manne! — Ich habe selten in meinem Leben eine solche Freude bei einer Ueberraschung empfunden, als Sie beide mir bereitet haben. Könnte ich Sie umarmen, in Wirklichkeit, wie ich es im Geiste thue, und Ihnen mein ganzes dankbares Herz ausschütten!

Es war ein schöner Tag, den ich verlebt, freilich viel Aufregung, aber doch nur freudiger Art, wenn auch mit Wehmuth vermischt. Die Auszeichnung, die mir durch den Kaiser verliehen wurde, wissen Sie wohl, außerdem erhielt ich am frühesten Morgen einen herrlichen Blumenkorb der Großherzogin von Baden mit einem schönen rührenden Brief von ihr selbst diktirt und unterschrieben; ferner Telegramme von der Kaiserin Friedrich, der jetzigen Kaiserin und noch anderen fürstlichen Personen. Geschenke kamen ebenfalls, liebe sinnige, kurz, ich war ganz überwältigt von all dem Wohlwollen und der Liebe. Nun giebt es aber zu thun, denn die Hälfte der Zuschriften sind Briefe, die ich beantworten muß, das andere kann ich nur, mit gedruckten Karten dankend, erledigen. Ich hoffe, ich sehe Sie bald, denn ehestens komme ich fragen, ob ich wohl ein paar Tage Sie besuchen darf? —

Meine Kinder, die mich mit Liebesbeweisen überschüttet haben, grüßen herzlichst, und ich Sie beide auf das innigste

Ihre alte Clara."

Aus dem Tagebuch:

„. . . d. 20. kam Brahms, war sehr liebenswürdig gesprächig.

21. spielte mir Brahms die neue Bearbeitung seines H-dur-Trio und die drei Gedenksprüche, außerdem einige Motetten. Das Trio scheint mir sehr gewonnen zu haben, von den Chorsachen gefielen mir die Motetten außerordentlich. . . .

22. traf sich Brahms hier in Baden mit Dr. Widmann aus Bern, er brachte ihn uns Abends . . . W. interessirte uns lebhaft, es hört sich ihm . . . sehr gut zu . . .

. . . Frankfurt* 30. October, ich schwelge jetzt in Brahms 3ter Sonate, die ich für das Quartett übe. Zu meiner großen Betrübniß strengt mich das Spielen sehr an . . . Ach wie soll ich nur fortleben, wenn ich es ganz aufgeben muß!"

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Nov. 1889.

„. . . Es ist mir [ein] gar zu schöner und freundlicher Gedanke, wie meine D-moll-Sonate unter Deinen Fingern sanft und träumerisch

* Am 27. September war Clara nach Frankfurt zurückgekehrt.

ſpazieren geht. Ich habe ſie wirklich auf's Pult gelegt und bin ganz ſinnig und ſanft mit durch das Orgelpunct-Gebüſch gegangen. Immer Dich zur Seite — und ein beſſeres Vergnügen habe ich nun einmal nicht, als wenn ich an Deiner Seite ſitze, oder wie diesmal ſpazieren gehe . . . Haſt Du gehört, daß Wüllner neulich (vor dem Fauſt) die 4te Sinf. von Schumann in der erſten Inſtrumentirung gemacht hat? Er hat große Freude daran gehabt und denkt daran, Härtels darüber zu ſchreiben. Wenn dieſe nun eine Herausgabe beabſichtigen, wäre Dir das recht? Und wäre Dir in dieſem Fall auch recht, daß Wüllner dies beſorgte? Er iſt ein ganz vortrefflicher Redacteur, wie er oft (auch z. B. in der großen Bach-Ausgabe) bewieſen hat.

Wir leben hier jetzt unter dem Zeichen des Phonographen und ich hatte Gelegenheit, ihn oft und behaglich zu hören. Du wirſt genug über das neue Wunder geleſen haben oder es Dir beſchreiben laſſen; es iſt wieder, als ob man ein Märchen erlebe. Morgen Abend hat es Dr. Fellinger bei ſich zu Haus — wie gemüthlich könnteſt Du nun dabei ſitzen — unter Umſtänden!

Nun aber lebe einſtweilen recht wohl — bis gleich, ſagt man am Rhein, grüße die Fräuleins und ſonſt Einen u. den Andern.

In aller Liebe

Dein Johannes."

Aus dem Tagebuch:

December.

„Ich hatte all die Zeit her viel Sehnſucht mal die alten Freunde Bendemann — Leſer in Düſſeldorf zu ſehen und entſchloſſen wir uns am 5. dorthin zu reiſen und verbrachten 3 gemüthliche Tage dort, fanden beſonders Herrn B. höchſt munter . . .

d. 6. fuhren wir für einen Nachmittag nach Köln, um vom Wüllnerſchen Schulchor die Feſtſprüche von Brahms zu hören . . . Die Zwiſchenzeit bis zum Abgang des Zuges brachten wir bei Theodor Deichmanns zu, wo es ſehr gemüthlich war, ſie waren reizend zu mir . . . Abends wieder bei den lieben Freunden in behaglicher Plauderſtunde.

8. Zu Tiſch bei Bendemanns. Nachmittags kamen noch einige und ich ſpielte op. 109 Sonate von Beethoven. Ich hatte ein dank-

bares Publicum. . . . Die Empfänglichkeit von Allen, und beſonders von Bendemann machte mir viel Freude, er war wie ein junger Mann, ſo lebendig und begeiſtert . . .

d. 26. December Sommerhoffs bei uns, wo wir den Kindern beſcherten . . . Die Kinder ſind immer wie Sonnenſchein ins Herz hinein! —

28. December. Todesnachricht von Bendemann — die arme Lida! in ihm verliere ich meinen beſten, wohlwollendſten Freund . . . Er war nur zwei Tage krank an Influenza, es kam Lungenentzündung dazu . . .

d. 31. Welch ein Jahresſchluß mit dem Verluſte des treueſten Freundes, der mir ſtets rathend zur Seite ſtand . . . Ach, tief betrübt bin ich!"

An Lida Bendemann.

Frankfurt, den 28. December 1889.

„Meine geliebte Lida!

Was ſoll ich Ihnen ſagen, alle Worte ſind ſo arm für den Schmerz, der Sie getroffen, und Jeden, der dem theuren Verſtorbenen näher ſtand. Ach, ich habe jetzt nur den Gedanken, wie werden Sie es tragen! Welche Vereinſamung für Sie, meine theuerſte Lida. Könnte ich Ihnen doch nur etwas ſein, Ihnen durch etwas meine Liebe beweiſen, Ihnen Stütze ſein, ach aber, ich bin ja ſelbſt ſo alt und bedarf ſelbſt der Stütze!

Wollten Sie mich haben, ich komme gleich ein paar Tage, aber Marie ſagt, Sie hätten jetzt doch ſicher Ihren Felix und Schwiegertochter bei ſich, die Ihnen näher ſtehen — in Liebe aber ſicher nicht! — Nun iſt Einer der edelſten Menſchen von uns gegangen! Ich kann es gar nicht faſſen, meine Liebe; der Himmel gebe nur, daß Ihre Geſundheit ausdauere — Ihre Seelenkraft thut es gewiß. Daß ich ihn noch geſehn und ſo heiter und friſch im Leben wie in der Kunſt, daß er der Geliebte und Verehrte nicht viel gelitten, das iſt mir ein Troſt! Ich bin bei Ihnen, geliebte Lida, mit meinem ganzen Herzen! der Himmel ſchütze Sie!

Ihre alte Clara."

An Lida Bendemann.

Frankfurt, den 11. Januar 1890.

„Meine theuerſte Lida,

wenn auch noch immer im Bett, muß ich doch endlich einige Zeilen an Sie richten, für Ihren lieben Brief danken und Ihnen ſagen, daß ich mit meinen Gedanken fortwährend bei Ihnen bin. Mir kommt noch immer alles wie ein böſer Traum vor, unfaßlich iſt mir noch immer die Wirklichkeit!

Nun ſind Ihre lieben Kinder alle wieder fort, ach, wie vereinſamt ſind Sie ohne ihn, deſſen liebende Blicke ſo oft noch neulich auf Ihnen ruhten, und die ich in treuer Erinnerung mit mir herumtrage. Wie viel Zeit bleibt Einem an Alles zu denken, wenn man ſo wochenlang (jetzt ſchon 2 Wochen) im Bett liegt, wie zieht eine ganze große Vergangenheit an Einem vorüber — wehmüthig genug ſtimmend!

Gott ſei Dank hörte ich von Ihnen, daß Sie leidlich wohl körperlich ſind, und wie Sie das große Leid ſeeliſch tragen würden, das wußten wir alle, die Sie lieben und kennen — recht, um an Ihnen ſich zu erheben.

Daß ich den geliebten herrlichen Freund noch geſehn, und wie ich ihn geſehn, das iſt mir ein großer Troſt. Könnte ich Sie, meine Theure, doch ſehn! Wie ſchrecklich iſt in ſolchen Zeiten die Trennung. Daß an Sie viele Anforderungen geſtellt werden, läßt ſich denken, ſchreiben Sie mir daher nicht, liebe Beſte, und laſſen Sie mir durch Roſalie manchmal etwas ſagen.

. . . Der Doctor war ſehr ſtreng mit mir und das war gewiß gut. Ich wäre ſchon wieder auf, hätte ich nicht furchtbaree Nerven- und Muskelſchmerzen von dem unausgeſetzten Huſten bekommen, ſo daß ich nicht auftreten kann ohne fürchterliche Schmerzen. Der Huſten will auch nicht weichen . . .

Seien Sie getreueſt umarmt von Ihrer

Clara.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Februar* 1890.

„. . . Aus beiliegendem Brief von Hanslick (den ich gelegentlich zurück erbitte) siehst Du, daß gestern Probe und Aufführung von meinem H-dur-Trio war. Ich hatte das Stück schon zu den Todten geworfen und wollte es nicht spielen. Daß es mir selbst nicht genügen und gefallen wollte, heißt wenig, aber wenn darauf die Rede kam, war Niemand neugierig darauf und Jeder, auch Joachim, Wüllner z. B. fing dann davon an, wie er erst neulich mit so vielem Vergnügen das alte Stück gespielt habe und fand es schwärmerisch, romantisch und was Alles. Nun ist mir lieb, daß ich's doch gespielt habe, es war ein sehr vergnügter Tag. (Billroth konnte Abends dann doch dabei sein.) Nur kann mir leid thun, daß ich es Dir nicht auch vorgespielt habe, d. h. in Frankfurt einen Kammermusikabend angenommen. Jetzt ist es wohl vorbei? Sonst wäre ich in Versuchung. Es kommt dazu, daß Wüllner Anfang oder Mitte März ein Chorconcert hat, in dem ich alle meine neuen Motetten hören könnte u. er gern das Trio als Zwischennummer hätte.

Als Hauptsache aber bitte ich, wenn Du den Brief von H. zurückschickst, ein Wort dazu zu schreiben: daß Du wieder ganz gesund und munter bist.

Für heute denn einen schönsten Gruß

Deines Johannes."

Aus einem Brief von Clara an Avé.

Frankfurt a. M., d. 10./2. 90.

„. . . Welch ein Glück, daß Sie noch so rüstig sind und Ihr armes sorgenvolles Herz durch Musik noch erquicken können. Wir leben aber, was die Kunst betrifft, in einer traurigen Zeit und wir Alten müssen uns mehr und mehr in uns zurückziehen, denn wo sind für uns noch wahre, ungetrübte Genüsse? Wo ist der Sinn für

---

* Clara hatte das Jahr mit schwerer Krankheit — Influenza — begonnen, von der sie sich nur langsam im Laufe des Januar erholte. „Ich habe wirklich Schutzgeister um mich gehabt in meinen Töchtern, wie haben sie mich gepflegt, wie mit Liebe umfaßt!"

Schönheit in der Kunst, wie spielen die Leute jetzt? ist es nicht der entsetzlichste Materialismus, wo haben die Künstler die Seele? wo ist Anschlag, Poesie? Gott sei Dank ist es mir hier und da bei meinen Schülern noch vergönnt, ein Samenkörnchen zu streuen, ach aber, wie wenig ist es gegen den Strom der Zeit! . . ."

Lida Bendemann an Clara.

Düsseldorf, d. 28. Febr. 1890.

„Meine geliebte Clara!

Wie wohl Sie mir mit allen lieben Worten heut und vorgestern gethan, muß ich doch gleich mit innigstem Dank aussprechen. Ach! Wenige fühlen so tief und warm mit mir und ist es mir, als wären wir nun im Kummer noch fester verbunden als sonst, und als müßte ich zu Ihnen fliegen und Sie umarmen können! Im Geiste thue ich's oft und wünsche mir so von Herzen, daß Sie bald wieder ganz wohl wären.

. . . Mein Felix ist seit Mittwoch früh hier, in treuer Liebe und Hilfe mich umgebend; und hat im Atelier, so wie auf dem Speicher, wo viele Cartons aufbewahrt stehen von den großen Arbeiten im Dresdener Schloß, in Naumburg, Berlin, und hier sich doch eine Uebersicht nehmen können. Ein liebenswürdiger Neffe: Rud. Hübner, junger Referendar aus Berlin, der oft längere Wochen bei uns war, ist auch gekommen und bleibt noch 1 Woche, um Vieles durchzusehn und zu notiren! . . .

. . . Ueber den Tod des trefflichen Prof. Litzmann schrieben Hübners aus Berlin heut auch sehr traurig! — Ja wir pilgern alle hienieden, so lange es Gott gefällt! Wohl denen, die durch ihr geistiges Schaffen ewig fortleben!

Ade, geliebte Clara! Immer in Dank und Liebe Ihre L. B."

Aus einem Brief von Clara an Avé.

Frankfurt, d. 9. März 1890.

„Ich habe indeß auch wieder einen Verlust gehabt, in Professor Litzmann* aus Kiel. Sie wissen, wie ich dort wochenlang

* Er starb am 22. Februar.

im Hause war und wie treu diese Freunde mir in der schweren Zeit meines Armleidens beistanden. Er lebte seit 2 Jahren mit seiner Familie in Berlin, hatte sich von seiner Praxis zurückgezogen, um ein Werk über Hölderlin zu schreiben, der ihn tief interessirte. Ich höre, daß er es noch vollendet hat, eben wieder etwas Neues beginnen wollte.

Brahms erwarten wir zum 21. d. M. hier, wo er im Quartett sein neu umgearbeitetes Trio in H-dur spielen wird. Er hat damit in Pesth und Wien großen Beifall gehabt. Die Motive sind zum größten Theil geblieben, sonst aber die Bearbeitung derselben ganz anders geworden. — Die Festsprüche habe ich noch nicht gehört, nur in einer Probe,* wo ich keinen rechten Begriff davon bekam."

Aus dem Tagebuch:

März 1890.

Montag, d. 17. „Ankunft von Brahms . . . Er scheint in sehr guter Stimmung — hat auch allen Grund dazu . . . d. 18. probirte er sein umgearbeitetes Trio Op. 8 mit Heermann und Becker. Ich war etwas verzweifelt über sein unklares Spiel, konnte auch vielem nicht folgen: d. 19. probirte er es wieder bei Sommerhoffs, und heute gewann ich mehr Klarheit, war besonders vom 1. Satze sehr befriedigt, hingerissen, so wie z. B. von seinem C-moll-Trio bin ich nicht.

20. war Brahms zu Tisch bei Scholz, was mich sehr freute, war er doch bei seinen letzten Anwesenheiten hier so gar unfreundlich gegen sie gewesen . . . Abends gingen wir zusammen ins Theater und sahen uns das neue Stück „Die Ehre" von Sudermann an, das uns von Anfang bis zu Ende interessirte, wenngleich der Realismus oft bis ins Widerwärtigste geht . . . der Dialog soll (ich verstehe ja leider nie ein Wort) vortrefflich sein, dann ist es scenisch äußerst gewandt behandelt. Brahms war sehr entzückt davon, ein Mann fühlt auch anders in solchen Dingen als eine Frau.

Wir sehen Brahms wenig, nur eigentlich bei dem Frühstück etwas gemüthlicher. Ich vermisse wie immer einen inneren Aus-

* In Köln s. oben S. 518.

tauſch . . . Diesmal dachte ich . . war ich doch krank geweſen, ich hätte ſterben können, jedes Wiederſehen kann das letzte ſein, ich meine immer, daran müſſe er doch auch denken . . . und da müßte ihm denn doch einmal das Herz aufgehen! ach, ich ſchwatze — das iſt ja Sentimentalität! —

22. März Quartett-Abend im Muſeum. Es war ein Brahms-Abend . . . Das Publicum war ſehr animirt, im Trio zündete beſonders das Scherzo . . . Ich finde das Trio ſehr viel einheitlicher geworden, aber es entzückt mich nicht durchweg . . . im letzten Satz iſt mir das zweite Motiv geradezu entſetzlich! In dem erſten Motiv desſelben Satzes ſchwärmt man, dann wird man wie durch eiſernen Griff aus allen Himmeln geriſſen durch dieſes 2. Motiv.

Den 26. Figaro mit der Sembrich, ich genoß Nichts, hörte faſt nichts von der herrlichen Muſik, immer nur ſtückweiſe. Warum gehe ich nun ins Theater? Weil ich ein Menſch bin, der immer Illuſionen mit ſich trägt, jedesmal denke ich „heute höre ich vielleicht etwas mehr"! . . .

Den 29. Beſuch der Sembrich mit ihrem Mann . . . Sie ſang mir auf meine Bitte einige Lieder von Robert, ganz reizend fein, einige ſogar vom Blatt. Wir redeten ihr zu öffentlich recht viel Lieder zu ſingen, Niemand ſingt grade Schumann ſo fein wie ſie.

19. April. Heute hatten wir durch Sonnenthal „Ein Glas Waſſer" einen großen Genuß. Das iſt mal wieder ein genialer Schauſpieler, welche Vornehmheit im Weſen, jede ſeiner Bewegungen, Humor, Gemüth, Kraft, die aber nie über das Maaß geht . . ."

Aus einem Brief an Roſalie Leſer.

29. April 90.

„Daß ich noch mal ſolche Freude, ſolche Erhebung durch einen Künſtler haben würde, hätte ich nicht gedacht und freue mich meines Leichtſinns* . . ."

Aus dem Tagebuch:

27. April. „. . . Schulprüfungsconcert . . . Es ging Alles vortrefflich. Das Concert G-moll von St. Saëns beſonders hat mir

* Während ſeines Gaſtſpiels war Clara ſechsmal im Theater.

große Freude gemacht — es ist ein geistreiches, stellenweise warm empfundenes Stück. Der erste Satz besonders gefällt mir außerordentlich, auch das Scherzo, Alles sehr interessant instrumentirt, pikant das Scherzo — gewiß von den neueren Virtuosenconcerten das Beste. Borwick hat es famos gespielt ... Ich glaube nicht, daß Einer es ihm nachmacht, so ein schweres Concert zum ersten Mal öffentlich so zu spielen.

d. 28. hatten wir eine kleine Nachmittagsmusik, ich spielte mit dem Landgraf von Hessen* die 3. Sonate von Brahms ... Ich hatte es der Landgräfin, Prinzeß Elisabeth von Dessau (Tochter der Landgräfin) und Frau von Rothschild gesagt ... Es hat mir etwas Rührendes die Freude die der Arme beim Musiciren hat und die Begabung, die doch bewunderungswürdig ist ... Auf Bitte der Landgräfin spielte ich noch Arie und Scherzo aus Roberts Fis-moll Sonate, hatte aber das Mißgeschick mich ganz zu verwickeln, kam aber wieder hinein. Ich spiele eben zu wenig jetzt, übe gar nicht, worüber mir Eugenie immer Vorwürfe macht, ach, ich habe ja aber so wenig Anregung hier, woher soll mir die Lust kommen die alten Sachen zu üben? ich betrachte mich auch immer so fertig, abgethan. Es ist wohl unrecht von mir, liegt aber auch in meinem körperlichen Befinden ...

... Abends überraschte mich Levi ... Ich fühlte aber doch, daß unser Inneres keine Fühlung mehr hat ... Nach Brahms fragt er Nichts mehr, ich glaube er kennt kaum etwas von seinen neueren Sachen! ... Levi erzählte mir von der Shakespearebühne (in München) — das muß wunderbar sein ...

1. Mai hatten wir Abends Professor Bernays der jetzt von München nach Carlsruhe übersiedelt, eingeladen, zu ihm noch Stockhausen und Hermanns.** Es war ein interessanter Abend, Bernays sprach viel, fast nur allein, aber er spricht so schön, daß man gern zuhört ... wenn er aber declamirt, dann ist es entsetzlich, er hat kein Steigen noch Fallen des Organs, was auf die Länge unerträglich wirkt ... Hätte man doch öfter mal so einen Abend, wie anregend und lehrreich wäre dies!

* Dem (blinden) Sohn der Landgräfin Anna v. H.

** Der Regisseur Hermann und seine Frau verkehrten viel im Schumannschen Hause. Beide hatte Clara besonders gern.

2. Mai. Begräbniß des Herrn von Mumm — betrübt! . . . wieder einer der Beſten fort!

3. Mai lieber Brief von Brahms — er iſt zurück von Italien und ſcheint in beſter Stimmung. Wieder eine Todesnachricht, von einer alten Freundin Sophie Hofmeiſter in Wienrode. Wir waren durch die Entfernung und ihre Jahre lange Krankheit ſehr ſelten mehr beiſammen, aber innerlich verſtanden wir uns ſehr gut . . . Ich ſah ſie viel in Berlin, in meiner Jugendzeit, ſie war die Tochter des Profeſſor Lichtenſtein dort . . .

Der Buchhändler Hirſchfeld aus Berlin ſchickt mir im Auftrag des Verfaſſers, der ſich „ein Deutſcher" nennt ein Buch „Rembrandt als Erzieher". Wer es wohl ſein mag?

Friedchen Sauermann's Ankunft. Herzliche Freude ſie mal wieder zu ſehen . . . Sie war mir ein lieber Gaſt, theilnehmend, empfänglich für Alles, und die Anhänglichkeit an mich iſt wahrhaft rührend . . .

25. Mai (Pfingſttag) . . . Ich denke viel nach Düſſeldorf, ſo ein Muſikfeſt beſchäftigt Einen doch immer, wenngleich ſo vieles Einem dabei nicht ſympathiſch iſt . . . Aber die Symphonie von Robert mit dem großen Orcheſter hätte ich ſchon gern gehört und mal auch Richter als Dirigent kennen gelernt, um mir ſelbſt mein Urtheil über ihn zu bilden . . .

Die Zeitungen und alle, die es gehört, ſind voll von Joachims Quartett in Bonn! Es iſt ein Unicum, wird auch kaum ein Zweites je wieder erſtehen. Es gehört ja ein Viertel Menſchenleben von vier Künſtlern erſten Ranges dazu, wie ſoll ſich das je wieder fügen, wo ſoll ein Künſtler wie Joachim, die Seele des Ganzen, wieder geboren werden!? . . .

27. Bericht aus Düſſeldorf, daß Hans Richter herrlich die C-dur-Symphonie einſtudirt hatte. Frl. Leſer, die nie Zufriedene, ſchrieb, ſie habe ſeit Mendelsſohn nicht mehr ſolch ein Einſtudiren gehört . . .

Einer großen Freude, die mir durch einen Brief von Engelmann aus Bonn während der Feſttage* wurde, habe ich vergeſſen zu erwähnen, und war doch die Freude eine ſo tiefe nachhaltige. Der Brief, den ich hier beilege, ſtimmt ſo ganz zu meinen Empfindungen,

* Das erſte Beethovenfeſt in Bonn. Himmelfahrt 1890.

die mich während der Tage beherrſchten; es war eine tiefe Wehmuth in mir, daß ich fehlen mußte, wo ich doch die Zugehörigkeit ſo lebhaft fühlte . . .“

Profeſſor Engelmann an Clara.

Bonn, den 13. 5. 90.

„Hochverehrte liebe Frau Schumann!

Es iſt mir ein Bedürfniß, Ihnen zu ſagen, wie wir Sie hier vermiſſen! Und gewiß was Emma und ich fühlen, theilen Alle, die dieſe Beethovenfeier hergeführt hat. Für uns alle iſt der Name Beethoven mit dem Ihrigen ſo untrennbar verſchmolzen, daß eine Feier zur Huldigung Beethovens, der Ihre Gegenwart fehlt, gleichſam der höchſten perſönlichen Weihe uns zu entbehren ſcheint. Wenn Beethoven und beſonders der Kammermuſiker nicht mehr den Auserwählten, ſondern der Geſammtheit der für Muſik empfänglichen Menſchen gehört, ſo danken wir das in erſter und weſentlicher Linie Ihnen, die Sie zuerſt und nachhaltiger und idealer als alle die Ihnen folgten, den ganzen Schatz der Sonaten, Trios u. ſ. w. der Menſchheit vermittelten. Die Erfahrung die Tauſende an ſich gemacht haben werden, iſt auch die meine, und ich empfinde es noch als ein höchſtes Glück, daß ich in meiner Jugend eine Reihe der Hauptwerke Beethovens zuerſt von Ihnen hörte und damit ein Bild der ganzen Gattung erhielt, das ſich nun ein ganzes Leben hindurch in voller Herrlichkeit erhalten hat. Sie können begreifen, wie ſchmerzlich Sie uns nun fehlen, doppelt da Sie in jugendlicher Kraft noch wirken konnten. Es iſt unter dieſen Umſtänden für uns faſt ein Troſt, daß auf dem Feſtprogramm die Clavierſonaten ſo außer allem Verhältniß zu Zahl und Bedeutung ſpärlich vertreten ſind. *Denn wer kann ſie ſpielen?!* Mir ſcheint hierin die unbewußte Anerkennung einer großen Lücke in unſrer modernen Clavierkunſt zu liegen. Sie füllten ſie aus! Sie allein hätten ſie auch jetzt ſchließen können!

Sie verzeihen, daß mir dieſe Worte entfallen, die faſt nach einem Vorwurf klingen und doch nur der Ausdruck eines der wärmſten und höchſten Verehrung entſpringenden Gefühls ſind, das mich nun eben in dieſen Tagen nicht verlaſſen will! . . .“

Aus dem Tagebuch:

3. Juni. Joachim, der mir versprochen hatte, daß er den 8. und 9. Juni (der 8. Roberts 80. Geburtstag) bei uns zubringen will, schreibt mir heute, daß Robi Mendelssohn mit kommen wird. Letzteren mal wieder zu sehen freut mich sehr, ich sah ihn nicht nach seines Vaters Tode . . .

8. Juni Abends kleine Gesellschaft bei uns, zu der Steinmetzens von Marburg noch kamen . . . Ein gemüthlicher Abend und Joachim entzückte uns durch Roberts Phantasie so recht zur Feier des 80. Geburtstags . . .

9. Juni. Gesellschaft gegen 40 Personen bei uns . . . Joachim spielte herrlich das A-moll-Quartett mit Heermann, Koning und Robi Mendelssohn . . . Ich fühlte mich eigentlich furchtbar angegriffen . . . ich meinte einige Momente, ich könne nicht mehr bleiben, dazu bestürmten mich Elise und Eugenie das Es-dur-Quartett von Robert noch zu spielen, worauf ich mich schon mehrere Tage gefreut hatte, und ich that es. Merkwürdig die Schwäche verließ mich und ich führte es kräftig durch . . . Mir war aber wehmüthig dabei zu Muthe, ich gedachte des gestrigen Tages, der Vergänglichkeit und Vieles mehr. Vielleicht war es das letzte Musiciren mit Joachim? — Nach einer gemüthlichen Stunde noch beim Abendbrod reisten die Freunde — alt und jung — ab, es war kurz aber lang genug. Einen die Freundschaft Beider so recht wohlthuend empfinden zu lassen.*"

Richard Voß an Clara.

Sommer 1890.

„Hochverehrte, theure, gütige Frau!

Ihre so unendlich gütigen Zeilen haben mir wohlgethan, wie ich es garnicht sagen kann; daß ich Sie nicht mehr sah, war mir

* Nachdem Ende Mai Clara noch den Schmerz erfahren, Ferdinand als einen „völlig gebrochenen Mann" für ein paar Tage bei sich zu sehen — es galt Beratungen über die Schicksale seiner Familie — verließ sie am 1. Juli Frankfurt, weilte vom 2. Juli bis 1. August in Franzensbad und verbrachte den August wieder auf dem Obersalzberg. Am 3. September reiste sie über München nach Baden-Baden, blieb dort bis zum 21. und schloß daran eine Reise nach Düsseldorf — mit Rast in Bonn und Godesberg. Am 26. kehrte sie wieder nach Frankfurt zurück.

gradezu ein Schmerz: ich habe Ihnen so viel Güte zu danken! Sie glauben nicht, wie oft ich Ihrer gedachte. Es wird mir dann jedes Mal so tief beruhigt zu Muthe, als hörte ich ein Schumann'sches Lied von Ihnen gespielt. Es lag über mir tiefe Nacht, und meine Gedanken befinden sich immer noch unter eisernem Druck, daß sie sich nicht regen können.

Ich spreche von mir, aber ich denke an Sie, — wie heute das Viele thun. Wie schön, daß wir Sie, theuerste Frau, noch besitzen. Gestalten wie die Ihre verklären diese Welt, die so voller Schatten und Dunkelheit ist. Daß ich Sie kennen lernen durfte ist eins der schönsten Geschenke, die mir vom Schicksal zu theil wurden. Ich stelle Sie mir immerfort vor, Glück und Sonnenschein verbreitend, wohin Sie kommen, und möchte nur, daß Sie sich bewußt sind, was Ihre liebe milde Gegenwart Allen ist. Geliebt zu werden ist eben doch das höchste Glück, an dem Sie dann Crösusreich sind. Brahms soll bei Ihnen sein. Bitte sagen Sie dem verehrten theuren Manne, daß seine warmen Worte über mich an die Freifrau mir unvergeßlich sein werden. Es ergriff mich zu hören, in welcher Weise er meiner gedenkt.

Fräulein Schumann vielmals grüßend, und Ihre lieben, gütigen, wunderthätigen Hände küssend, bin ich, verehrte theuerste Frau, immerdar

Ihr getreuster und dankbarster

Richard Voß."

Lida Bendemann an Clara.

Düsseldorf, den 29. September 1890.

„Das waren schöne erquickende Stunden, meine geliebte Clara, die Sie mir geschenkt, und die lange lange wohlthuend nachwirkten! — Denken Sie, daß es mir immer klarer wird, wie unendlich Ihre Liebe und treueste Freundschaft doch ist, daß Sie Fräulein Leser und mir zur Freude und Stärkung die Reise bis hierher machten! Der gewöhnliche Dank genügt da nicht, Sie müssen es fühlen, wie wohl Sie gethan haben, und wie stolz wir nun eigentlich sein müßten! — Ihre warmen Worte gestern gaben dem stillen Sonntag so am Morgen, als ich eben Evangelium

und ernſte Betrachtung geleſen hatte einen freudigen Strahl, auch dafür Dank! Ach möchten Sie nur recht recht wohl ſein, ſich nicht zu viel mit ſorgenden Gedanken plagen. — Mein Mann würde ſagen: „Laſſen Sie die Kinder ſelbſt und nach ihrem Bedürfniß handeln und thun Sie nicht mehr des Guten zu viel.“ — Den Töchtern herzliche Grüße und die Bitte auch die äußern Dinge ſo ruhig und leicht wie möglich zu nehmen, und ſich recht des Guten, des Edlen das die Kunſt und Vieles in Ihrem lieben Hauſe bringt zu erfreuen, und daran zu ſtärken gegen die kleinen Kämpfe!“

Aus einem Brief von Clara an Roſalie Leſer.

Frankfurt, 8. November 90.

„Herrlich iſt Alles geſtern* verlaufen, die Aufnahme war rieſig, wie ſie Sie erfreut hätte befriedigt. Meine Aufregung vorher (ſchon 8 Tage lang) war aber geradezu entſetzlich, erſtens die Angſt von einer Stunde zur andern, daß mir etwas zuſtoßen könnte, ſowohl vor als im Concerte ſelbſt, dann die Angſt vor der Leiſtung ſelbſt, oft war mir in Gedanken, beſonders des Nachts, als könnte ich keine Note mehr finden, dann konnte ich nichts mehr denken als das Concert immer von vorn bis hinten, wenn ich mit Jemand ſprach ſogar, ſo liefen mir dabei immer die Paſſagen im Kopfe herum — es war geradezu unerträglich. Trotz alle dieſem ſpielte ich ſehr glücklich; ich glaube ich habe das Concert nie beſſer geſpielt, ſo frei als ſäße ich zu Haus und doch war ich durch das Publicum begeiſtert, denn es gelang ſchöner als je zu Hauſe. Nun, Gott ſei Dank iſt es überſtanden, es wird wohl das letzte Mal geweſen ſein! Die Kinder können die Aufregung auch gar nicht mehr ertragen, Marie war in ganz fürchterlicher Stimmung, Tage lang zuvor! Sie können ſich unſer Trio denken. Jedes von uns ſuchte ſich zu beherrſchen, aber Jedem ſah man es an, wie es kämpfte. Es iſt doch merkwürdig, wie verwachſen ich mit dem Publicum bin, ſo ſehr ich es auch im Grunde der Seele im Großen Ganzen verachte, ſo übt es doch immer auf mich einen erhebenden Eindruck, ich fühle mich

* Claras Spiel im Muſeumskonzert am 7. November, deſſen Bevorſtehen ſie und die Ihrigen ſchon Wochen vorher in Angſt und Aufregung erhalten hatte.

wenn ich da am Clavier ſitze wieder wie in meinen jungen Jahren, nur zieht ein leiſes Gefühl von Wehmuth durch mein Innerſtes! Ach wie ſchwer iſt es Abſchied zu nehmen für immer! —

. . . Es waren viele Auswärtige da und mein Zimmer iſt ein wahrer Garten. Meine Schüler hatten die Treppenſtufen im Hauſe mit Roſen und Nelken beſtreut und mir eine herrliche Palme aufgebaut . . .“

Aus dem Tagebuch:

„Den 8. November habe ich eigentlich den ganzen Tag immer Reflexionen gemacht über die ſonderbaren Zuſtände meiner Seele und meines Körpers vor einem Concert. Die Kämpfe ſind aufreibend und ich nahm mir vor, daß dieſes das letzte große Concert geweſen ſein ſoll, in welchem ich aufgetreten — aber das Herz blutet mir, denke ich, daß es wirklich das letzte geweſen!“

Clara an Hermann Levi.

Frankfurt, 8./11. 90.

„Lieber Levi,

zwar haben Sie geſtern nichts von mir gehört, gedacht habe ich aber Ihrer! es war ein ſo aufregender Tag für mich, daß Sie mich gewiß nicht der Vergeßlichkeit oder Gleichgültigkeit zeihen können. Ich ſpielte (nach $1\frac{1}{2}$ Jahren überhaupt) wieder öffentlich, im Muſeum Chopin's Concert — es verlief herrlich, aber die Aufregung vorher war fürchterlich!

Abends im Geſpräch mit Gura gedachten wir Ihres Geburtstages, und ich denke Sie nehmen die verſpäteten, aber darum nicht minder herzlichen Glückwünſche freundlich auf. Gewiß haben Sie den Tag froh und ungetrübt gefeiert — wohl Abends mit den lieben Fiedlers!

Wie immer in Erinnerung vergangener Zeiten

Ihre getreue

Clara Schumann.“

Professor Engelmann an Clara.

Utrecht, 22. December 1890.

„Verehrte und liebe Frau Schumann!

Ihre kleine Schülerin und Fräulein Scholz haben uns gestern Abend verlassen und werden nun wohl nach einer stillen Mondscheinfahrt über See wohlbehalten in London eingetroffen sein. Wie Emma an Herrn Scholz, so versprach ich an Sie zu schreiben, und wir thun es beide gern. Wir haben ja nur Gutes zu berichten. Es war uns eine wahre Freude Fräulein Eibenschütz kennen zu lernen. Wie selten begegnet man einem so außerordentlichen und dabei so wohlgepflegten Talent. Und wie wohlthuend berührt die frische frohe kindliche Natürlichkeit ihres Wesens. Das Concert hat sie sehr schön gespielt und bei Musikern wie beim großen Publicum einen wirklichen Erfolg davon getragen. Das A-moll-Concert spielte sie technisch tadellos, mit großer Ruhe und bewundernswerther Kraft und in einer edlen Auffassung, die deutlich genug auf die reine Quelle hinwies, an der sie geschöpft. Sie hätten gewiß Ihre Freude daran gehabt! — ... Jedenfalls dürfen Sie sich dieser Schülerin herzlich freuen, die denn auch kein Geheimniß daraus macht, daß sie es Ihnen vor allem zu danken hat, wenn etwas Ordentliches aus ihr wird." —

Aus dem Tagebuch:

20. Januar 1891.

„Tod von Verhulst, der mich sehr betrübt hat. Wieder einer der alten Freunde, der in meine Jugenderinnerungen so innig durch die Freundschaft mit Robert verknüpft ist. Als man ihm Gades Tod mittheilte war er ganz erschüttert, und äußerte nun werde er bald folgen, wie es auch geschehen! . . .

26. Februar. Borwick hat in Wien Brahms Concert in D-moll gespielt ... Nach dem Concert kam eine Karte von Brahms die mir große Freude machte. Er schrieb vom 22. unmittelbar nach dem Concert: „Liebe Clara, nach einem Concert schreibe ich Dir höchst vergnügt, daß Borwick ganz vortrefflich gespielt hat. Mit schönster Freiheit, Wärme, Energie, Leidenschaft, kurz allem, was man wünschen kann. Zudem aber habe ich natürlich all des Schönen

und Guten gedacht, daß er seinem Lehrer dankt!!! Es war wirklich nicht besser und schöner zu wünschen und Du darfst den Freundinnen alles Mögliche glauben, was sie weiter melden.

Herzlichst Dein Johannes."

Hätte ein Anderer mir so geschrieben, ich hätte viel davon abgezogen, aber Brahms muß ich ja glauben, . . . wenn er mir etwas so ernsthaft schreibt . . .

3. März. Adeline de Lara ist nun von der Schule abgegangen; sie gehörte zu den besten meiner Schüler, und besonders Marie glaubt, sie werde eine bedeutende Zukunft haben . . ."

An Lida Bendemann.

Frankfurt, den 13. März 1891.

„. . . Gestern habe ich eine große Freude gehabt! ich spielte* trotz einer starken Erkältung in einer Trio-Soirée von Kwast mit diesem die Var. für 2 Claviere über ein Thema von Haydn von Brahms, die einen solchen Beifallssturm erregten, daß wir sie ganz wiederholen mußten. Sie sind aber auch zu herrlich, und wieder mußte ich staunen vor solcher Kunst und solcher Genialität . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Meiningen, 15. März 1891.

„. . . Dein Brief war mir eine gar schöne und liebe Ueberraschung! Daß Du meine Haydn-Var. gespielt, daß sie bis zum d. c. gefallen und am allerschönsten: daß sie Dir so an's Herz gegangen — das mußte ich gleich öfter hintereinander mit Wonne lesen. Dem Stück gegenüber bin ich etwas schwach und ich denke daran mit mehr Vergnügen und Genugthuung als an viele andere. Nun aber zunächst: Du bist hier ein für allemal auf das allerherzlichste eingeladen und kannst kommen wann und wie lange Du willst.

Ich sollte Dir jetzt ausführlichst telegraphiren Du möchtest Dich jetzt und gleich entschließen. Ich halte das leider bei Dir und

* Dies war das letzte öffentliche Auftreten Claras!

Fräulein Marie für so ganz unmöglich, daß ich nicht den Versuch mache. Sollte der Entschluß doch für die nächste Zeit möglich sein, so telegraphire ein kurzes Wort und ich bleibe und erwarte Dich! Du könntest ja etwa schon Donnerstag hier sein oder Sonntag oder wann Du willst.

Unbequemlichkeiten irgend welcher Art hast Du nicht zu fürchten (auch nicht mit Toilette) Dich fahren und Dich tragen lassen (die Treppen im Schloß) wie Du willst. Die wohlthuende Liebenswürdigkeit und Behaglichkeit hier habe ich Dir genug beschrieben. Vielleicht auch entschließst Du Dich für nächste Woche? Wenn ich nicht das ganz Unglaubliche eines raschen Enschlusses höre, so denke ich Freitag früh nach Frankfurt abzufahren, könnte also . . . Samstag früh eine Probe mitmachen. Hier habe ich mir gleich den ersten Morgen eine Probe vergönnt und zwar ganz allein. Sind die Herrschaften dabei, so heißt es Brahms und wieder Brahms. Ich aber ließ mir ein Concert für Bläser-Quartett von Mozart und ein Concert von Bach für 3 Violinen, 3 Bratschen und 3 Celli vorspielen! Im Theater wird heute Abend (überhaupt zum ersten Mal) die griechische Tragödie Oenone von Widmann aufgeführt. Er ist auch hier als Gast des Herzogs und schon an den Proben haben wir große Freude. Donnerstag ist Schauspiel und deshalb denke ich vielleicht erst Freitag früh zu fahren.

Daß mir nicht das Geringste daran liegt mein Quintett in Frankfurt zu hören, sage ich Dir freilich ganz unter uns, aber es versteht sich ganz von selbst. Solltest Du also wirklich in Versuchung sein, so hast Du nur zu bedenken was Dich angeht. Na — Märchen lese ich gern aber glauben und hoffen thue ich so Märchenhaftes nicht. An Deinen Brief und Deine Liebe für die Haydn-Var. denke ich nochmals mit größter Freude und sage herzlich auf baldiges Wiedersehen.

Herzlichst Dein Johannes."

Aus dem Tagebuch:

„20. März kam Brahms, ich hatte aber gleich eine furchtbare Alteration* . . . Es fiel nie wieder ein Wort darüber zwischen

* Hervorgerufen durch ein Gespräch über Borwick und seine — sehr abfällige — Aufnahme durch die Wiener Kritik, vor allem Hanslick.

uns — gefühlt aber muß er es haben, was er mir angethan ... Sein neues Quintett aber ist wunderschön, ich hörte es in mehreren Proben, leider aber nur abgerissene Sätze, denn meine Gehörsverstimmung ist derartig, daß ich ... keine Durchführung verfolgen kann, weil die Harmonien mir alle durcheinander schwirren. Mir bleibt nur noch das vierhändige Arrangement solcher Sachen und selbst da muß ich mir den Baß oft erst im Diskant spielen um die Harmonien zu unterscheiden. Natürlich bei den Sachen, die ich auswendig kann, ist es anders, daher ich in den Stunden auch Alles verfolgen kann ...

Den 27. reiste Brahms ab, mir war es eine Erlösung, aber eine tieftraurige. Mir waren die 8 verflossenen Tage wie ein böser Traum ...

Den 7. April Schreckensnachricht von Burnand. Er ging gestern Morgen ganz munter, noch scherzend mit Eugenie* fort und nach zwei Stunden kam die Nachricht, daß er vom Schlag getroffen sei ... er starb noch denselben Abend ... Wir sind ganz erschüttert, ich habe nun mein „home" in England verloren! ...

6. Mai ich schrieb heute endlich an Brahms [zum Geburtstag] mit schwerem Herzen, denn das Erlebte zittert innerlich immer noch in mir nach."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Villa Billroth St. Gilgen, Mai 91.

(Bogen mit Abbildung des Billroth'schen Hauses)

„Liebe Clara.

Dies nahm ich gestern für Dich mit und wie vor dem hübschen Haus oben der schöne blaue Wolfgangsee fließt — so riesele hier ein sanfter Geplauder ...

Ich bin seit 8 Tagen in Ischl und habe Deinen freundlichen Gruß am 7ten noch in Wien erhalten.

---

* Eugenie war wenige Tage zuvor nach England gereist, um ihre Freundin Marie Fillunger, die jetzt in England lebte, wiederzusehen. Sie wohnte als Gast im Burnandschen Hause. Eugenie machte in der Folge mit Frl. Fillunger und deren englischer Freundin eine Seereise nach Malta und Sizilien, von der sie erst Ende Mai zurückkehrte.

Auf's höchste hat mich natürlich interessirt daß Eugenie aus Malta schreiben konnte! Unwillkürlich fantasirte ich, daß die Briefe aus Palermo und Syrakus nur geheuchelt seien und sie unterwegs über Indien weiter mit ihrer Freundin, die sie nicht loslassen konnte. Ist die Trennung und Rückreise aber Wahrheit, so hoffe ich Palermo und Sicilien seien nicht in einem Briefe abgemacht und sie habe auch noch gar manches Herrliche zwischen beiden gesehen. Mich interessirt das wirklich ungemein und es wäre mir eine große Freude wenn Du Zeit fändest mir zu schreiben oder zu dictiren wo und wie lange sie geschwelgt hat.

Herrgott, wenn ich mir vorstelle Du könntest in dem Paradies spaziren gehen wie Unsereiner — ich wollte es gern entbehrt haben und mit der Beschreibung aus Deinem Mund und der Entzückung auf Deinem Gesicht zufrieden sein . . .

Dein Johannes."

Aus einem Briefe von Clara an Joachim.

Baden-Baden, den 12. Mai 1891.

„Liebster Joachim,

Ihr lieber Brief kam mir verspätet zu, da ich schon hier in Baden war. Wie gut von Ihnen, daß Sie wieder daran gedacht hatten, mich zu besuchen — und darum komme ich nun durch mein Unwohlsein, das mich seit dem März quält. Eine heftige Erkältung und rheumatische Leiden veranlaßten endlich den Arzt mich hierher zu schicken, da er von dem hiesigen Wasser sehr viel hält. Wie wäre es herrlich gewesen Sie wären hierher gekommen, aber, freilich bei so spärlich bemessener Zeit kann ich dazu ja kaum zureden . . . Wie schön haben Sie wieder musicirt, und ich sitze da immer und lechze 'mal nach einem ungetrübten Genuß. Ach mein Gehör macht mir so große Sorge; die Erkältung ist mir schon über 4 Wochen so aufs Gehör gefallen, daß mir immer ist, als ob mein Kopf unter Wasser stäke, Tag und Nacht braust es förmlich wie Ungewitter in meinen Ohren. Der Arzt beruhigt mich, es werde mit der Erkältung weichen! dazu kommt nun noch, daß ich von der Mitte der Claviatur bis zum Baß Alles falsch höre, zwei schnell aufeinanderfolgende Harmonien nicht verstehe, wenn ich das

Werk nicht auswendig weiß. Ach seien Sie nicht bös, daß ich Ihnen von meinem Leiden vorklage, aber, ich weiß, Sie schenken mir doch Ihre Theilnahme.

Gott sei Dank, kann ich hier die Natur doch noch genießen, die im Frühjahrsschmuck besonders zauberisch ist. Mein Schwiegersohn, der auch hier ist mit Familie, hat mir die große Ueberraschung bereitet, mir einen bequemen Wagen für die ganze Zeit meines Aufenthaltes hier zu miethen, so daß ich täglich fahren kann . . . Die arme Frau Herzogenberg hat ja einen schlechten Winter verbracht — ich habe so viel an sie gedacht — da sollte man in meinem Alter wohl über nichts klagen! Grüßen Sie sie beide doch sehr von mir — ich bin sehr gespannt auf ihre Nachrichten . . ."

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, 16. Mai.

„Ich lese jetzt Otto Goldschmidts Lind-Biographie. Der erste Band hat mich sehr interessirt, besonders ihre erste Jugend am Theater in Stockholm, die gar traurig war, was ihre häuslichen Verhältnisse betraf . . .

Spätere Erfolge habe ich ja zum Theil mit erlebt. In Berlin ist sie gefeiert worden, wie wohl nie ein Künstler. Der zweite Band des Buches ist leider eine Wiederholung vom größten Theil des Ersten, immer wieder ihre Triumphe, Recensionen aus den Blättern.

Frankfurt,* den 4. Juni schlechte Nachrichten aus Gera.** Ferdinand scheint sehr krank zu sein . . . Marie schrieb sofort an den Arzt, erhielt die Nachricht, daß Ferdinands Krankheit Folge der narkotischen Mittel sei . . .

Den 6. Juni erhielten wir die Nachricht, daß Ferdinand diesen Morgen um 9 Uhr sanft entschlafen war . . . Den 7. Ich bin tief betrübt, und doch muß ich sagen, es war eine Erlösung für den Armen. Was für traurige Jahre hat der Arme gelebt . . .

8. (Montag). Die Schüler waren heute so theilnehmend, sie wollten ihre Stunden gar nicht nehmen, aber ich fand es besser, daß ich sie gab! Arbeit ist immer die beste Ableitung vom Schmerz . . .

* Am 30. Mai war Clara nach Frankfurt zurückgekehrt.

** Wohin Ferdinand seit kurzem seinen Wohnsitz verlegt hatte.

Ich habe ja Zeit genug den ganzen Tag meinen traurigen Gedanken nachzuhängen . . . Marie war nach zwei Tagen wieder zurück [von Gera]; sie hatte dort ganz unerwartet einen Freund gefunden, der ihr auf das Theilnehmendste in Allem beistand. Ein Herr Budy, . . . der mit Ferdinand sehr befreundet war, ein großer Anhänger Roberts (Freund Jansens auch)."

Clara an Joachim.

Frankfurt, den 8. Juni 1891.

„Liebster Joachim,

ich habe Ihnen die sehr traurige Nachricht mitzutheilen, daß mein Ferdinand vorgestern sanft, aber nach vielen Leiden, verschieden ist. Der Tod war für ihn eine Erlösung, denn die Aerzte constatiren, daß er ferner nur noch auf das elendeste hätte existiren können, da seine Organe von den narcotischen Mitteln gänzlich ruinirt waren. So bleibt uns denn noch der eine Sohn, den wir als lebendig begraben betrachten müssen. — Das ist ein schweres Schicksal. Aber, ich sage mir, daß ich dem Himmel doch viel zu danken habe für die lieben theuren Töchter, die mir wirklich wie Schutzgeister zur Seite stehen, und mir in der Erziehung der Kinder Ferdinands eine große Stütze sind, wenn sie auch freilich die pecuniären Sorgen nicht bannen können. Nun, es ging bis hierher, und der Himmel wird uns weiter helfen. Heute vor 'nem Jahr waren Sie bei uns, lieber, theuerer Joachim, daran denke ich mit wärmstem Danke. Alle guten Wünsche für Sie und Ihre Kinder von

Ihrer alten Clara Schumann."

Aus einem Briefe Brahms an Clara.

Ischl, Juni 1891.

. . . Du lebst ein selten schönes und reiches Leben, aber den Ernst des Lebens kennst Du auch wie selten Einer. Wie ruhig habe ich schon von Manchem Abschied genommen und wie verschärft ist Dir diesmal wieder der Abschied von Ferdinand, wie von Deinem englischen Freund. Daß Eugenie diesen Todesfall miterleben mußte, macht mir den Eindruck, als ob das erschreckende Ereigniß gar so in persönliche Nähe käme. . . .

Möchte Dir nur der Sommer recht viel Erfreuliches bringen, namentlich Deine Gesundheit kräftigen; das ist nicht nur nöthig, um dem Schlimmen widerstehen, sondern auch um des Guten sich freuen und es genießen zu können.

Die Berliner Musikzeitung vom 30ten Mai mit dem autographirten Brief von Robert Sch. ist Dir wohl zugeschickt? Sonst würde ich Dir diesen nächstens beilegen. Der Brief ist an Jul. Stern und es ist gar zu lieblich und schön, wenn Sch. sagt: (er meinte gekränkt zu sein) „So wollen wir denn Gras darüber wachsen lassen, oder noch lieber Blumen.*"

Von mir kann ich nur Gutes melden. Es ist überaus schön und angenehm hier und mir, wie ich wohl schon oft sagte, vor Allem durch die gar so liebenswürdig gearteten Menschen auf's Beste behaglich. Von dem Vielen und Vielerlei, was mir dabei an Musik durch den Kopf geht, wird wohl nicht viel bleiben — aber doch Einiges. Und wenn z. B. nächstens 6 Soloquartette mit Clavier in sauberer Abschrift vor mir liegen, werde ich in Versuchung sein sie Dir zu schicken, weil ich meine, sie dürften Dir gefallen. Bei Anderen hindert immer irgend eine Schwierigkeit des Lesens — bei Allem aber der Gedanke, daß man auch mir keine Freude mit Packeten macht! . . .

Dein Johannes."

Brief von F. Gustav Jansen an Clara.

Verden, d. 8. Juni 1891.

„Hochverehrte Frau!

Soeben erhalte ich von meinem lieben Freunde, dem Dr. Budy in Gera, die Traueranzeige von dem Ableben Ihres lieben Sohnes. Mein erster Gedanke ist an Sie, deren ich an dem heutigen Tage schon mit der innigsten Theilnahme gedacht — an dem heutigen Tage, den ich schon über vierzig Jahre nicht anders verbracht habe als in Gedanken an einen der edelsten Künstler und verehrungswürdigsten Menschen! Nicht Trost will ich versuchen Ihnen auszusprechen — wer könnte das! aber sagen möchte ich Ihnen, daß ich das innigste, tiefste Mitgefühl mit Ihnen habe, die Sie ein

* Vgl. Briefe. Neue Folge herausg. v. F. G. Jansen. 2. Aufl. S. 393.

langes Leben hindurch so schwer geprüft sind; das ist immer die vorherrschende Empfindung bei mir gewesen, seitdem ich wußte, was Ihnen im Leben alles auferlegt war. Als ich die Freude hatte, Sie sprechen zu dürfen (— es war im Sommer 1877 in Hamburg —), als Sie mir die Hand reichten, da übermannte mich diese Empfindung so sehr, daß ich mich erst fassen und sammeln mußte, um ein Wort sagen zu können. Vielleicht erinnern Sie sich des Vormittags, wo ich so im Innersten bewegt vor Ihnen stand. — Auch jetzt geht's mir wieder so; ich möchte Ihnen ein Wort der Theilnahme sagen und fühle doch, wie armselig die Worte sind. Ich muß immer an Ihn denken, und ob er wohl weiß, was Sie zu tragen haben — Sie, die er gewiß vor jedem Leid bewahrt hätte, wenn's in seiner Macht stand. Und dann tritt mir heute immer wieder ein Augustabend des Jahres 1856 vor die Seele, als uns die Zeitung gebracht wurde, die den herrlichen Nachruf von Hiller enthielt. Meine Mutter las ihn vor, wir alle saßen in tieftrauriger Stimmung im Zimmer, aber meine Mutter konnte vor Weinen nicht weiter lesen, da nahmen wir jeder das Blatt und lasen's still für uns. So oft ich seit der Zeit den Nachruf gelesen habe, — ich habe ihn nie ohne die tiefste Ergriffenheit lesen können. Und wie es mir geht, so geht es gewiß vielen Tausenden, denen der Name Robert Schumann alles Edle und Schöne und Verehrungswürdige umfaßt, dessen ein Mensch nur fähig ist. . . .

. . . Beim Wiederlesen meines Briefes sehe ich, daß er doch so wenig das sagt, was ich Ihnen sagen möchte. Ich wage ihn aber abzusenden in der Hoffnung, daß Sie ihn nachsichtig beurtheilen und wenigstens meine treue Gesinnung in ihm erkennen möchten, mit der ich unwandelbar verbleiben werde,

hochverehrte Frau,

Ihr ergebener F. Gustav Jansen."

Aus dem Tagebuch:

„München,* 30. Juli. Hildebrand besuchte mich, den wiederzusehen ich mich herzlich freute. Er ist doch ein gar reizender

* Vom 4.—29. Juli gebrauchte Clara wieder — zum letztenmal! — die Kur in Franzensbad und ging von dort über München nach Obersalzberg, auch dorthin zum letztenmal!

Menſch, wie immer theilnehmend nach Allem ſich erkundigend. Ich hatte beſonders auch ſo große Freude, ihn künſtleriſch ſo angeregt zu finden durch ſeinen Brunnen, den die Stadt bei ihm beſtellt hat. Er hatte auf einem großen freien Platze ein Modell in Pappe und Gips aufgeſtellt . . . und da fuhren wir hin, es zu ſehen und waren ſehr entzückt. Der Brunnen . . . ſoll in 3 Jahren fertig ſein. . . .

In Berchtesgaden an der Bahn war Richard Voß, dem wir es verſprochen hatten zu Tiſch zu kommen. Er ſagte mir, der Herzog von Meiningen habe ihn gebeten, mit ſeiner Frau, der Freifrau von Heldburg, auch kommen zu dürfen. Das war ein Schreck für mich.

D. 2. Auguſt zu Voßens zu Tiſch. Herrliches Wetter. Der Herzog kam mit ſeiner Gemahlin und ich fand ſie ſo liebenswürdig, natürlich und geiſtig angeregt, wie ich noch keine Herrſchaften kennen gelernt. Man vergißt mit ihnen ganz ihren Rang. Brahms hatte es mir immer geſagt, ich dachte aber immer, er übertriebe. . . ."

Aus einem Briefe Clara's an Frau Hedwig v. Holſtein.

Berchtesgaden, d. 28. Aug. 1891.

„Liebe, verehrte Frau von Holſtein,

wie innig ergriffen hat mich Ihr lieber Brief, in welchem Alles, was Sie über unſere theure Freundin* ſagen, mir ſo ganz aus der Seele geſprochen iſt. Ach, der Verluſt iſt groß! ich habe in ihr die älteſte Freundin und die treueſte Kunſtgenoſſin verloren. Wie haben wir uns in Allem und Allem verſtanden, wie ſtimmten unſere Anſchauungen des Lebens und der Kunſt überein! wie theilten wir die Begeiſterung für das Hohe in der Kunſt und den Abſcheu gegen die Verwilderung der Neuzeit. Nun iſt ſie dahin und ich kann's noch gar nicht faſſen. Denken Sie, daß ich keine Ahnung von ihrer ſchweren Krankheit hatte bis kurz vor ihrem Tode!

Wie lieb iſt Ihre Einladung! gewiß würde ich derſelben, in freilich wehmüthiger Freude, folgen, wenn ich noch 'mal nach Leipzig käme! ich hatte keinen guten Sommer, und war die letzte Zeit ſeit den ſchlimmen Nachrichten beſonders elend; konnte die Nächte nicht ſchlafen, immer der theueren Dulderin gedenkend! —

* Livia Frege, die am 22. Auguſt geſtorben war.

Dank, liebe verehrte Frau für Alles, auch Ihre Theilnahme an unserem Verluste, der sehr hart war! viel Schweres auf einmal!

Ihre

Ihnen warm ergebene
Clara Schumann."

Aus dem Tagebuch:

„Ober-Salzberg, 28. August. Frau von Holstein hat mich so freundlich eingeladen, wenn ich nach Leipzig käme, bei ihr zu wohnen, aber wie sollte das kommen? Mit Livia ist alles, was mich noch an Leipzig kettete, geschwunden; ich würde mich dort, mehr als irgendwo, als Fremde jetzt fühlen, eben weil ich dort geboren, alle die schönsten Jugenderinnerungen dort haften — alle die Menschen von damals, sie sind fort, todt.* . . ."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Ischl, 11. Sept. 91.

„. . . Mein Gruß soll Dir am 13ten nicht fehlen und ich wünsche von ganzem Herzen, daß er Dich am Morgen zu Hause findet, recht zufrieden und behaglich am Frühstückstisch. Joachim schreibt mir eben und legt Dein Telegramm aus Heidelberg bei.

Hoffentlich hat Dich Professor Kußmaul recht getröstet und beruhigt heimreisen lassen. Der Sommer war Dir eigentlich nicht so recht günstig, mögest Du denn noch in der wohligen Häuslichkeit Dich schöner Herbsttage freuen. Könnte ich Dir doch recht Heiteres schreiben! Aber außer der herrlichen Natur, die ich vollauf genieße und außer den guten und schönen Büchern, deren ich mich erfreue, wüßte ich nicht viel, und diese Freuden lassen sich schwer mittheilen, zum Glück hast Du selbst die besten und empfänglichsten Organe dafür. An Dein Kommen nach Meiningen glaube ich ja leider nicht — sonst wäre recht verlockend und gar maßgebend für Dich, daß J. sehr gern dabei wäre! Jedenfalls werde

* Am 3. September brachen Schumanns von Obersalzberg auf, fuhren nach achttägigem, durch qualvolle Gehörserscheinungen für Clara sehr getrübten Aufenthalt in München nach Heidelberg, um Kußmaul zu konsultieren und kamen am 11. wieder nach Frankfurt.

ich Dir immer sofort mittheilen, wenn etwas darüber geplant oder beschlossen wird. Du wirst heute viel zu lesen haben, manchen Gruß mit freundlichem Gesicht empfangen — manchen ungern entbehren — an Livia Frege habe ich Deinethalb sehr theilnahmvoll gedacht. Möchte das Liebe und Gute überwiegen, heute und lange fort. Niemand wünscht es herzlicher und wärmer als

Dein Johannes."

Aus dem Tagebuch:

29. September. „Ich erhielt heute die 2. Korrektur der Cadenzen zum Mozart'schen D-moll-Concert, die ich jetzt endlich auf vieles Zureden der Kinder herausgeben wollte. Ich war immer in dem Wahne, es sei in der ersten Cadenz nur eine Stelle von 8—10 Tacten von Brahms; ich hatte mit Johannes mal früher darüber gesprochen und er hatte gemeint, ich solle mir keine Gedanken darüber machen. Heute fiel mir nun aber doch ein mal Brahms Cadenz, die ich von früher her besitze, einzusehen und da schien mir denn zu meinem großen Schrecken, als ob ich Vieles aus seiner Cadenz benutzt habe und daß ich doch unmöglich die Cadenzen (es ist die erste namentlich) ohne Weiteres so herausgeben könne. Ich schrieb sofort an Johannes, deshalb . . . Wie konnte mir das nur passiren! Die Cadenz ist mir durch die vielen Jahre hindurch so in Fleisch und Blut übergegangen, daß ich gar nicht mehr genau wußte, was von B. oder mir war, bis auf eine besonders schöne Stelle, wo ich mir vorgenommen hatte, ein J. B. hinzusetzen* . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, d. 2. Oct. 91.

„ . . . Ich bitte Dich recht herzlich, lasse ja die Cadenz ohne Weiteres mit Deinem Namen in die Welt gehen. Auch das kleinste J. B. würde nur sonderbar aussehen; es ist wirklich nicht der Mühe werth und ich könnte Dir manches neuere Werk zeigen, an dem

* Tatsächlich verhielt sich die Sache etwas anders. Die Kadenz rührte von Clara her, sie hatte sie s. Z. an Brahms gegeben, mit der Bitte, einiges zu ändern, und er dies auch nur an ein paar Stellen getan, aber dabei die ganze Kadenz noch einmal abgeschrieben.

mehr von mir ist als eine ganze Cadenz! Zudem aber müßte ich dann von Rechts wegen zu meinen besten Melodieen schreiben: Eigentlich von Cl. Sch.! — Denn wenn ich an mich denke, kann mir doch nichts Geschentes und gar Schönes einfallen! Dir verdanke ich mehr Melodieen als Du mir Passagen und derlei nehmen kannst. Und dabei muß ich wieder denken, wie schade es doch ist, daß ich nicht hoffen kann, Du mögest Deine neuesten Adagios in Meiningen anhören! Ich glaube wirklich Trio und Quintett würden Dir Dein sonstiges Vergügen in M. nicht stören und Dir die Sachen bloß am Clavier vorspielen, möchte ein zweifelhafter Genuß sein. . . ."

Clara an Joachim.

Frankfurt a. M., d. 2. Octbr. 91.

„Lieber Joachim,

wie anders müßte mein Brief ausfallen, wollte ich Ihnen meinen Empfindungen entsprechend schreiben! Ihr lieber Brief war eine wahre Geburtstagsfreude für mich, aber ach, noch bin ich so leidend, daß ich noch nichts thun darf, meine Stunden gar nicht anfangen konnte. Noch immer tönt es Tag und Nacht in meinem Kopf und Alles so falsch, zum Verzweifeln, aber der Arzt beruhigt mich, versichert mir, es seien die Nerven, und mit der Stärkung derselben durch große Schonung werde auch das Uebel weichen. Ab und zu bleibt es doch 'mal eine Stunde fort, und so hofft man eben doch immer! Ich habe, wie Sie denken können, schwere Wochen durchlebt, und meinen armen Töchtern viel Sorgen bereitet, das war mein größter Kummer!

Eine gar liebe Erinnerung ist mir, daß ich Sie in München mit den lieben Töchtern sah, und lassen Sie mich Ihnen nochmals für alle Theilnahme die Hand drücken!

Nehmen Sie fürlieb mit diesen wenigen Zeilen — ich theile es Ihnen mit, sobald ich von den Dämonen, die mich beherrschen mit ihren entsetzlichen Klängen, befreit bin.

Marie und Eugenie grüßen herzlich, zumeist ich, Ihre alte getreue

Clara Schumann."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 10. Oct. 91.

„. . . Es ist mir recht peinlich und leid, daß Dir das Erscheinen der Sinfonie* so unerwartet kommt, es beruhigt mich jedoch, daß Du nur vom Geschäftlichen der Sache sprichst. So sage ich denn zunächst, daß sie wohl für Niemand ein Geschäft ist und auch für Dich doch nicht gut sein kann. Du hättest doch nur sehr wenig beanspruchen können, wenn Härtels auf das Unternehmen eingehen sollten. Ob Müllner für seine sehr großen Mühen ein (jedenfalls schmales) Honorar bekommt, weiß ich nicht. Ich habe nur recht bedeutende Kosten für Abschriften gehabt, freue mich namentlich schöne Doppel-Partituren (in denen beide Lesarten Seite für Seite sich gegenüber stehen) [zu haben] — werde mir aber vermuthlich ein Exemplar kaufen müssen, wenn ich eins haben will.

Daß das Werk in dieser Gestalt erscheinen müsse, war stets meine bestimmte Ansicht; gewußt hast Du darum** und auch — jedenfalls nicht nein dazu gesagt, dessen bin ich sicher. Nur ob ich einen Beweis dafür finde, ob es schriftlich oder mündlich geschehen, das weiß ich nicht. Wenn ich Dir nicht öfter davon sprach oder schrieb und in letzter Zeit nicht, so ist der Grund einfach der, daß ich leider durchaus nicht annehmen darf, meine Empfehlung und meine Liebhaberei gelte bei Dir oder fände ein günstiges Vorurtheil. Das ist nun einmal so. Ich mag keine Beweise und vor allem keine Namen anführen, aber — wie gern hätte ich Dich auch jene schöne Doppelpartitur eingehend betrachten lassen, wäre Dein Gesicht nicht von Anfang an gar so zweifelhaft gewesen. Erst bei Müllers Urtheil warst Du beruhigt, zufrieden und die Sache für Dich erledigt. So mag ich denn auch jetzt nicht ausführlicher davon sprechen, wie sehr ich diese erste Lesart liebe und bewundere und ihr Erscheinen nöthig finde. Aber über Deine wenn auch vielleicht nur still-

* Clara hatte im Oktober in den „Signalen" die Notiz gefunden, daß Müllner die erste Instrumentation der 4. Symphonie Roberts, die er von Brahms erhalten, herausgeben werde „als Schumann-Reliquie" und hatte infolgedessen sofort an Brahms geschrieben und ihm ihr peinliches Befremden ausgesprochen.

** Darin hatte Brahms recht, vgl. die Briefe an Clara vom April und Juli 88 (S. 501 u. 506) und Nov. 89 (S. 518).

ſchweigende, nicht verneinende Zuſtimmung bin ich, wie geſagt, nicht in Zweifel.

Hoffentlich geht nun Deine Aufregung nur das Geſchäftliche der Angelegenheit an. Daß ich dabei Dein Intereſſe außer Acht ließ, wirſt Du mir gewiß leicht verzeihen können, denn dies Intereſſe kann nicht ſchwer wiegen!

Weiter wüßte ich denn einſtweilen nichts zu ſagen und grüße nur herzlichſt, hoffend, es gehe mit Deinem Befinden immer beſſer.

Ganz Dein

Johannes."

Clara an Brahms.

„Lieber Johannes!

Ich muß mich wohl eines falſchen Ausdruckes bedient haben, wenn mein Brief Dir den Eindruck machte, als errege mich die Sache nur vom geſchäftlichen Standpunct aus. Dies iſt aber durchaus nicht der Fall. Mein erſtes Gefühl, als ich die Annonce las, war das der Ungerechtigkeit gegen mich. Habe ich auch das Manuſcript weggegeben und mich dadurch vielleicht des Eigenthumsrechtes *vor dem Geſetz* entäußert, ſo konnte ich doch von jedem rechtlich denkenden Menſchen erwarten, daß er ein ſolches Vorhaben nicht ohne meine ſpecielle Zuſtimmung ausführen würde. Aeußerte ich einmal geſprächsweiſe zu Dir, daß ich gegen eine Veröffentlichung der Bearbeitung nichts haben würde, ſo berechtigt das noch lange Niemanden zu der Herausgabe, und wie gerade Wüllner, der mir Fremdeſte unter allen Muſikern, dazu kommt, begreife ich nicht. Es wäre eine ganz andere Sache, hätteſt Du die Bearbeitung veröffentlicht, der Du dem Componiſten nahe ſtandeſt wie kein Anderer.

Ueber all das Andere, was Du mir vorwirfſt, ſchweige ich, wir würden uns doch nicht verſtändigen.

Schließlich verſteht es ſich von ſelbſt, daß, erwüchſe Dir aus meinem Vorgehen gegen Wüllner irgend welche Ungelegenheit, ich die Sache fallen laſſe, freilich reicher um eine traurige Erfahrung.

Beſten Gruß von

Deiner Cl."

Freifrau v. Heldburg an Clara.

Jagdhaus Bleß, 14./10. 91.

„Hochverehrte Frau!

Sie gedenken gewiß noch unseres schönen Zusammenseins bei Voß und erinnern sich der Hoffnung, die Sie uns gaben, Sie bei einem der nächsten Besuche unsres geliebten Brahms mit Ihrem Besuche gleichfalls erfreuen zu wollen. Am 23. und 24. November nun will Brahms seine zwei neuen Compositionen, ein Trio und ein Quintett, zum ersten Mal in unsern Zimmern aufführen, und wird jedenfalls schon einige Zeit vorher eintreffen und hoffentlich auch hinterher noch bleiben. Wollen Sie ihm und uns die Herzensfreude bereiten, seine „liebste und beste Zuhörerin" zu sein? Wohl höre ich, daß Ihre Gesundheit im Augenblick besonders zu wünschen übrig läßt, es ist ja aber auch noch ziemlich lange hin bis zur zweiten Hälfte November und Ihr Leiden ist hoffentlich ein nur vorübergehendes. Daß wir auf das, leider nicht vorübergehende Leiden, welches das Alter mit sich bringt, jede nur denkbare Rücksicht nehmen werden, Ihnen keinerlei irgendwie anstrengende Zumuthungen machen, Sie ganz und gar nach Ihrem Wohlgefallen und Behagen leben lassen werden, das, hochverehrte Frau, kann ich Ihnen fest versichern. Sie und Ihr Fräulein Tochter würden in warmen behaglichen Räumen im Parterregeschoß des Schlosses neben Brahms wohnen, und um ins Freie zu gelangen keine Stufe, um spazieren zu gehn nur 10 Stufen steigen brauchen. Alle Musik kann in Ihr Zimmer verlegt werden, ebenso die gemeinsamen Mahlzeiten, und in meiner kleinen Parterreloge werden Sie sich im Theater so gemüthlich wie möglich fühlen. Wollen Sie uns die Freude machen? Ich bitte für Brahms mit, denn ich weiß, daß das am besten helfen wird. Der Herzog hat das Schreiben mir überlassen, weil er sagt, Frauen wüßten besser zuzureden. Möchte mein Zureden Sie überzeugen, daß Sie sich die kleine Reise zumuthen dürfen, und daß Sie nirgend mit mehr Liebe und Sorgfalt umgeben sein können, als bei uns! Einer gütigen Zusage entgegenhoffend, bin ich, hochverehrte Frau, mit besten Empfehlungen an Ihr Fräulein Tochter, Ihre Ihnen herzlich ergebene

Heldburg."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, d. 16. Oct. 91.

„. . . Herausgeber der Sinfonie bin ich und zugleich der Einzige, der ihr Erscheinen veranlaßt und zu verantworten hat.

Meinen Namen konnte ich nicht voran setzen, zunächst weil ich kein Orchester zur Verfügung habe, um das Nöthige zu versuchen und dem leiblichen Ohr zu beweisen; dann — weil ich leider die Erfahrung habe, daß ich kein guter Redacteur bin. Ich habe es oft genug versucht und stets mit aller Liebe und allem Fleiß, darf mir aber kein besonders gutes Zeugniß geben und muß anerkennen, daß Andere geeigneter zu dem Geschäft sind. Für diesen Fall nun wüßte ich auch heute keinen besseren als Wüllner, den ich für einen unserer tüchtigsten gebildetsten Musiker halte, der einem vortrefflichen Orchester vorsteht, der mit höchstem Interesse an diese Aufgabe ging und schließlich sich als Redacteur ausgezeichnet bewährt hat (auch z. B. in einigen schwierigen Bänden der Bach-Ausgabe). Eigentlich ist dies Alles viel zu anspruchsvoll gesagt, denn in Deinem Brief behandelst Du mich und W. nicht wie zwei ehrliche Männer und Künstler, die sich in Deinen Augen vielleicht irren, aber doch, ihrer Meinung nach, eine ihnen heilige und theure Sache mit Ernst und Liebe betreiben, sondern — wie das grade Gegentheil von alle Diesem.

Das wäre nun, was ich zu erwidern wüßte auf das, was Dein Brief sagt. Was zwischen den Zeilen steht, was ganz eigentlich Dein Brief ausathmet, darauf mag ich nicht eingehen.

Gedacht und empfunden habe ich es längst, aber nicht gefürchtet es so deutlich hören zu müssen.

Ich habe es viel mit mir herumgetragen. Immer aber habe ich, wie heute, es für aussichtslos halten müssen, wollte ich versuchen dagegen zu kämpfen.

Dein heutiger Brief ist aber auch für einen blos ehrlichen Menschen zu scharf und verbietet mir Weiteres.

In immer gleicher Verehrung

Dein ergebener

J. B."

An Lida Bendemann.

2. Nov. 1891.

„. . . Ich glaube, ich stehe sehr in Ihrer Schuld, meine theure Lida, auch bei Rosalien, aber ich kann ja so wenig schreiben, und habe immer so vieles zu erledigen. Könnte ich nur nach Düsseldorf, mal den liebsten treusten Freundinnen mein armes gequältes Herz ausschütten. Jetzt habe ich zu all den Leiden auch wieder sehr Aufregendes gehabt, theils durch Menschen, theils durch Verhältnisse. Ich habe in den letzten 8 Tagen mit einem Anhang meines Testaments, das nach Ferdinands Tode einer Aenderung bedurfte, viel zu thun gehabt, und war uns so manches noch eingefallen, das von mir schriftlich ausgesprochen sein mußte, um etwaige Weitläufigkeiten meinen Kindern bei meinem Tode zu ersparen — das Alles hat mich aber doch erregt, und bin ich noch nicht fertig."

August Manns an Clara Schumann.

Crystal Palace Company
London November 4. 1891.

„Hochverehrte Frau Schumann!

Die englischen Musikberichte in Fachblättern und Tageszeitungen melden von einer von Brahms und Wüllner beabsichtigten Herausgabe einer Schumann'schen Sinfonie nach des Meisters erster Partitur: Einige Berichte sagen es sei das Original der B-dur (N. 1), andre dagegen, was wahrscheinlich richtig ist, nennen die jetzt bekannte D-moll (N. 4). — Darf ich Sie bitten, mir freundlichst mittheilen zu wollen, welche von diesen es ist und ob die beabsichtigte Ausgabe von Ihnen genehmigt — bald und durch welchen Verleger zu Stande kommen wird. Wie Sie wissen haben Schumann-Orchester-Werke in den Crystal Palace-Concerten sich specielle Freunde erobert und wäre eine Vorführung eines schon beliebten Werkes wie die beiden erwähnten Sinfonien nach des Meisters erster Conception gewiß hier von mehr als gewöhnlichem Interesse.

Ihrer Antwort mit Spannung entgegensehend bin ich herzlichst grüßend Ihr Sie hochschätzender

August Manns."

Clara an August Manns.

Frankfurt a./M. 6. November 91.
Mylius̃tr. 32.

„Lieber geehrter Herr Manns!

Die Symphonie, welche mein Mann zwei mal bearbeitet hat, ist die Vierte in D-moll. Mein Mann war mit der ersten Bearbeitung nicht zufrieden und ließ dieser nach 10 Jahren eine zweite folgen, die, welche gedruckt ist. An die Veröffentlichung der ersten habe ich nie gedacht; aber dieselbe war längst eine Lieblingsidee von Brahms, und findet darin wohl eine Berechtigung, daß es für den Musiker von Fach höchst interessant ist, die beiden Bearbeitungen nebeneinander zu vergleichen. Ich mochte ihm daher auch nicht entschieden entgegen treten und überließ ihm die Sache — das Manuscript besaß er schon seit längerer Zeit. Diese Veröffentlichung hat allerdings die Folge, daß die Symphonie hie und da in dieser ersten Bearbeitung aufgeführt werden wird, was mir im Sinne meines Mannes, der sie dazu doch nicht bestimmt hatte, nicht lieb ist.

Wünschen Sie nähere Auskunft über Zeit und Ort des Erscheinens, so wenden Sie sich wohl am besten an Herrn Dr. Brahms, Wien IV, Karlsgasse 4, direct.

Mit freundlichem Gruße Ihre ergebene

Clara Schumann."

Joachim an Clara Schumann.

Den 25. November 1891 Meiningen.

„Liebe verehrte Frau Schumann!

Gestern Morgen kam ich hier an, und heute Nachmittag um 4 Uhr reise ich nach Berlin. Die anderthalb Tage werden mir unvergeßlich bleiben, ebenso der beiden herrlichen Kunstwerke wegen, als durch die unvergleichlich liebenswürdige Aufnahme des Herzogs und der Seinen. Sie können sich vorstellen, daß ich viel an Sie gedacht, und daß ich und Alle Sie sehr vermißt haben. Sie hätten das Trio und das Quintett recht mitgenossen. Beides sind Werke durchweg ihres Urhebers ganz würdig, dessen Schaffensfrische in nichts nachläßt! Das Trio ist für Clavier, Violoncell und Clari-

nette, das Quintett für Streicher und Clarinette. Letzteres ist vielleicht tiefer, ersteres freundlicher; namentlich sind beide Adagios von breitem Atem, immer reichster Empfindung. In dem des Quintetts ist sie so tief, das Ganze so eigenartig fantastisch (fast zigeunerhaft frei bisweilen), daß es Einen mit jedem Mal mehr packt. Aber auch die andern Sätze so meisterlich, so musikalisch dahinflutend, daß man dem Schöpfer solcher Tongestalten aufs wärmste dankbar ist. Unvergleichlich anmuthend sind auch die beiden das Scherzo vertretenden Allegrettoartigen Sätze, das im Trio mehr österreichisch ländlernd, das Andere eher slavisch angehaucht. Nun, ich hoffe zu Gott, Sie hörens auch bald einmal und stimmen mir dann freudig bei Brahms ging auf meinen Vorschlag, die Stücke in unserm nächsten Berliner Quartett zu bringen am 12. December aufs reizendste ein, will selbst spielen. Ihm zu Liebe soll einmal von unserer Gewohnheit nur Streichmusik zu bringen abgegangen werden: das muß der Dümmste verstehen!

Doch nun Adieu, und tausend Grüße Ihnen und den lieben Töchtern. J. J.

Ich bin Joachim auf das Herzlichste dankbar für diesen Brief und füge nur meine besten Grüße hinzu. J. Br."

Clara an Joachim.

Frankfurt a./M., den 14. December 1891.

„Liebster Joachim!

Nun sind die schönen Tage in Berlin auch 'mal wieder vorüber! wie viel war ich im Geiste um Sie, und hätte Ihnen ja längst für Ihren lieben Brief aus Meiningen danken müssen, ich war ja so sehr erfreut, daß Sie inmitten aller Zerstreuungen an mich gedacht hatten, aber, wie es in mir aussieht, wie ich oft Wochen lang einen Brief in der Mappe liegen habe, und nicht den Entschluß fassen kann zu schreiben, — ach, ich will Sie nicht mit Entschuldigungsgründen langweilen, Sie wissen ja, auch wenn ich schweige, wie ich im Geiste Alles Sie und Brahms Betreffende mit durchlebe, aber jetzt nicht ohne große Wehmuth, daß mir Alles versagt ist, — Gott sei Dank, Liebe und Freundschaft nicht, daran

halte ich auch mit allen Fasern meines Herzens — an den Kindern und Freunden.

Wann werde ich nun die neuen Sachen 'mal hören können? Mein Zustand ist immer derselbe — der Arzt räth mir jetzt 'mal bei einem Ohrenarzte das Gehör untersuchen zu lassen, aber nichts daran thun zu lassen. Was nützt dann das Untersuchen? Nun noch einen sehr herzlichen Gruß von uns Dreien und dankbarsten Händedruck für Ihr Gedenken Ihre alte Cl. Sch."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, 22. December 1891.

„... Die kommenden Festtage wollen mir erscheinen wie allgemeine Audienzen höchster Herrschaften zu denen sich auch hinzudrängen darf, wer sonst an seiner Berechtigung dazu zweifeln möchte. So laß denn auch mit vielen Andern Dir sagen, daß ich grade diesmal gar viel Deiner gedenken werde und vor Allem wünschen, daß Dir diese Tage durch völlige Wiedergenesung auch wirklich zu Festtagen werden. Auch in den letzt vergangenen Wochen habe ich an Niemanden so viel gedacht als an Dich. Weshalb, werden Dir hoffentlich Andre geschrieben haben.

Ich konnte es nicht gut und auch Du wirst nicht in der Stimmung gewesen sein, Dir von mir darüber vorplaudern zu lassen. Deiner Theilnahme und Sympathie für meine Musik glaube ich allerdings sicher sein zu dürfen. Aber man kann und soll auch nicht den Künstler vom Menschen trennen. In mir ist nun einmal der Künstler nicht so empfindlich und nicht so anspruchsvoll als der Mensch und dieser kann es nicht als Trost empfinden, wenn man jenes Arbeiten nicht entgelten läßt was Er sündigt. Heute aber denke ich erst recht nicht an mich oder gar an meine Musik, sondern nur mit innigem Wunsche, daß es Dir gut und immer besser gehen möge ..."

Von Adolf Hildebrand.

San Remo, 1./1. 92.

„Liebe verehrte Freundin!

Wie lange wollte ich Ihnen einen Gruß schicken und jetzt, welch traurige Veranlassung bringt mich dazu. Heut früh um

10 Uhr haben wir die arme Lisl* begraben. Sie sah im Tode noch grade so schön und lieb aus wie im Leben, so friedlich lag sie im Sarg. Noch wenige Stunden vor ihrem Tode stand sie aufrecht im Zimmer ahnungslos und Niemand dachte daran, daß so bald das Ende kommen könnte. Sie wollte schlafen, senkte den Kopf und da wars plötzlich aus ohne Schmerz und Leid. Den armen Heinrich fand ich gefaßt und muthig wie immer. Er trägt es fabelhaft männlich. Ihren lieben Brief bekam er soeben, und er hat ihm so wohl gethan — er fühlt sich ja so einsam . . . Lassen Sie von sich hören, wie es Ihnen geht — man möchte das kleine Häuflein Menschen, die einem wirklich nahestehen, recht nah beisammen halten — es wird immer kleiner.

Von Herzen

Ihr

Adolf Hildebrand."

Clara an Joachim.

Frankfurt a./M., den 10. 1. 92.

„Lieber Joachim!

So liebe Worte haben Sie mir zum neuen Jahr geschickt! Wie so gern hätte ich Ihnen gleich dafür gedankt, aber noch immer bin ich recht leidend an dem Falle, den ich gerade am Neujahrstag that, kann auch nicht schreiben, da mein rechter Arm verstaucht ist. So muß ich denn alle unsere treuesten Wünsche für Sie und die Ihren dictiren — wie schwer wird mir das! Mit meinem Leiden ist es noch immer dasselbe, und nichts giebt uns einen Anhalt, wie demselben bei zu kommen wäre! Natürlich ist meine Stimmung dadurch eine sehr gedrückte und jetzt sind wir Alle auf das Schmerzlichste bewegt über den Tod der theuren Herzogenberg. Mit ihr ist ein Sonnenstrahl aus unserm Leben geschieden. Der arme Mann! Wie wird er es tragen? Ich fürchte, nicht lange. Sie werden auch tief erschüttert gewesen sein. Es ist zu traurig, daß wir leben um zu verlieren!

---

* Frau von Herzogenberg.

Ich ſchließe, denn Freudiges wüßte ich Ihnen nicht mitzutheilen.

Seien Sie herzlichſt gegrüßt und denken Sie zuweilen Ihrer alten getreuen Clara Schumann.

Die Kinder grüßen herzlichſt und wünſchen alles Gute!“

Aus dem Tagebuch:

„Februar* 1892. Welch ein trauriger Monat war dieſer. Ihm gehörte ein ſchwarzer Strich, wäre nicht all die Liebe geweſen, die ich erfuhr.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Mai 1892.

„ . . . Ich kann Dir nicht ernſtlich genug danken für den Brief, der am 8ten kam. Er war mir eine ſehr beſondere Nachfeier des 7ten, eine ſo beſondere, daß ich für heute bitten muß, mit dem einfachen Dank für lieb zu nehmen. Er iſt mir wichtiger als Dir — denn ich habe wenig, das mir wichtig wäre. Von dieſem aber Dich zu unterhalten, fühle ich nicht die Berechtigung, heute auch mir gegenüber nicht, da ich heute vor Allem zu danken habe, daß Du mir den grauen Tag vergoldet haſt. So denn auch meine Angelegenheiten mit Vergnügen verlaſſend, erzähle ich gern von Deinen hieſigen Freunden und was Dich ſonſt angeht. Falls Du es noch nicht weißt, muß Dir doch das Wichtigſte ſein, daß R. Pohl den Manfred nicht mehr beſitzt. Es prangt auf der hieſigen Ausſtellung — als Eigenthum des Verlegers Fürſtner in Berlin — leider — denn ich hatte ſehr darauf geboten und gehofft. Jedenfalls wird es Dich freuen, daß Pohl ſowohl wie Fürſtner ernſtlich ausgemacht haben, die Handſchrift ſolle nicht zertheilt, nicht nach England oder Amerika verkauft werden, ſondern ſeiner Zeit nach Berlin zu den

* Am 1. Februar erkrankte Clara ſchwer an einer Lungenentzündung. Noch vom Bett aus kündigte ſie Ende des Monats dem Hochſchul-Kuratorium ihre Stellung, eine Angelegenheit, die ihr die folgenden Wochen noch viel Aufregung und Kummer bereiten ſollte. Eine neue Sorge brachte eine ſchwere Erkrankung Eugeniens im März. Im April reiſte dieſe, kaum geneſen, zu ihrer Erholung nach Locarno, ihr folgte Clara am 8. Mai — von Marie bis Baſel geleitet, dort von Bonder Mühlls in Empfang genommen.

übrigen Schumannianen übergehen. Daß Du und Deine Töchter die Schule verlassen, kann ich mir gar nicht recht vorstellen. Eine Art Ausnahms- und Ehrenstellung wirst Du wohl behalten. Ich denke mir, Fräulein Marie wird das gewohnte morgendliche Geräusch mehr entbehren als Eugenie — weiß aber nicht, wen ich jetzt beleidigt habe!?* . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Ischl, Juni 1892.

„ . . . Gern denke ich Dich mir in der wundervollsten Sommerruhe und zögere deshalb Dir etwas zu melden, das, so sanft und mild es im Grunde ist, doch eine Trauerbotschaft heißt. Meine Schwester ist endlich von langen und schweren Leiden durch den Tod erlöst. Du warst ihr immer so freundlich gesinnt, daß ich meine, es Dir mittheilen zu müssen. Den ganzen Winter schon lag sie hoffnungslos nieder. Sie selbst aber hing so sehr am Leben, daß sie wohl bis zum Schluß die Hoffnung nicht aufgegeben hat. Wir Andern mußten freilich längst das Ende herbei wünschen, das hier nur eine Erlösung war. Ich habe sie den Winter besucht und schrieb ihr grade einen Tag vor ihrem Tode, daß ich für die allernächste Zeit an eine Reise dorthin dächte. Es geschah natürlich das Menschenmögliche für sie und bin ich einem Hamburger Vetter und Böie's in Altona auf das Tiefste verpflichtet für die ernste Freundschaft, mit der sie mich in Allem unterstützten.

Möchte diese meine Nachricht denn das Schlimmste sein, das Dir den Sommer entgegen tritt und er Dir so freundlich und ersprießlich sein als es von Herzen wünscht

Dein Johannes."

Aus dem Tagebuch:

Interlaken, Sommer 1902.

„Den 10. Juni zogen wir in die Pension Ober, wo wir ganz gemüthliche Zimmer fanden . . . Im Eßsaal konnten wir es bald

* Am 28. Mai verließ Clara schweren Herzens Locarno, wo Eugenie — noch immer sehr leidend — zurückblieb, verbrachte 7 Tage in Basel bei ihren Freunden Vonder Mühlls und reiste am 9. Juni mit Marie nach Interlaken.

nicht mehr aushalten, die Hitze ... war fürchterlich, gesundheitswidrig. Ich setzte durch, daß wir im Nebenzimmer mit einigen Deutschen Mittag 1 Uhr dinirten, Abends ½8 Uhr soupirten ... Der Garten ist behaglich, die Lage des Hotels sehr günstig, immer etwas Luftzug von den beiden Seen ... Unsere Zimmer haben die Aussicht auf die Jungfrau, die wir in den 3 Monaten fast immer in der schönsten Klarheit vor uns hatten, Abends oft zauberisch beleuchtet. Wunderbar ist auch immer Abends nach Sonnenuntergang der Thuner See ... Ein großer Lieblingsspaziergang war uns nach Ringgenberg, wohin wir mit dem Schiff fuhren, unten am See Kaffee tranken, dann den Berg hinaufgingen, dort die Kirche mit dem alten verfallenen Kirchhof besuchten, und endlich oben im Dorf — ein reizendes Dorf, fast lauter Häuser von Schnitzern gebaut, meinen Fahrstuhl fanden, der mich zurückfuhr, während Marie spazierte. Der Weg bei Schonegg vorüber, Brienzer Landstraße ist wundervoll. In der Kirche wollte der Zufall, daß, indem ich hineintrat und mir wünschte, ich könnte die Orgel hören, auf der Mendelssohn so gern gespielt, sie plötzlich erklang — ... es war der Schulmeister der einem Jünger eine Stunde gab ... Ich habe mir in Heidelberg einen Fahrstuhl machen lassen und lasse mich täglich fahren, was den großen Vortheil für mich hat, daß ich in der Nachbarschaft, Schonegg, Bönigen, auf den Rugen, über die Wiesen am Thuner See nach Wilderswyl 2c. fahren konnte ... Auf dem Rugen war ich einige Vormittage, wir schrieben an einem einsamen Plätzchen und in der größten Hitze war es dort kühl* ..."

Pauline Viardot-Garcia an Clara.

11. Juni 92.

„Meine liebe liebe Clara!

Ist es nicht schändlich, daß die zwei ältesten Freundinnen dieses Jahrhunderts so selten von einander hören? ich, meinerseits schäme mich schrecklich, Du mußt auch Dich schämen (etwas weniger

* Am 4. September gesellte sich auch Eugenie wieder zu ihnen, die später (im Oktober) nach England übersiedelte und sich dort als Lehrerin schnell einen ausgedehnten und befriedigenden Wirkenskreis schuf.

jedoch als ich, denn Du haſt einen Brief weniger aufs Gewiſſen). Du ſchämſt Dich, ich ſchäme mich, wir ſchämen uns — ein Kuß und wir ſind quitt!

Was ſoll ich Dir von meinen Kindern erzählen? . . . laß ſehen . . . Luiſe zuerſt: ſie iſt in London ſeit 10 Monaten . . . Sie componirt ſehr viel und ihre songs fangen an geſungen zu werden — ſie hat ein Verleger — das iſt ſchon was. Sie hat eine Claſſe von Lyriſcher Declamation bei der Royal academy, glaube ich. — Ihre Geſundheit hat ſich ſehr verbeſſert . . . Kurzum Luiſe iſt im Ganzen ſehr zufrieden in London. Claudie: dieſe iſt immer reizend in jeder Hinſicht — ihr Mann Georges iſt das liebſte Weſen, den man denken kann. Claudie beſchäftigt ſich mit Paſtellmalerei. Sie hat mehrere Portraits in beiden Ausſtellungen und ſie will ſich gänzlich dazu widmen. — Meine Enkelinnen, ihre Töchter, ſind ſehr hübſch und gut. Jeanne wird bald 18, Maria — 12 Jahre alt werden. Beide ſpielen Clavier, nett ohne große Anlagen. Der Junge, Raymond, iſt ein merkwürdiges Kind, beſonnen, klug und dabei lebhaft. Es iſt die ſchönſte Familie die man denken kann. Marianne: auch eine hübſche Frau, geſcheut und amüſant . . . Ihre Stimme iſt reizend und ſie ſingt wie man jetzt nicht mehr ſingt, d. h. perfect. Ihre kleine Suſanne iſt ein ſchönes bald 9jähriges Mädel, begabt, geſcheut und lebhaft wie ein Mäuschen . . .

Meine beide Schwiegerſöhne ſind des amours, und wir lieben uns grenzenlos, ja ganz gewiß. Pauline: die iſt immer rüſtig und faſt immer munter, hier und da „au, au!“ die Knieen, aber das iſt alles — ſie giebt immer Stunden, drei oder vier täglich, nicht mehr — ſie hat ſehr viel componirt — eine Pantomime mit unter, die mehrmals aufgeführt worden iſt (mit Marianne und Claudie als Hauptmimen, grandissima succès — im nächſten Winter ſoll ſie in Brüſſel gegeben werden, au théatre du Parc . . . Iſt Dir die Hitze nicht günſtig? gewiß iſt lauter nervös was Du leideſt am Gehör aber wie ſchrecklich unangenehm! giebt es gute Aerzte in Frankfurt? Sollteſt Du nicht nach Heidelberg reiſen um eine Größe zu conſultiren?

Meine liebe gute Clara, was haſt Du nicht in deinem Leben gelitten! und jetzt noch immer Sorge und Trübſal! wie bedaure ich Dich, Liebe, die Alles Gute und Schöne verdient! . . .

... Na jetzt mein Clärchen schließe ich mit tausend Küssen von Herzensgrund

deiner alten treuen Pauline."

Aus einem Briefe an Joachim.

Interlaken, den 11. Juli 92
Pension Ober.

„... Wie oft schweifen meine Gedanken zu Ihnen, und in die alten Zeiten! ach, das Leben war oft so schön, jetzt ist es so umschattet durch Kummer, Sorgen und mangelhafte Gesundheit (das Kopfleiden ist auch noch immer da) und meine Töchter nur geben mir Trost und Halt fürs Weiterleben. Für den Künstler ist das Altwerden doch ganz besonders schwer — man hat eigentlich mit zwei Naturen zu kämpfen, und muß dankbar sein, wenn Einem noch die Kraft des Fühlens und Verstehens der Kunst bleibt, so wie ich sie bei allem Leide immer noch in mir empfinde ..."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 13. September 92.

„Liebe Clara,

Vergönne auch einem armen Abseiter Dir heute zu sagen, daß er Deiner in immer gleicher Verehrung gedenkt und alles Gute, Liebe und Schöne Dir, dem ihm theuersten Menschen aus vollem Herzen wünscht. Ein Abseiter bin ich Dir leider mehr als irgend ein Anderer. Das habe ich lange und schmerzlich empfunden, nur nicht erwartet, daß es so herbe zum Ausdruck käme. Du weißt, daß ich den ganz äußerlichen Anlaß (den Druck der Sinfonie) nicht anerkennen kann. Vor Jahren schon habe ich das ganz Gleiche stillschweigend aber tief empfunden — als die Schumannschen Clavierstücke, die ich zuerst herausgab nicht in die Gesammt-Ausgabe aufgenommen wurden. Beide male konnte ich nur denken, es sei Dir nicht sympathisch meinen Namen dabei zu sehen; einen andern Grund kann ich mit dem besten Willen nicht finden oder zugeben.

Freunden gegenüber bin ich mir nur eines Fehlers bewußt: Ungeschicklichkeit im Umgang. Du hast lange und große Nachsicht gegen diesen geübt. Hättest Du es doch wenige Jahre mehr.

Es ist hart, nach 40jährigem treuen Dienst (oder wie Du mein Verhältniß zu Dir nennen magst) nichts weiter zu sein als „eine schlechte Erfahrung mehr“. Nun, das will getragen sein, ich bin an Einsamkeit gewöhnt und sollte es sein an den Gedanken dieser großen Leere. Dir aber darf ich heute wiederholen, daß Du und Dein Mann mir die schönste Erfahrung meines Lebens sind, seinen größten Reichthum und edelsten Inhalt bedeuten. Ich empfinde daß ich — durch meine Art, nicht durch irgend Anderes, den großen Schmerz Deines Abwendens von mir verdient haben mag, aber der liebende und verehrende Gedanke an Dich und Ihn wird immer hell und warm leuchten Deinem tief ergebenen J. B.“

Clara an Brahms.

Frankfurt* a. M., 27. September 92.

„Lieber Johannes,

Deine guten Wünsche kamen mir in Interlaken zu, als wir im Begriff der Abreise standen. Indessen sind wir noch etwas herum gereist und erst jetzt, hier in Ruhe, kann ich Deinen so inhaltschweren Brief beantworten. Derselbe hat mich tief traurig gestimmt, es ist mir aber lieb, daß Du Dich offen aussprichst, so kann ich nun ein Gleiches thun. Du zürnst mir wegen einer Nichtachtung Deiner gelegentlich der Schumann-Ausgabe, ich kann mich aber durchaus nicht erinnern, warum die Stücke nicht so erschienen sind, habe immer in dem Glauben gelebt, Alles in Bezug auf die Ausgabe nach Deinem Rathe gethan zu haben. Sollte es aber sein, daß ich Dich gekränkt hätte, so hättest Du es mir gleich offen sagen sollen, nicht Raum geben einem solchen Verdachte, als sei mir Dein Name nicht sympathisch im Verein mit dem Roberts. Das muß Dir in einer schlimmen Stunde eingefallen sein, und ist es mir, nach so vielen Jahren künstlerischer Gemeinsamkeit ganz unfaßlich, wie Du so etwas aus mir heraussuchen konntest. Stimmt es doch gar nicht zu dem, was ich durch so viele Jahre hindurch bethätigt habe, die Verehrung für Dich, und auch nicht zu dem,

* Am 22. waren Schumanns nach Frankfurt zurückgekehrt, nachdem sie in Basel bei Bonder Mühlls noch eine behagliche kurze Rast gemacht hatten.

was Du mir am Schlusse Deines Briefes sagst. Wäre Dein Verdacht begründet, so könnte ich wirklich nicht mit zu den schönen Erinnerungen Deines Lebens zählen.

Wohl hast Du Recht wenn Du sagst, daß der persönliche Verkehr mit Dir oft schwer ist, doch hat mich die Freundschaft für Dich immer über Unebenheiten hinweg getragen. Leider wollte mir aber bei Deinem letzten Besuche nicht gelingen das bitterste Gefühl gegen Dich los zu werden.

... Doch genug hiervon, mich macht nichts trauriger als solche Auseinandersetzungen und Zerwürfnisse — bin ich doch der friedfertigste Mensch von der Welt.

So laß uns denn, lieber Johannes, freundlichere Töne wieder anstimmen wozu Deine neuen schönen Clavierstücke von denen Ilona [Eibenschütz] mir schrieb, die beste Gelegenheit bieten, wenn Du wolltest! Sei in alter herzlicher Weise gegrüßt von Deiner

Clara."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Anfang October 1892.

„ . . . Von Herzen danke ich Dir für die freundliche und beruhigende Erwiederung meines Briefes. Den Gegenstand unseres, Dich so besonders aufregenden Gespräches, erinnere ich nicht, bedaure aber sehr, nicht schweigsamer gewesen zu sein. Die Schumann-Ausgabe angehend, weiß ich nicht, ob Du oder ich undeutlich geschrieben.

Ich sprach von den bei Rieter erschienenen G-moll-Presto, F-moll-Scherzo und etwa den nachträglichen Sinfonischen Etüden. Du „erinnerst Dich nicht; warum die Stücke nicht so, wie ich es gewünscht erschienen sind" — ich meine eben, sie sind ja überhaupt nicht in die Gesammt-Ausgabe aufgenommen!

Mir ist das eben unverständlich, da die Stücke doch unstreitig zu den (allerdings vielen) allerschönsten Schumanns gehören.

Sehr erfreut mich, daß Du den Sommer so vollkommen genossen und für künftige Sommer, daß Du Interlaken so in's Herz geschlossen hast. Da kannst Du Dir's ja noch oft wohl sein lassen. So ein etwas größerer Ort hat doch seine besonderen Vorzüge.

Da Du sie wünschest, schicke ich hier ein Heft Clavierstücke. Ich fahre Montag nach Berlin, wenn ich (in etwa 8 Tagen) zurückkomme, lasse ich noch einige abschreiben und schicke sie, so daß Du dann gelegentlich Alles zurücksenden kannst.

Ich brauche nicht zu bitten, daß Du sie nicht aus den Händen giebst — leider auch nicht daß Du sie Deinen eignen öfter giebst und diese sich ihrer freuen!! In dem kleinen C-moll-Stück nimmst Du wohl besser das 6te Achtel immer so, wie es im Auftact in Klammer angegeben ist. Es geht freilich der eigne Reiz verloren den eine Schwierigkeit immer hat, so hier die starke geschmeidige Biegung der Hände — der großen Hände! So viel Worte sind aber alle Stücke nicht werth — leg sie bei Seite und nimm etwa die Rhapsodieen, wenn Du Dich freundlich erinnern willst der Musik

Deines herzlichst ergebenen

Johannes."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 24. October 92.

„Erfreulicheres konntest Du nicht melden als die Düsseldorfer Reise!* Und wie mag sie es erst für die guten alten Freundinnen gewesen sein — ich hätte die glücklichen Gesichter sehen mögen!

Wenn nachträglich ein Ergänzungsheft zu Schumanns sämmtlichen Werken erscheinen soll, so habe ich gar nichts dabei zu wünschen, denn nicht meinethalb wünschte ich die Aufnahme jener Stücke, fürchtete nur, sie möchte meinethalb unterblieben sein. Werden einführende Worte nöthig erachtet, so genügen wohl wenige zusammengefaßte (als Vorrede) vor dem ganzen Band. Nun aber: Ich denke unwillkürlich Du möchtest die Sache nicht übereilen, sondern die weitern kleineren Werke bedenken, die für solchen Schluß-Band in Frage kommen.

Es sind das: die größere Lesart der Variation für 2 Cl.

Das erste Liederheft (oder Einzelnes daraus) und Zerstreutes, wie z. B. ein Duett mit Pf. das noch kürzlich bei Fritzsch wieder gedruckt ist.

---

* Clara war am 15. Oktober für einige Tage nach Düsseldorf gefahren, um Frau Bendemann und Frl. Leser zu besuchen.

Falls Du nicht schon mit Freunden wie Herzogenberg, Levi, Volkland deshalb berathen hast und schlüssig geworden bist, möchte ich fast bitten, Du möchtest solche Freunde doch um ihre Meinung fragen. Du wirst diese Sachen schwerlich vernichten und so hättest Du es jetzt in der Hand, sie nach Deinem Willen und Geschmack herauszugeben. Das gilt namentlich von dem Liederheft, aus dem Du vielleicht nur Einiges und dies Einige vorsichtig redigirt geben würdest. Vor Allem denke ich dabei an die 2. Andante aus der Fis- und G-moll-Sonate, die sich dort als ganz entzückende Lieder finden. So gut wie ich werden später Andere darin schwelgen — und da wäre es doch richtig, sie würden hier und von Dir mitgetheilt.

Schließlich im Fall nicht blos die 2 Clavierstücke, sondern dies Mancherlei erscheint, kommt mir oft in die Gedanken, ob man als Schlußstück nicht das leise innige „Thema" in Es-dur bringen solle. Dieser schöne letzte Gedanke winkt so rührend freundlich hinaus und zurück — Niemand hat noch solchen Abschied von unserer Erde genommen. Es müßte einfach das Datum darüber stehen, weiter nichts, es sagt genug.

Aber ich vollends habe genug gesagt und bitte um Verzeihung.

Mit herzlichen Grüßen

Dein Johannes."

Aus dem Tagebuch:

November 1892.

„Härtels wollen nun noch einen Nachlaßband der Schumann ausgabe anfügen und Brahms ist sehr für Herausgabe einiger der ersten Lieder Roberts, das Eine, Adagio aus der Fis-moll-Sonate, das Andere, aus der G-moll-Sonate und ein Kleines, Kinderlied, aus den Intermezzos. Dann sollen die zwei Sätze, die Brahms bei Simrock früher herausgegeben und die Variationen für 2 Claviere, Horn und Cellis herein kommen. Ich habe Brahms gebeten, die Revision dieser Sachen zu übernehmen, *mich* beunruhigt *jetzt* eine solche Verantwortung zu sehr. Brahms schreibt sehr freundliche Briefe und will Alles thun.* Er hat mir 11 seiner Stücke für

* „Man braucht sich nur vorzunehmen, Etwas gewiß nicht wieder thun zu wollen — um sicher, sofort auf das Schönste dazu verführt zu sein. So wollte

Clavier geſandt (noch) ungedruckt) mir eine wahre Quelle von Genuß, Alles, Poeſie, Leidenſchaft, Schwärmerei, Innigkeit, voll der wunderbarſten Klangeffecte ... durchweg intereſſant. In dieſen Stücken fühle ich endlich wieder muſikaliſches Leben in meine Seele ziehen und ſpiele wieder mit wahrer Hingebung, ſtudire auch wieder mit mehr Begeiſterung Roberts Clavierſachen. Es iſt ja Claviermuſik die einzige, die ich genießen kann, dann ſchwindet das Dröhnen — einzelne falſche Töne höre ich freilich immer noch, aber ich ertrage ſie leichter, wenn ich das Stück genau kenne. Die Brahmsſchen Stücke ſind, was Fingerfertigkeit betrifft, bis auf wenige Stellen nicht ſchwer, aber die geiſtige Technik darin verlangt ein feines Verſtändniß und man muß ganz vertraut mit Brahms ſein, um ſie ſo wieder zu geben, wie er es ſich gedacht. Ich habe mit großer Liebe daran ſtudirt und ſpiele ſie, glaube ich, in ſeinem Sinne. Wie vergißt man da ſo vieles Leid, das er einem zugefügt ...

12. November fuhren wir nach Büdesheim zu Oriolas* — endlich kam es dazu. Wir ſahen zum erſten mal ihren wunderſchön eingerichteten Saal, in welchem ſie förmlich wohnen. Er iſt mit

---

ich gewiß nicht wieder verantwortlicher Redacteur ſein. Ich habe nur ſchlechte Erfahrung gemacht und alle Urſache, auch als ſolcher mit mir unzufrieden zu ſein. Deshalb nur frage ich, ob Du nicht irgend einem Andern Dein Vertrauen ſchenken kannſt? Sollte Spitta nicht mit Freude die ſchöne Aufgabe übernehmen?

Um aber die Angelegenheit nicht aufzuhalten; könnteſt Du, während Du überlegſt, mir die fraglichen Sachen ſchicken. Auch ich behalte mir allerdings vor, zu überlegen. Deinem ſchließlichen Befehl und Wunſch aber ergebe ich mich freilich unter allen Umſtänden.

Ich denke ſo hin und her: Ob z. B. einige Einleitungsworte ſo gelingen könnten, daß Du ſie einfach unterſchreiben möchteſt, oder aber ſo, daß Du und ich ſie unterzeichnen. Jedenfalls aber wollen wir die ſchöne Sache doch raſch anfaſſen und in einſtweiligen Gang bringen, vielleicht darf dann Spitta ſeinen philologiſchen Segen dazu geben ... ich bin mir über das Ganze noch nicht ganz klar, hoffe nur recht ſicher, daß es zu Deiner, meiner und Aller Freude wachſen ſoll und ſo laß uns fröhlich anfangen!"

* Die Gräfin Oriola, die ſchon als Frau Verna zum Schumannſchen Hauſe freundſchaftlichſte Beziehungen gehabt, hegte dieſe auch nach ihrer Verheiratung mit dem Grafen Oriola, gemeinſam mit ihrem Manne. Beide waren oft Gäſte im Schumannſchen Hauſe.

ſolchem Geſchmack eingerichtet, daß man ſich trotz der Größe ganz behaglich darin fühlt. Eines der ſchönſten Zimmer iſt dies, das ich je geſehen ... Der Graf und die Gräfin ſind reizende Wirthe und wäre nicht die Unruhe — es wäre da draußen ein Paradies für mich.

Den 19. November kam Joachim mit ſeinem Quartett, er brachte den Abend bei uns zu; Kruſe als Nachfolger für de Ahna ... ein ſehr angenehmer Menſch, ſo friſch und angeregt ... er iſt auch vortrefflich als zweiter Geiger ... Joachim beſuchte mich noch einmal im Laufe der nächſten Woche ... Wir ſprachen viel über die neuen Brahmsſchen Stücke — welche Freude wäre es mir geweſen, hätte er mich aufgefordert ihm einige zu ſpielen ...

Den 20. (Sonntag) Quartett-Morgen. Ich ging hin, genoß aber nicht viel, hörte die Pianos nicht und waren mir doch einige Tempi zu langſam ...

21. ... Schlechte Nächte, faſt immer viel trübe Gedanken, ich bin ſo reſignirt, daß es mich förmlich ſchmerzt; mein Leben betrachte ich als abgethan, zu erwarten habe ich nichts mehr und doch noch ein friſches Herz, das iſt ſchwer. Meine Marie iſt alles für mich, jetzt ihre Zufriedenheit, iſt das einzige Glück, das ich empfinde und auch der Gedanke, daß Eugenie ſich jetzt in ihrer vollen Unabhängigkeit zufrieden fühlt, iſt mir ein Troſt ...

24. December. Von Brahms erhielt ich lieben Brief ... er kam am heiligen Abend, was in Jahren nicht vorgekommen."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, den 23./12. 92.

„... Es iſt lange her, daß ich bei Dir die letzte Weihnacht feierte — aber ſo ſchön und lieb war ſie nun auch nicht wieder und das beſte wird auch diesmal ſein, wenn ich zurück denke, wie an jenem Abend der Baum ſtrahlend leuchtete und alle Augen, junge und alte dazu. Möge Dir das Feſt — wie damals Eines ſein!

Du wirſt Dich wundern: das „Schlußheft" liegt immer noch bei mir. Letzter Zeit ſagte ich mir wohl, Härtels möchten zum Feſt genug zu thun haben, eigentlich und ehrlich aber liegen ſie nur, weil ich überhaupt ſo ſchwer zum Stechen abſchicke. Bei meinen Sachen hat

das seine guten Gründe. Hier nun denke ich an Dich, ob es Dir auch eine richtige Freude, ob Du etwa blos zugegeben — ich wünschte, auch andere Deiner Freunde hätten mit- und zugeredet. Die Variationen sind doch ein merkwürdiges und unwiderstehlich bezauberndes Werk! Neulich kam ich von einer langen Gesammtprobe nach Haus und ganz wie selbstverständlich, ohne einen besondern Gedanken saß ich wieder am Clavier und spielte sie mir ganz inniglich mit meinen 2 Händen vor!

Es ist als ob man an einem schönen sanften Frühlingstag spazierte, unter Erlen, Birken und blühenden Bäumen, ein sanft rieselndes Wasser zur Seite. Man wird nicht satt zu genießen die ruhige, nicht warm nicht kalte Luft, das sanfte Blau, das milde Grün, man denkt nicht daß es auch Aufregung giebt und wünscht keine dunklen Wälder und schroffen Felsen und Wasserfälle in die schöne Einförmigkeit. Wenn man nur für die Musik extra Philister-Augen hätte, so sähe man wohl mit Bedenken, wie das Thema 4 mal im selben Tone schließt, nennte die süßen, weichen Harmonieen gar süßlich weichlich und fürchtete sie in den Variationen oft wiederholt zu hören. Alles vergebens! Man taucht unter und genießt die holde Musik wie die zarte erquickende Frühlingsluft und Landschaft.

Herrgott, wenn aber jeder Briefschreiber heute Dich so lange aufhalten will, wo bleibt da die Arbeit am Christbaum! Gehe jetzt fröhlich daran und denke auch einmal freundlich Deines

von Herzen grüßenden

Johannes."

Aus einem Briefe von Clara an Elisabeth Werner.

Frankfurt a. M., den 23. Januar 1893.

„. . . Es geht mir ja körperlich . . . was die Kräfte betrifft, besser, aber das Kopfleiden ist immer dasselbe, tritt aber zum Glück beim Spielen und Unterrichten zurück, so daß ich beides wieder regelmäßig thue. Theils sind es Schüler aus Mariens Klasse, teils Privatschüler, die ich habe. Es ist ein wahres Glück für mich, daß ich wieder arbeiten kann. Aber meine Stimmung ist dennoch sehr gedrückt. Es ist für einen Künstler doppelt schwer

alt zu werden. Ich habe noch die ganze geistige Kraft und die der Finger, die Technik macht mir gar keine Schwierigkeit, aber die Nerven wollen nicht, und das ist doch eine furchtbare Prüfung . . . Ich gehe fast gar nicht mehr in Concerte, kann es nicht wegen meinem Kopfleiden, denn Orchestermusik ist mir wahrhaft unerträglich, da höre ich alles falsch. Ich muß es aber, bei der jetzigen Richtung, wie auch unsere jetzigen Dirigenten die klassischen Werke einstudiren, mit all den Mätzchen, enormen Fortes und Pianissimos, Ritardandos etc. beinahe für ein Glück halten, daß ich es nicht hören kann, ich müßte sonst doch manchmal Rücksichten halber solche Aufführungen ertragen . . ."

Aus dem Tagebuch:

„d. 25. Januar 1893. Brief von Johannes, der sich anmeldet für den 31. Er schlägt vor im Hotel zu wohnen, wenn sein Besuch mir etwa Anstrengung verursachte, aber er läßt doch durchblicken, daß er lieber bei uns wäre, und mir wäre es doch auch traurig nach so langen Jahren ihn nicht mehr bei mir zu haben.

31. Januar. Brahms kommt heute. Wie ist mir bange ums Herz! Könnte man sich über all die Vorgängnisse der letztvergangenen Jahre, die mich so betrübt haben, aussprechen, aber das ist ja unmöglich mit ihm, er wird gleich so heftig, daß man verstummt. . . . Abends Ankunft von Brahms. Er sieht sehr wohl aus und ist in guter Stimmung. . . .

2. Februar. Heute Morgen spielte mir Brahms seine neuen Stücke vor und es war mir eine schöne Genugthuung zu sehen, daß ich alle Stücke in seinem Sinne aufgefaßt hatte. . . .

10. Februar. Marie ging mit Julie ins Concert (von Rubinstein), ich muß verzichten! Wäre es mir nun auch weniger um die Musik von Rubinstein zu thun, so hätte ich ihn doch gern mal wieder in künstlerischer Ausübung gesehen — überhaupt gern gesehen! Wie drängt sich mir wieder jetzt so oft der Gedanke auf, daß ich, noch bei Lebzeiten, vergessen werde. Das ist eben nicht anders mit den reproducirenden Künstlern . . . sind sie mal vom Schauplatz abgetreten, so gedenken ihrer nur höchstens noch die Zeitgenossen. — Die junge Generation weiß schon nichts mehr und — belächelt mit-

leidig das Vergangene. — Zwar habe ich unter den Schülern wohl noch Anhänger, wie lange wirds aber dauern? Kommen sie erst in die Öffentlichkeit, dann müssen sie mit dem Strome schwimmen."

Clara an Breitkopf & Härtel.

Frankfurt, d. 11. Febr. 93.

„Geehrte Herren!

Dieser Tage besuchte mich Herr Brahms und theilte mir mit, daß er bereits die Stücke für den Schumann-Anhang an Sie abgesandt habe; er hoffe Sie haben denselben richtig erhalten, hätte freilich wohl gern eine Notiz darüber gehabt. — Ich habe es übernommen Sie zu bitten, daß Sie die Correctur ihm zugehen lassen, nicht mir, denn er allein hat Alles revidirt, daher ich auch bitte, daß sein Name als Herausgeber auf dem Titel genannt werde. Er hat sich einer großen Mühe unterzogen, was, von Ihnen anerkannt zu sehen, ich besonders wünschen muß. Ueber ein Honorar habe ich nicht weiter mit Ihnen gesprochen, setze aber voraus, daß Sie mir Freiexemplare der einzelnen Stücke zur Disposition stellen, je nachdem ich derselben bedarf.

Schließlich ersuche ich Sie mir für meine Rechnung einen Band Walzer von Johann Strauß, dem Alten, der bei Ihnen, wie mir H. Brahms sagt, erschienen sein soll, zusenden zu lassen per Kreuzband und möglichst umgehend.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Ihre ergebene

Clara Schumann."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, d. 22. Febr. 93.

„. . . Endlich wieder zu Haus, muß ich Dir doch auch endlich sagen, mit welcher Wonne ich an meine Frankfurter Tage zurück denke; ich habe nur deswegen die Reise gemacht und wie freue ich mich jetzt des Entschlusses! Doch, Du bist dessen so sicher wie ich und empfindest gewiß herzlich vergnügt, wie dankbar ich Dir für die schönen Tage bin, die mir so ungemein wohl und gut gethan haben.

Wie die Götter mit uns Menschen umgehen, bleibt ewig ein schauerliches Räthsel. Daß sie Dich aber mit häßlicher Musik plagen, ist doch gar zu sinnlos. „Von anderer Sünde weißt Du nicht", und um sie, die Götter, und um sie, die holde Kunst, hast Du's doch wahrlich nicht verdient! Wie Vielen in unserer Zeit wäre eine Wollust, was Dir unerträgliche Pein ist! Unser großer Bruckner wäre selig, Deine verhaßten Klänge im Ohr zu haben — wir kriegten sie dann Sonntags als Sinfonie zu hören und Heyse und Levi schrieben preisende Epistel!

Nun laß mich Dir noch kurz erzählen, wie das Postludium meiner Reise in Hamburg und Berlin gerade so hübsch verlief wie das Praeludium in Meiningen. Höchst angenehm war mir ein behagliches Stündchen bei Friedchen, wovon diese Dir wohl schon geschrieben hat. Auch sonst war Alles dort erfreulich — am Ende gar das unglaublich niederträchtige Wetter — etwaige besondere Liebhaberei für die Vaterstadt und gar etwaiges Heimweh wurde durch so ächt Hamburger Wetter gründlich weggespült. In Berlin sah ich Viele unserer gemeinsamen Freunde, Bargiel, Herzogenberg, Frau Soldat u. s. w."

Aus dem Tagebuch:

„d. 18. Februar. Heute giebt Rubinstein in Bonn für das Beethovenhaus einen Beethoven-Abend mit 4 Sonaten. . . . Ich möchte wohl wissen, was Mendelssohn und Robert dazu gesagt hätten? Mir erscheint es unkünstlerisch. Zu einer Sonate von Beethoven braucht man doch seine ganze Seele, aber kann man vier Sonaten hinter einander mit ganzer Seele spielen? . . .

In den Blättern stand es sei sein letztes Auftreten als Concertspieler und da kamen die Leute von allen Seiten. Vier Sonaten spielte er und eine gab er zu, also fünf! . . ."

Aus einem Briefe von Professor Engelmann an Clara.

Utrecht, 8. März 93.

„Liebe und verehrte Frau Schumann!

Wir haben gestern Abend eine so schöne Aufführung von Paradies und Peri gehabt, daß ich Ihnen wenn auch nur mitten zwischen

zwei Vorlesungen — mit einem Wort sagen muß, wie entzückend und ergreifend das herrliche Werk wieder auf uns alle gewirkt hat. Meine Frau und Kinder kamen, wie ich selbst, in so glücklicher gehobener, begeisterter Stimmung nach Hause, wie es eben nur ein Kunstwerk edelster, genialster Art möglich machen kann. Dieselbe ganz eigenartig ergreifende und beglückende Wirkung, welche Schumanns Musik in meiner Jugend auf mich ausübte, erlebe ich nach fast einem vollen Menschenalter an meinen Kindern und aufs Neue wieder an mir selbst. Dazu freut es mich ganz besonders Ihnen sagen zu können, wie schön Frl. Fillunger gesungen hat. Es war eine musikalisch wie poetisch ganz herrliche Leistung, die zum Schluß eine wahrhaft glanzvolle Höhe erreichte. . . .

Daß Emma in die neuen Brahmsschen Clavierstücke, die so überraschend neu sind, mit ganzer Liebe sich vertieft hat, werden Sie begreiflich finden. Man munkelt von der 5ten Symphonie. Wäre es doch wahr! Doch — die Studenten warten!

Herzlichst

Ihr

Theod. Engelmann."

Aus dem Tagebuch:

17. März. „Endlich habe ich gestern in der Probe das Clarinettquintett* von Johannes gehört. Es ist ein gar wunderbares Werk, ergreifend, rührend, die klagende Clarinette; wie interessant als Musik, tief und innig, und wie bläst der Mühlfeldt, als ob er für das Werk geboren wäre! Feinsinnig, warm, einfach und dabei die vollendetste Virtuosität, Beherrschung des Instruments** . . ."

* Das sie im Januar oft mit Marie gespielt hatte.

** Vom 5.—25. April weilte Clara mit Marie in Pallanza, ein Aufenthalt, der ihr vor allen Dingen durch den dortigen Arzt Dr. Scharrenbroich — „noch nie hatte ich einen so angenehmen, theilnehmenden Arzt" — eine angenehme Erinnerung blieb. Auf seine Veranlassung ging sie auch, nachdem sie am 1. Mai wieder in Frankfurt angelangt war, für den Juli nach Schlangenbad. „Wer noch so spielen könne (hatte er in Pallanza, nachdem er Clara spielen gehört, gesagt) wie ich, dessen Kräfte seien noch nicht erschöpft, und er bäte uns, doch Alles zur Hebung meiner Kräfte zu thun: ich sei eben verhältnismäßig viel zu schwach" (Brief an Rosalie Leser, 10. 5. 93).

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Mai 1893.

„. . . Es ist gar so verlockend Dir eine kleine Freude machen zu können und da ich nun grade ein kleines Stück habe, das wenigstens für Deine Finger paßt, so schreibe ich es Dir zierlichst ab. Hindert Dich diese Zierlichkeit am Lesen, so siehst Du doch den guten Willen. Während deß hat mich der leere Raum verführt, gar noch ein Stück dazu zu schreiben! Quäle Dich nicht mit der Schreiberei, die ich eben nicht hübscher fertig kriege. Aber: daß derlei durchaus nur für Deine Finger kommt und gewiß in keine andern kommen darf, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. Und so nehme ich denn mit den herzlichsten Grüßen auch an Marien höflichst meinen Abschied und gehe als Dein J. B."

[als Unterschrift ist eine kleine Photographie v. B.]

Wien, Mai 1893.

„. . . Melde nur noch, daß der Schlußband fertig gedruckt da liegt. Sobald ich corrigirt habe schicke ich Dir die Handschriften zurück, es war mir lieb sie noch hier zu haben. Ich bin in Versuchung Dir die kurze Vorrede zu schicken. Thue ich es *nicht*, so sage ich deshalb hier, daß sie nur sachlich-Nöthiges enthält, ich mich aber mit vieler Mühe enthalten habe, nicht allerlei Schwärmendes (auch Dir) darin zu sagen. Ich finde das aber an der Stelle nicht gehörig. . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, Mai 1893.

„. . . Ich bin in Versuchung Dir ein kleines Clavierstück* abzuschreiben, weil ich gern wüßte, wie Du Dich damit verträgst. Es wimmelt von Dissonanzen! Diese mögen recht sein und zu erklären — aber sie schmecken Dir vielleicht nicht und da wünschte ich, sie wären weniger recht aber appetitlich und nach Deinem Geschmack. Das kleine Stück ist ausnehmend melancholisch und „sehr langsam spielen" ist nicht genug gesagt. Jeder Tact und jede Note muß wie ritard. klingen, als ob man Melancholie aus jeder einzelnen saugen wolle,

* Wahrscheinlich op. 118, Nr. 6.

mit Wolluſt und Behagen aus beſagten Diſſonanzen! Herr Gott, die Beſchreibung wird Dir Luſt machen. . . ."

Aus dem Tagebuch:

„Mai 1893. Brahms hat mir mit einem Briefe ein reizendes kleines Stück geſandt, voll von Diſſonanzen, in die man ſich aber mit Wonne hineinlegt. Traurigſüß iſt das Stück! ich empfing es als Geburtstagsgruß an ſeinem 60. Geburtstag. . . . Es hat mich dieſe Aufmerkſamkeit ſehr erfreut. . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Iſchl, 28. Juni 93.

„. . . Du erinnerſt wohl, daß ich ſ. Z. für den Schlußband auch ein Duett* in Vorſchlag brachte. Mein Exemplar konnte ich nicht finden und bat Härtels uns eines zu beſorgen. Sie ſchickten es Dir und Du ſchriebſt mir, wie abgeneigt Du ſeieſt es in dem Band zu ſehen.

Geſtern nun ſchickt mir Mandyzewski das Duett und ich finde daß mein Gedächtniß Recht hatte. Es gehört durchaus hinein, es kann und darf nicht fehlen. Ich widerſpreche Dir nicht gern, konnte es damals nicht, weil mir das Stück denn doch nicht vorlag, brauchte es aber nicht, weil ich nicht meinte als Herausgeber genannt zu werden. Dies iſt nun aber auf Deinen ausdrücklichen Wunſch geſchehen. Ich habe das Vorwort mit meinem Namen unterzeichnet — da bin ich nun aber auch verantwortlich ſowohl für das was im Band ſteht, wie auch für das was weggeblieben iſt. Nun iſt aber das Duett ein ächter, lieber Schumann und Du haſt Dich nur durch einige Kleinigkeiten beirren laſſen, namentlich aber wohl durch eine ſehr häßliche Note, die entſchieden ein Druckfehler iſt, vom letzten Herausgeber aber ausdrücklich nicht als ſolcher anerkannt wird. Meinſt Du, es gäbe ſchönere Duette von Sch.? Ja, wie viel Lieder willſt Du dann ſtreichen, weil etwa im Eichendorff doch ſchönere ſtehen?

Siehſt Du nun gar etwas genauer hin, ſo findeſt Du daß der beſte Vers, ja der einzig hübſche von Deinem Mann iſt (der 3te).

* „Sommerruh" von Schad.

Ich bitte also um ein freundlich zustimmendes Ja. Die Herausgabe wird dadurch natürlich wieder verzögert. Ich will aber Härtels doch bitten, Dir das Vorwort zu schicken, vielleicht hast Du was zu erinnern oder zu wünschen.

Für Eure Reise wünsche ich alles Gute und zunächst eine reizende Wohnung, in der es Euch so gefällt wie mir hier in meiner kleinen.

Von Herzen

Dein Joh."

Aus dem Tagebuch:

„Interlaken,* 2. September. Ich schrieb heute Brahms, um ihm für die neue Sendung zweier Adagios** zu danken. Es ist doch wunderbar, wie es ihm nur so sprudelt, die neuen Gedanken voller Großartigkeit und Tiefe und Fantasie. Wie er im kleinsten Raum Leidenschaft mit Zartheit vereint, das ist ganz wundervoll . . . Ich bin immer so ganz hingenommen wieder von diesen neuen Stücken und sehne mich förmlich sie auf einem guten Instrumente üben zu können . . .

16. September. Recht leid thut es mir, daß wir Wachs so wenig gesehen haben . . . Ich habe nun einmal einen rascheren Pulsschlag für diejenigen, die Mendelssohn näher stehen . . . Ich habe Notizen von Robert über Mendelssohn copirt . . . Wenn er diese Notizen hätte ausarbeiten können, wie er es jedenfalls vorhatte, welch interessantes Buch wäre es geworden, denn so hat Mendelssohn Niemand gekannt und gewürdigt als Robert, der ihm sein ganzes Herz entgegentrug und künstlerisch (ihn) doch besser als irgend Jemand verstand . . .

Frankfurt. d. 15. October spielte ich Friedchen Sauermann (die für ein paar Tage zum Besuch bei mir ist) Brahms'sche Stücke vor — sie ist eine gute Zuhörerin — wie herrlich spielt es sich da!

---

* Von Schlangenbad aus, in dem sie sehr unter der Hitze und allerlei Sorgen und Erregungen wegen der Berufswahl ihres Enkels Ferdinand gelitten, war Clara am 2. August mit den beiden Töchtern nach Interlaken übersiedelt. Sie wohnte wieder im Hotel Ober und freute sich des Zusammentreffens mit alten Freunden Mathilde Wendt, Wachs, Robert Hausmann mit seiner Mutter, und Vonder Mühlls. Am 17. September wurde die Rückreise angetreten, in Baden wurde noch gerastet, am 27. Frankfurt erreicht.

** Wahrscheinlich op. 118, Nr. 1 und op. 119, Nr. 1.

19. October. Ich spiele jetzt täglich etwas von den Brahmsschen neuen Stücken . . . Leider kann ich nur sehr wenig daran studiren, es gehört die größte Anspannung des Geistes dazu, Allem gerecht zu werden, zu einigen Stücken auch körperliche Kraft. Wie danke ich ihm wieder dieses Labsal, das er mir bereitet, inmitten meiner tiefen Traurigkeit! wie erhoben fühle ich mich stets, wenn ich so ein halbes Stündchen mich ganz und gar vergessen konnte . . . 30. Oct. Meine Traurigkeit ist furchtbar, ich kann mich gar nicht aufraffen. Es sieht mich Alles so trostlos an . . . Es fehlt mir doch gar zu sehr eine Freundin, der ich zuweilen mein Herz ausschütten, meine Leiden klagen könnte. Marie darf ich nicht damit quälen, ich fühle es als ein Unrecht, wenn ich es thue . . . Die einzige genußreiche Zeit, die ich habe, ist am Clavier . . .

1. November herrliches Wetter! Ich fahre jetzt wieder im Rollstuhl, ich kann dann doch länger in der Luft sein, als wenn ich gehe . . .

3. November. Ich versuchte heute mal wieder ins Museum zu gehen, wollte die D-dur-Symphonie von Brahms hören! ach es war vergebens! Nichts habe ich gehört als ein Forte, alles falsch und vom Piano nichts! . . . Ich kann nicht beschreiben, wie trostlos es in meinem Innern aussah, als ich nach Hause kam . . .

d. 4. November gab ich mal wieder eine kleine Gesellschaft, eigentlich um mal Kogels* etwas zu erweisen. Es war recht schwer eine Wahl zu treffen, denn die Musiker untereinander stehen ja feindlich . . . Ich spielte ein paar Canons vom Robert, bin aber des Vorspielens so entwöhnt, daß mir war, als zitterten alle Fasern in mir — es gelang mir aber sehr gut, trotz der Erregung.

Meine Nervenschmerzen sind arg, das Dröhnen und Musiciren im Kopf oft zum Verzweifeln . . . Es ist schrecklich keinen Augenblick zu sein, ohne an den elenden Körper erinnert zu sein — manche Tage habe ich nicht mal mehr Freude am Spiel und öffne lieber das Clavier gar nicht . . .

6. December in London Aufführung des College Royal (Grove) der Genoveva im Drury Lane Theater unter der Leitung von Stanford. Eugenie hatte schon einige Proben gehört. Grove

* Direktor der Museumskonzerte.

ſchrieb geſtern ſehr begeiſtert und heute Nachmittag kam Telegramm: „Prachtvolle Aufführung Genovevas, begeiſtertes Publicum, Gruß von allen Mitwirkenden, Stanford und Borwick.*“

Aus einem Briefe von Lady Macfarren an Clara.

Barton Houſe Sielwooth
28. Nov. 1893.

„Verehrte Frau und Freundin!

Ihr lieber Brief vom 10ten October kommt täglich in meine Hände, wenn ich Papiere durchſehe, und immer ſage ich mir und warte auf einen glücklichen Augenblick, um den zu beantworten. Nun wird es doch zu lange mit dem Warten und ich nehme den Augenblick der eben iſt (der iſt doch vielleicht immer unſer Beſter). . . . Ich hatte die Freude Ihre liebe Eugenie zu ſehen, in London, wäre gern mehr befreundet mit dieſer feinen Natur, an der mancher Hauch von Ihnen zu erkennen iſt; hoffentlich wird dies noch mit der Zeit möglich werden! . . . Ich finde meine größte Freude, während dieſer Zeit auf meinem ziemlich miſerablen Pianoforte manche vielgeliebte Sachen vorzunehmen ſo gut es geht. Beſonders anziehend finde ich die Variationen in D, op. 21 von Brahms, die verweben ſich mit alle meine Gedanken, wie nur Muſik ſich verweben kann. Wie das wohl klingen würde, wenn Sie es ſpielten, das grüble ich mir oft aus, natürlich denke ich dann, es würde ſo klingen, wie ich es mir vorſtelle — wer kann denn über ſeinen Egoismus heraus? Goethe ſagt ja ſchon: es iſt dafür geſorgt, daß der Vogel nicht über ſich ſelbſt hinausfliegen kann. — Aber die herrlichen Erinnerungen von Ihren Vorträgen in London geben mir das Gefühl, daß ich Einſicht gehabt habe in das Beſte, Vortrefflichſte, das exiſtirt, und von dieſem Standpunct aus maße ich mir an Ihre mögliche Auffaſſungsweiſe mir vorzuſtellen . . .

Sein Sie in innigſter Liebe gegrüßt — meine kleine Freundin wünſcht ihren ehrfurchtsvollen Gruß beizulegen, und mit ſehr freundlichen Erinnerungen an Ihre liebe Marie zeichnet ſich Ihre von Herzen ergebene Natalie Macfarren.“

* Zum Weihnachtsfeſt war wieder — zu Claras großer Freude — Eugenie aus England gekommen und blieb bis in den Januar hinein.

Aus dem Tagebuch:

„2. Januar 1894 überraſchte mich ein lieber Brief von Dr. Genſel aus Leipzig . . . Solche Zeichen von wahrer inniger Freude am Kunſtwerke erfreuen ſehr, müſſen entſchädigen für Manches, was die Zeit der jetzigen Strömung uns an Trübſal bringt.“

Julius Genſel* an Clara.

Leipzig, Neujahr 94.

„Hochverehrte Frau,

darf ich noch mit meinem verſpäteten Neujahrsgruß und Glückwunſch kommen? Ich war mit dreien meiner Kinder (die noch heimliche Braut meines älteſten Sohnes mitgerechnet) im Concert und wir kehrten tief ergriffen von der D-moll-Symphonie zurück. Vorher hatten die Kinder ſie vierhändig geſpielt, dann hatten wir wieder einmal das Album mit den großen —< durchblättert. Da ging mirs durch die Seele: du haſt das Glück, dem edlen Künſtlerpaar durch ererbte Freundſchaft näher gerückt zu ſein, als vielleicht mancher, der heute der Ueberlebenden ſeine Glückwünſche dargebracht hat, — warum hälſt Du, der Du ihr ſo herrliche unvergeßliche Stunden dankſt, damit zurück. Gilt nicht auch hier Altmeiſter Goethes Wort:

Was Du ererbt von Deinen Vätern haſt,
Erwirb es, um es zu beſitzen?

So nehmen Sie denn die Glückwünſche für Sie und die Ihrigen, die aus tiefſtem Herzen kommen, auch jetzt noch freundlich auf.

In inniger Verehrung

Ihr

Julius Genſel.“

Aus dem Tagebuch:

„Den 10. Januar las ich in den Signalen den Tod von meiner Stiefmutter in Dresden, ſehr zu meiner Beſtürzung, — ſie ſtarb am 27. December; wie aber, ob Marie (Wieck) bei ihr war, oder wer ſonſt, nichts weiß ich. Wieder ein Stück Vergangenheit begraben . . . Wie gern hätte ich ſie noch einmal geſehen, ſie muß wohl

* Schwiegerſohn des Freundes Voigt.

93 Jahr gewesen sein, und war eine vortreffliche Frau, eine sanfte Dulderin ihr Leben lang . . .

17. Januar. Duse — Kameliendame. Eine außerordentliche Erscheinung, natürlich, alles fein, künstlerisch baut sich Alles auf, aber das Stück ist doch schrecklich. Der letzte Act, das Sterbezimmer mit der düsteren Beleuchtung, in meinem Kopf die Musik, verworren, wie aus der Ferne, die Sterbende schlafend, die Todtenstille, nie vergesse ich den schrecklichen Eindruck . . . es war alles so natürlich, daß man es nicht vergessen kann."

Aus einem Briefe von Clara an Mathilde Wendt.

Frankfurt a./M., den 2. Februar 1894.

„. . . zu gleicher Zeit (mit der Duse) hatten wir auch Joachim hier und ich die große Freude, einen Abend bei mir mit ihm zu musiciren. Wir spielten Brahms' 3te Sonate, in der ich wahrhaft schwelgte, ganz vergaß, daß ich auf der Erde. Ich fühlte kein Leid, nur Wonne!

Außerdem spielte mir Joachim mit seinem Quartett Roberts 2tes Quartett, das ich, im Zimmer, zum großen Theil genießen konnte: Ich hatte den Abend eine Woche lang sehr zu büßen, aber gern litt ich die vermehrten Schmerzen."

Aus dem Tagebuch:

24. Januar 1894. „Die Versöhnung des Kaisers mit Bismarck beschäftigt alle Menschen — Jeder freut sich über diese Lösung Bismarck ist heute in Berlin . . .

Den 29. ging ich zu den armen Stockhausens,* die natürlich sehr gebeugt sind, ihn sah ich nicht, aber sie sagte mir, er sei ganz fassungslos gewesen. Sie ist stärker, und das ist ein Glück, denn sie muß ja Alles im Hause alles Geschäftliche besorgen, das entzieht sie aber dem Grübeln, wozu der arme, jetzt fast ganz blinde Mann viel zu viel Zeit hat.

30. Brief von Ilona (Eibenschütz) die mir viele Kritiken sendet über die neuen Stücke von Brahms, die sie neulich im Popular

* Die Tochter Gretchen St. war einige Tage zuvor in Freiburg an Diphtheritis gestorben.

gespielt ... Weit eingehender sind die Stücke beurtheilt, als es hier in Deutschland der Fall sein würde. Die Engländer haben einen großen Respect vor Brahms, sie verstehen ihn gewiß nicht mehr als die Deutschen, aber sie sind für große Künstler viel pietätvoller ..."

Aus einem Brief von Elisabeth Werner an Clara.

Breslau, den 12. Februar 94.

„... Brahms schreibt jetzt recht viel für Clavier — ich meine, er denkt dabei an Sie und weiß, daß er Ihnen Freude bereitet und Sie anregt durch Neues.

... Mit herzlichen Segenswünschen sehe ich der Aufnahme Ihres Enkels* in Ihrem Hause entgegen und hoffe, es wird keine gar so große Last für Sie sein ... Ich denke es wird gehen und geht es schließlich doch nicht, dann hat er durch den Versuch nur Segen für seinen inneren Menschen, auch schon dadurch, daß er in Ihrer Nähe sein und Sie näher kennen lernen durfte ... Sie haben mit Julie Schönes erreicht ... sie wird Ihnen gewiß fehlen, nun sie fort ist ..."

Aus dem Tagebuch:

Februar. „Grieg hat einen Aufsatz über Robert in einer amerikanischen Zeitschrift geschrieben und mir mit einem sehr liebenswürdigen Schreiben zugesandt ...

Vieles ist sehr schön, aber dann wieder Manches so falsch, daß mir der gute Eindruck theilweise wieder verloren geht. Was mir von vornherein mißfällt, ist, daß er eine Menge Stellen aus den Schandblättern, die in Bayreuth vor 10 Jahren erschienen ... wörtlich anführt und damit doch eigentlich dem Robert einen Schimpf, dem Verfasser eine Beachtung erweist, die nicht für solche Gemeinheit existiren sollte ...

... Er sagt [auch sonst darin] widersprechende Sachen, stellt z. B. auf, daß man von Schumann eigentlich nur von op. 1—50 sprechen sollte, später sei seine Kraft gebrochen gewesen. Kann man das von Faust, Manfred ꝛc. sagen? ... Der ganze Artikel hat mich

* Ferdinand, der zunächst Apotheker geworden war und sich jetzt der Musik widmen wollte. Clara nahm ihn zu seiner musikalischen Ausbildung bei sich zu Hause auf, ebenso wie vorher seine Schwester Julie.

ſchließlich mehr verdroſſen als erfreut . . . Und doch muß man anerkennen, daß Grieg mit ganzer Hingabe den Artikel geſchrieben hat. Es giebt ja gar wenig muſikaliſche Schriftſteller, bei denen nicht neben Richtigem Unrichtiges, Dummes unterliefe . . .

Ich leide an Gichtknoten an den Händen, was mich mit Sorge für die Zukunft erfüllt. Was ſoll aus mir werden wenn ich nicht mehr ſpielen kann? vielleicht auch nicht mehr unterrichten? Die Kräfte nehmen doch nach jeder Seite hin ab, das kann ich mir doch nicht verhehlen! . .

5. März. Ich bekam dieſer Tage einen Brief eines Ober-Regierungsraths Pogge aus Merſeburg, wo eine Anzahl von Muſikliebhabern aus den gebildeten Kreiſen einen Verein gegründet haben, in welchem ſie alle ſelbſt mitwirken, große Aufführungen veranſtalten; ſo am 27. Februar einen Schumannabend, wo ſie das Quintett, Concert A-moll, Spaniſches Liederſpiel ꝛc. aufführten . . . Ich fühlte ſo etwas wie Rührung beim Leſen ſeines Briefes, fühlte mich in vergangene Zeiten verſetzt, wo man noch muſicirte um der Muſik halber, was jetzt ja ganz aufgehört hat in den großen Städten . . .

Den 6. März. Correſpondenz wegen einer Wohnung für uns in Düſſeldorf, wohin wir zu Oſtern auf 8 Tage zu gehen gedenken. Lida hat mich ſehr eingeladen in alter Weiſe bei ihr zu wohnen, ich laſſe aber die Vernunft ſprechen — Nein! . . . Es iſt nun einmal ſo, das Alter wird äußerlich für die Umgebung läſtig, man ſollte immer trachten es nur innerlich nicht zu werden, was recht ſchwer iſt, weil man mit der Abnahme der Kräfte doch auch an innerer Elaſticität verliert und alle äußeren Dinge wie auch die inneren ſchwerer anſieht, was für die Umgebung auch läſtig wird. Da heißt es immer — „kämpfen".

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, April 94.

„ . . . Wenn es auch nicht grade eine fröhliche Frühlingsfahrt* war, von der Du jetzt wohl zurückgekommen biſt, ſo hat ſie doch

* Vom 24. März bis 3. April war Clara mit Marie in Düſſeldorf geweſen und hatte ſich des Wiederſehens mit Frau Bendemann und Frl. Leſer gefreut. Sehr beglückt hatte ſie auch ein Beſuch dort von Grimms aus Münſter, die eigens nach Düſſeldorf gekommen waren, um ſie zu begrüßen.

hoffentlich Deinem Herzen wohl gethan und haſt Du Dich des Wiederſehens der alten Freundinnen recht ungeſtört freuen können.

Frau Bendemann lebt und wohnt doch noch in Düſſeldorf?

Für Deinen lieben Brief danke ich beſtens, aber ich muß mir ſchon recht energiſch Euer liebes behagliches Haus vorſtellen, wenn ich wünſche daß ſo viel Unerfreuliches dort Dir ein wenig ſchwinde. Eigentlich könnte oder möchte ich verſuchen Dir auch ein wenig Sonnenſchein ins Zimmer zu bringen! Ich könnte Dir nämlich (in etwa 8 Tagen) einen ganzen Stoß ſchöner alter Lieder ſchicken, die ich in Verſuchung bin, in meiner Bearbeitung (mit Clavier) herauszugeben.

Nun fragt es ſich ob Du zu der Zeit Dir Luſt und Kraft zutrauſt einige Tage ein paar Stündchen dem ganz beiläufigen und flüchtigen Durchleſen und -ſpielen zu widmen? Ich denke mir Du wirſt Dich allerlei Feinheiten im Clavier freuen und fürchte faſt, daß Dir die ganz herrlichen Worte und Melodien nicht gleich ſo ſympathiſch ſein werden wie mir. Deshalb und überhaupt ſollteſt Du die Durchſicht ja nicht zu ernſt und feierlich nehmen, ſondern nur Dich an Einigem vorübergehend freuen — wie eben beim vorgedachten freundlichen Sonnenſtrahl . . ."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

April 1894.

„ . . . Damit ich weniger nöthig habe Dich zu drängen, laſſe ich die Noten vorher nach Berlin gehen. Herr Spitta wird ſie Dir im Laufe der Woche ſchicken. Du wirſt aber erſchrecken über die Sündfluth von Liedern die über Dich hereinbricht — und mein bischen Sonnenſchein vorſtellen ſoll! Ich bitte nochmals: mache Dir's bequem, naſche nur ein wenig davon, ganz beiläufig und luſtig. Auch bitte ich Dich ernſtlich mit dem Lied auf Seite 75 (!!!!!) anzufangen und dann weiter (!) zu ſpielen, die kleinen Sachen mit Chor. Ich glaube, die werden Dir leicht eingehen — dann verſuche etwa ob des mehreren gelingt?! Auch bei den Texten wird es nicht immer der Fall ſein. Aber einige müßten Dich intereſſieren oder rühren, z. B. das „Schweſterlein", wenn Du die Situation des armen eiferſüchtigen Mädchens bedenkſt. Bei Gunhilde und der

Geſchichte auf Seite 6 denke an die Peri und was die Reuethräne bedeutet. Die Nonne und die Rittersfrau führen ein bedenkliches Leben, aber da ſie bereuen und büßen ſo neigen ſich hier die Lilien und betet dort ein Engel für die Sünderin. Na — u. ſ. w.

Ich wünſche gar nicht, daß Du die Geſchichten ſo ernſthaft anſiehſt, auch ſind die Gedichte oft nur unvollſtändig . . ."

Aus dem Tagebuch:

21. April. „Ich hatte wieder innigſte Freude an Eugenie,* wie ſie es mit der Kunſt und ihren Pflichten als Lehrerin ſo ernſt nimmt. Ueberhaupt aber ſcheint mir, daß ihr innerer Menſch immer wächſt und das beglückt mich . . .

. . . Frau von Holſtein ſchrieb mir von einer zweiten Zeichnung Roberts von Bendemann, die ſie in einer Mappe der Seeburg [Schweſter von Frau v. Holſtein] gefunden und über die ſie ganz entzückt ſei. Sie bat mich um einige Aufſchlüſſe und theilte mir zugleich mit, daß Marie dieſelbe erben ſolle . . . Das iſt doch reizend."

Clara an Frau Hedwig v. Holſtein in Leipzig.

Frankfurt a./M., den 23. April 1894.

„Liebe verehrte Frau,

wie ſehr hat mich Ihr letztes Schreiben wieder erfreut! gern hätte ich früher geantwortet, aber ich wollte erſt Frau Bendemanns Antwort abwarten, und war beſonders viel in Anſpruch genommen. Meine Tochter Eugenie war zum Beſuch bei uns, der ich denn natürlich jede freie Zeit widmete. —

Frau Bendemann ſchreibt mir nun, daß ſie zwar nichts von einer 2ten Zeichnung meines Mannes wiſſe, daß es aber ſehr möglich ſei, daß ihr Mann eine Solche gemacht, und ſie der Frau Seeburg, die eine ſo große Kunſt-Enthuſiaſtin geweſen ſei und ſie oft beſuchte, geſchenkt habe. Sie freue ſich, daß dieſe Zeichnung Ihnen eine Freude mache, und ſei es ihr ein lieber Gedanke, daß

* Eugenie, die die Oſterferien mit Mutter und Schweſter verlebt hatte, ging an dieſem Tage nach London zurück.

Marie ſpäter 'mal in Beſitz derſelben kommen ſolle. Die Jahreszahl 1859 iſt ganz richtig, denn Bendemann machte ſie nicht nach dem Leben, ſondern drei Jahr nach meines Mannes Tode nach Photographieen.* Nun komme auch ich noch mit dem Ausdruck meiner Freude, daß Sie meine Marie ſo gütig bedacht haben. Innigſt drücke ich Ihnen die Hand dafür! —

Sie können denken, wie erſchrocken auch ich über Spitta's Tod bin, und mein erſter Gedanke, als ich es erfuhr, der arme Herzogenberg war, der an ihm einen ſo langjährigen Freund verlor! — Ich ſchrieb natürlich gleich an ihn! hörte aber noch nichts. Ich kannte Spitta wenig, aber genug von ihm, um die Größe ſeines Verluſtes, auch für die Kunſt, zu ermeſſen. So gehen ſie Alle, Einer nach dem Anderen, die wir geliebt und hochgehalten haben — unſäglich traurig iſt dieſe Vereinſamung im Alter! — Ein Glück, daß um uns die Jugend erwächſt, wo wir helfen können, die unſer Denken und Fühlen auf die Gegenwart richtet. Ich empfinde dieſe Wohlthat (wenn auch Sorgen andererſeits) oft, und beſonders jetzt, wo wir uns entſchloſſen, meinen älteſten Enkel zu uns zu nehmen und in der Muſik zu unterrichten. Derſelbe war Apotheker (auf beſonderen Wunſch ſeines Vaters) und leider paßte er gar nicht dafür. Sein Sinnen und Trachten war immer die Muſik, aber, wir wünſchten es nicht, die Schwere ſolchen Berufes kennend. Nun iſt der Junge 18 Jahr, und es hilft Alles nichts, er will Muſiker werden, und wenn er auch nur einmal eine beſcheidene Exiſtenz finde. Nun wollen wir es mit Gott verſuchen, und nehmen ſeine Erziehung überhaupt ganz in die Hand, beſonders Marie. Leider ſind die Meinigen Alle dagegen, nur Marie und ich halten zuſammen in dieſer Sache. Nähme man nur im Alter nicht Alles ſo ſchwer! —

Den lieben Herzogenberg im Sommer zu beſuchen, dachten wir wohl ſehr daran, es iſt nur ein ſo großer Umweg, wenn man nach Interlaken geht, und ich im Reiſen nicht mehr ſo mobil. Wir haben dort eine Privat-Wohnung von Mitte Juni bis Mitte September gemiethet, und wollen da ſelbſt wirthſchaften, nehmen das neue Sorgenkind mit, um nicht das Studium unterbrechen zu müſſen. Eugenie kommt dann auch zu uns, ſich von ihren Londoner Stra-

* Vgl. Band II Vorwort.

pazen zu erholen. Es geht ihr dort aber sehr gut, und ist sie wirklich von Liebe und Güte getragen. Neulich hatte sie in London die große Freude, daß Joachim mit ihr die A-moll-Sonate ihres Vaters in einer großen Soiree spielte, und ihr eine Wiederholung im nächsten Jahr versprach . . .

Schließlich muß ich Ihnen noch sagen, daß Marie tief gerührt war, daß Sie ihrer so gütig gedacht, und mich bittet Ihnen ihre Dankbarkeit zu versichern.

Verzeihen Sie, liebe, verehrte Freundin (so darf ich wohl sagen) daß ich so ausführlich geworden, aber, ich fühle ein solches Vertrauen zu Ihrer Güte und Theilnahme, daß ich Ihnen Alles sagen könnte, möchte! —

Leben Sie wohl! grüßen Sie Ihre liebe Schwägerin und bleiben Sie gütig gesinnt

Ihrer treu ergebenen

Clara Schumann."

Aus dem Tagebuch:

Juni. „Wir lesen jetzt mit größtem Interesse Briefe Billroths an Hanslick. Hat man Billroth schon vorher verehrt, so steigt die Bewunderung dieses seltenen Menschen noch hoch, nachdem man diese Ergüsse seines Geistes und Gemüths gelesen. Glücklich der, der ihm nahe stehen durfte . . .

. . . Basel* 16. Juli. . . . Abends Hauptprobe der Messe im Münster, wir blieben aber zu Hause, waren noch zu müde, auch wollte ich meine Kräfte sparen . . . Marie wundert sich immer darüber, daß ich noch in Concerte gehe, aber immer denke ich, vielleicht gelingt es mir doch mal ein Stück zu verfolgen. Dann ist es aber auch das Gefühl der Zugehörigkeit bei solchen Gelegenheiten, ich mag nicht aus aller Berührung mit den Künstlern kommen, die mir zum Theil befreundet sind und würde es schwer empfinden hier fehlen zu müssen, wo nur die Besten zu dem Höchsten zusammenkommen . . .

---

* Am 15. Juli reiste Clara mit Marie über Basel nach Interlaken. In Basel blieben sie ein paar Tage bei Vonder Mühlls und nahmen so Teil an dem vom 17.—19. Juli dort stattfindenden großen Beethovenfest.

Den 17. Im Münſter Abends die D-dur-Meſſe. Ich konnte nur das Kyrie etwas (ſtellenweiſe) genießen und das Benedictus . . . Von allen andern Stücken hatte ich nur den Eindruck eines fürchterlichen Chaos . . .

Den 18. Quartett,* ich hörte nur die erſten zwei, op. 18 C-moll und op. 59 D-dur . . . ich hörte ja leider eigentlich Nichts, las nach und hörte doch Nichts; es war Alles zu ſchwach für mich . . . dabei das Muſiciren in meinem Kopf wahrhaft entſetzlich, teufliſch, immer mich gewaltſam herausreißend, wenn ich mal eine kleine Stelle zu verfolgen hoffte . . .

19. Abends noch großes Concert im Münſter — ich ging nur zur 9ten Symphonie hinein . . . Leider aber hörte ich auch von der Nichts als mein eigenes Quart-Sextengetöſe . . . Von dieſer Symphonie nichts zu hören, das war ſehr hart. Ich habe Niemandem geſagt, was ich litt, aber es war ſehr ſchwer für mich, zu ſchweigen . . .“

Aus einem Brief von Clara an Lida Bendemann.

Interlaken, den 27. Juni 94.
Chalet Sterchi.

„Liebſte Lida,

noch habe ich nicht gedankt für Ihren ſo lieben letzten Brief, der mich wieder erquickt hat, wie alle Ihre Briefe es immer thun. Blicke ich auf Sie, ſo ſchäme ich mich meiner Klagen, wenngleich ich glaube Sie leiden an Ihrer Geſundheit weniger als ich! Wohl müſſen Sie ſich ſchonen, aber Sie haben doch nicht fortwährende Schmerzen, die Sie peinigen und ängſtigen! Elend zu leben, das iſt meine größte Angſt, möchte der Himmel mich und die Töchter davor bewahren. Täglich nehme ich mir vor mehr anzukämpfen, aber ich weiß nicht, wo ich den Lebensmuth hernehmen ſoll! wie lang ſind die Tage wenn man nicht arbeiten kann, und ſelbſt dann, was ſoll ich immer arbeiten, was nicht die Augen oder den Rücken angreift? Viel Leſen kann ich nicht, viel ſchreiben auch nicht, ſpielen nur wenig, und mich in freier Luft bewegen kann ich wegen der Nervenſchmerzen auch nur wenig. So bin ich mit all meinem Sinnen und Trachten nur immer bei meiner theuern Marie, möchte ihr das Leben

* Das Joachimſche Quartett ſpielte.

mit mir leichter machen können, die ja doch einzig und allein für mich lebt! — Sie ist es aber auch, die mich aufrecht hält, nicht meine eigne Stärke, wie Sie sie im Leide immer gezeigt . . .

Wir sind nun hier ziemlich eingerichtet, und leben ganz behaglich in unserer eigenen Wirthschaft. Man ist uns gefällig überall und dies erleichtert Vieles! Merkwürdig gewandt bringt Marie immer Alles in die Reihe! — Die Kinder bringen Leben in's Haus, wie immer die Jugend! Ferdinand studirt fleißig, hat täglich Stunden bei Marie, einen Tag Clavier, einen Theorie, einen französisch — so macht sie sich jeden Tag nützlich. Das Wetter ist Stundenweise schön, aber sehr schwankend, und, was sehr schlecht für mich ist, in der Sonne ist es heiß, im Schatten kalt. Das Schönste ist bei schönem Wetter den Vormittag auf dem Rugen, in dichtem Walde zu sitzen, wo wir dann lesen, schreiben, Handarbeiten. Leider ist es nur immer mühsam für mich hinaufzukommen mit dem Stuhl. Ich lasse ihn jetzt gewöhnlich leer hinaufbringen, und fahre dann aber hinunter. Oben brauche ich ihn, weil er mich vor Feuchtigkeit (vom Fußboden aus) schützt. Ich denke oft, wie würden Sie hier Alles genießen. Warum kann mir nun nie die Freude werden, 'mal im Sommer mit einer alten Freundin zu leben — warum gehen die Wege immer so auseinander!

Daß meine alte Freundin Emilie List bei mir war, wissen Sie — das war mir Freude. Sie ist ein so liebenswürdiger Character, wohlwollend Alles erfassend. Sie geht sehr schwer, ist sehr stark und steif, aber, sie ist kerngesund, und geht ihr, glaube ich, das Verständniß für wirkliche Leiden ab — Gott sei Dank, muß man da sagen!

Sie werden viel zu thun haben, Liebste, und da will ich endlich schließen.

Sagen Sie bald 'mal wieder ein kräftiges Wort, wie Sie es so gut können

Ihrer alten Clara."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Ischl, 6. Juli 1894.

„. . . Meine Volkslieder werden Dir (und mir) wohl nächster Tage zugehen. Ich denke mit Freude, daß Dir nicht viele unsym-

pathiſch ſein können, wohl aber manche Einzelne immer ſchöner und lieber ſein werden, je genauer Du ſie betrachteſt und bedenkſt, je tiefer Du Dich hinein verſenkſt. Mit wie wenig Worten und Tönen iſt oft das Tiefſte geſagt, jede Stimmung ganz ausgeſchöpft . . ."

Aus einem Brief von Clara an Dr. Wilkinſon.

Interlaken, den 6. Juli 1894.

„Wie ſehr hat mich Alles in Ihrem Briefe intereſſirt! Ilona Eibenſchütz muß nach allem, was ich hörte, und von Ihnen beſtätigt fand, große Fortſchritte gemacht haben! ihre Geſundheit (Nerven) macht mir aber auch Sorge — es fehlt ihr ein verſtändiger Vater zur Seite, ſo wie ich das Glück hatte, ihn zu beſitzen, der über ihre Geſundheit wachte, ſorgte, daß ſie tüchtig ſpazieren ginge, nie in ſpäte Geſellſchaften Einladungen annähme, nie zu viel hintereinander übte, nie am Nachmittag vor einem Abendconcerte anderes thäte als ruhete, kurz, der ſie bewachte. Die Leute würden ihn freilich einen Tyrannen nennen, wie es mein Vater ſich gefallen laſſen mußte, — ich danke es ihm aber noch täglich; die Friſche, die mir bis in's hohe Alter geblieben iſt, (in der Kunſt wenigſtens) dies danke ich ihm! Ein Segen war es auch für mich, daß er äußerſt ſtreng war, mich tadelte, wo ich es verdiente, dadurch verhinderte, daß das Lob der Welt mich übermüthig machte. Manchmal war der Tadel bitter, aber gut war es doch! und ebenſo hatte ich das Glück an meinem Manne einen unpartheiiſchen Richter zu haben. Solch Einen wünſchte ich auch dem Borwick. Es ſollte mir leid thun, träte er in die Fußſtapfen unſerer jungen Virtuoſen, die kein Piano ohne Verſchiebung haben was freilich ohne Verſchiebung mühſamer iſt, mehr Studium verlangt, aber dafür auch ungleich ſchöner wirkt.

Ich denke wir bleiben hier bis Mitte September; in 2—3 Wochen erwarten wir unſere theuere Eugenie. Sie ſchrieb mir, daß Sie neulich ihre Prüfungs-Matinee beſucht haben, es war ihr nur leid daß ſie (der Eltern halber) manche Schülerin zulaſſen mußte, die ihrer Meinung nach noch keine Berechtigung hatte! man muß eben oft mit dem Strome ſchwimmen, wenn man eine Laufbahn beginnt! — Wie ſollte es mich freuen führte der Sommer Sie ein-

mal in unsere Nähe! Dann aber, bitte, lassen Sie es mich vorher wissen, damit ich Ihren Besuch nicht so schmälig verfehle, wie es in Pallanza der Fall war. Leben Sie wohl, lieber Mr. Wilkinson. Der Himmel gebe Ihrer theueren Schwester bessere Gesundheit, Ihnen Beiden ungetrübtes Zusammensein, und bleiben Sie Beide immer freundlich gesinnt

Ihrer herzlich ergebenen

Clara Schumann."

Aus einem Briefe von Clara an Rosalie Leser.

Interlaken, 29. Juli* 1894.

„Meine liebe Rosalie.

Sie fehlen doch nie, daß weiß ich und drücke Ihnen dankbarst die Hand. Wie vergeht doch die Zeit, nun schon weit über Dreißig, daß ich den theuren heißgeliebten Mann verlor. Unglaublich ist's, daß man solchen Verlust so übersteht, noch so lange lebt, ohne den Mann, der mir Alles war. Er ließ mir aber die Kinder, für sie mußte ich ja leben — jetzt freilich, wäre es nicht mehr nöthig, ich mache ihnen ja nur noch Sorge und Last. Doch besser, davon nicht zu sprechen. Daß ich noch erleben durfte, wie mein Mann immer mehr Anhänger findet: das war doch eine große Freude, die gewiß selten der Frau eines großen Mannes zu Theil wird. Sie wissen ich bekomme aus Paris immer Tantièmen jährlich für Roberts in Frankreich aufgeführte Werke. Das fing an mit 3—400 Francs. Vorm Jahr (seit 3 Jahren schon) waren es an 1000 Francs, dies Jahr 1500 Francs. Dies ist doch ein schlagender Beweis trotz Wagner, Berlioz, Liszt etc. . . ."

---

* Bis zum 21. September blieb Clara mit ihren Töchtern in Interlaken. Den Aufenthalt teilten mit ihnen die Enkel Ferdinand und Julie. Die letzten Wochen waren sehr getrübt durch einen Unfall, der Clara am 2. September durch das Ungeschick eines Reiters zustieß, der ihr einen großen Schreck und schmerzhafte Verletzungen eintrug. Am 27. September kehrten sie wieder nach Frankfurt zurück.

Aus einem Briefe von Eduard Speyer an Clara.

Ridgehurst, Shenly, Herts, 16. September 94.

„Hochverehrte, liebe Frau Schumann,

Am vorigen Donnerstag waren wir alle im Geiste bei Ihnen und wenn sich alle die Wünsche für Ihr Wohl, die an jenem Tage unsern Herzen entstiegen, wie ich innigst hoffe, erfüllen, so darf Ihnen bis zu Ihrem nächsten Geburtstage nur Glückseliges und Erfreuliches widerfahren.

Nun lesen Tonia und ich soeben in der Frankfurter Zeitung von dem Unfall der Sie wie es scheint, einige Tage vor Ihrem Geburtsfest, betroffen hat, und ich kann Ihnen garnicht ausdrücken, wie sehr uns diese Nachricht schmerzt und wie innig wir hoffen, daß bei Eintreffen dieser Zeilen von dem Geschehenen bereits jede Spur verschwunden sein möge!

Es verlangt uns außerordentlich zu hören, wie Sie sich befinden und was an der Sache überhaupt ist, und wenn Fräulein Marie uns wenn auch nur per Karte einige Worte zukommen lassen wollte, würden wir besonders dankbar dafür sein. Unsern gemeinschaftlichen Glückwunsch haben Sie hoffentlich empfangen und daraus ersehn, daß Kufferaths noch hier waren. Wir haben die große Freude gehabt, die Schwiegereltern etwa 6 Wochen bei uns zu haben, die ihnen beiden vortrefflich zu bekommen schienen. Wenigstens waren sie so frisch und lebenslustig wie man es sich nur wünschen konnte. Es war ein schönes Zusammenleben, was leider am vorigen Donnerstag durch die Rückreise nach Brüssel zu Ende gekommen ist. Während eines Theils der Zeit war auch noch unsere liebe Freundin, Frau von der Leyen aus Crefeld mit Töchterchen hier, und da unsere beiden Mädels auf Ferien zu Hause sind, und es an mannigfachem Besuch sonst nicht gefehlt hat, so gestaltete sich das Leben während des Sommers für mich recht lebhaft. Von der Rüstigkeit und Thätigkeit des Papa Kufferath kann sich aber Niemand, der nicht dabei ist, eine Idee machen. Er konnte nicht davon abgebracht werden, jeden Morgen, was er sein „Conservatorium" nannte, abzuhalten. Das bestand darin, daß er die sämmtliche Jugend des Hauses ganz regelmäßig musikalisch unterrichtete, von unsern kleinen Jungens an bis zu der 18jährigen Marion hinauf, die kleine von

der Leyen mit eingeschlossen. Das schien ihm das größte Vergnügen zu machen, besonders in Bezug auf unsern 8jährigen Ferdy, von dessen musikalischer Begabung er viel hält. Den Nachmittag oder Abend begleitete er dann noch Tonia zum Singen, was sich zu schön und rührend ausnahm. Es war bei einer solchen Gelegenheit und als er das herrliche Schumannsche Lied „Schöne Sennin" unbeschreiblich schön und zart begleitete, daß die Idee zu dem Geburtstagsgruß entstand.

... Daß Tonia nach 9jähriger Pause zum ersten Mal wieder öffentlich aufgetreten ist, werden Sie vielleicht gehört haben. Sie ist vom Publicum sehr liebenswürdig aufgenommen, und von der Presse recht schmeichelhaft beurtheilt worden. Namentlich mit den Schumannschen Liedern hatte sie viel Erfolg. Die ganze Sache hat ihr auch künstlerisch recht gut gethan, und sie angeregt und ich habe garnichts dagegen, wenn sie das Experiment manchmal wiederholt. Besonders genußreiche Concerte waren die Schumann- und Brahms-Abende, (Shinner Fillunger Borwick) denen wir beiwohnten. — Bei dem Anfang October stattfindenden „Birmingham Musical Festival" wird unter Hans Richters Leitung u. A. Schumanns Faust (III. Theil) aufgeführt. Ich gedenke hinzugehn. — Papa Kufferath hat auch neulich bei uns die Bekanntschaft von Frau Beneke-Mendelssohn, die in unserer Nachbarschaft wohnt, gemacht, was ihn sehr interessierte. Und nun, liebe Frau Schumann mit unserer aller herzlichsten Grüßen an Sie und Fräulein Marie und dem sehnlichsten Wunsch, daß Sie sich ganz vollständig erholt haben

verbleibe ich in bekannter Verehrung

Ihr treu ergebener

Ed. Speyer."

Aus einem Briefe von Elisabeth Werner an Clara Schumann.

Breslau, den 19. October 1894.

„... Und nun, geliebte Frau Schumann — schicke ich Ihnen alle Briefe, die Sie mir geschrieben haben und danke Ihnen noch einmal innig und zärtlichst für die Freude, die mir jedes kleinste Blatt davon gemacht hat. Wie habe ich jeden Brief, wenn er kam,

begrüßt und an die Lippen gedrückt, wie hat mir so vieles das Herz bewegt! Fräulein Leser wird die Trennung von den Briefen leichter geworden sein, sie kann nicht sehen — aber, es ist ja gut so, Sie haben Recht und — das ganze Leben geht ja eben zu Ende!

NB. Ich habe mir kein Andenken an die Briefe zurückbehalten, es ist alles dabei ... Nun behüte Sie Gott, theure geliebte Frau, nehmen Sie die lieben Briefe hin und wenn Sie dieselben verbrennen sollten, dann senden Sie ihnen noch einen Segensgruß von mir nach. Meine Gedanken sind in den letzten Tagen viel in der Vergangenheit gewesen und waren recht bewegt. Die ersten 3 Jahre bei Ihnen waren ein bedeutsamer Abschnitt meines Lebens und, was auch mich bedrückte, so steht doch Ihre Güte und Liebe hell vor meinen Augen und warm fühle ich sie im Herzen. Lassen Sie mich immer wieder danken und danken für alles Gute, das Sie mir unverdienter Weise geboten!

Könnte ich Sie noch einmal im Leben umarmen und küssen dafür. Meine Schwester grüßt Sie mit mir herzlichst. In alter treuer Ergebenheit

Ihre Elisabeth."

Aus dem Tagebuch:

„Den 1. November. Ich las die Zeit her ein Buch, das mich sehr interessirte, wahrhaft anzog, Erinnerungen der Gabriele von Bülow. Was waren das für schöne Menschen, wie gebildet waren sie, wie fein, gemüthvoll ... Ich habe nie ein solches Buch von Anfang bis Ende mit solchem Interesse gelesen ..."

Aus einem Brief an Rosalie Leser.

Frankfurt, 17. 11. 94.

„... Vor allem nun will ich Ihnen erzählen, daß Brahms 5 Tage hier war, und auch Einige Joachim. Im Museum (man hatte erfahren, daß Brahms zugegen sein würde) gab es einen Brahms-Abend; Joachim spielte dessen Concert, außerdem kam die C-moll-Symphonie, die Haydn'schen Variationen etc. zur Aufführung. Am Schluß wurde Brahms der neben mir saß, enthusiastisch auf's Podium gerufen. Er war eigentlich gekommen, um

Joachim und mir mit Mühlfeld seine zwei neuen Sonaten für Clavier und Clarinette vorzuspielen.

Wir hatten die Freude, sie vier Mal zu hören. Mir freilich wurde sie nur stellenweise zu Theil, nur die einfachsten Combinationen konnte ich verfolgen, sobald komplicirte Harmonieen kamen, hörte ich nur ein Chaos. Sie können denken, daß mich dies wieder sehr traurig machte. So viel weiß ich aber, daß es wieder Meisterwerke sind, und, wenn ich sie erst selbst studirt werde ich sie ganz kennen lernen. (Sie sind noch nicht gedruckt.) Brahms war guter Laune und sehr liebenswürdig in zwei Gesellschaften, eine bei Sommerhoffs und eine bei mir, wo ich alle die Musiker eingeladen hatte. Ich spielte auch, ein Trio von Mozart mit Bratsche und Clarinette und Roberts Phantasiestücke mit Clarinette. Brahms wohnte wie immer bei uns und hatte natürlich die theure Marie viel zu schaffen. Joachim gab noch ein Quartett, das ich aber nicht hörte, um mir die Qualen zu ersparen — es machte mir aber doch Herzweh, zu Haus zu bleiben . . ."

Aus dem Tagebuch:

„Den 20. November. Nachricht von Rubinsteins plötzlichem Tode . . . Große Theilnahme überall, musikalische Feiern werden auch nicht fehlen, aber wie wird es später werden? wird nicht all sein Operiren, seine Unternehmungen zu Gunsten seiner Compositionen in Nichts verschwinden? Traurig ist es zu denken, der Arme, den ein so ruheloser Ehrgeiz beherrschte. —

Den 22. besuchte uns auf der Durchreise Joachim noch ein paar Stunden, wo wir endlich mal gemüthlich plauderten. Die Geige hatte er mitgebracht, aber ich wollte mal den Menschen, den Freund nicht den Geiger haben! . . .

December . . . Ich lese mit höchstem Interesse Allgeyers Feuerbach. Wie schön ist das geschrieben, wie lehrreich für den Laien und was muß es erst für den Kenner sein. Dabei die Wärme, ganze Hingabe für den Menschen, wie Künstler. Ich bin ganz erwärmt für Feuerbach und habe mir einige reizende Blätter von ihm aus der Mappe herausgesucht . . ."

Aus einem Briefe von Clara an Lida Bendemann.

Frankfurt, den 23. December 94.

„Liebste Lida,

Sie sollen nur wissen, daß ich am Weihnachtstag innigst Ihrer und des theuren Mannes gedenke; ach wäre er doch bei uns! wie schwer ist es ihn zu missen, und wie tragen Sie es so groß und edel!

Ich kann Ihnen garnicht sagen, was bei dem Gedanken an Sie in der Seele lebt! die vielen traulichen Gespräche mit Ihnen und ihm, wie war das immer so beglückend; welch erhebendes Beispiel waren Sie und er mir immer.

Dank, meine theure Freundin für Ihren letzten Brief, wie habe ich wieder Ihre Treue daraus erkannt — ach ich bin so schwach, leide so viel, freilich wenn der Körper Einem so viel zu schaffen macht — ist es doppelt schwer Gemüth und Geist zu erheben."

Aus einem Briefe von Woldemar Bargiel an Clara.

30. 12. 94.

„Meine liebe Clara,

ich danke Dir von Herzen, daß Du zu Weihnachten an uns gedacht hast und mir ein Büchlein mit Deinen lieben Schriftzügen sandest, meine Freude, die ja meist in der Freude der Meinigen besteht, wurde dadurch vollständig. Und ich wünsche mir, daß ich zeitlebens von Dir solche Weihnachtsbögelein bekomme, die so klar und wahr Deine herzliche Theilnahme für uns alle beweisen. In der That kann ich auch nichts Besseres Dir zu Neujahr wünschen, als daß die Frische des Geistes und Herzens Dir immer erhalten bleibe, der Körper folge denn, so gut er kann, nach. Ich bin dieser Tage sehr an die halbe Stunde erinnert worden, während der Du mir in diesem Frühjahr, als ich durch Frankfurt reiste, vorspielte st. Die Davies gab ein Concert und spielte denselben Canon von Schumann in H-moll, den ich damals von Dir hörte. Sie spielt ja sehr gut, sehr tüchtig, aber welch Unterschied in diesem Stück mit Deiner Ausführung wie sie mir in den Ohren geblieben! Dieser Unterschied ist hier nicht ganz definirbar, wenn man ihn aber an-

nähernd bezeichnen will, so liegt er in der Feinheit des Rhythmus und man gelangt zu dem alten Satz: die Seele der Musik ist der Rhythmus, welcher Satz das Thema ist von vielen meiner Predigten."

Aus dem Tagebuch:

„15. December. Herr Wilhelm Jordan hat ein Gedicht gegen Kogel in die allgemeine Zeitung gebracht, mit der Ueberschrift „Pultvirtuosen", in welchem er am Schluß einen Vorfall zwischen mir und Kogel erzählt, der vollständig erfunden ist. Es ist nicht tactvoll von Jordan, doch was soll ich als Frau thun. Ich verhalte mich schweigend, hasse alle solche Oeffentlichkeit.

16. December kam in der Frankfurter Zeitung die Erklärung von Kogel, daß der von Jordan erzählte Vorfall nicht wahr sei.

Sylvester* ... Ach wie schwere Gedanken liegen auf mir! was wird das nächste Jahr bringen? Die Gesundheit kann ja nicht besser werden, aber wohl schlechter, wie traurig!

1. Januar 1895. Viele Blumen, viele Karten und viele Briefe! Unsere Zimmer sehen aus wie ein Blumengarten ... Ich sitze täglich mehrere Stunden am Schreibtisch Neujahrsbriefe beantwortend. ... Louis kam uns zu gratuliren, brachte uns aber die Schreckenskunde, daß Elise gestern Abend so krank wurde, daß Louis noch nach einem Arzt laufen mußte. Sie hat sich übermüdet mit Roberts Pflege ... Es ist ein Unsinn von Elise immer Alles selbst thun zu wollen ... Marie ist aber ebenso und ich *war* es auch — *jetzt* regirt mich das Alter ...

... 11. Januar. „Der eingebildete Kranke"** von Molière Hermann vortrefflich, aber das Stück sprach mich weniger an. Meine Gedanken waren aber auch doch durch den Abschied von Eugenie — [die am 12. reiste] — zu ernst dafür, ich konnte nicht lachen ...

* Weihnacht und Sylvester ward Clara und ihrer Tochter sehr getrübt durch Majern bei Sommerhoffs, die eine Trennung für beide Familien zur Pflicht machten.

** Vorstellung in einem Molièrezyklus, von dem Clara außerdem am 4. Januar den „Tartuffe" und am 13. „Die gelehrten Frauen" sah.

. . . Ich fing dieſer Tage an einige Pedalſtücke Roberts für 2 Hände zu ſetzen, ſo wie ich ſie immer ſpiele. Ich bin oft danach gefragt worden und jetzt iſt es Eugenie, die mich dazu veranlaßt . . .

28. Januar. Enſembleſtunde in der ich das G-dur-Trio von Beethoven den Schülern vorſpielte und wahre Wonne dabei empfand . . .

Februar.

d. 8. Brief von Brahms . . . ob ich die Quintettprobe mit Clarinette für Mannheim, wo das Quintett geſpielt werden ſolle, nicht bei mir halten laſſen wolle? Natürlich war mir das ſehr willkommen, und ich frug ſofort bei Heermann deshalb an, wo ich die Antwort erhielt, ſehr gern, aber ich müßte es der Landgräfin und der Rothſchildt ſagen, denen Heermann verſprochen der Probe beizuwohnen . . ."

Aus einem Briefe von Clara an Frau Fellinger in Wien.

Frankfurt a. M., d. 29. Januar 95.

„Liebe Frau Fellinger,

dieſer erſte Monat im neuen Jahr ſoll nicht vorübergehen, ohne daß ich Ihnen für Ihre guten Wünſche gedankt, und dieſelben von ganzem Herzen erwidert hätte. Längſt lag es mir auf der Seele, aber, ich bin ja immer durch allerlei ſo in Anſpruch genommen, daß ich nur mit Mühe fertig bringe, was ich möchte. Hätte man doch nur mit Freunden ſich zu unterhalten, wie gemüthlich wäre das, aber die Anforderungen, die fortwährend an mich gemacht werden, von Schülern, Lehrern, Componiſten, ſonſtigen jungen Künſtlern, Sie glauben nicht, wie viel das iſt für eine ſo alte Frau! Gott ſei Dank, daß der Raum des Herzens für die Freunde ſo groß iſt, daß alle lieben Gedanken Platz darin haben! . . . Ach, könnte ich Sie alle nochmal ſehn! Aber im Reiſen bin ich ſo ſchwerfällig geworden, verlaſſe ſtets mit Angſt mein Haus! Ein Glück iſt es, daß es mir mit dem Ausüben der Kunſt nicht ſo geht, da bin ich nicht ängſtlich, haue auch wohl mal über die Schnur, muthe mir zu viel zu! Doch genug! Bleiben Sie alle geſund und erhalten Sie die treue Geſinnung, die Sie ſo viele Jahre ſchon getragen,

Ihrer alten Clara Schumann."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Wien, d. 6. Febr. 95.

„. . . Wenn Du doch begreifen und glauben möchteſt, daß mir mein Vergnügen in Frankfurt durch gar nichts Fremdes weder geſteigert noch geſchmälert werden kann. Ich freue mich einzig, Dich ein paar Tage zu ſehen. Jeder gute Muſiker und jedes hübſche Mädchen iſt mir ganz recht dabei — aber auch jeder Landgraf und was ſonſt. Bei der Probe . . . genirt er uns gewiß nicht und haben wir uns ja dann nur ſeiner warmen muſikaliſchen Empfindung zu freuen . . . Hernach ſoll ich eigentlich nach Meiningen, wo u. A. Fidelio und Figaros Hochzeit gegeben werden . . .

Ich aber ginge lieber nach einem letzten ruhigen Tag bei Dir hierher zurück. Nun, wir werden ja ſehen und vor Allem uns ſehen, mit oder ohne Landgrafen, immer mit derſelben Freude.

Dein herzlich grüßender

Johannes."

Aus dem Tagebuch:

Februar.

Den 13. „Brahms kam heute Mittag in ſehr freundlicher Stimmung, Nachmittag war die Probe, wer aber nicht kam war die Clarinette [Mühlfeld], und es ſtellte ſich heraus, daß Heermann ihm von dieſer Probe gar nichts mitgetheilt hatte. Brahms probirte nun für den Kammermuſik-Abend hier ſein G-moll-Quartett und damit konnten wir alle ſehr zufrieden ſein. Wie ſchön iſt dieſes Stück und wie ſchön ſpielte er es. Er war offenbar in gehobener Stimmung die ganze Zeit. Die enthuſiaſtiſche Aufnahme neulich in Leipzig hatte ihn, glaube ich, ſo gefreut und es war ja auch eine große Genugthuung für ihn. So hatte doch Robert Recht gehabt!

Den 14. war das Quartett in Mannheim und viele von Brahms' Anhängern waren mit hinübergegangen. Er kam beladen mit Lorbeeren, Schleifen, Gedichten. Sonderbar, daß er nie zugeben will, daß es ihn freut, und es iſt doch ſo natürlich!

Den 15. Muſeum-Quartett mit Brahms. Ich war nicht da . . . Es war großer Enthuſiasmus, Brahms hat beſonders ſein G-moll-Quartett ſo wundervoll geſpielt! . . . Nach dem Quartett Abendbrod

bei uns, mit den Quartett-Muſikern, Oppenheims und Rottenberg. Sehr animirt . . .

Den 16. Abends Rottenberg mit Braut, Frl. Adickes, Mühlfeld, u. a. — recht gemüthlich. Mühlfeld blies uns das F-moll-Concert von Weber vor, das uns ſehr intereſſirte. Er blies es wunderſchön . . .

Den 17. (Sonntag) mit Brahms und Mühlfeld zu Tiſch bei Sommerhoffs . . . Ich wollte nicht in das Concert, ließ mich dann doch durch Brahms beſtimmen, und wir gingen Alle. Brahms war zum Anfang ſeiner Symphonie nicht da, Spieß wollte nicht anfangen laſſen, ich beſtand aber darauf, nicht zu warten. Ich weiß, wie ernüchternd ein ſolches Warten auf die Hauptperſon, auf das Publicum wirkt. Brahms kam zum 2. Satz, hatte ſich zu Hauſe etwas ausruhen wollen und die Zeit verpaßt. Am Schluß dirigirte er herrlich ſeine academiſche Ouverture und der Enthuſiasmus war groß.

Den 18. fuhr Brahms nach Rüdesheim zu Frau von Beckerath, wo ſeine Krefelder Freunde alle verſammelt waren.

Den 19. kam er wieder, ich lud ihm Abends noch Knorrs, Urſpruchs und Uzielli ein und plauderten die Herren ſehr gemüthlich mit ihm. Er war immer gut geſtimmt, was Alle, die mit ihm zuſammen kamen, ſehr wohlthuend empfanden.

Den 20. reiſte Brahms ab nach Meiningen, wo er wieder ſchönen Muſiktagen entgegen ging, Muſtervorſtellungen des Fidelio — ach, önnte ich ſo etwas noch einmal im Leben hören! . . .

Den 17. März ſpielte mir Herr Engeſſer meiſt Brahms ſehr muſikaliſch vor, beſſer als viele Virtuoſen, die jetzt die Welt erſchüttern . . .

Den 1. April. Herrlicher Tag — 80ſter Geburtstag Bismarcks. Solch eine Theilnahme in der ganzen Welt gab es wohl noch für keinen Menſchen!* . . .

Den 16. April. Eugenie hat mir einige Mal ganz vortrefflich vorgeſpielt. Bei jedem Male hören finde ich ſie gereifter, wäre nur ihr Körper nicht ſo zart . . . Was für prächtige Menſchen ſind die

* Für die erſte Aprilwoche war eigentlich eine Reiſe nach München geplant, auf die Clara ſich ſehr freute, ſie ſollten im Fiedlerſchen Hauſe wohnen. Wegen Erkrankung der Frau Fiedler zerſchlug ſich aber im letzten Augenblick dieſer Plan. Dafür kam am 8. April als Ferienbeſuch Eugenie aus England.

Töchter, wie oft denke ich dies, und daß ich von ihnen muß, sie nicht mehr mit meiner Liebe umfangen kann! Ach, und ich kann es noch gar nicht genug selbst, möchte Alles für sie thun, und empfange doch nur immer* . . ."

Clara an Marie Wieck.**

Frankfurt a. M., d. 12. Juni 1895.

„Liebe Marie,

ich hätte Dir schon früher für die Photographie gedankt, hätte ich nicht auf den Gypsabguß gewartet, nun ich aber Frankfurt verlasse, will ich Dir doch heute meinen Dank sagen. Das Bild der lieben Mutter macht mir herzliche Freude, habe ich sie doch immer hoch in Ehren gehalten, wenn auch Verhältnisse uns äußerlich trennten! Daß Ihr so schön zusammen gelebt, Du das Glück, die Mutter so lange zu besitzen, ungetrübt genossen hast, ist mir eine aufrichtige Freude, und muß Dir ein beglückendes Gefühl geben, nur daß Du bei ihrem Tode abwesend sein mußtest, war recht hart für Dich.

Mir geht es soweit gut, als ich noch unterrichten und spielen kann, auch noch kleine Spaziergänge mache, aber, ich muß alle Aufregungen vermeiden, daher ich Dich bitte, nicht auf Erörterungen meinerseits zu bringen, die mich erregen, und doch zu nichts nützen würden. Dasselbe würde der Fall bei mündlicher Unterredung sein. Gewiß ist es besser, wir lassen alles Vorgefallene ruhen, was ich längst gethan.

Willst Du Ferdinands Kinder testamentarisch bedenken, so thue es, sie sind es gewiß werth, denn sie sind Alle gut und pflichtgetreu,

---

* Anfang Juni hatte Clara mit Marie noch einen schon lange geplanten Besuch in Düsseldorf gemacht und noch einmal — es sollte zum letztenmal sein — im Bendemannschen Hause Gastfreundschaft genossen und die beiden liebsten Freundinnen zum letzten Mal gesehen. Rosalie Leser starb 2 Tage vor Clara (18. Mai 96).

** Diesen Brief Claras an ihre Stiefschwester hat Adolf Kohut in der Zeitschrift „Der Klavierlehrer", 22. Jahrg., 15. April 1899 in einem Aufsatz „Erinnerungen an Clara Schumann mit ungedruckten Briefen der Künstlerin" in einer durch Änderungen und Auslassungen den Sinn völlig entstellenden Form veröffentlicht.

fleißig. Von Elise haben sie nichts zu erwarten. — Diese hat ja selbst drei Söhne.

So lebe denn wohl, es gehe Dir gut, das wünscht Dir von Herzen

Deine Schwester Clara.

Laß Kietz das Medaillon erst im October schicken — unser Haus wird für drei Monate geschlossen."

Lida Bendemann an Clara.

Düsseldorf, den 7. Juni 1895.

„Geliebteste Clara,

Ja, das waren schöne Tage und Stunden, die Sie und Marie mir bereiteten, und meine Räume kommen mir in diesen Tagen auch fast wie geweiht vor — als müßte ich Ihre Stimme hören und früh Ihr liebes Gesicht zur Thüre herein gucken sehen! Es war zu rührend gut, daß Sie kamen, und es ist ein Geschenk Gottes, daß er Sie Ihren Kindern, der Kunst und uns so erhält!"

Aus einem Brief von Clara an Joachim.

Interlaken, d. 27 Juni 95.

„Liebster Joachim,

gestern hier angekommen, und leider recht angegriffen von der Reise, kann ich Ihnen heute nur kurzen Gruß zu Ihrem Geburtstag senden. Sie sollen wenigstens sehen, daß ich an Sie gedacht! Möge Ihnen das nächste Jahr Freuden in Ihren Kindern spenden, und Freuden in Ihrer Kunst, Gesundheit vor Allem!

Was haben Sie diesen Sommer für Pläne? Tarasp? Interlaken? Senden Sie mir 'mal eine Postkarte, ich weiß so lange nichts Directes!

Marie sendet auch ihre getreuen Wünsche!

Dann auch haben wir Ihnen noch nicht zu dem Enkelchen Glück gewünscht? — Es geschieht hiermit.

Ich muß schließen, bin zu angegriffen zu Weiterem, denke aber Ihrer, lieber, theurer Joachim, in alter Freundschaft.

Ihre Clara Schumann."

Interlaken, bei Dr. Aemmer, Lindengarten.

Aus dem Tagebuch:

„Interlaken, den 6. Auguſt. Nachricht von dem Tode meiner geliebteſten Freundin Lida Bendemann, ſie ſtarb in der Nacht vom 4. zum 5., ihr Sohn aus Kiel mit Frau, ihre Schwiegertöchter ... waren gekommen, ſo hatte ſie die Freude, ihre Geliebteſten noch um ſich zu ſehen. Ach, welch ein Verluſt für alle, die ihr nahe traten, wie jammert mich die arme Leſer, der ſie eine ſo treue Freundin war, die das Glück hatte, immer mit ihr zu verkehren ... Der liebe Felix hat nun ſeine beiden Eltern begraben, dieſe edlen, ſchönen Menſchen! Hinter ihr ſchließt ſich das Haus, in welchem ich ſo viele liebe, durch treue Freundſchaft mich beglückende und erhebende Stunden verlebt! ... Ich kann es noch immer nicht faſſen, daß es ſo ſein ſoll und bin tief betrübt. Mir iſt, als würde ich ihr bald folgen ...

Auguſt.

Den 13. Johannes hat mir die Skizzen* zurückgeſandt und ich fühlte mich wahrhaft gerührt zu ſehen, wie aufmerkſam er ſie durchgegangen ... Wie ſchwer iſt es doch ganz korrekt zu ſchreiben, wie viele Bogen, Kreuze, Aufhebungszeichen etc. fehlten da! Ein lieber Brief begleitete die Sendung.

Ich ſpielte heute mal den dankbaren Zuhörern** die Davidsbündler vor, ich glaube, ich habe ſie nie ſo begeiſtert geſpielt, ſie ſind doch gar zu ſchön! ... es iſt ganz wunderbar, ſolch ein Geiſt und ſolch ein Herz! — Das Dröhnen iſt wieder ſchrecklich, ich liege oft Stunden lang Nachts und der Lärm läßt mich nicht einſchlafen.

Den 15. Abreiſe von Caecilie und Laura ... wir werden ſie doch ſehr vermiſſen. Cäcilie war immer ſo reizend zu mir, ſo aufmerkſam, obgleich ſie ſelbſt ja ſchon ſo alt und eigentlich pflegebedürftig wäre. Ob wir uns noch mal wiederſehen werden, das waren meine Gedanken beim Abſchied und wehmüthig war mir ums Herz ...

---

* Die von Clara für zwei Claviere geſetzten Pedalſtücke Roberts, die ſie am 3. Auguſt an Brahms geſandt hatte, der ihr verſprochen hatte, ſie durchzuſehen, ehe ſie ſie in Druck gab. Sie erſchienen bei Novello in London.

** Frl. Mathilde Wendt und ihre Freundin Frl. Jungius, Claras Stiefſchweſter Cäcilie Bargiel und deren Freundin Frl. Laura Peters.

Den 24. Meine Melancholie war heute schrecklich! ein Brief von Brahms, der mir vom bevorstehenden Musikfest in Meiningen und von seinem lustigen Musikleben in Ischl schrieb, hatte mich so trübe gestimmt — ich muß ja . . . auf alle Musik resigniren. Nach Meiningen ginge ich nun doch gar zu gern . . .

Den 29. Sehr netter Brief von Johannes, über Hanslick schreibt er reizend bei Gelegenheit dessen bevorstehenden 70. Geburtstages . . .

Den 30. gingen wir zum Frühstück nach Unspunnen, um mal die Morgenluft zu genießen . . . Ich fuhr im Einspänner hin und ließ mich zurück rollen. Wir blieben da . . . von 8½—12 Uhr. Marie und Eugenie tummelten sich im Walde und ich sah auf Unspunnen, das ich so sehr liebe.

Freitag, den 13. September ein sehr gemüthlicher Geburtstag (mein 76ster!) der erste briefliche Gruß kam mir von Emma Preußer, die aber wohl recht schwach sein muß, was mich ganz traurig erst stimmte, bis die Kinder mich durch ihren reizenden Aufbau überraschten — und ich so froh wurde, wie ich es überhaupt noch sein kann.* Ich empfand das Glück, solche Kinder zu haben, so von Liebe getragen zu sein, in seiner ganzen Fülle. Ach, könnte ich diese Kinder nur beglücken, die Sorgen für mich ihnen verringern. Das Hauptgeschenk der Beiden besteht in einer neuen Clavierdecke, die ich zu Hause vorfinden soll! Ich hatte eigentlich gedacht, die alte solle mein Leben noch aushalten, nun aber freut mich die neue doch, die vielleicht einen neuen Flügel umfassen wird, um den ich Steinwegs in einem Schreiben heute bat, da der Meinige gar so schlecht ist . . . Massen von Briefen erhielt ich (und das dauert heute den 14. noch fort), so daß ich gestern Abend Augenschmerzen hatte, gar nicht mehr lesen konnte** . . .

Den 20. Pack-Troubel. Suchen nach einer Wohnung für nächstes Jahr . . . Wir fanden aber nichts . . .

---

* Eugenie an Marie 13. Sept. 1901. Ich gedenke des Tages vor 6 Jahren . . . und ihre strahlenden Augen als wir beim Essen ihre Gesundheit tranken werde ich nie vergessen. Damals war ich so glücklich, denn sie sah so herrlich und jung aus in dem Augenblick, daß ich fest glaubte, wir würden sie noch lange besitzen."

** Zum erstenmal entschloß sie sich, einen Teil der Geburtstagswünsche durch gedruckte Karten zu erledigen, „ich kann es anders nicht alles abmachen."

Basel, den 28. September. Abreise nach recht gemüthlich verlebten Tagen.* Wir kamen Abends 8 Uhr in Frankfurt an."

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Meiningen, d. 29. Sept. 95.

„... Ich denke den 2ten (oder den 3ten) nach Mittag dort einzutreffen und telegraphire noch vorher, wenn es bestimmt ist. Aber — den 3ten (oder 4ten) zu Mittag muß ich doch wieder abfahren! Mitte October soll ich schon wieder nach Zürich und so möchte ich nur die kurze aber schöne Freude haben, einmal wieder in Dein freundliches und frohes Gesicht zu sehen. Hr. Kufferath und Speyers fahren heute nach Fr. und werden Dir erzählen, wie überaus schön und vortrefflich die Festtage hier waren.

Wenn es Dir nun angenehm sein sollte, so lädst du diese vielleicht für den Abend ein, wo ich bei Dir bin? Vielleicht auch Stockhausen, Iwan Knorr und wen von Deiner vortrefflichen Gesellschaft Du willst. Ganz unter uns wäre mir gar recht, aber da ich nicht wohl länger bleiben kann, Speyers hier nur im Troubel sah — u. s. w.

Nun wir sehen ja; thue, wie es Dir bequem und lieb ist. Ich fahre jedenfalls um so vergnügter nach Wien, als ich Dein Gesicht vergnügt gesehen habe.

Bis dahin fahre ich noch hübsch in die Wälder und schicke nur die herzlichsten Grüße voraus.

Ganz Dein Johannes."

Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt a. M., 1. Oct. 95.

„Seit zwei Tagen sind wir wieder hier, ach, aber was hatte die arme Marie zu thun, und was habe ich wieder an Briefen, Danksagungen zu erledigen — ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht! nun sind heute auch Speyer's mit Kufferath gekommen, und morgen kommt Brahms für ein paar Tage, Alle kommen sie von Meiningen,

---

* Clara hatte am 21. Interlaken verlassen, bei Widmanns in Bern einen Besuch gemacht und vom 22.—28. im Vonder Mühllschen Hause in Basel gerastet.

wo ein großes Musikfest war und wo Brahms große Triumphe gefeiert hat. Ich konnte nicht hingehen wegen meines Kopfleidens, es hätte mich auch wohl zu sehr angegriffen, ich kann solche Feste nicht mehr mitmachen . . . Unsere Eugenie verläßt uns nun auch Ende der Woche, das ist wieder ein schwerer Abschied. So geht es nun fort und fort, bis der große Abschied für immer kommt. Ich bin so melancholisch, daß ich besser schließe."

Aus einem Briefe von Clara an Rosalie Leser.

Frankfurt, den 9. Oct. 1895.

„. . . Könnte ich Sie nur ab und zu mal zerstreuen, wie wünschte ich das! ich bin aber all die Zeit her so melancholisch gewesen, daß ich auch das nicht hätte vollbringen können! — Unsere Eugenie ist nun auch schon wieder in England — wie schmerzlich vermissen wir sie. — Brahms kam auf der Durchreise von Meiningen für eine Nacht, und da hatten wir denn die Freude, ihn mit Kufferath, der auch dort gewesen war, und Speyer's einen Abend bei uns zu haben. — Er ist wieder sehr gefeiert worden, wie Sie wohl aus den Blättern erfahren haben.

Bei uns geht Alles wieder im alten Geleise, die regelmäßige Beschäftigung ist mir sehr erwünscht, man erlebt doch auch hie und da Freude an Schülern."

Aus dem Tagebuch:

October 1895.

„. . . Ich habe seit acht Tagen wieder angefangen, etwas Uebungen und Tonleitern zu spielen, was mich aber sehr anstrengt. Einige alte Lieblinge habe ich wieder vorgenommen: C-moll-Impromptu von Schubert, Gavotte Gluck, Abendlied und Wiegenlied und andere kleine Stücke. Ich glaube, daß mir die technischen Uebungen gut thun, ich hatte sie fast verlernt. Gern schrieb ich mal meine Präludien, die ich immer vor den Tonleitern mache, auf, aber es ist so schwer, weil ich sie immer wieder anders mache, wie es mir eben gerade am Clavier einfällt* . . .

* Auf ihrer Kinder Bitten schrieb sie doch eine Anzahl Präludien in dieser Zeit auf.

Schlimme Stunden, besonders des Nachmittags, Abends geht es immer etwas besser, da habe ich dem Friedchen (Frau Sauermann, die hier einige Tage zum Besuch da war) vorgespielt. Ein kleines Duett von Robert „am Bette meines kranken Kindes“ von Hebbel, für Sopran und Tenor, habe ich ihr für's Clavier allein gesetzt . . .

November.

Den 6. Ich gab heute und den 7. einige Stunden an Mariens* Statt, bin aber heute so unwohl, daß ich fürchte, ich kann Morgen nicht aufstehen . . . Frau Rudorff schrieb mir, ihr Mann wolle mich nächste Woche besuchen, was mir eine herzlichste Freude verursachte, da kommt nun Mariens Kranksein und mein elender Zustand. Ich soll mich doch auf Nichts mehr freuen!

Den 17. Ich hatte viel Besuche zur Theezeit, war oft recht in Verlegenheit, da ich gar nicht mehr bewandert bin, so gewöhnt, daß Marie für Alles sorgt, und förmlich Angst ausstand, bis der Thee fertig war . . . Joachim, der am 15. im Museum herrlich spielte, besuchte mich ein paar mal recht gemüthlich. Das erste Mal waren wir ganz allein. Da sprach er auch über sich und die Seinen. Ich fand ihn aber sehr gealtert.

Den 25. kam der liebe Joachim noch mal hier durch. Ich hatte gehofft, mit ihm musiciren zu können, aber ich bin zu elend und zu traurig. So besuchte er mich noch auf ein gemüthliches Plauderstündchen, reiste Abends noch nach Berlin . . .

Den 7. December. Marie geht es doch etwas besser. Mir hat nun der Doctor (Simrock) eine strenge Diät verordnet . . . Wie man doch im spätesten Alter immer noch an dem hängt, was Einem am besten schmeckt, und ich bin doch kein Gourmand . . .

Mein Clavier steht ganz verwaist, mit Wehmuth setze ich mich in den Stunden daran und tröste mich nur damit, daß, so lange Marie . . . zu Bett liegt, ich doch nicht zum Spielen komme.**“

---

* Die am 5. an Ischias erkrankt war.

** Am 18. Dezember kam Eugenie.

Aus einem Briefe an Woldemar Bargiel.

Frankfurt a. M., d. 19. December 1895.

„. . . Ich bin auch gar nicht wohl, es wechselt immer, kann jetzt gar nicht spielen, was mir der größte Kummer ist! Ich komme mir vor, als wäre ich einstmal eine Künstlerin gewesen! Durch mein Kopfleiden bin ich an jeder Theilnahme an Kunstleistungen verhindert, das ist zuweilen sehr hart für mich, wenn ich auch Viel nicht verliere, denn man ist wirklich eigentlich gut daran, wenn man nichts merkt von dem, was jetzt musikalisch vorgeht. Um so erfreulicher ist es dann, wenn die Leute mal guten Geschmack zeigen. Daß Dir die Freude wurde Deine Symphonie in Paris gespielt zu wissen, und so anerkennende Kritiken zu lesen, hat mich innig erfreut . . ."

Aus dem Tagebuch:

„24. December. Weihnachtstrubel. Man hat doch mehr Anstrengung als Vergnügen. . . . Marie kam zur Bescheerung herunter. . . . Wie reich hatten mir die Kinder wieder bescheert, ach, und ich kann ihnen so wenig Freude machen . . . Gemüthlich tranken wir nach der Bescheerung ein Glas Punsch, und da fühlte ich mich froh, so ganz im trauten Beisammensein allein . . .

1896. Wir traten den heutigen Neujahrstag im Bett an, hatten aber doch trotz unseres Trübsals ein Glas Punsch am Sylvester getrunken, wir hatten doch Eugenie bei uns, ein Lichtblick in die ganze Zeit jetzt, und dafür waren wir dankbar.

Leider befand ich mich zum Neujahrstag recht elend. Das Magenleiden ist furchtbar peinigend . . .

2. Januar ging ich mit Eugenie in Sudermanns neues Stück „Das Glück im Winkel" . . . Ich verstand ja Nichts davon, habe es aber später ohne besonderes Gefallen gelesen. Es ist so viel Unwahrscheinliches darin, neben allerdings auch wieder Anziehendem. Sehr schön ist der Character des Schullehrers gezeichnet . . ."

Aus einem Briefe von Marie Schumann an Rosalie Leser.

Frankfurt a. M., 19. Jan. 96.

„. . . Von Mama kann ich Ihnen leidliche Nachrichten geben. Sie ist zwar ihr Leiden noch nicht ganz los, doch geht's ihr besser.

Sie war mit Eugenie einige male Abends aus, einmal im Theater, ist fleißig wie immer. — Heute Morgen war sie in der Probe zum Brahmsschen Triumphlied, das morgen Abend hier aufgeführt wird."

Mylius*straße* 32, d. 24ten Jan. 96.

„. . . Gestern hatten wir eine sogen. Vorspielstunde, wo Mama, nachdem einige Schüler gespielt hatten von den Canons u. Skizzen, die sie jetzt arrangirt herausgegeben hat, sehr schön, mit wunderbarer Kraft und Frische sowie mit dem nur ihr eigenen feinem Rhythmus spielte. Das war das erste Mal, daß sie diesen Winter vor Jemanden spielte. Bisher war sie nie wohl genug gewesen."

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

26. Jan. 96.

„. . . Deine so unerwartet ernste Nachricht* läßt mich gar nicht los! Jetzt wird die arme Elise den Kranken wenigstens zu Hause haben. Möchtest Du doch eine Karte schicken, die mir sagt, daß Ihr einigermaßen beruhigt seid, wenigstens nicht Trauriges zu fürchten habt. Es ist ein schönes Glück Familie zu haben, in enger Verbindung mit Menschen zu leben, die uns nicht allein durch die Bande des Blutes angehören, sondern uns auch sonst und an sich lieb und theuer sind. Dies schöne Glück hast Du in einem langen Leben und in reichem Maße genossen. Aber mit wie viel Sorge, wie viel Schmerz es oft und theuer bezahlt wird, auch das hast Du und in ebenso reichem Maße erfahren und erfährst es leider immer noch. Man mag wohl in solchen Momenten bisweilen vergessen, daß man ein Bestes mit solchen Schmerzen bezahlt. Du würdest doch nicht tauschen mögen mit einem Einsamen, der sie nicht mehr erfahren kann? Möge es nur diesmal nicht zu hart kommen, Angst und Sorge bleiben leider jedenfalls zurück!

Ich mag heute nicht noch von Anderem anfangen und von meiner Reise, auf der mir Menzel und seine Künstlerschaft die größte Freude war.

---

* Claras Schwiegersohn, Herr Sommerhoff war plötzlich schwer erkrankt.

Nächſtens, wenn, wie ich hoffe, eine Karte von Dir mich einigermaßen beruhigt. Sage Eliſe das Herzlichſte von mir und ſei mit Marien beſtens gegrüßt von Deinem Johannes."

Aus einem Brief von Prof. Ernſt Rudorff.

Groß-Lichterfelde, d. 27. Jan. 96.

„Liebe verehrteſte Frau Schumann,

daß Ihr Brief neben den Liebeserweiſungen der Meinigen das Schönſte, Theuerſte war, was mein Geburtstag mir brachte, das ſtellen Sie ſich wohl ſelbſt vor. In dem Gedanken an Sie verkörpert ſich je älter ich werde um ſo faſt ausſchließlicher Alles was in mir lebt an menſchlichem und künſtleriſchem Idealismus . . . Ich empfinde mit tiefſter Dankbarkeit bei jeder Berührung, die mir von Ihnen zu theil wird, was es heißt, daß Sie noch da ſind, zu der ich aufblicken darf als zu einem Geſtirn, das unverwandt in derſelben Reinheit und Schönheit leuchtet und nicht nur leuchtet, ſondern zugleich erquickende Wärme ausſtrahlt. Möge Gott Sie noch lange, lange erhalten . . ."

Aus dem Tagebuch:

„Den 31. Januar ſah ich Louis einige Augenblicke. . . . Wie weh war mir! Wie Schweres hat uns dieſes neue Jahr gebracht — ach möchte doch der Himmel wieder heiterer blicken. Immer Trübſal Innen und Außen! und doch darf ich dies kaum ſagen, da mir doch Marie wieder ſo weit hergeſtellt iſt. — Dann haben wir doch an Ferdinand einen lieben, fleißigen Lebensgefährten um uns, immer heiter und willig, zu thun, was er kann. Auch macht er hübſche Fortſchritte und ſein Eifer macht mir die Stunden, die ich ihm gebe, leicht. So giebt es eben immer Licht und Schatten. Des Letzteren nur jetzt zu viel für ein armes Menſchenherz . . .

Februar. Von der Fürſtin Antoinette von Sigmaringen erhielt ich . . . ein Album, in das hinein zu ſchreiben ſie mich bitten ließ . . .

7. Februar. Ich erhielt einen lieben Dankbrief der Fürſtin . . . ſie bat mich ihr meine Lieblingslieder Roberts zu ſagen . . . Ich

ſagte ihr, daß mir gar viele der Lieder ſehr ans Herz gewachſen wären, nannte ihr ſchließlich aber doch einige: „Du biſt wie eine Blume“, „Dein Angeſicht ſo lieb und ſchön“, „Der Ring an meinem Finger“, „Wär ich nur mit euch gegangen“ . . .

9. Februar Enſembleſtunde . . . Die jungen Clavierſpieler meinen jetzt alle, ſo eine Sonate von Beethoven die ſpielen ſie halb vom Blatt. Es iſt zu traurig und immer dagegen anzugehen fühle ich oft nicht mehr die Kraft, der Mißmuth beherrſcht mich dann ſo ſehr. Ich thue es aber doch, kann eben nicht anders . . .

11. Februar. Es half Nichts, ich mußte mich entſchließen ins Bett zu gehen, was mir wohl that. Leider dauerte es nicht lange.

16. Heute verbrachten wir eine Theeſtunde mit Ueberlegen, ob Marie nach Interlaken gehen ſolle, um Wohnungen anzuſehen, ſchließlich entſchied ich mich doch für die Wohnung im Schloſſe, wo wir ſchöne geräumige Zimmer haben, nur keinen Balkon, dafür aber in der Hitze die herrlichen Bäume, unter denen man ſitzen kann . . . last not least die Jungfrau vor unſerm Fenſter . . . Ich glaube, ich würde die herrlichen Beleuchtungen der Jungfrau ſchmerzlich vermiſſen . . . Marie hat ſofort nach Interlaken geſchrieben . . .

18. Mein Leiden war die vergangenen Tage etwas beſſer, da war ich geſtern bei herrlichem Sonnenſchein, allerdings rauhem Winde dabei, ſpaziren, und hatte ſolche Schmerzen im Hinterhals, daß ich den Kopf kaum bewegen kann. Welch ein Pechvogel ich doch bin! Ich gab meine Stunden heute unter hartem Kampfe . . .

26. Wir haben mit Ferdinand Wilhelm Meiſters Lehrjahre geleſen, zum größten Theil mit wahrer Freude.

März.* Sonntag, d. 1. begann recht traurig wieder für mich.

d. 5. Ich bin furchtbar traurig, denke immer, es iſt Abzehrung meines Körpers** . . .“

---

* Mit dem März 1896 wurde ein neuer Tagebuchband begonnen. Auf dem erſten Blatt ſteht von Claras Hand: „Vom 1. März 1896 bis “

** Am ſelben Tage entſchloß ſich Clara, ſich einmal wieder an einen Allopathen zu wenden. Sie konſultierte Profeſſor Carl von Noorden und wandte ſich auf deſſen Rat an Dr. von Wild (Dr. Simrock, der ſie früher ſchon behandelt hatte, war krank). Eine Unterſuchung durch dieſe beiden am 10. März hatte das Ergebnis, daß eine Ernährungskur beſchloſſen wurde, um der rapiden Abmagerung zu ſteuern.

Clara an Rosalie Leser.

Den 16. März 1896.

„Meine liebe Rosalie,
nur einen Kartengruß heute —
ich darf nicht viel schreiben, habe schlimme Tage gehabt, mußte den Arzt wechseln, mich einer Consultation unterziehen und jetzt eine strenge Cur der Ernährung durchmachen, da ich gänzlich appetitlos bin und wie ein Skelett abgemagert bin. Es ist furchtbar, wenn man essen muß und immer das Gefühl dabei keinen Bissen hinunter bringen zu können. Der Arzt sagt aber, es sei jetzt das Nöthigste für mich. Nun werden Sie doch endlich wieder hinaus dürfen? Hier ist es jetzt schön, nur der Wind immer kalt. Der arme Grimm in Münster hat seine Frau verloren, liegt aber so schwer lungenkrank, daß er es noch nicht erfahren durfte. Ach Gott welche Prüfung! Ade liebste Rosalie. Innigsten Gruß! Clara."

Aus dem Tagebuch:

„19. März. Wir haben jetzt Frühjahrswetter und fahren jeden Tag nach dem Wald, wo wir dann einen kleinen Weg zu Fuß machen."

Clara an Mathilde Wendt.

Frankfurt, d. 20. März 96.

„ . . . nur einen Gruß, viel schreiben darf ich nicht. Ich bin in ernster Cur, befinde mich zu elend, mußte den Arzt wechseln und vor allem Ernährungscur befolgen, was entsetzlich ist, denn ich bin so appetitlos, daß ich mich vor jeder Mahlzeit fürchte. Ich bin so abgemagert, daß ich mich oft förmlich erschrecke. Gott sei Dank kann ich meine Stunden geben, spielen aber gar nicht, das ist schwer! . . . Ich schreibe Ihnen wieder, wenn es mir besser geht. Wolle Gott mich noch etwas bei meinen Kindern lassen!"

Aus dem Tagebuch:

20. März. „Clara Wittgenstein mit Schwester Frau Brücke und Betty Oser überraschten uns heute zur Theestunde. Sie kamen wie Sonnenschein, so freudig angehaucht, überschütteten mich gleich mit den herrlichsten Blumen . . .

21. . . . Die Abende, die ich verbringe, sind entsetzlich, da bin ich immer so matt, daß ich mich kaum aufhalte und der Magenzustand ist fürchterlich . . .

24. Wieder ein schrecklicher Abend, wie zum Sterben ist mir. . . . Ein schreckliches Leben führen wir jetzt, die arme Marie, die mich Morgens und Abends pflegt, ach und mit mir weint, wenn ich so tief traurig bin! Wer weiß, wie bald ich meine Kinder verlassen muß, dieser Gedanke verläßt mich jetzt keinen Augenblick! Schrecklich ist mir Eugeniens Kommen jetzt; sie soll sich hier erholen und findet mich in solch elendem Zustand.

Mittwoch, den 25. Gestern Brief von Dr. Wilkinson aus Rom, der mir schreibt*"

Am 26. März prüfte Clara noch eine junge Dame, eine Schülerin von Rudorff, gab ihrem Enkel Ferdinand eine Stunde und machte Mittags mit Marie eine Ausfahrt. Unterwegs wurde diese inmitten eines lebhaften Gespräches eine plötzliche Veränderung im Gesichtsausdruck der Mutter gewahr. Trotzdem Clara selbst zunächst ein Unwohlsein nicht zugeben und nach Hause zurückgekehrt noch spazieren gehen wollte, handelte es sich offenbar um einen kleinen Schlaganfall. Bei Tisch redete sie irre, der herbeigerufene Arzt verordnete absolute Ruhe. Die folgenden Tage wechselte das Befinden mehrfach. Das Sprechen wurde ihr schwer; am 28. März wollte sie ihren Namen unter ein Bild setzen, sie nahm die Feder — fing an — mit einem falschen Buchstaben, sah Marie an, schüttelte den Kopf, legte die Feder fort.

Am 30. besserte sich ihr Zustand wider alles Erwarten so, daß ernsthafte Pläne für einen Sommeraufenthalt gemacht wurden. In den folgenden Tagen verschlimmerte es sich allerdings wieder. Aber vom 3. April ab schien wirklich eine andauernde Wendung zum Bessern einzutreten, die mit einer kurzen Unterbrechung — am 10. April — ungefähr 5 Wochen anhielt. Am 7. Mai Abends er-

* Mit diesen Worten bricht das Tagebuch ab.

innerte sie der Enkel Ferdinand an Brahms Geburtstag. Sie ließ Feder und Papier ans Bett kommen und schrieb sehr herzliche Worte, doch nicht ganz klar.

Brahms, der auf die Nachricht von der Erkrankung seine Reise nach Meran aufgegeben hatte und seitdem in Wien schweren Herzens und „täglich in Versuchung nach Frankfurt zu fahren" nach Botschaft ausschaute — „Wenn Sie glauben," hatte er im April an Marie geschrieben, „das Schlimmste erwarten zu dürfen, gönnen Sie mir ein paar Worte, damit ich kommen kann, die lieben Augen noch offen zu sehen, mit denen für mich sich — wie viel schließt!" — erwiderte auf diesen letzten Gruß:

(8. Mai*) 1896.

„Das Letzte das Beste"

ist mir nie so schön gepredigt worden als heute, da das liebste, da Dein Gruß zum siebenten kommt! Habe tausend Dank und möge Dir bald so herzlich Erfreuendes kommen — vor Allem natürlich das köstliche Gefühl der wiederkehrenden Gesundheit . . . "

Fast schien es, als sollte der Wunsch des Freundes in die Ferne unmittelbar wirken. Am selben Tage, wo er diese Zeilen schrieb, kam Clara zum ersten Mal wieder hinunter und ließ sich von Marie im Rollstuhl durch ihren blühenden Garten fahren. Tags darauf durfte ihr Ferdinand wieder vorspielen: Aus Schumanns Intermezzi

---

* Im Gedenken an Clara sind in diesen Tagen — unter den Schatten des Todes — die „Ernsten Gesänge" entstanden. „Wenn Ihnen", schreibt Brahms am 7. Juli in einem an Marie und Eugenie gerichteten Briefe, „nächstens ein Heft ‚Ernsthafte Gesänge' zukommt, so mißverstehen Sie diese Sendung nicht. Abgesehen von der alten lieben Gewohnheit, in solchem Fall Ihren Namen zuerst zu schreiben, gehen die Gesänge Sie auch ganz eigentlich an. Ich schrieb sie in der ersten Maiwoche; ähnliche Worte beschäftigten mich oft, schlimmere Nachrichten von Ihrer Mutter meinte ich nicht erwarten zu müssen — aber tief innen im Menschen spricht und treibt oft etwas, uns fast unbewußt, und das mag wohl bisweilen als Gedicht oder Musik ertönen. Durchspielen können Sie die Gesänge nicht, weil die Worte Ihnen jetzt zu ergreifend wären. Aber ich bitte sie als ganz eigentliches Todtenopfer für Ihre geliebte Mutter anzusehen und hinzulegen."

op. 4. Nr. 4, 5, 6, dann die Fis-dur-Romanze. Schweigend hörte ſie zu. Nach jedem Stück fragte er, ob er weiterſpielen ſolle. Sie bejahte durch Nicken. Nach der Romanze ſagte ſie plötzlich: „Es iſt nun genug!“

Das war der letzte Klang in ihrem Leben geweſen.

In der Nacht zum 10. Mai erfolgte ein neuer ſchwerer Schlaganfall. Von da an hat ſie nur wenig noch geſprochen. Einmal „arme Marie“ und „Ihr müßt im Sommer an einen ſchönen Ort gehen“.

Die Ankunft Eugeniens am 16. Mai brachte noch einmal einen Schimmer der Freude auf das müde Geſicht.

Am 20. Mai in der Frühe traten die Todesengel an ihr Lager, am Nachmittag 21 Minuten nach Vier tat ſie den letzten Atemzug.

Am 23. Mai — am Sonnabend vor Pfingſten — vereinigte ſich in früher Morgenſtunde die Lehrerſchaft des Hochſchen und des Raff-Konſervatoriums mit den nächſten Angehörigen, den Spitzen der Stadtverwaltung und der Frankfurter muſikaliſchen und künſtleriſchen Kreiſe, den von Berlin aus herbeigeeilten Freunden Joachim, Herzogenberg und Robert Mendelsſohn zu einem letzten Abſchied in den Räumen des Hauſes Myliusſtraße 32.

Stockhauſens Chor eröffnete mit „Wenn ich einmal ſoll ſcheiden . . .“, der Frankfurter Pfarrer Battenberg hielt eine kurze Anſprache, mit dem Grabchor aus der Peri klang die Trauerfeier aus.

Am ſelben Tage wurde das, was von Clara Schumann ſterblich war, nach Bonn zur letzten Ruheſtätte überführt.

Noch einmal öffnete ſich die Gruft Robert Schumanns, um die ſo lange Getrennten für immer zu vereinen.

In der Frühe des Pfingſtſonntags fanden wir uns auf dem alten Bonner Friedhof zuſammen. Alte und junge Freunde, von nah und fern herbeigeeilt, ſtanden wir auf der Schwelle und vor der Pforte jener kleinen altersgrauen Kapelle, in der Clara am Abend des 31. Juli 1856 während der Beſtattung Roberts ſo heiß

im Gebet gerungen um die Kraft, weiter zu leben ohne ihn. An derſelben Stelle war jetzt der Sarg aufgebahrt. Um ihn gereiht die Kinder, die Enkel, der Bruder, die Freunde, an ihrer Spitze Brahms, das Ehepaar Stockhauſen, Bernhard Scholz aus Frankfurt, Wüllner aus Köln, Barth aus Hamburg u. a. Chorgeſang unter Leitung von Profeſſor Leonhard Wolff eröffnete und beſchloß die Feier. In der Kapelle ſprach D. Carl Sell, Profeſſor der Theologie an der Rheiniſchen Hochſchule, aus der Seele der kleinen tiefergriffenen Trauergemeinde über die Worte: „Das kein Auge geſehen hat und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.“

Draußen lachte der Mai, aus den Büſchen des alten Friedhofs ſchlugen die Nachtigallen und in dem dicken Eppichgezweig, das das Portal der Kapelle umrahmt, zwitſcherten die kleinen gefiederten Sänger ſo laut, daß den draußen Lauſchenden das Wort des Redners durch das jubelnde Tongewirr oftmals verſchlungen wurde.

Und dann haben wir ſie, während die Pfingſtglocken von den Türmen Bonns das Feſt einläuteten und überm Garten durch die Lüfte Vogelgeſang und Blütendüfte die Botſchaft des neuen Frühlings allen müden und betrübten Seelen verkündeten, hinausgeleitet zu ihrem letzten Lager, das mit der Fülle ſchönſter Blumen umhegt und bedeckt freundlich, nicht ſchreckend, die müde Pilgerin wie ein von langer mühſamer Wanderſchaft endlich heimgekehrtes geliebtes Kind in ſeinen Schoß aufnahm:

„Schlaf nun und ruh in Träumen voll Duft!“

Als Joachim im April ſeinen Befürchtungen, daß die Tage ihrer Freundin gezählt ſeien, Ausdruck gab, hat Brahms darauf erwidert in Worten, die nicht nur für den damaligen Augenblick, nicht nur für den Freund, ſondern für alle die geſchrieben ſind, denen das Glück beſchieden war, Clara Schumann im Leben aus der Nähe oder der Ferne eine Strecke Wegs begleiten zu dürfen:

„Erschrecken kann uns der Gedanke sie zu verlieren nicht mehr, nicht einmal mich Einsamen, dem gar zu wenig auf der Welt lebt. Und wenn sie von uns gegangen ist, wird nicht unser Gesicht vor Freude leuchten, wenn wir ihrer gedenken? Der herrlichen Frau, deren wir uns ein langes Leben hindurch haben erfreuen dürfen — sie immer mehr zu lieben und zu bewundern. So nur trauern wir um sie.“

Verzeichnis der Kompoſitionen

von

a) Clara Wieck:

Op. 1. Quatre Polonaises p. l. Pfte. Leipzig, Fr. Hofmeiſter.

Op. 2. Caprices en forme de Valse p. l. Pfte. dediés aux Elèves de l'Academie de Mons F. Stolpel, Paris à l'Academie de Musique. Leipzig, Fr. Hofmeiſter.

Op. 3. Romance varié p. l. Pfte., dedié à Mons. Robert Schumann. Leipzig, Fr. Hofmeiſter.

Op. 4. Valse romantique p. l. Pfte., dedié à Mme Emma Garlichs. Leipzig, Fr. Hofmeiſter.

Op. 5. Quatre Pièces caracteristiques p. l. Pfte., dediés à Mme Sophie Kaskel. Leipzig, F. Whiſtling.

Op. 6. Soirées musicales contenant: Toccatina, Ballade, Nocturne, Polonaise et deux Mazurkas p. l. Pfte., dedié à Mme Henriette Voigt. Leipzig, Fr. Hofmeiſter.

Op. 7. Premier Concert p. l. Pfte., avec accompagnement d'Orchestre, dedié à Mons. Louis Spohr. Leipzig, Fr. Hofmeiſter.

Op. 8. Variations de Concert p. l. Pfte., sur la Cavatine du Pirate de Bellini, dedié à Mons. Adolphe Henselt. Vienne, Tobias Haslinger.

Op. 9. Souvenir de Vienne. Impromptu p. l. Pfte. Vienne, Anton Diabelli.

Op. 10. Scherzo p. l. Pfte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 11. Trois Romances p. l. Pfte., dediés à Mons. R. Schumann. Vienne, Pietro Mechetti.

b) Clara Schumann:

Op. 12. Liebesfrühling, Nr. 2, 4, 11. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 13. Sechs Lieder. Der Königin Caroline Amalie v. Dänemark gewidmet. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. (Ich ſtand in dunklen Träumen [Heine]. Sie liebten ſich Beide [Heine]. Der Mond kommt ſtill gegangen [Geibel]. Ich hab in deinem Aug [Rückert]. Liebesgarten [Geibel]. Die ſtille Lotosblume [Geibel].)

Op. 14. Deuxième Scherzo p. l. Pfte., dedié à Mme Tutein à Copenhague. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 15. Quatre Pièces fugitives, dedié à Mlle Marie Wieck. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 16. 3 Präludien und Fugen für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 17.* Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello, G-moll. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 20. Variationen über ein Thema von Robert Schumann für Pianoforte. Ihm gewidmet. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 21. Drei Romanzen, C-dur, F-dur, G-moll, für das Pianoforte. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 22. Drei Romanzen für Klavier und Violine. Joſeph Joachim gewidmet. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Op. 23. Sechs Lieder aus Jucunde von H. Rollet. Frau Livia Frege gewidmet. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Cadenzen: Zu Beethovens C-moll-Konzert und zu Beethovens G-dur-Konzert.

Cadenzen: Zu Mozarts D-moll-Konzert.

Alle: Leipzig u. Winterthur, Rieter-Biedermann.

---

* Op. 18 und 19 ſind in keinem Katalog zu finden. Es ſind wohl — worauf die Firma Breitkopf & Härtel aufmerkſam macht — die ohne Opuszahl erſchienenen Andante und Allegro. Leipzig, J. Schuberth & Comp. und Am Strande. Geſang. Leipzig, J. Schuberth & Comp.

Studienwerke und Repertoire.*

1824—1891.

1824. Übungen mit ſtillſtehender Hand.
Leichte Akkompagnements nach dem Gehör zu Tänzen.
1. Heft Logier Syſtem.

1825. Alle Dur- und Moll-Tonleitern. Dreiklänge in jeder Lage.
Spohr, Polonaiſe aus Fauſt.
Wieck, Tänze und größere Übungen.

1826. Czerny, Sonate op. 50, Nr. 1, 2, vierhändig (l. Partie) — Decameron, vierhändig, Nr. 1, 2, 3, 6.
Czerny, Rondo Mignon, Nr. 3 (r. Partie) — Variationen op. 125 u. 132, vierhändig (r. P.).
Cramer, Etüde, Heft I, erſte Übung.
E. Müller, Kaprice in C.
Field, Polonaiſe in Es.
Mozart, 2 Sonaten.
Weber, Aufforderung zum Tanz à 4 ms. (l. P.).
Moſcheles, Rondo op. 145 (l. P.).
Leidesdorf, Bagatelles op. 43, vierhändig (l. P.).
Horr, 3 Walzer nach Themen a. d. Berggeiſt von Spohr.
Diabelli, Walzer à 4 ms.
Haslinger, Concertino à 4 ms. (l. P.) mit Quartettbegleitung.

1827. Schmidt, Etüden, Heft I.
Czerny, Variationen, op. 140 u. 141 à 4 ms. (l. P.), op. 20 (l. P.), op. 43, op. 25 à 4 ms.
Ries, Var. didanti, 4 ms. (l. P.).
Leidesdorf, Variationen 4 ms. (l. P.). — Pièces choisies 1—6, zweihändig.

---

* Von 1824—1831 ſind es mit Ausnahme der mit einem † bezeichneten nur Studienwerke. Von 1831 an wurde den Programmen (es ſind deren gerade 2000) gefolgt und in den meiſten Fällen jedes Stück da genannt, wo es zuerſt in den Programmen vorkommt. Da dieſe häufig ungenau ſind, wurden, wo es nötig und möglich war, Opuszahlen und Tonarten nach den Handexemplaren und dem Tagebuch ergänzt.

Hummel, 1. Konzert op. 73 in G mit Orchesterbegleitung.
Spohr, Quatuor à 4 ms. — Lieder op. 25.
Wanhall, Sonatinen, Heft 1 u. 2, vierhändig.
Mozart, Konzert in Es.
J. Scherdt, Variationen à 4 ms., op. 48, 58. — Etüden,
Frommel, 3 Thema, op. 89, Nr. 1, 2, 3. [Heft I.
Spohr, Begleitung zu seinen Liedern op. 25.
Pleyel, Sonatinen.
Maiseder, Duo à 4 ms.
Clementi, Exercices, I. Heft.

1828. Ries, Etüden.
Hummel, Trio op. 96.
Beethoven, Menuetto aus Trio, op. 1, Nr. 3.
Moscheles, Rondo A-dur à 4 ms. (r. P.).
Dussek, Rondo a. d. 12. Konzert à 4 ms.
Czerny, großes Triller-Rondo. — Variationen op. 87.
Scherdt, op. 56, Variationen. — op. 53.
Schubert, die Forelle, f. Pfte. arrangiert.
†Field, 2tes Konzert.
†Kalkbrenner, op. 54. — op. 94: Variationen für Pianoforte zu 4 Händen über einen Marsch a. d. Oper Moses von Rossini.
Schmidt, op. 56.
Hünten, Trio op. 14. — Variationen op. 26.
Mozart, Klavierhefte.
Herz, Passagen.

1829. Kalkbrenner, Konzert, Rondo op. 66 mit Orchester.
Kalkbrenner, Gage d'amitié.
†Hummel, op. 92, Sonate à 4 ms. r. P. — Konzert A-moll
Hünten, Rondo op. 28. — Variationen: „An Alexis".
Beethoven, Rondo a. d. C-moll-Konzert.
Ries, 4. Polonaise op. 140. — Quartett op. 17.
J. Schmitt, op. 62, Polonaise. — Etüden.
Czerny, Variationen op. 87. — Toccata. — Variationen op. 170, vierhändig.
Lickl, Rondo à la Paganini.
Clara Wieck, Polonaise in Es.
†Herz, Variationen op. 50, vierhändig. — †op. 23, Variations brillantes.

1830. Reißiger, Rondo Mignon, Es-dur.
†Clara Wieck, Variationen über ein Tyrolerlied (nicht veröffentlicht).
Hünten, Rondo über ein Thema aus Elisabeth.

Krägen, 3 Polonaiſen.
Mayſeder, Variationen für Violine. Arrangiert f. d. Pfte. à 4/m. von Czerny.
Herz, Variationen über einen Walzer von Reißiger.
†Herz u. Beriot, Variationen f. Pfte. u. Violine.
Hummel, Septett in C f. Pfte. u. Streichinſtrumente.
†Clara Wieck, Variationen über ein Originalthema (nicht veröffentlicht).

1831. Pixis, 3tes Trio. — Konzert op. 100. †Variationen u. Rondo f. Pfte. u. Orcheſter op. 20.
Moſcheles, Konzerte in Es-dur und G-moll.
Clara Wieck, op. 3.
Chopin, Variationen op. 2. La ci darem la mano.

1832. Beethoven, Trio op. 1, C-moll.
Bach, Fuge Cis-moll (a. d. Wohltemperierten Klavier).

1833. Beethoven, Phantaſie mit Chor.
Beethoven, Trio B-dur, op. 97.
Chopin, Mazurken, Heft 1 u. 2.
Chopin, Notturno in Es.
Chopin, Finale a. d. Konzert E-moll.
Chopin, Etüde F-dur u. C-dur.
Herz, Große Variationen über ein Thema a. Wilhelm Tell [von Roſſini.
Pixis, 4tes Trio.
Pixis, Fantasie militaire op. 121 mit Orcheſter.
Thalberg, Adagio und Rondo.
Worgiſchek, Variationen f. 2 Pfte.
Clara Wieck, Capriccio.
Clara Wieck, Rondo a. d. Konzert op. 7.
Clara Wieck, Mazurka.

1834. Chopin, Konzert E-moll.
Schumann, Toccata op. 7.
Schumann, Studien nach Paganini op. 3.
Clara Wieck, Konzertvariationen op. 8.

1835. Beethoven, Sonate op. 57, F-moll.
Beethoven, Sonate f. Pfte. u. Violine op. 47, A-dur.
Bach, Fugen Cis-dur, D-dur, Fis-dur (a. d. Wohltemperierten Klavier).
Chopin, Rondo op. 16. Mazurken Fis-moll u. B-dur.
Chopin, Notturno Fis-dur.
Chopin, Arpeggio-Etüde Des-dur.
Mendelsſohn, Capriccio brillant H-moll, op. 22 mit Orcheſter.
Mendelsſohn, Lieder ohne Worte.

Mendelssohn, Kaprice A-moll, op. 33.
Moscheles, Homage à Händel, Duo f. 2 Pfte.

1836. Chopin, Etüde in C-moll.
Chopin, Notturno H-dur, op. 62.
Henselt, Allegro di Bravoura.
Henselt, Andante und Allegro (Poême d'amour). (Manuskript.)
Thalberg, Divertissement über Rossinis Soirées musicales.
Thalberg, Kaprice op. 15.
Thalberg, Phantasie über Motive aus Don Juan.

1837. Thalberg, Variationen über ein Thema aus Donizettis Liebestrank.
Henselt, „Wenn ich ein Vöglein wär". — Wiegenlied.
Henselt, Konzert. (Manuskript.)
Heller u. Ernst, Zwei Pensées fugitives f. Pfte. u. Violine.
Liszt, Divertissement über Kavatine von Paccini (Ituoi fre-
Ries, Sonate op. 47 f. Pfte. u. Violine. [quenti palpiti).
Schumann, Drei symphonische Etüden mit vorhergehendem
Schumann, Sonate Fis-moll, op. 11. [Thema a. op. 12.

1838. Chopin, Etüde op. 25, Nr. 11, A-moll.
Schubert-Liszt, Erlkönig — Ave Maria — Lob der Tränen.
Sechter, Fuge.
Clara Wieck, op. 5.
Clara Wieck, op. 9.

1839. Benedict u. Beriot, Duo f. Pfte. u. Violine.
Scarlatti, Klavierstück.

1840. Beethoven, Trios op. 70, D-dur u. Es-dur.
Chopin, Konzert F-moll.
Mendelssohn, Präludium E-moll, Volkslied.
Schumann, Allegro wahrscheinlich op. 8?
Taubert, die Najade. (Manuskript.)
Thalberg, Phantasien über Motive a. d. Opern: Moses — Donna del Lago — Semiramis.

1841. Liszt, Phantasie über Lucia di Lammermoor. Hexameron f. 2 Pfte.
Liszt, 2 Kanzonetten.

1842. Weber, Rondo a. d. C-dur-Sonate.
Weber, Scherzo a. d. As-dur-Sonate.
Weber, Konzertstück mit Orchester, F-moll.
Beethoven, Sonaten op. 53, C-dur, op. 27, Cis-moll, op. 31, D-moll.
Bennet, Andantino op. 17, Nr. 2 (für 2 Hände arrangiert v. C. Sch.).

Mendelssohn, Konzert G-moll.
Mozart, Quartett G-moll.

1843. Moscheles, Sonate für 4 Hände, Es-dur.
Mendelssohn, Trio D-moll, op. 49. Venezianisches Gondellied.
Mendelssohn, Frühlingslied. (Manuskript.)
Chopin, Etüden, C-dur, E-dur, Ges-dur, Cis-moll, C-moll
Schumann, Quintett op. 44. [a. op. 10.

1844. Bach, Präludium und Fuge A-moll.
Bach, Konzert D-moll für 3 Klaviere mit Orchester.
Beethoven, Konzert Es-dur.
Chopin, Polonaise As-dur.
Liszt-Schubert, Gretchen am Spinnrad.
Schumann, Phantasiestücke op. 12.
Schumann, Romanze a. op. 32, D-moll.
Schumann, Etüden nach Paganini op. 10.
Henselt, 2tes Konzert. (Manuskript.)

1845. Schumann, Konzert A-moll, op. 54.
Mendelssohn, Duo für 4 Hände, op. 92. (Manuskript.)

1846. Beethoven, Konzert G-dur.
Beethoven, Sonate op. 101, A-dur.
Chopin, Barkarole op. 60.
Scarlatti, Klavierstücke.
Liszt-Schubert, Ständchen.
Moscheles, Rondo für 4 Hände, op. 30.
Schumann, Andante mit Variation für 2 Klaviere, op. 46.
Schumann, Kanons As-dur und H-moll a. op. 56.

1847. Mendelssohn, Trio op. 66, C-moll.
Mendelssohn, Capriccio E-dur.

1848. Mozart, Variationen zu 4 Händen.
Beethoven, Sonate mit Violine G-dur, op. 30, Nr. 3.
Mendelssohn, Variations serieuses.

1849. Heller, Improvisata über das Lied „Auf Flügeln des Ge-
Hiller, Impromptus op. 30, Nr. 2. [sanges".
Mozart, Sonate G-dur f. Pfte. u. Violine.
Schubert, Trio op. 99, B-dur.
Schumann, Trio op. 63, D-moll.
Schumann, Quartett f. Pfte. u. Streichinstrumente, op. 47.
Schumann, a. d. Jugendalbum, op. 68: Mailied,
Knecht Ruprecht, Mignon.

1850. Bach, Präludium und Fuge G-dur (a. d. Wohltemperiert. Klavier).
Chopin, Notturno op. 48, Fis-moll.

1851. Burgmüller, Rhapsodie.
Mozart, Trio.
Schumann, Introduktion und Allegro appassionata f. Pfte. mit Orchester, op. 92.
Schumann, Gespenstermärchen, Am Springbrunnen f. 4 Hände
Schumann, Trio op. 80, F-dur. [a. op. 85.

1852. Schumann, Trio op. 110, G-moll.
Schumann, Sonate f. Pfte. u. Violine A-moll, op. 105.
Heller, Saltarello.
Mendelssohn, Variationen op. 83, B-dur.

1853. Schumann, Sonate f. Pfte. u. Violine D-moll, op. 121.
Schumann, Phantasiestücke op. 73 f. Pfte. u. Violine.
Schumann, Märchenbilder f. Pfte. u. Viola, op. 113.
Schumann, Symphonische Etüden op. 13.

1854. Beethoven, Sonaten f. Pfte. u. Violine, op. 47, A-dur u. op. 96, G-dur, op. 30, C-moll.
Beethoven, Sonate op. 7, Es-dur.
Beethoven, Sonate op. 27, Es-dur.
Beethoven, Variationen C-moll.
Beethoven, Variationen und Fuge Es-dur, op. 35.
Bach, Chromatische Phantasie.
Bach, Präludium und Fuge A-moll für die Orgel (eingerichtet für Klavier von C. Sch.).
Schumann, Konzert Allegro op. 134, D-moll. (Manuskript.)
Schumann, Schlummerlied a. op. 124.
Schumann, Jagdlied a. op. 82.
Schumann, In der Nacht a. op. 12.
Schumann, Nachtstück a. op. 23.
Brahms, Andante und Scherzo a. d. F-moll-Sonate, op. 5.
Brahms, Andante und Scherzo a. d. C-dur-Sonate, op. 1.
Brahms, Scherzo op. 4.
Brahms, Gavotte. (Manuskript.)
Bargiel, Phantasiestück op. 8.
Chopin, Notturnos C-moll, op. 48, F-moll, op. 55.
Chopin, Scherzo H-moll, op. 20.
Chopin, Impromptu As-dur, op. 29.
Chopin, Walzer Des-dur, Cis-moll, op. 64.
Clara Schumann, Variationen op. 20 über ein Thema von Robert Schumann.

1855. Mozart, Sonate f. Pfte. u. Violine A-dur.
Beethoven, Sonate op. 81, Es-dur.
Schumann, Romanze Fis-moll a. op. 28.

Brahms, Sarabande. (Manuſkript.)
Mendelsſohn, Scherzo à capriccio Fis-moll.

1856. Beethoven, Sonate op. 106, B-dur.
Beethoven, Sonate op. 29, D-moll.
Mozart, Konzert D-moll.
Mozart, Andante.
Mozart, Rondo A-moll.
Mendelsſohn, Konzert D-moll.
Mendelsſohn, Sonate f. Pfte. u. Violoncello B-dur, op. 45.
Schubert, Moments musicals op. 94 u. op. 96.
Schubert, Rondo brillant op. 70.
Schumann, Karnaval op. 9.
Schumann, Kreisleriana op. 16.
Schumann, Stücke im Volkston f. Pfte. u. Violoncello, op. 102.
Scarlatti, Andante C-moll.
Scarlatti, Preſto G-dur, A-dur.
Scarlatti, Tempo di ballo D-dur.
Scarlatti, Allegro vivace F-moll.
Scarlatti, Allegro C-dur.
Scarlatti, Allegretto A-moll.
Scarlatti, Allegriſſimo G-moll.
Chopin, Walzer As-dur, A-moll, op. 34.
Chopin, Walzer As-dur, op. 42.
Chopin, Etüden As-dur, F-dur, Cis-moll, Ges-dur, C-moll a. op. 25.

1857. Haydn, Sonate G-dur.
Händel, Suite Nr. 7, G-moll.
Mendelsſohn, Kaprice E-dur, op. 33.
Mendelsſohn, Rondo capricciosſo E-dur, op. 14.
Chopin, Phantaſie-Impromptu Cis-moll, op. 66.

1858. Beethoven, Sonate D-dur, op. 28.
Brahms, Tänze in ungariſcher Weiſe. (Manuſkript.)

1859. Bach, Sonaten f. Pfte. u. Violine E-dur u. A-dur.
Bach, Konzert f. 2 Pfte. C-dur mit Quartettbegleitung.
Bach, Sarabande und Bouree a. d. engl. Suite A-moll.
Bach, Sarabande und Paſſepied a. d. engl. Suite E-moll.
Bach, Gavotte a. d. engl. Suite D-moll.
Mozart, Sonate f. 2 Pfte. D-dur.
Mozart, Sonaten f. Pfte. u. Violine F-dur u. A-dur, G-moll, C-moll, op. 24.
Clementi, Sonate H-moll.
Chopin, Ballade G-moll.
Chopin, Mazurken A-moll, op. 7, Cis-moll, op. 40.

1860. Schumann, Faschingsschwank op. 26.
Schumann, Davidsbündlertänze op. 6.
Brahms, Ballade und Intermezzo a. op. 10.
Haydn, Trio G-dur.
Chopin, Ballade As-dur.
Bargiel, Phantasiestück op. 9.
Kirchner, Nr. 2 u. 9 a. d. Klavierstücken op. 2.
Mendelssohn, Trio C-moll, op. 66.
*Mendelssohn, Lieder ohne Worte: op. 30. Agitato con fuoco Fis-moll, Venezianisches Gondellied Fis-moll. op. 38. Allegro non troppo C-moll, Andante A-dur, Agitato A-moll, Duetto As-dur. op. 53. Andante con moto As-dur, Allegro non troppo Es-dur, Presto agitato G-moll, Adagio F-dur, Volkslied A-moll, Motto allegro vivace A-dur. op. 62. Andante espressivo G-dur, Allegro con fuoco C-dur, Allegretto gracioso A-dur. op. 67. Presto C-dur. op. 102. Adagio D-dur, Presto C-dur, Allegro vivace A-dur.

1861. Brahms, Quartett f. Pfte. u. Streichinstrumente G-moll, op. 25. (Manuskript.)
Brahms, Konzert D-moll, op. 15.
Brahms, Variationen über ein Thema von Händel, op. 24.

1862. Schumann, Romanzen für Klavier u. Oboe, op. 94.
Schumann, Bunte Blätter, Nr. 1, 3, 4, 5, 6, 8, 9, op. 99.
Schumann, Albumblätter op. 124. Schlummerlied. Elfe. Phantasiestück. Botschaft. Leid ohne Ende.
Schumann, Phantasiestücke op. 111.
Schumann, Skizzen für den Pedalflügel, op. 58, F-moll u. Des-dur.
Schumann, Romanzen op. 28.
Rameau, Gigue E-moll. Musette E-dur. Tambourin E-moll.

1863. Mozart, Konzert C-moll.

1864. Kirchner, Albumblätter op. 7.
Hiller, Impromptu („Zur Guitarre") op. 97.

1865. Bach, Präludium H-moll a. d. Präludien u. Fugen f. Orgel.
Schubert, Allegretto G-dur, op. 78.
Brahms, Variationen über ein Originalthema D-dur, op. 21.

---

* Die oben aufgeführten Lieder ohne Worte gehörten zum stehenden Repertoire. Die Programme sagen oft nur: „Lied ohne Worte".

Brahms, Quartett f. Pfte. u. Streichinstrumente A-dur, op. 26.
Chopin, „Drei neue Etüden" F-moll, Nr. 1, As-dur, Nr. 2.
Chopin, Notturno F-dur, Fis-dur, op. 15, Nr. 1 u. 2.
Chopin, Notturno Des-dur, op. 27, Nr. 2.
Chopin, Notturno G-dur, op. 37, Nr. 2.
Mendelssohn, Scherzo E-moll a. op. 16.
Mendelssohn, Andante und Variationen Es-dur, op. 82.

1866. Händel, Variationen E-dur.
Schubert, Sonate B-dur.
Schumann, Humoreske op. 20.
Schumann, Phantasie op. 17.
Schumann, Impromptus op. 5.
Schumann, Phantasiestücke f. Pfte., Violine u. Violoncello, op. 88.
Schumann, Scherzo F-moll, Nr. 12 der nachgelassenen Werke.
Brahms, Trio f. Pfte., Violine u. Waldhorn, op. 40.
Brahms, Walzer op. 39.
Kirchner, Präludien op. 9.
Chopin, Rondo f. 2 Pfte., op. 73.

1867. Bennet, Le lac. La fontaine a. op. 10.
Bennet, Trio A-dur.
Schumann, Arabeske op. 18.
Schubert, Scherzo a. d. Oktett (f. Pfte. arrangiert).
Chopin, Andante Spianato a. op. 22.
Hiller, Gavotte a. op. 115.
Brahms, Liebeslieder op. 52 für 4 Hände,
A. Schmitt sen., Trio Es-dur.
Rudorff, Duo für 2 Klaviere.

1868. Beethoven, Sonate A-dur, op. 69, f. Pfte. u. Violoncello.
Beethoven, Konzert C-moll.
Mendelssohn, Sonate B-dur, op. 45, f. Pfte. u. Violoncello.
Schumann, Nachtstücke op. 23.
Schumann, Kinderszenen op. 15.
Schumann, Phantasiestücke f. Pfte. u. Klarinette, op. 73.
Schumann, Novelletten F-dur, D-dur a. op. 21.
Schubert, Impromptu F-moll, op. 142.
Schubert, Impromptu C-moll, op. 90.
Chopin, Scherzo B-moll, op. 31.

1869. Beethoven, Sonate F-dur f. Pfte. u. Violine, op. 24.
Beethoven, Trio G-dur, op. 1.
Beethoven, Sonate D-dur f. Pfte. u. Violoncello, op. 102.
Schumann, Waldszenen op. 82.
Rudorff, Phantasiestück op. 10, Nr. 1.

Digitized by Google

1870. Beethoven, Sonate E-dur, op. 109.
Schubert, Sonate A-moll. Ländler op. 171.
Brahms, Ungarische Tänze für 4 Hände a. Heft 1 u. 2.
Hiller, All Antico.

1871. Bach, Italienisches Konzert.
Brahms, Andante und Variationen D-moll (a. d. Sextett op. 18).
Brahms-Gluck, Gavotte.
Schumann, Sonate G-moll, op. 22.
Schumann, Variationen a. d. Sonate F-moll, op. 14.
Schumann, Blumenstück op. 19.
Schumann, Papillons op. 2.

1872. Bach, Präludium und Fuge für Orgel E-moll.
Mendelssohn, Scherzo a. d. Sommernachtstraum f. Klavier gesetzt vom Komponisten.

1873. Schubert, Phantasie G-dur, op. 78.
Schubert, Sonate in A-dur f. Pfte. u. Arpeggione (Violoncello).
Bach, Partita G-dur.
Hiller, Alla Polacca und Intermezzo a. d. „Modernen Suite".

1875. Scholz, Konzert A-moll.
Brahms, Variationen über ein Thema von Haydn f. 2 Pfte., op. 56b.

1877. Mozart, Sonate mit Violine E-moll.
Clara Schumann, Trio op. 17.

1879. Brahms, Capriccio H-moll a. op. 76.
Brahms, Intermezzo A-dur a. op. 76.

1880. Brahms, Quintett f. Pfte. u. Streichinstrumente F-moll, op. 34.
Brahms, Sonate f. Pfte. u. Violine G-dur, op. 78.

1881. Hiller, Variationen f. 2 Klaviere über „Lützows Jagd" von Weber.

1883. Brahms, Rhapsodie G-moll a. op. 79.
Mozart, Konzert f. 2 Klaviere mit Orchesterbegleitung Es-dur.

1887. Brahms, Trio C-moll, op. 101.

1888. Brahms, Sonate f. Pfte. u. Violine A-dur, op. 100.

1889. Brahms, Sonate f. Pfte. u. Violine D-moll, op. 108.

Digitized by Google

Alphabetiſches Namenverzeichnis.

Abraham, Dr. Max ſ. Peters II 204. III 415f.
Adickes, Frl. III 595.
Aemmer, Dr. III 597.
de Ahna III 205. 564.
d'Albert, Eugène III 417. 454.
v. Albeding II 188.
Allgeyer, Julius III 159. 168. 195ff. 213. 228. 232. 263. 267. 316f. 342. 399. 406. 590.
Altgelt, Frl. Friderike II 225. 229.
— Paſtor III 108.
Ambros, Dr. II 153.
Amelinger I 184.
Anderſen, Hans Chriſtian II 47ff. 75. 132.
Anſchütz III 233.
Anthes I 8.
Apponyi, Geſandter I 301.
Arnim, Bettina v. I 106f. II 281. 284. 322. 358. 371. 375f.
— Giſela v. II 160. 281. 284. 358. 375.
Arnold, Dr. Verleger II 298.
— Frl. II 373.
Artot, Alexander Joſeph I 300. 304.
Artot, Frau III 440.
Aſchenberg II 299.
Aſten, Julie v. III 146. 152. 170. 335. 442.
Auber I 303. 311.
Auerbach, Berthold II 103.
Avé-Lallement, Theodor I 396f. 400f. 403. 409, II 41. 45. 206. 210f. 309. 353f., III 33. 77. 94. 120. 130ff. 137. 173. 276f. 285. 323. 378. 445. 521f.
Baaſch, Herr u. Frau III 318f. 323.
Baden, Großherzogin v. I 277.
— Großherzog Friedrich v. III 405.
— Luiſe, Großherzogin v. III 260. 499. 515ff.
— Prinzeſſin v. III 405.
Bach, J. S. I 20. 49f. 79. 89f. 103. 137f. 158. 160. 167. 176. 195. 270. 311. 366. 415f. 418. 422f, II 1. 11. 17ff. 41. 112. 123. 131f. 136. 139. 144. 146. 153. 158f. 172. 176f. 180. 207. 229. 240. 274. 358f. 378. 386. 389ff., III 17. 26. 35f. 53. 66. 73. 79. 89. 93. 102. 114. 135. 161. 168. 244. 265. 275. 277. 286. 316. 339. 342. 354f. 408. 412. 427. 447. 518. 535. 548.
Bach, Em. III 73.
Bäuerle, Journaliſt I 139. 154.
Bagge, Selmar II 400, III 11. 46. 136. 168.
— Frau II 400.
Bahrdt I 55.
Baillet, Gräfin III 82. 100.
Baillot, P. M. I 303.
Ball, Muſikdirektor II 288.
Banck, Karl I 73. 78. 109ff. 114f. 130. 400f. 403.
Banfy, Gräfin II 398.
Bargheer III 70. 96f.
Bargiel, Cäcilie I 430, III 194. 282. 456. 507. 598.
— Clementine III 194. 231.
— Frau Marianne geb. Tromlitz I 1. 4f. 11f. 106. 153. 238. 327. 358ff. 365f. 368. 375f. 380ff. 384. 389. 393. 398f. 402. 413. 423f. 429f., II 33. 155. 163. 174. 216. 303. 305f. 309f. 321. 389. 394, III 9. 37. 172. 194. 204. 206. 273.
— Muſiklehrer I 4. 384. 400. 418. 423.
— Woldemar II 171. 357. 375, III 18. 25f. 34ff. 40ff. 78. 86. 122f. 125. 142. 226. 251. 281f. 290f. 347. 376. 393f. 403. 408. 410. 413. 423. 426. 432f. 443. 464ff. 499. 510. 513. 516. 568. 591. 603.
Barth III 425. 439. 611.
Batta, Alexander I 300ff. 304.
Battenberg, Pfarrer III 610.
Baudiſſin, Graf I 57. 96.
— Gräfin, geb. Sofie Haskel I 72. 96f. 99, II 100.
Bauernfeld I 158.

Bayern, Ludwig II., König v. III 392.
v. Beaulieux III 224.
Becker, C. F., Organist I 113.
— Ernst Adolph I 61. 72. 117ff. 126. 177. 225. 227. 229. 372. 414. 429. 430, II 13f. 18. 100, III 175.
— Hugo, Cellist III 482. 491. 523.
— Jean, Geiger III 142. 194. 228.
— Julius I 411.
— Nikol. II 26.
— Ruppert II 236. 283. 308.
— Dr. III 79.
— Frau III 228.
Bederath, Frau v. III 410. 439. 595.
Beer III 169.
Beethoven I 7. 28. 37. 44. 46. 55. 79f. 103f. 137f. 155. 162. 170. 173. 179. 191f. 195. 201. 250. 254. 270. 350. 354f. 369. 391. 396. 400. 403. 409. 412. 429, II 11. 17ff. 25. 39. 47. 50. 75. 77f. 82. 86. 88. 105. 107f. 110. 121. 123. 136. 139f. 143. 146. 150. 158. 179ff. 203. 207. 228. 254. 271. 278. 287f. 290. 316. 324. 328. 331. 334. 349. 353. 357ff. 363f. 366ff. 380. 386. 388ff. 396ff. 401. 409, III 17. 19. 21. 30. 53. 71. 96. 118f. 163. 170. 180. 201. 225. 227. 232. 310. 322. 342f. 347. 350. 364. 413. 415. 427. 436. 443. 448. 463. 474. 477. 482. 487. 516. 527. 568. 593. 606.
Behrend, Heinrich II 367. 390f.
Behrens, M. III 203.
— Stadtrat I 106. 375f.
Belta I 12.
Bellermann III 409.
Belleville, Emilie, Pianistin I 34. 52. 62.
Bellini I 146. 167. 176. 309. 389, II 210.
Benary, Frau III 255.
Bendemann, Eduard II 85f. 100ff. 107. 109. 121. 164. 167. 169ff. 178. 220f. 349, III 55. 58. 91. 101. 108. 146. 164. 233. 251f. 256. 258. 262. 270. 283ff. 289. 291. 295. 318. 329f. 333. 341. 344ff. 367. 412. 414. 423. 468. 515f. 518f. 530. 580f. 591.
— Lida, geb. Schadow II 86. 100ff. 164. 167. 170. 220f. 224. 349, III 55. 58. 82f. 91. 101. 108. 139. 143f. 146. 164. 223. 251f. 256. 258. 262. 270. 283. 285. 295. 318. 329. 333f. 346. 367. 414. 423. 446. 515f. 518ff. 522. 529f. 533. 549. 561. 578ff. 583f. 591. 596ff.
Bendemann, Felix v. III 252. 519. 522. 598.
— Bankier u. Frau II 160.
Benedict, Jules III 181. 273.
Bennecke II 411, III 57.
— Alfred III 195.
— Viktor III 254.
— Mrs. geb. Mendelssohn III 254. 588.
Bennet, William Sterndale I 113. 176. 183. 294. 298. 366, II 123. 403. 406. 409. 411, III 57. 181.
Bensinger, Frl. II 223.
Benzon III 57. 179f.
Beranger III 244.
Berg, Frau v. I 286, II 187.
Berger, Ludwig I 106.
de Beriot, Violinist I 52. 210. 224. 302. 304. 315.
Berlioz I 167. 295. 350, II 88. 154. 351, III 32. 586.
Berna, Frau s. Oriola III 294. 327. 337.
Bernays, Professor III 525.
Bernuth, Julius v. III 208.
Bertin, Abbé I 42. 292. 295.
Bierwirth II 217.
Billroth, Prof Dr. Theodor III 226. 276. 293. 330. 366. 371. 373ff. 412. 431ff. 435ff. 481. 501. 521. 582.
— Frau III 226. 412.
Binswanger, Dr. (Konstanz) III 230.
Bishoff III 115. 137.
Bismarck III 576. 595.
— Gräfin geb. v. Puttkamer III 249.
Bitter, Karl Hermann III 340f.
Blahetka, Pianistin I 34.
Bland, Frl. III 325.
Blant III 21.
Bloem II 224.
Bock, Herr v. II 120.
Bockmühl, Cellist II 237. 283.
Bodenstedt III 28.
Böcking, Frau III 82. 105. 246.
Böger, Dr. II 297. 299. 302.
— Fräulein II 179.
Böie II 206. 208f., III 32.
Bölling, Frl. II 361.
Böttcher, Dr. u. Frau Lisa geb. Voigt III 514.
Böttger, Adolph II 27. 171.

Bohrer I 273.
Bonfils, Madame I 46.
Boni, Frau III 232.
Bordogni, Gesanglehrer I 292.
Borwick III 514. 525. 532. 534. 574. 585. 588.
Borzaga II 150. 397.
Brahms, Johannes I 137, II 55 237. 280ff. 290ff. 294. 302ff. 306ff. 330. 332ff. 337ff. 342ff. 352ff. 370ff. 377. 379ff. 397. 401f. 404f. 411. 413ff., III 10ff. 28f. 31ff. 39ff. 52ff. 57ff. 61ff. 77ff. 101ff. 108ff. 115. 117ff. 135f. 139ff. 145ff. 164ff. 181f. 184. 186ff. 193ff. 202ff. 206ff. 212. 214ff. 239ff. 248. 250ff. 258f. 261ff. 270ff. 279. 283f. 286ff. 292f. 295ff. 303. 305ff. 322. 324f. 327. 330ff. 338ff. 345ff. 377ff. 384ff. 395ff. 399f. 402ff. 407ff. 416. 418f. 421. 424ff. 435ff. 439ff. 461. 463ff. 469. 472. 475ff. 482f. 488ff. 503ff. 511f. 517f. 521. 523ff. 529. 532ff. 538f. 541ff. 554f. 558ff. 569ff 576ff. 584. 588ff. 593ff. 598ff. 604. 609. 611f.
— Johann Jacob II 352. 371f. 384. III 37. 139. 143. 173f. 202. 216. 219. 374.
— Frau, geb. Nissen II 352. 371f. 384. 390, III 37f. 139. 143. 172ff. 202.
— Elise III 10f. 172ff. 216. 555.
— Fritz III 172. 174.
Brand III 189.
Brandes, Sänger III 210.
— Emma s. Engelmann.
Brandt, Marianne III 241. 362.
— Frau III 84.
Bratfisch, Musikdirektor II 369.
Breitkopf & Härtel I 178. 396, II 11. 21f. 59. 194. 318. 330, III 168. 353f. 357. 359ff. 373. 400. 405. 427f. 442. 469. 478. 480f. 514. 518. 545. 562. 564. 567. 571f.
Bremer II 299.
Brendel I 120, II 284.
Breusing, Dr. III 62. 100. 105.
Broadwood III 20. 425.
v. Brocker, Professor II 63.
Brockhaus, Friedrich II 202. 204f.
— Frau II 205.
Bruch, Max III 198. 200. 219. 289. 363.
Bruckner, Anton III 473. 568.
Brücke, Frau III 607.
Brunton, Madame II 211.
Bruyck, Carl Debrois von II 109. 400, III 24. 46.
Budy, Dr. III 538f.
Bülow, Hans von I 5, II 110. 194. 359. 392, III 155. 364. 424. 426ff. 448. 464.
— Gabriele von III 589.
Burkhardt, Madame II 155f.
Burnand, Arthur III 215. 226f. 231f. 235. 252. 255ff. 263. 271. 274. 286. 331. 350. 417f. 425. 452. 476. 487. 535.
— Miß III 215. 226f. 231f. 235. 252. 255ff. 263. 271. 274. 286. 331. 350.
— Theophilus III 350. 453. 476.
Burns, R. I 407, II 21. 29. 184.
Busby, Miß II 411. 413, III 19. 57.
Busse, Madame, geb. Fesca II 155.
Byron I 407, II 75. 165. 196f., III 5.
Cabisius II 206.
Calderon II 33.
Cambridge, Herzogin von III 274.
Carus, Ernst August, Professor I 13. 24. 56.
— Frau Agnes I 50.
— Carl Gustav, Hofrat I 19, II 101. 125. 200, III 175.
Carl, Frau I 366. 388. 426. 430.
Caspari, Frl. II 155.
Castelli I 246.
Cervantes III 5.
Chamisso II 29.
Chappell, John III 179f. 195. 203. 334. 417. 476. 487.
Cherubini II 17. 136, III 101.
Chopin I 27f. 33. 35. 38ff. 52. 63. 87. 89. 92. 103. 105. 137f. 153. 157f. 167. 175. 198. 279. 302. 311. 399f. 409. 416. 429, II 29. 47. 110. 143. 158. 179. 199. 389. 398. 401, III 234. 244. 472. 475. 513. 531.
Chrysander, F. III 14, 339.
Cibbini, Frau, geb. Kotzeluch I. 174. 236. 241. 247.
Ciblini I 45.
Cicero II 165.
Clam, Graf II 402.
Claus, Wilhelmine II 273.
Clementi I 52, II 314. 316, III 71. 112.
Cohn, Martin, Musiker II 299. 306.
Collowrat, Graf I 191.

Cornelius II 281.
Cossel III 174.
Coudray, Ob. Baudirektor I 28f.
Couperin III 339.
Cramer I 7. 16. 350.
Crannt III 249.
Cranz, August Heinrich I 396f. 401f. 406.
Czerny I 7. 16. 25f. 45. 280.
Dänemark, Caroline Amalie, Königin von II 21. 23. 49.
Dahn, Felix III 312.
v. Dalwigk, III 114.
Damrosch III 250.
Dante III 5.
David, Felicien II 137f.
— Ferdinand I 104f. 153. 187. 196. 245. 386, II 31. 39. 51. 62. 89. 96. 171f. 177. 203f. 215f. 264. 267f., III 13f. 54. 151. 168f. 176. 294.
— Frau II 64.
Davies, Pianistin III 591.
Davison III 271.
Decker, Hofbuchhändler II 159.
Dehn, Musiktheoretiker I 107.
Deichmann, Theodor 327. 367. 407. 518.
— Frau Julie III 62. 252. 327. 367. 407. 438. 500.
— Frau Lila III 410.
Deiters, H. III 13f.
Deppe III 131.
Dessau, Prinzessin Elisabeth v. geb. Prinzessin v. Hessen III 525.
Dessoff III 168. 414.
Deutsch, Antonie s. Schumann.
Devrient, Eduard II 103. 171f. 179, III 190.
— Ludwig I 8.
— Otto III 369.
— Madame II 33.
Diabelli I 8. 161. 184. 187. 223.
Dietrich, Albert II 236. 243f. 265. 276. 280f. 283. 292. 295. 299. 300. 303f. 307. 314. 317f., III 103. 114. 123. 125f. 137. 143. 147. 181. 193. 219. 264. 296. 408.
Dietz, Kathinka von I 262.
Dirichlet, Professor II 161.
— Frau, geb. Mendelssohn II 161. 388.
Dobreskoff, Gräfin I 348.
Doehler I 107. 157.
v. Döring II 118.
Donizetti I 308, II 310.
Donndorf III 296. 313f. 408.
Doppler I 240.
Dorn, Heinr., Kapellmeister I 51. 105. 276, II 108. 357.
— Paukist I 39.
Drathschmied, General v. III 51. 72. 187. 412.
Dreyschock I 146. 261f. 395, II 161.
Droste-Hülshoff, Annette von II 132.
Dürer, A. II 102.
Dunckelnberg, Frau geb. Kyllmann III 407.
Durand u. Schönewerk III 291.
Duse, Eleonore III 576.
Dustmann, Sängerin III 209.
Dvórak, Anton III 502.
Eberwein I 30.
Ebner, Frau III 275. 279.
Eckardt, Dr. Julius III 151. 156.
Eckenbrecher, Kreisgerichtsdirektor II 369.
Eckert, Carl III 72. 233.
Eder, Klavierspielerin I 61.
Eggers I 403, II 205f.
Egly, Sänger III 53.
Ehlers II 217.
Eibenschütz, Ilona III 532. 560. 576. 585.
Eichendorff II 26. 150. 153. 173.
Eichhorn I 162.
Einert, Advokat I 141. 204. 342ff. 370.
Ella, John II 407, III 20f. 162. 179. 181. 195.
Elsholz I 17.
Engel III 137.
Engelmann, Prof. Theod. Wilh. III. 314f. 333. 349. 459. 464. 515. 526f. 532. 568f.
— Frau Emma geb. Brandes III 231. 241. 314f. 349. 368. 459. 464. 515. 527. 532. 569.
Engesser III 595.
England, Königin von II 409, III 274f.
— Prinzessin Louise von III 274.
Erard I 43. 292. 300. 315. 347, III 254.
— Mad. III 116. 254.
Erb, Wilh. Heinr. Professor III 459.
Esmarch, Friedr. v. III 318f.
— Henriette geb. Prinzessin v. Schleswig-Holstein III 318.

Euler, Notar II 224ff. 228f. 234. 238. 243, III 341. 344.
Faber, Herr u. Frau III 234. 465. 501.
Fechner, Clementine s. Wieck.
— Samuel Traugott I 14.
— Eduard I 40. 44. 66. 286. 304.
Feidel, Frau III 204.
Felix, Pianist I 44.
Fellinger, Dr. W. R. III 461. 485. 506. 518.
— Frau III 461. 506. 593.
Ferrari, Adele II 400.
Fester, Kaufmann II 262.
Feuchtersleben II 167.
Feuerbach, Anselm, Maler III 195. 197. 259. 406. 590.
— Frau Henriette III 259. 406.
Fiedler, Dr. u. Frau Mary III 422. 531. 595.
Field I 7. 32f. 35. 45. 49.
Fillunger, Marie III 316. 319. 367. 442. 447. 478. 535. 569. 588.
Fink I 167.
Fischer, Pastor I 365.
Fischhof, Josef I 154. 157f. 161. 175. 186. 188. 200. 226. 285, II 142. 151. 400.
— Frau II 240.
Flatz, Herr und Frau III 189.
Flaxeland III 291f.
Flemming, Paul III 85. 91.
Flotow II 149.
Forberg, Cellist II 244.
Franchomme, August I 302.
Frank, Dr. II 159.
Franck, Eduard II 171.
Franck, Ernst, Kapellmeister III 405.
Franz, Robert II 171.
— Frau Dr. III 461.
Frege, Dr. II 68. 115. 305, III 137. 284. 296. 389.
— Frau Livia II 57f. 68. 75. 77. 115. 157. 384ff., III 52f. 67f. 78f. 89. 91. 113. 137f. 175. 284. 296. 321. 380. 389. 478. 514. 541ff.
v. Freiesleben, u. Frau Jettchen geb. Voigt III 514.
Fricken, Freih. v. I 69. 73f. 76f.
— Frau v. geb. Gräfin Zedtwitz I 74. 76.
— Erneſtine von s. Zedtwitz I. 69ff. 82f. 85f. 92ff. 115. 147. 151. 219. 221. 237f. 269. 274. 343. 367.
Friedel, Frau III 278.
Friedländer II 355f. 367.
Frieſe, Buchhändler I 246. 365. 387, II 26.
Fritzſch, Verleger III 561.
Fröhlich II 26.
Froriep, Med.-Rat I 28.
Fürſtner, Verleger III 554.
Gabelenz, Frl. v. III 111.
Gade, Niels W. II 48. 76 78. 89. 113. 169. 171f. 177. 216. 226. 229. 349. III 12. 287. 377. 386. 492. 498f. 532.
Ganz, Brüder I 420.
Garbe, Frl. III 174.
Garlichs, Marie II 205.
Garcia, Manuel, Geſanglehrer III 244. 440.
Gathy, Auguſt I 397. 406. 409.
Gautier, E. III 120.
Geſſens III 82.
Gehring, Literat III 275. 289.
Geibel II 23f., III 103. 159.
Geißler II 243.
Gelinek, Abbée I 137.
Genaſt I 27.
Genée, R. III 243.
Genſel, Julius I 76, III 514. 575.
Gentiluomo, Sängerin I 250.
Gerka, A. I 303.
Germar, Frau Majorin I 28.
Gerold I 246.
Gerſter, Etelka III 364.
Geyer, Flod. II 157.
Geyer, Thereſe I 5.
Gleichauf, Geſanglehrerin I 39.
Gluck I 146, II 118f. 123, III 211. 273. 326. 341. 377. 601.
Glücksburg, Prinz von II 47.
Goethe I 27ff. 38. 51. 179. 348. 407. 410, II 19. 107. 145. 165. 179. 193f. 197. 274. 294. 331. 405, III 3. 5. 42. 61. 90. 175. 198. 205. 209. 211f. 232. 244. 435. 455f. 503. 574f.
— Ottilie v. geb. v. Pogwiſch I 28.
— Walter v. I 28.
— Wolfgang v. I 28.
Götz III 339.
Götze I 29.
Goldſchmidt, Frau ſ. Lind, Jenny.
Goldſchmidt, Otto II 207, III 296. 417. 537.
Goldſmid, Lady III 476.
Gounod III 175. 486.
Gouvy III 195.

Grabau, Joh. Andreas, Cellist II 177. 215. 267 f. III 388.
— Sängerin I 55.
Grädener, Carl II 45. 206 f. 217. 354 f. 377, III 33. 73. 77. 109. 323.
Graff I 417.
Grau, Buchhändler I 269.
Green, Robert, Blumenhändlerin III 487.
Grell, Ed. II 154 ff.
Grieg, Edvard III 577 f.
Griepenkerl, Robert II 130.
Grillparzer I 158. 170 f. 175. 178. 191. 200 f., II 141, 150. 165. 399.
Grimm, Julius Otto II 64. 237. 291 f. 305. 307 f. 310. 313 ff. 317. 326. 334. 348. 352. 354. 360. 377, III 21. 34. 36. 40. 42. 137. 170. 219. 262 f. 265. 296. 408. 410. 578. 607.
— Frau III 70. 262. 263. 408. 578. 607.
— Jakob II 358.
— Wilhelm II 358. 380.
— Hermann II 312. 358. 380.
Grisar III 118.
Grisi, Sängerin I 421.
Groth, Klaus III 170. 319. 388.
Grove III 161. 179 ff. 410. 573.
Grün, A. III 5.
Grützmacher II 268.
Grund, Kapellmeister I 397. 406, II 41, III 32.
Gubitz II 157.
Guaita, Frau von III 243. 458.
Günther, Frau II 217.
Günz, Dr. Emil, Buchhändler I 241.
— Felix, Advokat II 221.
Guhr, Kapellmeister I 37.
Gura, Eugen III 531.
Gutmann III 457.
Gutzkow, Karl II 194.
Häckel, Anton I 12.
Händel II 123. 226. 318, III 73. 89. 112. 120. 145. 188 265. 316. 377. 404. 499.
Härtel, R. I 416, II 171. 177. 204. 267. 309, III 205. 215. 219. 353. 360.
— Verleger s. Breitkopf & Härtel.
Haffner II 206.
Hagen, Theodor II 152.
Hahn I 363.
Halevy I 311, II 158.
Hallé, Karl I 305, III 387.
Hallier III 94.
Halm II 132. 400.
Hammer, Julius II 132.
Hammers, Bürgermeister II 244 f. 246. 284. 319.
Hanau, Frau III 388.
Haun, Frau v. II 188.
Hannover, Georg König von II 291, III 111. 225.
— Marie Königin von II 291.
— Prinzessin Friederike von III 110.
Hanslick II 142. 145. 149 f., III 46. 146. 168. 187. 289. 311. 338. 521. 534. 582. 599.
Hartmann II 265.
— Moritz III 60. 143. 159.
— Dr. (Hamburg) III 137.
— Dr. (Frankfurt) III 411.
— Frl. Mathilde II 225. 227. 229. 323. 361. 388.
Hase, Dr. v. III 353.
Hasenclever, Dr. II 223. 225. 229. 243 f. 274. 284. 295 ff. 300. 302 ff. 309. 311. 315. 319.
Haslinger I 8. 187. 240. 242. 246. 283.
Hauptmann, Moritz I 35, II 171. 176. 216.
Hauser, Franz, Gesanglehrer I 35.
— Sänger III 181. 231.
Hausmann, Robert III 320. 474. 487. 494 ff. 500. 572.
Haydn I 137, II 17. 50. 52. 123. 380. 392, III 118. 184. 227. 232. 255. 533 f. 589.
Hebbel II 5. 103. 165 f. 174. 196 f. 399, III 602.
— Frau II 399.
Heckmann III 409.
Heermann III 400 439. 490 f. 502. 512. 514. 523. 528. 593 f.
Heeser, Chordirektor I 28.
Hegar III 126. 129. 169 f.
Heimendahl III 291.
Heimsoeth, Dr. II 256, III 288.
Heine, Heinrich I 67. 304. 310 f. 407. 410, II 21. 23. 26. 34, III 244. 379 f.
— Salomon I 409.
Heinefetter, Sabine I 96.
Heinse II 295.
v. Heister II 224. 243. 245. 280. 284.
Hejberg, Herr u. Frau II 47 f.
Helbig, Dr. II 125.
Heldburg, Freifrau von III 541. 547.
Heller I 286.

Hellmesberger, Quartett II 150. 397f., III 168. 188. 435. 457.
Helmholtz, Herm. v. III 513.
Henkel, Theodor III 130. 368.
Henschel, Georg III 326.
Hensel, S. I 90.
— Fanny, geb. Mendelssohn I 90, II 159. 161f. 175. 389.
— Professor II 171.
Henselt, Adolph I 103. 116. 133. 137. 147. 157f. 160. 165. 198. 201f. 300f. 303. 305. 389. 429, II 18. 66ff. 71. 138f. 143. 397, III 152. 320.
Herbeck III 239f.
Herbert, Lady Florence III 477.
Herchenbach III 15.
Herder III 42.
Héritte, Frau Louise geb. Viardot III 439f. 448. 458.
Herlossohn I 52.
Hermann, Regisseur III 525. 592.
— Aktuar I 333. 430.
Hermstedt, Hofkapellmeister I 55.
Hertz II 224.
Herwegh II 34.
Herz, H. I 20. 25. 29. 35. 38. 40. 43. 49. 52f. 55. 89f. 103. 137. 301. 419.
— Dr. II 244f. 247f.
Herzogenberg, Heinrich von III 234. 338. 354f. 370f. 444f. 448. 450f. 455f. 462. 466f. 481. 501. 511. 515. 553. 562. 568. 581. 610.
— Frau Elisabeth v. III 234. 338. 354f. 444f. 448ff. 456. 462. 470. 481. 511. 515. 537. 553.
Hesselt-Barth, Sängerin II 151.
Hessen, Anna, Landgräfin v. geb. Prinzessin v. Preußen III 160f. 164. 260. 223. 350. 499. 516. 525. 593.
— Landgraf v. III 525. 594.
— Prinz von II 47.
— Kurprinz von I 36.
Heyse, Paul III 405. 468. 568.
Hildebrand, Adolf, Bildhauer III 469ff. 481f. 515. 540f. 552f.
— Frau III 471. 482. 515.
Hildebrandt, Theod., Maler II 200. 224. 228. 234f. 265. 295.
Hille II 290. 292.
Hillebrand, Frau III 164.
— Frl. III 152.
Hiller, Ferdinand I 41ff. 45. 407. 415. 419f., II 95. 104f. 109. 123. 137. 139. 170ff. 199ff. 216f. 223. 225. 229. 243. 255ff. 272. 307. 416, III 66. 114. 116. 296. 301. 323. 345. 367. 420f. 427. 438. 441. 456f. 460. 466. 540.
Hilpert III 194.
Hirschfeld, Buchhändler III 526.
Hoch, Dr. III 369. 610.
Hölderlin II 130, III 259. 523.
Hoffmann u. Campe I 67.
— E. T. A. I 64. 390. 411, II 323.
— Komponist III 404.
Hofmann, Musikalienhändler II 153.
— Theaterdirektor II 153.
Hofmeister, Sophie geb. Lichtenstein III 526.
— I 26. 48. 113. 198.
Hohenzollern, Fürstin von II 286. III 605.
— Prinzessin Stefanie von II 286.
— Prinz Anton v. III 192f.
Holl II 298.
Holland, Königin Sophie von II 286, III 350.
Holmes II 410.
Holstein, Franz v. III 383.
— Hedwig v. II 314, III 383. 514. 541f. 580ff.
Holtei, Carl von III 51f.
Holz I 173.
Homer II 165, III 5.
Hopp I 45.
Horn, Moritz II 260.
— Usso I 147.
Horr I 8.
Horsley, Maler III 255.
Houten, van II 287.
Howard, Pastor II 172.
Hübner, Rudolph, Maler II 100ff. 109. 121. 171. 179. 220f. III 175. 237. 400.
— Frau geb. Bendemann II 101ff. 178f. 179. 220f. III 175. 400.
— Rudolph, Professor III 400. 522.
— Emil, Professor III 522.
v. Humboldt III 350.
Hummel I 9. 13. 21. 27. 30. 45. 52. 55. 61. 80. 422.
Hünten I 16. 18. 29. 137.
Hutschenreyter, Musikdirektor II 288.
Illing, Reg. Rat II 244. 247f. 251. 280.
Immermann II 200. 207, III 5.

Jacobi, Professor II 161.
— Frl., Sängerin II 121. 221.
Jacoby, Joh. II 64.
Jaell III 143.
Jadowsky, Frl. III 292.
Jahn, Otto, Professor III 140. 170. 319.
— Wilh., Musikdirektor III 411.
Janin, Jules I 310.
Janotha, Nathalie III 259. 261. 283. 292. 311. 321. 474. 484f. 491.
Jansen, F. G. I 52. 87. 90. 100. 120f. 123. 154. 175. 276. 338. 361. 406. 428, II 27. 121. 283. 356, III 538ff.
Jaquart, Cellist III 142.
Jean Paul I 416, II 19. 31. 166. 207. 294. 331, III 5. 433.
Jenisch, Senator I 409.
Jensen, Adolf III 404.
Joachim, Joseph II 55. 77. 111f. 171. 216. 244. 267. 277ff. 290ff. 295. 304. 312. 321f. 331ff. 337. 346. 348. 352. 354. 356. 358ff. 366ff. 370ff. 374ff. 378ff. 386. 388ff. 392. 394. 402ff. 415f., III 12. 16. 18. 20ff. 34ff. 40. 44. 47. 53f. 56ff. 66ff. 71. 73ff. 78ff. 83f. 87ff. 92f. 99. 104f. 108. 110f. 113. 115. 118ff. 129f. 137f. 140. 146. 149. 161f. 171. 179ff. 182. 184. 186. 193ff. 200ff. 205. 207. 214f. 217ff. 226f. 230. 232f. 240. 244. 247f. 254f. 260. 265. 268ff. 275. 282f. 286ff. 293ff. 305f. 308. 311. 313. 315f. 322. 325ff. 334f. 338. 348. 362. 375ff. 386. 395. 404. 407. 409. 413f. 443. 445f. 464. 466. 479f. 482. 486f. 493ff. 500f. 511ff. 521. 526. 528. 536. 538. 542. 544. 550f. 553. 558. 564. 576. 582f. 589f. 597. 602. 610.
— Amalie, geb. Weiß III 140. 170. 181. 214. 219. 229. 232f. 255. 260. 264f. 270. 278f. 284. 292. 294f. 325. 327. 335. 365f. 371. 376f. 454. 496.
— Julius, Kaufmann II 402, III 99.
— Frau Fanny II 402, III 99.
— Marie III 219.
John, Geheimrat I 387.
Jordan, Wilhelm III 592.
Joß I 123.
Junge, Frl. Elise II 299. 301. 303. 320. 413f., III 58. 201. 241. 246. 315. 318.
Junge, Nettchen III 16. 24. 27.
Jungius, Fräulein III 455. 598.
Kahlert, August, Prof. I 100. 102.
Kahn, Robert III 496f.
Kalbeck, Max II 281f. 294. 317. 320. 322. 354. 362. 386. 390. 415, III 54. 147. 153. 405. 410. 442.
Kalkbrenner I 25. 40. 43ff. 61. 80. 137. 293. 303.
— Frau I 45.
Kalliwoda I 167. 176.
Kalterborn, Dr. L. III 394f.
Kann, Frau III 246. 302. 339.
Kaskel, Sophie s. Baudissin.
Kaufmann, Bürgermeister II 256, III 289.
Keller, Gottfried III 379.
— III 459.
Kelsa, Kapitain III 19.
Kerner, Justinus II 15. 25.
Kestner, A. III 205.
— Lotte, geb. Buff III 205.
v. Keudell, Robert II 160, III 269.
Kiel, Friedrich III 455f.
Kietz III 597.
— Emilie I 362.
Kindermann II 58, III 304.
Kinsky, Fürstin III 293.
Kirchner, Theodor III 29. 33f. 36f. 40. 59f. 79. 91. 115. 124ff. 133ff. 142. 157. 160. 197. 244. 454. 489.
Kissel III 368.
Kistner III 176.
Kittl, Josef II 402.
Kleist, Heinr. v. III 74.
Klemm, Instrumentenhändler II 277. 316.
Klengel II 17.
Klitzsch, Dr. II 168, 217, III 176.
Klopstock II 173.
Knorr, Pianist I 54. 72.
— Iwan III 473. 595. 600.
Koburg-Gotha, Herzog Ernst I v. I 429.
Köhler II 234. 295.
v. Königslöw II 206, III 296. 409.
Koenneritz, Gesandter I 301.
Körner, Theodor III 300.
Kogel, Direktor der Museumskonzerte in Frankfurt III 573. 592.
Kohut, Dr. Adolf I 19. 44. 73. 77. 82. 93. 237. 316. 361, II 10f. 60, III 503. 596.

Kolb II 141.
Koning III 142. 410. 440. 448. 478. 497. 511 f. 528.
Kospoth, Graf u. Gräfin I 19 f.
Koßmann III 364.
Kotzebue I 8. 164.
Krägen I 18. 64 f. 72. 96. 115. II 18. 100. III 175.
Kraus, Sänger II 155 f.
Krauß, Sänger III 409.
Kreutzer I 8. 18.
Krigar, H. II 157.
Kroth II 183.
Kruse, Johann, Geiger III 564.
Küstner, Intendant II 156.
Kufferath, Musikdirektor II 286. 288. III 100. 215. 252. 338. 408. 410. 587 f. 600 f.
— Frau III 100. 215. 252. 338. 408. 410. 587.
— Antonie s. Speyer.
Kuh, Emil II 400.
Kulmann, Elisabeth II 253.
Kummer II 167.
Kuntze II 221.
Kuntzsch II 168. 217.
Kupfer, M. I 12.
— Cellist II 206. 208 f.
Kußmaul, Professor III 363 f. 542.
Kwast III 367. 458. 473. 533.
— Antonie geb. Hiller III 367. 491.
Kyllmann III 79.
Lachner, Franz I 197, III 27. 30. 372.
— Vinzenz III 142. 496.
Lacombe I 155.
Ladenburg (Mannheim) III 313.
— Emil III 404. 458.
— Albert, Professor III 319.
Laidlaw, Miß Robena I 116. 154. 161. 221. 293.
La Mara I 10, III 433 f.
Landau III 228. 233.
Langbehn, J. III 526.
Lange I 12.
Langer III 52.
Laub III 168.
Laube, H. II 191. 399 f.
Laurens II 79. 280. 283.
Lazarus, Prof. III 126. 159. 172. 221 233. 263. 277. 279. 311. 420. 474. 513.
— Frau III 126. 221. 233. 263. 277. 311. 474. 513.
Lee II 206.
Lehmann, Dr. III 237.
Leidersdorf I 7.
Lenau I 158. 204, II 221.
Lenbach III 381 f. 422.
Leo I 301.
Leppoc, Frau Emma, geb Meyer III 322.
Leser, Frl. Rosalie II 265. 281. 292 f. 299. 300 ff. 310. 314. 319. 320. 324 f. 373. 388, III 16. 21. 42. 44. 58. 62. 80. 101. 115. 122. 130. 159 f. 187 f. 199 f. 201. 214. 218. 226. 230. 232. 237 f. 241 f. 245 f. 249 f. 258. 263 ff. 277 f. 296 f. 307. 318. 346. 362. 414. 423. 469. 471 f. 476. 482. 495. 508 ff. 514 f. 518. 520. 524. 526. 529 ff. 549. 561. 569. 578. 586. 589 f. 596. 598. 600 f. 603 f. 607.
Leslie III 227.
Lessing, Karl Friedr. II 234.
Leuckart I 6.
Levi, Hermann III 142 ff. 158. 160. 164 f. 167 ff. 181. 184 ff. 189 f. 195. 197 ff. 204. 206 ff. 228. 230 ff. 262 f. 265 f. 275 f. 278. 281. 291 f. 299 f. 303 f. 309 ff. 316 f. 323 ff. 328. 332. 336 f. 341 f. 345 f. 362 f. 371 f. 382. 386. 390. 392 f. 398 ff. 405. 408. 422. 444. 446. 483 f. 510 f. 525. 531. 562. 568.
Levy, Martin u. Frau III 442. 445. 512 f.
Lewald-Stahr, Fanny III 293. 302.
Lewinsky, Jos. III 72. 130. 133. 189. 191 f. 233. 241. 367.
v. d. Leyen, Frau III 587 f.
v. Lezaak II 224. 245.
Lichnowski, Fürst II 39.
Lichtenstein, Professor II 159.
— Marie II 175.
Lickl, Georg I 247, III 51.
— Frau I 247.
Liebig, Orchesterdirigent II 357.
Lienau III 205.
Limburger III 464.
Lind-Goldschmidt, Frau Jenny II 113 ff. 126. 139. 142. 146 ff. 208 ff. 366. 377 f. 381 f. 409, III 12. 25. 254. 256 f. 296. 364. 417. 499. 537.
Lindemann, Marie III 175.
Lindenau, Konzertmeister III 32.
Lindner III 296. 320.

Digitized by Google

Lindpaintner I 273. 410.
Lipherdt II 64.
Lippe-Detmold, Fürstin Mutter v. II 379ff.
— Fürst v. II 379ff. III 97.
— Prinzessin Friederika v. II 378f. 386. III 47. 94f. 97.
— Fürstin v. III 97.
Liſt, Friedrich I 60. 292. 304. 427, II 142.
— Madam I 363. 427. 430.
— Emilie I 60. 66. 72. 74. 123. 165. 172. 284. 286. 289f. 290. 292. 296f. 306. 311f. 315ff. 319f. 322. 326ff. 334. 345. 348. 427. 429f., II 29. 40. 42. 141f. 208. 399, III 9f. 15. 24. 44. 80f. 92f. 104. 183. 468. 502. 584.
— Eliſe ſ. Pacher.
Liſzt, Franz I 10. 41f. 89. 103. 116. 158. 162. 173. 198ff. 204. 212. 261f. 274. 350. 389. 391. 396. 401. 409f. 413ff. 429, II 18. 34f. 37ff. 41. 66. 88. 113. 120ff. 194. 217. 263f. 267f. 270. 314. 317. 350f. 371. 377f. 380. 392. 398f, III 25f. 69. 79. 155. 240. 276. 334. 342. 354. 372. 393. 433ff. 438. 479. 586.
Litzmann, C. C. T., Profeſſor III 170. 208. 318f. 323. 335. 355. 401f. 513. 522f.
— Frau geb. Delbrück III 170. 208. 318f. 323. 335f. 355. 401f. 513. 523.
Lobe I 30.
Löwe II 56.
Löwenſtein III 443.
Logier I 5. 47. 276.
Loth III 228.
Lotze, Kammermuſiker I 389.
Louis, Philipp, König der Franzoſen I 329.
Lovedav, Pianiſtin I 293.
Lucius III 448.
— Frau III 388. 448.
Ludwig, Otto II 103.
Lübeck, Muſikdirektor II 287ff.
Lübke, Wilh. Prof. III 135. 300. 455.
Lüdecke, Frl. III 209.
Lüttichau von, Intendant I 96, II 199.
Luthmer III 94.
v. Lutzau II 62.
Lutzer, Sängerin I 249.
Lwoff I 425, II 36.
Lyſer I 67. 96.
Macfarren III 181.
— Lady Natalie III 181. 227. 272. 574.
Magnus, Ed. II 213.
Mahlknecht, Frl. III 321.
Mahlmann II 26.
Mainberger, Muſik.-Händler I 270.
Maier, Jul. Joſ. III 165.
Majouret II 154.
Malibran de Beriot, Frau I 210.
Mandyzewski III 571.
Manns, Auguſt III 180f. 549f.
Mantius I 389.
Marbach, Dr. II 75.
Marcheſi, Herr u. Frau II 400.
v. Marchion, Sänger II 150.
Radicati di Marmorito, Graf Viktor III 224. 226. 229. 231f. 277. 282. 285. 315. 356. 382. 384. 419.
— Gräfin Julie, geb. Schumann II 125. 306. 321. 394, III 5. 9. 82. 84. 87. 92. 99. 102. 109f. 122f. 125. 129. 140f. 145. 164. 182. 189. 191. 204. 206. 214f. 217. 219. 224. 226. 228ff. 246. 261f. 277f. 281ff. 285. 292. 366. 512.
— Duaddo III 325. 356. 401.
— Robert III 262.
Marſchner, Heinr. III 427.
Marty II 61.
Marx, A. B. I 393.
Marxſen, Ed. II 281. 348. 352. 372, III 148.
Maſſenbach, Reg.-Präſident v. II 243. 260. 295.
Mathäi I 12.
Matthes, Frau Bertha III 327. 344. 367.
Matthias (Vater) I 302.
— George Amédée (Sohn) I 302.
Matthieu, Herr u. Frau III 139.
Mayſeder I 172. 190.
May, Miß III 261.
Mechetti I 187. 355f., II 144.
Mecklenburg, Herzog von II 160.
Meinardus II 267, III 315.
Meiningen, Bernhard Erich Freund, Herzog von I 427.
— Herzogin von I 427f.
— Georg II, Herzog von III 541. 547. 550.
Meiſter III 448.
Mendelsſohn, Felix I 41ff. 88ff. 103ff. 121. 133. 137. 146. 153. 155.

157. 176ff. 186f. 212. 245. 249. 262. 279. 377. 387. 389. 397. 401. 415f. 418ff. 422f., II 1. 17. 19f. 29. 33. 39ff. 46. 53ff. 57. 59. 61. 64. 67. 72. 76ff. 95. 101. 104f. 107ff. 116. 120f. 123. 132f. 139. 141. 143. 146f. 158. 163. 169ff. 176f. 180. 194. 200. 209. 212f. 219. 225. 229. 236. 239. 267. 287. 308. 313. 316. 320. 357. 359. 368. 374. 389. 398. 401. 409. 411, III 20. 25. 28. 46. 72. 138. 150. 181. 201. 227. 244. 254. 375. 415. 417. 427. 436. 442. 451. 479. 492. 526. 556. 568. 572.
Mendelssohn, Cäcilie, geb. Jeanrenaud II 61. 213.
— Paul II 357.
— Karl II 357.
(Söhne von Felix M.)
— Franz III 87f. 187. 194. 319f. 376. 407. 443. 513. 528.
— Frau Enole III 87. 319f. 376. 513.
— Ernst III 513.
— Paul III 308. 356f. 382.
— Robert III 528. 610.
— Frau Alexander III 321.
Mensing, Professor I 31f.
Menter, Sophie III 438.
Menzel, Adolph III 604.
Merk I 172. 190.
Metternich I 226, II 178.
Meyerbeer, G. I 41. 43. 292. 301. 303. 310. 318, II 98. 103. 113. 121. 149. 151. 158. 202. 210.
Michaelis, Frau Julie, geb. Jahn III 319.
— Marie III 319.
Michel, Madam II 261.
Mielsch, Chordirektor I 70.
Milanollo II 313.
Mitterwurzer, Anton II 194.
Möller, Eduard I 403ff., III 137.
Molenaar III 439.
Molière III 592.
Molique, Violinvirtuose I 54f. 273, II 68.
Montag, Musikdirektor I 429.
Moore, Th. II 33, III 5.
Moscheles, Ignaz I 7. 13. 21. 33. 49. 52f. 88. 279. 294. 298, II 171. 203f. 216. 267f., III 53.
Mosen, Julius I 407.
Moser, Andreas II 282. 291. 294.
Mozart I 7. 11f. 37. 54. 71. 137. 146. 254. 423, II 17. 35. 39. 50. 52. 82. 95. 123. 158. 179. 211. 274. 316. 331. 391f. 398. 405, III 17. 24. 43. 93. 96ff. 112. 136. 211. 341. 375. 378. 403. 415. 534. 543. 590.
von zur Mühlen, Raimund III 409. 425. 458.
Mühlfeldt, Richard III 569. 590. 594f.
Müller, Karl, Konzertmeister I 78. 375.
— Theodor, Kammermusiker I 78. 82.
— Cellist III 296.
— E. I 7.
— Mus.-Dir. in Münster II 323.
— Mus.-Dir. in Frankfurt III 393. 440. 501. 506. 545.
— Sänger III 442.
— v. Königswinter, Dr. II 223. 225f. 228. 234. 238. 270f.
— Frau Dr. II 225f. 228.
v. Mumm, Dr. III 369. 425. 442. 526.
Murrjahn, Frl., Sängerin III 231.
Mako, Gräfin III 72.
Napoleon I. I 166, II 74.
— III. III 245. 247.
Nemours, Herzog v. I 329.
Nernst, Postmeister II 61.
Neruda, Madame III 274. 452. 487. 500.
Neumann II 157.
Nicodé, J. L. III 404.
Nicolai, Otto II 98. 142.
Niebuhr, Barthold Georg II 327.
Niederlande, Prinz Friedrich der II 286.
Nielo, R. II 224f. 243.
Nikisch, Arthur III 415.
Nissen I 254.
Nobiling, Karl III 376.
v. Noorden, Carl, Professor III 606.
Nostiz, Graf II 153.
Noszavögli, Musikalienhändler II 401.
Nottebohm III 165f.
Nourrit, Ad. I 303.
Novello, Clara, Sängerin I 178.
— Verleger III 273. 353f. 598.
Noville, Frl. v. II 314.
Oberländer II 103. 168. 186.
Österreich, Ferdinand I., Kaiser v. I 162. 169. 180. 191. 196.
— Maria Anna Karolina Pia, Kaiserin von I 162, II 151.

Österreich, Karoline Auguste, Kaiserin von I 174. 236.
Offermans, Sängerin II 289.
Ohlsen II 49.
Oldenburg, Prinz von II 66f.
Ole Bull II 88.
Onslow I 311.
Oppenheim, III 513. 595.
Oriola, Graf u. Gräfin, geb. v. Arnim III 233.
— Graf Waldemar III 563f.
— Gräfin (Frau Verna), geb. Christ-Mortimer III 563f.
Orleans, Herzog v. I 329.
Orloff, Fürstin III 121.
Ortlepp I 88. 103.
Osborne, G. A. I 302.
Oser III 225. 233f. 279. 293. 300. 311. 417. 461. 607.
Ossian III 74.
Otten, Musikdirektor I 409, II 210f. 353. 371, III 21. 32. 69. 74. 137.
Overstone, Lady II 409.
v. Pacher, Frau Elise, geb. List I 427. 429f., II 24. 142, III 24. 82. 87. 99f. 189. 279.
Paer I 303.
Paganini I 16ff. 31. 38. 43. 138. 166. 180. 190. 399, II 280f. 284. 415. III 157. 178.
Palleske, Emil III 96.
Paoli, Betty II 400.
Parish, Harriet I 292, II 41. 206.
Pasta, Sängerin I 180. 399.
Patti, Sängerin III 256.
Pauer III 417.
Pereira, Baronin I 155.
Perfall, Karl Frhr. v., Generalintendant III 165. 304.
Persiani, Sängerin I 421, III 256.
Perthaler, Ernestine I 14.
Perthuis, Gräfin I 311.
Peters, Verlag, s. Abraham II 204, III 415f.
— Dr. II 309. 327ff.
— Frl. Laura III 598.
Petersen, Frau Annette II 206, III 77.
Petersilie, Amtmann I 28.
v. d. Pfordten, Ludwig, Minister II 103. 127.
Pfundt I 39. 48. 50. 133. 304, II 28. 349.
Piatti, Cellist II 407, III 19. 181. 200f. 255. 287. 452. 476. 487.
Pichler, Adolph III 52.
Pierson, E. Verleger III 503.
Pixis, P. I 33. 35. 40. 43. 45. 52. 139. 419.
Pixis-Göhringer, Francilla I 88.
Planer, Dr. III 102. 164. 194. 240.
Platen, Graf II 291, III 5.
Plauth III 194.
Pleyel, Camilla I 303. 377f. 396f. 401, II 263.
Pogge, Ober-Regierungsrat III 578.
Pohl, R. II 267. 351, III 554.
Possart, Ernst III 304f. 326. 409.
Potter, Ph. C. H. I 294, III 272.
Preller, Friedr. III 205.
Preußen, Friedr. Wilh. III König v. I 375f., III 260.
— Friedr. Wilh. IV. König v. I 393, II 157. 160. 178.
— Wilhelm I. König v., Deutscher Kaiser III 161. 245. 247. 260. 264. 376.
— Friedr. Wilh. Kronprinz v. III 260. 499.
— Wilhelm II. König v., Deutscher Kaiser III 516f. 576.
— Karl, Prinz v. III 161.
— Friedr. Karl, Prinz v. III 260.
— Louis Ferdinand, Prinz v. I 245.
— Augusta, Königin v., Deutsche Kaiserin I 427, II 160. 383, III 161. 260.
— Viktoria, Königin v., Kaiserin Friedrich III 488. 516f.
— Auguste Viktoria, Königin v., Deutsche Kaiserin III 516f.
— Prinzessin Karl v. III 161.
Preußer II 128. 214ff. 267f. 349. 360. 403, III 9.
— Frau Emma II 128. 214ff. 267f. 349. 360. 403, III 9. 37. 389. 458. 514. 599.
— Frl. Annette II 183.
Preyer, Frau III 79. 87.
Probst I 286. 303.
Putlitz, Gustav zu, u. Frau geb. Gräfin Königsmark III 233. 405.
Pyne, Miß III 200f.
Racine II 165.
Radecke, Robert II 359, III 376.
Radziwill, Anton, Fürst I 410.
Raff, Joachim III 369ff. 387. 393. 404. 410. 413. 417. 425. 429. 438. 440. 610.

Raff, Frau III 388, 429. 438.
Raimund, Ferd. III 311.
Rakemann I 90. 104. 224. 403. 405f.
Raphael II 102, III 388.
v. Rappart III 277.
Rauch, Fräulein I 39.
Raupach, E. I 108.
Rautenstrauch, Herr u. Frau geb. Deichmann III 139.
Redern, Graf von I 106, II 159ff.
Regan, Frl. s. Schimon-Regan.
Reichel, Madam I 1.
Reicher-Kindermann, Frau III 415.
Reichmann, Henriette I 277. 284. 286. 296f. 306. 311. 317. 329. 331. 334. 346ff. 363, II 325.
Reichold, Emilie I 7. 12. 14.
Reimers, Cellist II 236f. 265. 311ff. 318.
Reinecke, Carl II 122. 205f. 216. 239. III 306. 389. 442.
Reinick, Rob. II 102. 109. 134. 165. 174. 220.
— Frau II 367.
Reinthaler, Karl III 219. 264. 296. 323.
Reißiger, Kapellmeister I 69. 71. 73. 99, II 13. 106. 108f. 194.
— Frau I 99.
Rellstab I 17. 26. 52. 107. 376. 390, II 357.
Rettich II 400.
— Frau Julie I 172. 246, II 395. 399, III 51.
Reumont, Frl. II 322f. 375. 415.
Reuß, Fürst von I 34, II 267. 393.
— Heinrich, Graf Reuß-Köstritz I 167. 180. 183. 189. 386. 415.
Reuter, Dr. med. M. E. I 140. 146. 216f. 220. 245. 252. 304. 314. 326. 339. 361. 363. 375. 378. 389. 430, II 169. 171. 268.
— Fritz III 177.
Rheinberger, Jos. III 372f.
v. Ribeaupierre II 67.
Richarz, Geh. Rat II 129. 302. 309. 328. 376f. 387. 412f., III 301.
— Frau Dr. III 318.
Richter, Hans III 526. 588.
— Ludwig II 102. 182. 191.
Riem II 40.
Ries, Geiger III 200.
— Ferdinand I 37.
Rieter-Biedermann III 29. 34. 167. 215. 219. 560.
Rietschel, Ernst II 102. 109. 170f. 333.
Rietz, J. II 107. 171f. 195. 204. 218. 392. III 17. 53ff. 88. 175. 292.
Riggenbach-Stehlin III 115. 129. 137. 196.
Rissel, Frau III 388.
Ristori, Adelaide III 20.
Rittersberg, Ritter von I 120.
Rittershaus, Emil III 409.
Rittner, Rosalie, geb. Schumann I 298.
Robinson, Mrs. II 407. 411, III 20.
Röntgen, Julius III 176. 348.
Roller III 238.
Rollett, Hermann II 274.
Romberg, Heinrich II 68.
v. Rosen, Kanzleirat III 25.
Rosenheyn III 243.
Rose III 147. 150. 169f.
Rossi, Gräfin, geb. Henriette Sontag I 399, II 159f.
Rossini I 416, II 24, III 116f.
— Frau III 117.
Rothschild, Frau v. III 525. 593.
Rottenberg III 595.
Rousseau, J. J. II 261.
Rubini I 301.
Rubinstein, Anton II 40. 143. 150, III 19f. 142f. 152. 154. 157. 159. 225. 320. 414. 448. 463. 566. 568. 590.
— Nicolaus III 156.
Rudorff, Ernst III 90f. 113. 125. 150. 200. 218. 233. 293f. 296. 443. 513. 602f. 608.
— Frau III 513. 602.
Rückert, Friedr. II 21ff. 26. 29. 64. 172. 182. 192. 198. 258. 294, III 5. 167.
Rumänien, Königin Elisabeth von, geb. Prinzessin zu Wied III 158f. 162f. 192f. 467.
Rungenhagen I 414, II 154ff.
Rußland, Nikolaus I. Kaiser v, II 66f.
— Charlotte Kaiserin v. I. 427, II 66f.
— Alexander II. Kaiser von III 153.
— Helene, Großfürstin v. II 71, III 152ff.
Sachsen, König Anton von II 185f.
— Prinz Johann v. I 19.
— Prinzessin Louise v. I 19.

Saint-Saens, Camille III 424. 524.
v. Sahr II 237. 314, III 54. 165.
Salomon, Hedwig s. Holstein.
Sand, George I 302.
Saphir, M. G. I 139f. 147. 191, II 148.
Sarasate, Pablo de III 363.
Sauermann, Friedchen, geb. Wagner III 57ff. 70. 77. 94. 133. 150. 220. 444. 526. 568. 572. 602.
Scarlatti I 270. 311. 350. 389f. 400. II 29. 143. 153, III 452.
Schaaffhausen, Geh.-Rat III 408. 410.
Schadow (Vater) II 101. 160. 224.
— Direktor (Sohn) II 223ff. 229. 284.
Schäffer III 254.
Scharrenbroich, Dr. III 569.
Scharwenka, Ph. III 425.
Schaumburg, Frl. III 409.
Scheitel I 426.
Schelble I 37.
Scherenberg II 280.
Scherer, Georg II 328.
Schiller, II 20. 295, III 5. 42. 85. 90. 96. 244.
Schilling, Dr. Gustav I 276ff. 287f. 291. 295.
— Frau I 277.
Schimon-Regan, Fran III 274. 457f.
Schindelmeisser, III 145.
Schirmer II 280.
Schleger II 224.
Schleinitz II 171. 204, III 53. 89f.
Schlesier, Gustav I 73.
Schlesinger, Moritz August I 300. 305.
Schlitterlau, Hornist II 183.
Schloß, Sophie, Sängerin II 10. 29.
Schlumberger, Frau III 32. 129. 164. 206. 232. 278.
Schmidt, F. I 13.
— Gustav Martin, Musiklehrer I 328.
— Geh. Rat I 28.
— Frau Geh. Rätin I 30.
— Sänger II 58, III 53.
Schmieder III 514.
Schmitt, Aloys (Vater) I 37, III 131. 195. 221. 244.
— Aloys (Sohn), Hofkapellmeister III 148. 231. 323.
Schnabel, Dr. II 67.
Schnorr v. Carolsfeld, Sänger III 126.
Schneider, F., Hofkapellmeister I 55. 121.
— Johann II 95. 104, III 26.
Schnyder von Wartensee I 37.
Schön, Fräulein II 224.
Schönburg, Fürst I 243.
— Fürstin I 183, II 399.
Schöne, Dr. III 322. 326f.
Schönerstedt, Agnes II 348f. 363. 365.
Schönfeld, Gräfin Luise, geb. Neumann III 51f.
Scholz, Bernhard III 343. 437. 439f. 445. 447f. 459. 473. 507. 510. 516. 523. 532. 611.
— Fräulein III 532.
Schott, Verleger III 341.
Schramm, J. K., Maler I 140.
Schröder-Devrient, Wilhelmine I 47. 166. 341. 421, II 50. 116ff. 164. 180f., III 20. 35. 49ff. 53. 70. 122. 244. 256. 414.
Schrödter III 58.
Schubert, Franz I 12f. 137. 158. 161. 179. 192. 250. 305. 389. 391. 409. 412. 416. 429, II 118. 314ff. 388. 401, III 32. 93. 124. 136. 142. 189. 244. 286. 334. 352. 601.
— Franz, Konzertmeister in Dresden II 119. 167. 174. 179ff., III 175.
— Friedrich, Cellist II 174. 179f.
Schuberth, Verleger II 206ff. 210. 216, III 80.
Schütz, Max III 421.
Schulz III 265.
— Minna II 98f. 114. 148.
Schumann, Johanna Christiane geb. Schnabel I 20. 53f. 61. 74f. 77. 88. 92. 97f., III 466. 469.
— Eduard I 167. 269. 308ff. 312ff. 326. 328.
— Therese I 76. 88. 101. 110. 192. 214. 234. 241. 269. 299. 309f. 313. 327. 330.
— Karl I 84. 167, II 33. 77. 185.
— Rosalie, geb. Illing I 49f. 84. 295.
— Pauline II 217, III 176. 307.
— Anna III 176. 307. 503.
— Julius I 364.
— Marie II 33. 182. 186. 195. 263. 300. 330. 388. 404, III 4f. 9. 11. 37f. 43f. 58. 66. 71. 75ff. 91. 97. 99. 104. 108. 110f. 116f. 122f. 125. 136. 144. 168. 176. 182. 187. 191f.

200. 214. 218ff. 225. 237. 240. 252. 254. 258. 261ff. 270. 276f. 279. 281. 286. 294. 300. 305. 312. 314. 318. 320f. 330f. 337. 346f. 368. 370. 376. 381f. 385f. 396. 399ff. 410f. 414f. 417. 419. 423ff. 437. 439. 445. 469. 474. 476ff. 481f. 485. 488. 490. 494. 496. 512. 514. 519. 529f. 534. 537f. 544. 547. 551. 554ff. 558. 564ff. 569f. 572ff. 578. 580ff. 586ff. 590. 592. 596f. 599f. 602f. 605f. 608ff.
Schumann, Elise s. Sommerhoff.
— Julie s. Marmorito.
— Emil II 125. 164.
— Ludwig II 125. 177. 188, III 5. 9. 34. 42. 60. 99f. 102. 105. 108. 125. 140. 142. 159. 161. 164. 182f. 190. 194f. 199. 204ff. 215. 217. 219. 228. 230. 234. 237ff. 251. 259. 263. 292. 321f. 322. 334. 405.
— Ferdinand II 125. 195, III 5. 9. 34. 42. 99f. 102. 105. 108. 140. 164. 182. 194. 204ff. 225. 238. 243. 246. 249ff. 254. 258ff. 263. 270. 279. 285. 288. 292. 296. 316. 334. 364. 376. 408. 410. 412ff. 424. 443. 454. 482. 488. 490. 494. 503. 505. 507. 528. 537f. 549. 581. 596.
— Antonie, geb. Deutsch III 285. 288. 296. 316. 376. 408. 410. 454.
— Ferdinand (Enkel) III 376. 572. 577. 581. 584. 586. 605f. 608ff.
— Julie (Enkelin) III 376. 454. 488. 566. 577. 586.
— Eugenie II 272, III 9. 37. 83. 105. 122f. 164. 194. 225. 233. 240. 249. 252. 254. 258. 261. 276f. 279. 286. 294. 296f. 300. 314. 320f. 323. 330f. 337. 346. 374. 385f. 392. 397. 403. 410. 417. 419. 422ff. 437. 442. 460. 474. 479. 481f. 485. 498. 507. 510. 514. 525. 528. 530. 535f. 538. 544. 551. 554ff. 558. 564. 572ff. 580ff. 585f. 592f. 595. 599. 601ff. 608ff.
— Felix I 58, II 320. 361. 393, III 5. 9. 37. 83. 104f. 164. 182. 190. 194. 204f. 215. 217. 219. 225. 229. 231. 233. 240. 247ff. 261f. 270f. 276. 288f. 292. 294. 297. 300f. 307f. 311. 313f. 324. 326. 331. 337. 339. 355. 359. 362. 364. 373ff. 382. 384ff. 392. 396. 398f. 437.
Schunke, Ludwig I 76. 273, II 317.
Schwabe, Bürgermeister I 30.
Schwarz III 137.
— Elisabeth III 300.
Schweden, Königin von III 257.
Schwind, Moritz v. III 165. 232.
Scott, W. III 5.
Sedlnitzky, Graf I 226. 241. 243. 282.
Seebach, Marie II 397. 399f.
Seeburg, Frau II 314, III 580.
Seelig, Frau Prof. III 319.
Seligmann III 228. 233. 256. 258.
Sell, Carl, Professor D. III 611.
Sembrich, Frau Marcella III 524.
Semenoff, Frl. II 211.
Semper II 191.
Senfft v. Pilsach, Arnold III 318.
Sengstak, Frau, geb. Grund I 406.
Serre, Major I 115. 117, II 9. 77. 100. 187f.
— Frau I 241, II 77. 100.
Seydelmann I 410.
Seyfried I 246.
Shakespeare I 401, II 19f. 294, III 3, 5. 37. 58. 74. 525.
Shinner III 588.
Simonin de Sire I 182.
Simrock, Dr. III 602. 606.
— Nikolaus, Verleger III 88. 272. 284. 293. 315. 350. 375. 450. 489. 505. 562.
— Karl II 256.
Sivori III 20f.
Slowacki II 165.
Smend, J. II 64.
Smetana II 154.
Sohn, Prof. Karl II 223. 229. 234. 289, III 159.
— Frau II 223. 229, III 330.
Soldat, Frau Marie III 442. 497. 502. 568.
Sommerhoff, Louis III 358f. 366. 418f. 445. 461. 478. 482. 489. 516. 519. 523. 537. 590. 592. 595. 604f.
— Frau Elise, geb Schumann II 56. 187. 330. 388. 404, III 5. 9. 37. 58. 68. 82. 144. 146. 164. 183f. 194. 220f. 229. 238. 251. 259. 261. 294. 312. 316. 327. 336f. 358f. 365f. 418f. 445. 448f. 461. 478. 480. 482. 489. 505. 512. 516. 519. 523. 528. 537. 590. 592. 595. 597. 604f.
— Klara III 488.

Sommerhoff, Robert III 592.
Sonnenthal, Adolph III 524.
Sontag, Henriette s. Rossi.
Sophokles III 5.
Souchay II 411.
Sounders III 200f.
Speyer, Eduard III 587f. 600f.
— Frau Antonie geb. Kufferath III 409. 425. 439. 460. 587f. 600f.
Spiegel, von, Oberhofmarschall I 27. 30.
Spies, Hermine III 442.
Spieß III 595.
Spina III 46. 116. 178.
Spitta, Philipp II 257. 266 III 322. 328. 376. 410. 426. 433. 513. 563. 579. 581.
Spohr I 8. 12. 32. 35f. 105. 146. 223, II 17. 216f.
Spontini I 106. 108.
— Frau I 108.
Stahr, Adolf III 302
Stamaty I 167.
Stanford III 573f.
Stark III 428.
Staub I 184.
Stegmayer, Ferdinand I 125. 185.
Stein, Andreas I 9f. 12. 402f.
— Dr. III 152.
Steinmetz, Reg.-Rat. III 338. 341. 348. 528.
Steinweg III 425. 599.
v. Stephanitz II 188.
Stern, Julius II 359. 367. 389. 392, III 311. 443. 539.
Stifter, Adalbert II 150.
Stilke, Herr u. Frau Professor II 226.
Stockhausen, Julius II 326. 403f. III 55ff. 71. 78f. 84. 101ff. 108. 114ff. 120. 126. 128ff. 137. 147. 150. 157. 170. 173. 207f. 214. 218f. 243f. 272. 275f. 282f. 292. 295. 311. 318. 320. 335. 394. 410. 413. 440. 448. 458. 463. 478. 499. 501. 503. 525. 576. 600. 610f.
— Frau III 157. 292. 410. 458. 478. 576. 611.
— Gretchen III 576.
Stöpel, Franz I 47f.
Stolzenberg, Sänger III 231.
Storch, Frau, Geh. Rätin III 102. 225. 343. 589.
Stoy, K. V. III 34.
Strauß, Richard III 486.
— Johann III 232. 567.
— Geiger III 255. 296. 487.
Streicher, II 398. 400, III 167.
— Frau III 225.
Streubel, Aktuarius I 1.
Strobel, Johanna I 1. 3. 16.
Sudermann, Hermann III 523. 603.
Suppus, Instrumentenhändler I 31.
Szarvady III 116. 121. 159.
Swert III 82.
Szczepanowski II 179.
Taglioni, Marie I 250.
Tartini II 326.
Taubert I 153, II 357, III 312.
Tausch, Julius II 225. 228. 237. 242ff. 247ff. 252. 265. 270. 285. 372, III 330. 338. 340. 344.
Tausig III 155.
Thalberg I 103. 157f. 170. 173. 190. 199. 201ff. 249. 261f. 270. 305. 350. 376. 395f. 399. 409. 417. 419. 429, II 18. 29. 47.
Then, Frl. II 276.
Thoma, Hans III 470.
Thompson, Lady III 453.
Thornton III 476.
Thorwaldsen II 47.
Tieck, Ludwig II 165. 174.
Tiedge, Chr. A. I 39. 263.
Tiedgens, Frl. III 170.
Töpfer, Karl II 132.
— Prof. I 28.
Töpken, A. Th. I 405f., II 205. 354. III 137.
Tomaschek I 146.
Townsend, Mr. u. Mrs. II 411, III 21. 57. 256. 296. 417. 502.
Tromlitz, Johann Georg I 5.
— Frau Kantorin I 1. 3. 12.
— Marianne s. Vargiel.
Truhn I 390.
Tschaikowsky III 425.
Tuczek, Frl. II 155f.
Turgenjew III 207.
Uhland, Ludw. II 184. 266, III 60.
Uhlmann, Emilie I 364.
— Rektor II 64.
— Dr. III 176.
Ulex, Wilh. I 97. 99.
Ulrich, T. II 280.
Urspruch III 595.
Uzielli III 473. 595.

Vandamore, Prinzessin I 45.
Verdi, Guiseppe III 414.
Verhulst I 245. 304. 338. 387. 407, II 287f. 363. 365, III 1. 136. 368. 386. 532.
de Vesci, Viscountess III 477.
Vesque v. Püttlingen I 175. 184. 223. 226. 243. 247. 250, II 151.
Viardot-Garcia, Pauline II 19. 55. 158. 406, III 44. 116. 118. 121. 125. 141. 207f. 230. 241. 243. 439. 454. 486. 556ff.
Viebig, Oberregierungsrat u. Frau III 139.
— Clara III 139.
Vieuxtemps I 139, II 326. 364, III 497.
Viotti III 375. 377f.
Vogl, Sänger III 362. 381. 446.
— Frau, Sängerin III 381.
Voigt, Carl I 105. 153. 367, II 53, III 10. 175. 285. 419. 575.
— Frau Henriette geb. Kunze I 76. 105. 153. 245. 331. 367. 378. II 53. III 175.
— Frau Bertha III 10f. 18f. 419.
— Prof. Dr. W. III 419f.
Voldland, Musikdirektor III 252. 338. 362. 365. 395f. 407f. 410. 562.
Volkmann III 514.
Vonder Mühll, Herr u. Frau III 479. 554f. 559. 572. 582. 600.
Voß, Richard III 507. 513. 528f. 541. 547.
— Frau Richard III 507. 513. 541.
— II 243.
Wach, Adolf, Prof. u. Frau III 514. 572.
Wagner, Richard I 55, II 51. 106ff. 131. 190f. 200f. 270. 392, III 29f. 211. 236. 240. 250. 267. 275. 317. 326. 336f. 339ff. 345. 350. 393. 404. 443f. 475. 586.
— Johanna II 179. 211.
— Cosima III 267.
— Friedchen s. Sauermann.
Wales, Prinzessin von III 486f. 500.
Walter III 115.
Walther, Bankier I 247.
Wasielewski, J. v. I 21. 74. 342. 344, II 125. 228f. 236. 264f. 283. 305. 307. 311ff, III 3f. 12ff. 295.
Weber, Carl Maria von I 7. 57. 137. 199, II 41. 158. 180. 314. 319. 331. 349. 389. 398, III 213. 483f. 595.
Weber, Dr. I 169.
— III 443.
Weick, Henriette I 5.
Weigel III 175.
Weimar, Karl. Friedr., Großherzog v. I 30. 34.
— Marie Paulowna, Großherzogin v. I 427, II 38. 351.
Weinlich, Kantor I 20f. 23.
Weiß, Amalie s. Joachim.
Weiße, Taschenspieler I 13.
Wendelstadt III 87. 233. 279ff. 291. 410.
Wendler, Domherr III 388.
Wendt, Professor III 213. 405. 469. 496.
— Fräulein Mathilde III 443. 501f. 572. 576. 598. 607.
Wenzel, E. F., Musiklehrer I 54. 210. 307. 430, II 28. 68. 171. 267, III 388.
Werner, Elisabeth III 37ff. 42f. 68. 75. 77. 82f. 91f. 100. 102. 125. 182. 225 266. 343. 355. 565. 577. 588f.
Whistling II 171.
Wichmann, Prof., Berlin II 159.
— Prof., Düsseldorf II 223.
— Frau, Malerin II 223, III 251.
Widmann, Dr. J. V. III 492. 517. 534. 600.
Wieck Friedrich I 1ff. II 6. 8ff. 12ff. 54. 58. 60ff. 71. 76. 96ff. 114. 148. 152, III 74. 122. 175. 219. 302f. 306f. 434. 438. 452. 471. 503. 585.
— Frau Clementine, geb. Fechner I 14. 19. 44. 50. 59. 63. 73. 82. 101. 109. 115. 123. 125. 132. 146. 176. 179. 214ff. 244f. 278. 304. 342. 357f., II 114. 170, III 175. 306. 471. 575. 596.
— Adelheid I 3.
— Alwin I 3. 14. 38f. 48. 51. 56. 210. 228. 363. 386, II 68, III 152. 412. 455. 471.
— Cäcilie I 72ff.
— Gustav I 3. 14. 38. 48. 56. 72.
— Klemens I 38. 56.
— Marie II 11. 63. 97. 99. 114. 170. 179. 271. 313, III 57. 176. 289. 471. 503. 505. 575. 596.
— Viktor I 3f.

Wieck, Frau Marianne, geb. Tromlitz I 2f.
Wied, Fürſtin zu III 159. 162. 228.
— Prinzeſſin Eliſabeth zu ſ. Rumänien.
Wiedemann II 217.
Wielhorsky, Michael, Graf II 66. 71.
— Matthieu, Graf II 66. 71.
Wieſt, Dr. Friedr. I 178.
Wild I 250.
— Frau, Sängerin I 295.
von Wild, Dr. III 606.
Wildenhahn, Prediger I 430.
Wilkinſon, Dr. III 585f. 608.
Will III 183. 213.
— Frau III 183. 195.
Windiſchgrätz, Fürſt II 153.
Wippern, Sängerin III 209.
Wirth, Pianofortefabrik II 62.
Wittering II 288.
Wittgenſtein, Clara II 314. 379, III 607.
— Fürſtin II 263.
Wolf, Frau Marianne II 207.
Wolff, Profeſſor Leonhard III 611.
Wortmann II 225. 240. 251.
Wrangel, Gräfin, geb. v. Below III 249.
Wüllner, Franz III 107. 336f. 429f. 437. 440. 489. 492. 506. 518. 521. 545f. 548f. 611.
Würtemberg, Königin v. I 277.
Wuſtmann, G. I 342. 345. 365.
Wylde, Dr. II 407, III 179.
York, Lady III 20.
Zach II 150.
Zedwitz, Graf I 269. 367.
Zedtwitz, Gräfin Erneſtine v., geb. v. Fricken II 26. 367 III 503.
Zelter I 29. 179.
Zerbini, III 200.
Zimmermann, Kammermuſiker I 389.
— P. J. G. I 301. 305.
— Miß III 237. 334. 476.
Zingeler, Anna, Sängerin II 118.
Zumſteeg I 188. 194.

Digitized by Google

Digitized by Google